

Laura Sturm

**Die Verbalperiphrase  
im Altgriechischen**

*Synchronie und Diachronie*

---

**Verlag Dr. Kovač  
Hamburg 2019**

# Die Verbalperiphrase im Altgriechischen

– Diachronie und Synchronie –

Inauguraldissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie  
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von  
Laura Sturm  
aus Halle/Saale  
2019

Erstgutachter: Prof. Dr. Olav Hackstein

Zweitgutachter: Prof. Dr. Martin Hose

Datum der mündlichen Prüfung: 25.05.2018

*Für John und Maria*



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	XI
Abkürzungsverzeichnis .....	XIII
Darstellungsverzeichnis .....	XV
1. Einleitung .....	1
1.1 Forschungsstand.....	1
1.2 Zielsetzung und Methodik.....	10
2. Linguistische Grundlagen .....	13
2.1 Sprachnorm und Sprachwandel.....	13
2.2 Dialekt, Register, Genre und Stil.....	19
2.3 Grammatikalisierung .....	22
2.3.1 Definition .....	22
2.3.2 Grammatikalisierungspfade.....	25
2.3.3 Kognitive Mechanismen: Metapher, Metonymie, Implikatur.....	28
2.3.4 Grammatikalisierungsparameter.....	34
2.3.4.1 Parameter nach Ch. Lehmann .....	34
2.3.4.2 Kritik an den Parametern und ihre Erweiterung .....	45
2.3.4.3 Operationalisierung im Griechischen.....	50
2.3.5 Periphrastische Verbalbildungen .....	53
2.3.5.1 Ereignisschemata.....	53
2.3.5.2 Kopulakonstruktionen .....	56
2.3.5.3 Das Participium Coniunctum .....	64
2.3.5.4 Auxiliarselektion: [HABEN] vs. [SEIN] .....	68
2.3.5.5 Zur Semantik und Grammatikalisierung der Positionsverben [SITZEN], [STEHEN] und [LIEGEN].....	77
2.4 Aspekt und Aktionsart .....	82
2.4.1 Präliminarien.....	82
2.4.2 Aspekt .....	83

2.4.2.1 Grundlagen .....	83
2.4.2.2 Aspekt im Tempus- und Modussystem des Griechischen ....	89
2.4.3 Aktionsart.....	99
2.4.3.1 Aktionsart im Griechischen.....	99
2.4.3.2 Tests für die Aktionsartbestimmung .....	106
2.4.4 Der syntagmatische Aspekt .....	115
2.5 Zusammenfassung .....	118
3. Periphrasen mit εἰμί, γίγνομαι und ἔχω.....	123
3.1 εἰμί.....	123
3.1.1 Mit Partizip Präsens .....	123
3.1.2 Mit Partizip Perfekt.....	135
3.1.2.1 Archaisches Griechisch .....	135
3.1.2.2 Klassisches Griechisch .....	147
3.1.3 Mit Partizip Aorist .....	151
3.2 γίγνομαι.....	188
3.2.1 Mit Partizip Präsens .....	188
3.2.2 Mit Partizip Perfekt.....	192
3.2.3 Mit Partizip Aorist .....	201
3.3 ἔχω .....	206
3.3.1 Mit Partizip Präsens .....	206
3.3.1.1 Kongruenz zwischen direktem Objekt und Partizip.....	206
3.3.1.2 Kongruenz zwischen Subjekt und Partizip .....	210
3.3.2 Mit Partizip Perfekt.....	211
3.3.2.1 Kongruenz zwischen Objekt und Partizip.....	211
3.3.2.2 Kongruenz zwischen Subjekt und Partizip .....	220
3.3.3 Mit Partizip Aorist .....	225
3.4 Zusammenfassung .....	235
4. Periphrasen mit ἔστηκα, κεῖμαι und ἤμαι /κάθημαι/ἴζω/καθίζω.....	241

4.1 Präliminarien.....	241
4.2 Archaisches Griechisch .....	245
4.2.1 Epos: Homer, homerische Hymnen, Hesiod .....	245
4.2.1.1 ἔστηκα .....	245
4.2.1.2 κεῖμαι .....	250
4.2.1.3 ἦμαι, κάθημαι, ἵζω, καθίζω .....	255
4.2.2 Lyrik.....	259
4.2.2.1 ἔστηκα .....	259
4.2.2.2 κεῖμαι .....	260
4.2.2.3 ἦμαι, κάθημαι .....	262
4.2.3 Zusammenfassung .....	263
4.3 Klassisches Griechisch .....	264
4.3.1 Tragödie: Aischylos, Sophokles, Euripides.....	264
4.3.1.1 ἔστηκα .....	264
4.3.1.2 κεῖμαι .....	268
4.3.1.3 ἦμαι, κάθημαι, ἵζω, καθίζω .....	270
4.3.2 Komödie: Aristophanes und Menander .....	273
4.3.2.1 ἔστηκα .....	273
4.3.2.2 κεῖμαι ‚liegen‘ .....	276
4.3.2.3 κάθημαι, ἦμαι, ἵζω, καθίζω .....	277
4.3.3 Geschichtsschreibung: Herodot, Thukydides, Xenophon .....	282
4.3.3.1 ἔστηκα .....	282
4.3.3.2 κεῖμαι .....	285
4.3.3.3 κάθημαι, ἵζω und καθίζω.....	285
4.3.4 Wissenschaftliche Prosa: Aristoteles, hippokratisches Korpus, Platon, Theophrast, Xenophon.....	287
4.3.4.1 ἔστηκα .....	287
4.3.4.2 κεῖμαι .....	290

4.3.4.3 κάθημαι, ἦμαι, καθίζω.....	292
4.3.5 Die attischen Redner.....	293
4.3.5.1 ἔστηκα .....	293
4.3.5.2 κείμαι .....	294
4.3.5.3 κάθημαι/καθίζω .....	294
4.4 Zusammenfassung .....	297
5. Fazit.....	299
Bibliographie.....	307
Stellenregister.....	345
Sachregister .....	353

## Vorwort

Das vorliegende Buch ist die leicht überarbeitete Version meiner im Januar 2018 am Lehrstuhl für vergleichende und indogermanische Sprachwissenschaft sowie Albanologie der Ludwig-Maximilians-Universität eingereichten Dissertation.

Die Arbeit ist unter der Betreuung von Herrn Prof. Dr. Olav Hackstein zwischen Dezember 2015 und Dezember 2017 entstanden. In dieser Zeit habe ich ein Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes erhalten, das mir nicht nur den finanziellen Spielraum zu intensiver Forschung gab, sondern mir durch unzählige Workshops, Sprachkurse und Kompetenzseminare auch eine persönliche Weiterentwicklung ermöglichte.

An erster Stelle gilt mein Dank deshalb meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Olav Hackstein. Durch seine Unterstützung habe ich das Promotionsstipendium erhalten. Zudem hat er den Entwicklungsprozess der Arbeit intensiv verfolgt und maßgeblich durch Anregungen und Korrekturen beeinflusst. Ohne Herrn Prof. Dr. Hackstein wäre eine so zügige und zielgerichtete Bearbeitung des Themas unmöglich gewesen.

An dieser Stelle möchte ich auch meinem Zweitgutachter, Herrn Prof. Dr. Martin Hose, für die hilfreichen Hinweise aus dem Bereich der griechischen Literaturwissenschaft danken.

Einen besonderen Einfluss auf die Entstehung dieses Buches hatte meine Drittgutachterin, Frau Prof. Dr. Rosemarie Lühr: Sie gab mir in den Jahren von 2012 bis 2015 die Chance, mich im Rahmen ihrer Drittmittelprojekte wissenschaftlich weiterzuentwickeln. Ganz konkret profitierte dieses Buch außerdem von ihren Anmerkungen zu den linguistischen Kapiteln.

Des Weiteren danke ich auch Herrn Prof. em. Christian Lehmann, der sich bei Fragen zu den Grammatikalisierungsparametern die Zeit zur ausführlichen Beantwortung nahm.

Mein außerordentlicher Dank gilt meiner Kollegin und Freundin Dr. Maria Kozianka für ihre unmittelbare und mittelbare Hilfe: Durch ihr unerschütterliches Vertrauen in meine Fähigkeiten und ihre konkreten Hilfestellungen habe ich mich überhaupt erst zu diesem Projekt entschlossen. Dabei hat mich Maria Kozianka mit ihrer fachlichen Expertise nicht nur bei den verschiedensten Fragestellungen unterstützt, sondern auch jedes einzelne Kapitel mit ihren Korrekturen und kritischen Anmerkungen bereichert. Als enge Freundin stand sie mir

auch in Phasen des Zweifels stets zur Seite. Ihre fortwährende Hilfe war und ist für mich von unschätzbarem Wert.

Für das gründliche Korrekturlesen der Kapitel zu den linguistischen Grundlagen danke ich Dr. Ville Leppänen, für die hilfreichen Diskussionen zum slawischen Verbalsystem Alexander Kozak und für die Unterstützung in organisatorischen Fragen Dr. Eduard Meusel. Zudem bin ich dem Theologen Dr. Christoph Krasemann für seine Anmerkungen zu den neutestamentarischen Belegstellen sowie Daniela Prutscher für editorische Hinweise dankbar. Für zahlreiche philologische und linguistische Diskussionen danke ich außerdem Satoko Hisatsugi.

Einen wichtigen Beitrag zur Entstehung der vorliegenden Dissertation haben des Weiteren Prof. Dr. Amalia Moser, Dr. Klaas Bentein, Dr. Daniel Kölligan und Dr. Stefan Lotze durch die Digitalisierung und Zusendung ihrer Artikel respektive Bücher geleistet.

Schließlich bin ich meinem Mann, John Sturm, sowohl in persönlicher als auch in fachlicher Hinsicht zu Dank verpflichtet: Von seiner Kompetenz im Bereich Textlinguistik profitierte insbesondere das Kapitel 2.3.3 zu den kognitiven Mechanismen von Grammatikalisierung. Weiterhin hat er den Abschluss der Arbeit nicht nur durch sein gründliches Korrekturlesen vorangebracht, sondern vor allem dadurch, dass er stets an meiner Seite war.

Die Arbeit ist deshalb John Sturm und Maria Kozianka gewidmet.

Berlin, im Dezember 2018

## Abkürzungsverzeichnis

Die Abkürzungen der griechischen Autoren und Werktitel basieren auf dem Abkürzungsverzeichnis des DNP.

### I. Sprachabkürzungen

ae.	altenglisch	nisl.	neuisländisch
ahd.	althochdeutsch	nndl.	neuniederländisch
alat.	altlatein	npers.	neupersisch
dial.	dialektal	pomm.	pommerisch
frühne.	frühneuenglisch	russ.	russisch
gr.	griechisch	schweizerdt.	schweizerdeutsch
klass.	klassisch	standarddt.	standarddeutsch
lat.	lateinisch	türk.	türkisch
me.	mittelenglisch	urgr.	urgriechisch
ne.	neuenglisch	uridg.	urindogermanisch
neugr.	neugriechisch	ved.	vedisch
nhd.	neuhochdeutsch		

### II. Werk- und Autorenabkürzungen

Act.	Acta apostolorum	Joh.	Evangelium nach Johannes
ActPhilipp	Acta Philippi		
Apk.	Offenbarung des Johannes	Lindisf. Gosp.	Evangelium von Lindisfarne
ApSy	Apophthegmata patrum (collectio systematica)	Mk.	Evangelium nach Markus
h. Ap.	Hymnus Homericus in Apollinem	Mt.	Evangelium nach Matthäus
h. Cer.	Hymnus Homericus in Cerem	NT	Neues Testament
h. Dianam	Hymnus Homericus in Dianam	O.	Otfrids Evangelienbuch
h. Ven.	Hymnus Homericus in Venerem	T.	Tatian
		RV	Rigveda

### III. Grammatikalische Abkürzungen

Akk.	Akkusativ	Neutr.	Neutrum
DEF	Definitheitsmarker	Nom.	Nominativ
dss.	dasselbe	PROG	Progressivmarker
jmdm.	jemandem		

### IV. Symbole

*	Rekonstrukt
**	ungrammatisch



## Darstellungsverzeichnis

Darst. 1: Die Lehmann'schen Grammatikalisierungsparameter.....	35
Darst. 2: Die Gebrauchsweisen des Partizips.....	67
Darst. 3: Die Aktionsarten nach Vendler .....	105
Darst. 4: Downtys Tests .....	112
Darst. 5: Perfektperiphrasen.....	224
Darst. 6: Übersicht zu den nicht periphrastischen Konstruktionen .....	235
Darst. 7: Übersicht zu den Verbalperiphrasen mit εἶμι und ἔχω.....	240
Darst. 8: Intraparadigmatische Analogie. ....	302



# 1. Einleitung

## 1.1 Forschungsstand

Die altgriechische<sup>1</sup> Sprache ist innerhalb der altindogermanischen Sprachen für ihre Neigung zum partizipialen Ausdruck bekannt. Deshalb nennt E. Schwyzer die Sprecher des Altgriechischen zu Recht φιλομέτοχοι „Partizipienliebende“<sup>2</sup>. Gleichzeitig begegnet mit dem griechischen Verbalsystem ein umfangreiches System an synthetischen Formen, weshalb implizit davon ausgegangen wurde, dass das Griechische keine Verbalperiphrasen „benötigen“ würde. Beide Aspekte haben dazu geführt, dass die in Verbalperiphrasen involvierten Hilfsverben als Vollverben und die zugehörigen Partizipien als begleitende Partizipien interpretiert wurden.

Erst im 19. Jahrhundert gibt es erste Untersuchungen zu den altgriechischen Verbalperiphrasen: Die älteste ausführliche Behandlung der Verbalperiphrasen im archaischen und klassischen Griechisch findet sich bei Alexander 1883.<sup>3</sup> Sein Korpus umfasst die attischen Redner Hyperides, Demosthenes und Aischines sowie Platon und Thukydides. Behandelt werden ausschließlich die Periphrasen mit εἰμί, wobei der Fokus auf den Periphrasen mit Partizip Präsens liegt. Dabei kommt Alexander 1883 zu dem Schluss, dass der Hauptunterschied zwischen dem synthetischen Präsens und der Konstruktion εἰμί + Partizip Präsens darin bestehe, dass die synthetische Form eine Aktivität, die zusammengesetzte aber meist eine permanente Eigenschaft des Subjekts zum Ausdruck bringt.<sup>4</sup> Des Weiteren trennt W. Alexander zwischen εἰμί-Konstruktionen, bei denen das Partizip eine dauerhafte Qualität des Subjekts bezeichnet und damit adjektivisch ist, und solchen, bei denen das Partizip eine Aktivität benennt. Die letztgenannte Gruppe sei jederzeit durch die entsprechenden synthetischen Formen des Präsens oder Imperfekts ersetzbar.<sup>5</sup> Zwischen der Periphrase mit Partizip Präsens und Partizip Aorist sieht W. Alexander keinen funktionalen Unterschied, da die

---

<sup>1</sup> Im Folgenden werde ich, gemäß den Konventionen in der klassischen Philologie und Indogermanistik, ausschließlich die Begriffe *Griechisch/griechisch* gebrauchen, wenn ich mich auf die altgriechische Sprache beziehe. Das Neugriechische bezeichne ich explizit mit *Neugriechisch/neugriechisch*.

<sup>2</sup> Vgl. Schwyzer 2, 386.

<sup>3</sup> Davor werden die Periphrasen nur beispielhaft und nicht einheitlich behandelt, vgl. dazu Alexander 1883: 291 Fn. 1; Dietrich 1973 a: 169 – 187.

<sup>4</sup> Vgl. Alexander 1883: 293.

<sup>5</sup> Vgl. ebd. 295.

Wahl des Aoriststammes beim Partizip aufgrund der punktuellen Aktionsart einiger Verben erfolge.<sup>6</sup> εἰμί mit Partizip Perfekt bezeichne schließlich den aus einer vorausgegangenen Handlung resultierenden Zustand am Subjekt.<sup>7</sup>

Die Verbalperiphrasen werden in der Folge auch in die dritte Auflage der griechischen Grammatik von Kühner/Blass 1890–1892 aufgenommen. In Kühner/Blass 1, 2 §§ 223, 7. 224, 2 wird lediglich die Möglichkeit der Umschreibung des synthetischen Perfekts, insbesondere der Modi Konjunktiv und Optativ, mit εἰμί + Partizip Perfekt mit Beispielen erwähnt. In dem 1898 erschienenen zweiten Band dieser Grammatik, Kühner/Gerth, werden zudem in den §§ 353 Anm. 3 und 482, 10f. Periphrasen mit den Verben des Kommens und Gehens und mit ἔχω ‚haben‘, ὑπάρχω ‚anfangen‘ und πέλομαι ‚sein‘ mit Beispielen gelistet. Die Hauptfunktion der Periphrasen sehen Kühner/Gerth in der Expressivität, die durch die periphrastischen Konstruktionen ausgedrückt würde.

Ausführlicher werden die von Kühner/Gerth und Kühner/Blass genannten Konstruktionen in der Grammatik von E. Schwyzer behandelt, in der ihnen ein ganzes Kapitel gewidmet ist. Auch E. Schwyzer setzt die Expressivität der Periphrasen als grundlegendes funktionales Merkmal an, wenngleich die Periphrasen ihm zufolge zum Teil auch gleichwertiger Ersatz der einfachen Formen sein können.<sup>8</sup>

Die von Alexander 1883 vorgeschlagene Trennung zwischen adjektivischen und verbalen Partizipien wird von Barbelenet 1913 wieder aufgegriffen. Wie bei Alexander 1883 werden auch bei Barbelenet 1913 ausschließlich Konstruktionen mit εἰμί behandelt. D. Barbelenets Korpus umfasst dabei lediglich Herodots *Historien*. Barbelenet 1913: §§ 76–78 stellt drei verschiedene Funktionsweisen des Partizips in εἰμί-Sätzen fest: echte Periphrasen, bei denen die Konstruktion einer synthetischen Form entspricht, adjektivische Ausdrücke, bei denen das Partizip im Wesentlichen ein Adjektiv ist, und εἰμί-Konstruktionen, in denen εἰμί nicht als Kopula fungiert, sondern als Vollverb der Bedeutung ‚existieren‘, und das Partizip adverbiale Funktion hat. Echte Periphrasen lägen nur bei Konstruktionen mit Partizip Perfekt vor, denn nur bei diesen sei in der 3. Plural Perfekt/Plusquamperfekt und beim Perfekt Optativ/Konjunktiv die Bildung εἰμί + Partizip Perfekt funktional mit der synthetischen Form identisch.<sup>9</sup> Die Konstruk-

---

<sup>6</sup> Vgl. Alexander 1883: 306.

<sup>7</sup> Vgl. ebd. 308.

<sup>8</sup> Vgl. Schwyzer 1, 811.

<sup>9</sup> Vgl. Barbelenet 1913: § 80.

tion εἰμί + Partizip Präsens entspräche dagegen keiner synthetischen Form, sondern sei aufgrund ihres allgemein deskriptiven Charakters adjektivisch.<sup>10</sup> Die Verbindung von εἰμί mit dem Partizip Aorist wird gar nicht besprochen.

Die erste ausführliche Behandlung der Periphrasen in Form einer Monographie liegt mit Björck 1940 vor, wobei in der Hauptsache das nachklassische Griechisch behandelt wird. Nur am Rand werden auch einige archaische und klassische Beispiele besprochen. Das Werk untersucht nahezu ausschließlich Periphrasen mit εἰμί. Björck 1940 ist der erste, der expressis verbis zwischen verbaler und adjektivischer Periphrase unterscheidet: Adjektivische Periphrasen sind dabei, im Anschluss an Alexander 1883, Konstruktionen, bei denen das Partizip adjektivisch ist, d. h. das Partizip erscheint außerhalb der Periphrase v. a. im attributiven Gebrauch und bezeichnet Zustände am Subjekt.<sup>11</sup> Adjektivische Periphrasen sind damit im eigentlichen Sinne Kopulakonstruktionen und keine Verbalperiphrasen. Die verbalen Periphrasen mit Partizip Präsens dienen nach Björck 1940: 41–73 im nachklassischen Griechisch zum Ausdruck des Progressivs und sind mit dem neuenglischen Progressiv vergleichbar. Die Verbindung von ἦν mit dem Partizip Aorist ist dagegen bloßer Plusquamperfektersatz.<sup>12</sup>

Der erste Hinweis auf eine Periphrase mit ἔστηκα + Partizip Präsens bzw. στήκω + Partizip Präsens zum Ausdruck des imperfektiven Aspekts findet sich bei Kapsomenos 1953, der die in den griechischen Dialekten von Südapulien und Südkalabrien bezeugte imperfektive Periphrase στέκω + Partizip Präsens auf den imperfektiven Gebrauch von ἔστηκα + Partizip Präsens im NT zurückführt.<sup>13</sup>

Während G. Björcks Monographie auf die Periphrasen mit dem Hilfsverb εἰμί beschränkt ist, betrachtet Pouilloux 1957 ausschließlich die periphrastische Konstruktion ἔχω + Partizip Aorist bei Sophokles (σχῆμα Σοφόκλειον). Dort bezeichne die Periphrase nach Pouilloux 1957: 127 das Fortdauern eines Resultates und habe expressive Funktion.

Ohne Björck 1940 zu berücksichtigen schlägt Rosén 1957 für die εἰμί-Periphrasen die Annahme sogenannter *zweiter Tempora* vor. Seine Untersuchung basiert auf Herodots *Historien*. Er gliedert die Verbalperiphrasen in zwei

---

<sup>10</sup> Vgl. Barbelenet 1913: § 83.

<sup>11</sup> Vgl. Björck 1940: 17–40.

<sup>12</sup> Vgl. ebd. 74–79.

<sup>13</sup> Vgl. Kapsomenos 1953: 346. Auch Rohlf s 1977: § 326 Fn. 121 hält ἔστηκα + Partizip für eine Periphrase.

Gruppen: Die erste beinhaltet suppletive Periphrasen, d.h. Periphrasen, die für eine bestimmte morphologische, ursprünglich synthetische Form auftreten. Ein Beispiel ist das bekannte periphrastische Perfekt εἶην + Partizip Perfekt Medio-Passiv anstelle des synthetischen Perfekts Optativ Medio-Passiv.<sup>14</sup> Zu der zweiten Gruppe gehören dagegen die *zweiten Tempora*. Diese zweiten Tempora seien jene Periphrasen, die nicht auf eine bestimmte morphologische Form beschränkt sind, sondern ein für sich vollständiges Tempus-Modus-Aspekt-System bilden. So stehe jeder synthetischen Form eine periphrastische gegenüber.<sup>15</sup> Die zweiten Tempora würden der Fokussierung der Komplemente des Verbs dienen, wobei der Verbalinhalt als bekannt vorausgesetzt wird. Entscheidend sei bei den periphrastischen zweiten Tempora, dass das Partizip und εἶμί nicht direkt nebeneinander stehen.<sup>16</sup> Ein zweites Tempus liege so beispielsweise in Hdt. 2, 134, 9–11 vor:<sup>17</sup>

(1) ... ὅτι κατὰ Ἄμασιν βασιλεύοντα ἦν ἀκμάζουσα Ῥοδῶπις, ἀλλ' οὐ κατὰ τοῦτον. „[...]“, weil es während der Königsherrschaft von Amasis war, dass Rhodopis lebte, und nicht während der Königsherrschaft dieses (= Mykerinos).“<sup>18</sup>

In Hdt. 2, 134 bespricht Herodot den Irrglauben, dass die Pyramide des Mykerinos eigentlich der Hetäre Rhodopis gehöre. Doch diese lebte nicht in der Zeit des Mykerinos und damit auch nicht während des Pyramidenbaus. In Beleg (1) stehen also nicht der Umstand, dass Rhodopis lebte, im Vordergrund, sondern der Zeitraum. Das zweite Tempus ἦν ἀκμάζουσα betone den Zeitraum eher als die synthetische Form ἦκμαζε. H. Rosén listet in der Folge eine Reihe von Kontexten auf, in denen die zweiten Tempora bevorzugt erscheinen würden, weil es in diesen nicht um die Verbalhandlung, sondern um die Komplemente der Verbalhandlung ginge.

Die These von H. Rosén hat zwei unmittelbare Reaktionen hervorgerufen: Gonda 1959 und Rydbeck 1969. J. Gonda stimmt der These grundsätzlich zu,

<sup>14</sup> Vgl. Rosén 1957: 136 f.

<sup>15</sup> Vgl. ebd.

<sup>16</sup> Vgl. ebd. 136 – 139.

<sup>17</sup> Vgl. ebd. 142.

<sup>18</sup> Schon bei diesem Beispiel widerspricht sich H. Rosén selbst: Die Juxtaposition von ἦν und ἀκμάζουσα ist nach Rosén eigentlich ein Ausschlusskriterium, denn bei den zweiten Tempora würden das Partizip und das Hilfsverb nie in unmittelbarer Nachbarschaft erscheinen (vgl. Rosén 1957: 136).

weist jedoch darauf hin, dass Roséns Analysen nicht in allen seiner angeführten Belege zwingend sind.<sup>19</sup> Als erster sucht J. Gonda nach dem Ursprung der Periphrase εἰμί + Partizip Präsens und findet diesen in Sätzen, in denen εἰμί existenzielle Bedeutung hat, und das Partizip als begleitende Verbalhandlung erscheint.<sup>20</sup> Zudem wird in Gonda 1959 erstmals versucht, die periphrastischen Verbalformen vor dem Hintergrund des synthetischen Verbalsystems des Griechischen zu sehen: So sei die Plusquamperfektperiphrase ἤν + Partizip Perfekt als Ersatz des verlorenen resultativen Plusquamperfekts entstanden.<sup>21</sup>

Ausführlicher setzt sich Rydbeck 1969 mit Roséns These auseinander und kritisiert unter Verwendung des Begriffs „Gewaltkultur“ den Totalitätsanspruch, den Rosén für seine These erhebt.<sup>22</sup> Wie bereits Gonda 1959 merkt L. Rydbeck an, dass nicht alle Belege Roséns für die zweiten Tempora eindeutig als solche interpretierbar seien.<sup>23</sup> Zudem weist er zu Recht darauf hin, dass die Satztypen, in denen nach Rosén 1957 die zweiten Tempora erscheinen sollen, nahezu alle möglichen Satztypen des Griechischen enthalten.<sup>24</sup> Damit steht auch die fehlende Falsifizierbarkeit der These in Verbindung: Rosén 1957: 150 geht davon aus, dass in den von ihm genannten Kontexten die zweiten Tempora auftreten können, aber nicht müssen. Durch diese *Kann*-Regel ist die These weder verifizierbar noch falsifizierbar. Und so schlussfolgert Rydbeck 1969: 191: „Aus der vorstehenden Kritik gegen Rosén ergibt sich, daß seine Thesen nicht ohne weiteres hingenommen werden können.“ Mit der Widerlegung der These durch Rydbeck 1969 spielt Roséns Vorschlag in der Forschungsliteratur nahezu keine Rolle mehr.

Die erste diachrone Untersuchung in Form einer Monographie stammt von Aerts 1965. Er behandelt die εἰμί- und ἔχω-Periphrasen vom archaischen bis ins moderne Griechisch. Für das archaische und klassische Griechisch basiert sein Korpus auf Homer, Herodot, Euripides, Aischylos, Sophokles, Aristophanes, Thukydides, Xenophon und Platon.<sup>25</sup> W. Aerts greift die Unterscheidung in adjektivische und verbale Periphrasen von Björck 1940 auf und zeigt, dass die adjektivischen Partizipien meist auf unpersönlichen, intransitiven oder passiven

---

<sup>19</sup> Vgl. Gonda 1959: 107.

<sup>20</sup> Vgl. ebd. 108.

<sup>21</sup> Vgl. ebd. 112.

<sup>22</sup> Vgl. Rydbeck 1969: 191. 195.

<sup>23</sup> Vgl. ebd. 191.

<sup>24</sup> Vgl. ebd. 189.

<sup>25</sup> Vgl. Aerts 1965: 3.

Verben beruhen. In der Monographie ist eine Liste der adjektivischen Partizipien enthalten.<sup>26</sup> Zudem diskutiert Aerts 1965: 92 erstmals Belege, in denen εἰμί existenzielle Bedeutung hat, und damit keine Verbalperiphrase vorliegt. So entkräftet W. Aerts auch einige Belege von Rosén 1957. Auf der Grundlage seines archaischen und klassischen Korpus kommt Aerts 1965: 17 zu dem Ergebnis, dass εἰμί mit Partizip Präsens, sofern nicht adjektivisch, erst im nachklassischen Griechisch die progressive Funktion entwickeln und im archaischen und klassischen Griechisch im Wesentlichen als Zustandsbeschreibung gebraucht würde.<sup>27</sup> Anders als Björck 1940, der die Periphrase εἰμί + Partizip Aorist als funktionell identisch mit εἰμί + Partizip Präsens sieht, hält Aerts 1965: 35 diesen Periphrasentyp nicht für eine Verbalperiphrase. Das nachklassische Plusquamperfekt ἤν + Partizip Aorist sei eine Neubildung des nachklassischen Griechisch.<sup>28</sup> Die von Gonda 1959 geforderte Betrachtung der Verbalperiphrasen im Zusammenhang mit dem synthetischen Verbalsystem des Griechischen wird insbesondere bei der Behandlung der Perfektperiphrase εἰμί + Partizip Perfekt Medio-Passiv berücksichtigt: Aerts 1965: 39 zeigt, dass der Verlust des synthetischen Perfekts in der 3. Singular/Plural und der synthetischen Modi Optativ und Konjunktiv im Perfekt mit der Ausbreitung der periphrastischen Perfektformen korreliert. Neben der Untersuchung der Konstruktionen εἰμί mit Partizip werden bei Aerts 1965 erstmals genreübergreifend Periphrasen mit ἔχω betrachtet. Dabei legt er, wie bereits Pouilloux 1957, den Schwerpunkt auf das σχῆμα Σοφόκλειον, das die Funktion eines transitiven Perfekts habe und für alle Verben, die kein aktives Perfekt aufwiesen, im 5. Jh. v. Chr. ein willkommener Ersatz gewesen sei.<sup>29</sup>

Ohne Aerts 1965 zu berücksichtigen, schlägt Coseriu 1968 [1975] den Vergleich der griechischen Verbalperiphrasen mit den romanischen vor. Seine Belege stammen in der Mehrzahl aus Björck 1940. Nach Coseriu 1968 [1975] bezeichne die Konstruktion εἰμί + Partizip Präsens den Verlauf einer Handlung zwischen zwei Punkten, d. h. die partielle Betrachtung einer Verbalhandlung.<sup>30</sup> Beim synthetischen Präsens könne die Partialisierung dagegen nur aus dem Kontext erschlossen werden.<sup>31</sup> τυγχάνω und διατελῶ + Partizip Präsens be-

---

<sup>26</sup> Vgl. Aerts 1965: 13 f.

<sup>27</sup> Vgl. ebd. 52. 75.

<sup>28</sup> Vgl. ebd. 90.

<sup>29</sup> Vgl. ebd. 129.

<sup>30</sup> E. Coseriu spricht von partialisierender Schau.

<sup>31</sup> Vgl. Coseriu 1968 [1975]: 17.

schreiben schließlich den Verlauf einer Handlung zu einem bestimmten Zeitpunkt.<sup>32</sup> Coseriu 1968 [1975]: 10 weist selbst darauf hin, dass es sich bei seiner Arbeit lediglich um eine These oder Forschungsskizze handelt. Bereits 1965 hatte W. Aerts jedoch anhand seines umfangreichen klassischen und nachklassischen Korpus gezeigt, dass die überwiegende Zahl der Periphrasen mit εἰμί + Partizip Präsens Zustandsbeschreibungen sind und echt progressive Periphrasen erst im nachklassischen Griechisch und dort nur in geringer Anzahl auftreten. Deshalb ist insbesondere der Vergleich der Konstruktion εἰμί + Partizip Präsens mit der stark grammatikalisierten spanischen Konstruktion *estar* + Gerundium fraglich.

Auch der Romanist Dietrich 1973 a, b vergleicht das romanische Periphrasensystem mit dem Griechischen. Wie bei Coseriu 1968 [1975] basieren seine Daten nicht auf einem eigenständigen Korpus, sondern sind aus der Forschungsliteratur zusammengetragen. Für die von E. Coseriu angesetzte partialisierende Schau schlägt W. Dietrich den Begriff *Winkelschau* vor. Diese läge, wie bereits von Coseriu 1968 [1975] angenommen, bei der Periphrase εἰμί + Partizip Präsens vor. Ohne eine Diskussion der Belege oder überhaupt der Annahme der Winkelschau bei εἰμί + Partizip Präsens werden scheinbare Belegbeispiele aus den verschiedenen Phasen der griechischen Sprachgeschichte gelistet.<sup>33</sup> Neben den bekannten Periphrasen mit τυγχάνω und κυρέω führt er unter dem Aspekt der Winkelschau im Anschluss an Kapsomenos 1953 auch die Konstruktionen ἔστηκα + Partizip Präsens im NT-Griechischen und neugr. κάθομαι και + finites Verb als Periphrasen an.<sup>34</sup> Daneben würde auch γίγνομαι + Partizip Präsens die Winkelschau bezeichnen.<sup>35</sup> Da eine gründliche philologische Diskussion der Belege fehlt, handelt es sich auch bei dem Ansatz der Winkelschau von W. Dietrich lediglich um eine These, die, zumindest was die klassisch griechische Konstruktion εἰμί + Partizip Präsens angeht, bereits von Aerts 1965 auf der Grundlage eines umfangreichen Textkorpus widerlegt wurde.

Dieselben Bedenken betreffen auch die von Amenta 2003 vorgelegte Studie zu den Verbalperiphrasen im Griechischen und Lateinischen. Dabei greift sie im Wesentlichen auf das Korpus von Dietrich 1973 a zurück. Eine philologische Diskussion der Belege erfolgt ebenfalls nicht. Auch nimmt L. Amenta, entgegen

---

<sup>32</sup> Vgl. ebd.

<sup>33</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 189 – 236.

<sup>34</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 234 f.; ders. 1973 b: 199. 209 f.

<sup>35</sup> Vgl. Dietrich 1973 b: 199. 210 Fn. 46.

Aerts 1965, bei der Konstruktion εἰμί + Partizip Präsens bereits für das klassische Griechisch eine progressive Funktion an.<sup>36</sup> Als erste bezieht L. Amenta das Konzept der Grammatikalisierung in die Untersuchung der Verbalperiphrasen ein und diskutiert zudem Tempus, Modus und Aspekt.<sup>37</sup> Neben den Periphrasen mit εἰμί kommen auch die nachklassischen Beispiele mit στήκω ‚stehen‘ + Partizip Präsens zur Sprache, die nach Amenta 2003: 84–86 den imperfektiven Aspekt beschreiben. Im Zusammenhang mit diesem Positionsverb erwägt Amenta 2003: 85 auch καθίζω ‚sitzen‘ + Partizip Präsens als mögliche Periphrase im nachklassischen Griechisch. Die Behandlung der Belege beschränkt sich im Wesentlichen auf eine Auflistung und Übersetzung der Belegstellen.

Ein neues Kapitel der Erforschung der Verbalperiphrasen im Griechischen beginnt Bentein 2010 mit einer Reihe von Artikeln,<sup>38</sup> die 2016 in der Publikation einer Monographie zu den Periphrasen mit εἰμί und ἔχω münden. In seinem ersten Aufsatz zu dem Thema der Verbalperiphrase im Altgriechischen behandelt Bentein 2010<sup>39</sup> den Unterschied zwischen verbaler und adjektivischer Periphrase: Demnach gibt es keine exakte Trennlinie zwischen adjektivischer und verbaler Periphrase, sondern die Partizipien in diesen Periphrasen sind entlang einer Skala organisiert, an deren beiden Enden die jeweils prototypisch adjektivische oder verbale Periphrase steht.<sup>40</sup> Diese Idee greift K. Bentein auch in seiner Monographie von 2016 auf, wo er die Prototypen anhand der von Pustet 2003 aufgestellten Kriterien für den Gebrauch von Wörtern in prädikativer Stellung bestimmt.<sup>41</sup> Ebenso sieht Bentein 2011 a Verbalperiphrasen als eine prototypisch organisierte Einheit: Die Verteilung der Periphrasen entlang dieser Prototypenskala erfolgt mit den aus der Grammatikalisierungsforschung gewonnenen Kriterien syntaktische Kontiguität (Hilfsverb und Partizip erscheinen im Satz direkt nebeneinander), Paradigmatizität (Zugehörigkeit zu einem Paradigma) und konzeptuelle Integration (Grad an Generalität des Hilfsverbs). Erst in Bentein 2016 werden dafür schließlich die Lehmann’schen Parameter<sup>42</sup> herangezogen. An-

---

<sup>36</sup> Vgl. Amenta 2003: 69.

<sup>37</sup> Vgl. ebd. 20 – 25.

<sup>38</sup> Vgl. Bentein 2010; ders. 2011 a; ders. 2011 b; ders. 2012 a; ders. 2012 b; ders. 2012 c; ders. 2013 a; ders. 2013 b; ders. 2013 c; ders. 2013 d; ders. 2013 e; ders. 2016; Bentein/Janse 2017.

<sup>39</sup> Vgl. auch Bentein 2013 d.

<sup>40</sup> Diese Annahme stammt ursprünglich von Pompei 2006: 363 f.

<sup>41</sup> Vgl. Bentein 2016: 92 – 99.

<sup>42</sup> Die Lehmann’schen Parameter erfassen Merkmale periphrastischer Konstruktionen und dienen so der Bestimmung des Grades an Periphrastizität (vgl. Kap. 2.3.4).

hand der in der Literatur genannten Belege erstellt Bentein 2011 a sodann eine Einteilung in prototypische und weniger prototypische Verbalperiphrasen im Griechischen: Dabei sind die Periphrasen ἔχω + Partizip Aorist und εἰμί + Partizip Perfekt Medio-Passiv prototypische Vertreter, während Konstruktionen, bestehend aus διατελέω ‚mit etwas fortfahren‘, διάγω ‚dss.‘ und διαγίγνομαι ‚dss.‘ + Partizip Präsens, am wenigsten prototypisch sind, da das Hilfsverb seine ursprüngliche Bedeutung nahezu vollständig bewahrt.<sup>43</sup> Hier werden auch erstmals Konstruktionen mit dem Hilfsverb γίγνομαι eingeordnet: Nach Bentein 2011 a: 20 seien diese nur wenig periphrastisch, da sie kein belebtes Subjekt zuließen und zudem nur selten aufträten. Die Einzelfälle dieses Periphrasentyps werden jedoch nicht besprochen. Weiterhin wird auch zwischen den jeweiligen Stämmen der begleitenden Partizipien nicht unterschieden. Neben Bentein 2011 a bietet auch Bentein 2012 b einen umfassenden Überblick über die Konstruktionen, die im Griechischen als periphrastisch betrachtet wurden. Dort wird des Weiteren entsprechende Forschungsliteratur angeführt. In Bentein 2011 b liegt der Fokus der Betrachtung der Verbalperiphrasen auf dem Ursprung der Konstruktionen im Griechischen. So nimmt Bentein 2011 b: 72 bei der Periphrase ἔχω + Partizip Perfekt Passiv Akkusativ eine autochthone griechische Entwicklung aus der Konstruktion ἔχω + direktes Objekt + attributives Partizip/Adjektiv an. In Bentein 2013 a wird in Anlehnung an die Grammatikalisierungsforschung der Progressiv εἰμί + Partizip Präsens auf Lokativkonstruktionen zurückgeführt.<sup>44</sup> Neben diesen sprachstufenübergreifenden Aufsätzen liegt ein besonderer Schwerpunkt auf den Verbalperiphrasen im nachklassischen Griechisch.<sup>45</sup> Zudem wird bei Bentein 2012 a erstmals explizit Rücksicht auf die verschiedenen Sprachregister der griechischen Literatur genommen. Das fließt auch in Benteins Monographie von 2016 ein. Diese ist die erste Behandlung der Periphrasen mit εἰμί und ἔχω auf der Grundlage des online *Thesaurus Linguae Graecae* und der *Duke Databank of Documentary Papyri*. Bentein 2016 ist damit zugleich die erste Großkorpusstudie zu diesem Thema, denn anhand der beiden Datenbanken erfasst Bentein 2016 vom archaischen bis zum frühen byzantinischen Griechisch nahezu alle Belege der Konstruktionen ἔχω/εἰμί + Partizip. Diese Sammlung hat Eingang in eine von K. Bentein erstellte und online verfügbare Exceltabelle ge-

---

<sup>43</sup> Vgl. Bentein 2011 a: 19 – 21.

<sup>44</sup> Vgl. auch ders. 2013 b.

<sup>45</sup> Nämlich in ders. 2012 a. 2013 c. 2013 e.

funden.<sup>46</sup> Zudem ist K. Bentein der erste, der in der Untersuchung den inhaltlichen Kontext der im Buch angeführten Belegstellen angibt, sodass die Einordnung als Periphrase auch eine inhaltliche Stütze findet. Die möglichen Verbalperiphrasen werden in zwei funktionale Gruppen untergliedert, nämlich Periphrasen, die den Perfektaspekt ausdrücken, und Periphrasen, die den imperfektiven Aspekt bezeichnen.<sup>47</sup> Perfektfunktionen weisen demnach ἔχω + Partizip Aorist und εἰμί + Partizip Perfekt Medio-Passiv auf. Dabei stellt K. Bentein, im Anschluss an Aerts 1965, einen Zusammenhang zur Entwicklung des synthetischen Perfekts von einem resultativen zu einem vorzeitigen Perfekt her.<sup>48</sup> Dem imperfektiven Aspekt wird die Konstruktion εἰμί + Partizip Präsens zugeordnet. K. Bentein zeigt an einer Reihe von Beispielen die bereits im klassischen Griechisch neben der stativen Gebrauchsweise vorliegende progressive Funktion der Periphrase auf.<sup>49</sup> Nur kurz wird Bezug auf τυγχάνω + Partizip Präsens als imperfektive Periphrase genommen.<sup>50</sup>

Zusammenfassend wurden bislang in ausführlichen philologischen Studien lediglich die Periphrasen mit den Hilfsverben ἔχω und εἰμί untersucht. Die Periphrasen mit γίγνομαι ‚werden‘ und den Positionsverben ἕστηκα ‚stehen‘, κεῖμαι ‚liegen‘ und ἦμαι/κάθημαι/ἴζω/καθίζω ‚sitzen‘ wurden nur erwähnt und nicht ausführlich für das archaische und klassische Griechisch diachron und synchron betrachtet.

## 1.2 Zielsetzung und Methodik

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist eine genaue philologische und sprachwissenschaftliche Untersuchung der Konstruktionen γίγνομαι ‚werden‘ + Partizip und ἕστηκα ‚stehen‘, κεῖμαι ‚liegen‘, κάθημαι/ἦμαι/καθίζω/ἴζω ‚sitzen‘ + Partizip Präsens hinsichtlich ihres Grades an Grammatikalisierung bzw. ihrer Periphrastizität. Dafür werden sämtliche Belege des archaischen und klassischen

---

<sup>46</sup> Die Exceltabelle kann unter folgender Adresse heruntergeladen werden: <http://global.oup.com/booksites/content/9780198747093/corpus/> (zuletzt gesehen am 15.08.2017, 12:11 Uhr).

<sup>47</sup> Zwar behandelt Bentein 2016: 294 – 302 die Periphrase εἰμί + Partizip Aorist als imperfektiven Aspekt, kommt aber zu dem Ergebnis, dass die Konstruktion keine einheitliche Funktion hat.

<sup>48</sup> Vgl. Bentein 2016: 113 – 117.

<sup>49</sup> Vgl. ebd. 211 – 227.

<sup>50</sup> Vgl. ebd. 227 – 235.

Griechisch<sup>51</sup> vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte zu Grammatikalisierungsprozessen einerseits und Aspekt und Aktionsart andererseits analysiert.<sup>52</sup> Die Basis für die Materialrecherche ist dabei der online *Thesaurus Linguae Graecae* (TLG), der nahezu alle griechischen literarischen Texte des 8. Jh. v. Chr. bis zum 16. Jh. n. Chr. umfasst.

Anders als in den modernen Sprachen steht die muttersprachliche Expertise nicht zur Verfügung. Deshalb ist in einigen Fällen aufgrund eines uneindeutigen Kontextes eine Entscheidung für oder gegen die Annahme einer Periphrase unmöglich. Das ist besonders bei den Tragödien und Komödien der Fall, denn die Handlungen der Darsteller auf der Bühne sind nicht überliefert, sodass ein entscheidender Teil des Kontextes fehlt.

Zunächst werden in Kapitel zwei die Grundlagen und Tendenzen in der Grammatikalisierungs- und Aspekt-/Aktionsartforschung dargelegt.

Das sich anschließende dritte Kapitel enthält die Diskussion sämtlicher Konstruktionen von γίγνομαι + Partizip und setzt diese ins Verhältnis zu den Periphrasen mit ἔχω und εἶμι, da Hilfsverben der Bedeutung ‚werden‘, ‚sein‘ und ‚haben‘ auch sprachübergreifend oft in ein Paradigma treten. Dabei werden insbesondere die kleineren Periphrasen ἔχω + Partizip Präsens und εἶμι + Partizip Aorist erstmals grundlegend philologisch und sprachwissenschaftlich untersucht. Zudem werden die bereits ausführlich in der Literatur diskutierten εἶμι- und ἔχω-Periphrasen aufgegriffen, anhand neuer Belege erweitert und bezüglich ihrer Funktionsbestimmung modifiziert. Die Grundlage zur Bestimmung der Periphrastizität einer Konstruktion bildet in erster Linie der Kontext. Weiterhin werden die Lehmann'schen Grammatikalisierungsparameter, soweit anwendbar, hinzugezogen.

Das vierte Kapitel widmet sich der Betrachtung der Konstruktionen mit den Positionsverben ἕστηκα, κεῖμαι und ἤμαι/κάθημαι/ἵζω/καθίζω in Verbindung mit einem Präsenspartizip. Da im nachklassischen Griechisch bei den Positions-

---

<sup>51</sup> Zum archaischen Griechisch zähle ich sämtliche Belege zwischen 800 – 500 v. Chr. und zum klassischen Griechisch sämtliche Belege zwischen 500 – 300 v. Chr. Zur Datierung vgl. Veligianni-Terzi 2001 a [2007]: 288; ders. 2001 b [2007]: 297.

<sup>52</sup> Nicht berücksichtigt werden aufgrund der unsicheren Herkunft und Datierung die Sammlungen der äsopischen Fabeln (vgl. dazu DNP 1, 364). Bei der Datierung der einzelnen Werke im hippokratischen Korpus folge ich Craik 2015. Die Datierungen im hippokratischen Korpus werden wegen seiner Heterogenität im Einzelfall jeweils hinter der Belegstelle angegeben. Des Weiteren bin ich mir der Problematik der homerischen Frage bewusst. Der Gebrauch der Begriffe *Homer* oder *homerische Epen* ist deshalb eine Vereinfachung und bezieht sich nicht auf eine etwaige Autorenschaft.

verben nur bei der Verbindung mit einem begleitenden Präsenspartizip Entwicklungstendenzen hin zu einer Progressivperiphrase auftreten, werden in diesem Kapitel ausschließlich die Konstruktionen mit Präsenspartizip besprochen. Die Periphrasen mit Positionsverben zeigen sprachübergreifend seltener eine vollständige Desemantisierung des Positionsverbs. Oft wird das Spezifikum der jeweiligen Position beibehalten. Deshalb wird in den modernen Sprachen, insbesondere bei Pseudokoordinationen, meist auf die muttersprachliche Expertise zurückgegriffen, um die Periphrastizität dieser Konstruktionen zu bestimmen. Weil aber diese im Griechischen nicht zur Verfügung steht, ist die autoren- und genrespezifische Untersuchung der Bedeutung der Positionsverben außerhalb der Konstruktionen mit Partizip Präsens grundlegend. So werden bereits leichte semantische Nuancen und eine beginnende Desemantisierung erfasst. Die Gliederung des vierten Kapitels erfolgt deshalb, anders als im dritten Kapitel, nicht nach den einzelnen Konstruktionstypen, sondern nach den Genres und den diese vertretenden Autoren.

Den Abschluss bildet das fünfte Kapitel mit der Zusammenfassung der Ergebnisse.

## 2. Linguistische Grundlagen

### 2.1 Sprachnorm und Sprachwandel

Die Sprachwissenschaft des 20. und 21. Jh.s wurde von den beiden Linguisten Ferdinand de Saussure und Noam Chomsky entscheidend geprägt. De Saussure unterteilt im *Cours de linguistique générale* 1916 [1967] Sprache bzw. das Sprachsystem (*langage*) in *langue* und *parole*. Dabei ist *langue* das sprachliche Wissen, d. h. ein System aus festen sprachlichen Inhalten. *Parole* ist dagegen die Realisierung dieses Sprachwissens beim Sprechen.<sup>1</sup> Diese Unterscheidung wird fast immer auf F. de Saussure zurückgeführt, doch findet sich die erste Trennung der Begriffe bereits bei G. W. F. Hegel: „Der für die bestimmten Vorstellungen sich weiter artikulierende Ton, die Rede, und ihr System, die Sprache, [...]“<sup>2</sup> Nach de Saussure besteht so die Freiheit des Sprechers darin, die Bestandteile der *langue* in einem Akt des Willens und der Intelligenz individuell zu kombinieren.<sup>3</sup> N. Chomsky lehnt sich an diese Gliederung an, wenn er die Sprache in Sprachkompetenz (*competence*) und Performanz (*performance*) unterteilt. Dabei versteht N. Chomsky aber die Sprachkompetenz, anders als F. de Saussure die *langue*, nicht als Set von verschiedenen sprachlichen Fakten, sondern als ein System von generativen Prozessen, d. h. von Erzeugungsprozessen. Performanz ist dagegen der aktuelle Gebrauch von Sprache in konkreten Situationen.<sup>4</sup> Diese beiden Bereiche sind bei Chomsky 1965 eng mit den Begriffen der Akzeptanz (*acceptability*) und Korrektheit (*grammaticalness*) verbunden. Die Akzeptanz bezieht sich auf die Natürlichkeit und unmittelbare Verständlichkeit von Äußerungen: Je natürlicher und verständlicher eine Äußerung ist, desto akzeptierter ist diese Äußerung in der Sprechergemeinschaft. Dagegen beschreibt Korrektheit ausschließlich, dass eine Äußerung den generativen Regeln der Sprachkompetenz entspricht, z. B.:

(1) ne. *The man who the boy who the students recognized pointed out is a friend of mine.* „Der Mann, auf den der Jun-

---

<sup>1</sup> Vgl. de Saussure 1916 [1967]: 27 – 32.

<sup>2</sup> Hegel 1830 [1914]: § 459. Für einen geschichtlichen Überblick über die Trennung von *langue* und *parole* vgl. Coseriu 1988 [2007]: 4 – 22.

<sup>3</sup> Vgl. de Saussure 1916 [1967]: 30.

<sup>4</sup> Vgl. Chomsky 1965: 4.

ge, den die Studierenden bemerkten, aufmerksam machte, ist mein Freund.“<sup>5</sup>

Der Satz ist zwar grammatisch völlig korrekt, weist aber aufgrund der Komplexität und schweren Verständlichkeit nur einen geringen Grad an Akzeptanz in der Sprechergemeinschaft auf. Die beiden Begriffe *Acceptability* und *Correctness* entsprechen der Unterteilung in *System* und *Norm* bei E. Coseriu.<sup>6</sup> Dabei umfasst das System nach E. Coseriu die Möglichkeiten eines in der Gemeinschaft verständlichen Sprechens und gibt so die offenen und versperrten Wege einer erfolgreichen Kommunikation an. Das System ist damit die ideale Realisierungsform von Sprache. Die Norm ist dagegen ein Set an verbindlichen Realisierungen, die sozial und kulturell festgelegt sind. Während das System das beschreibt, was gesagt werden kann, umfasst die Norm all das, was traditionell gesagt worden ist. Die Norm ist so die Einschränkung des Systems.<sup>7</sup>

Die Einzelsprache in ihrer Gesamtheit, nach E. Coseriu die *historische Sprache*, ist ein Gefüge von Sprachsystemen, die sich in räumlicher, soziokultureller und expressiver Hinsicht unterscheiden. Demnach ist die historische Sprache *diatopisch*, *diastratisch* und *diaphasisch*.<sup>8</sup> Eine *historische Sprache*, wie beispielsweise das Neuhochdeutsche, wird nie gesprochen – realisiert werden lediglich ihre einzelnen Sprachsysteme. So wird z. B. der westfälische Dialekt des Deutschen hauptsächlich in der Region Westfalen gesprochen. Die einzelnen Sprachsysteme der historischen Sprache treten beim Sprechen als funktionelle Sprachen auf. Diese sind in Bezug auf sich selbst theoretisch, anders als die historische Sprache, *syntopisch*, *synstratisch* und *synphasisch*, d. h. sie gehören nur einem Dialekt, einem soziokulturellen Sprachniveau und einem Sprachstil an. Zumeist erscheint in Texten oder auch Gesprächen aber eine funktionelle Sprache, die diatopisch, diastratisch und diaphasisch ist, denn die einzelnen funktionellen Sprachen eines Sprechers beeinflussen sich auf kognitiver Ebene gegenseitig. Die schriftliche Grammatik einer Einzelsprache ist so letztlich die Reduktion einer historischen Sprache auf eine einheitliche funktionelle Sprache, die zugleich normativen Charakter hat.<sup>9</sup> Bei der Formulierung und schriftlichen Fixierung einer einzelsprachlichen Grammatik wird also eine standardsprachliche

---

<sup>5</sup> Vgl. Chomsky 1965: 10 f.

<sup>6</sup> Vgl. Coseriu 1952; ders. 1958 [1974]: 47; ders. 1988 [2007]: 52.

<sup>7</sup> Vgl. Coseriu 1958 [1974]: 47; ders. 1988 [2007]: 52 – 55. Vgl. auch Busse 2006.

<sup>8</sup> Vgl. Coseriu 1988 [2007]: 22.

<sup>9</sup> Vgl. Coseriu 1958 [1974]: 48; ders. 1988 [2007]: 27.

Norm entwickelt, die auf verdichteten kommunikativen Erfahrungen beruht.<sup>10</sup> Standardsprachliche Normen werden so zu einer kollektiven Instanz gegenüber dem Individuum.<sup>11</sup>

Die Normen einer funktionellen Sprache unterteilen sich in subsistente und statuierte Normen: Subsistente Normen sind Gebrauchsnormen, die durch die normale Sozialisation und Erfahrung in der alltäglichen Umwelt erworben werden. Sie funktionieren weitgehend unreflektiert durch Routine und Vorbilder und sind keiner speziellen Setzung unterworfen. Unter statuierten Normen werden dagegen jene Normen verstanden, die durch institutionellen Diskurs und legalisierende Verfahren zustande kommen.<sup>12</sup> In modernen Sprachen, wie dem Deutschen, beziehen sich subsistente Normen v. a. auf die Normen, die nach N. Chomsky die *Acceptability* betreffen, während die *Grammaticalness* durch die statuierten Normen, wie sie beispielsweise in der Duden-Grammatik fixiert sind, geregelt ist.<sup>13</sup>

Diese durch Normen bestimmte Konventionalität von Sprache hält Sprachwandel zu einem gewissen Grad zurück.<sup>14</sup>

Wie Normen ist auch Sprachwandel ein soziales Produkt der Sprechergemeinschaft.<sup>15</sup> Sprache entsteht beim Sprechen und wird darüber als Sprachwissen abstrahiert. Damit ist Sprache eine Tätigkeit und kein einmalig Geschaffenes. Sprache wird unaufhörlich gebildet.<sup>16</sup> Demnach gehört der Wandel zu ihrer

---

<sup>10</sup> Vgl. Hartung 1986: 9.

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

<sup>12</sup> Vgl. von Polenz 1999: 229.

<sup>13</sup> Vgl. Duden 4.

<sup>14</sup> Vgl. Bybee 2015: 5.

<sup>15</sup> Vgl. Fortescue 2006: 18.

<sup>16</sup> Vgl. Coseriu 1988 [2007]: 59. E. Coseriu widerspricht damit zu Recht der Annahme der modernen Linguistik, die auf der Trennung zwischen *langue* und *parole* bzw. Kompetenz und Performanz beruht: Diese geht davon aus, dass das Sprechen die Realisierung der Einzelsprache ist, und zwar als Abweichung oder Einschränkung des Sprachsystems. Diese Annahme impliziert aber, dass es zunächst eine Einzelsprache und dann erst das Sprechen gibt. Aber es verhält sich genau umgekehrt: Aus dem Sprechen abstrahieren wir unser Sprachwissen (vgl. ebd.). Deshalb hat Coseriu 1988 [2007] eine radikale Änderung des Blickwinkels der Linguistik weg von der Einzelsprache auf das Sprechen vorgeschlagen. Damit ist Sprache ein Konglomerat aus der Tätigkeit des Sprechens, dem Sprachwissen und dem Produkt der Tätigkeit, nämlich den mündlichen und schriftlichen Texten bzw. Diskursen (vgl. ebd. 59). Ähnlich äußert sich schon von Humboldt 1836 [1960]: §: „Die Sprache, in ihrem wirklichen Wesen aufgefasst, ist etwas beständig und in jedem Augenblicke Vorübergehendes. [...] Sie selbst ist kein Werk (*Ergon*), sondern eine Thätigkeit (*Energeia*).“

Natur, der durch die Sprachnormen der Sprechergemeinschaft beschränkt wird.<sup>17</sup> Sprachwandel beruht zunächst auf einer sprachlichen Innovation eines einzelnen Sprechers. Diese Innovation führt aber erst dann zu einem Sprachwandel, wenn die Innovation sich in der Sprechergemeinschaft ausbreitet und von ihr akzeptiert wird.<sup>18</sup> Eine sprachliche Innovation, die sich nicht ausbreitet, bleibt genau das: eine individuelle Neuerung.<sup>19</sup> Ein Wandel entspringt so einem Pool an synchroner Variation, der durch mentale und physische Prozesse entsteht. Die sozialen Faktoren sind sodann ausschlaggebend für die Verbreitung der Innovation.<sup>20</sup> Zu den sozialen Faktoren zählen beispielsweise die soziale Schicht oder das Alter.<sup>21</sup> Nicht immer ist dabei der Ausgangspunkt einer Innovation erkennbar:<sup>22</sup> So ist bei Assimilationserscheinungen der Ausgangspunkt meist in den physischen Bedingungen des Sprechapparates zu suchen, denn es ist in der Artikulation leichter, zwei benachbarte Laute am gleichen Artikulationsort auszusprechen.<sup>23</sup> Dagegen ist beispielsweise die Entwicklung eines uridg. \*o zu urgerm. \*a nicht unmittelbar nachvollziehbar. Dieses Problem verschärft sich, wenn die Dokumentation verschiedener Sprachstufen nicht gleichermaßen ausführlich ist.<sup>24</sup> Das zeigt sich auch im Griechischen, wo das archaische Griechisch deutlich schwächer bezeugt ist als das klassische. Und selbst im klassischen Griechisch sind nicht alle Genres mit derselben Ausführlichkeit überliefert. Insbesondere die Lyrik weist große Überlieferungslücken auf. Demnach

---

<sup>17</sup> Vgl. Coseriu 1988 [2007]: 58. Auch bei Keller 1994: 17 heißt es: „Sprachen sind in permanentem Wandel begriffen.“ Vgl. auch Keller 1994: 21.

<sup>18</sup> Vgl. Labov 1972 [1978]: 2; Milroy 1997: 313 – 315; ders. 1999: 23; ders. 2003: 143 – 148; Drinka 2017: 17.

<sup>19</sup> Vgl. BurrIDGE/Bergs 2017: 168.

<sup>20</sup> Vgl. Fortescue 2006: 20; Bybee 2015: 2.

<sup>21</sup> Vgl. BurrIDGE/Bergs 2017: 172. Die Entstehung eines Sprachwandels aus einer Innovation heraus entspricht der Theorie der unsichtbaren Hand von Keller 1994: 87 – 146: Danach steht am Anfang der Sprecher, der unter bestimmten Bedingungen mit einer Intention eine Innovation schafft, die durch den *invisible-hand-Prozess* in der Sprechergemeinschaft verbreitet wird. Daraus ergibt sich die kausale Konsequenz des Sprachwandels (vgl. Keller 1994: 130 f.). Der *invisible-hand-Prozess* ist damit das Verbindungsglied zwischen der Sprecherintention und der kausalen Konsequenz des Sprachwandels (vgl. ebd. 100 f.).

<sup>22</sup> Vgl. Milroy 1997: 316.

<sup>23</sup> Die Sprecherinnovationen basieren oft auf dem Prinzip der Natürlichkeit des menschlichen Verhaltens (vgl. Keller 1994: 164). So ist die Assimilation zweier benachbarter Laute aufgrund der Beschaffenheit des menschlichen Sprechapparats natürlich. Vennemann 1988: 1 weist zudem darauf hin, dass die Natürlichkeit kein dichotomisches Konzept ist, sondern graduell zu verstehen ist: Eine sprachliche Innovation kann demnach gemäß einem bestimmten Parameter natürlicher als eine andere sein.

<sup>24</sup> Vgl. Janda/Joseph 2003: 40.

sind Aussagen über den Sprachwandel nur in begrenzter Weise möglich. Zudem bilden die schriftlichen Dokumente lediglich einen Ausschnitt der Sprache ab. Sie geben meist keinen Aufschluss über die gesprochene Sprache. Dieser Ausschnitt wird im archaischen und klassischen Griechischen weiter dadurch eingeschränkt, dass nahezu ausschließlich literarische oder wissenschaftliche Texte überliefert sind, die einem bestimmten, je nach Genre etablierten Literaturdialekt folgen. Da aber Innovationen auf der Grundlage von physischen und mentalen Prozessen entstehen, kann dieses Problem durch den typologischen Vergleich, der die grundlegenden menschlichen mentalen Muster zu Tage fördert, zumindest teilweise behoben werden. Schließlich weisen aber die ältesten Sprachstufen einer Sprache, wie dem Griechischen, einen wichtigen, Sprachwandel begünstigenden Faktor auf: Oft gibt es in den Gesellschaften dieser frühen Sprachen keine in Form von Grammatiken statuierten Normen. Die griechische Grammatik von Dionysios von Thrax, die erste ihrer Art im Griechischen, stammt erst aus nachklassischer Zeit, wenngleich bereits Aristoteles eine Synthese der Wissens Elemente in Bezug auf die griechische Sprache angestrebt hat.<sup>25</sup> Folglich wirken lediglich die subsistenten Normen der jeweiligen Gesellschaft der Verbreitung einer Innovation entgegen. Durch das Fehlen einer normierenden Institution neben der jeweiligen Sprechergemeinschaft zeigt sich Sprachwandel viel eher in schriftlich fixierten Texten als in den modernen Sprachen, wo zwar viele Innovationen und Wandlerscheinungen in der gesprochenen Sprache auftreten, aber der Sprachwandel in die schriftlichen Textzeugnisse langsamer oder gar nicht eindringt. Beim Sprecher haben nämlich standardsprachliche Grammatiken oft die Stellung eines Wegweisers für den „richtigen“ Gebrauch der Sprache, wodurch Innovationen von der Sprechergemeinschaft leichter als „falsch“ abgelehnt werden können.<sup>26</sup> So gibt beispielsweise der Duden 4: § 1344 die Verbletzstellung im Nebensatz im Deutschen als den Normalfall an. In der Umgangssprache zeigt sich jedoch bereits der Wandel zur Verbzweitstellung. In den Schriftzeugnissen des Deutschen erscheint dagegen der Wandel zur Verbzweitstellung nur in explizit als dialektal oder umgangssprachlich gekennzeichneten Texten oder Textabschnitten. Im archaischen und klassischen Griechisch ist dagegen Sprachwandel bzw. die allmähliche Ausbrei-

---

<sup>25</sup> Vgl. Latacz 1979: 199 f.

<sup>26</sup> Vgl. Burridge/Bergs 2017: 21. Keller 1994: 23 weist darauf hin, dass es anscheinend niemanden gibt, der den Verfall seiner eigenen individuellen Sprache bedauert, sondern Sprachverfall immer als Verfall der Sprache anderer gewertet wird.

tung einer Innovation aufgrund des Fehlens statuerter Normen deutlicher in den schriftlichen Zeugnissen erkennbar.

Die subsistenten Normen führen u. a. dazu, dass Innovationen nur leichte Abweichungen von den traditionellen Normen sind. Setzen sich diese minimalen Abweichungen durch, entsteht ein Wandel zu einer neuen Form, die wiederum Ausgangspunkt für weitere Wandelprozesse ist. Durch diese graduelle Entwicklung werden die subsistenten Normen der Sprechergemeinschaft nur minimal verletzt und das gegenseitige Verständnis bleibt erhalten. So entwickelt sich beispielsweise aus einem volitionalen Ausdruck nicht durch eine einmalige Innovation ein futurischer. Vielmehr geschieht dieser Wandel über den Zwischenschritt der Intention, denn diese ist semantisch näher an der Volition.<sup>27</sup> Das neuenglische *will*-Futur hat beispielsweise eine solche Entwicklungsgeschichte hinter sich: Im Altenglischen bezeichnete das Verb *willan* v. a. die Volition, d. h. ‚wollen‘, wie z. B. in *Lindisf. Gosp. Mt. xx. 32*:

(2) ae. *huæt gie welle?*; lat. *Quid uultis?* ‚Was wollt ihr?‘

Hier zeigt die Übersetzung von lat. *uultis* deutlich die volitionale Bedeutung. In Verbindung mit dem Infinitiv begegnet aber bereits im Altenglischen neben einer volitionalen Bedeutung eine intentionale, wie z. B. in *Ælfric Homilies 15, 6 f.*:

(3) ae. ... , *cwæð gelomlice, þaþa hē on līfe wæs, þæt hē wolde ārīsan of dēaðe on þam ðriddan dæge*. ‚(Jesus) sagte oft, als er noch am Leben war, dass er vom Tod am dritten Tag auferstehen will/wird.‘<sup>28</sup>

In Beispiel (3) zeigt sich zugleich die Nähe von Intention und Willen. So tritt bereits im Altenglischen der Übergang vom Ausdruck des Willens zum Ausdruck der Intention in Erscheinung. Im Mittelenglischen weisen bereits zahlreiche Belege futurische Bedeutung auf, die sich insbesondere im Frühneuenglischen bei der Konstruktion *will* + Infinitiv stark ausbreitet, z. B. bei Shakespeare *As you like it* v. iii. 2:

(4) frühne. *To morow will we be married*. ‚Morgen werden wir verheiratet sein.‘<sup>29</sup>

---

<sup>27</sup> Vgl. Bybee 2015: 145 f.

<sup>28</sup> Vgl. Bosworth/Toller 1898 [1964]: 1228; Marsden 2015: § G 1 iv; eOED s. v. *will*. Die altenglischen Beispiele stammen aus Bosworth/Toller 1898 [1964]: 1228.

<sup>29</sup> Beispiel aus eOED s. v. *will*; vgl. auch eMED s. v. *willen*.

Im Neuenglischen hat die *will*-Konstruktion in den meisten Fällen futurische Bedeutung.<sup>30</sup> Seltener als die graduellen Innovationen und Wandel sind dagegen *ad hoc*-Innovationen, wie beispielsweise Neologismen (z.B. *Hüftgold* ‚Hüftspeck‘) und Lehnwörter (z.B. ne. *kindergarten* ‚Einrichtung zur Betreuung von Kindern, die noch nicht das schulpflichtige Alter erreicht haben‘, entlehnt aus nhd. *Kindergarten* n. ‚dss.‘).

## 2.2 Dialekt, Register, Genre und Stil

Das Gesamtsystem einer Sprache gliedert sich in Abhängigkeit von der jeweiligen Sprachgemeinschaft in verschiedene Subsprachen bzw. Varietäten. Die Varietäten sind dabei regional, sozial oder situationell bestimmt.<sup>31</sup> Während Dialekt als regionale Varietät einer Sprechergruppe eindeutig regional bestimmt ist,<sup>32</sup> spielen bei Register, Stil und Genre sowohl soziale als auch situationelle Faktoren eine Rolle. In der Folge zeigt sich bezüglich des Gebrauchs der drei Begriffe eine starke Heterogenität in der Forschungsliteratur.<sup>33</sup> Erst Ende des 20. Jh.s werden die Begriffe Register, Stil und Genre klar voneinander abgegrenzt.<sup>34</sup>

Der Begriff *Register*<sup>35</sup> beschreibt eine Varietät, die ein Individuum gemäß seiner sozialen Rolle in einer bestimmten Kommunikationssituation nutzt.<sup>36</sup> Register ist damit eine zweckgebundene soziale Aktivität.<sup>37</sup> Die Wahl des Registers

---

<sup>30</sup> Vgl. auch Smith 2009: 83. Auch im Mittelhochdeutschen zeigt sich der futurische Gebrauch von mhd. *willen*, z. B. *ir welt iuch alle vliesen, welt ir die recken bestân* (Nibelungenlied 1031, 4) ‚Ihr werdet euch alle zugrunde richten, wenn ihr euch den Kämpfern gegenüber stellt.‘ (vgl. Lockwood 1968: 109).

<sup>31</sup> Vgl. Felder 2016: 9.

<sup>32</sup> Vgl. Biber/Conrad 2009: 5.

<sup>33</sup> Vgl. Giménez Moreno 2006: 90; Willi 2010: 297; Giménez Moreno/Skorczynska 2013: 404; Sinner 2014: 141; Felder 2016: 43; Giménez Moreno/Sierra 2017: 145. Das wird auch bei Bentein 2016: 19 deutlich, der zwar sowohl Register als auch Genre in die Kapitelüberschrift übernimmt, dann aber Genre und Register nicht getrennt voneinander beschreibt.

<sup>34</sup> Vgl. Sinner 2014: 141.

<sup>35</sup> Der Begriff *Register* wird erstmals von Reid 1956: 32 gebraucht: ‚[...] placed in what appear to be linguistically identical conditions, he will on different occasions speak (or write) differently according to what may roughly be described as different social situations; he will use a number of distinct ‚registers‘.‘ Zur allgemeinen Forschungsgeschichte vgl. Biber 1995: 6; Dittmar 2004; Giménez Moreno/Skorczynska 2013: 403 f.

<sup>36</sup> Vgl. Halliday 1978: 32; Biber 1995: 1; Seifried 1999: 44; Willi 2003: 8; Davies 2005: 112; Biber 2006: 476; Giménez Moreno 2006: 91; Bußmann 2008: 577; Biber/Conrad 2009: 6.

<sup>37</sup> Vgl. Lühr 2017: 148.

wird durch drei Faktoren bestimmt: Field, Tenor und Mode.<sup>38</sup> Der Faktor Field umfasst das gesamte institutionelle Setting, zu dem nicht nur das Thema und der Ort der Handlung gehören, sondern ebenso die gesamten Aktivitäten der Partizipanten. So wirkt es sich beispielsweise auf die Wahl des Registers aus, ob die Kommunikation im öffentlichen oder privaten Raum stattfindet. Der zweite Faktor, Tenor, betrifft die Beziehung zwischen den Partizipanten, ob sie beispielsweise eher formeller oder emotionaler Natur ist. Der letzte Faktor, Mode, erfasst schließlich die Produktionsumstände und die Art der Kommunikation: Die Hauptunterscheidung ist dabei zwischen gesprochener und geschriebener Sprache. Hinzu kommen die verschiedenen Medien, über die kommuniziert wird (sogenannte *channel*). So hat z.B. der Verfasser eines geschriebenen Textes i. d. R. deutlich mehr Zeit für die Textproduktion als in der mündlichen Kommunikation.<sup>39</sup> Unter diesen drei Faktoren sind es insbesondere Field und Tenor, die die Wahl des passenden Registers und so die Sprachmerkmale beeinflussen.<sup>40</sup> Aus diesen drei Faktoren leitet Giménez Moreno 2006 ein umfassendes Modell der Registereinteilung ab, das, anders als vorherige Versuche, eine klare Abgrenzung gegenüber Genre und Stil verfolgt. Die Register werden zunächst in die beiden Bereiche private vs. öffentliche Kommunikation gegliedert.<sup>41</sup> Jedes dieser beiden grundlegenden Register hat entsprechend der kommunikativen Situation eine eigene Skala zunehmender Formalität: ausgehend von einer eher offenen und flexiblen Kommunikationsweise über eine neutrale und konventionelle zu einer eher distanzierten und formellen Kommunikation.<sup>42</sup>

Während also bei Register die sprachlichen Merkmale durch die Kommunikationssituation bestimmt werden und damit funktional sind, spiegeln Stilmerkma-

---

<sup>38</sup> Vgl. Halliday 1978: 31. Diese drei von Halliday 1978: 31 – 33 aufgestellten Faktoren gelten bis heute als die drei entscheidenden Situationsmerkmale (vgl. Seifried 1999: 44 f.; Davies 2005: 112 f.; Hasan 2009: 177; Bentein 2016: 19). Die Faktoren liegen auch den sieben Dimensionen von Biber/Conrad 2009: 42 – 46 zugrunde: Die Dimensionen Partizipanten und Beziehung zwischen den Partizipanten lassen sich dem Faktor Tenor zuordnen. Die Dimensionen Channel/Mode und Produktionsumstände gehören dem Faktor Mode an, während die Dimensionen Settings, kommunikative Ziele und Topik dem Faktor Field zuzuordnen sind. Vgl. auch Willi 2003: 10 f.

<sup>39</sup> Vgl. Halliday 1978: 31 – 33.

<sup>40</sup> Vgl. Giménez Moreno/Skorczynska 2015: 223; Giménez Moreno/Sierra 2017: 146.

<sup>41</sup> Vgl. auch Giménez Moreno/Skorczynska 2013: 405; Giménez Moreno/Skorczynska 2015: 223. Diese grundlegende binäre Unterteilung findet sich auch bei Lühr 2017: 148.

<sup>42</sup> Vgl. Giménez Moreno 2006: 101. Ganz ähnlich sieht das auch Willi 2010: 308, der für die Registerklassifikation eine unidimensionale Skala steigender Formalität ansetzt.

le v. a. ästhetische Präferenzen eines Autors wider.<sup>43</sup> Stilmerkmale werden deshalb anders als Registermerkmale mit bestimmten Autoren oder historischen Zeiträumen assoziiert.<sup>44</sup> Zusammenfassend beschreibt Stil also besondere Komponenten sprachlicher Äußerungen in definierten Verwendungssituationen.<sup>45</sup>

Genre bezieht sich dagegen auf die konventionellen Strukturen, die einen bestimmten Text in einer Varietät auszeichnen, wie beispielsweise der Beginn eines Orakels im klassischen Griechisch mit ἀλλ' ὅταν/ὀπότε/ὀπόταν „aber wenn“.<sup>46</sup> Genremerkmale sind daher eher konventionell bestimmt.<sup>47</sup> Genres werden zudem durch den Inhalt bestimmt.

Zusammenfassend definiert zunächst die Kommunikationssituation die Wahl des Registers. Innerhalb des Registers lassen sich dann verschiedene Stil- und Genremerkmale erkennen.<sup>48</sup> Registermerkmale sind also funktionaler Natur, Stilmerkmale ästhetischer und Genremerkmale konventioneller. So gehört Thukydides' Geschichtswerk zu dem Genre der Historiographie und weist als Stilmerkmal vielfältige Anakoluthe auf.<sup>49</sup> Das Werk ist im attischen Dialekt geschrieben und gehört dem öffentlichen Register an, das sich beispielsweise durch den sparsamen Gebrauch von Fachvokabular<sup>50</sup> eher auf der neutralen bzw. konventionellen Ebene bewegt.

Obwohl die Dialekte und Genre des Griechischen weitestgehend erforscht sind, gibt es bislang keine umfassende Untersuchung der Register im Griechischen.<sup>51</sup> Zuletzt greift Bentein 2016: 19–27 den Begriff Register auf. Bentein ebd. trennt aber die Begriffe Register, Genre und Stil nicht, wodurch seine Darstellung im Wesentlichen auf Genre und Stil beschränkt ist.<sup>52</sup>

---

<sup>43</sup> Vgl. Willi 2010: 298.

<sup>44</sup> Vgl. Biber/Conrad 2009: 2.

<sup>45</sup> Vgl. Felder 2016: 50.

<sup>46</sup> Vgl. Biber/Conrad 2009: 2; Willi 2010: 299.

<sup>47</sup> Vgl. Biber u. a. 2015: 13 Fn. 5.

<sup>48</sup> Vgl. Giménez Moreno/Sierra 2017: 147.

<sup>49</sup> Vgl. Dihle 1991: 198.

<sup>50</sup> Vgl. Parry 1969: 113.

<sup>51</sup> Vgl. Willi 2010: 303. Ausnahmen bilden beispielsweise die Untersuchungen von Willi 2003 und Eire 1996.

<sup>52</sup> Obwohl Willi 2010: 306 bereits darauf hingewiesen hat, dass eine Registeruntersuchung unabhängig vom Genre erfolgen muss, bezieht sich Bentein 2016: 19 – 27 nahezu ausschließlich auf die verschiedenen Genre des Griechischen und die darin bezeugten Stilvariationen.

Anhand der genannten Kriterien werden die einzelnen Periphrasen im Folgenden auch unter dem Aspekt untersucht, ob es sich um Register-, Stil-, Genre- oder Dialektmerkmale handelt.

## 2.3 Grammatikalisierung

### 2.3.1 Definition

Bereits bei von Humboldt 1822 [1988]: 31–63 wird das Konzept der Grammatikalisierung impliziert, doch erst 1912 wurde es von A. Meillet näher bestimmt und explizit thematisiert.<sup>53</sup> Nach Meillet 1912: 385 konstituieren sich neue grammatische Formen durch die beiden Prozesse der analogischen Innovation einerseits und der Zuweisung grammatikalischen Charakters zu einem ehemals autonomen Wort andererseits.<sup>54</sup> Dabei wird der zweite Prozess (Lexem > Grammem) gemeinhin als Grammatikalisierung bezeichnet und umfasst mehrere Zwischenstadien der Entwicklung eines Autosemantikons zu einem Synsemantikon.<sup>55</sup> Auf die Formulierung von Meillet 1912: 385 zurückgreifend definiert Kuryłowicz 1965: 69 Grammatikalisierung folgendermaßen:

„Grammaticalization consists in the increase of the range of a morpheme advancing from a lexical to a grammatical or from a less grammatical to a more grammatical status, e. g. from a derivative formant to an inflectional one.“

Trotz der Vielzahl der Begriffsbestimmungen, die sich aus der Betonung unterschiedlicher Aspekte der Grammatikalisierung ergaben, sind die beiden Defini-

---

<sup>53</sup> Vgl. Meillet 1912: 385; vgl. ferner Diewald 1997: 6; Campbell/Janda 2001: 94. Für einen Forschungsüberblick vgl. Campbell 2001; Heine 2003: 575 – 578; Lehmann 2015: 1 – 9; vgl. auch Hopper/Traugott 2003: 19 – 38.

<sup>54</sup> „Les deux procédés, l’innovation analogique et l’attribution du caractère grammatical à un mot jadis autonome, sont les seuls par lesquels se constituent des formes grammaticales nouvelles.“ (Meillet 1912: 385). Da *Grammatikalisierung* und das zugrunde liegende Verb *grammatikalisieren* implizieren, dass eine Form grammatikalisch, d. h. mit den Regeln der Grammatik konform wird, wurden u. a. die Begriffe *grammaticization* und *grammatization* vorgeschlagen (vgl. Campbell/Janda 2001: 94; Lehmann 2015: 11 – 13). Diese beiden neueren Begriffe beschreiben, dass ein sprachliches Zeichen grammatisch und so Teil der Grammatik wird. Da sich aber in der Forschungsliteratur größtenteils, insbesondere in der deutschsprachigen, der Begriff *Grammatikalisierung* durchgesetzt hat, wird er auch im Folgenden gebraucht.

<sup>55</sup> Vgl. Hackstein 2016: 151 Fn. 1. Implizit geht auch Meillet 1912: 388 von mehreren Zwischenstadien aus.

tionen von Meillet 1912 und Kuryłowicz 1965 immer noch maßgebend.<sup>56</sup> Campbell/Janda 2001: 107 fassen die Definition folgendermaßen zusammen: „some linguistic element > some more grammatical element“.<sup>57</sup> Dabei ist Grammatikalisierung ein Sammelbegriff für Prozesse, die die Abnahme von Autosemantizität und die Zunahme von Synsemantizität eines sprachlichen Zeichens bewirken.<sup>58</sup> Die zugrunde liegende Hauptmotivation ist, erfolgreich zu kommunizieren, sodass Sprecher konkrete, leicht zugängliche und beschreibende sprachliche Zeichen für weniger konkrete und in der mentalen Repräsentation schwerer zugängliche Inhalte wie Grammemen gebrauchen.<sup>59</sup>

Grammatikalisierung kann auf zwei Ebenen stattfinden. Die eine betrifft die Entwicklung eines lexikalischen oder grammatischen Morphems, womit oft phonologische Reduktion und der Wandel von einem unabhängigen Zeichen zu einem abhängigeren einhergehen.<sup>60</sup> Dieser Vorgang kann zum einen die Entwicklung eines Lexems zu einem Grammem umfassen, wie beispielsweise bei der Präposition gr. ἀντί ‚gegenüber‘, die auf der Grammatikalisierung des Lokativs des Substantivs uridg. \**h<sub>2</sub>ant-* ‚Stirnseite‘ beruht.<sup>61</sup> Zum anderen findet aber auch die Entwicklung eines grammatischen Elements zu einem grammatischeren auf der Morphemebene statt: Das zeigt sich beispielsweise bei den gr. Artikeln ὁ, ἡ, τό, die aus dem Demonstrativpronomen uridg. \**so-* ‚dieser‘ entstanden sind. Die ursprünglich demonstrative Funktion tritt bei den Pronomina ὁ, ἡ, τό am deutlichsten noch bei Homer, sowohl in substantivischem als auch in attributivem Gebrauch, hervor.<sup>62</sup> Die Verwendung als Demonstrativum begegnet beispielsweise in homerischen Phrasen wie καὶ ὅς ‚und dieser‘ und ἦ δ’ ὅς ‚sagte dieser‘. In attributiver Funktion zeigt sich der Gebrauch als Demonstrativpronomen etwa in Hom. *Od.* 5, 97 f.:

(5) εἰρωτᾷς μ’ ἐλθόντα θεὰ θεόν· αὐτὰρ ἐγὼ τοι / νημερτέως  
τὸν μῦθον ἐνισπήσω· κέλεαι γάρ. „Du, oh Göttin, fragst  
mich, einen Gott, nach meinem Kommen: Ich wiederum

<sup>56</sup> Ein Überblick über die vorgeschlagenen Definitionen findet sich bei Campbell/Janda 2001 und Campbell 2001: 93 – 107.

<sup>57</sup> Noch allgemeiner bestimmt Lehmann 2016: 11 den Begriff: „Grammaticalization is a process in which operations of linguistic activity are subjected to rules of grammar.“ Eine ähnliche Definition findet sich auch bei Heine/Narrog 2010 b: 407.

<sup>58</sup> Vgl. Campbell 2001: 113 – 161.

<sup>59</sup> Vgl. Heine 2003: 578.

<sup>60</sup> Vgl. Traugott/Heine 1991a: 2.

<sup>61</sup> Vgl. LIPP 2, 306. Zur Persistenz in dieser Konstruktion vgl. Hackstein 2012 a: 2.

<sup>62</sup> Vgl. Kühner/Gerth 1 §§ 456 – 461; Schwyzer 2, 610 f.; Rix 1992: § 165.

werde dir diesen Zweck unfehlbar nennen; denn du befehlst es ja.“

Im klassischen Griechisch haben ὁ, ἡ, τό dagegen, bis auf wenige feste Wendungen wie die kontrastierenden ὁ μὲν – ὁ δέ ‚der eine – der andere‘, ausschließlich Artikelfunktion.

Die zweite Ebene, welche die Entwicklung Diskurs > Morphosyntax erfasst, umschreiben Heine u. a. 1991: 13 mit: „Today’s syntax is yesterday’s pragmatic discourse.“<sup>63</sup> Dabei handelt es sich um die Verfestigung von Diskursstrategien in der syntaktischen oder morphologischen Struktur, was meist von semantischer Ausbleichung und phonologischer Reduktion begleitet wird.<sup>64</sup> Die dadurch hervorgerufene strukturelle Reanalyse<sup>65</sup> tritt beispielsweise bei zweiteiligen Interrogativpronomina im Griechischen in Erscheinung, die sich mittels Ellipse aus prototypischen Interrogativsätzen entwickelt haben, wie beispielsweise τίς ὄδε/τίς οὗτος.<sup>66</sup> Dieses zweiteilige Interrogativpronomen war ursprünglich ein Interrogativsatz, z. B. in Hom. *Il.* 15, 247:

(6) τίς δὲ σὺ ἐσσι φέριστε θεῶν ὅς μ’ εἶπαι; „Wer bist du, Bester der Götter, der du mich fragst?“<sup>67</sup>

Durch die Ellipse der Kopula sowie des Relativpronomens entsteht aus einem zweiteiligen Interrogativsatz ein zweiteiliges Interrogativpronomen wie etwa in Hom. *Il.* 10, 82:

(7) τίς δ’ οὗτος κατὰ νῆας ἀνὰ στρατὸν ἔρχεται ... „Wer läuft da die Schiffe entlang zum Heer?“<sup>68</sup>

Doch nicht immer sind die morphematische und die syntagmatische Ebene klar voneinander trennbar. Das wird v. a. bei den verbalen Periphrasen deutlich, wo zum einen Konstruktionen fest werden und sich zum anderen ein Vollverb zu einem Hilfsverb entwickelt. Das zeigt sich z. B. bei dem sogenannten σχῆμα Σοφόκλειον<sup>69</sup>, das eine Periphrase für den Perfektaspekt ist und mittels Hilfs-

---

<sup>63</sup> Hierbei handelt es sich um eine Anspielung auf den bekannten von T. Givón geprägten Ausspruch: „Today’s morphology is yesterday’s syntax.“ (Givón 1971: 413). Zu diesem Prozess vgl. Hackstein 2004.

<sup>64</sup> Vgl. Traugott/Heine 1991a: 2 f.

<sup>65</sup> Vgl. auch Hopper/Traugott 2003: 50 – 59.

<sup>66</sup> Vgl. Hackstein 2004: 270.

<sup>67</sup> Vgl. ebd. 271.

<sup>68</sup> Vgl. ebd.

<sup>69</sup> Der Name erklärt sich aus dem häufigen Vorkommen in Sophokles’ Werken. Zum σχῆμα Σοφόκλειον vgl. Kap. 3.3.3.

verb ἔχειν und Partizip Aorist in Kongruenz mit dem Subjekt konstruiert wird, z. B. in Soph. *Oid. K.* 1474:

(8) πῶς οἶσθα; τῷ δὲ τοῦτο συμβαλὼν ἔχεις; „Woher weißt du das? Wodurch hast du das herausgefunden?“<sup>70</sup>

Prinzipiell kann Grammatikalisierung drei unmittelbare Folgen haben: die Bildung einer neuen grammatikalischen Kategorie, den Verlust einer bestehenden grammatikalischen Kategorie oder den Wandel bezüglich der Teilhabe an einer bestimmten grammatikalischen Kategorie.<sup>71</sup> So entsteht etwa durch Grammatikalisierung der Demonstrativpronomina ὁ, ἡ und τό im Griechischen die neue Kategorie Artikel.<sup>72</sup> Die Grammatikalisierung des Perfekts hin zu einem Perfektiv im nachklassischen Griechisch führt im byzantinischen Griechisch zum Verlust der Kategorie Perfektaspekt.<sup>73</sup> Der Wandel bezüglich der Teilhabe an einer bestimmten grammatikalischen Kategorie tritt beispielsweise deutlich bei der Entwicklung des urindogermanischen *se/so*-Desiderativs zu dem *s*-Futur im Griechischen in Erscheinung.<sup>74</sup> Dadurch hat die *se/so*-Bildung Teil an der Kategorie Futur, und die Kategorie Desiderativ wird aufgegeben.

### 2.3.2 Grammatikalisierungspfade

Sprachübergreifend fällt auf, dass die Herkunft von Grammemen aus bestimmten Lexemen nicht arbiträr ist. So ist die oben genannte Entwicklung eines Demonstrativpronomens zu einem bestimmten Artikel die häufigste Entwicklung dieses Pronomens und kann folgendermaßen zusammengefasst werden:<sup>75</sup> räumliche Referenz > textuelle oder diskursive Referenz.<sup>76</sup>

---

<sup>70</sup> Vgl. Bentein 2016: 120.

<sup>71</sup> Vgl. Lichtenberk 1991: 38.

<sup>72</sup> Eine neue Kategorie, nämlich der progressive Aspekt, wird beispielsweise auch im Deutschen durch die Grammatikalisierung der Präpositionalphrase, bestehend aus einer finiten Form von *sein* und der Präposition *am* mit dem entsprechenden substantivierten Infinitiv, gebildet; z. B. *Ich bin am Schreiben* (zur rheinischen Verlaufsform vgl. Ramelli 2016).

<sup>73</sup> Vgl. Allan 2016: 112 f.

<sup>74</sup> Vgl. Rix 1992: § 243. Desiderativa drücken den Wunsch des Agens aus, eine Handlung zu vollziehen. Dabei handelt es sich um einen typischen Grammatikalisierungspfad, der auch in anderen Sprachen gut bezeugt ist: z. B. lat. *volō cantāre* „ich will singen“ ~ rumän. *voi cînta* „ich werde singen“ (vgl. Heine/Kuteva 2002: 310; vgl. auch das neuenglische *will*-Futur).

<sup>75</sup> Vgl. beispielsweise auch die Herkunft der spanischen Artikel *el* und *la* aus dem Pronomen lat. *ille, illa* ‚jener, jene‘.

<sup>76</sup> Vgl. Heine/Kuteva 2002: 110.

Solche Entwicklungstendenzen werden im Rahmen der Grammatikalisierungstheorie als Grammatikalisierungspfade bezeichnet, die anhand ihrer Quellen und Ergebnisse definiert sind.<sup>77</sup> Die Existenz von Grammatikalisierungspfaden liegt v.a. darin begründet, dass das Verhältnis zwischen einer früheren und einer späteren Bedeutung nicht beliebig ist, sondern die spätere Bedeutung Einzelmerkmale der früheren bewahrt.<sup>78</sup> So ist beispielsweise der Gebrauch eines Verbs der Annäherung zum Ausdruck des Futurs mit der kategoriellen Metapher verbunden, die räumliche Bewegung mit zeitlicher korreliert.<sup>79</sup> Ein solcher Gebrauch erscheint bei der nur gering grammatikalisierten und hauptsächlich bei Herodot bezeugten Periphrase mit ἔρχομαι ‚gehen‘ und Partizip Futur,<sup>80</sup> z.B. in Plat. *Ion* 533 c 1:

(9) καὶ ὁρῶ, ὃ Ἴων, καὶ ἔρχομαι γέ σοι ἀποφανόμενος ὃ μοι δοκεῖ τοῦτο εἶναι „Ich sehe es, oh Ion, und ich werde dir zeigen, was dieses mir zu sein scheint.“<sup>81</sup>

Innerhalb der einzelnen Grammatikalisierungspfade tritt oft eine graduelle Entwicklung auf, die mit dem *Principle of Gradual Change in Function* gefasst wird.<sup>82</sup> Dieser schrittweise Wandel zeigt sich beispielsweise bei dem sogenannten *aoristic drift*, mit dem in der Kategorie Perfekt ein funktionaler Wandel von der resultativen Funktion über die vorzeitige hin zur perfektiven Bedeutung beschrieben wird.<sup>83</sup> So tritt das synthetische Perfekt im archaischen Griechisch hauptsächlich in resultativer Funktion auf,<sup>84</sup> z.B. in Hes. *op.* 534:

(10) οὐ τ’ ἐπὶ νῶτα ἔαγε „[...]“, dessen Rücken gebrochen ist.“

<sup>77</sup> Vgl. Breban u. a. 2012: 13. Bei Heine 1993 wird statt *grammaticalization path* der Begriff *grammaticalization chain* gebraucht. Die Metapher *grammaticalization chain* hat zwar den Vorteil, dass die Überlagerung des alten und des neuen Gebrauchs eines sprachlichen Zeichens besser symbolisiert wird, doch wird in der vorliegenden Untersuchung ausschließlich der Begriff *Grammatikalisierungspfad* benutzt, da er auch in der einschlägigen Literatur stärker vertreten ist.

<sup>78</sup> Die Verbindung zwischen späterer und früherer Bedeutung wird oft mit dem Begriff *Persistenz* überschrieben; vgl. Waltereit 2012: 67; vgl. Kap. 2.3.4.2.

<sup>79</sup> Vgl. Basset 1979: 19; Heine/Kuteva 2002: 75 – 78.

<sup>80</sup> Deutlich häufiger ist die Periphrase mit gr. μέλλω + Infinitiv Futur zum Ausdruck des Futurs (vgl. Basset 1979: 30).

<sup>81</sup> Beispiel aus Bentein 2016: 76 f.

<sup>82</sup> Vgl. Lichtenberk 1991: 39; Heine 1993: 53.

<sup>83</sup> Vgl. Heine/Kuteva 2002: 231 f.; Bentein 2016: 107.

<sup>84</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 381, 1; Rijksbaron 2002: § 10, 1; Bentein 2016: 38; zur Bedeutung und Funktion des Perfekts im archaischen und klassischen Griechisch vgl. Kap. 2.4.2.2.

Im klassischen Griechisch stellt sich jedoch schrittweise vorzeitige Funktion ein, indem der Fokus von dem Ergebnis einer Handlung auf diese selbst verschoben wird, z. B. in Demosth. *or.* 19, 181, 9 f.:

(11) νῦν δ' ἂ μὲν ἦν πλεύσαι σῶσαι, βαδίζειν κελύων ἀπολώλεκεν „Was er gerettet hätte, wenn er gesegelt wäre, hat er nun zugrunde gerichtet, indem er befohlen hat, zu Fuß zu gehen.“

Aus der Funktion der Vorzeitigkeit entwickelt sich im nachklassischen Griechisch schließlich der rein perfektive Aspekt, was zum funktionalen Zusammenfall mit dem Aorist und schließlich zum Verlust des Perfekts im nachklassischen Griechisch führt,<sup>85</sup> z. B. NT *Joh.* 17, 7 f.:

(12) Νῦν ἔγνωκαν ὅτι πάντα ὅσα δέδωκάς μοι παρὰ σοῦ εἰσιν· ὅτι τὰ ῥήματα ἃ ἔδωκάς μοι δέδωκα αὐτοῖς, καὶ αὐτοὶ ἔλαβον. „Nun haben sie erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir stammt: denn ich habe ihnen alle Worte gegeben, die du mir gabst, und sie haben sie angenommen.“<sup>86</sup>

Auch die parallel bezeugten periphrastischen Bildungen mit Perfektaspekt weisen den *aoristic drift* auf: So belegt das klassische Griechisch für die periphrastische Konstruktion bestehend aus ἔχω mit Partizip Aorist (σχῆμα Σοφόκλειον) ein Nebeneinander von resultativer und vorzeitiger Funktion, wobei die vorzeitige überwiegt.<sup>87</sup>

Neben dem *aoristic drift* ist im Verbalparadigma auch der *imperfective drift* gut bezeugt: Gemäß diesem entwickelt sich aus einer lokativen oder stativen Konstruktion zunächst ein kontinuierlicher Ausdruck. Sobald der Kontext einen Bezugspunkt bietet, parallel zu dem die periphrastisch ausgedrückte Handlung verläuft, tritt bei der Konstruktion progressive Aspektbedeutung auf.<sup>88</sup> Auf diesem Grammatikalisierungspfad beruht beispielsweise die sogenannte rheinische Verlaufsform, deren lokativer Ursprung noch an der Präposition *am* erkennbar ist: z. B. *Ich bin am Arbeiten*.

---

<sup>85</sup> Bereits bei Homer begegnen Beispiele, in denen die Vergangenheitskomponente wichtiger ist als der Bezug zur Gegenwart: z. B. υἱὸς γὰρ οἱ ὄλωλε μάχῃ ἐνι (Hom. *Il.* 15, 111) „Der Sohn starb nämlich in der Schlacht.“ (vgl. Duhoux 2000: § 374, 3).

<sup>86</sup> Vgl. Duhoux 2000: § 375.

<sup>87</sup> Vgl. Bentein 2016: 121.

<sup>88</sup> Vgl. Bertinetto u. a. 2000: 539 – 541; Bentein 2016: 291.

### 2.3.3 Kognitive Mechanismen: Metapher, Metonymie, Implikatur

Im Allgemeinen haben Sprecher das Bedürfnis, erfolgreich und effizient zu kommunizieren. Daher bedient sich der Mensch konkreter, leicht zugänglicher und beschreibender sprachlicher Zeichen, um abstrakte und weniger beschreibende Bedeutungen auszudrücken.<sup>89</sup> Dieser kognitive Mechanismus wird Metaphorik genannt und bildet zusammen mit der Metonymie und der Implikatur die grundlegenden Kognitionen bei Grammatikalisierungsprozessen.

Bei einer Metapher werden Merkmale eines Spenderbereichs auf einen Zielbereich übertragen.<sup>90</sup> Diese Übertragung ist aufgrund von formalen und funktionalen Ähnlichkeiten zwischen dem Spender- und dem Zielbereich möglich.<sup>91</sup> Innerhalb eines Grammatikalisierungsprozesses bedeutet das eine Erfassung eines abstrakteren, grammatischen Inhaltes anhand eines konkreteren, lexikalischen Konzepts.<sup>92</sup> Die Auswahl des konkreteren, lexikalischen Konzepts ist dabei nicht beliebig, sondern basiert auf menschlichen Denkmustern.<sup>93</sup> Damit ergeben sich sprachübergreifend Tendenzen in Bezug auf den Spenderbereich einer Metapher.<sup>94</sup> Diese Spenderbereiche sind: spatio-temporale Ausdrücke, Abstraktes mit Konkretem, Ursache mit temporalen Ausdrücken, abstrakte Beziehungen mit physisch-konkreten Beziehungen, räumliche Ausrichtung mit Gegenstands- bzw. Körperteilbezeichnungen.<sup>95</sup> Insbesondere spatio-temporale Metaphern spielen bei der Grammatikalisierung von Verben eine große Rolle.<sup>96</sup> So ist der Gebrauch eines Verbs der Bedeutung [GEHEN] zum Ausdruck des Futurs in den Sprachen der Welt weit verbreitet und erscheint auch im Griechischen in dem genannten periphrastischen Futur  $\epsilon\rho\chi\omicron\mu\alpha\iota$  + Partizip Futur.<sup>97</sup> Die Universa-

---

<sup>89</sup> Vgl. Heine 2003: 579; Heine/Narrog 2010 b: 408; Skirl/Schwarz-Friesel 2013: 1.

<sup>90</sup> Vgl. Ferraresi 2014: 16.

<sup>91</sup> Vgl. Skirl/Schwarz-Friesel 2013: 4.

<sup>92</sup> Vgl. Smirnova/Mortelmans 2010: 197.

<sup>93</sup> Vgl. Ferraresi 2014: 16.

<sup>94</sup> Vgl. ebd.

<sup>95</sup> Vgl. ebd. Heine u. a. 1991: 48 gehen davon aus, dass sich Metaphern entlang einer Hierarchie stets zu abstrakteren Kategorien entwickeln: Person > Objekt > Aktivität > Raum > Zeit > Qualität. Die bekannteste Verschiebung ist dabei von Raum zu Zeit (vgl. Norde 2009: 68). Doch gegen die damit postulierte metaphorische Unidirektionalität sprechen Beispiele wie nfrz. *depuis* ‚seit‘, das zugleich eine räumliche Bedeutung ‚von‘ haben kann (vgl. Norde 2009: 69; vgl. auch Haspelmath 1997: 141 f.; Hopper/Traugott 2003: 130 – 138; Heine/Narrog 2010 b: 408 – 410).

<sup>96</sup> Vgl. Hopper/Traugott 2003: 85.

<sup>97</sup> Vgl. auch das neuenglische *going-to*-Futur.

lität dieser Spenderbereiche erklärt zudem die Existenz der Grammatikalisierungspfade.

Ein solcher metaphorischer Sprung entsteht jedoch nicht ad hoc, sondern geht auf eine kontextsensitive Abstrahierung der konkreten, lexikalischen Bedeutung mittels Metonymie zurück.<sup>98</sup> Während Metaphorik ein semantischer Transfer ist, beruht Metonymie auf semantischer Kontiguität.<sup>99</sup> Damit ist der Hauptunterschied zwischen einer Metapher und einer Metonymie, dass bei der Metapher die Ähnlichkeit zwischen dem Spender- und dem Zielbereich entscheidend ist, während bei der Metonymie eine konkrete, sehr enge Verbindung zwischen dem Spenderbereich und dem Zielbereich besteht.<sup>100</sup> Metonymie kann in sehr konkreten Kontexten auftreten, wie beispielsweise durch Kontiguität in der sozio-physischen und sozio-kulturellen Erfahrung (z.B. gr. γαστήρ f. ‚Bauch, Gebärmutter‘, ἑταίρα f. ‚Prostituierte‘ [< ‚Gefährtin‘]), Kontiguität in der Äußerung (oft mit Ellipse; z.B. γέγραφε δὲ ἐν ἔπεσι καὶ ἐλεγείας καὶ ἰάμβους καθ’ Ἡσιόδου καὶ Ὀμήρου, ... [Xenophan. *test.* 1, 8 f.] ‚Er hat aber in den Worten sowohl Elegien als auch Iamben nach Hesiod und Homer geschrieben.‘), Teil-Ganzes-Beziehung (z.B. gr. δάκτυλος m. ‚Finger‘ neben ‚Hand‘ in NT *Ex.* 8,19).

Anders als diese sehr konkreten Fälle von Metonymie ist Metonymie im Diskurs und damit bei Grammatikalisierungen schwieriger zu fassen.<sup>101</sup> Dabei resultiert Metonymie aus dem Gebrauch eines Wortes in einem Kontext, in dem das Wort mit einer anderen Bedeutung verbunden werden kann.<sup>102</sup> Bei Grammatikalisierung wird dann ein bestimmtes semantisch-pragmatisches Merkmal herausgestellt, das in Kontiguität mit den vorherigen semantischen Merkmalen steht.<sup>103</sup> Lehmann 2015: 134 fasst daher zusammen:

„In this sense, the functional similarity among the elements of a grammaticalization scale is represented by its last member, something close to their common *Gesamtbedeutung*, the smallest common denominator to which the input of the scale reduces in the end.“

---

<sup>98</sup> Vgl. Hopper/Traugott 2003: 87; Smirnova/Mortelmans 2010: 202.

<sup>99</sup> Vgl. Traugott/König 1991: 210.

<sup>100</sup> Vgl. Skirl/Schwarz-Friesel 2013: 15.

<sup>101</sup> Vgl. Traugott/König 1991: 210.

<sup>102</sup> Vgl. auch Hopper/Traugott 2003: 88.

<sup>103</sup> Grammatikalisierung findet nicht im luftleeren Raum statt, sondern ist stets kontextuell bedingt (vgl. Kuteva 2001: 1).

Demzufolge bieten die Spenderbereiche einer Metapher den Entwicklungskontext, in dessen Rahmen sich bestimmte konkrete Lexeme mittels Metonymie zu abstrakten Grammemen entwickeln. Ausgangspunkt für diese Entwicklung ist die konversationelle Implikatur, die auf dem Grice'schen Kooperationsprinzip beruht:

„Make your conversational contribution such as is required, at the stage at which it occurs; by the accepted purpose or direction of the talk exchange in which you are engaged.“<sup>104</sup>

Aus diesem universellen Prinzip ergeben sich vier Konversationsmaximen, deren Wahrung zu einer erfolgreichen Konversation führt:<sup>105</sup> Quantität (Gib so viele Informationen wie nötig und so wenige wie möglich!), Qualität (Mach deine Aussage so wahr wie möglich!), Relevanz (Sei relevant!), Modalität (Sei deutlich!).<sup>106</sup> Diese Maximen können bisweilen im Konflikt stehen, sodass eine Maxime verletzt werden muss, um eine andere zu wahren. Das wird bei folgendem Beispiel deutlich: Auf die Frage, wo genau der Freund der angesprochenen Person wohnt, antwortet diese: „Irgendwo in Frankreich.“<sup>107</sup> Bei dieser Äußerung wird zwar die Maxime der Modalität verletzt, dafür aber die der Qualität gewahrt, denn unter Annahme des Kooperationsprinzips kennt die Person den genauen Ort nicht. Wichtiger für die Grammatikalisierung neuer Bedeutungen ist aber das sogenannte *Ausbeuten* einer Maxime: Dabei wird vom Sprecher eine Maxime gezielt verletzt, sodass beim Adressaten ein konversationeller Schlussprozess bzw. die Ableitung einer konversationellen Implikatur stattfindet. Bei diesem Schlussprozess stellt der Adressat zunächst den Maximenverstoß fest, möchte aber die Annahme der Kooperativität des Gesprächspartners nicht aufgeben und interpretiert deshalb das Gesagte so um, dass die Maxime nicht mehr verletzt wird. So wird beispielsweise bei einer ironischen Äußerung deutlich die Maxime der Qualität verletzt, wodurch der Sprecher das Gegenteil impliziert.

---

<sup>104</sup> Vgl. Grice 1975: 45; Liedtke 2016: 70.

<sup>105</sup> Die Bedeutung dieser Maximen für die Linguistik fasst Levinson 2003: 106 folgendermaßen zusammen: „Grund für das Interesse der Linguistik an den Maximen ist allerdings, daß sie Inferenzen generieren, die über den semantischen Inhalt der geäußerten Sätze hinausgehen. Solche Inferenzen sind *per definitionem* Konversationsimplikaturen, [...].“

<sup>106</sup> Vgl. Grice 1975: 45 f. Die Notwendigkeit aller vier Maximen wird in der moderneren Forschung bisweilen in Frage gestellt und die alleinige Bedeutsamkeit der Maxime der Relevanz betont (vgl. Hopper/Traugott 2003: 79 f.). Diese Maximen sind nicht als Vorschrift aufzufassen, sondern sie bilden generelle Erwartungen der Gesprächsteilnehmer untereinander ab (vgl. Liedtke 2016: 70).

<sup>107</sup> Vgl. Liedtke 2016: 74.

Der Adressat zieht diese Implikatur, sobald er bemerkt, dass das Gegenteil des Wörtlichen gemeint ist.<sup>108</sup> Bei Ironie handelt es sich meist um partialisierte konversationelle Implikaturen, denn sie werden von Fall zu Fall neu aufgelöst. Generalisierte konversationelle Implikaturen sind dagegen fest mit dem Gebrauch eines bestimmten Ausdrucks verbunden: So impliziert die Aussage *Die meisten Fledermäuse essen Käfer*, dass es auch Fledermäuse gibt, die keine Käfer essen. Diese Implikatur beruht auf der Maxime der Quantität, denn Wörter wie *meist* befinden sich auf einer Skala. Die Skala, zu der auch *meist* gehört, ist beispielsweise *alle – einige*. Bei der Benutzung der auf der Skala befindlichen Wörter wird deshalb impliziert, dass der stärkere Ausdruck auf der Skala nicht zutrifft.<sup>109</sup>

Insbesondere die Maxime der Quantität und der Relevanz sind für Grammatikalisierungsprozesse entscheidend.<sup>110</sup> Wie schon angeführt, beschreibt die Maxime der Quantität die Hörererwartung, sowohl vollständig als auch situationsadäquat informiert zu werden. Davon ausgehend zieht ein Hörer die Implikatur, dass die vernommene Äußerung innerhalb der konkreten kommunikativen Situation von allen möglichen Äußerungen die informativste ist: So impliziert der Satz *Peter hat vierzehn Kinder* skalar, dass er nicht zwanzig Kinder hat.<sup>111</sup> Insbesondere bei der Grammatikalisierung von zeitlichen Ausdrücken zu kausalen, wie beispielsweise ne. *since* ‚seit‘ zu ‚weil‘, spielt die Maxime der Quantität eine Rolle, denn der Adressat geht davon aus, dass es nicht nur einen zeitlichen, sondern auch einen kausalen Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen gibt.<sup>112</sup> Dagegen basiert die Grammatikalisierung der Positionsverben [STEHEN], [SITZEN] und [LIEGEN] zu Hilfsverben, wie beispielsweise im Neuniederländischen,<sup>113</sup> auf der Verletzung der Maxime der Relevanz: Sobald in einem Kontext die jeweilige Position nicht von primärer Bedeutung ist, wird die Maxime der Relevanz verletzt, denn durch den Ausdruck der Position als finites Verb und nicht als partizipiale Begleithandlung ist sie auf phatischer Ebene die Haupt-handlung. Aufgrund des Kooperationsprinzips inferiert der Adressat lediglich

---

<sup>108</sup> Vgl. Levinson 1994: 103 – 106; Liedtke 2016: 75; vgl. auch Mroczynski 2012: 31.

<sup>109</sup> Vgl. Liedtke 2016: 96.

<sup>110</sup> Vgl. Hopper/Traugott 2003: 79.

<sup>111</sup> Vgl. Levinson 1994: 108 f.

<sup>112</sup> Hopper/Traugott 2003: 82 fassen dieses Prinzip mit *post hoc ergo propter hoc* zusammen.

<sup>113</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.5.

die kontinuitive Komponente der Positionsverben und fokussiert die in der jeweiligen Position parallel stattfindende Handlung.

Bis eine partialisierte konversationelle Implikatur jedoch grammatikalisiert wird und so eine konventionalisierte Bedeutung entsteht,<sup>114</sup> sind einige Entwicklungsschritte nötig. Am Anfang einer konventionalisierten Bedeutung steht ein Lexem in einem sogenannten Initiierungskontext, in dem sich keine Sinnverschiebung des Lexems zeigt, z. B. in Hom. *Il.* 13, 256 f.:

(13) ἔρχομαι εἶ τί τοι ἔγχος ἐνὶ κλισίῃσι λέλειπται / οἰσόμενος ... „Ich aber gehe, um einen Speer zu holen, wenn irgendeiner in dem Lager übrig ist.“

In diesem Kontext fungiert ἔρχομαι ausschließlich als Vollverb der Bedeutung ‚gehen‘. Dabei ist das Partizip Futur οἰσόμενος ‚um zu holen‘ ein adverbiales Partizip. Eine engere Verbindung von ἔρχομαι mit dem Partizip οἰσόμενος zu einer Futurperiphrase ‚ich werde holen‘ ist ausgeschlossen, da in (13) das gegenwärtige Handeln und nicht das zukünftige besprochen wird.<sup>115</sup> Deutlicher wird die Ausgangsbedeutung in Hom. *Il.* 14, 301:

(14) ἔρχομαι ὄψομένη πολυφόρβου πείρατα γαίης „Ich gehe, um die Grenzen der viele nährenden Erde zu sehen.“

In (14) ist ein prospektives Verständnis der Phrase ἔρχομαι ὄψομένη, also ‚ich werde sehen‘, ausgeschlossen, denn Hera plant an dieser Stelle, Zeus zu verlassen, der sie in den Versen 312–314 deshalb auch bittet, zunächst dazubleiben und sich zu ihm zu legen. Auch das ohne Partizip stehende οἶχομαι in Vers 311 spricht klar gegen ein Prospektivum. Im Initiierungskontext ist eine Inferenz seitens des Rezipienten also nicht möglich.<sup>116</sup>

Anders verhält es sich im sogenannten Brückenkontext: Der Adressat bemerkt hier eine Verletzung der Maxime der Relevanz, denn nicht das im finiten Verb ausgedrückte Weggehen, sondern das partizipial beschriebene Ziel des Weggehens ist von primärer Bedeutung. Da der Adressat weiterhin die Kooperativität des Sprechers annimmt, fokussiert er die Verbalhandlung des Partizips. Im Brückenkontext ist so eine konversationelle Implikatur (kontextsensitive, pragmati-

---

<sup>114</sup> Das diesem Vorgang zugrunde liegende Konzept wird auch mit dem Begriff *context-absorption model* erfasst (vgl. Kuteva 2001: 16).

<sup>115</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 265.

<sup>116</sup> Vgl. Hopper/Traugott 2003: 50 – 52.

sche Bedeutung) möglich, die ursprüngliche Bedeutung wird aber auch nicht ausgeschlossen,<sup>117</sup> z. B. Eur. *Iph. A.* 1472 f.:

(15) ... ὡς σωτηρίαν / Ἑλλησι δώσουσ' ἔρχομαι  
νικηφόρον. „Denn ich gehe, um den Griechen die sieges-  
bringende Rettung zu geben.“

Zum einen weist die dem Beispiel (15) vorausgehende Diskussion zwischen Iphigenie und Klytaimnestra in den Versen 1455–1466 auf einen Weggang Iphigenies von Klytaimnestra hin zu ihrer Opferung, und auch der Ausruf Klytaimnestras *σχέζ, μή με προλίπης* „Halt' inne, verlass' mich nicht“<sup>118</sup> deutet auf die ursprüngliche Bedeutung ‚gehen‘. Zum anderen schließt die Satzaussage und die Änderung des Adressaten (sie wendet sich in [15] nicht an ihre Mutter, sondern an den Chor) aber eine prospektive Deutung von ἔρχομαι nicht aus, so dass auch eine Übersetzung „Denn ich werde den Griechen die siegbringende Rettung geben“ möglich ist.

In Verbindung mit Verben des Sagens und Meinens ist schließlich die prospektivische Lesart oft die einzig plausible Interpretation. Die Konstruktion von ἔρχομαι mit einem Partizip Futur eines Verbs des Sagens oder Meinens bietet folglich den Änderungskontext, der schließlich zur Konventionalisierung der ursprünglich kontextsensitiven pragmatischen Bedeutung beiträgt.<sup>119</sup> Ein solcher Änderungskontext liegt beispielsweise in Plat. *Ion* 533 c9–d 1 vor:<sup>120</sup>

(16) καὶ ὁρῶ, ὦ Ἴων, καὶ ἔρχομαι γέ σοι ἀποφανόμενος ὅ  
μοι δοκεῖ τοῦτο εἶναι „Ich sehe es, oh Ion, und ich werde dir  
zeigen, was dieses mir zu sein scheint.“

Die periphrastische Konstruktion ἔρχομαι + Partizip Futur ist im Griechischen nur in geringem Maße grammatikalisiert.<sup>121</sup> So zeigt sich der Konventionalisierungskontext, in dem ἔρχομαι als Hilfsverb auch mit anderen Verben als denen des Sagens und Meinens vorkommt, nur sehr selten, z. B. in Xen. *an.* 7, 7, 17, 3–5:

<sup>117</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 63 f.; Traugott/König 1991: 193; Mroczynski 2012: 66; Ferraresi 2014: 18.

<sup>118</sup> Vgl. Eur. *Iph. A.* 1466.

<sup>119</sup> Je weniger kontextabhängig die Funktion einer Periphrase ist, desto höher ist ihr Grad an Grammatikalisierung (vgl. Dietrich 1973 a: 64).

<sup>120</sup> = Kap. 2.3.2 Beleg (9).

<sup>121</sup> Vgl. Amenta 2003: 93; Bentein 2016: 77.

(17) εἰ δὲ μή, ἐρχόμεθα μὲν καὶ νῦν βοηθήσοντες τούτοις καὶ τιμωρησόμενοι ἄνδρας οἱ τούτους παρὰ τοὺς ὄρκους ἠδίκησαν. „Wenn aber nicht, werden wir nun auch denen helfen und uns an den Männern rächen, die diesen trotz der Eide Unrecht taten.“<sup>122</sup>

In der in (17) vorliegenden Textstelle verwehrt Medosades dem griechischen Heer, seine Vorräte in den Dörfern aufzufüllen – ein Versprechen, das dem griechischen Heer für die Beteiligung am Krieg gegeben worden war.<sup>123</sup> Nachdem die Spartaner einen Abzug des griechischen Heeres erst nach Entlohnung in Betracht ziehen,<sup>124</sup> drohen sie in (17), sich wegen des verwehrteten Lohnes zu rächen. Da sich die Spartaner ja gerade weigern wegzugehen, ist eine Deutung des Verbs ἐρχόμεθα als Vollverb in der Bedeutung ‚gehen‘ ausgeschlossen, und es kommt so lediglich die prospektive Lesart in Frage.

## 2.3.4 Grammatikalisierungsparameter

### 2.3.4.1 Parameter nach Ch. Lehmann

Zur synchronen Bestimmung des Grades an Grammatikalisierung einer Phrase bzw. eines Lexems hat Lehmann 1995 a eine Reihe von syntagmatischen und paradigmatischen Parametern aufgestellt.<sup>125</sup> Den Parametern werden diachron verschiedene Prozesse zugeordnet, die zu einer fortschreitenden Grammatikalisierung in Bezug auf den jeweiligen Parameter führen. Dabei wird der Autonomieverlust eines sprachlichen Zeichens als grundlegend für Grammatikalisierungsprozesse angenommen. Autonomie eines sprachlichen Zeichens meint dabei die Freiheit in der Wahl des sprachlichen Zeichens durch einen Sprecher.<sup>126</sup> So ist beispielsweise die Markierung des Genus an Nomina im Griechischen stark grammatikalisiert, und der Gebrauch des entsprechenden Morphems ist daher obligatorisch und unabhängig von der Kommunikationsabsicht des Sprechers. Dagegen zeichnen sich beispielsweise Appellativa durch eine hohe Auto-

---

<sup>122</sup> Beispiel aus Dietrich 1973 a: 267 f.

<sup>123</sup> Vgl. Xen. *an.* 7, 7, 2.

<sup>124</sup> Vgl. Xen. *an.* 7, 7, 17.

<sup>125</sup> Diese Parameter können nach Lehmann 2015: 132 auch als Faktoren gefasst werden, wodurch Grammatikalisierung als multifaktorieller Prozess beschrieben werden kann, denn keiner der Faktoren/Parameter ist ein definitorisches Merkmal von Grammatikalisierung. Die erste, unpublizierte Version von Lehmann 1995 a ist bereits 1982 entstanden.

<sup>126</sup> Vgl. Lehmann 2015: 130.

nomie aus, da sie dem Sprecher jederzeit gemäß der Kommunikationsabsicht zur Verfügung stehen. Der Verlust von Autonomie und damit von Kontrolle durch den Sprecher ist zugleich ein Ergebnis der Automatisierung von linguistischen Operationen.<sup>127</sup> Während also lexikalische Einheiten frei nach Kommunikationsabsicht selektiert und kombiniert werden können, werden grammatische Einheiten durch das Sprachsystem bestimmt.<sup>128</sup>

Der Autonomieverlust wirkt sich im Rahmen von Grammatikalisierungsprozessen in Bezug auf drei Parameter aus: Gewicht, Kohäsion und Variabilität.<sup>129</sup> Das Kriterium Gewicht bezieht sich dabei auf die Unterscheidbarkeit eines Zeichens von anderen und die Auffälligkeit eines Zeichens im Syntagma auf der Grundlage des Besitzes einer gewissen Substanz.<sup>130</sup> Kohäsion beschreibt dagegen den Zusammenhang mit anderen Zeichen. Schließlich umfasst die Variabilität die Verschiebbarkeit bzw. die Austauschbarkeit des Zeichens und hat so ganze Kategorien und ihre Interaktionen im Blick.<sup>131</sup> Innerhalb der genannten Parameter wird nochmals in eine paradigmatische und eine syntagmatische Dimension unterteilt.<sup>132</sup> Bezogen auf die syntagmatische und paradigmatische Dimension ergeben sich folglich sechs Parameter:<sup>133</sup>

	<b>Paradigma</b>	<b>Syntagma</b>
<b>Gewicht</b>	Integrität	Skopus
<b>Kohäsion</b>	Paradigmatizität	Fügungseuge
<b>Variabilität</b>	Wählbarkeit	Stellungsfreiheit

Darst. 1: Die Lehmann'schen Grammatikalisierungsparameter

<sup>127</sup> Vgl. Lehmann 2016: 7. Unter Automatisierung versteht Lehmann ebd., dass eine Handlung durch mehrmalige Ausführung einen geringeren geistigen Aufwand erfordert und die Ausführungsgeschwindigkeit schneller wird.

<sup>128</sup> Vgl. Lehmann 2016: 7.

<sup>129</sup> Vgl. ders. 2015: 130.

<sup>130</sup> Vgl. ebd. 131.

<sup>131</sup> Vgl. Diewald 1997: 22; Norde 2009: 125; Lehmann 2015: 131.

<sup>132</sup> Vgl. Lehmann 2015: 131. Unter Syntagma versteht Ch. Lehmann „[...] jede komplexe sprachliche Einheit, insbes. jegliche Kette von Zeichen, die innerlich strukturiert ist und in Bezug auf ihren Kontext als Einheit fungiert [...].“ ([http://www.christianlehmann.eu/ling/lg\\_system/grammar/morph\\_syn/index.html](http://www.christianlehmann.eu/ling/lg_system/grammar/morph_syn/index.html); gesehen am 22.07.2016 um 12:11 Uhr). Die Unterteilung in eine syntagmatische und eine paradigmatische Dimension geht auf Ferdinand de Saussure zurück, der davon ausgeht, dass sprachliche Zeichen auf diese beiden Arten miteinander verbunden sind. Dabei nennt de Saussure die paradigmatische Dimension *rappports associatifs* „assoziative Beziehungen“ und die syntagmatische *rappports syntagmatiques* „syntagmatische Beziehungen“ (vgl. de Saussure 1916 [1967]: 170 – 183).

<sup>133</sup> Vgl. Ferraresi 2014: 6; Lehmann 2015: 132. Zur Interaktion der Parameter und ihre Wirkung bei primärer und sekundärer Grammatikalisierung vgl. Norde 2009: 125 – 128.

Die Dimension Paradigma, d.h. die Gesamtheit der Distribution eines Zeichens, umfasst die Parameter Integrität, Paradigmatizität und Wählbarkeit eines sprachlichen Zeichens.

Die Integrität bezeichnet die Unterscheidbarkeit eines sprachlichen Zeichens von anderen Zeichen einer Sprache. Das kann zum einen seine phonetische Substanz betreffen und zum anderen seine semantischen Merkmale. Dem Parameter Integrität ist der Prozess der Erosion, d.h. der Verlust semantischer und phonetischer Substanz zugeordnet.<sup>134</sup> Selten tritt im Griechischen bei Grammatikalisierung der Verlust phonetischer Substanz auf, denn es handelt sich dabei um ein Kriterium, das zumeist bei sehr stark grammatikalisierten Bildungen erscheint und zudem nicht obligatorischer Begleiter von Grammatikalisierungsprozessen ist.<sup>135</sup> Ein Beispiel für phonetische Erosion ist der Verlust des Wortakzentes bei der Grammatikalisierung des urgriechischen Demonstrativpronomens zum griechischen Artikel, der dadurch proklitisch wird.<sup>136</sup> Deutlicher wird der Vorgang aber bei dem neugriechischen Futur, das mit der Partikel  $\theta\alpha$  und dem finiten Präsens eines Verbs gebildet wird: z.B.  $\theta\alpha$   $\gamma\rho\acute{\alpha}\varphi\omega$  „ich werde schreiben“. Die Partikel  $\theta\alpha$  geht dabei auf die Univerbierung einer voluntativen Konstruktion zurück:<sup>137</sup>  $*\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$   $\acute{\iota}\nu\alpha$   $\gamma\rho\acute{\alpha}\varphi\omega$  „Ich will, dass ich schreibe“ >  $*\theta\epsilon$   $\nu\alpha$   $\gamma\rho\acute{\alpha}\varphi\omega$  >  $\theta\alpha$   $\gamma\rho\acute{\alpha}\varphi\omega$ .<sup>138</sup> Neben dem phonetischen Gesichtspunkt betrifft der Verlust an paradigmatischem Gewicht (= Integrität) auch die semantischen Merkmale eines

---

<sup>134</sup> Vgl. Lehmann 2015: 174.

<sup>135</sup> Vgl. z. B. das deutsche *haben*-Perfekt, dessen Grammatikalisierungsprozess seit dem 8. Jh. n. Chr. andauert, aber dennoch keine Erosion aufweist. Reinöhl 2016: 179 f. sieht auch den strukturellen Skopus kritisch, da dieser nicht zwangsläufig im Zuge der Grammatikalisierung geringer würde. Für die Erweiterung des Skopus wird oft die Entwicklung von Substantiven wie nhd. *Weile* zu Konjunktionen wie *weil* angeführt oder von deontischen Modalverben zu epistemischen. Doch handelt es sich hierbei nicht um eine Vergrößerung des strukturellen, sondern des semantischen Skopus. Vgl. dazu Kap. 2.3.4.2.

<sup>136</sup> Nach Heine 1993: 107 sollte statt des häufig anzutreffenden Begriffs *Erosion* eher von Simplifizierung gesprochen werden, denn die Ergebnisse von Erosion sprechen eher für eine Vereinfachung: So werden Konsonantencluster und lange Konsonanten vereinfacht, Nasalvokale durch die oralen Vokale ersetzt und polysyllabische Wörter zu monosyllabischen verkürzt. B. Heine verwendet in Heine/Reh 1984: 21 f. dennoch selbst den Begriff *Erosion*. Vgl. auch Norde 2009: 125.

<sup>137</sup> Diese Entwicklung entspricht genau der Desententialisierung von subordinierten Sätzen entlang der *downgrading hierarchy* von Ch. Lehmann, gemäß welcher mit zunehmender Grammatikalisierung ein subordinierter Satz immer stärker in den Hauptsatz integriert wird (vgl. Lehmann 1988: 193).

<sup>138</sup> Vgl. Benveniste 1968: 90 f.; Moser 1988: 125; Bubenik 1997: 261; Tichy 1999: 128 Fn. 2; Heine 2003: 584 – 586; zum Grammatikalisierungsprozess bei dieser Periphrase vom byzantinischen Griechisch bis zum Neugriechischen vgl. Roberts/Roussou 2003: 58 – 72.

Zeichens, die im Zuge der Grammatikalisierung zugunsten von grammatischen und pragmatischen Funktionen verloren gehen.<sup>139</sup> Diese Annahme ist unter dem Begriff *bleaching model* bzw. *semantic bleaching* bekannt.<sup>140</sup> Deutlich ist der Merkmalsverlust beispielsweise bei der Grammatikalisierung von Substantiven zu Präpositionen erkennbar: So geht die bereits genannte Präposition gr. ἄντι ‚gegenüber, anstelle von‘ unter Annahme der kategoriellen Metapher Körper-teil-Lokation auf den Lokativ des urindogermanischen Substantivs uridg. *\*h<sub>2</sub>ant-* ‚Vorderseite, Stirn‘ zurück<sup>141</sup> und verliert dabei die referentielle Funktion des Substantivs. Die griechische Präposition ἄντι ist dann kein Autosemantikon mehr, sondern ein Synsemantikon. Desemantisierung hat zugleich aber auch Dekategorialisierung und Kontextgeneralisierung zur Folge. Bei Dekategorialisierung schwinden die morphosyntaktischen Merkmale der Zeichenklasse und das sprachliche Zeichen wechselt in eine andere, zumeist kleinere Zeichenklasse.<sup>142</sup> Oft führt Dekategorialisierung zu einer Änderung in der Valenzstruktur:<sup>143</sup> So weist das Adverb gr. πάλιν ‚wieder, wiederum‘ stets eine Valenz von null auf, da von diesem keine Argumente abhängen können. Das Adverb setzt jedoch den erstarrten Akkusativ eines *i*-stämmigen Substantivs urgr. *\*k<sup>u</sup>al-i-* ‚Drehung, Wendung‘ fort, das seinerseits auf der Verbalwurzel uridg. *\*k<sup>u</sup>elh<sub>1</sub>-* ‚eine Drehung machen, sich umdrehen‘ beruht.<sup>144</sup> Bevor das Substantiv urgr. *\*k<sup>u</sup>al-i-* jedoch zu einem Adverb grammatikalisiert wurde, hatte es, der Kategorie der Substantive entsprechend, eine Valenz von eins, denn als Substantiv konnte es durch ein Genitivattribut erweitert werden. Dagegen zeigt die sich erst im klassischen Griechisch ausdehnende Konstruktion der Struktur ἔχω + Partizip

<sup>139</sup> Lehmann 2015: 135 f. versteht unter semantischer Repräsentation eines Zeichens, dass ein Zeichen aus einem Set an Merkmalen besteht, die von einer semantischen Metasprache übernommen sind.

<sup>140</sup> Vgl. Heine 1993: 95; ders. 2003: 579.

<sup>141</sup> Vgl. LIPP 2, 306.

<sup>142</sup> Vgl. Heine 2003: 579.

<sup>143</sup> Die mit der Dekategorialisierung einhergehende Änderung der Valenzstruktur wird implizit schon bei Coseriu 1962: 8 erwähnt: „En otros términos, para que los verbos mencionados formen perífrasis, ellos no deben tener complemento propio, ni expreso ni contextual.“ Coseriu ebd. bezeichnet dabei Kollokationen aus einem finiten Verb und einem nominalen Element als *construcción inmediata*, wenn das finite Verb seine Argumentstruktur verloren hat, dagegen aber als *construcción mediata*, wenn die Argumentstruktur, implizit oder explizit, bewahrt ist. Die Argumentstruktur kann sowohl vom verbalen als auch vom extraverbalen Kontext gegeben sein: z. B. *¿Está Juan? No está, salió [scil. de aquí] diciendo que volvería a las tres.* ‚Ist Juan da? Nein, er ist weggegangen, wobei er sagte, dass er um drei Uhr zurück sein wird.‘ (vgl. Coseriu 1962: 8).

<sup>144</sup> Vgl. Frisk 1973 – 1979: 2, 468; Chantraine 1999: 853; Beekes 2010: 1147.

Perfekt Medio-Passiv Akkusativ keine Veränderung der Valenzstruktur: Bis ins byzantinische Griechisch hinein ist die Bildung stets transitiv und bewahrt damit die transitive Valenzstruktur des Verbs ἔχω ‚haben‘. Das spricht für ihren geringen Grammatikalisierungsgrad. Desemantisierung und Dekategorialisierung haben zudem eine Kontextgeneralisierung bzw. einen höheren Grad an Generalität zur Folge.<sup>145</sup> Eine hohe Generalität zeigt sich beispielsweise dann, wenn das Hilfsverb in einer verbalen Periphrase erscheint, bei welcher der nominale Teil in Opposition zu der ursprünglichen lexikalischen Bedeutung des Hilfsverbs steht.<sup>146</sup> Eine solche Opposition findet sich etwa für das σχῆμα Σοφόκλειον in Soph. *Ant.* 1068:

(18) ἀνθ' ὧν ἔχεις μὲν τῶν ἄνω βαλὼν κάτω „Anstelle von diesen hast du aber den von den oben Befindlichen nach unten geworfen.“

Handelte es sich hier nicht um eine Periphrase, würde die lexikalische Bedeutung ‚du besitzt‘ von ἔχεις der Bedeutung des Partizips ‚werfen‘ widersprechen. Zudem kontrastieren beide Verben hinsichtlich ihrer Aktionsart: Während ἔχω einen Zustand beschreibt, ist βάλλω ein telisches, dynamisches Verb. Bei nur wenig grammatikalisierten Bildungen ist auch die Generalität geringer. Dadurch bleiben die lexikalischen und kontextuellen Restriktionen, die das zum Hilfsverb grammatikalisierte Verb ursprünglich hatte, erhalten.<sup>147</sup> Das zeigt sich beispielsweise bei dem Verb ἔρχομαι: Wenn es in der Bedeutung ‚ich gehe, um X zu machen‘ mit einem Partizip Futur verbunden ist, setzt dieses aufgrund der gezielten Handlung ein menschliches bzw. göttliches Agens<sup>148</sup> voraus, z. B. in Hom. *Il.* 13, 256 f.:<sup>149</sup>

(19) ἔρχομαι εἴ τί τοι ἔγχος ἐνὶ κλισίῃσι λέλειπται / οἰσόμενος ... ‚Ich (= Meriones) aber gehe, um einen Speer zu holen, wenn irgendeiner in dem Lager übrig ist.‘

<sup>145</sup> Vgl. Heine 2003: 579.

<sup>146</sup> Vgl. Duke 2009: 42.

<sup>147</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 61; Bybee 1985: 17; Bybee/Dahl 1989: 63.

<sup>148</sup> „Der Partizipant in der Agensrolle ist der Urheber der vom Prädikat bezeichneten Situation, d. h. er führt die Situation herbei.“ (Primus 2012: 17). Bei der Bestimmung eines Partizipanten als Agens ist insbesondere die Kausalität von Bedeutung, d. h. es gilt: „Hätte sich ein Partizipant nicht auf eine bestimmte Weise verhalten, so hätte es die vom Prädikat bezeichnete Situation nicht gegeben.“ (Primus 2012: 17).

<sup>149</sup> = Kap. 2.3.3 Beleg (14).

Ausgehend von dieser intentionalen Konstruktion bildet ἔρχομαι mit Partizip Futur ein periphrastisches Futur, das aber ausschließlich mit belebtem Subjekt bezeugt ist, wie beispielsweise in Hdt. 1, 194, 1 f.:<sup>150</sup>

(20) Τὸ δὲ ἀπάντων θῶμα μέγιστόν μοί ἐστι τῶν ταύτη μετὰ γε αὐτὴν τὴν πόλιν, ἔρχομαι φράσω. „Das größte Wunder von allen jenen in der hiesigen Stadt, direkt nach der Stadt selbst, (das) werde ich zeigen.“

Im Griechischen ist bei den Periphrasen mit ἔχω und εἰμί jedoch kein Fall bekannt, wo das finite Verb mit einem Partizip derselben Bedeutung verbunden wird, und so die Desemantisierung des Hilfsverbs deutlich wird. Das Neuhochdeutsche belegt aber Fälle wie *Ich habe das Buch gehabt*.

Während eines Grammatikalisierungsprozesses kommt es aber nicht nur zu einem Verlust semantischer Merkmale, sondern auch zu einem Gewinn an pragmatischer Bedeutung: So bedeutet beispielsweise das Vollverb ἔχω ‚haben, halten, besitzen, sich verhalten, sein‘. Als Hilfsverb im bereits genannten σχῆμα Σοφοκλείου ist es jedoch ausschließlich Träger der grammatischen Kategorien Person, Numerus und Tempus und trägt so zu dem Perfektaspekt der Periphrase bei. Damit verliert es zwar seine semantischen Merkmale, entwickelt aber die neue pragmatische Bedeutung des Perfektaspekts. Heine 1992: 93 schlägt deshalb anstelle der Bezeichnung *bleaching model* den Begriff *loss-and-gain-model* vor.<sup>151</sup> Doch ist diese begriffliche Änderung nicht zwingend nötig, da ja die zentrale Entwicklung bei Grammatikalisierung die Zunahme von grammatischer und pragmatischer Bedeutung ist, und das *bleaching model* nur *semantic bleaching* meint. Zusammenfassend entwickelt sich also bei Grammatikalisierung ein lexikalisch-semantisches Wort mit eigenständiger Referenz (Autosemantikon) zu einem grammatischen Wort ohne eigenständige Referenz (Synsemantikon).<sup>152</sup>

Der zweite Parameter innerhalb der paradigmatischen Dimension ist die Paradigmatizität eines sprachlichen Zeichens. Der ihm zugehörige Prozess ist Paradigmatisierung.<sup>153</sup> Unter Paradigma werden nicht nur die gebundenen Morphe-

---

<sup>150</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 265 – 268; Bentein 2016: 77.

<sup>151</sup> Vgl. Heine 1992: 93.

<sup>152</sup> Vgl. Lehmann 1995 b: 1252.

<sup>153</sup> Vgl. ders. 2015: 174.

me eines Flexionsparadigmas (so die traditionelle Auffassung) verstanden,<sup>154</sup> sondern alle Zeichen, die durch distributionelle Ähnlichkeit und paradigmatische Komplementarität gekennzeichnet sind.<sup>155</sup> Während sich die distributionelle Ähnlichkeit auf die syntagmatische Dimension bezieht, gehört die Komplementarität zur paradigmatischen.<sup>156</sup> Distributionelle Ähnlichkeit meint dabei, dass ein Zeichen in ähnlichen syntaktischen Kontexten auftritt. So erscheinen die Artikel gr. ὁ, ἡ, τό beispielsweise stets vor einer Nominalphrase mit der Funktion der Definitheitsmarkierung. Aber auch weniger grammatikalisierte Wörter können ein Paradigma bilden, wie beispielsweise die Adverbien εὖ ‚gut‘, ὀλίγον ‚wenig, kurz‘ und μάλα ‚sehr‘. Zugleich sind diese Adverbien komplementär verteilt, denn sie können untereinander, wie die Artikel ὁ, ἡ, τό, nicht beliebig ausgetauscht werden, ohne die Bedeutung der Phrase zu verändern.<sup>157</sup> Am deutlichsten ist die zunehmende Grammatikalisierung an der Größe des Paradigmas erkennbar: Je weiter die Grammatikalisierung eines Paradigmas und seiner Mitglieder voranschreitet, desto geringer wird die Größe desselben.<sup>158</sup> So ist das Paradigma der Adverbien im Griechischen deutlich größer als jenes der Artikel. Das zeigt den stärkeren Grammatikalisierungsgrad des Artikelparadigmas an. Innerhalb des Verbalparadigmas tritt der Verlust an Größe besonders bei der Entwicklung von Aspektausdrücken zu Tempora in Erscheinung: Während das Aspektsystem in vielen Sprachen eine große Anzahl an Bildungen und Funktionen zulässt, erscheinen in den meisten Sprachen der Welt nur zwei bis drei Tempora (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft).<sup>159</sup> Zusammenfassend stehen am Anfang also Lexeme, die sich zunächst in offene und somit stets er-

---

<sup>154</sup> Vgl. Bybee 1985: 49: „A paradigm is a group of inflectionally related words with a common lexical stem.“

<sup>155</sup> Vgl. Ferraresi 2014: 6; Lehmann 2015: 141; Reinöhl 2016: 175 Fn. 1. Diese Definition entspricht im Grunde der Bestimmung von grammatikalischen Kategorien bei Bybee 1985: 191: „The basic idea is that sets of conceptually-related morphemes *contrast* with one another, in the sense, that the presence of one *excludes* the presence of another.“

<sup>156</sup> Vgl. Reinöhl 2016: 177.

<sup>157</sup> Daneben gibt es noch weitere paradigmatische Beziehungen: Inklusionsdistribution, überschneidende Distribution und freie Varianz (vgl. Lyons 1971 [1995]: 72 f.).

<sup>158</sup> Vgl. Lehmann 2015: 141. Van de Velde 2010: 291 geht davon aus, dass durch Grammatikalisierung zunächst eine neue syntaktische Stelle geschaffen werden muss, die durch weitere grammatikalisierte Zeichen gefüllt wird. Anders sehen es Bybee/Dahl 1989: 61, denen zufolge sich Paradigmen auf der gleichzeitigen Grammatikalisierung kategoriell ähnlicher Zeichen gründen. Gegen diese Annahme spricht jedoch, dass z. B. die Postpositionen des Hindi auf sehr unterschiedlichen Quellen beruhen (vgl. Reinöhl 2016: 181).

<sup>159</sup> Vgl. Lehmann 2015: 142.

weiterbare Wortgruppen gliedern.<sup>160</sup> So ist beispielsweise die Gruppe der Substantive unendlich groß. Bei zunehmender Grammatikalisierung treten die Mitglieder der Gruppe in ein engeres Paradigma, indem sie in ihrem Auftreten durch syntaktische Kontexte eingeschränkter werden. Zum Beispiel gehörte das Substantiv urgr. \**k<sup>u</sup>al-i* Lok. Singular ‚Drehung, Wendung‘ zunächst der offenen, unendlich erweiterbaren Gruppe der Substantive an, bevor es zu der kleineren und geschlosseneren Gruppe der Adverbien grammatikalisiert wurde. Bei zunehmender Grammatikalisierung der Adverbien zu Präpositionen verringert sich die Anzahl ihrer Mitglieder nochmals. Jedoch sind die Gruppe der Lexeme einerseits und die Gruppe der Gramme andererseits nicht entweder offen oder geschlossen. Vielmehr gilt:

„Sets are not either open or closed, but rather the fewer members they have the more closed they are.“<sup>161</sup>

Wichtiger als die reine Größe des Paradigmas ist jedoch seine formale und funktionale Homogenität, d. h. eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Mitgliedern des Paradigmas.<sup>162</sup> So werden bei Integration in ein Paradigma semantische und lautliche Unterschiede ausgeglichen.<sup>163</sup> Dieser inner- und transparadigmatische Ausgleich erscheint beispielsweise bei dem Verb *λείπω* ‚verlassen‘, das zunächst bei Homer hauptsächlich einen thematischen Aorist *ἔλιπ-* aufweist, im nachklassischen Griechisch aber zunehmend Formen nach dem *sa*-Aorist bildet und somit eine Verallgemeinerung der Bildweisen in der Kategorie Aorist zeigt.<sup>164</sup> In funktionaler Hinsicht werden z. B. bei Periphrasen feine semantische Unterschiede nivelliert und zugunsten einer gemeinsamen Bedeutung aufgegeben. Sehr deutlich begegnet diese Nivellierung im byzantinischen Griechisch, wo neben dem synthetischen *s*-Futur u. a. eine ebenfalls futurische Periphrase *θέλω* + Infinitiv vorliegt. Bis ins nachklassische Griechisch ist diese Periphrase primär voluntativ mit nur teilweise nachweisbarer futurischer Konnotation. Erst mit zunehmender Grammatikalisierung erlangt diese Periphrase im frühen by-

<sup>160</sup> Vgl. Diewald/Smirnova 2012: 128.

<sup>161</sup> Lehmann 2015: 143.

<sup>162</sup> Vgl. ebd.

<sup>163</sup> Vgl. ebd.

<sup>164</sup> Einzige Ausnahmen sind zwei Nominalformen: Aorist Infinitiv *λείψαι* (Hom. *Il.* 7, 481. *Od.* 12, 362) und Partizip Aorist Nom. Plural *λείψαντες* (Hom. *Od.* 18, 426).

zantinischen Griechisch eine rein futurische Bedeutung,<sup>165</sup> sodass eine funktionale Nivellierung mit dem synthetischen Futur stattfindet.

Der Nivellierung von formalen und semantischen Unterschieden steht die Unregelmäßigkeit gegenüber, die in sehr stark grammatikalisierten Bildungen bewahrt wird.<sup>166</sup> Das zeigt sich beispielsweise im Griechischen bei dem Paradigma von εἶμί, das im Urindogermanischen einst regelmäßig war, durch Lautwandelprozesse aber synchron im Griechischen unregelmäßig flektiert.

Mit dem Anstieg an Paradigmatizität (= paradigmatische Kohäsion) geht oft auch die freie Wählbarkeit eines Zeichens durch den Sprecher verloren.<sup>167</sup> Dabei unterteilt sich die freie Wählbarkeit, der dritte Parameter in der paradigmatischen Dimension, in intraparadigmatische und transparadigmatische Wählbarkeit.<sup>168</sup> Intraparadigmatische Wählbarkeit bezieht sich auf die freie Wahl des Zeichens eines Paradigmas.<sup>169</sup> So ist beispielsweise in der lexematischen Kategorie Substantiv jedes Zeichen entsprechend der kommunikativen Absicht des Sprechers frei wählbar. Allein die Kommunikationsabsicht bestimmt, ob ein Sprecher etwa das Substantiv πόλις ‚Stadt‘ oder μῦς ‚Maus‘ gebraucht. Anders verhält es sich mit der intraparadigmatischen Wählbarkeit bei den beiden nachklassischen Futurperiphrasen ἔχω mit Infinitiv und θέλω mit Infinitiv: Bis ins frühe byzantinische Griechisch sind sie funktional sehr ähnlich und so im Futurparadigma zunächst frei wählbar.<sup>170</sup> Erst im byzantinischen Griechisch schwindet aufgrund der sich entwickelnden aspektuellen Unterschiede<sup>171</sup> und der damit einhergehenden stärkeren Grammatikalisierung die freie Wählbarkeit zwischen den beiden Futurperiphrasen. Auch die Wählbarkeit innerhalb des Aoristparadigmas schwindet im Entwicklungsverlauf des Griechischen: Sind im archaischen Griechisch noch Bildungen mit dem Wurzelaorist ein gut bezeugter Wortbildungsmechanismus, geht im nachklassischen Griechisch diese Bildweise zugunsten des *sa*-Aorists verloren.

Die transparadigmatische Wählbarkeit betrifft dagegen die Notwendigkeit der Spezifizierung einer bestimmten funktionalen Kategorie: So ist beispielsweise bei einer stark grammatikalisierten Kategorie wie dem Genus im Griechischen

---

<sup>165</sup> Vgl. Lucas 2014: 173.

<sup>166</sup> Vgl. Lehmann 2015: 145.

<sup>167</sup> Vgl. Ferraresi 2014: 6; Lehmann 2015: 146.

<sup>168</sup> Vgl. Lehmann 2015: 146.

<sup>169</sup> Vgl. ebd. 147.

<sup>170</sup> Vgl. Benveniste 1968: 90 f.; Lucas 2014: 185.

<sup>171</sup> Vgl. Lucas 2014: 185.

die Markierung am Attribut obligatorisch. Dagegen ist der Gebrauch des Artikels bei einem identifizierbaren Substantiv erst im klassischen Griechisch verpflichtend,<sup>172</sup> während der Artikel im homerischen Griechisch nur teilweise in Erscheinung tritt, keineswegs aber obligatorisch ist. Ein weiteres Beispiel ist der Ausdruck des Irrealis durch Aorist/Imperfekt/Plusquamperfekt Indikativ mit der Partikel ἄν:<sup>173</sup> Die Partikel ist in dieser Konstruktion im klassischen Griechisch obligatorisch, z. B. Plat. *apol.* 31 d 6–31 e 1:

(21) εὖ γὰρ ἴστε, ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, εἰ ἐγὼ πάλαι ἐπεχείρησα πράττειν τὰ πολιτικὰ πράγματα, πάλαι ἄν ἀπολώλη καὶ οὐτ' ἄν ὑμᾶς ὠφελήκη οὐδὲν οὐτ' ἄν ἐμαυτόν. „Ihr wisst nämlich, oh Athener, wenn ich damals versucht hätte, politisch aktiv zu sein, wäre ich damals zugrunde gegangen und ich wäre weder euch noch mir selbst zum Nutzen gewesen.“

Im homerischen Griechisch, wo die Konstruktion erst im Entstehen ist,<sup>174</sup> ist der Gebrauch der Partikel ἄν bzw. κε(v) dagegen noch fakultativ, z. B. Hom. *Od.* 13, 383–385 ohne ἄν:

(22) ὦ πόποι, ἦ μάλα δὴ Ἀγαμέμνωνος Ἀτρεΐδαο / φθείσεσθαι κακὸν οἶτον ἐνὶ μεγάροισιν ἔμελλον / εἰ μή μοι σὺ ἕκαστα, θεά, κατὰ μοῖραν εἶπες. „Oh weh mir, fürwahr, ich wäre im Begriff, gemäß dem üblen Schicksal des Atriden Agamemnon im Palast zugrunde zu gehen, wenn du, oh Göttin, mir nicht alles dem Schicksal entsprechend erzählt hättest.“

Daneben kommt κε(v) in Hom. *Il.* 5, 311 f. vor:

(23) Καί νύ κε(v) ἔνθ' ἀπόλοιτο ἄναξ ἀνδρῶν Αἰνείας, / εἰ μὴ ἄρ' ὄξυ νόησε Διὸς θυγάτηρ Ἀφροδίτη „Und der Herr der Menschen, Aeneas, wäre gewiss hier zugrunde gegangen, wenn die Zeustochter Aphrodite ihn nicht schnell gerettet hätte, [...]“<sup>175</sup>

<sup>172</sup> Bakker 2009: 162 bestimmt den Gebrauch des Artikels im Griechischen folgendermaßen: „[...] my data seem to indicate that the general function of the article in Greek is to mark the discourse referent as identifiable.“ Vgl. auch zustimmend Goldstein 2012: 138.

<sup>173</sup> Vgl. Redondo Moyano 2014: 355 f.

<sup>174</sup> Vgl. Chantraine 1953 – 1958: 2 § 334.

<sup>175</sup> Als Beispiel für einen Irrealis ohne ἄν/κε(v) nennt Redondo Moyano 2014: 355 Hom. *Il.* 9, 515. Doch erscheint auch dort die Partikel in allen Handschriften: εἰ μὲν γὰρ μὴ δῶρα φέροι τὰ δ' ὄπισθ' ὀνομάζοι / Ἀτρεΐδης, ἀλλ' αἰὲν ἐπιζαφελῶς χαλεπαῖνοι, / οὐκ ἄν ἔγωγέ σε μῆνιν

Die angeführten Beispiele zeigen, wie mit der zunehmenden Grammatikalisierung auch die freie transparadigmatische Wählbarkeit schwindet. Diesen Vorgang nennt Lehmann 2015: 148 *obligatorification*.

In der syntagmatischen Dimension tragen die Prozesse Verringerung des strukturellen Skopus und der Stellungsfreiheit sowie die Stärkung der Fügungse (syntaktische Kontiguität) zur Grammatikalisierung einer Form unter Berücksichtigung der drei Parameter Gewicht, Kohäsion und Variabilität bei. Dabei meint struktureller Skopus den syntagmatischen Umfang einer Konstituente, mit der ein Formativ eine syntagmatische Verbindung eingeht.<sup>176</sup> So dominiert beispielsweise in Hom. *Il.* 9, 675 das Vollverb ἔχει die Nominalphrase *μεγαλήτορα θυμόν*:

(24) ... , χόλος δ' ἔτ' ἔχει **μεγαλήτορα θυμόν**; „Hält der Zorn noch den großherzigen Geist?“

Das Verb steht hier auf einer Ebene mit den anderen Konstituenten des Satzes. Tritt das Verb jedoch in seiner Funktion als Hilfsverb auf, befindet es sich nicht mehr auf derselben strukturellen Ebene der anderen Konstituenten, sondern bildet zusammen mit dem Komplement die verbale Konstituente, vgl. z.B. die Konstituente *συμβάλων ἔχεις* in Soph. *Oid. K.* 1474.<sup>177</sup>

(25) πῶς οἶσθα; τῷ δὲ τοῦτο **συμβάλων ἔχεις**; „Woher weißt du das? Wodurch hast du das herausgefunden?“

Das grammatikalisierte ἔχω wandert also von der Konstituentenebene in der Satzhierarchie nach unten und wird so Bestandteil einer Konstituente. Dadurch verringert sich der strukturelle Skopus von ἔχω. Der Prozess der Verringerung des strukturellen Skopus heißt nach Lehmann 2015: 174 *condensation*.

Durch Grammatikalisierung wächst zudem die Fügungse zwischen den Elementen, die eine syntagmatische Beziehung haben.<sup>178</sup> Die Zunahme von Fügungse wird als Koaleszenz bezeichnet.<sup>179</sup> Wird eine Periphrase grammatikalisiert, entspricht diese Fügungse dem Begriff der syntaktischen Kontiguität.

---

ἀπορρίψαντα κελοίμην / Ἀργείοισιν ἀμυνέμεναι χατέουσί περ ἔμπης· „Wenn der Atride dir nämlich keine Geschenke gebracht hätte und diese später auch noch genannt hätte, sondern stets schrecklich zornig gewesen wäre, dann würde ich dir nicht befehlen, den beiseite gelegten Zorn von den Argeiern fernzuhalten, obwohl sie es ebenso begehren.“

<sup>176</sup> Zum Unterschied zwischen strukturellem und semantischem Skopus vgl. Kap. 2.3.4.2.

<sup>177</sup> = Kap. 2.3.1 Beleg (8).

<sup>178</sup> Vgl. Lehmann 2015: 157 f.

<sup>179</sup> Vgl. ebd. 160 f. Ein anderer Begriff ist *chunking*, z. B. alat. *animom advortere* ‚den Geist auf etwas richten‘ > klass. lat. *animadvertere* ‚bemerken‘ (vgl. Hackstein 2012 b: 93 f.).

So stehen beispielsweise im klassischen Griechisch die Artikel ὁ, ἡ, τό stets proklitisch vor der Nominalphrase, die sie bestimmen. In ihrem Gebrauch als Demonstrativpronomina treten sie im archaischen Griechisch dagegen unabhängig von einer etwaigen Nominalphrase auf.<sup>180</sup>

Der letzte Parameter, die Stellungsfreiheit, beschreibt, inwieweit ein Zeichen im Syntagma beweglich oder bereits fest ist. Diesem Parameter ist der Prozess der Fixierung zugeordnet.<sup>181</sup> Das zeigt sich z.B. bei dem italienischen Perfekt *avere* ‚haben‘ + Partizip Perfekt Passiv, bei dem das Hilfsverb *avere* immer vor dem Partizip steht. In der nachklassisch lateinischen Periphrase *habere* + Partizip Perfekt Passiv ist dagegen die Reihenfolge noch nicht fest, und das Partizip kann dem partizipialen Bestandteil sowohl vorausgehen als auch folgen.<sup>182</sup>

#### 2.3.4.2 Kritik an den Parametern und ihre Erweiterung

Die in den 80er Jahren des 20. Jh.s aufgestellten Lehmann'schen Parameter werden bis heute größtenteils unangefochten zur Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades von Periphrasen angewendet.<sup>183</sup> Nur ganz allgemein und nicht auf die Parameter bezogen kritisieren Detges/Waltereit 2002: 173:

„A major problem is that this model provides neither a satisfactory explanation as to which factors trigger grammaticalization and determine its direction nor as how the different levels of unidirectional change are interpreted.“

Wahrscheinlich war der ursprünglich geplante, aber immer noch nicht erschienene zweite Band von Lehmanns *Thoughts on Grammaticalization* (1995 a) als Antwort auf diese Fragen gedacht.<sup>184</sup> Zudem weist Moser 1988: 43 darauf hin, dass die Kongruenz zwischen nominalem Bestandteil und seiner Kopfphrase mit zunehmender Grammatikalisierung ebenfalls schwindet.<sup>185</sup>

Der einzige Parameter, der immer wieder in Frage gestellt wurde und wird, ist der Parameter *Skopus* und seine Verringerung im Laufe von Grammatikalisie-

---

<sup>180</sup> Vgl. Kap. 2.3.1.

<sup>181</sup> Vgl. Lehmann 2015: 174.

<sup>182</sup> Vgl. ebd. 166 – 168.

<sup>183</sup> So beispielsweise bei Ramelli 2016; Leppänen 2016: 210 f.

<sup>184</sup> Vgl. Leppänen 2016: 213.

<sup>185</sup> So auch Gillmann 2016: 155.

rungsprozessen.<sup>186</sup> Gegen dessen Verringerung wird stets bei dem Spezialfall der Subjektivierung, nämlich der Entwicklung von deontischen zu epistemischen Modalverben, argumentiert.<sup>187</sup> So hätte das deontische Modalverb *must* in dem Satz *I must do this first* nur Skopus über das Verb *do*, während *must* in *He must be home by now* epistemisch gebraucht ist und so Skopus über die ganze Proposition hätte.<sup>188</sup> Ein weiterer Fall von Skopuserweiterung bei Grammatikalisierung liege nach Visconti 2004: 177 bei der neuenglischen Konjunktion *supposing* vor: Die Konjunktion bestimmt im Mittelenglischen nur die nachfolgende Verbalphrase, z. B.:

(26) me. *Lamech slew Cayn with ane arrowe, supposing geh ad bene a wylde beste.* „Lamech erschlug Cayn mit einem Pfeil, in der Annahme, er sei eine wilde Bestie.“

Im Neuenglischen bezieht sich *supposing* dagegen auf die gesamte Proposition, z. B.:

(27) ne. **Supposing** the French should offer to join with the Spaniards ... we are not to imagine that the Spaniards will accept their offers. „Falls die Franzosen eine Verbindung mit den Spaniern vorschlagen sollten [...], können wir uns nicht vorstellen, dass die Spanier ihre Angebote annehmen werden.“<sup>189</sup>

Die vorgebrachte Kritik zeigt das Hauptproblem bei diesem Parameter auf, nämlich die fehlende Bestimmung des Begriffs Skopus: Je nach zugrunde gelegtem Modell wird der modale Operator in der Struktur platziert und stimmt nicht not-

---

<sup>186</sup> Vgl. Norde 2012: 75 Fn. 3.

<sup>187</sup> Subjektivierung beschreibt einen Prozess, bei dem eine Proposition vom Sprecher im subjektiven Licht seiner eigenen Meinung dargestellt wird (vgl. Norde 2009: 85). Deontische Modalverben beschreiben zunächst eine Obligation, eine Intention, eine Erlaubnis, ein Können oder einen Wunsch. Sie betreffen die Proposition selbst und sind damit extrasubjektiv. Epistemische Modalverben drücken dagegen die Haltung des Sprechers gegenüber der Wahrheit der Proposition aus und sind folglich intrasubjektiv (vgl. Bybee 1985: 165 f.; [http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/gruwi.ansicht?v\\_typ=o&v\\_id=3363](http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/gruwi.ansicht?v_typ=o&v_id=3363) [gesehen am 01.11.2017 um 14:29 Uhr]).

<sup>188</sup> Vgl. Norde 2009: 129. Fischer 2008: 363 – 368 führt diese Fälle auf einstige komplexe Nominalphrasen mit subordinierten Propositionen zurück, um so indirekt einen geringeren Skopus auszumachen. Dennoch greift diese Erklärung nicht bei allen Subjektivierungen (vgl. Norde 2009: 126).

<sup>189</sup> Vgl. Visconti 2004: 189 Fn. 10. Ähnlich argumentieren im Rahmen der Government & Binding-Theorie auch Tabor/Traugott 1998.

wendigerweise mit der Oberflächenstruktur des Satzes überein.<sup>190</sup> Grundlegend für die Annahme einer Skopusverringering ist aber die Unterscheidung zwischen semantischem und strukturellem Skopus. Demnach beschreibt der semantische Skopus die semantische Reichweite eines Zeichens und der strukturelle Skopus die strukturelle Reichweite.<sup>191</sup> Der Unterschied wird beispielsweise bei modalen Operatoren deutlich, die als gebundenes Morphem realisiert sind, wie z. B. der griechische Optativ in Hom. *Il.* 4, 93:

(28) ἤ ῥά νύ μοί τι **πίθοιο** Λυκάονος υἱὲ δαΐφρον.<sup>192</sup> „Könntest du mir nun also gehorchen, oh kämpferischer Sohn des Lykaon?“

In diesem homerischen Beispiel ist der strukturelle Skopus des Optativsuffixes *-οιο* lediglich der Verbalstamm, während der semantische Skopus die gesamte verbale Proposition betrifft. Deutlich zeigt sich die Differenz zwischen beiden Skopi auch in dem Satz nhd. *Ich arbeitete für meine Frau*. Hier ist der semantische Skopus des Vergangenheitsoperators *-te* die gesamte Proposition, da der Satz so interpretiert wird, dass das Subjekt für die Person arbeitete, die damals seine Frau war. Der strukturelle Skopus des *-te* ist dagegen lediglich der Verbalstamm *arbeite-*.<sup>193</sup>

Entsprechend ist bei der Entwicklung von deontischen zu epistemischen Modalverben zwar eine Erweiterung des semantischen Skopus zu beobachten, der strukturelle Skopus bleibt jedoch entweder unangetastet oder verringert sich. Die in der Literatur genannten Fälle beziehen sich allesamt auf den semantischen Skopus einer grammatikalisierten Struktur und nicht auf den strukturellen, sodass sie nicht als Gegenbeispiele zur Verringerung des strukturellen Skopus herangezogen werden können. Doch selbst bei Annahme der Unterscheidung zwischen strukturellem und semantischem Skopus bleibt dieser Parameter fraglich, denn der Verlust von struktureller Größe ist nur klar zu beobachten, wenn bereits eine Morphematisierung eingetreten ist.

So, wie bereits die Verringerung des Skopus am deutlichsten bei stark grammatikalisierten Bildungen sichtbar ist, sind auch die anderen Parameter am einfachsten auf diese anwendbar. Insbesondere der Verlust von phonetischer Sub-

<sup>190</sup> Vgl. Fischer 2007: 261.

<sup>191</sup> Vgl. Lehmann 1995 b: 1265.

<sup>192</sup> Zum Fehlen der Modalpartikel ἄν im Potentialis im Hauptsatz bei Homer vgl. Schwyzer 2, 324.

<sup>193</sup> Ch. Lehmann in E-Mail-Korrespondenz vom 21.07.2016.

stanz ist bei den periphrastischen Verbalbildungen erst dann anzutreffen, wenn sich aus der Periphrase ein neues gebundenes Morphem entwickelt. Auch die transparadigmatische Wählbarkeit ist nur in geringem Umfang operationalisierbar: Dieser Parameter setzt im Fall der Verbalperiphrase nämlich voraus, dass die periphrastische Verbalbildung eine neue Kategorie bezeichnet. Doch bilden die meisten Periphrasen nur eine Alternative zur synthetischen Form, sodass die Frage nach dem obligatorischen Ausdruck der Kategorie entfällt.

Deshalb schlägt Hopper 1991: 22 fünf ergänzende Merkmale vor, die bei der Betrachtung von nur wenig grammatikalisierten Bildungen auftreten, nämlich Überschneidung, Divergenz, Spezialisierung, Persistenz und Dekategorialisierung.<sup>194</sup> Überschneidung (*layering*) beschreibt dabei das stete Hinzu kommen von neuen Konstruktionen in einer funktionalen Domäne. Dabei bleiben die älteren Konstruktionen zunächst erhalten. Das führt sodann zu mehreren Bildungen innerhalb derselben funktionalen Domäne.<sup>195</sup> Im Allgemeinen werden im weiteren Verlauf die alten synthetischen Bildungen durch die neuen periphrastischen ersetzt und die Überschneidung schwindet so mit zunehmender Grammatikalisierung (*specialization*). Dabei etabliert sich eine allgemeinere funktionale Bedeutung.<sup>196</sup> Überschneidung zeigt sich beispielsweise in der funktionalen Domäne Futur im byzantinischen Griechisch: Dort steht ἔρχομαι + Infinitiv neben θέλω + Infinitiv und dem synthetischen *s*-Futur (z.B. ποιήσω „ich werde machen“). Das Kriterium der Überschneidung wird letztlich bereits von Lehmann 1995 a: 134 impliziert. Dort nimmt er mehrere funktional ähnliche Mitglieder in ein und demselben Paradigma am Anfang von Grammatikalisierungsprozessen an. Mit zunehmender Grammatikalisierung verringert sich dann die Größe dieses Paradigmas.

Das zweite von Hopper 1991 vorgeschlagene Prinzip ist die Divergenz. Diese beschreibt den Zustand des Nebeneinanders der alten lexematischen und der neuen grammatikalischen Bedeutung bei einem Morphem.<sup>197</sup> Dieser Zustand wird dadurch hervorgerufen, dass ein Lexem nicht in allen Kontexten gramma-

---

<sup>194</sup> Hopper 1991: 21 nutzt folgende Begriffe: *layering, divergence, specialization, persistence, decategorialization*.

<sup>195</sup> Vgl. Hopper 1991: 23.

<sup>196</sup> Vgl. Hopper 1991: 25 f.; Hopper/Traugott 2003: 9.

<sup>197</sup> Vgl. Hopper/Traugott 2003: 24 f.

tikalisiert wird.<sup>198</sup> Je stärker die Divergenz zwischen dem Lexem und seiner grammatikalisierten Entsprechung ist, desto höher ist der Grad der Grammatikalisierung: So hat sich das Verb θέλω im Neugriechischen zu einer reinen Futurpartikel θα entwickelt, sodass zwischen dem Vollverb θέλω ‚wollen‘ und θα eine maximale Divergenz erreicht ist. Dagegen ist die Divergenz geringer, wenn aus einem Lexem zunächst ein Quasiauxiliar entsteht und so einen Teil der Merkmale des Lexems beibehält. Demzufolge expliziert das Prinzip der Divergenz den Parameter semantische Integrität. Die Bewahrung von Merkmalen des Ausgangslexems wird mit dem Begriff *Persistenz* erfasst.<sup>199</sup> Das ἔρχομαι-Futur fordert beispielsweise ein menschliches oder göttliches Agens und bewahrt so ein Merkmal der Ausgangskonstruktion.<sup>200</sup> Auch dieses Prinzip ist implizit bereits in den Erörterungen des Parameters der semantischen Integrität bei Lehmann 1995 a: 127 enthalten.

Das betrifft auch das fünfte Prinzip, die Dekategorialisierung: Grammatikalisierung wird so als Verlust von kategoriellen Markern gesehen, deren gänzlicher Verlust zu einem Übertritt in eine andere Kategorie führt.<sup>201</sup> Zusammenfassend ist eine Konstruktion also umso mehr grammatikalisiert, je weniger Überschneidungen mit anderen Konstruktionen innerhalb ein und derselben funktionalen Domäne auftreten, umso mehr Divergenz zwischen der lexematischen und der grammatischen Bedeutung des grammatikalisierenden Wortes besteht, und umso höher die Spezialisierung in einer funktionalen Domäne ist. Ebenso weist eine Konstruktion dann einen höheren Grammatikalisierungsgrad auf, wenn die Persistenz von Merkmalen des Ausgangslexems möglichst gering ist, und damit eine starke Dekategorialisierung vorliegt. Alles in allem handelt es sich bei diesen Prinzipien jedoch nur um Spezifizierungen der bereits von Lehmann 1995 a genannten oder implizierten Phänomene, die mit den Lehmann'schen Parametern einhergehen.

Eine diachrone Ordnung der Lehmann'schen Grammatikalisierungsprozesse schlagen schließlich Heine/Narrog 2010 b: 410–414 vor. Dabei ergänzen sie den Vorgang der Extension, der dem genannten Brückenkontext entspricht: Ausge-

---

<sup>198</sup> Vgl. Hopper/Traugott 2003: 24. Vgl. auch ne. *in the green light* ‚in dem grünen Licht‘ gegenüber innovativem *in the light of these results* ‚angesichts dieser Ergebnisse‘ (vgl. Hackstein 2012 a: 3 f.).

<sup>199</sup> Vgl. Hopper 1991: 28 – 30.

<sup>200</sup> Vgl. Hackstein 2012 a: 2.

<sup>201</sup> Vgl. Hopper 1991: 30.

hend von einer sprecherspezifischen Innovation erscheint eine Konstruktion in einem neuen Kontext, in welchem ihr eine neue Bedeutung zugeschrieben wird. Als unmittelbare Konsequenz der Kontexterweiterung folgt die Desemantisierung von Teilen der Konstruktion, indem jene semantischen Merkmale verloren gehen, die mit dem neuen Kontext inkompatibel sind. Daran schließt sich die Dekategorialisierung. Dabei verliert das sprachliche Zeichen seine morphologischen und syntaktischen Merkmale, wie beispielsweise seine syntaktische Valenz. Am Ende eines Grammatikalisierungsprozesses steht die phonetische Erosion, die auch die Erhöhung der Fügungseige und die Einschränkung der Stellungsfreiheit umfasst.

### 2.3.4.3 Operationalisierung im Griechischen

Nicht alle Lehmann'schen Parameter sind in Bezug auf die Verbalperiphrasen im Griechischen gleichermaßen zur Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades geeignet, denn die meisten Verbalperiphrasen sind im archaischen und klassischen Griechisch erst im Entstehen begriffen und deshalb nur wenig grammatikalisiert.

Da der Verlust von phonetischer Substanz meist bei sehr stark grammatikalisierten Bildungen auftritt und zudem nur selten im Griechischen bezeugt ist, ist die phonetische Integrität für die Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades irrelevant. Auch die Anwendbarkeit des Parameters der semantischen Integrität ist eingeschränkt, weil diese ausschließlich über den Kontext bestimmbar ist. In der Folge ist an den Stellen, an denen der Kontext nicht eindeutig ist, bisweilen keine klare Bestimmung der Bedeutung des finiten Verbs möglich. So kann das Partizip ἔχων in Isokr. 15, 115, 4–6 sowohl ein Vollverb der Bedeutung ‚haben‘ als auch ein Hilfsverb in einer Perfektperiphrase sein:

(29) Τιμόθεος δ' οὔτε τὴν τοῦ σώματος φύσιν ἔχων ἐρρωμένην οὔτ' ἐν τοῖς στρατοπέδοις τοῖς πλανωμένοις κατατετριμμένος, ... „Weder hat Timotheus die Gestalt des Körpers stark noch ist er erschöpft in den umherziehenden Lagern gewesen.“<sup>202</sup>

Da Timotheus nicht nur das Agens des Verbs ἔχων, sondern auch des Partizips Perfekt ἐρρωμένην ist, ist eine Perfektbedeutung „Timotheus hat aber weder die

---

<sup>202</sup> = Kap. 3.3.2 Beleg (145).

Gestalt des Körpers trainiert [...]“ möglich. Zugleich ist aber auch die Annahme einer Prädikativkonstruktion nicht ausgeschlossen, bei der ἔχω als Vollverb der Bedeutung ‚haben, besitzen‘ fungiert: „Weder hat Timotheus aber die Gestalt des Körpers im trainierten Zustand noch [...].“

Für die weitere Bestimmung der semantischen Integrität in den Verbalperiphrasen ist außerdem das Merkmal der Kontextgeneralisierung von Bedeutung: So weist eine Periphrase insbesondere dann einen hohen Grad an Kontextgeneralisierung auf, wenn sie auch in Kontexten erscheint, die ihrem Ursprungs- bzw. Initiierungskontext konträr gegenüberstehen. Das zeigt sich v. a. dann, wenn ursprünglich intransitive Konstruktionen transitiv und ursprünglich transitive Konstruktionen intransitiv gebraucht werden.

In Bezug auf den Parameter der Paradigmatizität ist aufgrund des jungen Alters der Verbalperiphrasen hauptsächlich mit dem Phänomen der Überschneidung in einer funktionalen Domäne zu rechnen. Erste Tendenzen zur Spezialisierung innerhalb des Paradigmas sind möglicherweise ebenfalls ersichtliche.

Mit der Überschneidung in einer funktionalen Domäne hängt auch die intraparadigmatische Wählbarkeit zusammen: Eine freie Wählbarkeit ist deshalb bei den meisten Periphrasen erwartbar. Da die Verbalperiphrasen im Griechischen nur selten neue Kategorien bilden und stattdessen eher vorhandene erweitern, wird die transparadigmatische Wählbarkeit kaum Aufschluss über den Grammatikalisierungsgrad der Periphrase geben.

In der syntagmatischen Dimension erweist sich der umstrittene Parameter Skopus als problematisch, denn die Erfassung des strukturellen Skopus hängt entscheidend von der Bestimmung der Konstruktion finites Verb + Partizip als Periphrase ab. Doch ist eine Entscheidung für oder gegen eine Verbalperiphrase nicht immer ganz eindeutig, wie beispielsweise bei ἔχεις σώσας in Soph. *Ant.* 1058.<sup>203</sup>

(30) οἶδ’ ἐξ ἐμοῦ γὰρ τήνδ’ ἔχεις σώσας πόλιν. „Das weiß ich: Meinetwegen hast du nämlich diese Stadt gerettet!“ oder „Du besitzt nämlich diese Stadt, weil du sie meinetwegen gerettet hast.“

Nachdem Teiresias wegen der verärgerten Götter Kreon auffordert, Polyneikes bestatten zu lassen, bricht ein Streit zwischen ihm und Kreon aus, denn Kreon

---

<sup>203</sup> = Kap. 3.3.3 Beleg (165).

vermutet hinter Teiresias' Ratschlag eine List.<sup>204</sup> Kreon weist ihn zurecht, dass er der Herrscher sei. Kamerbeek 1953–84: 3, 179 hält die nicht periphrastische Übersetzung für die wahrscheinlichste, denn an der Stelle geht es darum, dass Kreon wegen Teiresias noch Herrscher ist, d. h.: „Du besitzt nämlich diese Stadt, weil du sie meinetwegen gerettet hast.“ Dagegen sieht Aerts 1965: 133 in ἔχεις σώσας ohne Angabe einer Begründung eine Perfektperiphrase. Dabei rückt das jetzige Besitzen der Stadt in den Hintergrund und lediglich das Retten derselben wird betont. Der Kontext erlaubt folglich keine Entscheidung für oder gegen die Annahme einer Periphrase. Der Parameter Skopus wirkt so sehr beliebig und bleibt deshalb im vorliegenden Korpus unberücksichtigt.

Leichter zu operationalisieren sind dagegen die Parameter Fügungssenge und Stellungsfreiheit, da sie die Oberflächenstruktur einer Konstruktion erfassen. Dennoch bleibt zu berücksichtigen, dass die Wortstellung im Griechischen pragmatisch-stilistisch bestimmt ist.<sup>205</sup> Die allgemeine Wortstellung ist daher im Aussagesatz: (Hintergrundinformation) + (Topik) + (Fokus) + Prädikat + Rest.<sup>206</sup> Deshalb überrascht es kaum, dass bereits wenig grammatikalisierte Verbalperiphrasen im Griechischen syntaktische Kontiguität aufweisen,<sup>207</sup> denn diese bilden eine informationelle Einheit.

Die gleichen Bedenken betreffen auch die Stellungsfreiheit: Nur in wenigen Fällen verfestigt sich die Stellung innerhalb des Satzes bzw. der Phrase im Zuge der Grammatikalisierung.<sup>208</sup> Zu diesen Fällen mit limitierter Mobilität zählen die beiden Gruppen der Postpositive und Präpositive. Postpositive befinden sich i. d. R. nie am Satzanfang. Die Postpositive umfassen eine Reihe von Partikeln (u. a. ἄρα, γάρ, δῆτα etc.), bestimmte unbetonte Pronomina, wie beispielsweise με, μου, μοι, μιν und σφε, und zumeist das Verb εἰμί, wenn es als Kopula gebraucht ist.<sup>209</sup> Die Präpositive treten dagegen nahezu nie am Satzende auf: u. a. ἀλλά, ἀτάρ, οὐδέ, μή, ἵνα sowie Relativpronomina.<sup>210</sup> Wird ein Lexem zu einem

---

<sup>204</sup> Vgl. Soph. *Ant.* 998 – 1057.

<sup>205</sup> Vgl. van Emde/Huitink 2010: 148; Redondo Moyano 2014: 357. Zum Einfluss des Schreibstils auf die Wortreihenfolge vgl. Dover 1960: 66 – 68.

<sup>206</sup> Vgl. van Emde/Huitink 2010: 148. Die Unterschung von R. Lühr weist auf eine Veränderung der Wortstellung im klassischen Griechisch zu einem nicht initialen Topik (vgl. Lühr 2015: 213).

<sup>207</sup> Vgl. Bentein 2011 a: 15.

<sup>208</sup> Vgl. Redondo Moyano 2014: 356.

<sup>209</sup> Vgl. Dover 1960: 12 f.; Dik 2007: 18 f.

<sup>210</sup> Vgl. Dover 1960: 13 f.; Dik 2007: 21 f.; van Emde/Huitink 2010: 148; Redondo Moyano 2014: 356 f.

Post- oder Präpositiv grammatikalisiert, wird folglich ebenfalls die Stellungsfreiheit verringert: Bei der Grammatikalisierung des Neut. Plural Nom./Akk. des Pronomens ἄλλος zur Konjunktion ἀλλά findet deshalb nicht nur eine oppositive Akzentverschiebung statt, sondern auch eine Einschränkung der Stellungsfreiheit, da ἀλλά lediglich als Präpositiv gebraucht wird. Aufgrund der geringen Anzahl solcher Entwicklungen ist die Fixierung der Wortstellung nicht grundsätzlich für den Grammatikalisierungsgrad der Verbalperiphrasen im Griechischen.

Zusammenfassend sind die Lehmann'schen Parameter deshalb nur in sehr begrenztem Umfang bei der Untersuchung der griechischen Verbalperiphrasen relevant.

## 2.3.5 Periphrastische Verbalbildungen

### 2.3.5.1 Ereignisschemata

Die Grammatikalisierung eines verbalen Lexems zu einem Hilfsverb, wie beispielsweise ἔχω im σχῆμα Σοφόκλειον, wird auch als *auxiliation*<sup>211</sup> ‚Auxiliation‘ und die dadurch entstehende Konstruktion als *verbale Periphrase* bezeichnet.<sup>212</sup> Die Entwicklung eines verbalen Lexems zu einem Hilfsverb erfolgt dabei stets innerhalb eines bestimmten Syntagmas, das die weitere Grammatikalisierung bestimmt.<sup>213</sup> Unter Auxiliation kann also die Entstehung von grammatischen Hilfsverbkonstruktionen aus komplexen, verbalen Lexemstrukturen verstanden werden.<sup>214</sup>

Der Begriff *Verbalperiphrase* bezeichnet eine Konstruktion, die aus mindestens zwei Verbformen besteht, die gemeinsam eine syntaktische Einheit bilden und Bestandteil eines Flexionsparadigmas sind.<sup>215</sup> Oft basieren synthetische Tempus- oder Aspektformen auf ehemaligen periphrastischen Bildungen.<sup>216</sup> Wie

---

<sup>211</sup> Der Begriff wurde von Benveniste 1968: 86 geprägt und von den Herausgebern des Sammelbandes, in dem dieser Aufsatz von Benveniste 1968 erschienen ist, mit dem englischen Neologismus *auxiliation* übersetzt.

<sup>212</sup> Vgl. Kuteva 2001: 2.

<sup>213</sup> Vgl. Benveniste 1968: 86; Heine 1993: 30; Kuteva 2001: 1.

<sup>214</sup> Vgl. Kuteva 2001: 2.

<sup>215</sup> Vgl. Haspelmath 2000: 655; Dietrich 1973 a: 1 Fn. 1. Daneben bezeichnet der Begriff *Periphrase* im Allgemeinen einen Ausdruck mit mehreren Wörtern anstelle von einem (vgl. Bybee 1985: 11 f.; Haspelmath 2000: 654).

<sup>216</sup> Vgl. Hopper/Traugott 2003: 8.

bei Grammatikalisierung im Allgemeinen findet auch die Entwicklung eines verbalen Lexems zu einem Hilfsverb bei der Auxiliation im Speziellen graduell statt.<sup>217</sup>

Die Periphrasen können zum einen zu einer Innovation und zum anderen zu einer Renovation im Verbalsystem einer Sprache führen.<sup>218</sup> Innovation meint dabei die Bildung neuer Kategorien, die bislang in der Sprache nicht vertreten waren, und wird daher von Haspelmath 2000: 656 auch als kategoriale Periphrase bezeichnet. Eine kategoriale Periphrase liegt beispielsweise bei der griechischen Periphrase ἔμελλον + Infinitiv Futur vor,<sup>219</sup> die zum Ausdruck der nahen bzw. unmittelbar bevorstehenden Zukunft in der Vergangenheit dient; z.B. Hom. II. 11, 21 f.:

(31) πεύθετο γὰρ Κύπρονδε μέγα κλέος, οὐνεκ' Ἀχαιοὶ / ἐς  
Τροίην νήεσσιν ἀναπλεύσεσθαι ἔμελλον. „Denn er hörte  
nämlich bis nach Kypros das wichtige Gerücht, weswegen  
die Achaier im Begriff waren, nach Troja zu segeln.“

Deutlich weiter verbreitet sind dagegen Periphrasen, die für bereits bestehende Kategorien auftreten. Dieser Vorgang wird als *Renovation*<sup>220</sup> und das Ergebnis als *suppletive Periphrase*<sup>221</sup> bezeichnet. Suppletive Periphrasen tragen beispielsweise dazu bei, dass die inflektionelle Generalität einer Kategorie erhöht wird. So tritt z.B. das σχῆμα Σοφόκλειον für Verben ein, für die im 6. Jh. v. Chr. kein aktives Perfekt vorhanden war,<sup>222</sup> sodass die Generalität des Perfekts erhöht wird. Außerdem kann die suppletive Periphrase zur Schließung der durch die synthetischen Formen des Paradigmas definierten Lücken beitragen.<sup>223</sup> Eine solche Lücke bestand beispielsweise im Perfektparadigma in der 3. Plural Medium im 5. Jh. v. Chr., wo in der Folge ausschließlich die periphrastischen Formen πεπαιδευμένοι εἰσί etc. auftreten.<sup>224</sup>

Die Konstruktionen, in denen sich ein verbales Lexem zu einem Hilfsverb entwickelt, und damit eine Verbalperiphrase entsteht, basieren auf abstrakten

---

<sup>217</sup> Vgl. Kuteva 2001: 2.

<sup>218</sup> Vgl. Lehmann 2015: 23.

<sup>219</sup> Für weitere Gebrauchsweisen dieser Periphrase vgl. Basset 1979.

<sup>220</sup> Vgl. Lehmann 2015: 23.

<sup>221</sup> Vgl. Haspelmath 2000: 656.

<sup>222</sup> Vgl. Aerts 1965: 129; Bentein 2016: 116; vgl. Kap. 3.3.3.

<sup>223</sup> Vgl. Haspelmath 2000: 656.

<sup>224</sup> Vgl. Kap. 3.1.2.2.

Ereignisstrukturen (*event structures*) bzw. Ereignisschemata:<sup>225</sup> Während Ereignisse in der Welt durch eine unendlich große Anzahl an Merkmalen beschrieben werden können, ist nur eine kleine Anzahl davon für die linguistische Repräsentation des Ereignisses relevant und bildet so das Ereignisschema.<sup>226</sup> Die Merkmale der Ereignisschemata gliedern sich in temporale und aspektuelle Merkmale einerseits, wie beispielsweise die Art der Ereignisse, und die Eigenschaften der Argumentstruktur des Prädikats andererseits, wie die Involvierung der Partizipanten in die Teilereignisse.<sup>227</sup> Die Gesamtbedeutung eines Verbs umfasst so eine spezifische und eine strukturelle Komponente: Die spezifische Komponente drückt die Bedeutung der Wurzel aus. Die strukturelle Komponente bezieht sich dagegen auf das Ereignisschema, das dem Verb im Syntagma zugrunde liegt und so seine Kontextbedeutung bestimmt.<sup>228</sup>

Die in Grammatikalisierungsprozessen relevanten Ereignisschemata zeichnen sich dadurch aus, dass sie für die menschliche Existenz grundlegende Handlungen und Zustände beschreiben und üblicherweise aus zwei Partizipanten bestehen.<sup>229</sup> Verbalperiphrasen beruhen demnach auf folgenden Ereignisschemata: Lokation (X ist bei Y), Bewegung (X bewegt sich von/nach Y), Handlung (X tut Y), Volition (X will Y), Zustandsänderung (X wird Y), Äquation (X ist wie Y), Begleitung (X ist mit Y), Besitz (X hat Y) und Art und Weise (X bleibt in der Y-Art und Weise).<sup>230</sup>

Nahezu alle diese Ereignisschemata haben sich in den Sprachen Europas zu Verbalperiphrasen weiterentwickelt: Das Lokationsschema begegnet am deutlichsten in der rheinischen Verlaufsform, z. B. *Ich bin am Schreiben*. Das Bewegungsschema ist im Neuenglischen mit *going to* + Infinitiv oder im Spanischen mit *ir a* + Infinitiv zu einem Futur grammatikalisiert. Seltener tritt das Handlungsschema auf, z. B. nhd. *Arbeiten tun wir nicht!*<sup>231</sup> Neben dem Bewegungsschema entwickelt sich auch aus einem Volitionsschema i. d. R. ein Futur, wie beispielsweise in der neuenglischen Periphrase *will* + Infinitiv. Das Schema der

---

<sup>225</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 9; Gibbs u. a. 1994: 233; Engelberg 2000: 31.

<sup>226</sup> Vgl. Dahl 2008: 29; Hovav u. a. 2010 a: 2. Diesen Strukturen liegen letztlich *Image Schemata* zugrunde, d. h. die prälinguistischen Strukturierungen von Erfahrungen (vgl. Peña Cervel 2004: 127).

<sup>227</sup> Vgl. Engelberg 2000: 32 f.; Hovav u. a. 2010 a: 3 f.

<sup>228</sup> Vgl. Hovav/Levin 2010: 23.

<sup>229</sup> Vgl. Heine u. a. 1991: 36 (die Autoren sprechen von *source propositions*).

<sup>230</sup> Vgl. Heine 1993: 31.

<sup>231</sup> Vgl. Wilcken 2015: 192 – 195.

Zustandsänderung liegt dagegen dem neuhochdeutschen Futur *werden* + Infinitiv zugrunde. Auf den Schemata der Äquation und des Besitzes basieren letztlich die Perfektperiphrasen nhd. *sein* + Partizip II bzw. *haben* + Partizip II. Seltener kommt in den Sprachen Europas das Art-und-Weise-Schema (X bleibt in der Y-Art-und-Weise) vor. Es begegnet beispielsweise in der Konstruktion διαγίγνομαι + Partizip Präsens zum Ausdruck des kontinuativen Aspekts im klassischen Griechisch, z. B. Xen. *an.* 2, 6, 5, 3–5:

(32) ... ἀπὸ τούτου ... **πολεμῶν διεγένετο** μέχρι Κύρος ἐδεήθη τοῦ στρατεύματος; „[...] von diesem Zeitpunkt an [...] führte er fortwährend Krieg bis Kyros des Heeres bedurfte.“<sup>232</sup>

Lediglich das Begleitschema kommt nur außerhalb von Europa vor und erscheint u. a. in einigen Sprachen der Niger-Congo-Familie.<sup>233</sup>

Die jeweiligen Ereignisschemata weisen eine Neigung zur Entwicklung bestimmter grammatischer Funktionen auf. Am deutlichsten zeigt sich das bei dem Lokationsschema, das in den meisten Fällen eine Periphrase zum Ausdruck des Progressivs bildet, und bei dem Volitionsschema, das i. d. R. die Grundlage einer Futurperiphrase ist.<sup>234</sup> Dabei kann ein grammatisches Konzept von mehr als einem Quellschema abgeleitet sein (z. B. das Futur im Griechischen: θέλω + Infinitiv aus dem Volitionsschema und ἔρχομαι + Partizip Futur aus dem Bewegungsschema).<sup>235</sup>

### 2.3.5.2 Kopulakonstruktionen

Ausgangspunkt für die Grammatikalisierung von Äquativschemata sind i. d. R. Kopulasätze. Diese bestehen aus zwei Nominalphrasen. In der Mehrzahl der Sprachen werden die beiden Nominalphrasen mit einer Kopula verbunden.<sup>236</sup> Nicht wenige Sprachen besitzen kopulalose Nominalsätze oder haben, wie beispielsweise die australischen Sprachen, grundsätzlich keine Kopula.<sup>237</sup> So ist

<sup>232</sup> Vgl. Beispiel aus Bentein 2016: 72.

<sup>233</sup> Vgl. Heine 1993: 36.

<sup>234</sup> Vgl. ebd. 34 f.

<sup>235</sup> Vgl. ebd. 46.

<sup>236</sup> Vgl. Li/Thompson 1980: 420; Hengeveld 1992: 27.

<sup>237</sup> Vgl. Pustet 2003: 34.

εἰμί auch im archaischen Griechisch nicht obligatorisch. Die Kopula fehlt im Griechischen z. B. in Hes. *op.* 311:<sup>238</sup>

(33) ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος, ἀεργίη δέ τ' ὄνειδος. „Arbeit ist keine Schande, aber Untätigkeit ist das sehr wohl.“

Die Kopula hat keine Eigenbedeutung und hat in der Folge lediglich unterstützende Funktion: Sie ermöglicht einem nicht verbalen Prädikat, als Hauptprädikat aufzutreten.<sup>239</sup> Im Gegensatz zu Hilfsverben, denen sie aufgrund ihrer semantischen Leere nahesteht, ist die Kopula nicht Bestandteil zusammengesetzter Verbformen und kommt stattdessen mit nominalen Prädikaten vor.<sup>240</sup> Wegen der semantischen Leere entwickeln sich die Kopulae aber besonders oft zu Hilfsverben.

Daneben gibt es noch die Gruppe der Semikopulae, die mit den Kopulae gemeinsam haben, dass sie ein nicht verbales Element dazu befähigen, als Hauptprädikat zu handeln.<sup>241</sup> Zwar modifizieren Semikopulae die Gesamtbedeutung der Aussage, sie betreffen jedoch nicht den Nukleus, der durch das nominale Prädikativ ausgedrückt wird.<sup>242</sup> Die Bedeutungskomponente, die durch die Semikopula zu der Konstruktion hinzugefügt wird, ist oft aspektueller Natur, wie z. B. [WERDEN] (ingressiv) und [BLEIBEN] (kontinuativ).<sup>243</sup> Als Semikopula spielt insbesondere das Verb γίγνομαι ‚werden‘ bei Grammatikalisierungsprozessen im Griechischen eine Rolle.

Die (Semi-)Kopula hat damit drei grundlegende syntaktische Funktionen: Verbindung von Subjekt und Prädikat, Träger inflektionaler Merkmale und Prädikator, der zu Lexemen tritt, die nicht selbstständig Prädikate bilden können.<sup>244</sup>

In Kopulasätzen erscheinen substantivische, adjektivische und adverbiale Prädikate.<sup>245</sup> Neben Sprachen, die alle drei Prädikatstypen zulassen, sind v. a.

---

<sup>238</sup> Vgl. Schwyzer 2, 623.

<sup>239</sup> Vgl. Horton 1996: 320; Maienborn 2003: 19; Pustet 2003: 1. Maienborn 2007: 239 weist darauf hin, dass letztlich auch die Kopula einen semantischen Beitrag leistet, indem die Kopula aus einer Merkmals- eine Zustandsbeschreibung macht.

<sup>240</sup> Vgl. Geist 2006: 3.

<sup>241</sup> Vgl. Hengeveld 1992: 32; Pustet 2003: 5.

<sup>242</sup> Vgl. Pustet 2003: 5.

<sup>243</sup> Vgl. Hengeveld 1992: 36. Daneben ist bei den Semikopulae auch der Ausdruck negativer und positiver Polarität verbreitet: z. B. türk. *var* ‚sein‘ (positiv) vs. *yok* ‚nicht sein‘ (negativ) (vgl. ebd.).

<sup>244</sup> Vgl. Pustet 2003: 2.

<sup>245</sup> Vgl. Hengeveld 1992: 58.

jene Sprachen verbreitet, die nur einen Teil davon besitzen.<sup>246</sup> Im Griechischen sind beispielsweise Adverbien als Prädikativa nur sehr begrenzt zulässig – so v. a. wenn ein entsprechendes Adjektiv fehlt, wie z. B. in Plat. *Lach.* 195 a4:

(34) *χωρίς* δήπου σοφία ἐστὶν ἀνδρείας. „Die Weisheit ist freilich von der Tapferkeit getrennt.“<sup>247</sup>

Besonders selten begegnen im Griechischen die von Adjektiven abgeleiteten Adverbien als Prädikativum, wie z. B. *καλῶς* in Xen. *an.* 7, 3, 43, 1 f.:<sup>248</sup>

(35) Ἄνδρες, *καλῶς* ἔσται, ἢν θεὸς θέλη. „Oh Männer, es wird gut sein, wenn Gott will.“

Sprachübergreifend zeigt sich eine Hierarchie in Bezug auf die Möglichkeit des prädikativen Gebrauchs von bestimmten Wortarten: Verb > Substantiv > Adjektiv > Adverb.<sup>249</sup> Mit sinkender Hierarchie fällt zugleich die Wahrscheinlichkeit, dass diese Wortart sprachübergreifend als Prädikat (mit oder ohne Kopula) gebraucht werden kann.<sup>250</sup>

Zusammenfassend gilt für Sätze mit Kopula und Semikopula das Kompositionalitätsprinzip: Die grammatische und lexikalische Gesamtbedeutung des Prädikats setzt sich aus der Bedeutung der (Semi-)Kopula und ihres prädikativen Komplements zusammen.<sup>251</sup>

Die Kopulasätze untergliedern sich entsprechend ihrer Gesamtbedeutung in äquative und prädikative Nominalsätze.<sup>252</sup> Die äquativen Nominalsätze stellen die Identität zwischen zwei Referenten her, z. B. Thuk. 5, 72, 4, 2 f.:

(36) ... , ἥπερ ὁ βασιλεὺς Ἄγισ ἦν ... „[...], wo der König Agis war [...].“

<sup>246</sup> Vgl. Hengeveld 1992: 63.

<sup>247</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 353, 4 Anm. 2.

<sup>248</sup> Vgl. Hoffmann 1952 [1976]: 339.

<sup>249</sup> Vgl. Hengeveld 1992: 68.

<sup>250</sup> Vgl. ebd. Die Hierarchie impliziert Folgendes: Wenn ein Mitglied der Hierarchie als Prädikat zulässig ist, so gilt das auch für alle höheren Mitglieder. Dementsprechend müsste beispielsweise eine Sprache mit adjektivischen Prädikaten auch substantivische zulassen. Ein mögliches Gegenbeispiel ist die Maya-Sprache Jacaltek, die Kopulakonstruktionen nur mit Adjektiven zulässt (vgl. Maienborn 2007: 239).

<sup>251</sup> Vgl. Geist 2006: 1.

<sup>252</sup> Vgl. Maienborn 2003: 21; Pustet 2003: 29. Diese Unterteilung geht auf das ursprünglich viergliedrige System von Higgins 1976: 166 f. zurück. Doch hat Heggie 1988 gezeigt, dass die beiden zusätzlichen Gruppen, *identificational* (z. B. ne. *That man over there is Joe Bloggs.* „Der Mann da drüben ist Joe Bloggs.“) und *specificational* (z. B. nhd. *Der Gewinner ist Peter.*) Spezialfälle der prädizierenden Nominalsätze sind; vgl. auch Maienborn 2003: 21 Fn. 1.

Deutlich häufiger kommen im Griechischen aber die prädikativen Nominalsätze vor, die dem Subjekt einen Zustand zuschreiben. Der Zustand wird meist durch ein prädikatives Adjektiv wie in (37) ausgedrückt, kann aber auch ein Substantiv wie in (38) sein und so die Klassenzugehörigkeit des Subjekts beschreiben, z. B.:

(37) καλὸς μὲν δέμας ἐστίν, ... (Hom. *Od.* 17, 307) „Der Körperbau ist gut, [...]“ (adjektivisch)

(38) ... , ὅτι οὐκ ἄρ' ἦν φιλόσοφος ἀλλὰ τις φιλοσώματος, ... (Plat. *Phaid.* 68 b 9–c 1) „[...]“, dass er also kein Philosoph war, sondern einer, der den Körper liebt, [...]“ (substantivisch).

Nehmen Partizipien die Position als Prädikativ in den prädikativen Nominalsätzen ein, bilden diese Konstruktionen den Ausgangspunkt für die Grammatikalisierung der Äquativschemata zu Aspektausdrücken. Diese Scharnierfunktion der Partizipien erklärt sich dadurch, dass sie selbst keine prototypische Wortart bilden:<sup>253</sup> Anders als beispielsweise die Wortarten Verb und Substantiv, die alleamt eine Normverbindung mit einer bestimmten Satzkonstituente aufweisen, haben Partizipien im Griechischen diese Normverteilung nicht.<sup>254</sup> Entsprechend der Normverteilung treten Verben als Prädikate, Substantive als Kopf von Phrasen, Adjektive als Modifizierer nominaler Köpfe und Adverbien als Modifizierer nicht nominaler Köpfe auf.<sup>255</sup> Partizipien weisen dagegen keine solche Norm-

---

<sup>253</sup> Die traditionelle Wortarten- bzw. Kategorienbestimmung, die auf Dionysios Thrax zurückgeht, nimmt an, dass Wortarten auf der Grundlage einheitlicher Kriterien identifiziert und beschrieben werden können. Das hat insbesondere bei den Partizipien zu verschiedenen Kategorisierungs- bzw. Klassifizierungsvorschlägen geführt und wird daher in der modernen Linguistik um das Prototypenmodell erweitert (vgl. Rauh 2011: 4): Im Anschluss an die umfangreichen psychologischen Studien zur Kategorisierung der Welt durch den Menschen von Rosch/Mervis 1975 übertragen erstmals Langacker 1987: 371 und Taylor 1995 die Prototypentheorie auf die Linguistik. Demzufolge sind Wortarten/Kategorien prototypisch organisiert: Jede Wortart hat dabei einen Kern, der durch einen Prototypen repräsentiert wird und der die charakteristischsten Eigenschaften der Wortart auf sich vereint (vgl. Rauh 2011: 5). Um diesen Kern gruppieren sich andere Einheiten dieser Wortart und sind mit ihm durch gemeinsame Merkmale (sogenannte Familienähnlichkeiten) verbunden. Demnach haben solche Wortarten keine klar gezogenen Grenzen (vgl. ebd.). Die Klassifizierung von Wortarten im Rahmen der Prototypentheorie stimmt in ihrem Kernbereich mit der Klassifizierung der traditionellen Grammatik von D. Thrax überein, ermöglicht aber zugleich, Grenzgänger wie das Partizip besser zu erfassen. Für den Begriff *Wortart* findet sich in der Sprachwissenschaft eine terminologische Vielfalt: u. a. *parts of speeches*, Wortklassen, Formklassen, Kategorien (vgl. Rauh 2011: 1). In der vorliegenden Arbeit wird hierfür ausschließlich der Begriff *Wortart* gebraucht.

<sup>254</sup> Vgl. Dixon 1977: 27.

<sup>255</sup> Vgl. Hengeveld 1992: 58.

verteilung auf: Sie können im Griechischen als Modifizierer, als Kopf von Nominalphrasen und als sekundäres Prädikat auftreten.<sup>256</sup> Da so das Partizip keine autonomen Merkmale hat, bildet die Gruppe der Partizipien keine prototypische Wortart, sondern chargiert im Überschneidungsbereich zwischen Substantiv, Verb und Adjektiv.<sup>257</sup> Umso schwieriger ist es folglich, eine genaue Trennlinie zwischen einem prädikativen Kopulasatz mit einem adjektivisch oder substantivisch gebrauchten Partizip als Prädikativum einerseits und einer Aspektperiphrase andererseits zu ziehen. In Bezug auf die Verbalperiphrasen im Griechischen ist dieser Unterschied ausführlich zuerst bei Björck 1940 beschrieben, der bei der Verbindung von Kopula und Partizip in adjektivischer Funktion von adjektivischer Periphrase spricht.<sup>258</sup> Aerts 1965: 12 definiert adjektivische Periphrase im Anschluss an Björck 1940 folgendermaßen:

„The term adjectival periphrasis implies the combination of a copula with a participle that has been completely adjectivised.“

Vollständig adjektiviert sind beispielsweise Partizipien, die häufig in attributiver oder substantivierter Funktion gebraucht werden und zudem als Adverb bezeugt sind.<sup>259</sup> Zu diesen vollständig adjektivierten Partizipien zählt beispielsweise *πρέπων* ‚geziemend‘, das ein Adverb *πρεπόντως* neben sich hat.<sup>260</sup> Es erscheint daher oft als adjektivisches Prädikativum von prädizierenden Kopulasätzen; z. B. in Plat. *Lach.* 188 d 1 f.:

(39) ... , θεώμενος ἅμα τόν τε λέγοντα καὶ τὰ λεγόμενα ὅτι **πρέποντα ἀλλήλοις καὶ ἀρμόττοντά ἐστι**. „[...] indem ich den Redner und den Sprecher zugleich betrachte, ob sie untereinander geziemend und passend sind.“

Während bei den stark adjektivierten Partizipien die Deutung von εἰμί + Partizip als adjektivische Periphrase offenkundig ist, verhält es sich bei Partizipien, die nur gelegentlich adjektivisch gebraucht werden, schwieriger.<sup>261</sup> Ein solches Partizip liegt z. B. mit *μένοντες* in Demosth. *Olynth.* 3, 25, 6–26, 1 vor:

<sup>256</sup> Vgl. Pompei 2006: 362.

<sup>257</sup> Vgl. ebd.

<sup>258</sup> Vgl. Björck 1940: 26.

<sup>259</sup> Vgl. ebd. 17. Björck ebd. spricht bei diesen Partizipien von Daueradjektivierungen.

<sup>260</sup> Vgl. Aerts 1965: 18.

<sup>261</sup> Vgl. Björck 1940: 18.

(40) ἰδίᾳ δ' οὕτω σώφρονες ἦσαν καὶ σφόδρ' ἐν τῷ τῆς πολιτείας ἤθει μένοντες, ὥστε ... „Im Privaten aber waren sie so weise und so sehr auf den Brauch der Stadt beharrend, dass [...].“

Beispiel (40) zeigt zugleich auch die häufigste Erscheinungsform der adjektivischen Periphrase: Sie tritt zur syntaktischen Parallelisierung von zwei oder mehr Eigenschaften auf, bei denen nicht alle eine adjektivische Entsprechung haben.<sup>262</sup>

Besonders oft werden im Griechischen impersonale, intransitive und passive Partizipien adjektiviert.<sup>263</sup> Diese Tendenz findet eine Erklärung in den vier Merkmalen von Pustet 2003: 96–143, die für das Vorkommen von Wörtern als Prädikativum in Kopulakonstruktionen relevant sind: Dynamizität, Transienz, Transitivität und Dependenz. Das Merkmal Dynamizität ist über die Homogenität eines Ereignisses definiert. Impliziert ein Ereignis einen intrinsischen, d. h. einen von ihm selbst ausgehenden Wandel, ist es [+dynamisch].<sup>264</sup> So sind Verben wie τρέχω ‚laufen‘ und κόπτω ‚schlagen‘ [+dynamisch], aber προσήκω ‚zukommen‘ und διαφέρω ‚unterscheiden‘ [-dynamisch].<sup>265</sup>

Das zweite Merkmal, die Transienz, betrachtet die Wahrscheinlichkeit, dass das Ereignis während der Existenz einer Entität endet.<sup>266</sup> Demnach besitzen beispielsweise sowohl ἀείδω ‚singen‘ als auch κόπτω ‚schlagen‘ das Merkmal [+transient], weil sie sehr wahrscheinlich ein Ende haben. Dagegen bezieht sich

---

<sup>262</sup> Vgl. Björck 1940: 32.

<sup>263</sup> Vgl. Aerts 1965: 13.

<sup>264</sup> Vgl. Pustet 2003: 96.

<sup>265</sup> Daneben gibt es auch eine Reihe von Verben, die anhand der Studie von Pustet 2003 nicht einheitlich hinsichtlich ihrer Dynamizität gruppiert werden können. Das sind v. a. Verben, die mentale und physische Zustände bezeichnen (vgl. Pustet 2003: 101).

<sup>266</sup> Vgl. Pustet 2003: 111. Das Konzept der Transienz basiert indirekt auf dem Konzept der Zeitstabilität von Givón 1979: 320–322 und ders. 1984: 54: Danach kodieren Sprachen Entitäten i. d. R. substantivisch, wenn sich die Entität über längere Zeit nicht verändert. Folglich sind Entitäten wie beispielsweise Vögel zeitstabil und werden deshalb sprachübergreifend substantivisch ausgedrückt. Verben stehen am anderen Ende des Kontinuums, denn sie sind am wenigsten zeitstabil. So findet beispielsweise der Vorgang des Laufens nur eine Zeitlang statt und ist damit nicht zeitstabil. Adjektive befinden sich dagegen auf der Mitte dieses Kontinuums, weil sie sowohl zeitstabil sein können, wie beispielsweise Farbbezeichnungen, als auch instabil, wie z. B. physische Zustände. Aufgrund von Gegenbeispielen wie etwa nhd. *Explosion*, eine Entität, die nicht zeitstabil ist, aber dennoch substantivisch ausgedrückt wird, schlägt Frawley 1992: 66 vor, dass Substantive nicht primär mit dem Ausdruck der Zeit verbunden sind. Folglich wiesen sie eine relative Atemporalität auf. Verben müssen dagegen immer zeitlich fixiert werden.

das Substantiv ἄνθρωπος ‚Mensch‘ auf etwas Zeitstabiles. Anders als bei Aspekt und Aktionsart geht es hier nicht um den natürlichen, sondern um den arbiträren Endpunkt, beispielsweise der menschlichen Physis.<sup>267</sup> Substantive tendieren dabei meist zu dem Merkmal [-transient]<sup>268</sup> und Verben zu dem Merkmal [+transient].<sup>269</sup> Adjektive können sowohl [+transient] als auch [-transient] sein: So sind beispielsweise Farbadjektive i. d. R. [-transient], Adjektive, die physische oder emotionale Zustände bezeichnen, zumeist [+transient].<sup>270</sup> Die Trennung in die Eigenschaften [-transient] und [+transient] entspricht dabei der von Carlson 1977 begründeten Unterteilung in *stage-level properties*, also temporäre Eigenschaften, und *individual-level properties*, d. h. dauerhafte Eigenschaften.<sup>271</sup> Die temporären Eigenschaften werden entsprechend durch *stage-level predicates* (Stadienprädikate) und die dauerhaften Eigenschaften durch *individual-level predicates* (Individuenprädikate) ausgedrückt.<sup>272</sup> Des Weiteren sind Partizipien, da sie von Verben abgeleitet sind, eher [+transient].<sup>273</sup> Damit stimmt auch überein, dass Partizipien zumeist verbale Rektion haben und damit eher Stadienprädikate ausdrücken.<sup>274</sup>

Transitivität, das dritte Merkmal, wird im Sinne von syntaktischer Valenz definiert, nach der ein Wort mit einer Valenz von zwei [+transitiv] ist.<sup>275</sup> Dabei sind viele Verben [+transitiv] und die meisten Nomina [-transitiv].<sup>276</sup> Wörter mit dem Merkmal [+transitiv] kommen sprachübergreifend seltener in Kopulakonstruktionen vor.<sup>277</sup>

Die Dependenz, das vierte Merkmal, das Pustet 2003 in ihrer sprachübergreifenden Studie als relevant für das Vorkommen als Prädikativum in einer

---

<sup>267</sup> Vgl. Kap. 2.4.3.

<sup>268</sup> Ausnahmen sind beispielsweise die altindischen Nomina Agentis auf *-tar-*, die bei verbaler Rektion eher Stadienprädikate und bei nominaler Rektion eher Individuenprädikate sind (vgl. Lühr 2005: 171 f.).

<sup>269</sup> Vgl. Pustet 2003: 112.

<sup>270</sup> Vgl. ebd. 111f.

<sup>271</sup> Vgl. Carlson 1977: 168; Kratzer 1995: 135; Lühr 2005: 162; dies. 2010: 129.

<sup>272</sup> Vgl. Kratzer 1995: 135; Lühr 2005: 162.

<sup>273</sup> Nicht alle Sprachen lassen sowohl *individual-level predicates* als auch *stage-level predicates* als *Participium coniunctum* zu. Im Griechischen begegnen aber beide Typen (vgl. Lühr 2010: 136 – 139).

<sup>274</sup> Nominale Rektion erscheint i. d. R. bei Individuenprädikaten und verbale Rektion bei Stadienprädikaten (vgl. Lühr 2005: 172).

<sup>275</sup> Vgl. Pustet 2003: 114.

<sup>276</sup> Vgl. ebd. 120.

<sup>277</sup> Vgl. ebd.

Kopulakonstruktion bestimmt hat, ist für die Unterscheidung von adjektivischer und verbaler Periphrase unbedeutend, da die Dependenz ausschließlich Substantiv-Adjektiv-Minimalpaare betrachtet.<sup>278</sup> Dependenz beschreibt dabei, ob ein Wort relational ist, d. h. sich direkt auf etwas in der Welt bezieht [-dependent], oder lediglich etwas über Einheiten in der Welt aussagt [+dependent].<sup>279</sup> So sind die meisten Substantive [-dependent],<sup>280</sup> da sie eigenständig referieren, während Adjektive [+dependent] sind. In Kopulakonstruktionen sind Partizipien nur dann [-dependent], wenn sie substantiviert sind, z. B. in Aristoph. *Nub.* 133:

(41) τίς ἐστ' ὁ κόψας τὴν θύραν; „Wer ist der, der an die Tür geklopft hat?“

Andernfalls sind Partizipien in Kopulakonstruktionen stets [+dependent].<sup>281</sup>

Der Umstand, dass im Griechischen v. a. impersonale, intransitive und passive Partizipien adjektiviert werden, korreliert direkt mit den Merkmalen [-transitiv] und [-dynamisch].

Zusammenfassend erscheint ein Wort also am wahrscheinlichsten dann in einer Kopulakonstruktion, wenn es die Merkmale [-dynamisch], [-transient], [-transitiv] und [-dependent] besitzt, wie beispielsweise das Substantiv ἄνθρωπος ‚Mensch‘. Die von Pustet 2003 aufgestellten Merkmale sind auch bei der Unterscheidung zwischen adjektivischer und verbaler Periphrase nützlich, denn ein Partizip, das [+dynamisch], [+transient], [+transitiv] und [+dependent] ist, neigt weniger zum Auftreten in Kopulakonstruktionen und ist damit wahrscheinlicher Bestandteil einer verbalen als einer adjektivischen Periphrase.<sup>282</sup>

<sup>278</sup> Vgl. Pustet 2003: 121.

<sup>279</sup> Vgl. ebd. 127. Das Merkmal der Dependenz ist auch grundlegend für die Trennung der beiden Prinzipien Indikativität und Prädikativität bei Seiler 1988: 15: Indikativität trifft auf Nomina zu, die eine hinweisende Funktion haben, d. h. indikative Nomina sind [-dependent], denn sie benennen das Bezugsnomen selbst. Prädikativität umfasst dagegen die beschreibende Funktion. Demnach sind prädikative Nomina [+dependent], weil sie nicht das Bezugsnomen selbst bezeichnen, sondern etwas über dieses aussagen; vgl. auch Vogel 1989: 74 – 89. Zwischen Indikativität und Prädikativität besteht ein korrelativ-komplementäres Verhältnis, insofern die Indikativität zunimmt, wenn die Prädikativität abnimmt, und umgekehrt (vgl. Seiler 1988: 14).

<sup>280</sup> Zu den dependenten Substantiven gehören Substantive, die soziale Beziehungen ausdrücken und Körperteile bezeichnen, denn sie setzen einen weiteren Referenten voraus (vgl. Pustet 2003: 128).

<sup>281</sup> Vgl. Bentein 2016: 91 Fn. 101.

<sup>282</sup> Der Transfer der Kriterien von Pustet 2003 auf die Unterscheidung von adjektivischer und verbaler Periphrase im Griechischen ist zuerst von Bentein 2016: 91 – 99 vorgeschlagen worden.

Bei der Übertragung der Merkmale auf die besondere Situation der partizipialen Prädikative im Griechischen muss jedoch auch der Aspektstamm des Partizips berücksichtigt werden: So ist der Aoriststamm eher [+transient], da er die Grenzen des Ereignisses umfasst.<sup>283</sup> Der Aoriststamm ist zugleich in Verbindung mit Zustandsverben [+dynamisch], denn er bezeichnet bei diesen i. d. R. den Eintritt in den Zustand.<sup>284</sup> Der Perfektstamm, der im archaischen und im klassischen Griechisch im Partizip den Resultatszustand aus einer vollendeten Handlung ausdrückt, ist dagegen [-dynamisch]. Deshalb verwundert es kaum, dass adjektivische Periphrasen im homerischen Griechisch ausschließlich mit Perfektpartizip bezeugt sind, und auch diese Konstruktion die erste war, die zu einem periphrastischen Perfekt grammatikalisiert wurde.<sup>285</sup> Das Präsens weist dagegen keine Beschränkungen in Bezug auf die Pustet'schen Merkmale auf.

Anders als Adjektive und Substantive kodieren Partizipien auch von Zustandsverben meist transiente Zustände, denn dauerhafte Zustände werden in Sprachen, die Adjektive haben, überwiegend mit Adjektiven ausgedrückt.<sup>286</sup> Deshalb ist bei den meisten der untersuchten Kopulakonstruktionen im Griechischen stets mit einer positiven Ausprägung des Merkmals Transienz zu rechnen. Folglich sind für die Unterscheidung zwischen verbaler und adjektivischer Periphrase besonders die Pustet'schen Merkmale Dynamizität und Transitivität von Bedeutung.

### 2.3.5.3 Das Participium Coniunctum

Neben dem Gebrauch des Partizips als Prädikativum in Kopulakonstruktionen kann auch das *Participium coniunctum* (PC) Ausgangspunkt für die Grammatikalisierung von komplexen Konstruktionen zu Verbalperiphrasen sein. Unter PC werden im Allgemeinen alle Gebrauchsweisen des Partizips gefasst, die in nicht attributiver Position erscheinen und ein Satzglied in Bezug auf das zugehörige

---

<sup>283</sup> Vgl. Kap. 2.4.2.2; vgl. Bentein 2016: 98 f.

<sup>284</sup> Nach Bentein 2016: 91 wären Aoristpartizipien stets als [+dynamisch] zu qualifizieren, denn der Aorist bezeichnet die Grenzen einer Handlung. Doch ist die Existenz von Grenzen kein Definitionsmerkmal der Pustet'schen Dynamizität, denn dynamisch ist das Ereignis dann, wenn es nicht homogen ist. Eine Handlung in ihren Grenzen kann aber trotzdem homogen sein.

<sup>285</sup> Vgl. Aerts 1965: 14.

<sup>286</sup> In Sprachen, die keine Adjektive haben, werden dauerhafte Zustände meist substantivisch und eher kürzere Zustände verbal ausgedrückt (vgl. Givón 1979: 321).

Prädikat näher erläutern. Das PC untergliedert sich in adnominale und adverbiale Modifizierer.<sup>287</sup>

Die adverbialen Modifizierer dienen der Bezeichnung adverbialer Nebenbestimmungen zur Haupthandlung, wie beispielsweise Grund, Bedingung, Art und Weise, Zeit,<sup>288</sup> wie z. B. in Soph. *Phil.* 1035 f.:

(42) ... · ὀλεῖσθε δ' ἡδικηκότες / τὸν ἄνδρα τόνδε, ... „Ihr werdet zugrunde gehen, weil ihr diesem Mann Unrecht angetan habt.“

So hat beispielsweise die Perfektperiphrase ἔχω + Partizip Aorist ihren Ursprung in einer Verbindung von ἔχω mit einem Partizip als adverbialem Modifikator, bei dem das mit ἔχω bezeichnete Besitzen als Resultat der adverbialen Partizipialhandlung verstanden werden konnte,<sup>289</sup> wie z. B. in Soph. *Phil.* 1234:<sup>290</sup>

(43) αἰσχρῶς γὰρ αὐτὰ κοῦ δίκη λαβὼν ἔχω. „Ich habe nämlich diesen (Bogen) schändlich und ohne Recht genommen.“  
oder „Denn ich habe den Bogen, weil ich ihn auf schändliche Weise und ohne Recht genommen habe.“

Der Übergang von zwei Prädikationen hin zu einer Periphrase beginnt, wenn der Aktant beider Prädikationen wie in (43) identisch ist.<sup>291</sup>

Die adnominalen Modifizierer unterteilen sich in appositive und kosubordinierende Partizipien.<sup>292</sup> Die appositiven Partizipien enkodieren Merkmale und beziehen diese auf die Kopfphrase.<sup>293</sup> Da sie Eigenschaften kodieren, stehen sie den attributiven Partizipien sehr nahe und sind mit den depiktiven sekundären Prädikaten vergleichbar, die den Zustand eines Partizipanten während eines Ereignisses beschreiben.<sup>294</sup> Dabei ist das primäre Prädikat oft ein Verb der Bewe-

---

<sup>287</sup> Vgl. Pompei 2006: 365.

<sup>288</sup> Kühner/Gerth 2, 2 § 480, 1; Schwyzer 2, 387; Pompei 2006: 376.

<sup>289</sup> Vgl. Kap. 3.3.3.

<sup>290</sup> = Kap. 3.3.3 Beleg (164).

<sup>291</sup> Vgl. Johanson 1995: 314. Die adverbialen Partizipien teilen nicht nur dieses Verhalten mit den Konverben, sondern auch, dass die exakte semantische Beziehung zum Hauptprädikat nur aus dem Kontext erschlossen werden kann, und dass das Subjekt des Konverbs/PCs nicht explizit ausgedrückt werden muss (vgl. Haspelmath 1995: 19). Aufgrund der funktionalen Überschneidung ist es wenig überraschend, dass die Konverben einiger europäischer Sprachen, wie beispielsweise Russisch, Polnisch und Neugriechisch, aus PCs stammen, die ihre Flexionsfähigkeit verloren haben (vgl. ebd. 43).

<sup>292</sup> Vgl. Pompei 2006: 365. 380 f.

<sup>293</sup> Vgl. ebd.

<sup>294</sup> Vgl. Himmelmann/Schultze-Berndt 2005 a: 4; Müller 2008: 255; Lotze 2012: 9. Die Depiktiva werden auch *open adjuncts* genannt (vgl. Fabricius-Hansen/Haug 2012 a: 2). Ne-

gung, der Aufnahme oder des Wandels, während das sekundäre Prädikat in der Regel einen mentalen oder physischen Zustand beschreibt.<sup>295</sup> In Aristot. *part. an.* 660a32f. begegnet ein depiktives Adjektiv koordiniert mit einem appositiven Partizip:<sup>296</sup>

(44) σκληράν τε γὰρ καὶ οὐκ ἀπολελυμένην ἔχουσι καὶ παχεῖαν τὴν γλῶτταν. „Sie haben die Zunge nämlich rau und nicht getrennt und dick.“

So bilden Konstruktionen wie in (44) mit appositivem Partizip im Griechischen den Ausgangspunkt zur Weiterentwicklung zu einer verbalen Periphrase: Sobald das Subjekt des Hauptprädikats ἔχω als Verursacher des durch das depiktive Partizip ausgedrückten Zustandes verstanden werden kann,<sup>297</sup> bietet die Konstruktion die Möglichkeit zur Deutung als Verbalperiphrase, wie beispielsweise in Plat. *Min.* 320c5–8:<sup>298</sup>

(45) ὁ γὰρ Τάλως τρις περιῆει τοῦ ἐνιαυτοῦ κατὰ τὰς κώμας, φυλάττων τοὺς νόμους ἐν αὐταῖς, ἐν χαλκοῖς γραμματείοις ἔχων γεγραμμένους τοὺς νόμους, ... „Talos nämlich pflegte dreimal im Jahr durch die Dörfer zu gehen, um die Gesetze bei ihnen zu bewahren, und er hatte die Gesetze auf eiserne Schreiftafeln aufgeschrieben, [...]“

Ferner entstehen Verbalperiphrasen auch aus Verbindungen von Hauptprädikaten mit kosubordinierenden Partizipien. Zwar handelt es sich auch bei den kosubordinierenden Partizipien um sekundäre Prädikate, die einer Kopfphrase zugeschrieben werden, sie enkodieren aber keine Merkmale, sondern Aktivitäten, die parallel zur durch das finite Verb ausgedrückten Verbalhandlung ablaufen,<sup>299</sup> wie z. B. in Xen. *an.* 1, 8, 15, 1–3:

(46) ἰδὼν δὲ αὐτὸν ἀπὸ τοῦ Ἑλληνικοῦ Ξενοφῶν Ἀθηναῖος, πελάσας ὡς συναντῆσαι ἦρετο εἴ τι παραγγέλλοι. „Als der Athener Xenophon ihn vom griechischen Heer aus sah, nä-

---

ben depiktiven sekundären Prädikaten gibt es auch noch resultative sekundäre Prädikate: Sie bezeichnen den Zustand eines Aktanten nach der übergeordneten Verbalhandlung: z. B. *Er schlug die Katze tot* (vgl. Fabricius-Hansen/Haug 2012: 3; Lotze 2012: 9).

<sup>295</sup> Vgl. Carey 1994: 31.

<sup>296</sup> = Kap. 3.3.2. Beleg (140).

<sup>297</sup> Vgl. Carey 1994: 31.

<sup>298</sup> = Kap. 3.3.2 Beleg (145).

<sup>299</sup> Vgl. Pompei 2006: 381.

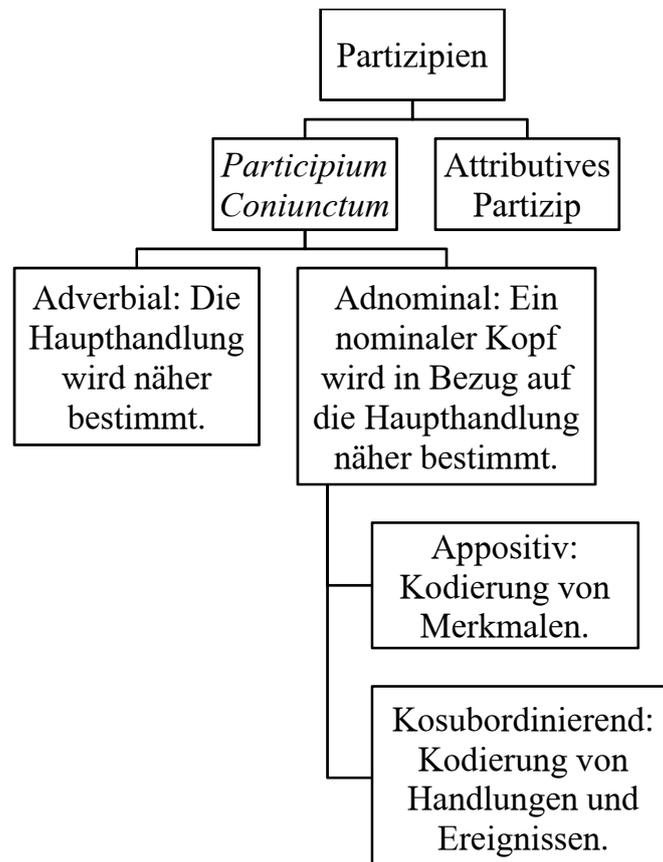
herte er sich ihm, um ihn zu treffen, und fragte, ob er irgendetwas zu melden hätte.“<sup>300</sup>

So führt beispielsweise die Verbindung eines Positionsverbs wie ἕστηκα ‚stehen‘ in bestimmten Kontexten zu einer Betonung des Verbalinhaltes des kosubordinierenden Partizips und überhaupt zur semantischen Verblässung des eigentlichen Hauptprädikats, wie z. B. in NT *Mk.* 11, 25:<sup>301</sup>

(47) ὅταν **στήκετε προσευχόμενοι**, ἀφίετε εἴ τι ἔχετε κατά τινος, ἵνα ... „Wenn ihr betend steht, vergebt, wenn ihr etwas gegen irgendjemanden habt, damit [...]“.<sup>302</sup>

In (47) geht es eigentlich darum, dass der Gläubige beim Beten anderen Menschen vergeben soll. Dabei ist die stehende Position beim Gebet zweitrangig.<sup>303</sup>

Der Gebrauch der Partizipien außerhalb von Kopulakonstruktionen kann in folgender Übersicht zusammengefasst werden:



Darst. 2: Die Gebrauchsweisen des Partizips

<sup>300</sup> Beispiel von Pompei 2006: 380.

<sup>301</sup> = Kap. 4.1 Beleg (3).

<sup>302</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 234 f.; Amenta 2003: 84 f.

<sup>303</sup> Vgl. Kap. 4.1.

#### 2.3.5.4 Auxiliarselektion: [HABEN] vs. [SEIN]

Sprachübergreifend zeigt sich, dass Verben der Bedeutung [HABEN] und [SEIN] oft als Auxiliare und bisweilen auch funktional komplementär gebraucht werden. So wird beispielsweise das Perfekt im Neuhochdeutschen entweder mit *sein* + Partizip II oder mit *haben* + Partizip II gebildet, z. B.:

(48) nhd. *Ich habe den Brief geschrieben.* vs. *Ich bin in der Schule gewesen.*

Dabei begegnet bei intransitiven Verben eine Varianz zwischen den Hilfsverben *haben* und *sein* in Abhängigkeit von der Bedeutung des Verbs: Bezeichnet das Verb ein verbales Ereignis mit impliziertem Nachzustand, tritt das Auxiliar *sein* auf.<sup>304</sup> Ansonsten wird zumeist *haben* gebraucht. Einige Verben zeigen eine regionale bzw. dialektale Varianz, wie z. B.

(49) nhd. *Ich habe geritten.* vs. *Ich bin geritten.*<sup>305</sup>

Während manche Sprachen [HABEN] als Hilfsverb in Perfektperiphrasen verallgemeinern (z. B. Englisch, Spanisch, Norwegisch, Schwedisch), zeigen andere eine Alternanz zwischen [HABEN] und [SEIN] (z. B. Italienisch, Französisch, Niederländisch).<sup>306</sup> Daneben gibt es noch Sprachen, wie beispielsweise Finnisch, Slowenisch, Serbisch, Kroatisch und Bulgarisch, die ausschließlich das Hilfsverb [SEIN] gebrauchen.<sup>307</sup>

Die Wahlmöglichkeit zwischen [HABEN] und [SEIN] betrifft in den Sprachen, die beide Hilfsverben bewahrt haben, primär die intransitiven Verben, weshalb die Wahl des Hilfsverbs im Zusammenhang mit der sogenannten *split intransitivity* bzw. *unaccusativity* gesehen wurde.<sup>308</sup> Danach können intransitive Sätze in unergative einerseits und unakkusative andererseits unterteilt werden.<sup>309</sup> Hierbei

---

<sup>304</sup> Vgl. Engelberg 2000: 55.

<sup>305</sup> So weist beispielsweise das Schweizerdeutsche eine starke Tendenz zum *haben*-Perfekt auf, selbst bei *accomplishments* des Typs ‚altern, wachsen‘ etc., die normalerweise mit dem *sein*-Perfekt gebildet werden. Diese Tendenz kann nicht aus dem Kontakt mit dem Französischen erklärt werden, denn auch das Österreichische zeigt eine Neigung zum Gebrauch des Hilfsverbs *haben*, wenn auch nicht so stark ausgeprägt (vgl. Gillmann 2016: 262 f.). Insgesamt bestätigen diese beiden Dialekte dennoch eine allgemein oberdeutsche *sein*-Präferenz nicht (vgl. ebd.).

<sup>306</sup> Vgl. Shannon 1995: 131; Gillmann 2016: 135 f.

<sup>307</sup> Vgl. Drinka 2017: 2.

<sup>308</sup> Für einen Forschungsüberblick vgl. Irwin 2012: 16 – 23. Vgl. auch Engelberg 2000: 56.

<sup>309</sup> Akkusativsprachen sind jene Sprachen, in denen das Subjekt des Satzes stets im Nominativ und das direkte Objekt im Akkusativ erscheinen. In Ergativ-Absolutiv-Sprachen, wie bei-

spielt die semantische Konfiguration im Satz eine entscheidende Rolle:<sup>310</sup> Bei unergativen Verben entspricht das Subjekt des Satzes der Rolle des Agens in der Tiefenstruktur. Das Subjekt unakkusativer Verben stimmt dagegen mit dem Patiens<sup>311</sup> in der Tiefenstruktur überein und erhält durch die Bewegung in die Subjektsposition nicht den Akkusativ als Marker des Patiens, sondern den Nominativ.<sup>312</sup> Für die Bestimmung der Unakkusativität wurde eine Reihe von Tests entwickelt.<sup>313</sup> So können beispielsweise die transitiven Verben in Form eines Perfektpartizips attributiv zu dem direkten Objekt des Satzes gebraucht werden, wie z. B. *der gebackene Kuchen*. Bei den intransitiven Verben können dagegen nur die unakkusativen attributiv zu dem Subjekt des Satzes treten,<sup>314</sup> z. B.:

(50) nhd. *Der Student schläft ein.* → *der eingeschlafene Student* vs. *Der Student arbeitet* → *\*\*der gearbeitete Student*.<sup>315</sup>

Im Rahmen der Unakkusativitätshypothese wurde v. a. die Hilfsverbwahl, nämlich zwischen [HABEN] und [SEIN], in den romanischen und germanischen Spra-

---

spielsweise den kaukasischen Sprachen, steht das Subjekt bei transitiven Verben im Ergativ und bei intransitiven Verben im Absolutiv. Das direkte Objekt der transitiven Verben wird dabei mit dem Absolutiv gekennzeichnet. Dass das Subjekt in Ergativ-Absolutiv-Sprachen einerseits im Ergativ andererseits im Absolutiv auftreten kann, erklärt sich aus der semantischen Rolle des Subjekts: Bei transitiven Verben ist das Subjekt zumeist Agens der Verbalhandlung, während es bei intransitiven Verben eher Patiens ist. Die Wiedergabe der Tiefenstruktur in der Oberflächenstruktur in Ergativ-Absolutiv-Sprachen wird im Rahmen der Unakkusativitätshypothese auch auf die Akkusativsprachen übertragen: Wenn das Subjekt dem Agens in der Tiefenstruktur entspricht, wird das Subjekt unergativ genannt, weil es trotz der Funktion in der Tiefenstruktur nicht im Ergativ wiedergegeben wird. Wenn das Subjekt dagegen Patiens in der Tiefenstruktur ist, sollte es eigentlich mit dem Akkusativ wiedergegeben werden, denn dieser markiert in Akkusativsprachen den Patiens. Da aber auch in diesen Fällen der Nominativ erscheint, wird von einem Unakkusativ gesprochen.

<sup>310</sup> Vgl. Alexiadou u. a. 2004: 2.

<sup>311</sup> Mit Patiens wird jene semantische Rolle bezeichnet, bei der ein Aktant vom durch das Prädikat ausgedrückten Geschehen grundlegend betroffen ist (vgl. Primus 2012: 32). Der Patiens wird dabei durch die beiden Begriffe Betroffenheit (= Affiziertheit) und Zustandsveränderung charakterisiert (vgl. ebd.). Betroffenheit/Affiziertheit meint, dass der Aktant Ziel der vom Agens ausgeführten Handlung ist (vgl. ebd.).

<sup>312</sup> Vgl. Alexiadou u. a. 2004: 2.

<sup>313</sup> Vgl. ebd. 5. Weitere Tests ebd. 5 – 8.

<sup>314</sup> Vgl. ebd. 5.

<sup>315</sup> Vgl. ebd. 6.

chen als Indiz für Unakkusativität gewertet.<sup>316</sup> Demnach selektieren unergative Verben das Hilfsverb [HABEN] und unakkusative das Hilfsverb [SEIN],<sup>317</sup> z. B.:

(51) nhd. *Ich habe gelacht.* vs. *Ich bin gefallen.*

Doch zeigt sich sprachübergreifend, dass sich nicht in allen Sprachen ein und dasselbe Verb stets unakkusativisch oder unergativisch verhält: Die Verben schwanken in diesem Verhalten sowohl sprachübergreifend als auch sprachintern. Eine solche Schwankung zeigt sich beispielsweise im Schweizerdeutschen gegenüber dem Standarddeutschen: schweizerdt. *ich habe gealtert* vs. standarddt. *ich bin gealtert*. Nach der Unakkusativitätshypothese dürfte aber lediglich *ich bin gealtert* legitim sein, da es sich beim Verb *altern* um ein unakkusatives Verb handelt. Folglich ist die *split intransitivity* nicht ausschlaggebend für die Wahl des Hilfsverbs. Hinzu kommt, dass sie lediglich bei intransitiven Verben eine Erklärung für die Wahl des Hilfsverbs liefern würde, nicht aber bei transitiven.<sup>318</sup>

Dieses Problem löst der Vorschlag von Shannon 1995, der einen engen Zusammenhang zwischen der von Hopper/Thompson 1980 begründeten Transitivitätshypothese und der Hilfsverbwahl sieht. Nach Hopper/Thompson 1980 ist Transitivität nicht ein bestimmtes Merkmal eines Satzes bzw. eines Verbs, das entweder vorhanden ist oder nicht, sondern ein Konglomerat bestimmter semantischer und syntaktischer Merkmale, die gemeinsam eine skalare Transitivität ergeben.<sup>319</sup> Diese Merkmale sollen die Effektivität bzw. Intensität erfassen, mit der eine Handlung von einem Aktanten auf einen anderen übertragen wird.<sup>320</sup> Sie können in vier Gruppen unterteilt werden: Anzahl der Aktanten, Merkmale der Verbalhandlung an sich (Kinesis, Aspekt, Punktualität), Modalität (Affirmation, Modus), Merkmale des Subjekts (Agentivität, Volitionalität) und Merkmale des Objekts (Affiziertheit, Individuation).<sup>321</sup> Eine hohe Ausprägung in jedem

---

<sup>316</sup> Die Hilfsverbwahl ist der wichtigste Test für die Unakkusativität und wurde bisweilen mit selbiger gleichgesetzt; vgl. Alexiadou u. a. 2004: 5; Sorace 2004: 255; Gillmann 2016: 101 f.

<sup>317</sup> Vgl. Alexiadou u. a. 2004: 5; Gillmann 2016: 101.

<sup>318</sup> Vgl. Sorace 2004: 255; Gillmann 2016: 102.

<sup>319</sup> Vgl. Hopper/Thompson 1980: 251; vgl. auch Lazard 2001: 150.

<sup>320</sup> Vgl. Hopper/Thompson 1980: 252. Folglich bleibt die traditionelle Bestimmung von Transitivität, nämlich dass eine Handlung von einem Aktanten auf einen anderen übertragen wird, grundlegend für die Bestimmung von Transitivität (vgl. Tsunoda 1994: 4670).

<sup>321</sup> Vgl. Hopper/Thompson 1980: 252. Zur Gruppierung der zehn Merkmale vgl. Tsunoda 1985: 392. Unter den Parametern verstehen Hopper/Thompson 1980: 252 f. Folgendes: (A) Partizipanten: Eine Handlung kann nur dann effizient übertragen werden, wenn es zwei Parti-

dieser zehn Parameter kennzeichnet einen prototypisch transitiven Satz, wie z. B.:

(52) nhd. *John erschlug den Käfer.*

Bei diesem Satz gibt es zwei Aktanten (*John* und *Käfer*), das Verb *erschlug* ist dynamisch, punktuell und abgeschlossen. Bei dem gesamten Satz handelt es sich zudem um eine reale, nicht negierte Aussage. Dabei führt das menschliche Agens *John* die Handlung gezielt aus. Bei dem Käfer tritt zudem eine Zustandsänderung von lebendig > tot ein. Je mehr Merkmale der jeweilige Satz aufweist, desto höher ist seine Transitivität.<sup>322</sup> Prototypisch intransitive Sätze erfüllen dagegen keinen der Parameter, wie z. B.:

(53) nhd. *Maria schläft wohl nicht so gern.*

Zwischen den beiden Extremen rangiert ein Kontinuum von mehr oder weniger transitiven Sätzen, je nachdem, wieviele der Parameter sie erfüllen.<sup>323</sup>

Die semantischen Ausprägungen in Bezug auf die Transitivität treten nach Hopper/Thompson 1980: 255 in Gestalt morphosyntaktischer Reflexe in Erscheinung. So wird das direkte Objekt im Spanischen mit der Präposition *a* versehen, sobald es sich bei dem Referenten um einen Menschen handelt, z. B.:

(54) *Busco mi sombrero.* „Ich suche meinen Sonnenhut.“ vs.  
*Busco a mi amigo.* „Ich suche meinen Freund.“

Diese Unterscheidung reflektiere nach Hopper/Thompson 1980: 256 den Parameter *Individuation*, die bei einem belebten Referenten größer als bei einem unbelebten sei. Demnach sei die Markierung mit der Präposition *a* ein Anzeichen für eine höhere Transitivität. Während einzelne Parameter der Transitivitätshy-

---

zipanten gibt. (B) Kinesis: Nur bei dynamischen Verben findet eine Übertragung der Handlung statt. (C) Aspekt: Eine Handlung, die als Ganzes dargestellt wird, wie im perfektiven Aspekt, wird effektiver auf ein Patiens übertragen. (D) Punktualität: Da punktuelle Handlungen keine Übergangsphasen haben, wird die Handlung eher direkt übertragen. (E) Affirmation: Wenn eine Handlung negiert ist, findet sie grundsätzlich nicht statt, d. h. die Handlung wird nur auf einem abstrakteren Niveau auf das direkte Objekt übertragen. (F) Modus: Im nicht realen Modus ist auch hier die Handlungsübertragung abstrakter und damit weniger effektiv als im realen Modus. (G) Agentivität/Volitionalität: Subjekte mit einem hohen Grad an Agentivität und Volitionalität sind effektiver. (H) Affiziertheit: Die Handlung ist dann am effektivsten, wenn sie beim Objekt einen Zustandswechsel bewirkt. (I) Individuation: Dieses Merkmal betrifft die klare Trennung zwischen Agens und Patiens, sodass die Transitivität geringer ist, wenn Agens und Patiens identisch sind, wie etwa bei Reflexiven.

<sup>322</sup> Vgl. Hopper/Thompson 1980: 253.

<sup>323</sup> Vgl. ebd. 254.

pothese in Frage gestellt werden können, wie beispielsweise die Korrelation zwischen Aspekt und Transitivität,<sup>324</sup> sind es v.a. grundlegende Einwände, die gegen die Transitivitätshypothese von Hopper/Thompson 1980<sup>325</sup> sprechen. So fasst Lazard 2001: 174 zusammen:

„However, this thesis, being both intuitive and grounded in semantics, does not lend itself to strict verification by observation of languages, and leaves room for methodological shortcomings, [...]“

Bereits 1985 wies Tsunoda (S. 393) darauf hin, dass die Merkmale Volitionalität und Agentivität von geringerer Bedeutung für die morphosyntaktischen Reflexe von Transitivität sind als die Merkmale, die das direkte Objekt betreffen. Tsunoda ebd. kritisiert damit grundsätzlich das Fehlen einer Hierarchie unter den Parametern. So müsste die Existenz eines zweiten Aktanten wichtiger sein als der Parameter des Aspekts oder der Agentivität, denn ohne einen zweiten Aktanten wird keine Handlung auf einen anderen Aktanten übertragen, und die Effizienz dieser Übertragung kann in der Folge nicht gemessen werden.

Das Hauptproblem ist jedoch, dass Hopper/Thompson 1980: 255 zwar semantische Merkmale mit entsprechenden morphosyntaktischen Reflexen annehmen, aber zugleich darauf hinweisen, dass nicht jedes semantische Merkmal einen morphosyntaktischen Reflex hat. Demnach wären Gegenbeispiele, die also keinen morphosyntaktischen Reflex zeigen, bedeutungslos. Folglich ist die Transitivitätshypothese weder verifizierbar noch falsifizierbar.<sup>326</sup> Des Weiteren implizieren die zehn universalen Parameter der Transitivitätshypothese, dass alle Parameter in den Sprachen der Welt gleichermaßen bedeutend wären.<sup>327</sup> Doch die Bedeutsamkeit der einzelnen Faktoren divergiert stark:<sup>328</sup> So wird das Zustandsverb *to like* ‚mögen‘ im Englischen genau wie *to kill* ‚töten‘ konstruiert – die Wahl des einen oder des anderen Verbs und damit die Dynamizität haben keinerlei Auswirkungen auf die Morphosyntax,<sup>329</sup> wie beispielsweise durch eine Präposition vor dem direkten Objekt eines Zustandsverbs. Dagegen erscheint im

---

<sup>324</sup> So hat Čech 2009: 30 – 37 gezeigt, dass es im Tschechischen keine Korrelation zwischen Aspekt und Transitivität gibt. Vgl. auch Kittilä 2002.

<sup>325</sup> Hopper/Thompson 2001: 28 sehen 21 Jahre nach der erstmaligen Publikation der Transitivitätshypothese keinen Änderungsbedarf.

<sup>326</sup> Vgl. Lazard 2001: 179.

<sup>327</sup> Vgl. ebd.

<sup>328</sup> Vgl. Kittilä 2002: 128.

<sup>329</sup> Vgl. Lazard 2001: 179.

Finnischen das direkte Objekt bei Zustandsverben im Partitiv und bei dynamischen Verben im Akkusativ.<sup>330</sup> Bereits an diesem Beispiel wird zugleich der wichtigste morphosyntaktische Reflex, nämlich die Wahl des Kasus, deutlich.<sup>331</sup> Während in den Ergativsprachen auch der Kasus des Subjekts die Transitivität eines Satzes widerspiegelt – Ergativ vs. Absolutiv – spielt derselbe Umstand in den Akkusativsprachen keine Rolle, denn dort wird das Subjekt stets im Nominativ kodiert. Relevanter für Akkusativsprachen, wie z.B. das Lateinische, ist deshalb die Kodierung des direkten Objekts, die bei geringer Affiziertheit des Objekts gelegentlich mit einem obliquen Kasus erfolgt: So wird z.B. lat. *invidēre* ‚jmdn. beneiden‘ mit dem obliquen Kasus Dativ gebildet.<sup>332</sup>

Zusammenfassend sollten bei der Betrachtung von Transitivität einzelsprachlich nur jene Merkmale berücksichtigt werden, die in der jeweiligen Sprache einen entsprechenden morphosyntaktischen Reflex bewirken.<sup>333</sup>

Folgende morphosyntaktischen Phänomene sind im Griechischen mit hoher Transitivität verbunden: 1. Das Subjekt erscheint im Nominativ, das Objekt im Akkusativ. 2. Das Hauptverb weist eine aktive Endung auf. Mediale Endungen treten zumeist bei Verben auf, die eine Bewegung oder Gefühle bezeichnen.<sup>334</sup> Diese morphosyntaktischen Erscheinungen stehen nach Conti 2014: 424–426 in Korrelation mit den Merkmalen Affiziertheit und Individuation. Wenn das direkte Objekt nur wenig affiziert ist, erscheint es im Griechischen tendenziell häufiger im Genitiv oder Dativ, z. B.:

(55) ἐξ οὗ τὰ πρότιςθ' ἐπόμην Ἀγαμέμνονι δίῳ  
(Hom. *Od.* 11, 168) „Von da an, als ich erstmals dem göttlichen Agamemnon folgte [...]“ (Dativ)

(56) ὄφρα πίῳ οἴνοιο ... (Hom. *Od.* 22, 11) „[...]“, damit er Wein trinke.“ (Genitiv).<sup>335</sup>

<sup>330</sup> Vgl. ebd. Daneben hat im Finnischen wohl auch die Telizität einer Handlung Einfluss auf die Kasuswahl (Anm. von V. Leppänen 2017).

<sup>331</sup> Vgl. auch Tsunoda 1985: 387.

<sup>332</sup> Vgl. *TLL* 7, 2, 191 – 199.

<sup>333</sup> Vgl. Lazard 2001: 180.

<sup>334</sup> Vgl. Conti 2014: 424.

<sup>335</sup> Vgl. ebd. Hierbei handelt es sich um den sogenannten partitiven Genitiv, der zumeist bei den Verben auftritt, die nur einen Teil des Objekts affizieren, wie die Verben des Genießens und Sättigens, der Wahrnehmung, des Berührens etc. (vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 415, 3).

In (55) berührt die Handlung Agamemnon nicht und auch eine Zustandsänderung wird nicht hervorgerufen. In (56) betrifft die Verbalhandlung schließlich nur einen Teil des Weins.

Ebenso spielen nach Conti 2014: 424 die Individuation bei der Kasuswahl eine Rolle: Wenn das Objekt beispielsweise unbestimmt ist, dann erscheint der Genitiv, wie bei Hom. *Il.* 14, 121:

(57) Ἀδρήστοιο δ' ἔγημε θυγατρῶν, ... „Er heiratete aber eine von Adrestos' Töchtern [...].“

Bei diesem von Conti 2014: 424 genannten Beispiel ist das Substantiv θυγατρῶν jedoch nicht das direkte Objekt des Verbs ἔγημε, sondern Genitivattribut zu dem ausgelassenen direkten Objekt μίαν „eine“. Damit ist (57) kein Beleg für die Bedeutung des semantischen Faktors Individuation für die Kasuswahl.

Auch ist die Diathese nicht zwangsläufig ein Indiz für die Bedeutsamkeit der Individuation im Griechischen, anders als Conti 2014: 425 es vermutet:<sup>336</sup> Nach Conti 2014: 425 erscheint das Medium oft dann, wenn der zweite Aktant einen Teil des ersten bildet bzw. nicht klar von diesem trennbar ist, wie z. B. in Aristoph. *Eccl.* 63 f.:

(58) ἀλειψαμένη τὸ σῶμ' ὅλον δι' ἡμέρας / ἐχραινόμην  
ἔστῶσα πρὸς τὴν ἥλιον. „[...], ich salbte meinen ganzen Körper und bräunte ihn, indem ich mich in die Sonne stellte.“

Sowohl das Verb ἀλείφω ‚salben‘ als auch das Verb χραίνω ‚bräunen‘ weisen hier mediale Endungen auf, weil das direkte Objekt τὸ σῶμ' ὅλον referentiell identisch mit dem Subjekt ist.<sup>337</sup> Doch hat Kaufmann 2004 gezeigt, dass die Wahl des Mediums in erster Linie eine Frage der Kontrollverhältnisse der Aktanten ist: So erscheint bei den direkt-reflexiven Verben, wie den Verben der

---

<sup>336</sup> Vgl. indirekt schon bei Allan 2003: 19, der die Wahl des Mediums und des Aktivs mit der prototypischen Transitivität nach Hopper/Thompson 1980 verbindet, ohne jedoch die Problematik dieser These zu berücksichtigen. Auch Kemmer 1993: 208 sieht die Individuation als grundlegendes Merkmal des Mediums. Dagegen spricht jedoch, dass weder die passive noch die reziproke Lesart des Mediums mit dem Parameter der Individuation erklärt werden können (vgl. dazu auch Kaufmann 2004: 8 – 10). Auch die dynamische Lesart des Mediums zeigt, dass nicht das Merkmal Individuation, sondern die Situationskontrolle für das Auftreten des Mediums entscheidend ist: z. B. βλακεύω ‚faul sein‘ vs. βλακεύομαι ‚sich faul verhalten‘.

<sup>337</sup> Vgl. Conti 2014: 425.

Körperpflege, das Medium in erster Linie deshalb, weil das Patiens Situationskontrolle aufweist.<sup>338</sup>

Ebenso scheint die Möglichkeit der Passivierung als Zeichen eines affizierten Objekts irrelevant zu sein, da im Griechischen Passiva auch zu Verben mit einem nur gering affizierten Objekt gebildet werden können, z. B. in Hom. *Il.* 16, 494:<sup>339</sup>

(59) νῦν τοι ἐελδέσθω πόλεμος κακός, ... „Nun soll der schlimme Krieg von dir begehrt werden, [...].“

Das Verb ἔλδομαι ‚wünschen, begehren‘ erscheint sowohl mit Genitiv- als auch Akkusativobjekt und zeigt damit die geringe Affiziertheit des Objekts, das ja von der Handlung des Subjekts nicht berührt oder verändert wird. Trotz der geringen Affiziertheit ist es, wie in Beleg (59) gezeigt, passivierbar.

Zusammenfassend ist also für das Griechische nur die Affiziertheit für den Grad der Transitivität von Bedeutung.<sup>340</sup>

Dieses Ergebnis deckt sich mit der sprachübergreifenden Untersuchung von Tsunoda 1985: 389–391, der anhand der Kasuswahl verschiedener Sprachen eine Hierarchie semantischer Verbgruppen in Korrelation zur Transitivität erstellt hat: Direkter Effekt auf das Patiens (z. B. *töten, schlagen*) > Wahrnehmung (z. B. *sehen, hören*) > Streben (z. B. *erreichen, warten*) > Wissen (z. B. *wissen, verstehen*) > Gefühle (z. B. *lieben, hassen*) > Beziehungen (z. B. *ähneln, gleichen*) > Fähigkeiten (z. B. *beherrschen, in der Lage sein*).

Dabei unterteilen sich die Verben, die direkt auf das Patiens einwirken, nochmals in Verben, die einen Zustandswechsel bewirken, und jene, die das nicht tun.<sup>341</sup> Mit absteigender Hierarchie nehmen der Grad der Affiziertheit und damit die morphosyntaktischen Reflexe der Transitivität ab.<sup>342</sup> Je weiter rechts in der Skala das Wort einer Akkusativsprache einzuordnen ist, desto wahrscheinlicher kommt der zweite Aktant in einem obliquen Kasus vor.<sup>343</sup> Dasselbe

---

<sup>338</sup> Vgl. Kaufmann 2004: 100.

<sup>339</sup> Vgl. Conti 2014: 426.

<sup>340</sup> Obwohl Bentein 2016: 49 selbst schreibt, dass die Volitionalität für die Transitivität im Griechischen nicht von Bedeutung ist, nutzt er diesen Parameter für die Bestimmung der Transitivität. Bentein ebd. wendet im Grunde alle Parameter von Hopper/Thompson 1980 an, ohne Rücksicht auf deren Relevanz für das Griechische zu nehmen.

<sup>341</sup> Vgl. Tsunoda 1985: 388.

<sup>342</sup> Vgl. ebd. 290.

<sup>343</sup> Vgl. ebd. 391.

betrifft auch andere morphosyntaktische Prozesse wie Passivierung und Reflexivierung, die tendenziell nur bei stark transitiven Verben vorkommen.<sup>344</sup>

Da folglich auch außerhalb des Griechischen und der indogermanischen Sprachen die Affiziertheit des Objekts entscheidend für das Auftreten von morphosyntaktischen Reflexen der Transitivität ist, überrascht es nicht, dass auch v. a. die Affiziertheit die Wahl des Hilfsverbs beeinflusst. So geht Shannon 1995: 131 davon aus, dass prototypisch transitive Ereignisse grundsätzlich [HABEN] als Hilfsverb wählen und prototypisch mutative Ereignisse dagegen auf [SEIN] zurückgreifen. Beide Ereignistypen sind über ein Kontinuum miteinander verbunden; je näher ein Ereignis dem einen oder anderen Prototypen kommt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Hilfsverbpräferenz des jeweiligen Prototyps erscheint.<sup>345</sup> Prototypisch transitive Ereignisse durchdringen den physikalischen Raum, involvieren zwei Aktanten, die voneinander geschieden und asymmetrisch aufeinander bezogen sind. Dabei tritt der erste Aktant mit dem zweiten in Berührung und bewirkt bei ihm einen Zustandswechsel.<sup>346</sup> Diese Merkmale entsprechen den Parametern Affiziertheit des Objekts, Kinesis und Anzahl der Aktanten bei Hopper/Thompson 1980. Dass dabei die Parameter Aspekt, Punktualität, Volitionalität, Affirmation, Modus und Agentivität unberücksichtigt bleiben, passt zu den Sprachen, die Shannon 1995 für die Untersuchung herangezogen hat, nämlich Deutsch und Niederländisch, bei denen die Transitivität hauptsächlich von der Affiziertheit/Individuation des Objekts abhängt. Prototypisch mutative Ereignisse durchschreiten ebenfalls den physikalischen Raum, bestehen aber aus nur einem Aktanten, der vom Beobachter und der Ereignissituation geschieden ist. Dieser Aktant erlebt an sich selbst entweder einen Zustandswandel oder eine Bewegung.<sup>347</sup> Ein prototypisch transitives Ereignis ist also beispielsweise Hom. *Il.* 6, 414:

(60) ἦτοι γὰρ πατέρ' ἀμὸν ἀπέκτανε δῖος Ἀχιλλεύς „Freilich nämlich tötete der göttliche Achilleus meinen Vater.“

δῖος Ἀχιλλεύς und πατέρ' ἀμὸν sind klar voneinander geschiedene Entitäten, wobei δῖος Ἀχιλλεύς auf πατέρ' ἀμὸν einwirkt und deren Verhältnis somit asymmetrisch ist. Bei ἀπέκτανε handelt es sich zudem um eine dynamische Verbalhandlung im physikalischen Raum, die eine Zustandsänderung beim di-

---

<sup>344</sup> Vgl. ebd.

<sup>345</sup> Vgl. Shannon 1995: 131.

<sup>346</sup> Vgl. Shannon 1995: 132.

<sup>347</sup> Vgl. ebd.

rekten Objekt *πατέρ' ἁμόν* bewirkt. Ein prototypisch mutatives Ereignis tritt dagegen bei Hom. *Il.* 1, 12 auf:

(61) ... ὃ γὰρ ἦλθε θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν „Der nämlich ging zu den Schiffen der Achaier.“

So kann das Modell von Shannon 1995 der genaueren Untersuchung der Hilfsverbwahl im Griechischen dienlich sein. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass sprachspezifische Besonderheiten ebenso eine Rolle spielen können und über diese Transitivitätsregel gestellt werden können.<sup>348</sup> So ist die Hilfsverbwahl zum Teil auch lexemabhängig, wie beispielsweise die Verben nhd. *abnehmen*, *zunehmen* zeigen, denn sie wählen im Perfekt ausschließlich das Hilfsverb *haben*.<sup>349</sup>

### 2.3.5.5 Zur Semantik und Grammatikalisierung der Positionsverben [SITZEN], [STEHEN] und [LIEGEN]

Positionsverben bezeichnen im Allgemeinen die Position und Ausrichtung eines Objektes im Raum.<sup>350</sup> Dabei ist die Position des menschlichen Körpers der Ausgangspunkt für die positionale Kategorisierung.<sup>351</sup>

Zwar gibt es zahlreiche Verben, um die verschiedenen menschlichen Positionen auszudrücken, doch am weitesten verbreitet sind jene Positionsverben, die die Grundpositionen Stehen, Liegen und Sitzen bezeichnen. Der basale Charakter dieser drei Positionen zeigt sich auch darin, dass Verben der Bedeutung [SITZEN], [STEHEN] und [LIEGEN] sprachübergreifend meist *Simplicia* sind.<sup>352</sup> Zudem weist fast jede Sprache für diese drei Positionen ein Verb auf.<sup>353</sup>

Bei der visuellen Erfassung des Verhältnisses zwischen Objekt und Raum und damit der Position desselben spielt die sogenannte *Figur-Grund-Beziehung* eine entscheidende Rolle.<sup>354</sup> Dabei ist die *Figur* das betrachtete Objekt im Vorder-

---

<sup>348</sup> Vgl. Gillmann 2016: 120.

<sup>349</sup> Vgl. ebd.

<sup>350</sup> Vgl. Borneto 1996: 459; Jóhannsdóttir 2006: 1.

<sup>351</sup> Vgl. Borneto 1996: 460.

<sup>352</sup> Vgl. Lichtenberk 2002: 273.

<sup>353</sup> Vgl. Schönfeld 2006: 301.

<sup>354</sup> Vgl. Kuteva 1999: 198. Die *Figur-Grund-Beziehung* ist Teil der *Gestalttheorie*, gemäß welcher Menschen anhand sogenannter *Gestaltprinzipien* den visuell wahrnehmbaren Raum strukturieren. Neben der Beziehung zwischen Vordergrundobjekt und Hintergrund sind die Gestaltprinzipien u. a. Symmetrie und Prägnanz (vgl. Thiering 2015: 26).

grund, das in Bezug zum Hintergrund (= Grund) gestellt wird. Dieses Verhältnis kann von Sprechergemeinschaften unterschiedlich wahrgenommen und versprachlicht werden.<sup>355</sup> Danach gibt es Sprachen, die eher die Beschaffenheit des Grundes bezeichnen als die Position des Objektes. So wird beispielsweise im Ewe, einer Kwa-Sprache im südlichen Ghana, die genaue Stelle des Grundes mittels Präpositional- oder Nominalausdrücken näher bestimmt, z. B.:

(62) *Fóto lá le gli lá ta-me.* „Das Foto befindet sich am oberen Ende der Mauer.“<sup>356</sup>

Hier bestimmt die Nominalphrase *ta-me* „Kopfbereich“, dass das Foto sich nicht nur an der Wand befindet, sondern spezifiziert den exakten Ort auf der Wand. Die Position des Fotos bleibt dagegen ungenannt.

Auf der anderen Seite gibt es Sprachen, die eher das Objekt im Raum fokussieren, wie z. B. das Niederländische:

(63) *Er zit geen deurknop aan deze deur.* „Da ist kein Türknauf an dieser Tür.“ (wörtl. „Da sitzt kein Türknauf an dieser Tür.“)

In Beispiel (63) begegnet nndl. *zitten* ‚sitzen‘ um den engen Kontakt zwischen Türknauf und Tür zum Ausdruck zu bringen.<sup>357</sup> Dadurch wird eher die Position des Türknaufes näher bestimmt. Sprachen, welche die Figur eher bestimmen als den Grund, weisen im Allgemeinen häufiger Positionsverben auf.

Die Gebrauchsweisen der Verben [SITZEN], [STEHEN] und [LIEGEN] können in drei Gruppen gegliedert werden: positionaler, lokationaler und metaphorischer Gebrauch. Positional ist ein Positionsverb dann verwendet, wenn es auf die menschliche Position oder Stellung im Raum Bezug nimmt. Dagegen bezeichnen die Positionsverben in ihrem lokationalen Gebrauch die Lokation eines beliebigen Objektes im Raum. Der metaphorische Gebrauch umfasst dagegen Ereignisse, bei denen die Lokation entweder im abstrakten Raum stattfindet oder abstrakte Entitäten im konkreten Raum lokalisiert werden.<sup>358</sup>

In ihrem positionalen Gebrauch sind die drei Positionsverben grundlegend durch ihre Ausdehnung im Raum bestimmt: Verben der Bedeutung [STEHEN] erscheinen dann, wenn das Objekt eine signifikant vertikale Ausdehnung auf-

---

<sup>355</sup> Vgl. Thiering 2015: 29.

<sup>356</sup> Vgl. Kuteva 1999: 198.

<sup>357</sup> Vgl. Lemmens/Perrez 2010: 324 Fn. 9.

<sup>358</sup> Vgl. Lemmens 2006: 262; Lemmens/Perrez 2010: 318.

weist und zudem über eine Basis verfügt, auf der das Objekt stehen kann,<sup>359</sup> wie z. B. gr. *δέπας* ‚Becher‘ in Hom. *Il.* 4, 262:

(64) ... , σὸν δὲ πλεῖον *δέπας* αἰεὶ / ἔστηχ’, ... „[...], sein Becher steht immer voll da, [...].“

Im direkten Kontrast dazu stehen Verben der Bedeutung [LIEGEN], denn sie werden bei Objekten im Raum gebraucht, die eine stärkere horizontale als vertikale Ausdehnung haben, wie z. B. *ξίφος* ‚Schwert‘ in Hom. *Od.* 22, 326–328, das, wenn es auf dem Boden liegt, eine horizontale Salienz aufweist.<sup>360</sup>

(65) ὥς ἄρα φωνήσας *ξίφος* εἴλετο χειρὶ παχείῃ / κείμενον, ὃ ρ’ Ἀγέλαος ἀποπροέηκε χαμᾶζε / κτεινόμενος: „So also sprach er und ergriff mit der wuchtigen Hand das liegende Schwert; Agelaos hatte es nämlich zu Boden fallen lassen, als er tödlich verwundet wurde.“

Sprachübergreifend zeigt sich, dass für den Gebrauch von [LIEGEN] die horizontale Salienz im Raum wichtiger ist als für den Gebrauch von [STEHEN] die vertikale. Deshalb erscheint [STEHEN] häufiger als [LIEGEN] in lokationalem und metaphorischem Gebrauch. Verben der Bedeutung [SITZEN] nehmen schließlich eine Zwischenposition zwischen beiden ein und bezeichnen zumeist die Position eines kompakten Objektes bzw. die sitzende Position beim Menschen,<sup>361</sup> wie z. B. in Hom. *Il.* 5, 355 f.:

(66) εὗρεν ἔπειτα μάχης ἐπ’ ἀριστερὰ θοῦρον Ἄρηα / ἦμενον ... „Dann fand sie auf der linken Seite der Schlacht den stürmischen Ares sitzend.“

Neben der allgemeinen räumlichen Dimension weisen die Positionsverben auch eine soziokulturelle Dimension auf: So ist Sitzen eine recht komfortable Position. Stehen erlaubt indes die Ausübung von körperlicher Macht und ist Voraussetzung für Aktivitäten wie beispielsweise Laufen.<sup>362</sup> Liegen ist dagegen am wenigsten kompatibel mit körperlichen Aktivitäten und wird deshalb oft mit Schlaf, Ruhe, Krankheit und Tod verbunden.<sup>363</sup>

<sup>359</sup> Vgl. van Oosten 1986: 137; Fagan 1991: 138; Newman 2002 a: 1; Lemmens/Perrez 2010: 318.

<sup>360</sup> Vgl. van Oosten 1986: 137; Fagan 1991: 138; Newman 2002 a: 1; Lemmens/Perrez 2010: 322.

<sup>361</sup> Vgl. van Oosten 1986: 137; Fagan 1991: 138; Newman 2002 a: 1; Lemmens 2006: 269; Lemmens/Perrez 2010: 324.

<sup>362</sup> Das ist auch im archaischen Griechisch der Fall, vgl. Bremmer 1991: 24.

<sup>363</sup> Vgl. Newman 2002 a: 1 – 3.

Beim lokationalen und metaphorischen Gebrauch spielt schließlich die dimensionale Salienz der Figur keine Rolle mehr.

Da progressive Periphrasen oft aus Lokationsschemata grammatikalisiert werden, ist auch die Grammatikalisierung der Positionsverben zu Hilfsverben in imperfektiven Periphrasen naheliegend.<sup>364</sup> Dass sich gerade die Positionsverben [SITZEN], [STEHEN] und [LIEGEN] zu Progressivmarkern entwickeln, begründet sich in dem basalen Charakter dieser Verben, wodurch sie nicht nur Teil des Grundwortschatzes sind, sondern auch deutlich häufiger vorkommen als andere Positionsverben. Dieser Grammatikalisierungspfad bestätigt sich auch sprachübergreifend.<sup>365</sup> Am Anfang steht das Positionsverb in Verbindung mit einem begleitenden Zustand oder einer Handlung in einem Lokationsschema. Mit zunehmender Grammatikalisierung tritt eine kontinuitive Aspektkomponente hinzu. Dabei wird die Position zunächst beibehalten, sodass die Positionsverben nur in Verbindung mit Partizipien erscheinen, die der vom Positionsverb beschriebenen Haltung nicht zuwiderlaufen.<sup>366</sup> Insbesondere die nordgermanischen Sprachen Schwedisch, Färöisch, Norwegisch, Isländisch und Dänisch, aber auch die westgermanischen Sprachen Niederländisch, Neuwestfriesisch und Niederdeutsch weisen kontinuitive Konstruktionen in diesem Stadium der Grammatikalisierung auf, z. B.:<sup>367</sup>

(67) nndl. *Hij zit aardappelen te schillen.* „Er sitzt (gerade) beim Kartoffelschälen.“; nwestfries. *Hja sit te jirpel skilen.* „dss.“

Doch im Niederländischen zeigen sich bereits erste Tendenzen, dass die Position des Subjekts schrittweise an Bedeutung verliert, wie z. B.:

(68) nndl. *Onze ploeg stond lamlendig te hockeyen.* „Unser Team spielte schleppend Hockey.“<sup>368</sup>

Keine germanische Sprache hat nur ein Positionsverb grammatikalisiert, auch wenn es im Niederländischen die Tendenz zur Verallgemeinerung von *liggen* ‚liegen‘ gibt.<sup>369</sup> Der Gebrauch eines Positionsverbs in seiner lokationalen Be-

---

<sup>364</sup> Vgl. Bybee u. a. 1994: 129; Newman 2002 a: 12; Jóhannsdóttir 2006: 1; Jarad 2015: 94.

<sup>365</sup> Vgl. Jarad 2015: 94.

<sup>366</sup> Vgl. Newman 2002 a: 14.

<sup>367</sup> Vgl. Ebert 2000: 607 f. 619.

<sup>368</sup> Vgl. Lemmens 2005: 185.

<sup>369</sup> Vgl. Ebert 2000: 649 Fn. 27. Die Manthartasprachen haben beispielsweise das Verb der Bedeutung [SITZEN] verallgemeinert (vgl. Austin 1998: 24).

deutung fördert die Grammatikalisierung zu einem Hilfsverb, denn dieser ist das erste Anzeichen für den Verlust von semantischen Merkmalen.

In den genannten westgermanischen Sprachen ist die Bestimmung der Konstruktionen als Periphrasen eindeutig, da die Verbindung des finiten Positionsverbs mit dem *zu*-Infinitiv keine andere Deutung zulässt. Schwieriger verhält es sich dagegen in den nordgermanischen Sprachen, wo die Kombination der beiden verbalen Prädikate mittels der Konjunktion [UND] erfolgt und so bei Grammatikalisierung zu einer imperfektiven Periphrase eine Serialverbkonstruktion bildet. Eine Serialverbkonstruktion ist eine Abfolge von Verben, die zusammen als ein einzelnes Prädikat agieren, ohne dass dies durch Subordination, wie bei den Verbalperiphrasen mit nominalem Bestandteil, gekennzeichnet wäre.<sup>370</sup> Die Konjunktion [UND] ist semantisch leer, weshalb auch von Pseudokoordination gesprochen wird. Diese erscheint auf den ersten Blick als einfache Koordination, die sich dann aber als Subordination erweist, wie z. B.:

(69) ne. *Go and get the paper!* „Geh das Papier holen!“<sup>371</sup>

Zur Identifikation von Pseudokoordinationen ist insbesondere die Beurteilung durch einen Muttersprachler relevant. Demnach handelt es sich in Bsp. (70) um eine progressive Periphrase mit Pseudokoordination:

(70) nisl. *María situr og les.* „Maria sitzt gerade beim Lesen.“<sup>372</sup>

Da im Griechischen parallele Handlungen eher mit einem Partizip als mit einem durch καί koordinierten Satz zum Ausdruck gebracht werden, sind Pseudokoordinationen dort nicht zu erwarten.

Je weiter die Positionsverben grammatikalisiert werden, desto seltener spielt die Position des Subjektes während der Handlung eine Rolle, wie beispielsweise im Emirati-Arabisch, wo das Partizip *yālis* „sitzend“ (fem. *yālsa*) reiner Aspektmarker ist:

(71) *Afra yālsa ti-ḡanni fi-l-ḥammām.* „Afra singt gerade im Bad.“<sup>373</sup>

Entgegen Kuteva 1999: 206–208 (= Kuteva 2001: 69–73) ist der Gebrauch von nicht menschlichen Subjekten nicht Voraussetzung für die Grammatikalisierung

---

<sup>370</sup> Vgl. Aikhenvald 2006: 1.

<sup>371</sup> Vgl. Bjerre/Bjerre 2007: 7.

<sup>372</sup> Vgl. Jóhannsdóttir 2006: 5.

<sup>373</sup> Vgl. Jarad 2015: 101.

der Positionsverben zu Hilfsverben. Das zeigen beispielsweise das Emirati-Arabisch und das Koreanische, wo die Positionsverben [SITZEN] (im Emirati-Arabisch) und [LIEGEN] (im Koreanischen) ausschließlich mit belebten Subjekten vorkommen, aber dennoch zu Hilfsverben in Progressivkonstruktionen grammatikalisiert sind.<sup>374</sup> Die Einschränkung auf belebte Subjekte zeigt indes, dass die Konstruktionen im Emirati-Arabisch und im Koreanischen weniger grammatikalisiert sind als in Sprachen, die auch unbelebte Subjekte zulassen. Zudem setzen Progressiva auch sprachübergreifend i. d. R. belebte Subjekte voraus.<sup>375</sup>

## 2.4 Aspekt und Aktionsart

### 2.4.1 Präliminarien

Trotz zahlreicher Forschungen zu Aspekt und Aktionsart sind beide Kategorien in der allgemeinen Linguistik immer noch stark umstritten.<sup>376</sup> Ursächlich dafür ist u. a., dass ein Großteil der Autoren, die zu diesem Thema publizieren, eine ausführliche Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschungsliteratur meidet. Dementsprechend sind mittlerweile viele terminologische und theoretische Unterschiede entstanden, sodass schon Sasse 2002: 200 bemerkt:<sup>377</sup>

„It has become commonplace to introduce works on aspect with the remark that there is hardly another field in linguistics so much plagued by terminological and notional confusion [...]. Yet there is no land in sight.“<sup>378</sup>

Zudem hat es die in den 90er Jahren aufgekommene Publikationsflut im Bereich Aspekt und Aktionsart nahezu unmöglich werden lassen, die vorgebrachten Ideen und Theorien am Anfang eines sprachspezifischen Buches darzulegen und

---

<sup>374</sup> Vgl. Song 2002: 378; Lemmens 2005: 189; Jarad 2015: 101.

<sup>375</sup> Vgl. Kap. 2.4.2.1.

<sup>376</sup> So verzeichnet Robert Binnick in seiner Datenbank „The Project on Annotated Bibliography of Contemporary Research in Tense, Grammatical Aspect, Aktionsart, and Related Areas“ 9000 Titel zum Thema Tempus, Aspekt und Aktionsart. Die Datenbank ist einsehbar unter: <http://www.utoronto.ca/~binnick/old%20tense/> (eingesehen am 18.12.2016, 17:22 Uhr). Vgl. auch Thomson 2016: 18 Fn. 21.

<sup>377</sup> Vgl. auch Declerck 2007: 49.

<sup>378</sup> Auch Thomson 2016: 18 schreibt: „A comprehensive survey of approaches to aspect [...] would be well beyond the possibilities of this chapter.“ Vgl. auch Pang 2016: 1.

zu diskutieren.<sup>379</sup> Abgesehen von den terminologischen und definatorischen Diskrepanzen gibt es mittlerweile jedoch Einigung zum einen darüber, dass Aspektualität eine Frage der Grenzen ist, d. h. ungebundenen Ereignissen werden gebundene gegenübergestellt,<sup>380</sup> und zum anderen, dass Aspekt und Aktionsart zwei voneinander zu trennende Kategorien sind.<sup>381</sup> Zwar bringen Aspekt und Aktionsart dieselbe semantische Distinktion zum Ausdruck, Aspekt ist aber die Grammatikalisierung und Aktionsart die Lexikalisierung dieser Unterscheidung.<sup>382</sup> Die Trennung der beiden ist vor allem in Sprachen mit morphologisiertem Aspekt nötig, weil die Aktionsart dort maßgeblich die Wahl des Aspekts beeinflusst.<sup>383</sup> Insbesondere in den altindogermanischen Sprachen hat sich diese Trennung bewährt.<sup>384</sup>

## 2.4.2 Aspekt

### 2.4.2.1 Grundlagen

Die auch heute noch am weitesten verbreitete Definition von Aspekt geht auf Holt 1943: 6 zurück.<sup>385</sup> Er betrachtet Aspekt als eine Art der Darstellung der Entwicklung eines Prozesses. Auf dieser Definition basierend formuliert Comrie

---

<sup>379</sup> Ein ausführlicher, aber dennoch nicht vollständiger Forschungsüberblick findet sich bei Sasse 2002; Napoli 2006: 24 Fn. 1; Sioupi 2014; Cambell 2015: 105 – 133; Pang 2016: 2 – 44. Teilweise oder gar gänzlich außer Acht bleibt die linguistische Diskussion u. a. bei de Villa Polo 2008, Heinold 2015 und Bentein 2016: 29 – 31. Im Bereich der griechischen Sprachwissenschaft bilden insbesondere die Forschungen zum Koinegriechischen eine Ausnahme, wie beispielsweise jene von Crellin 2016.

<sup>380</sup> Vgl. Sasse 2002: 201.

<sup>381</sup> Vgl. George 2014: 332; Napoli 2006: 35; Pang 2016: 1. Die erste klare Trennung beider Kategorien nimmt Agrell 1908: 78 vor, indem er Perfektiv und Imperfektiv unter Aspekt und die Bedeutungsfunktionen der Verbalkomposita unter Aktionsart zusammenfasst.

<sup>382</sup> Vgl. Comrie 1976: 6 Fn. 4; García Ramón 2002: 107.

<sup>383</sup> Vgl. Johanson 2000: 45; Napoli 2006: 35; Pang 2016: 2.

<sup>384</sup> Vgl. Szemerényi 1987: 9 f. Freilich ist die Trennung zwischen Aspekt und Aktionsart auch in den entsprechenden modernen Sprachen relevant, wie z. B. im Russischen.

<sup>385</sup> Vgl. u. a. Bybee 1985: 142; Napoli 2006: 25; Vater 2007: 88; Heinold 2015: 17; Bentein 2016: 31. Der Begriff Aspekt basiert, über französische Vermittlung, auf einer Lehnübersetzung des Begriffs russ. *видь*, der erstmals 1619 in der kirchenslawischen Grammatik von Smotrićkij belegt ist (vgl. Smotrićkij 1619 [1974]: 115) und sich dort auf primäre und sekundäre Verbalstämme bezieht. Russ. *видь* ist seinerseits ebenfalls eine Lehnübersetzung, nämlich des gr. Substantivs εἶδος ‚Anblick, Erscheinungsform‘, der für die Unterteilung in primäre und sekundäre Verbalstämme zuerst bei Dion. Thrax. 1, 1, 25, 4 gebraucht wurde: Εἶδη δὲ δύο, πρωτότυπον καὶ παράγωγον. ‚Es gibt aber zwei Erscheinungsformen, die einfache und die abgeleitete.‘ Vgl. Sasse 2002: 208 f.; Sioupi 2014: 19.

1976: 3: „Aspects are different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation.“<sup>386</sup> Dabei bezeichnet „internal temporal constituency“ die Art und Weise, wie sich eine Situation während der verschiedenen temporalen Phasen (Anfang, Mitte, Ende) entfaltet.<sup>387</sup> Demzufolge ist Aspekt an sich zwar keine temporale Kategorie, aber dennoch eng mit Zeit verbunden, da das Verhältnis einer Situation zur Zeit dargestellt wird.<sup>388</sup> Sprachübergreifend erweist sich die Opposition zwischen perfektivem und imperfektivem Aspekt als die am häufigsten grammatikalisierte Aspektdistinktion.<sup>389</sup>

Im Perfektiv wird die Handlung als unanalysierbares Ganzes präsentiert, d. h. die Phasen Anfang, Mitte und Ende werden nicht explizit thematisiert.<sup>390</sup> Dadurch entsteht eine globale Sichtweise auf das Ereignis.<sup>391</sup> Mit der Darstellung der Gänze eines Ereignisses geht auch die Begrenzung durch Anfang und Ende einher.<sup>392</sup> Deshalb erscheint der perfektive Aspekt nie im Präsens, da mit der Darstellung des Endes einer Situation zugleich das Ereignis in die (jüngste) Vergangenheit oder in die unmittelbare Zukunft verschoben wird.<sup>393</sup> Die globale Sichtweise auf das Ereignis führt zum Teil zu einer scheinbaren Punktualität des Ereignisses im perfektiven Aspekt. Doch ist das nicht die primäre Funktion des Perfektivs, denn weder beim Perfektiv noch beim Imperfektiv spielt die Dauer der Handlung eine Rolle.<sup>394</sup>

---

<sup>386</sup> Das ist die heute am weitesten verbreitete Definition von Aspekt in der griechischen Philologie (vgl. Campbell 2015: 106). Diese Definition findet sich auch bei Schelesniker 1991: 27.

<sup>387</sup> Vgl. Thomson 2016: 26.

<sup>388</sup> Vgl. Porter 1989: 98; de Swart 2016: 317; Thomson 2016: 28, 34. Das temporale Verhältnis bei Aspekt und Tempus kann anhand der temporalen Referenzpunkte von Reichenbach 1947 [1966]: 287 – 298 erfasst werden (vgl. Porter 1989: 98; Thomson 2016: 35): Sprechzeitpunkt S (*point of speech*), Ereigniszeitpunkt E (*point of the event*), Referenzzeitpunkt R (*point of reference*). Dabei beschreibt der Sprechzeitpunkt den Zeitpunkt, an dem das Ereignis erwähnt oder aufgeschrieben wird, der Ereigniszeitpunkt den Zeitpunkt, an dem das Ereignis stattgefunden hat, und der Referenzzeitpunkt den Blickpunkt, von dem aus das Ereignis betrachtet wird bzw. der zur temporalen Lokalisierung des Ereignisses dient. Das Reichenbach'sche System wurde von Klein 1992 modifiziert. Vgl. auch Crellin 2016 b: 7 f.

<sup>389</sup> Vgl. Bybee 1985: 14.

<sup>390</sup> Vgl. Comrie 1976: 3, 16.

<sup>391</sup> Vgl. Bertinetto/Delfitto 2000: 190; Napoli 2006: 28; Pepouna 2007: 11; Heinold 2015: 18.

<sup>392</sup> Das entspricht der *adterminality* bei Johanson 2000: 29; vgl. auch Bybee u. a. 1994: 54; Amenta 2003: 49.

<sup>393</sup> Vgl. de la Villa 2002: 111; Hewson 2006: 98; Pepouna 2007: 22; de la Villa Polo 2008: 4.

<sup>394</sup> Vgl. Comrie 1976: 16 f.

Beim imperfektiven Aspekt bleiben die Grenzen dagegen unberücksichtigt. Vielmehr liegt der Schwerpunkt auf der internalen Struktur einer Situation.<sup>395</sup> Anders als beim perfektiven Aspekt nimmt der Sprecher die Binnenperspektive ein und ermöglicht damit nur eine partielle Sicht auf die Handlung.<sup>396</sup> Dies ist die kontinuierliche/durative Funktion des Imperfektivs.<sup>397</sup> Daneben weist der Imperfektiv noch eine habituelle Funktion auf. Das ist nach der Perfektiv/Imperfektiv-Distinktion die häufigste sprachübergreifend grammatikalisierte Unterscheidung.<sup>398</sup> Der habituelle Imperfektiv beschreibt, dass ein Ereignis in der betrachteten Zeit mehrfach wiederholt wird und damit charakterisierend für diesen Zeitraum ist.<sup>399</sup> Die Regularität und Häufigkeit, mit der eine Handlung ausgeführt werden muss, um als habituell aufgefasst zu werden, ist dabei kein linguistisches Kriterium und kann sprachübergreifend variieren.<sup>400</sup> Während Kontinuativa im Allgemeinen den Verlauf von sowohl stativen als auch dynamischen Verben beschreiben können, ist eine Untergruppe der Kontinuativa, nämlich die Progressiva, auf dynamische Verben, d. h. üblicherweise Handlungen mit einem konstanten Input durch ein Agens, beschränkt.<sup>401</sup> Durch Generalisierung kann Progressivität auch bei stativen Verben ausgedrückt werden, wobei dadurch die Kontrolle des Subjekts über den Zustand betont wird, z. B.:

(72) ne. *And the MUA leaders are being careful to keep the union out of the courts.*<sup>402</sup> „Und die Führer des MUA achten darauf, die Union außerhalb der Gerichte zu halten.“

Von primärer Bedeutung ist folglich Agentivität für die Zulässigkeit eines Progressivs.<sup>403</sup> Mit zunehmender Grammatikalisierung und der damit einhergehenden Generalisierung können Progressiva auch mit passivem oder unbelebtem

<sup>395</sup> Das entspricht der *intraterminality* bei Johanson 2000: 29.

<sup>396</sup> Vgl. Comrie 1976: 4; Bybee u. a. 1994: 125; Bertinetto/Delfitto 2000: 190; García Ramón 2002: 107; Pepouna 2007: 11; Sioupi 2014: 19; Heinold 2015: 18.

<sup>397</sup> Bybee u. a. 1994: 127 fassen dagegen unter Kontinuativ nur Handlungen, die konstant am Laufen gehalten werden. In der Literatur finden sich sowohl der Ausdruck *Durativ* als auch *Kontinuativ*. Um eine bessere Trennung zwischen Aspekt und Aktionsart zu erreichen, wird für diese Funktion des Imperfektivs im Folgenden ausschließlich der Ausdruck *Kontinuativ* gebraucht.

<sup>398</sup> Vgl. Comrie 1976: 25; Bybee 1985: 141.

<sup>399</sup> Vgl. Comrie 1976: 27; Bybee u. a. 1994: 166; Heinold 2015: 66.

<sup>400</sup> Vgl. Comrie 1976: 28.

<sup>401</sup> Vgl. Comrie 1976: 35; Bybee u. a. 1994: 126; Heinold 2015: 66.

<sup>402</sup> Vgl. Ziegeler 2006: 33.

<sup>403</sup> Vgl. Hopper/Traugott 2003: 104.

Subjekt gebraucht werden.<sup>404</sup> In vielen Sprachen ist der Progressiv nicht als unabhängige grammatikalische Kategorie grammatikalisiert.

In seiner ursprünglichen Funktion bezeichnet das Perfekt einen Zustand am ersten Aktanten, der durch die von der Verbalwurzel ausgedrückte Handlung hervorgerufen wurde.<sup>405</sup> Es handelt sich um das resultative Perfekt.<sup>406</sup> Da das Perfekt demnach zunächst die Situation nach dem Ende einer Handlung beschreibt, wird anders als bei den anderen Aspekten nicht die internale Konstitution eines Ereignisses erfasst.<sup>407</sup> Deshalb ist die Zugehörigkeit des Perfekts zur Kategorie Aspekt umstritten.<sup>408</sup> Das Perfekt hat so eine temporale und eine aspektuelle Komponente: das vorzeitige Ereignis einerseits und der danach andauernde Zustand andererseits. Sprachübergreifend hat sich gezeigt, dass in Tempussprachen der temporale Anteil und in Aspektsprachen der aspektuelle Anteil mehr betont wird.<sup>409</sup> Dementsprechend hat das Perfekt in den Tempussprachen oft die Funktion, ein vergangenes Ereignis mit gegenwärtiger Relevanz zu bezeichnen, während es in den Aspektsprachen meist ein vollendetes Ereignis (perfektiv) mit andauernder Relevanz (imperfektiv) beschreibt.<sup>410</sup>

Das resultative Perfekt setzt, anders als das vorzeitige Perfekt, ein Verb voraus, das einen Zustandswechsel bezeichnet. Diese Verben werden auch als transformative Verben bezeichnet; z. B.:

(73) ne. *The bottle is broken.* „Die Flasche ist zerbrochen.“<sup>411</sup>

Im Wesentlichen werden zwei Arten von Resultativen unterschieden:<sup>412</sup> Resultative zu transitiven Verben sind normalerweise Objektresultativa. Bei diesen wird

---

<sup>404</sup> Vgl. ebd. 104.

<sup>405</sup> Vgl. Comrie 1976: 52; Bybee 1985: 160; Klein 1992: 538; Kümmel 2000: 66; Thomson 2016: 35.

<sup>406</sup> Vgl. Nedjalkov/Jaxontov 1988: 6. Die resultative Gebrauchsweise wird seit Gotō 1997: 169 auch *naktostativ* bzw. nach Kümmel 2000: 66 auch als *naktostatisch* bezeichnet.

<sup>407</sup> Vgl. Comrie 1976: 52.

<sup>408</sup> Vgl. ebd.

<sup>409</sup> Vgl. Bhat 1999: 170.

<sup>410</sup> Vgl. ebd.; siehe auch Bybee 1985: 160; Sasse 2002: 210.

<sup>411</sup> Transformative Verben sind stets telische Verben. Bei atelischen Verben bewirkt der Perfektaspekt einen *aspectual shift* zu telischen (vgl. Rothstein 2004: 82 f.).

<sup>412</sup> Vgl. auch Perel'muter 1988: 281. Zu den sprachübergreifend selteneren Resultativtypen vgl. Nedjalkov/Jaxontov 1988: 10 f.

das direkte Objekt des transitiven Verbs in der resultativen Konstruktion zum Subjekt der Handlung, z. B.:<sup>413</sup>

(74) nhd. *Ich schreibe das Buch.* → *Das Buch ist geschrieben.*

Dabei ist das Subjekt *das Buch* Patiens des Schreibvorganges. Die Objektresultativa werden auch Zustandspassiva genannt.<sup>414</sup> Bei intransitiven Verben zeigt sich jedoch keine Änderung in Bezug auf die syntaktische Rolle des Subjekts, denn das Subjekt bleibt als solches erhalten (subjektresultativ), z. B.:<sup>415</sup>

(75) nhd. *Ich erkrankte.* → *Ich bin erkrankt.*

Insgesamt sind die Objektresultativa in den meisten Sprachen deutlich häufiger bezeugt als die Subjektresultativa.<sup>416</sup>

Zudem zeigt das resultative Perfekt sprachübergreifend eine Tendenz zu den Passiva, da bei Objektresultativen das Subjekt dem Patiens entspricht, und in vielen Sprachen die älteren Formen des Passivs ebenfalls den Zustand eines Patiens ausdrücken.<sup>417</sup> Subjektresultativa können aber auch zu transitiven Verben gebildet werden, wenn das direkte Objekt des transitiven Verbs nicht Patiens der Handlung ist, sondern ein possessives Verhältnis zwischen dem Subjekt und dem direkten Objekt vorliegt (sogenannte *possessive Resultativa*).<sup>418</sup> Das ist insbesondere bei Körperteilen und anderen Gegenständen in unmittelbarem Kontakt zum Subjekt der Fall, z. B.:<sup>419</sup>

(76) russ. dial. *On (byl) nade-vši šapku.* „Er hatte einen Hut auf.“ (wörtl. „Er hatte einen Hut aufgesetzt.“)<sup>420</sup>

Neben diesen possessiven Resultativen gibt es, v. a. in den indogermanischen Sprachen, noch charakterisierende Resultativa, bei denen das Ausführen einer Handlung in der Vergangenheit als charakterisierend für den gegenwärtigen Zustand aufgefasst wird, z. B. RV 1, 164, 32 ab:<sup>421</sup>

---

<sup>413</sup> Vgl. Nedjalkov/Jaxontov 1988: 9.

<sup>414</sup> Zur Begriffsgeschichte vgl. Hermanns 1987.

<sup>415</sup> Vgl. Nedjalkov/Jaxontov 1988: 9.

<sup>416</sup> Vgl. ebd. 22.

<sup>417</sup> Vgl. Comrie 1976: 84, 86; Nedjalkov/Jaxontov 1988: 17; Bybee u. a. 1994: 54.

<sup>418</sup> Vgl. Nedjalkov/Jaxontov 1988: 9.

<sup>419</sup> Vgl. ebd.

<sup>420</sup> Im Deutschen gibt es, wie auch im literarischen Russisch, kein possessives Resultativum. Deshalb schwingt bei der wörtlichen Übersetzung ins Deutsche immer eine vorzeitige Interpretation mit. Für das Bsp. vgl. Nedjalkov/Jaxontov 1988: 10.

<sup>421</sup> Vgl. Kümmel 2000: 78.

(77) ved. *yá īm cakāra ná só asyá veda yá īm dadárśa hīrug  
ín nú tásmāt* „Der ihn gemacht hat, der weiß nicht von ihm,  
wer ihn gesehen hat, ist nun fern von ihm.“<sup>422</sup>

Hier ist das resultative Verhältnis zwischen vergangener Handlung und gegenwärtigem Resultat bereits abstrakter und nicht immer ist eine klare Unterscheidung zwischen resultativem und vorzeitigem Gebrauch möglich. Von hier aus ist eine Verschiebung des Fokus auf die vorausgegangene Handlung nicht mehr problematisch.<sup>423</sup>

Sobald der Kontext der Resultativa im Laufe der Grammatikalisierung auf nicht transformative Verben erweitert wird, findet eine Bedeutungsverschiebung vom resultativen zum vorzeitigen Perfekt statt.<sup>424</sup> Diese Verschiebung tritt v. a. dann auf, wenn das Subjekt nicht an dem durch die Handlung hervorgerufenen Zustand teilhat.<sup>425</sup> Das vorzeitige Perfekt ist so, anders als das resultative, nicht auf transformative Verben beschränkt und kann zudem transitiv gebraucht werden.<sup>426</sup> Das Hauptunterscheidungsmerkmal zwischen resultativem und vorzeitigem Perfekt ist aber, dass das resultative Perfekt den Effekt einer vorausgegangenen Handlung aktantenspezifisch zum Ausdruck bringt. Dagegen ist der Effekt beim vorzeitigen Perfekt abstrakter. Es gibt lediglich eine Verbindung zwischen vergangener Handlung und Betrachtungszeitpunkt.<sup>427</sup> Dabei handelt sich um ein Perfekt der gegenwärtigen Relevanz. Neben der gegenwärtigen Relevanz weist das vorzeitige Perfekt noch drei weitere Funktionen auf: Das experientielle Perfekt drückt aus, dass die in der Vergangenheit gesammelten Erfahrungen des Individuums die derzeitige Situation beeinflussen, z. B.:

(78) ne. *Dean has been to Adelaide.*<sup>428</sup> „Dean ist (schon) in Adelaide gewesen.“

Dieses Perfekt ist dem charakterisierenden Resultativ sehr nahe und eine scharfe Abgrenzung untereinander ist kaum möglich.

Das Perfekt der Persistenz beschreibt dagegen, dass eine Handlung in der Vergangenheit begonnen wurde und bis in die Gegenwart andauert. Es kommt v. a. bei atelischen Verben vor,<sup>429</sup> wie z. B.:

---

<sup>422</sup> Beispiel und Übersetzung aus Kümmel 2000: 75.

<sup>423</sup> Vgl. Schelesniker 1991: 24.

<sup>424</sup> Vgl. Bybee u. a. 1994: 65.

<sup>425</sup> Vgl. ebd.

<sup>426</sup> Vgl. Nedjalkov/Jaxontov 1988: 15.

<sup>427</sup> Vgl. ebd.

<sup>428</sup> Vgl. Crellin 2016 b: 6.

(79) ne. *Matilda has lived in Sydney for two years (and she still lives there).*<sup>430</sup> „Matilda lebt seit zwei Jahren in Sydney (und sie lebt immer noch dort).“

Und schließlich bezeichnet das Perfekt der jüngsten Vergangenheit, dass eine Handlung unmittelbar vor dem Sprechzeitpunkt stattgefunden hat und für die Gegenwart relevant ist:

(80) ne. *The Reserve Bank has just announced an increase in interest rates.*<sup>431</sup> „Die Reserve Bank hat soeben einen Anstieg der Zinssätze bekanntgegeben.“

Vor der Grammatikalisierung des Perfekts zu einem reinen Vergangenheitstempus entwickelt es noch die komprehensiv-funktionale Funktion, bei der eine vergangene Handlung ohne Berücksichtigung des genauen Zeitpunktes ausgedrückt wird, z. B.:<sup>432</sup>

(81) ved. *ádite mítra váruṇotá mṛṣā yád vo vayám cakṛmā kác cid ágaḥ* (RV 2, 27, 14 ab) „Aditi, Mitra und Varuṇa, verzeiht, wenn wir euch irgendein Unrecht getan haben!“<sup>433</sup>

#### 2.4.2.2 Aspekt im Tempus- und Modusystem des Griechischen

Das Griechische hat für alle drei in Kap. 2.4.2.1 genannten Aspekte eigene Stammbildungen: Dabei entspricht der Aoriststamm dem perfektiven Aspekt, der Präsensstamm dem imperfektiven Aspekt und der Perfektstamm dem Perfektaspekt.<sup>434</sup> Neben den drei Aspekten weist das Griechische drei Tempora auf, die sich auf den Zeitpunkt, an dem das Ereignis geschieht, beziehen. Dabei kann zwischen absoluten und relativen Tempora unterschieden werden: Absolute Tempora bezeichnen das Verhältnis zwischen dem Ereignis und dem Sprechzeitpunkt. Sie werden im Griechischen nur im Indikativ ausgedrückt. Demnach bringen die griechischen Verbformen im Indikativ nicht nur Aspekt, sondern unweigerlich auch Tempus zum Ausdruck. Die drei absoluten Tempora sind

---

<sup>429</sup> Vgl. Kümmel 2000: 72.

<sup>430</sup> Vgl. Crellin 2016 b: 5.

<sup>431</sup> Vgl. ebd. 6.

<sup>432</sup> Vgl. Kümmel 2000: 73.

<sup>433</sup> Beispiel und Übersetzung aus Kümmel 2000: 73.

<sup>434</sup> Die antiken Grammatiker kennen dagegen Aspekt nicht als eine eigene Kategorie (vgl. de la Villa 2004: 97). Für einen Überblick über aktuelle Literatur zu Aorist- und Präsensstamm im Griechischen vgl. Allan 2016: 81 Fn. 1. 100 Fn. 48.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, d. h. Vorzeitigkeit, Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit zum Sprechzeitpunkt.<sup>435</sup> Dabei wird die Vergangenheit grundsätzlich durch das Augment und durch die Sekundärendungen gekennzeichnet. Die Gegenwart wird durch die Primärendungen markiert.

Unter den absoluten Tempora sind nur in der Vergangenheit alle drei Aspekte verfügbar. Demnach gibt es in der Vergangenheit das Plusquamperfekt (= Perfektaspekt), den Aorist (perfektiver Aspekt) und das Imperfekt (imperfektiver Aspekt). In der Gegenwart fehlt indes der perfektive Aspekt, sodass lediglich das resultative Perfekt und das Präsens in der Gegenwart verfügbar sind. Auch in der Zukunft gibt es den perfektiven Aspekt nicht, dafür sind aber der Perfektaspekt (Futur Perfekt) und der imperfektive Aspekt (Futur) vorhanden.<sup>436</sup> Das griechische Verbalsystem setzt mit der auf das Präteritum beschränkten Aspektunterscheidung indogermanisches Erbe fort.<sup>437</sup>

Dagegen bezeichnet das relative Tempus das Verhältnis eines Ereignisses zu einem anderen Ereignis.<sup>438</sup> Relatives Tempus spielt im Griechischen primär in den nominalen Verbalformen, also Infinitiv und Partizip, eine Rolle, wo der Aoriststamm Vorzeitigkeit zum Hauptereignis und der Präsensstamm Gleichzeitigkeit ausdrücken. In den Modi Konjunktiv, Optativ und Imperativ kommt dagegen ausschließlich die Aspektbedeutung zum Vorschein.<sup>439</sup> Lediglich beim Infinitiv, der von Verben der Bedeutung des Sagens und Denkens abhängt, und beim obliquen Optativ, d. h. jenem Optativ, der im Objektsatz bei Verben des Sagens und Meinens im Präteritum anstelle des Indikativs erscheint, drücken die Aspektstämme Tempus und nicht Aspekt aus.<sup>440</sup>

Während sich noch die Standardgrammatiken von Schwyzer 2, 260–288 und Kühner/Gerth 2, 1 §§ 382–386 aufgrund der fehlenden Trennung von Aspekt

---

<sup>435</sup> Vgl. Schwyzer 2, 257; Kühner/Gerth 2, 1 § 381, 1; de la Villa 2014: 382.

<sup>436</sup> Vgl. Schwyzer 2, 256–301; Kühner/Gerth 2, 1 §§ 381–388; de la Villa 2014: 384.

<sup>437</sup> Vgl. Schelesniker 1991: 30. In den slawischen Sprachen ist die Trennung zwischen Perfektiv und Imperfektiv im Präsens lexikalisiert, weswegen es zu jedem Verbalkonzept, sei es durativ oder punktuell, ein perfektives oder imperfektives Verb gibt. Die perfektiven Stämme zu durativen Verbalkonzepten betonen zumeist die Vollendungsphase der Handlung, z. B. *jest* „er isst gerade“ (imperfektiv) vs. *s'jedajet* „er isst gerade auf“ (perfektiv) (vgl. ebd. 30–33).

<sup>438</sup> Vgl. de la Villa 2014: 383.

<sup>439</sup> Vgl. Schwyzer 2, 256; Kühner/Gerth 2, 1 § 389; Duhoux 2000: § 126 B α; Rijksbaron 2002: § 16. Die Modi Optativ, Konjunktiv, Indikativ und Imperativ sind im Griechischen freilich nicht die einzige Möglichkeit, Modalität auszudrücken. So kann deontische und epistemische Modalität auch durch Partikel wie *εἰ γάρ/εἴθε* oder Modalverben wie *δεῖ* bezeichnet werden (vgl. Ruiz Yamuza 2014: 452 f.).

<sup>440</sup> Vgl. Schwyzer 2, 331 f.; Duhoux 2000: § 126 B α; Rijksbaron 2002: § 18, 2.

und Aktionsart auf die Auflistung zahlreicher Funktionen der Stämme beschränken, ohne eine semantisch-funktionale Erklärung anzubieten, stammt die erste ausführliche und grundlegende Abhandlung von Ruipérez 1954 [1991].<sup>441</sup> Ruipérez 1954 [1991]: 45 nimmt zwei privative Oppositionen an: zum einen zwischen durativ vs. punktuell und zum anderen zwischen resultativ und nicht resultativ. Der Aoriststamm bezeichnet demnach ein punktuell Ereignis und der Präsensstamm ein duratives. Dem resultativen Perfekt stehen sodann die beiden nicht resultativen Stämme, nämlich Aorist- und Präsensstamm, gegenüber.<sup>442</sup> Doch widersprechen mehrere Beispiele der Annahme einer durativen Bedeutung des Präsensstammes bzw. einer punktuellen des Aoriststammes, wie z. B. Hdt. 1, 16, 2 f.:

(82) καὶ ἐβασίλευσε ἕτεα δώδεκα „Und er herrschte zwölf Jahre lang.“

Wegen des langen Zeitraumes von zwölf Jahren wäre statt des vermeintlich punktuellen Aoriststammes ἐβασίλευσε der durative Präsensstamm ἐβασίλευε zu erwarten gewesen. Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass der Aoriststamm nicht punktuell ist.

Deshalb wird in der modernen Forschung nicht mehr von einer Opposition zwischen durativ vs. punktuell ausgegangen, sondern von einem Merkmal [ $\pm$ perfektiv].<sup>443</sup> Das Imperfekt weist im Griechischen das Merkmal [-perfektiv] auf und zeigt ein Ereignis in seinem Verlauf.<sup>444</sup> Deshalb dient der Präsensstamm in den nominalen Verbalformen Infinitiv und Partizip auch dem Ausdruck der Gleichzeitigkeit zum Hauptprädikat. Durch das Fehlen von Grenzen impliziert der Präsensstamm zwar in einigen Fällen Durativität, diese ist aber nur eine Begleiterscheinung des Merkmals [-perfektiv].<sup>445</sup> Der Präsensstamm bietet im Griechischen zudem den Rahmen, innerhalb dessen andere Ereignisse passieren, und ruft so beim Rezipienten eine Erwartungshaltung hervor.<sup>446</sup> Somit bewirkt

<sup>441</sup> Vgl. de la Villa 2002: 98; für einen Forschungsüberblick vgl. Campbell 2015: 110 – 114.

<sup>442</sup> Eine solche Dreiteilung nimmt auch noch Mateos 1977: 19 an.

<sup>443</sup> Vgl. de la Villa 2004: 105; de la Villa Polo 2008: 3. In Ansätzen findet sich diese Unterteilung schon bei Kühner/Gerth 2, 1 § 382 a 1: „Doch ist zu betonen, dass das Präsens an sich weder den Begriff der Dauer, noch den der Wiederholung enthält, sondern die Handlung nur in ihrer Entwicklung vor Augen führt.“ An anderer Stelle charakterisieren Kühner/Gerth 2, 1 § 386, 1 den Aorist dann aber doch als „momentan“.

<sup>444</sup> Vgl. McKay 1965: 5; de la Villa Polo 2008: 31.

<sup>445</sup> Vgl. Thomson 2016: 39.

<sup>446</sup> Vgl. Rijksbaron 2002: § 6, 1.

der imperfektive Aspekt im Text Diskurskohäsion.<sup>447</sup> In einer Reihe zusammenhängender Ereignisse bezeichnet der Präsensstamm stets Gleichzeitigkeit zu dem folgenden Ereignis.<sup>448</sup> Anders als beispielsweise im Neuenglischen sind im synthetischen Verbalsystem des Griechischen der Habitual und der Kontinuativ/Progressiv nicht in zwei verschiedenen Formen grammatikalisiert.<sup>449</sup> Eine habituelle Funktion des Präsensstammes liegt beispielsweise bei Thuk. 1, 93, 7, 5 vor:

(83) καὶ πολλάκις τοῖς Ἀθηναίοις παρήνει „Und oft riet er den Athenern, dass [...].“

Dagegen hat der Präsensstamm in Plat. *Euthyphr.* 5 d 8 f. progressive Funktion:

(84) Λέγω τοίνυν ὅτι τὸ μὲν ὁσιόν ἐστιν ὅπερ ἐγὼ νῦν ποιῶ, ... „Ich sage also, dass das Heilige das ist, was ich gerade tue, [...].“

Erst durch die periphrastische Bildung εἰμί + Partizip Präsens kann der Progressiv durch eine eigene Form ausgedrückt werden, z. B. Plat. *Men.* 84 a 3 f.:

(85) Ἐννοεῖς αὖ, ὃ Μένων, οὗ ἐστιν ἤδη βαδίζων ὅδε τοῦ ἀναμνησθεσθαι. „Oh Menon, erkennst du wiederum, wie weit dieser schon beim Erinnern voranschreitet?“<sup>450</sup>

Dabei bezeichnet ἐστιν βαδίζων in (85) ein Ereignis, das im Moment des Sprechens im Verlauf ist.<sup>451</sup> Jedoch handelt es sich bei dieser Periphrase um eine im klassischen Griechisch nur wenig grammatikalisierte Bildung, da in der Mehrzahl der Fälle lokative Ambiguität vorliegt oder εἰμί existenziell aufzufassen ist.<sup>452</sup> Ebenfalls nur teilweise grammatikalisiert, aber insgesamt häufig bezeugt ist die Periphrase τυγχάνω + Partizip Präsens im klassischen Griechisch zum Ausdruck eines Progressivs, z. B. Isokr. *or.* 5, 115, 3 f.:

(86) Σκέψαι δ' ὅτι σε τυγχάνω παρακαλῶν ... „Betrachte aber, dass ich (gerade) dabei bin, dich einzuberufen [...].“<sup>453</sup>

Besonders oft erscheint der Präsensstamm zudem bei negierten Ereignissen.<sup>454</sup>

<sup>447</sup> Vgl. Thomson 2016: 12.

<sup>448</sup> Vgl. Hettrich 1976: 95.

<sup>449</sup> Vgl. Napoli 2006: 27.

<sup>450</sup> Vgl. Bentein 2016: 220 – 226.

<sup>451</sup> Vgl. ebd. 224.

<sup>452</sup> Vgl. ebd. 220.

<sup>453</sup> Vgl. ebd. 237.

<sup>454</sup> Vgl. Hettrich 1976: 12.

Der Aoriststamm stellt dagegen eine Handlung in ihrer Gänze dar, bei der die Grenzen der Handlung explizit inkludiert sind,<sup>455</sup> z. B. Hdt. 1, 16, 2 f.:

(87) καὶ ἐβασίλευσε ἔτεα δώδεκα „Und er herrschte zwölf Jahre lang.“<sup>456</sup>

Anders als beim Präsensstamm wird dabei keine Rücksicht auf die interne Struktur der Handlung genommen.<sup>457</sup> Der Aoriststamm ruft im Diskurs keinerlei Erwartungen beim Rezipienten in Bezug auf den Fortgang der Handlung hervor, sondern konstatiert grundlegend ein Ereignis.<sup>458</sup> Deshalb beginnt und endet ein Großteil der narrativen Texte mit einer Aoristform, welche die Gesamtheit des Geschehens zusammenfasst, der sogenannte komplexe Aorist.<sup>459</sup> So heißt es nach der Rede des Kleon in Thuk. 3, 41, 1, 1:

(88) Τοιαῦτα μὲν ὁ Κλέων εἶπεν „Das sagte also Kleon.“<sup>460</sup>

In einer Handlungsabfolge dient der Aoriststamm dem Ausdruck der Vorzeitigkeit zum folgenden Ereignis.<sup>461</sup>

Während Aorist und Imperfekt/Präsens über einen größeren Zeitraum keine semantischen Veränderungen aufweisen, zeigt das Perfekt zwei große Wandel.<sup>462</sup> Dabei gibt es drei Phasen: eine resultative, eine vorzeitige und eine perfektive.<sup>463</sup> Die erste Phase, in der das Perfekt nahezu ausschließlich resultative Funktion hat, ist im homerischen Griechisch anzusiedeln.<sup>464</sup> Dort bezeichnet das Perfekt den mentalen oder physischen Zustand eines Subjekts, der aus einem früheren Ereignis resultierte,<sup>465</sup> z. B. Hom. *Il.* 24, 107 f.:

(89) ἐννῆμαρ δὴ νεῖκος ἐν ἀθανάτοισιν ὄρωρεν / Ἐκτορος ἀμφὶ νέκυι καὶ Ἀχιλλῆϊ πτολιπόρθῳ „Seit neun Tagen be-

---

<sup>455</sup> Vgl. Duhoux 2000: § 123; de la Villa Polo 2008: 31; Thomson 2016: 39.

<sup>456</sup> = Kap. 2.4.2.2 Beleg (83).

<sup>457</sup> Vgl. Napoli 2006: 28.

<sup>458</sup> Vgl. Rijksbaron 2002: § 6, 1.

<sup>459</sup> Vgl. de la Villa Polo 2008: 37.

<sup>460</sup> Vgl. de la Villa Polo 2008: 37.

<sup>461</sup> Vgl. Hettrich 1976: 34.

<sup>462</sup> Vgl. Allan 2016: 82 Fn. 3 zum Futur.

<sup>463</sup> Vgl. Haspelmath 1992: 187; Allan 2016: 102.

<sup>464</sup> Vgl. Allan 2016: 102.

<sup>465</sup> Vgl. Chantraine 1926: 4. 8 – 11; Ruipérez 1954 [1991]: 45; Kühner/Gerth 2, 1 § 384; McKay 1965: 6; George 2014: 335; Allan 2016: 102. Hewson 2006: 96 benutzt anstelle von *Perfekt* den Begriff *Retrospektiv*, um eine Verwechslung mit dem Perfektiv (=Aorist) zu vermeiden.

steht bei den Unsterblichen ein Streit um Hektors Leichnam und um den vielgereisten Achill.“<sup>466</sup>

Das Perfekt ὄρωρεν bedeutet dabei wörtlich „ist entstanden und besteht nun fort“. Auch im Griechischen bildet das Perfekt zu intransitiven Verben Subjektresultativa und zu transitiven Verben Objektresultativa:<sup>467</sup> Während also das Subjekt von intransitiven Verben im Perfekt koreferentiell mit dem Subjekt des Verbs außerhalb des Perfekts ist, entspricht das Subjekt des transitiven Verbs im Perfekt dem direkten Objekt des transitiven Verbs und ist damit Patiens des transitiven Verbs.<sup>468</sup> Ein Subjektresultativ ist beispielsweise das Verb τεθνᾶσι in (90), denn das Subjekt Ἀχαιοί ist auch im Präsens das Subjekt der Handlung, Hom. II. 7, 328 f.:

(90) Ἀτρεΐδῃ τε καὶ ἄλλοι ἀριστῆες Παναχαιῶν, / πολλοὶ γὰρ τεθνᾶσι κάρη κομόωντες Ἀχαιοί, ... „Oh Atreide und ihr anderen Edlen der Panachaier, es sind nämlich viele langhaarige Achaier tot, [...].“

Dagegen ist ἐπὶ ... ἔαγε (mit Tmesis) in Hes. op. 535 ein Objektresultativ, da das Subjekt νῶτα außerhalb des resultativen Perfekts dem Objekt des Verbs ἄγνουμι entspricht:<sup>469</sup>

(91) ... , οὗ τ' ἐπὶ νῶτα ἔαγε, ... „[...]“, dessen Rücken gebrochen ist, [...].“

Zusammenfassend bilden also im homerischen Griechisch transitive Verben Objektresultativa und intransitive Verben Subjektresultativa.<sup>470</sup> Da das Perfekt das Fortdauern des Resultats einer Handlung beschreibt, rückt es nah an die Bedeu-

---

<sup>466</sup> Die Verbindung mit einem durativen Adverb zeigt, dass es sich nur um ein resultatives Perfekt handeln kann (vgl. Haspelmath 1992: 192). Bisweilen wird angenommen, dass die resultatative Funktion des griechischen Perfekts eine innergriechische Entwicklung ist, und dass das urindogermanische Perfekt ursprünglich stative Funktion hatte. Doch gegen diese Annahme spricht, dass sich aus einem Stativ nicht die in den indogermanischen Einzelsprachen bezeugte perfektive Funktion des Perfekts entwickelt hätte (vgl. Napoli 2006: 45; Allan 2016: 103).

<sup>467</sup> Wackernagel 1904: 4 gebraucht den Begriff Resultativperfekt etwas anders, als es in den modernen Abhandlungen des 21. Jh.s üblich ist, denn er bezeichnet damit das vorzeitige Perfekt des 5. Jh.s, bei dem „[...] das Perfekt von einer vergangenen Handlung gebraucht wird, deren Wirkung im oder am Objekt noch in der Gegenwart fort dauert“. Ähnlich findet sich das auch bei Chantraine 1926: 6. Auch Aerts 1965: 129 Fn. 1 gebraucht den Begriff auf diese Weise: „[...] the situation-fixation is applied to the object instead of to the subject“.

<sup>468</sup> Vgl. Haspelmath 1992: 200.

<sup>469</sup> = Kap. 2.3.2 Beleg (11).

<sup>470</sup> Vgl. Haspelmath 1992: 200.

tung des Präsensstammes. Das wird u. a. dadurch ersichtlich, dass zu Perfektformen sekundäre Präsensformen gebildet werden: z. B. στήκω zu ἕστηκα ‚stehen‘, πεπόνθω zu πέπονθα ‚erleiden‘.<sup>471</sup> Durch die Patiensorientierung des Perfekts ist die Form im Perfekt selbst intransitiv.

Es gibt bei Homer nur zwei Gruppen von Verben, die ein transitives Perfekt bilden: Das sind zum einen die Verben, die ein Gefühl oder eine sinnliche Wahrnehmung bezeichnen, und zum anderen Verben, die einen Besitz ausdrücken, d. h. possessive Resultativa.<sup>472</sup> Die Gemeinsamkeit dieser beiden Gruppen ist auch hier die geringe Transitivität dieser Verben nach der Hierarchie von Tsunoda 1985,<sup>473</sup> denn das direkte Objekt ist nur wenig affiziert, das Subjekt jedoch umso mehr.<sup>474</sup> So affiziert beispielsweise das Subjekt in Hom. *Il.* 24, 776 nur wenig den Aktanten με:

(92) πάντες δέ με πεφρίκασιν. ‚Alle fürchten sich aber vor mir.‘<sup>475</sup>

Das äußert sich u. a. darin, dass diese Verben auch außerhalb des Perfekts nur gelegentlich den Akkusativ für den zweiten Aktanten gebrauchen, und Dativ oder Präpositionalphrasen deutlich häufiger auftreten.<sup>476</sup>

Seltener als die Sinnesverben bilden die Besitzverben ein transitives Resultativum, z. B. Hom. *Od.* 11, 305:

(93) τιμὴν δὲ λελόγγασιν ἴσα θεοῖσι. ‚Und sie besitzen Ehre, den Göttern gleich.‘<sup>477</sup>

Bei der Gruppe der Verben des Besitzes und der sinnlichen Wahrnehmung ist also syntaktische Transitivität bei einem resultativen Ausdruck deshalb möglich, weil die semantische Transitivität gering ist oder das direkte Objekt zu dem Subjekt gehört. Die resultativen Perfekta des archaischen Griechisch weisen mit ihrer aktiven Flexion auf urindogermanischen Ursprung des griechischen Perfekts: Im Urindogermanischen bezeichnete das Perfekt ausschließlich einen Nachzustand, über den das Subjekt keine Kontrolle hat. Da so keine unterschiedlichen

---

<sup>471</sup> Vgl. Schwyzer 2, 286.

<sup>472</sup> Vgl. Haspelmath 1992: 203.

<sup>473</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.4.

<sup>474</sup> Vgl. Haspelmath 1992: 203.

<sup>475</sup> Vgl. auch Hom. *Il.* 24, 436: τὸν μὲν ἐγὼ δείδοικα ... ‚Ich aber fürchte diesen [...].‘

<sup>476</sup> Vgl. Haspelmath 1992: 203.

<sup>477</sup> Vgl. ebd. 204.

Kontrollverhältnisse im Perfekt vorlagen, trat per Default die aktive Flexion ein.<sup>478</sup>

Anders verhalten sich dagegen semantisch transitive Verben, bei denen das entstandene Resultat zwar nicht direkt am Subjekt vorliegt, jedoch einen entscheidenden Beitrag zur Charakterisierung des Zustandes des Subjekts in der Gegenwart leistet (charakterisierendes Resultativum), z. B. Hes. *op.* 591:

(94) ... / καὶ βοῶς ὕλοφάγοιο κρέας μὴ πω τετοκυῖης / ...  
„[...] und Fleisch von einer im Wald genährten Kuh, die  
noch nie (ein Kalb) geboren hat, [...].“

Diese charakterisierenden Resultativa bilden den Übergang zum vorzeitigen Perfekt. Bei Zustandsverben drückt das Perfekt dagegen das Fortdauern des Zustandes aus.<sup>479</sup> Das ist insbesondere bei den Verben, die ein Geräusch oder ein Gefühl bezeichnen, der Fall, z. B. βέβρυχε zu βρυχάομαι ‚brüllen, rauschen‘, πέφρικα zu φρίσσω ‚fürchten‘.<sup>480</sup>

Vereinzelt ab dem 7. Jh., aber im größeren Umfang ab dem ausgehenden 5. Jh., entwickelt sich das resultative Perfekt zu einem vorzeitigen Perfekt.<sup>481</sup> Bereits bei Homer finden sich bereits einzelne Beispiele für diese Entwicklung, z. B. Hom. *Il.* 10, 144 f.:

(95) διογενὲς Λαερτιάδη πολυμήχαν' Ὀδυσσεῦ / μὴ νεμέσα·  
τοῖον γὰρ ἄχος βεβίηκεν Ἀχαιοῦς. „Göttlicher Laertessohn,  
listenreicher Odysseus, zürne nicht: Die Achaier hat nämlich  
ein so großer Schmerz bezwungen!“

Das Subjekt ἄχος hat durch βεβίηκεν, anders als bei den Sinnes- oder Besitzverben, eine unmittelbare Wirkung auf das direkte Objekt Ἀχαιοῦς, wodurch ἄχος nicht Patiens, sondern Agens ist. Dagegen sind die Achaier Patiens.<sup>482</sup> In (95) wird dem irritierten Odysseus erklärt, warum die Anführer der Achaier des Nachts durch das Lager laufen und die Fürsten versammeln. Das Beispiel steht dem Resultativ noch nah, insoweit sich das direkte Objekt, nämlich die Achaier,

---

<sup>478</sup> Vgl. Lühr 2012 b: 222.

<sup>479</sup> Eine Intensivierung durch den Perfektstamm bei Zustandsverben kann nicht nachgewiesen werden (vgl. McKay 1965: 6 f.).

<sup>480</sup> Vgl. Schwyzer 2, 286; George 2014: 335. Zur Kombination von Perfektaspekt mit den verschiedenen Aktionsarten vgl. Kap. 2.4.4.

<sup>481</sup> Vgl. McKay 1965: 17; Haspelmath 1992: 209; Allan 2016: 108. Bei Herodot ist die resultative Bedeutung noch weit verbreitet, es treten aber schon Fälle mit vorzeitiger Bedeutung auf (vgl. Haspelmath 1992: 210).

<sup>482</sup> Beim vorzeitigen Perfekt ist das Subjekt oft ein belebtes Agens.

durch die Handlung in dem Zustand des Bezwungenseins befindet. Weil aber das personifizierte ἄχος das Subjekt ist und zugleich keine Charakterisierung von ἄχος durch die Tat angestrebt wird, sondern eine Erklärung des Verhaltens der Achaier, weist dieses Beispiel in Richtung eines vorzeitigen Perfekts: Das Ereignis an sich und nicht der Resultatszustand wird auf diese Weise betont.<sup>483</sup>

Dementsprechend findet im Übergang vom archaischen zum klassischen Griechisch eine Verschiebung vom patiensorientierten, resultativen Perfekt zum agensorientierten, vorzeitigen Perfekt statt. Das Perfekt bezeichnet in der Folge im klassischen Griechisch nicht mehr ausschließlich einen Zustand, sondern hauptsächlich ein vorzeitiges Ereignis.<sup>484</sup> Dadurch ist der Gebrauch des Perfekts nicht mehr auf transformative Verben beschränkt, sondern kann gleichermaßen zu allen Verben gebildet werden und erlangt so eine höhere Produktivität.<sup>485</sup> Neben der resultativen Funktion hat das Perfekt nunmehr eine vorzeitige.<sup>486</sup>

Mit dieser Verschiebung geht auch eine Umdeutung des aktiven Perfekts einher: Die Subjekte von aktiven Perfekta sind im klassischen Griechisch Agens, während jene von medio-passiven Perfekta Patiens sind.<sup>487</sup> Für jene Verben, die wegen der fehlenden Transformativität im archaischen Griechisch kein Perfekt bildeten, trat im Übergang zum klassischen Griechisch allmählich das κα-Perfekt ein;<sup>488</sup> z. B. δέδωκα zu δίδωμι ‚geben‘, τέθηκα zu τίθημι ‚stellen‘.<sup>489</sup> Ein Beispiel für ein transitives, aktives Perfekt findet sich mit γέγραφε in Thuk. 5, 26, 1, 1 f.:

(96) Γέγραφε δὲ καὶ ταῦτα ὁ αὐτὸς Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ἐξῆς „Das hat auch eben dieser athenische Thukydides der Reihe nach geschrieben.“

---

<sup>483</sup> Kümmel 2000: 69 nimmt für (95) ein possessives Resultativ an: Nach Kümmel 2000: 68 setzt dieses transitive Perfekt eine Betroffenheit des handelnden Subjekts voraus. Doch ist ἄχος nicht von der Handlung bzw. dem Resultat betroffen.

<sup>484</sup> Vgl. Haspelmath 1992: 213.

<sup>485</sup> Vgl. Haspelmath 1992: 212.

<sup>486</sup> Das Nebeneinander zeigt sich beispielsweise auch im Neuhochdeutschen: *Das Glas ist zerbrochen.* (resultativ; Zustandspassiv) vs. *Ich habe den Kuchen gebacken.* (vorzeitig).

<sup>487</sup> Vgl. Haspelmath 1992: 214.

<sup>488</sup> Vgl. ebd. 215. Es gibt aber auch eine Reihe von Verben, die bis ins nachklassische Griechisch hinein kein aktives Perfekt belegen (z. B. μέμφομαι ‚tadeln‘, κάμπτω ‚beugen, biegen‘; vgl. Wackernagel 1904: 13).

<sup>489</sup> Vgl. Wackernagel 1904: 3. Doch bleiben zum Teil die alten Formen bestehen und werden ebenso wie das κα-Perfekt transitiv gebraucht: So verwenden die attischen Tragiker die alte Form διέφθορα in derselben transitiven Bedeutung wie das jüngere διέφθαγκα (vgl. McKay 1965: 11).

Im klassischen Griechisch sind alle auch sprachübergreifend bezeugten Subtypen des vorzeitigen Perfekts vorhanden.<sup>490</sup> Ein Perfekt der gegenwärtigen Relevanz findet sich beispielsweise in Dem. *or.* 19, 181, 9 f.:<sup>491</sup>

(97) νῦν δ' ἄ μὲν ἦν πλεύσασσι σῶσαι, βαδίζειν κελεύων ἀπολώλεκεν ... „Nun hat er aber, indem er befohlen hat zu marschieren, das vernichtet, was durch Segeln zu retten gewesen wäre [...].“<sup>492</sup>

Die gegenwärtige Relevanz bezieht sich darauf, dass aufgrund des Verlustes die Athener nun sinnlose Beschlüsse fassen müssen.<sup>493</sup> Der Bezug zum Hier und Jetzt wird zudem durch das Adverb νῦν ‚nun, jetzt‘ deutlich.

Ebenfalls bei Demosthenes findet sich ein Beispiel für ein experientielles Perfekt, Dem. *or.* 1, 8, 1–4:

(98) οὐ δεῖ δὴ τοιοῦτον, ὃ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ... παθεῖν ταῦτόν ὅπερ ἤδη πολλάκις πρότερον πεπόνθατε. „Oh Athener, dieser muss nicht dasselbe erleiden [...], was ihr schon oft zuvor erlitten habt.“

In Plat. *apol.* 37 a 6 f. zeigt das Perfekt dagegen an, dass ein Ereignis in der Vergangenheit begonnen hat und bis in die Gegenwart andauert (Persistenzperfekt):

(99) ... , ἀλλὰ ὑμᾶς τοῦτο οὐ πείθω· ὀλίγον γὰρ χρόνον ἀλλήλοισι διειλέγμεθα. „Aber ich überzeuge auch in Bezug auf dieses nicht: Wir diskutieren nämlich erst seit kurzem.“<sup>494</sup>

Auch das Perfekt der jüngsten Vergangenheit ist im klassischen Griechisch bezeugt, wobei nicht immer eine klare Trennlinie zwischen dieser Perfektfunktion und dem Perfekt der gegenwärtigen Relevanz gezogen werden kann,<sup>495</sup> z.B. Plat. *Krit.* 44 a 6 f.:

(100) τεκμαίρομαι δὲ ἔκ τινος ἐνουπνίου ὃ ἐώρακα ὀλίγον πρότερον ταύτης τῆς νυκτός· „Ich werde das aus dem Traum darlegen, den ich kurz zuvor letzte Nacht gesehen habe.“

<sup>490</sup> Zu den Subtypen vgl. Kap. 2.4.2.1.

<sup>491</sup> = Kap. 2.3.2 Beleg (11).

<sup>492</sup> Beispiel aus Bentein 2016: 38.

<sup>493</sup> Vgl. Dem. *or.* 19, 181, 3 – 7.

<sup>494</sup> Beispiel aus Bentein 2016: 39.

<sup>495</sup> Deshalb lehnt Allan 2016: 112 den Ansatz des Perfekts der jüngsten Vergangenheit grundsätzlich ab.

Die dritte große Änderung erfasst das griechische Perfekt schließlich im nachklassischen Griechisch, wobei sich erste Beispiele bereits im Neuen Testament finden.<sup>496</sup> Diese Veränderung wird auch als *aoristic drift* bezeichnet, denn der Aspekt ändert sich vom Perfektaspekt hin zum perfektiven Aspekt.<sup>497</sup> Der funktionale Zusammenfall mit dem Aorist<sup>498</sup> zeigt sich u. a. auch in der Koordination von Perfektformen durch καί mit Verben im Aorist, z. B. NT *Apk.* 8, 5:

(101) καὶ εἴληφεν ὁ ἄγγελος τὸν λιβανωτὸν, καὶ ἐγέμισεν αὐτὸν ἐκ τοῦ πυρὸς τοῦ θυσιαστηρίου καὶ ἔβαλεν εἰς τὴν γῆν. „Und der Engel nahm den Weihrauch und versah ihn mit dem heiligen Feuer und warf ihn auf die Erde.“

Abgesehen vom NT-Griechischen sind in dieser Zeit die Belege für den Zusammenfall von Perfekt und Aorist im literarischen Koinegriechischen noch sehr selten.<sup>499</sup>

Zwar ist mit zunehmender Grammatikalisierung im Griechischen die Wahl des Aspekts primär durch die vom Autor/Sprecher gewünschte Darstellung des Geschehens und nur in geringem Maß durch die Aktionsart des Verbs bestimmt, doch spielen bei der Wahl des Aspekts auch Kontextfaktoren, wie die Tendenz der Aspekteinheitlichkeit zwischen Partizip und finitem Verb oder der aspektuellen Opposition zwischen Infinitiv und Hauptverb, und die Sprecherkompetenz eine Rolle.<sup>500</sup> Daher ist auch die Wahl des Aspekts keine rein subjektive Entscheidung.<sup>501</sup>

## 2.4.3 Aktionsart

### 2.4.3.1 Aktionsart im Griechischen

Nach der Trennung zwischen Aspekt und Aktionsart in zwei voneinander distinkte linguistische Kategorien durch Agrell 1908 wurde Aktionsart<sup>502</sup> im We-

---

<sup>496</sup> Vgl. Allan 2016: 112.

<sup>497</sup> Vgl. Bentein 2012 a: 205; Bentein 2013 b: 307; Bentein 2016: 106. Vgl. Kap. 2.3.2.

<sup>498</sup> In der weiteren Sprachentwicklung schwindet das Perfekt zugunsten des Aorists (vgl. Haspelmath 1992: 128).

<sup>499</sup> Vgl. Crellin 2016 b: 5 Fn. 6.

<sup>500</sup> Vgl. Duhoux 2000: §§ 136 – 139.

<sup>501</sup> Vgl. Johanson 2000: 30.

<sup>502</sup> Wie für den Aspekt gibt es auch für die Aktionsart zahlreiche Begriffe: u. a. *situation aspect*, *procedural/aspectual character*, *situation type*, *Zeitschemata* (vgl. de Swart 2012: 753; de Swart 2016: 318; Pang 2016: 11; Thomson 2016: 30). Die Trennung zwischen Aspekt und

sentlichen als Bestandteil der Wortbildung aufgefasst und als Teil des Lexikons nicht in den grammatischen Abhandlungen berücksichtigt.<sup>503</sup> Unabhängig davon setzte sich in der anglo-amerikanischen Tradition mit Vendler 1957 eine eher syntaktisch orientierte Bestimmung des Begriffs durch, sodass dort vom kompositionellen Satz aspekt gesprochen wurde. Entsprechend bezeichnet Aktionsart die Art und Weise, wie ein Ereignis abläuft.<sup>504</sup> Aktionsart ist somit die internale, temporale Konstitution einer Verbalhandlung.<sup>505</sup> Auch heute wird diese Unterteilung der Aktionsarten noch angenommen.<sup>506</sup> Anhand der drei inhärenten zeitlichen Merkmale Dynamizität, Durativität und Telizität findet eine Zuordnung zu den vier Klassen nach Vendler statt:<sup>507</sup> Zustände (*states*), Aktivitäten (*activities*), Vollbringung (*accomplishments*), Errungenschaft (*achievements*).<sup>508</sup> Ein Verb ist dann als dynamisch zu verstehen, wenn es einen Wandel, den Übertritt in einen anderen Zustand oder eine Handlung, die einen ständigen Zufluss von Energie benötigt, bezeichnet.<sup>509</sup> Beispiele für dynamische Verben sind *τρέχω* ‚laufen‘, *ποιέω* ‚tun, machen‘ und *πορεύομαι* ‚reisen‘. Dagegen geben stative

---

Aktionsart muss nicht in allen Sprachen vorhanden sein. Vielmehr können sie in manchen Sprachen zusammenfallen und in manchen getrennt bleiben (vgl. Bertinetto 1997: 28). Dieses Verhalten zeigt sich auch bei anderen Kategorien, wie z. B. Tempus und Aspekt, die im Griechischen nicht klar voneinander getrennt sind, auch wenn sie zwei distinkte linguistische Kategorien sind.

<sup>503</sup> Vgl. Sasse 2002: 209. In der Slawistik wird, ähnlich wie teilweise auch in der Indogermanistik, bisweilen der Begriff Aktionsart auf eine Reihe von semantischen Gruppierungen der Verben, wie beispielsweise Kausativa und Faktitiva angewendet (vgl. Bertinetto 1997: 27 f.). Sie können in die gesonderte Gruppe der Verhaltensarten eingereiht werden, die das Verhältnis des ersten Aktanten zum Geschehen beschreiben (vgl. Kümmel 2000: 6 f.).

<sup>504</sup> Vgl. Heinold 2015: 13. Die Einteilung von Vendler 1957 ist nicht ohne Kritik geblieben: So sind beispielsweise die angesetzten Kategorien nicht für alle verbalen Ereignisse erschöpfend (vgl. Engelberg 2000: 36 f.). Für die hier angestrebte Untersuchung der Verbalperiphrasen ist sie aber ausreichend.

<sup>505</sup> Vgl. Moser 2014: 67.

<sup>506</sup> Vgl. etwa Bertinetto/Delfitto 2000: 190; Napoli 2006: 33; Bentein 2016: 40 – 45. Für einen Überblick über weitere Klassifizierungsvorschläge vgl. Tatevosov 2003: 319 – 321.

<sup>507</sup> Vgl. Vendler 1957; de Swart 2012: 753; Sioupi 2014: 13; Heinold 2015: 13.

<sup>508</sup> Vgl. Vendler 1957: 147. 149. Die deutschen Übersetzungen stammen von Heinold 2015: 20. Zur besseren Unterscheidung werden im Anschluss an Heinold 2015 nur für *activities* und *states* die deutschen Übersetzungen gebraucht. Die Klassifizierung der Verben kann dabei ausschließlich im spezifischen Kontext erfolgen, da ein Verb sehr viele unterschiedliche lexikalische Bedeutungen haben kann (vgl. García Ramón 2002: 110). Eben der Versuch, Lexeme kontextübergreifend zu klassifizieren, hat zu den starken Abweichungen bei der Aktionsartzuordnung bei Fanning 1990 und Mateos 1977 geführt.

<sup>509</sup> Vgl. Bybee u. a. 1994: 55; Bentein 2016: 41; Pang 2016: 77.

Verben eine sich nicht ändernde Situation an.<sup>510</sup> Eine stative Situation erscheint so als ein unteilbares Kontinuum.<sup>511</sup> Am besten lässt sich die Unterteilung der Verben in dynamische und stative anhand der Homogenität operationalisieren: Während die Prädikation von Zuständen in eine unbegrenzte Anzahl von Subintervallen unterteilt werden kann, ist das bei dynamischen Verben nur bis zu einem bestimmten Grad möglich.<sup>512</sup> Ein weiteres, oft angeführtes Kriterium zur Unterscheidung von Verben in stative und dynamische Verben ist die semantische Rolle des Subjekts des Verbs: Bei Zuständen ist das Subjekt i. d. R. *Experiencer*<sup>513</sup>, während bei dynamischen Verben das Subjekt eher *Agens* ist. Doch ist das lediglich eine Tendenz, da es sowohl agentive Subjekte bei Zustandsverben als auch *Experiencer*-Subjekte bei dynamischen Verben gibt. So zeichnet sich der Satz in Beispiel (102) durch die Kontrolle des Subjekts *MUA leaders* aus und ist somit *Agens* und nicht *Experiencer*:

(102) ne. *And the MUA leaders are being careful to keep the union out of the courts.* „Und die Führer des MUA achten darauf, die Union außerhalb der Gerichte zu halten.“<sup>514</sup>

Ebenso ist das Subjekt des Satzes (103) aufgrund der fehlenden Kontrolle des Subjektes eher *Experiencer* als *Agens*:<sup>515</sup>

(103) nhd. *Der Stein rollt den Berg hinab.*

Zu den Zustandsverben gehören dementsprechend folgende größere Verbgruppen: Verben des Seins (z. B. εὐδαιμονέω ‚glücklich sein‘), des Besitzes (z. B. ἔχω ‚haben‘), der Lokation bzw. der korporalen Position (z. B. κάθημαι ‚sitzen‘), bestimmte unpersönliche Verben (z. B. δῆλον ‚ist offenbar‘), Verben der einfachen Wahrnehmung (ohne Zielgerichtetheit; z. B. ἀκούω ‚hören‘), mentale und emotionale Zustände (z. B. ἀγαπάω ‚lieben‘), physische Zustände (z. B. ὑγιαίνω ‚gesund sein‘).<sup>516</sup> Wird das Subjekt eines Zustandsverbs als *Agens* aufgefasst,

<sup>510</sup> Vgl. Bybee u. a. 1994: 55.

<sup>511</sup> Vgl. Mateos 1977: 22.

<sup>512</sup> Vgl. Crellin 2016 a: 34; Crellin 2016 b: 436.

<sup>513</sup> *Experiencer* ist der Zustandsträger des durch das Prädikat ausgedrückten psychischen oder physischen Zustandes (vgl. Primus 2012: 25).

<sup>514</sup> = Kap. 2.4.2.1 Beleg (72).

<sup>515</sup> Vgl. Dowty 1979: 164. Zu dem Ansatz eines prototypischen *Agens* auf der einen Seite und eines prototypischen *Patiens* auf der anderen vgl. Dowty 1991.

<sup>516</sup> Vgl. Mateos 1977: 22; Fanning 1990: 135 f.; Welo 2014: 333.

geht das Zustandsverb in ein dynamisches Verb über.<sup>517</sup> Das ist insbesondere bei den Zustandsverben, die einen externen Referenzpunkt haben, der Fall.<sup>518</sup> So bedeutet φιλέω einerseits ‚lieben‘ (stativ), andererseits bezeichnet es ‚jemanden liebevoll behandeln‘ (dynamisch).<sup>519</sup> Seltener gehen Zustände, welche die innere Beschaffenheit eines Subjekts bezeichnen, in dynamische Verben über: z.B. πενθέω ‚Schmerz empfinden‘ vs. ‚Schmerz zum Ausdruck bringen‘.<sup>520</sup>

Telizität beschreibt dagegen, ob die Handlung einen natürlichen Endpunkt hat, d.h. ob es Grenzen gibt, über die hinaus die mit der Verbalphrase VP beschriebene Situation nicht existieren kann.<sup>521</sup> Dieser natürliche Endpunkt kann durch die Verbsemantik selbst gegeben sein oder durch das direkte Objekt.<sup>522</sup> So ist beispielsweise bei dem Verb gr. κατεσθίω ‚aufessen‘ von vornherein ein natürlicher Endpunkt gegeben. Das Verb ἐσθίω impliziert indes diesen Endpunkt nicht, auch wenn letztlich ein arbiträrer Endpunkt durch die physischen Möglichkeiten gesetzt ist.<sup>523</sup> Ein natürlicher Endpunkt durch das direkte Objekt liegt beispielsweise in Hom. *Il.* 16, 836 vor, denn sobald der Körper (σε) aufgefressen ist, ist auch die Handlung vollendet:

---

<sup>517</sup> Vgl. Tatevosov 2003: 348; Napoli 2006: 150. Die unterschiedliche Interpretation als Agens oder als Experiencer zeigt sich beispielsweise sehr deutlich am Gebrauch des englischen Progressivs: Der englische Progressiv wird normalerweise nicht mit stativen Verben gebraucht. Sobald aber das Subjekt als Agens interpretiert wird, kann der Progressiv auch mit stativen Verben erscheinen; vgl. Beispiel (72) in Kap. 2.4.2.1; vgl. Ziegeler 2006: 33.

<sup>518</sup> Mateos 1977: 22 nennt die Zustandsverben mit externem Referenzpunkt *estados relativos*. Vgl. Mateos 1977: 44.

<sup>519</sup> Vgl. Napoli 2006: 150. Mateos 1977: 44 nimmt an, dass die Wahl des Aspekts die Bedeutung bzw. die Aktionsart des Verbs beeinflusst. Es scheint jedoch eher andersherum zu sein: Die Aktionsart bestimmt auch hier die Wahl des Aspekts (vgl. Kap. 2.4.4). Während stativische Verben eine Neigung zum imperfektiven Aspekt haben, weisen dynamische Verben eine Tendenz zum perfektiven Aspekt auf.

<sup>520</sup> Vgl. Mateos 1977: 44 f.

<sup>521</sup> Vgl. Pepouna 2007: 10.

<sup>522</sup> Telizität wird nicht bei *figurae etymologicae* durch das direkte Objekt hervorgerufen (vgl. Napoli 2006: 36).

<sup>523</sup> Zur Unterscheidung von arbiträrem und natürlichem Endpunkt vgl. Heinold 2015: 20. Back 1991: 284 Fn. 6 weist darauf hin, dass der Verbalcharakter, also das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Endpunktes der Verbalhandlung, nicht durch ein direktes Objekt beeinflusst werden kann. Back 1991 sieht damit Telizität als Merkmal von Verbalwurzeln und nicht von Ereignissen. Für seinen Zweck, nämlich die Betrachtung des Zusammenspiels von Wortbildungsmechanismen (Back 1991 spricht von Aktionsarten) und Verbalwurzeln, ist die Telizität der Verbalwurzel freilich von grundlegender Bedeutung. Im Bereich Morphosyntax, wo das Zusammenwirken von Aspekt und Aktionsart angesiedelt ist, geht es dagegen um die Kodierung und Grammatikalisierung von Ereignisschemata, bei denen die Telizität der gesamten Phrase relevant ist.

(104) σε δέ τ' ἐνθάδε γῦπες ἔδονται. „Dich aber werden hier die Geier fressen.“

Anders verhält es sich bei einem unbestimmten direkten Objekt, wie in Hom. *Od.* 10, 460:

(105) ἀλλ' ἄγετ' ἐσθίετε βρώμην καὶ πίνετε οἶνον „Wohlan, esst Speisen und trinkt Wein.“

Hier ist die Verbalhandlung nicht durch einen inhärenten Endpunkt begrenzt, sondern lediglich durch den arbiträren Endpunkt der menschlichen Physis.

Das dritte Merkmal ist die Dauer, bei der eine Unterscheidung zwischen einem Zeitpunkt und einer Zeitspanne getroffen wird.<sup>524</sup> Dementsprechend kann eine verbale Situation durativ oder punktuell sein. Eine durative Handlung zeigt das Verb gr. τρέχω ‚laufen‘, denn es umfasst mehr als nur einen Moment. Punktuell bzw. momentan ist dagegen das Verb δάκνω ‚beißen‘, denn die beschriebene Verbalhandlung findet nur für einen kurzen Zeitpunkt statt.

Die drei Merkmale Durativität, Telizität und Dynamizität treten auf unterschiedlichen linguistischen Ebenen in Erscheinung. Dynamizität wird dabei im Griechischen i. d. R. auf lexematischer bzw. derivationaler Ebene ausgedrückt und kann so weder durch Argumente noch durch Komplemente verändert werden.<sup>525</sup> Das Verb gr. φιλέω ‚lieben‘ ist beispielsweise ein statives Verb, dessen Merkmal [-dynamisch] auch nicht durch ein direktes Objekt, wie beispielsweise in Hom. *Il.* 16, 94, verändert wird:

(106) μάλα τοὺς γε φιλεῖ ἑκάεργος Ἀπόλλων· „Sehr liebt der ferntreffende Apollon diese.“

Ebenso wird ein dynamisches Verb wie τρέχω ‚laufen‘ nicht durch Argumente oder Komplemente stativ. Bisweilen kann aber durch die Rolle des Subjekts ein statives Verb zu einem dynamischen Verb werden, wie oben gezeigt.

Auch die Durativität eines Verbs wird nicht durch die genannten syntaktischen Mittel beeinflusst: So führt etwa die Kombination eines Adverbs der Bedeutung ‚X Zeit lang‘ bei punktuellen Verben nicht zu einer durativen Bedeutung. Vielmehr sind diese Verben nur selten mit diesem Typ von Adverbien

---

<sup>524</sup> Vgl. Heinold 2015: 20.

<sup>525</sup> Vgl. García Ramón 2002: 107; ähnlich auch Duhoux 2000: § 122. In der traditionellen Bestimmung von Aktionsart wird deshalb nur die Durativität als Merkmal genannt, nach welchem die Aktionsarten unterteilt werden können: Aktionsart ist dabei keine Eigenschaft eines verbalen Ereignisses, sondern der Wurzel (vgl. Schelesniker 1991: 21).

kombinierbar,<sup>526</sup> und wenn solche Kombinationen auftreten, führt das zu einer Betonung des Resultats nach der Vollendung der Handlung, wie z.B. in Hom. *Od.* 15, 494:

(107) **καδδραθέτην** δ' οὐ πολλὸν ἐπὶ χρόνον, ἀλλὰ μίνυθα  
„Beide legten sich aber nicht für lange Zeit schlafen, sondern nur ein Weilchen.“<sup>527</sup>

In (107) wird durch das Zeitadverb μίνυθα der Zeitraum nach dem Schlafengehen, d. h. das Schlafen an sich, betont.

Anders als Durativität und Dynamizität zeigt sich Telizität sowohl auf lexematischer als auch auf syntaktischer Ebene: Verben, deren Lexeme an sich telisch sind, bleiben auch bei Abwesenheit eines direkten Objektes telisch. Das ist beispielsweise bei ἐξικνέομαι ‚erreichen‘ oder ἀποθνήσκω ‚sterben‘ der Fall. Dagegen gibt es eine Reihe von Verben, die erst durch einen weiteren Aktanten telisch werden: Zum Beispiel wird das atelische Verb ἔρχομαι durch die Verbindung mit dem direktiven Akkusativ δόμους in Hom. *Il.* 22, 483 telisch:

(108) Ἄϊδαο δόμους ... ἔρχεαι „Nun gehst du in den Palast des Hades.“

Entsprechend dieser drei Merkmale können Verben zunächst in dynamische Verben und Zustandsverben unterteilt werden. Die dynamischen Verben zerfallen ihrerseits entsprechend den beiden Merkmalen Telizität und Durativität in Aktivitäten ([-telisch], [+durativ]), *accomplishments* ([+telisch], [+durativ]) und *achievements* ([+telisch], [-durativ]).<sup>528</sup> So ergibt sich folgende Gliederung: Die primäre Unterscheidung erfolgt zwischen stativer und dynamischer Akti-

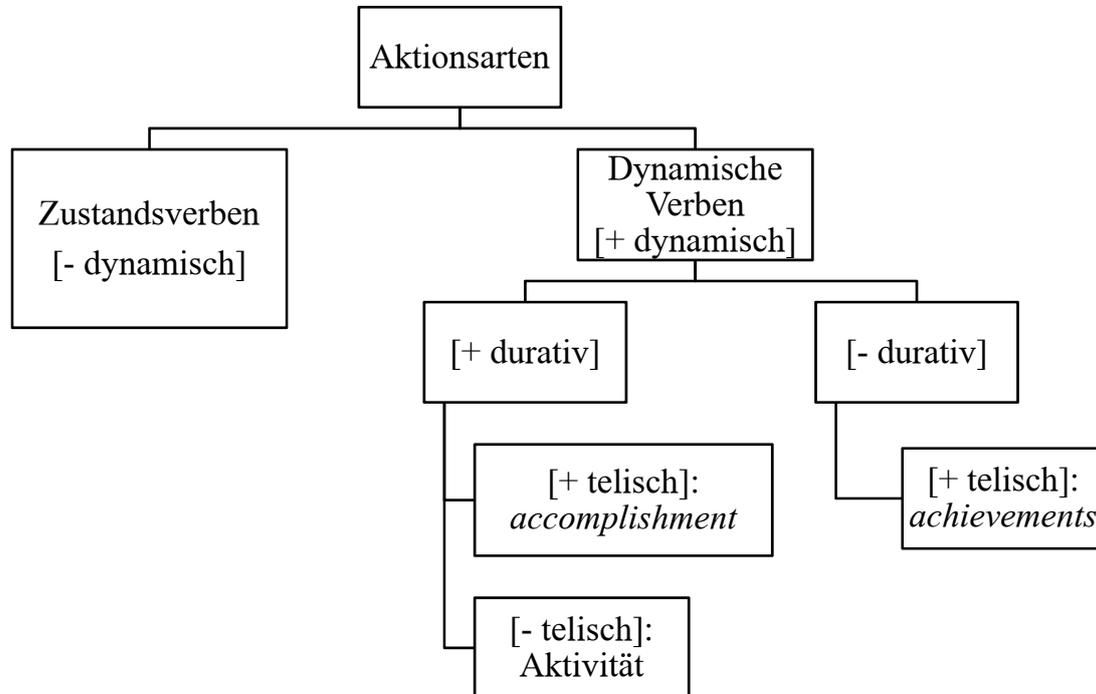
---

<sup>526</sup> Vgl. Bertinetto/Delfitto 2000: 196.

<sup>527</sup> Vgl. Napoli 2006: 73. Napoli ebd. geht außerdem davon aus, dass die Kombination eines punktuellen Verbs mit einem durativen Adverb zu einer iterativen Bedeutung des Satzes führt. Sie nennt als Beispiel Hom. *Il.* 22, 217: παννύχιοι δ' ἄρα τοί γε πυρῆς ἄμυδις φλόγ' ἔβαλλον. „Gemeinsam schlugen sie die ganze Nacht immer wieder auf die Flamme des Feuers ein.“ Bei diesem Beispiel ist es jedoch fraglich, dass die Iterativität durch das Adverb hervorgerufen wird. Naheliegender ist, dass die Iterativität durch die Verbindung des imperfektiven Aspekts mit dem punktuellen βάλλω ‚schlagen‘ hervorgerufen wird. Zur Interaktion von Aspekt und Aktionsart vgl. Kap. 2.4.4.

<sup>528</sup> Nach Smith 1991: 236 sei noch eine weitere Kategorie, nämlich die Kategorie der Semelfaktiva anzusetzen, zu denen Verben wie *klopfen* und *husten* gehören. Die Semelfaktiva sind [+dynamisch], [-telisch], [-durativ]. Sie stehen so den *achievements* gegenüber und unterscheiden sich in Hinblick auf das Resultat, denn bei semelfaktiven Verben gibt es hinterher kein Ergebnis. Die Kategorie ist stark umstritten: vgl. George 2014: 333; Pang 2016: 71.

onsart.<sup>529</sup> Die dynamischen Verben gliedern sich abermals in zwei Gruppen, nämlich die punktuellen und die durativen Verben. Damit ist die Durativität die sekundäre Unterscheidungsebene. Die dritte Ebene, nämlich die Unterscheidung zwischen telisch und atelisch, betrifft dagegen nur durative Verben, denn *achievements* sind per se telisch.<sup>530</sup>



Darst. 3: Die Aktionsarten nach Vendler

Insbesondere das Merkmal Telizität korreliert stark mit der Wahl des Aspektstammes: Wie Napoli 2006: 189 f. gezeigt hat, gibt es, zumindest für das homerische Griechisch, die Tendenz, dass telische Verben im Aorist erscheinen, während atelische Aktionsarten häufiger im Präsensstamm auftreten.<sup>531</sup> Dieser Zusammenhang erklärt sich aus der Herkunft des indogermanischen Aspekts aus der Aktionsart:<sup>532</sup> Dabei hat sich der Perfekt-aspekt aus den atelischen, stativen Aktionsarten, der imperfektive Aspekt aus den durativen, atelischen und der perfektive Aspekt aus den punktuellen und zugleich telischen Aktionsarten entwi-

<sup>529</sup> Deshalb erscheint die primäre Unterscheidung oft als einzige Aktionsartunterscheidung in sprachspezifischen Abhandlungen zu Aspekt und Aktionsart (vgl. beispielsweise Welo 2014: 333; McKay 1994: 28; Bentein 2016: 45).

<sup>530</sup> Zu diesem hierarchischen Modell vgl. Mourelatos 1978: 423.

<sup>531</sup> Vgl. auch George 2014: 333; Pang 2016: 156 – 158.

<sup>532</sup> Vgl. García Ramón 2002: 126; Pang 2016: 43. Synchron beschreibt Comrie 1976: 44 diesen Zusammenhang mit dem *naturalness of combinations principle*.

ckelt.<sup>533</sup> Bisweilen wird auch angenommen, dass die Verbindung zwischen Aspekt und der durch das Verb ausgedrückten Aktionsart so eng ist, dass einige Verben nicht in jedem Aspekt belegt waren und die Form durch einen anderen Stamm ersetzen. So würden sie ein suppletives Paradigma bilden.<sup>534</sup> Jedoch gibt es im Griechischen keine sicheren Belege, die einen engeren Zusammenhang zwischen der Aktionsart und Suppletivismus zeigen.<sup>535</sup> Dass Aspekt und Aktionsart einander beeinflussen, belegt beispielsweise das *historische Präsens*, das nur bei telischen Verben erscheint.<sup>536</sup> Mit zunehmender Grammatikalisierung des Aspektsystems im Griechischen schwindet die Relevanz der Aktionsarten für die Wahl des Aspekts.<sup>537</sup> Doch noch im NT-Griechischen ist die aspektuelle Wahl durch die Aktionsart eingeschränkt: So sind Belege für den Aorist Imperativ von stativen Verben auch im Neuen Testament noch sehr selten.<sup>538</sup>

### 2.4.3.2 Tests für die Aktionsartbestimmung

Die meisten in der modernen Forschung genutzten Tests zur Bestimmung der Aktionsart basieren auf der Sammlung von Dowty 1979: 55–65 und sind bis heute standardmäßig in Gebrauch.<sup>539</sup> Diese Tests sind trotz ihrer Popularität aufgrund der Beschränkung auf das Englische insbesondere in sprachübergreifenden Studien oft Kritik ausgesetzt.<sup>540</sup>

---

<sup>533</sup> Vgl. Back 1991; Moser 2014: 76. Wenn diese Tendenz besonders stark ist und demzufolge überproportional häufig ein Verb in einem bestimmten Stamm erscheint, spricht man auch von quasi-defektiven Verben (vgl. García Ramón 2002: 113).

<sup>534</sup> Vgl. García Ramón 2002: 112 – 126; George 2014: 336. Suppletion ist „[...] die Zusammengehörigkeit mehrer[er] nicht voneinander ableitbarer Formen zu ein und demselben Paradigma [...]“ (Kölligan 2007: 23).

<sup>535</sup> Vgl. Kölligan 2007: 4. Ein möglicher Zusammenhang zwischen Aspekt und Aktionsart zeigt sich eventuell im Suppletivparadigma von λέγω/εἶπον, da λέγω nicht zur Einleitung und Beendigung von direkter Rede gebraucht werden kann (vgl. Kölligan 2007: 236). Das weist evtl. darauf hin, dass λέγω eher atelisch aufgefasst wurde und folglich nicht einfach mit dem komplexiven Aorist verbunden wird, der in solchen Positionen erscheint.

<sup>536</sup> Vgl. Rijksbaron 2002: § 7, 3.

<sup>537</sup> Vgl. Moser 2014.

<sup>538</sup> Vgl. Mateos 1977: 59.

<sup>539</sup> Vgl. Sasse 2002: 216; Walková 2012: 495; Pang 2016: 83.

<sup>540</sup> Vgl. Pang 2016: 85.

Dowtys Tests teilen sich in drei Gruppen: lexikalische Kookkurrenz, grammatikalische Kookkurrenz, logische Umwandlung.<sup>541</sup> Die lexikalische Kookkurrenz betrachtet die Kombinierbarkeit der zu untersuchenden Verbalphrase (VP) mit bestimmten Lexemen. So prüft der erste Test dieser Gruppe die Möglichkeit der Verbindung einer VP mit Adverbien der Bedeutung ‚absichtlich, vorsätzlich, sorgsam‘ und soll so Aufschluss über die Dynamizität einer VP geben. Nur wenn diese Verbindung möglich ist, würde es sich bei der VP um ein dynamisches Verb handeln, z. B.:

(109) ne. *John ran carefully*. (Aktivität) ‚John lief vorsichtig.‘ vs. *\*\*John deliberately knew the answer*. (Zustand) ‚John wusste absichtlich die Antwort.‘<sup>542</sup>

Die lexikalische Entsprechung für das Adverb ne. *carefully* ist gr. ἐπιμελῶς und ist innerhalb des archaischen und klassischen Griechisch nicht mit Zustandsverben nachweisbar.<sup>543</sup>

Ein weiterer Test dieser Gruppe ist die Einsetzbarkeit der zu prüfenden VP als Komplement von Verben der Bedeutung ‚zwingen, überreden‘. Dieser Test soll nach Dowty 1979: 55 ebenfalls eine Trennung zwischen stativen und dynamischen VP ermöglichen, z. B.:

(110) ne. *John forced Harry to build a house*. ‚John zwang Harry, ein Haus zu bauen.‘ (*accomplishment*) vs. *\*\*John forced Harry to know the answer*. ‚John zwang Harry, die Antwort zu wissen.‘ (Zustand).

Im Griechischen kann das entsprechende Verb ἀναγκάζω ‚zwingen‘ dagegen einen Zustand als Komplement haben, z. B. Plut. *Them.* 22, 1:

(111) ἠναγκάζετο λυπηρὸς εἶναι τῶν αὐτοῦ πράξεων ‚Er wurde gezwungen, wegen seiner eigenen Taten traurig zu sein.‘

Des Weiteren könne der Unterschied in Bezug auf die Durativität nach Dowty 1979: 56 anhand der Kompatibilität mit durativen Adverbien ‚X Zeit lang‘ be-

---

<sup>541</sup> Unterteilung nach Walková 2012: 500. Für eine Übersicht dieser Tests vgl. Rothstein 2004: 15 – 29 und Walková 2012: 501 f.

<sup>542</sup> Vgl. Dowty 1979: 55.

<sup>543</sup> Vgl. Napoli 2006: 76.

stimmt werden. Danach seien nur durative Verben mit diesen Adverbien kombinierbar, wie z. B.:<sup>544</sup>

(112) ne. *John walked for an hour.* „John spazierte eine Stunde lang.“ (Aktivität) vs. *\*\*John walked in for an hour.* „John ging für eine Stunde hinein.“<sup>545</sup> (*achievement*).

Im homerischen Griechisch treten lediglich Aktivitäten und Zustände mit diesem Adverbialtyp auf.<sup>546</sup>

Die Durativität einer Handlung erscheine schließlich auch bei der Verbindung der VP mit den Verben *begin/stop* ‚anfangen‘/‚beenden‘, z. B.:

(113) ne. *John stopped running.* „John hörte auf zu laufen.“ vs. *\*\*John stopped noticing the painting.* „John hörte auf, das Bild zu bemerken.“<sup>547</sup>

Napoli 2006: 75 zeigt, dass dieses Verhalten zumindest auch auf das homerische Griechisch zutrifft.

Die zweite Gruppe von Tests, die grammatikalische Kookkurrenz, basiert auf dem Vorkommen der VP in bestimmten grammatikalischen Strukturen. So sollen keine Stativa im Imperativ möglich sein, z. B.:

(114) ne. *Run!* „Lauf!“ vs. *\*\*Know the answer!* „Wisse die Antwort!“<sup>548</sup>

Doch bereits im homerischen Griechisch finden sich Gegenbeispiele, z. B. Hom. *Il.* 5, 529:

(115) ὦ φίλοι ἄνδρες ἔστε καὶ ἄλκιμον ἦτορ ἔλεσθε „Oh Freunde, seid Männer und fasst Mut!“<sup>549</sup>

Ebenfalls würden Stativa im Englischen nach Dowty 1979: 55 nicht in Fokalsätzen vorkommen, z. B.:

---

<sup>544</sup> Es können aber auch punktuelle Verben mit Zeitdaueradverbialia verbunden werden. In diesem Fall erhält die Verbalphrase eine iterative Bedeutung: z. B. *Carla klopfte fünf Minuten an die Tür* (vgl. Engelberg 2000: 72 f.).

<sup>545</sup> In der deutschen Übersetzung des englischen Satzes wird bereits deutlich, dass Durativität sprachabhängig ist. Im Deutschen ist dieser Satz durchaus grammatikalisch, da der Zustand nach dem Betreten des Raumes fokussiert wird.

<sup>546</sup> Vgl. Napoli 2006: 72. Zum Verhalten von *achievements* in der Verbindung mit diesen Adverbien s.u.

<sup>547</sup> Vgl. Dowty 1979: 59.

<sup>548</sup> Vgl. ebd. 55.

<sup>549</sup> Vgl. Napoli 2006: 77.

(116) ne. *What John did was run.* (Aktivität) „Was John getan hat, war zu rennen.“ vs. \*\**What John did was know the answer.* (Zustand) „Was John getan hat, war die Antwort zu kennen.“

Und schließlich zeige auch die Möglichkeit einer Verbindung mit einem Progressivum, dass ein dynamisches Verb und kein statives vorliegt, z. B.:

(117) ne. *John is running.* (Aktivität) „John rennt.“ vs. \*\**John is knowing the answer.* „John kennt die Antwort.“<sup>550</sup>

Diese letzten beiden Tests sind aufgrund des nur wenig grammatikalisierten Progressivs (εἶμι + Partizip Präsens) und des Fehlens von Fokalsätzen nicht auf das griechische Korpus anwendbar.

Die letzte Gruppe der Aktionsarttests, die logische Umwandlung, untersucht, ob eine bestimmte VP in Verbindung mit anderen syntaktischen Elementen oder verschiedenen Aspekten eine bestimmte Lesart impliziert oder eine Ambiguität hervorruft. So würden beispielsweise ausschließlich dynamische Verben eine habituelle Interpretation im imperfektiven Aspekt ermöglichen. Entsprechend bedeutet der Satz ne. *John runs* „John rennt“, dass er regelmäßig läuft, während ne. *John knows the answer* „John kennt die Antwort“ keine habituelle Interpretation zulässt.<sup>551</sup> Eine habituelle Bedeutung begegnet bei dynamischen Verben auch im Griechischen, wie z. B. in Thuk. 1, 93, 7, 5:

(118) καὶ πολλάκις τοῖς Ἀθηναίοις παρήνει ... „und oft riet er den Athenern, dass [...]“<sup>552</sup>

Das auch sprachübergreifend sicherste Werkzeug zur Bestimmung von Telizität ist in dieser Gruppe das sogenannte *imperfective paradox*, das beschreibt, dass ein derzeitiges Ausführen der Handlung nicht zugleich deren Vollendung impliziert, sofern es sich um ein telisches Ereignis handelt.<sup>553</sup> So enthält der Satz ne. *John is running* „John rennt“ zugleich auch den Satz ne. *John has run* „John ist gerannt“. Dagegen impliziert ne. *John is building a house* „John baut ein Haus“ nicht zweifelsfrei ne. *John has built a house* „John hat ein Haus gebaut“.<sup>554</sup> Dieses Paradoxon zeigt sich am deutlichsten beim sogenannten Imperfekt de

---

<sup>550</sup> Vgl. ebd.

<sup>551</sup> Vgl. Dowty 1979: 56.

<sup>552</sup> = Kap. 2.4.2.2 Beleg (83).

<sup>553</sup> Vgl. Dowty 1979: 57; Shain 2011: 227; Walková 2012: 501.

<sup>554</sup> Vgl. Dowty 1979: 57.

conatu, das nur bei telischen Verben vorkommt, wie z. B. in Xen. *mem.* 1, 2, 29, 2–30, 2:

(119) Κριτίαν μὲν τοίνυν αἰσθανόμενος ἐρῶντα Εὐθυδήμου ... ἐπέτρεπε ... τοῦ δὲ Κριτίου τοῖς τοιούτοις οὐχ ὑπακούοντος οὐδὲ ἀποτρεπομένου, ... „Als er aber erkannte, dass Kritias Euthydemos liebt und [...], da versuchte er ihn davon abzubringen [...]. Weil aber Kritias diesen Worten nicht gehorchte und sich auch nicht abwendete, [...].“

Das Imperfekt eines atelischen Verbs bezeichnet im Griechischen den Verlauf oder das Andauern der Handlung. Da atelische Verben nicht in einem Ziel kumulieren, beinhaltet das Imperfekt zugleich auch ihre Vollendung. Bei telischen Verben zielt die Handlung dagegen auf einen Endpunkt, über dessen Erreichen beim imperfektiven Aspekt keine Aussage getroffen wird, sodass eine Interpretation als Versuch zulässig ist.

Eine Trennung zwischen *accomplishment* ([+dynamisch], [+durativ], [+telisch]) und Aktivität ([+dynamisch], [+durativ], [-telisch]) zeige sich indes, wenn die VP in der Verbindung mit durativen Adverbien des Typs ‚X Zeit lang‘ bedeutet, dass die durch die VP ausgeführte Verbalhandlung zu jedem Subintervall des Zeitraumes stattfand. Das ist bei Aktivitäten der Fall, nicht aber bei *accomplishments*, z. B.:

(120) ne. *John walked for an hour.* „John spazierte eine Stunde lang.“ = *John walked at any time of the hour.* „John spazierte zu jedem Zeitpunkt dieser Stunde.“ vs. *John painted a picture for an hour.* „John malte eine Stunde lang ein Bild.“ ≠ *John painted a picture at any time of the hour.* „John malte zu jedem Zeitpunkt der Stunde ein Bild.“<sup>555</sup>

Der letzte Test dieser Gruppe überprüft die Ambiguität bei *accomplishments*, die durch die Verbindung mit dem Wort ne. *almost* ‚fast‘ hervorgerufen wird. So impliziert Beispiel (121) entweder, dass er das Bild noch nicht fertiggestellt hat, oder, dass er gar nicht damit begonnen hat.<sup>556</sup>

(121) *John almost painted a picture.* „John hat fast ein Bild gemalt.“

<sup>555</sup> Vgl. Dowty 1979: 57; Walková 2012: 502. Für einen ähnlich angelegten Test vgl. Dowty 1979: 59.

<sup>556</sup> Vgl. Dowty 1979: 58.

Bei den drei anderen Vendlerklassen, nämlich den Stativa, den Aktivitäten und den *achievements*, meint *almost* ausschließlich, dass die Verbalhandlung nicht geschehen ist, z. B.:

(122) *John almost walked.* „John wäre fast spaziert.“<sup>557</sup>

Dowtys Tests lassen sich in folgender Übersicht zusammenfassen:

	Funktionsweise	Unterschiede- nes Merkmal	Beispiel
<b>Lexikalische Kookkurrenz</b>	Verb + Adverb [ABSICHTLICH], [VORSÄTZLICH], [SORGSAM]	[+dynamisch] vs. **[- dynamisch]	ne. <i>John ran carefully.</i> vs. ** <i>John deli- berately knew the answer.</i>
	Komplement von Verben der Bedeutung [ZWINGEN], [ÜBERREDEN]	[+dynamisch] vs. **[- dynamisch]	ne. <i>John forced Harry to build a house.</i> vs. ** <i>John forced Harry to know the ans- wer.</i>
	Verb + Adverb ,X Zeit lang‘	[+durativ] vs. **[-durativ]	ne. <i>John walked for an hour.</i> vs. ** <i>John walked in for an hour.</i>
	Komplement von Verben der Bedeutung [BE- GINNEN], [AUF- HÖREN]	[+durativ] vs. **[-durativ]	ne. <i>John stop- ped running.</i> vs. ** <i>John stopped noticing the painting.</i>
<b>Grammati- kalische Kook- kurrenz</b>	Verb im Impe- rativ	[+dynamisch] vs. **[- dynamisch]	ne. <i>Run!</i> vs. ** <i>Know the an- swer!</i>
	Verb in Fo- kalsätzen	[+dynamisch] vs. **[- dynamisch]	ne. <i>What John did was run.</i> vs. ** <i>What John did was to know</i>

<sup>557</sup> Vgl. ebd.

			<i>the answer.</i>
	Verb im Progressiv	[+dynamisch] vs. **[-dynamisch]	ne. <i>John is running.</i> vs. ** <i>John is knowing the answer.</i>
Logische Umwandlung	Verb im imperfektiven Aspekt: habituelle Interpretation.	[+dynamisch]	ne. <i>John runs.</i>
	Imperfektparadoxon: Vollendung wird nicht impliziert.	[+telisch]	ne. <i>John is building a house.</i>
	Kombination mit Adverb der Bedeutung ‚X Zeit lang‘: Handlung hat nicht zwangsläufig während jedes Subintervalls stattgefunden.	[+dynamisch], [+durativ], [+telisch] ( <i>accomplishments</i> )	ne. <i>John painted a picture for an hour.</i>
	Verb + ne. <i>almost</i> : Handlung ist noch nicht vollendet/noch nicht begonnen.	[+dynamisch], [+durativ], [+telisch] ( <i>accomplishments</i> )	ne. <i>John almost painted a picture.</i>

Darst. 4: Downtys Tests

Ein grundlegender Kritikpunkt an Downtys Tests ist zunächst, dass die Tests zum Teil ausschließlich auf das Neuenglische anwendbar sind, wie beispielsweise der Progressivtest der zweiten Gruppe, der ein stark grammatikalisierendes Progressivum voraussetzt.<sup>558</sup> Zudem erscheint der Progressiv beispielsweise auch in den Fällen, in denen ein punktuelles Verb ein duratives Ereignis präsupponiert, wie z. B. *Rebecca war am Gewinnen.*<sup>559</sup>

Das Hauptproblem ist aber, dass ein Großteil der Tests der ersten Gruppe (nämlich Kompatibilität mit den Adverbien [ABSICHTLICH], [VORSÄTZLICH],

<sup>558</sup> Vgl. Filip 2012: 775; Bentein 2016: 44.

<sup>559</sup> Vgl. Engelberg 2000: 73 f.

[SORGSAM] und VP als Komplement von [ZWINGEN], [ÜBERREDEN]) und zwei der drei Tests der zweiten Gruppe (nämlich Kompatibilität mit Imperativ/Progressiv), welche die Dynamizität einer VP nachweisen sollen, nicht die Dynamizität, sondern die Agentivität testen: Bei all diesen Tests spielen nämlich vielmehr Volition und Kausalität eine Rolle, die Kennzeichen des Agens sind.<sup>560</sup> Entsprechend kann auch im Englischen ein statives Verb im Progressiv stehen, wie in Beispiel (72), Kap. 2.4.2.1, bereits gesehen. Auch die Inkompatibilität eines stativen Verbs mit dem Imperativ liegt nur dann vor, wenn der angesprochenen Person kein Einfluss auf den Zustand beigemessen wird.

Hinsichtlich der ersten beiden Testgruppen treten für das griechische Korpus weitere Schwierigkeiten auf, denn die bei diesen Gruppen vorausgesetzte Zulässigkeitsprüfung durch einen Muttersprachler bzw. kompetenten Sprecher steht im Griechischen nicht zur Verfügung. Das ist aber auch bei modernen Sprachen problematisch, da die Zulässigkeit von Sätzen bisweilen stark sprecherabhängig ist.<sup>561</sup> Ebenfalls in vielen Fällen nutzlos ist der Kompatibilitätstest mit durativen Adverbien der Bedeutung ‚X Zeit lang‘, denn dieser berücksichtigt nicht die Möglichkeit des sogenannten *aspectual coercion*: Mit *aspectual coercion* wird dabei ein Reinterpretationsprozess bezeichnet, der durch den Konflikt zwischen zwei Elementen einer Konstruktion hervorgerufen wird.<sup>562</sup> So führt die Verbindung eines *achievements* ([+dynamisch], [-durativ], [+telisch]) im imperfektiven Aspekt und mit durativem Adverb zu einer iterativen Interpretation der Handlung, wie z. B. Hom. *Il.* 23, 217:

(123) παννύχιοι δ' ἄρα τοί γε πυρῆς ἄμυδις φλόγ' ἔβαλλον  
 „Gemeinsam schlugen sie die ganze Nacht hindurch immer  
 wieder auf die Flamme des Feuers ein, [...].“

*Aspectual coercion* ist dabei ein Spezialfall des *aspectual shift*, der die Veränderung der Aktionsart einer Verbalphrase durch Hinzufügen von syntaktischem Material beschreibt.<sup>563</sup> Diese Aktionsartänderung geschieht dann, wenn eine bestimmte Lesart einer zuvor ambigen VP aufgezwungen wird, z. B.:

<sup>560</sup> Vgl. Comrie 1976: 37 f.; Verkuyl 1989: 45; Walková 2012: 503; Pang 2016: 85.

<sup>561</sup> Vgl. Walková 2012: 503.

<sup>562</sup> Vgl. de Swart 1998: 360 Fn. 10; Walková 2012: 506. Vgl. auch Bott 2016 und Błaszczak/Klimek-Jankowska 2016.

<sup>563</sup> Vgl. Walková 2012: 506.

(124) *Bill read a book.* „Bill las ein Buch.“ (telisch und atelisch) vs. *Bill read a book in two hours.* „Bill las ein Buch innerhalb von zwei Stunden.“ (telisch)<sup>564</sup>

Des Weiteren können Zeitspannenadverbialia auch dann auftreten, wenn ein punktuell verbales Ereignis ein duratives Ereignis präsupponiert, z. B.:<sup>565</sup>

(125) nhd. *Anna gewann den Marathon in 2:26 h.*

Ein sicheres Indiz für die Durativität einer Handlung ist dagegen bei den Tests der ersten und zweiten Gruppe die Verbindung mit den Verben der Bedeutung ‚beginnen, anfangen‘ und ‚aufhören‘. Doch ist innerhalb des griechischen Korpus die Nützlichkeit des Tests mit den griechischen Entsprechungen ἄρχω ‚anfangen‘ und λήγω ‚beenden‘ stark eingeschränkt, da nicht alle VP als Komplement dieser beiden Verben belegt sind. Demzufolge sind v. a. die Tests der dritten Gruppe für die Aktionsartbestimmung wichtig.<sup>566</sup> Diese Tests setzen aber zum einen voraus, dass die zu untersuchende VP innerhalb des Korpus in einer der genannten Konstruktionen bezeugt ist, und zum anderen, dass die Ambiguität durch entsprechende Kontexte nachgewiesen werden kann. Das ist nicht für jedes Verb möglich. Zudem trifft die auf die sprachübergreifende Anwendung bezogene Feststellung von Walková 2012: 513 umso mehr auf das Griechische zu:

„This approach, however, is rather demanding for participants and cannot be applied when testing a large number of verbs.“

Des Weiteren könnte der Test mit σχεδόν ‚fast‘ auch hier aufgrund fehlender Belege vielfach nicht anwendbar sein. Dasselbe betrifft auch die Verbindung mit durativen Adverbien der Bedeutung ‚X Zeit lang‘. Deshalb ist für das eine Verb, aufgrund hervorragender Beleglage, eine Aktionsartzuweisung ganz eindeutig möglich, für ein anderes wiederum kaum. Die Breite an Belegstellen, die für die Bestimmung der Aktionsart relevant sind, wird weiterhin dadurch eingeschränkt, dass ein und dasselbe Verb im Griechischen sehr verschiedene Bedeutungen haben kann:<sup>567</sup> So bedeutet das Verb ὑφίσταμαι einerseits ‚sich setzen, sich niederlassen‘ (*achievement*) und andererseits ‚bereit sein‘ (Zustand). Für den Test ei-

---

<sup>564</sup> Vgl. Walková 2012: 506.

<sup>565</sup> Vgl. Engelberg 2000: 71 f.

<sup>566</sup> Vgl. Walková 2012: 514.

<sup>567</sup> Vgl. Bentein 2016: 44.

ner Verbalphrase mit ὑφίσταμαι in der Bedeutung ‚bereit sein‘ kommen also nur Kontexte derselben Bedeutung in Frage. Zudem bezeichnen viele Zustandsverben im Griechischen auch den Übergang in den Zustand und damit ein *achievement*: z. B. νικάω ‚siegreich sein‘ und ‚siegen‘. Eine weitere Herausforderung bei der Untersuchung der Aktionsarten im Griechischen (und in anderen Sprachen) ist, dass nicht alle Texte derselben Zeit, demselben Register, Stil und Dialekt entstammen. So muss nicht zwangsläufig ein Verb vom archaischen bis ins nachklassische Griechisch dasselbe Spektrum an Aktionsarten aufweisen.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird die Aktionsart deshalb nur bei Bedarf und ausschließlich anhand des jeweils vorliegenden textuellen Kontextes bestimmt.

#### 2.4.4 Der syntagmatische Aspekt

Der syntagmatische Aspekt beschreibt das Zusammenwirken von Aspekt und Aktionsart.<sup>568</sup> Aufgrund der Sprachabhängigkeit der genauen Bedeutung des Aspekts ist auch der syntagmatische Aspekt sprachspezifisch.<sup>569</sup> Sprachübergreifend gibt es jedoch die Tendenz, dass sich durative, atelische Verben eher mit dem imperfektiven Aspekt und telische Verben eher mit dem perfektiven Aspekt verbinden.<sup>570</sup> Das liegt in der Betonung der Grenzen einer Handlung durch den perfektiven Aspekt begründet. Folglich führen die Verbindung von atelischen Aktionsarten mit perfektivem Aspekt und umgekehrt telischen Aktionsarten mit imperfektivem Aspekt zur Entwicklung von Reinterpretationsstrategien.<sup>571</sup>

Um die Reinterpretationsstrategien des Griechischen bei solchen Kombinationen zu erfassen, sind lediglich das Präteritum und die nicht indikativen Verbalformen geeignet, denn nur hier zeigt sich die Opposition zwischen Aorist und Imperfekt.<sup>572</sup> Während also die Verbindung des imperfektiven Aspekts mit Zuständen und Aktivitäten keine Reinterpretation erfordert,<sup>573</sup> erscheinen bei *ac-*

---

<sup>568</sup> Der Begriff *syntagmatischer Aspekt* ist die Übersetzung des von Mateos 1977: 21 – 40 geprägten Begriffs *aspecto sintagmático*.

<sup>569</sup> Vgl. Napoli 2006: 42.

<sup>570</sup> Vgl. ebd.

<sup>571</sup> Vgl. ebd. 43. Dieses Phänomen wird auch als *aspectual shift* bezeichnet.

<sup>572</sup> Vgl. Ruy Pérez 1954 [1991]: 72.

<sup>573</sup> Vgl. beispielsweise ἐπειδὴ δ' ἔφρουγεν ὁ Ξενοφῶν (Xen. an. 5, 3, 7, 1) ‚Als aber Xenophon in Verbannung lebte, [...]‘; ... ὅτ' ἐπαιδεύετο (Xen. an. 1, 9, 2, 2) ‚[...] als er erzogen wurde.‘ Vgl. Mateos 1977: 138 f.; Fanning 1990: 137.

*complishments* ([+telisch], [+dynamisch], [+durativ]) zwei Möglichkeiten: Zum einen kann der Gebrauch des Imperfekts zu einer Betonung der durativen Phase vor der Vollendung der Handlung führen und so den Versuch zum Ausdruck bringen,<sup>574</sup> da das Ergebnis unberücksichtigt bleibt, z. B. Xen. *an.* 7, 3, 7:

(126) ... ἔπειθον ἀποτρέπεσθαι οἱ δ' οὐχ ὑπήκουον. „[...] sie versuchten sie davon zu überzeugen, sich abzuwenden: Die aber gehorchten nicht.“<sup>575</sup>

Zum anderen erfüllt das Imperfekt bei *accomplishments* eine habituelle Funktion, z. B. Hom. *Il.* 10, 77–79:

(127) πὰρ δὲ ζωστήρ κείτο παναίολος, ᾧ ῥ' ὁ γεραιός / ζώννυθ' ὄτ' ἐς πόλεμον φθισήνορα θωρήσσοιτο / λαὸν ἄγων, ... „Daneben aber lag der glänzende Gürtel, mit dem der alte Mann sich zu umgürten pflegte, wenn er sich bewaffnete, um das todbringende Volk in den Krieg zu führen [...]“.“<sup>576</sup>

Während hier die Telizität der Handlung zu der Reinterpretation führt,<sup>577</sup> ist bei *achievements* ([+telisch], [-durativ], [+dynamisch]) die Ursache in der Punktualität der Handlung zu suchen: Die Darstellung einer punktuellen Handlung in ihrem Verlauf ist an sich kaum möglich, da bei einem punktuellen Verb Anfang, Mitte und Ende zu einem einzigen Zeitpunkt zusammenfallen. Folglich erfordert diese Verbindung eine iterative Interpretation, z. B. Hom. *Od.* 12, 214 f.:

(128) ὑμεῖς μὲν κόπησιν ἄλως ῥηγμῖνα βαθεῖαν / τύπτετε κλήδεσσιν ἐφήμενοι, ... „Schlagt mit den Rudern die Brandungen des tiefen Meeres, während ihr auf den Ruderbänken sitzt, [...]“.“<sup>578</sup>

Während beim imperfektiven Aspekt die Anwesenheit von Grenzen oder die Punktualität eine Umdeutung zur Folge haben, ist es beim perfektiven Aspekt die Abwesenheit der Grenzen: Daher sind davon nur Zustände und Aktivitäten betroffen,<sup>579</sup> deren gemeinsame Merkmale [-telisch] und [+durativ] sind. Zwar

<sup>574</sup> Es findet sich hierfür auch die Bezeichnung *Imperfekt de conatu*.

<sup>575</sup> Vgl. Mateos 1977: 89; Rijksbaron 2002: § 6, 2, 3; de la Villa 2002: 113; de la Villa Polo 2008: 41.

<sup>576</sup> Vgl. Schwyzer 2, 278.

<sup>577</sup> Sogenanntes *imperfective paradox*, vgl. Kap. 2.4.3.2.

<sup>578</sup> Vgl. Napoli 2006: 133. Vgl. außerdem Schwyzer 2, 278 f.; de la Villa 2002: 112; de la Villa Polo 2008: 41; Thomson 2016: 63.

<sup>579</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 386, 5.

ist sowohl bei Aktivitäten als auch bei Zuständen der konstatierende und der komplexe Aorist möglich, der die Gänge einer Handlung in den Blick nimmt, doch anders als bei telischen Verben, wird nicht zugleich eine Vollendung der Handlung impliziert.<sup>580</sup>

Neben der komplexiven respektive konstatierenden Lesart legt der Aorist bei Zuständen und Aktivitäten eine ingressive Interpretation nahe und bezeichnet so das Eintreten in einen Zustand bzw. den Beginn einer Handlung, z. B.:

(129) Μετὰ τῆς στρατιῆς ἀπικομένης ἐς Σάρδις ἐνόησε ὁ Ἄλυατης. (Hdt. 1, 19, 67) „Als das Heer nach Sardis gekommen war, wurde Alyates krank.“<sup>581</sup> (Zustand)

(130) δακρύσσασα δ' ἔπειτα προσηύδα θεῖον ἀοιδόν· (Hom. *Od.* 1, 336) „Da brach sie in Tränen aus und sang den göttlichen Gesang: [...]“ (Aktivität).

Die meisten Beschränkungen in Bezug auf die Kombinationsmöglichkeit zeigt das resultative Perfekt, da es eine transformative Handlung voraussetzt. In der Kombination mit den verschiedenen Aktionsarten fallen deshalb insbesondere die Zustandsverben und Aktivitäten auf, da sie das Merkmal [-telisch] aufweisen und daher nie transformativ sind. In Verbindung mit Zuständen bezeichnet das resultative Perfekt nicht das Resultat einer vorausgegangenen Handlung, sondern das Fortdauern des durch das Verb bezeichneten Zustandes,<sup>582</sup> wie z. B. in Hom. *Il.* 1, 555:

(131) νῦν δ' αἰνῶς δειδοῖκα κατὰ φρένα μή ... „Nun fürchte ich mich (fortwährend) sehr in (meinem) Herzen, dass [...]“

Aktivitätsverben treten dagegen erst im 5. Jh. v. Chr. auf, da das resultative Perfekt in dieser Zeit vorzeitige Bedeutung entwickelt. Bei Aktivitäten bezeichnet das vorzeitige Perfekt dabei oft das Andauern einer in der Vergangenheit begonnenen Handlung (Persistenzperfekt),<sup>583</sup> wie z. B. in Plat. *apol.* 37 a 6 f.:

(132) ... , ἀλλὰ ὑμᾶς τοῦτο οὐ πείθω· ὀλίγον γὰρ χρόνον ἀλλήλοισι διειλέγμεθα. „Aber ich überzeuge auch in Bezug

<sup>580</sup> Vgl. Thomson 2016: 63.

<sup>581</sup> Vgl. Mateos 1977: 59; de la Villa 2002: 113; Rijksbaron 2002: § 7, 3; Napoli 2006: 75; de la Villa 2008: 42; George 2014: 335.

<sup>582</sup> Vgl. Schwyzer 2, 286 f.; Kühner/Gerth 2, 1 § 384, 4; Mateos 1977: 61.

<sup>583</sup> Vgl. Mateos 1977: 141.

auf dieses nicht: Wir diskutieren nämlich erst seit kurzem.<sup>584</sup>

Durch die Entwicklung zum vorzeitigen Perfekt wird die Anwendbarkeit des Perfekts zugleich generalisiert und ist ab Ende des 5. Jh.s für die meisten Verben gegeben.

## 2.5 Zusammenfassung

Sprachwandel ist ein soziales Produkt der Sprechergemeinschaft, denn Sprache entsteht beim Sprechen. Weil Sprache somit eine Tätigkeit und kein einmalig Geschaffenes ist, gehört Sprachwandel zur Natur der Sprache. Ihm liegen Innovationen einzelner Sprecher zugrunde, die sich in der Sprechergemeinschaft ausgebreitet haben. Eine in den Sprachen der Welt weit verbreitete Sprachwandelerscheinung ist die Entstehung von Verbalperiphrasen.

Für die Betrachtung von Verbalperiphrasen im Griechischen sind zum einen der Vorgang der Grammatikalisierung und zum anderen das griechische Aspektsystem relevant. Grammatikalisierung ist dabei ein Sammelbegriff für Prozesse, welche die Entwicklung von einem lexikalisch-semantisch eigenständigen Wort (Autosemantikon) zu einem grammatischen Wort ohne eigenständige Referenz (Synsemantikon) erfassen. Dadurch entstehen neue Kategorien, bereits bestehende Kategorien wandeln sich oder eine bestehende grammatische Kategorie geht verloren. Da das Verhältnis zwischen früherer und späterer Bedeutung nicht arbiträr ist, zeichnen sich sprachübergreifend Grammatikalisierungspfade ab, wie etwa die Entwicklung vom resultativen Perfekt zu einem Perfektiv (*aoristic drift*).

Die Grammatikalisierung verläuft in mehreren Etappen: Im Initiierungskontext begegnet die Konstruktion oder das Wort in seiner allgemein anerkannten Gebrauchsweise. In bestimmten Kontexten kann die Konstruktion eine neue, kontextsensitive pragmatische Bedeutung annehmen. Dabei handelt es sich um Brückenkontexte. Erscheint diese neue, kontextsensitive Bedeutung außerhalb des spezifischen Kontextes, schreitet die Grammatikalisierung voran. Diese Kontexte werden auch Änderungs-/Konventionalisierungskontexte genannt. In diesen kommt es zu einer schrittweisen Desemantisierung des Lexems.

---

<sup>584</sup> = Kap. 2.4.2.2 Beleg (99).

Verbalperiphrasen sind dabei aus bestimmten Ereignisschemata grammatikalisiert. Periphrastische Verbalbildungen bestehen aus mindestens zwei Verbformen, die eine syntaktische und funktionale Einheit bilden. Die meisten Verbalperiphrasen haben ihren Ursprung im Äquativschema, d. h. in Kopulasätzen. Die Entwicklung von einem Kopulasatz hin zu einer Periphrase erfolgt entlang eines Kontinuums und nicht immer ist eine klare Unterscheidung zwischen einem Kopulasatz mit einem adjektivischen prädikativen Partizip (adjektivische Periphrase) bzw. mit einem substantivischen prädikativen Partizip (substantivische Periphrase) und einer Verbalperiphrase möglich. Für die bessere Trennung eines prototypischen Kopulasatzes von einer Periphrase werden für das Prädikativum die Pustet'schen Merkmale angenommen: Es handelt sich dann um einen adjektivischen Kopulasatz, d. h. adjektivische Periphrase, wenn das partizipiale Prädikativum [-dynamisch], [-transitiv] und [-transient] ist.

Neben Kopulasätzen bilden auch Konstruktionen mit einem Partizip als adverbialem oder adnominalen Modifizierer den Ausgangspunkt für eine Entwicklung zur Periphrase. In den Perfektperiphrasen ist das Hilfsverb der Bedeutung [HABEN] sprachübergreifend am weitesten verbreitet. Zugleich tritt es in vielen Sprachen in ein Paradigma mit den aus Kopulakonstruktionen entstandenen Verbalperiphrasen mit dem Hilfsverb der Bedeutung [SEIN]. In Sprachen, die neben [SEIN]-Periphrasen auch [HABEN]-Periphrasen in ein und derselben funktionalen Domäne grammatikalisiert haben, erfolgt die Verteilung entlang einer Skala, an deren linken Ende nach Shannon 1995 prototypisch transitive Ereignisse und an deren rechten Ende prototypisch mutative Ereignisse stehen. Die prototypisch transitiven Ereignisse erscheinen oft mit dem Hilfsverb [HABEN] und weisen folgende Merkmale auf: Die Handlung durchdringt den physikalischen Raum und involviert zwei voneinander getrennte Aktanten, die asymmetrisch aufeinander bezogen sind. Bei den prototypisch mutativen Ereignissen wird dagegen meist das Hilfsverb [SEIN] gewählt. Sie sind durch eine Handlung gekennzeichnet, die im physikalischen Raum stattfindet, bei der aber nur ein Aktant involviert ist, der einen Zustandswechsel oder eine Bewegung durchlebt. Je näher sich also ein Ereignis an dem einen oder anderen Pol der Skala befindet, desto wahrscheinlicher wählt es das Hilfsverb des jeweiligen Prototyps.

Neben [HABEN] und [SEIN] treten sprachübergreifend auch die Positionsverben [STEHEN], [SITZEN] und [LIEGEN] in periphrastischen Konstruktionen auf. Diese Periphrasen haben i. d. R. imperfektive Bedeutung.

Konstruktionen und Lexeme können in einer Sprache unterschiedlich stark grammatikalisiert sein. Um den Grad der Grammatikalisierung eines Lexems bzw. einer Konstruktion synchron zu erfassen, hat Lehmann 2015 sechs Parameter vorgeschlagen. In der paradigmatischen Dimension sind das die Integrität (Unterscheidbarkeit eines sprachlichen Zeichens von anderen Zeichen im Syntagma), die Paradigmatizität (Größe und Homogenität des Paradigmas) und die Wählbarkeit (intra- und transparadigmatisch). In der syntagmatischen Dimension sind es die Parameter Skopus (syntagmatischer Umfang der Konstituente), Fügungseige (Abstand zwischen den grammatikalisierten Zeichen im Syntagma) und Stellungsfreiheit (Freiheit in der Wortreihenfolge). Die Lehmann'schen Parameter sind bis heute maßgebend. Daneben ist für gering grammatikalisierte Bildungen außerdem das sogenannte *layering*, d. h. das Überschneiden mehrerer Konstruktionen oder Bildungen in einer funktionalen Domäne relevant. Die meisten dieser Parameter lassen sich nicht auf das griechische Korpus anwenden. Relevant in Bezug auf den Grammatikalisierungsgrad sind deshalb nur die semantische Integrität, die Spezialisierung im Paradigma (Paradigmatizität) und die intraparadigmatische Wählbarkeit.

Im Rahmen des griechischen Aspektsystems sind drei Begriffe zu unterscheiden: Aspekt, Aktionsart und syntagmatischer Aspekt. Dabei bezeichnet Aspekt die Darstellung der internalen temporalen Konstituenz eines Ereignisses durch den Sprecher. Das Griechische hat drei Aspektstämme, nämlich Präsensstamm (Imperfektiv), Aoriststamm (Perfektiv) und Perfektstamm (Perfekt). Lediglich in der Vergangenheit und in den nicht indikativen und nominalen Verbalformen sind alle drei Stämme verfügbar. Im Präsens kommen nur das resultative Perfekt und der imperfektive Aspekt vor. Das Gleiche gilt für das Futur. Der perfektive Aspekt stellt das Ereignis als unanalysierbares Ganzes dar und dessen Begrenzung durch Anfang und Ende. Dagegen zeigt der imperfektive Aspekt die Binnenperspektive eines Ereignisses und so nur einen Teil der Handlung. Schließlich drückt der Perfektaspekt im archaischen Griechisch zunächst ein Resultat am ersten Aktanten aus, bevor sich das Perfekt im klassischen Griechisch zu einem vorzeitigen Perfekt entwickelt. Im Griechischen wird der Aspekt im Indikativ zusammen mit dem Tempus kodiert. Dagegen haben die Aspektstämme außerhalb des Indikativs, abgesehen von wenigen Ausnahmen, ausschließlich Aspektfunktion.

Die Aktionsart bezeichnet die internale temporale Konstituenz eines Ereignisses. Nach Vendler werden vier Aktionsarten unterschieden: Zustände, Aktivitäten, *achievements*, *accomplishments*. Sie sind durch die Merkmale Dynamizität, Telizität und Durativität gekennzeichnet. Zustände weisen dabei die Merkmale [-dynamisch], [-telisch] und [+durativ] auf, Aktivitäten die Merkmale [+dynamisch], [-telisch], [+durativ], *achievements* die Merkmale [+dynamisch], [+telisch], [-durativ] und schließlich *accomplishments* die Merkmale [+dynamisch], [+telisch], [+durativ]. Die für die Aktionsarten vorgeschlagenen Tests haben sich für die hier angestrebte Untersuchung als unbrauchbar erwiesen. Die Bestimmung erfolgt deshalb nur nach Bedarf und ausschließlich auf der Grundlage des jeweiligen Kontextes.

Schließlich beschreibt der syntagmatische Aspekt das Zusammenspiel von Aspekt und Aktionsart. Da der imperfektive Aspekt ein Ereignis in seinem Verlauf schildert, führt die Kombination mit den *achievements* und *accomplishments* wegen der Telizität bzw. Punktualität zu einer Reinterpretation: Bei *accomplishments* wird so die durative Phase vor der Vollendung der Handlung betont und keine Rücksicht auf das Ergebnis genommen. Bei *achievements* ist wegen der Punktualität eine iterative Reinterpretation naheliegend. Im perfektiven Aspekt führt dagegen die Darstellung der Handlung als Ganzes mit ihren Grenzen zu einer ingressiven Deutung bei Zustandsverben und Aktivitäten.

Der Perfektaspekt war in seiner resultativen Funktion zunächst nur auf telische Verben beschränkt, bezeichnet aber bei Aktivitäten und Zuständen deren Beginn in der Vergangenheit und ihr Fortdauern bis in die Gegenwart.



### 3. Periphrasen mit εἰμί, γίγνομαι und ἔχω

#### 3.1 εἰμί

##### 3.1.1 Mit Partizip Präsens

Der Periphrasentyp εἰμί + Partizip Präsens ist zum Ausdruck des imperfektiven Aspekts insbesondere im Griechischen des Neuen Testaments bezeugt, wie z. B. in NT *Lk.* 8, 40:<sup>1</sup>

(1) Ἐν δὲ τῷ ὑποστρέφειν τὸν Ἰησοῦν ἀπεδέξατο αὐτὸν ὁ ὄχλος, ἦσαν γὰρ πάντες προσδοκῶντες αὐτόν. „Bei Jesu Rückkehr begrüßte ihn die Menge, denn alle warteten auf ihn.“

Hierbei handelt es sich um einen Kontinuativ, bei dem die Handlung als andauernd beschrieben wird.<sup>2</sup> Daneben erfüllt die Periphrase im nachklassischen Griechisch auch die Funktion eines Progressivs, das den Verlauf einer Handlung zu einem bestimmten Zeitpunkt zum Ausdruck bringt,<sup>3</sup> z. B. NT *Act.* 1, 10:

(2) καὶ ὡς ἀτενίζοντες ἦσαν εἰς τὸν οὐρανὸν πορευομένου αὐτοῦ, καὶ ἰδοὺ ἄνδρες δύο παρειστήκεισαν αὐτοῖς ... „Und als sie scharf gen Himmel blickten, während er (= Jesus) ging, und siehe, da stellten sich zwei Männer zu ihnen [...]“

Im Gegensatz zum NT-Griechischen ist der Periphrasentyp εἰμί + Partizip Präsens im archaischen und klassischen Griechisch noch nicht stark grammatikalisiert, sondern zeigt lediglich Anzeichen einer erst beginnenden Grammatikalisierung zur imperfektiven Periphrase. Darauf deuten die Multifunktionalität und die Ambiguität der Konstruktion in dieser Zeit.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Für eine ausführliche Behandlung der progressiven Periphrase im Neuen Testament vgl. Björck 1940; Amenta 2003: 69 – 74; Bentein 2016: 238 – 288 (für das gesamte nachklassische Griechisch bis ins byzantinische Griechisch). Schon Schwyzer 1, 813 erwähnt diesen Periphrasentyp und weist auf sein besonders häufiges Vorkommen im NT hin.

<sup>2</sup> Vgl. Bertinetto u. a. 2000: 527.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> Eine kontinuitive Periphrase des Typs [SEIN] + Partizip Präsens begegnet ab dem frühen 10. Jh. n. Chr. beispielsweise auch im Althochdeutschen, nämlich *sîn* + Partizip Präsens; z. B. O. I, 4, 32: *ist sîneru gibûrti sih worolt mëndenti*. „Wegen seiner Geburt freut sich die Welt.“ (vgl. Admoni 1990: 33; Shigeto 2002: 74). Im Allgemeinen wird der prädikative und adverbiale Gebrauch des Partizips Präsens im Althochdeutschen auf lateinischen Einfluss zurückgeführt, doch treten im Althochdeutschen auch andere Verben, wie beispielsweise *stantan* ‚stehen‘ und *gangan* ‚gehen‘ mit adverbialem Partizip auf: Sowohl bei Otfrid als auch im Tatian ist das prädikativ und adverbial gebrauchte Partizip lebendiger Bestandteil der Sprache (vgl.

So sind die einzigen beiden Belege aus archaischer Zeit bezüglich der Funktion von εἰμί als Voll- oder Hilfsverb mehrdeutig und darum umstritten. Bei dem ersten Beleg handelt es sich um den Formelvers Hom. *Od.* 10, 156<sup>5</sup>, bei dem v. a. das lokative Adverb σχεδόν die Ambiguität der Passage bewirkt:

(3) ἀλλ' ὅτε δὴ σχεδὸν ἦα κίων νεὸς ἀμφιελίσσης, / καὶ τότε  
 τίς με θεῶν ὀλοφύρατο μοῦνον ἔοντα, ... „Aber als ich frei-  
 lich in der Nähe der gebogenen Schiffe war, gehend, da hat-  
 te irgendeiner der Götter Mitleid mit mir, der ich alleine  
 war, [...].“

Nachdem Odysseus den Palast der Kirke von einer Anhöhe aus gesehen hat, begibt er sich zunächst zum Lager, um die Gefährten mit Nahrung zu versorgen.<sup>6</sup> Aufgrund des lokalen Adverbs σχεδόν ‚in der Nähe‘ kann ἦα als Vollverb der Bedeutung ‚sich befinden‘ aufgefasst werden. Dabei ist das Partizip κίων adverbialer Modifizierer.<sup>7</sup> Gleichzeitig schließt das Adverb σχεδόν aber eine Übersetzung ‚in der Nähe der Schiffe ging‘ nicht aus.<sup>8</sup> Dem Formelvers in (3) liegt folgende feste Formel zugrunde: lokative Angabe + εἰμί + Partizip Präsens von κίω. Diese Formel ist als solche noch in Hom. *Od.* 16, 471 f. (ὕπὲρ πόλιος ... ἦα κίων) und *Od.* 24, 491 (σχεδὸν ὄσι κίοντες) bezeugt. Die feste Formel weist in allen Fällen lokale Ambiguität auf<sup>9</sup> und steht so mit Bertinetto u. a. 2000: 540 am Anfang der Grammatikalisierung zur progressiven Periphrase.<sup>10</sup> Demnach ist

---

Lühr 2012 a: 420). Während die Konstruktion auch im Mittelhochdeutschen noch gut belegt ist, schwindet sie zum Frühneuhochdeutschen hin und erscheint bereits im älteren Neuhochdeutschen nur noch mit den Partizipien *vermutend*, *vermögend*, *erwartend* und *verlangend*. Im heutigen Neuhochdeutschen ist die Konstruktion auf stark adjektivische prädikative Partizipien, wie beispielsweise *abstoßend*, beschränkt (vgl. Lockwood 1968: 161; Wilmanns 1906: 3, 1 § 90, 4; Paul 1917: 2 § 320).

<sup>5</sup> = Hom. *Od.* 12, 368.

<sup>6</sup> Vgl. Hom. *Od.* 10, 154 f.

<sup>7</sup> Die nicht attributiv oder prädikativ gebrauchten Partizipien können in adnominale und adverbiale Partizipien unterteilt werden. Beim adnominalen Partizip wird allein die Kopfphrase näher bestimmt und so ein zum Hauptverb parallel stattfindendes Ereignis beschrieben. Dagegen bezeichnen die adverbialen Partizipien eine Nebenbestimmung zur Haupthandlung in Bezug auf die Kopfphrase. Vgl. Kap. 2.3.5.3.

<sup>8</sup> Vgl. Bentein 2016: 209. Dagegen sprechen sich Dietrich 1973 a: 189 und Amenta 2003: 75 f. ohne Angabe von Gründen für die Deutung als Progressivum aus. Aber schon de la Vega 1955: 174 sieht das Verb ἦα wegen des σχεδόν als Vollverb.

<sup>9</sup> Auch in dem von Bentein 2016: 209 angeführten Formelvers liegt diese lokale Ambiguität vor: Οἱ δ' ὅτε δὴ σχεδὸν ἦσαν ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰόντες, ... (u. a. Hom. *Il.* 3, 15. 5, 14. 630. 850) „Aber, als diese nahe waren, aufeinander zugehend, [...].“

<sup>10</sup> Vgl. Kap. 2.3.2.

ἦα wahrscheinlich Vollverb der Bedeutung ‚sich befinden‘. Beispiel (3) zeigt so den Brückenkontext, bei dem eine progressive Lesart möglich ist.

In Hom. *Il.* 2, 295 f. liegt die Schwierigkeit dagegen eher in der möglichen Deutung von ἔστι als Kopula oder als Hilfsverb:

(4) ἡμῖν δ' εἵνατός ἐστι περιτροπέων ἐνιαυτός / ἐνθάδε μιμνόντεσσι. „Für uns, die wir hier verweilen, ist es nämlich das neunte Jahr, das zu Ende geht.“

Das Partizip περιτροπέων kann entweder als attributives oder als adverbiales Partizip verstanden werden. Wenn ἔστι als Kopula aufzufassen ist, dann ist περιτροπέων entweder attributiv zu ἐνιαυτός oder ein adnominaler Modifizierer. Wie Aerts 1965: 12 zeigt, fungiert εἶμί insbesondere dann als Kopula, wenn es mit einem Pertinenzdativ gebraucht ist. Dieser liegt in (4) mit ἡμῖν vor. Deshalb ist hier grundsätzlich die von BK 2, 1, 21 vorgeschlagene Übersetzung „Für uns jedoch ist es das neunte Jahr, das derzeit umläuft, [...]“ möglich.<sup>11</sup> Bei einer progressiven Übersetzung „Für uns geht nämlich gerade das neunte Jahr vorbei, [...]“, wie sie Bentein 2016: 210 vorschlägt, ist v. a. die Klammerstellung von Attribut und Substantiv problematisch. Da sich sonst im archaischen Griechisch keine eindeutigen Belege für die Progressivkonstruktion finden, ist (4) wahrscheinlich keine Periphrase. Der zweite frühe archaische Autor, nämlich Hesiod, gebraucht keine derartigen εἶναι-Konstruktionen.<sup>12</sup>

Auch im späten archaischen Griechisch zeigt die Konstruktion durchgängig lokative Ambiguität, wie z. B. in Pind. *N.* 10, 17 f.:

(5) οὗ κατ' Ὀλυμπον / ἄλοχος Ἥβα τελεία παρὰ μητέρι βαίνοισ' / ἔστι, καλλίστα θεῶν. „Dessen Frau Heba, die schönste der Götter, wandelt (fortwährend) neben ihrer verheirateten Mutter<sup>13</sup> auf dem Olymp.“

---

<sup>11</sup> So auch Kirk 1985 – 1993: 1, 147: „Not ‘it is the ninth revolving year’, for according to 134 nine years have already elapsed; but rather ‘it is the ninth year that is turning, i.e. at an end’ [...]“. Beschrieben wird hier wahrscheinlich die Sommersonnenwende (vgl. Leaf 1960: 1, 70). Bentein 2016: 2010 versucht gegen die nicht periphrastische Auffassung zu argumentieren, doch seine Argumente sind eine versatzstückhafte Zusammenstellung aus dem Kontext gerissener Argumente von Kirk 1985 – 1993: 1, 147.

<sup>12</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 190.

<sup>13</sup> Das Adjektiv τελεία ‚verheiratet‘ ist ein typisches Epitheton von Hera, die so als Schutzgöttin der Ehe gekennzeichnet wird (vgl. Bury 1890 [1965]: 201; Henry 2005: 98).

Hier ist eine Interpretation als Kontinuativ möglich, wie in der Übersetzung in (5).<sup>14</sup> Einzig die Trennung des Partizips von ἔστι durch das Versende spricht gegen diese Annahme. Henry 2005: 98 schlägt aufgrund der spärlichen Bezeugung der Periphrase folgende Übersetzung vor: „Whose wife on Olympus is Hebe, who walks beside her mother, the accomplisher.“ Er fasst damit ἔστι als Kopula und βαίνουσ’ als attributives Partizip auf.<sup>15</sup> Ebenso möglich wäre die Deutung von ἔστι als Vollverb der Bedeutung ‚sich befinden‘ und βαίνοισ’ als kosubordinierendes Partizip: „Dessen Frau Hebe, die schönste der Götter, befindet sich auf dem Olymp und wandelt neben ihrer verheirateten Mutter umher.“<sup>16</sup>

Auch die adjektivischen Periphrasen<sup>17</sup> sind in dieser Zeit noch selten, z. B. in Hom. *Il.* 19, 78–80:<sup>18</sup>

(6) ὃ φίλοι ἦρωες Δαναοὶ θεράποντες Ἄρηος / ἔσταότος μὲν  
καλὸν ἀκούειν, οὐδὲ ἔοικεν ὑββάλλειν· χαλεπὸν γὰρ  
ἐπισταμένῳ περ ἑόντι. „Oh tapfere Danaer, Diener des Ares,  
wenn jemand steht,<sup>19</sup> ist es angemessen, zuzuhören, und es  
erscheint nicht angebracht, ihm ins Wort zu fallen: Es ist  
nämlich für ihn furchtbar, auch wenn er wissend ist.“

Das prädikative Partizip ἐπισταμένῳ ‚wissend‘ hat bei sämtlichen Pustet’schen Merkmalen negative Ausprägungen, d. h. ἐπισταμένῳ ist [-transient], [-transitiv]

<sup>14</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 190.

<sup>15</sup> Im klassischen Griechisch steht bei einem Partizip, das zu einem definiten Substantiv attributiv gebraucht und diesem nachgestellt ist, i. d. R. der Artikel. Im archaischen Griechisch ist dieser Gebrauch noch nicht fest, sodass keine formellen Kriterien gegen die Annahme von Henry 2005: 58 sprechen. Zur Entwicklung des Artikels vom archaischen zum klassischen Griechisch vgl. Kap. 2.3.4.1.

<sup>16</sup> Die Verbindung von κατὰ mit einer Ortsangabe im Akkusativ und εἶναι findet sich beispielsweise auch in Hom. *Od.* 4, 716 f.: ... , οὐδ’ ἄρ’ ἔτ’ ἔτλη / δίφρῳ ἐφέζεσθαι πολλῶν κατὰ οἶκον ἐόντων „[...] und sie ertrug es auch nicht, sich auf einen der vielen im Haus befindlichen Sessel zu setzen.“

<sup>17</sup> Unter adjektivischen Periphrasen wird der Gebrauch eines adjektivischen Partizips als Prädikativum in Kopulakonstruktionen verstanden, vgl. Kap. 2.3.5.2.

<sup>18</sup> Vgl. Bentein 2016: 211.

<sup>19</sup> Umstritten ist die genaue Position Agamemnons bei dieser Rede, denn in Vers 77 heißt es: αὐτόθεν ἐξ ἔδρης, οὐδ’ ἐν μέσσοισιν ἀναστάς. „Von eben dort aus seinem Sitz heraus, und nicht in der Mitte aufstehend.“ Wenn also Agamemnon wegen seiner Verletzung nicht aufstand, müsste das Partizip ἔσταότος abstrakt mit ‚Redner‘ zu übersetzen sein. Doch für eine solche Übersetzung findet sich kein Nachweis (vgl. Kirk 1985 – 1993: 5, 243), zumal Agamemnon am Arm verletzt war (vgl. Leaf 1960: 2, 323). Naheliegender ist die Lesart von Vers 77, dass er schon aufsteht, sich jedoch nicht in die Mitte der Männer begibt, sondern an seinem Platz verweilt (vgl. Kirk 1985 – 1993: 5, 243).

und [-dynamisch].<sup>20</sup> Das Partizip ist damit prädestiniert für einen Kopulasatz und erweist so die gesamte Konstruktion als adjektivische Periphrase. Neben lokativen Konstruktionen wie in Beispiel (3), sind es auch die adjektivischen Periphrasen, die den Initiierungskontext für eine weitere Grammatikalisierung zu einer imperfektiven Periphrase bieten:<sup>21</sup> Dabei wird die Prädikation eines Zustandes schrittweise durch die Prädikation einer Verbalhandlung ersetzt, sodass der einstige Kopulasatz seine charakterisierende Funktion verliert.

Zum klassischen Griechisch hin steigt die Anzahl der adjektivischen Periphrasen dieses Typs mit 1600 Belegen stark an.<sup>22</sup> Bentein 2016: 212 vermutet hinter diesem enormen Zuwachs eine Analogie zu der ebenfalls zunehmenden Perfektperiphrase mit εἰμί + Partizip Perfekt.<sup>23</sup> Demnach würde der Gebrauch der Perfektperiphrase auch die Belegzahl dieser Konstruktion beeinflussen. Diese Vermutung ist jedoch unwahrscheinlich, denn bei den adjektivischen Periphrasen handelt es sich nicht um Verbalperiphrasen, sondern um Kopulakonstruktionen, die einen aktuellen Zustand am Subjekt ausdrücken. Dagegen ist die Perfektperiphrase bereits im archaischen Griechisch als aspektuelle Periphrase grammatikalisiert. Aufgrund dieser funktionalen Diskrepanz trifft Benteins Herleitung nicht zu. Vielmehr erklärt sich die hohe Anzahl an adjektivischen Periphrasen aus den neu entstandenen literarischen Genres: Philosophische und wissenschaftliche Abhandlungen, wie jene des Platon, des Aristoteles oder das *Corpus Hippocraticum*, bieten deutlich größeren Anlass für Zustandsbeschreibungen als etwa die homerischen Epen. Deshalb zeigen insbesondere Platon und Aristoteles, aber auch die attischen Redner, einen starken Anstieg in der Belegzahl.<sup>24</sup> Ein Beispiel begegnet etwa in Aristot. *cat.* 13 a 9 f.:

(7) ὅταν γὰρ ἤδη πεφυκὸς ἦ ἔχειν ὄψιν, τότε ἢ τυφλὸν ἢ ἔχον ὄψιν ῥηθήσεται, ... „Wenn es nämlich weiterhin natürlich ist, dass es Sehkraft hat, dann wird man sagen, dass es entweder blind oder Sehkraft habend ist, [...].“

---

<sup>20</sup> Nach Pustet 2003: 96 – 143 sind vier Merkmale für das Auftreten eines Wortes in prädikativer Position entscheidend: Dynamizität, Transienz, Transitivität und Dependenz. Für die Untersuchung der Verbalperiphrasen sind nur die Merkmale Dynamizität, Transienz und Transitivität relevant. Zeigt das untersuchte Partizip eine positive Ausprägung dieser drei Merkmale, handelt es sich nicht um eine Verbalperiphrase, sondern um einen Kopulasatz. Vgl. Kap. 2.3.5.2.

<sup>21</sup> Vgl. Bentein 2016: 290 f.

<sup>22</sup> Vgl. ebd. 211.

<sup>23</sup> Zur Perfektperiphrase εἰμί + Partizip Perfekt vgl. Kap. 3.1.2.

<sup>24</sup> Vgl. Aerts 1965: 25. Das zeigt auch Benteins eigene Tabelle (vgl. Bentein 2016: 213).

Auch wenn das Partizip ἔχον ὄψιν [+transitiv] und [+transient] ist, ist das entscheidende Merkmal, nämlich Dynamizität, negativ, sodass ein Zustand über das Subjekt prädiziert wird. Zudem handelt es sich semantisch eher um eine geringe Transitivität, da ὄψιν nicht primär von ἔχω affiziert wird, sondern lediglich ein Besitzverhältnis ausgedrückt wird. Besitzverhältnisse nehmen mit Position sechs auf der Transitivitätshierarchie von Tsunoda 1985: 388<sup>25</sup> den vorletzten Platz auf der rechten Seite der Hierarchie ein und sind damit auch sprachübergreifend nur wenig transitiv.<sup>26</sup>

In der Funktion als Kontinuativ oder Progressiv ist die Periphrase mit 52 Belegen im klassischen Griechisch verhältnismäßig selten.<sup>27</sup> Ab dem 5. Jh. v. Chr. kommen genreübergreifend auch Beispiele ohne lokative Ambiguität vor. Insbesondere Herodot verwendet Kontinuativa und Progressiva, denn seine Erzählweise mit zahlreichen beschreibenden Exkursen erlaubt häufiger eine imperfektive Schilderung, z. B. Hdt. 1, 152, 1 f.<sup>28</sup>

(8) Ὡς δὲ ἀπίκοντο ἐς τὴν Σπάρτην τῶν Ἴώνων καὶ Αἰολέων οἱ ἄγγελοι (κατὰ γὰρ δὴ τάχος ἦν ταῦτα πρησσόμενα), ...  
 „Als aber die Boten der Ionier und Äoler nach Sparta kamen (diese Angelegenheiten wurden nämlich möglichst schnell bereitet), [...]“

Die Deutung der Konstruktion ἦν ... πρησσόμενα in (8) als adjektivische Periphrase mit πρησσόμενα als Prädikativum ist unwahrscheinlich, weil das Partizip [+dynamisch] und [+transient] ist und zudem das adverbial gebrauchte κατὰ τάχος „schnell“ eher auf eine Handlung als auf einen Zustand am Subjekt weist. In Hdt. 1, 152 geht es um die politische Verbindung einer Reihe äolischer Städte mit den Ionern. Dieser Einigungsprozess beginnt mit dem Eintreffen der ionischen und äolischen Gesandten in Sparta. Das eingeschobene κατὰ γὰρ δὴ τάχος ἦν ταῦτα πρησσόμενα unterbricht den Handlungsstrang und erklärt, weshalb die Verhandlungen so schnell begonnen wurden. Die mit ταῦτα zusammengefassten

<sup>25</sup> Tsunodas Transitivitätshierarchie: direkter Effekt auf den Patiens (z. B. nhd. *töten, schlagen*) > Wahrnehmung (z. B. nhd. *sehen, hören*) > Streben (z. B. nhd. *erreichen, warten*) > Wissen (z. B. nhd. *wissen, verstehen*) > Gefühle (z. B. nhd. *lieben, hassen*) > Beziehungen (z. B. nhd. *ähneln, gleichen*) > Fähigkeit (z. B. nhd. *beherrschen, in der Lage sein*). Vgl. Kap. 2.3.5.4.

<sup>26</sup> Auch nach Shannon 1995: 131 ist dieser Beleg nur gering transitiv, da der physikalische Raum nicht durchdrungen wird, und zudem keine Zustandsänderung am direkten Objekt vollzogen wird; vgl. Kap. 2.3.5.4.

<sup>27</sup> Vgl. Aerts 1965: 26; Bentein 2016: 222.

<sup>28</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 190. Auch Aerts 1965: 9 sieht in diesem Beispiel eine Periphrase.

Ereignisse, zu denen dann noch das Unterzeichnen eines Vertrags kommen wird, befinden sich über einen längeren Zeitraum im Verlauf. Die Einzelhandlungen erscheinen, sofern sie nicht Teil einer koordinierten Satzperiode sind, wie etwa ἀπίκοντο, erwartungsgemäß im Aorist (εἶλοντο). Folglich ist ἦν ... πρησσόμενα in (8) eindeutig eine kontinuitive Periphrase, wenngleich der Beleg noch recht nah an der Ausgangskonstruktion ist, nämlich einem charakterisierenden Nominalsatz, denn ἦν ταῦτα πρησσόμενα hat die Funktion, die Gesamthandlung zu charakterisieren.

Eine weitere Belegstelle wird in der Forschung mehrheitlich als periphrastisches Progressivum aufgefasst, nämlich ἦν ... ἐσέχων in Hdt. 8, 137, 18–20:<sup>29</sup>

(9) Ἐνθαῦτα ὁ βασιλεὺς τοῦ μισθοῦ περὶ ἀκούσας, ἦν γὰρ κατὰ τὴν καπνοδόκην ἐς τὸν οἶκον ἐσέχων ὁ ἥλιος, εἶπε, θεοβλαβῆς γεγόμενος· „Als dort der König von der Lohnforderung gehört hatte – es war nämlich so, dass die Sonne durch den Schornstein in das Haus hineinschien – da sagte er, als ob er von einem Gott geschlagen war.<sup>30</sup> [...]“

In Hdt. 8, 137 wird der Mythos beschrieben, wie Perdikkas den makedonischen Königsthron erlangt: Auf der Flucht nehmen Perdikkas und seine beiden Brüder Gauanes und Aeropos Arbeit bei dem König der makedonischen Stadt Lebaia an. Die Königin bereitet jeden Tag das Brot für die drei Brüder, wobei jenes des Perdikkas beim Backen stets doppelt so groß wird. Da der König darin ein göttliches Vorzeichen auf etwas Großes vermutet, befiehlt er den drei Brüdern, das Land zu verlassen. Als diese von ihm den Lohn für ihre Arbeit einfordern, zeigt er auf die durch den Schornstein hinein strahlende Sonne auf dem Boden und weist diesen Sonnenfleck als ihren Lohn aus. Indem Perdikkas symbolisch den Sonnenfleck mit dem Messer umzeichnet und die Sonne in sein Gewand legt, begründet er seinen Anspruch auf das makedonische Königreich, denn die Sonne ist das Symbol der makedonischen Herrschaft.<sup>31</sup> Rosén 1957: 146 sieht in ἦν ... ἐσέχων ein Beispiel für die Hervorhebung der adverbialen Ortsbestimmung ἐς τὸν οἶκον durch die Verbindung von εἶναι mit Partizip Präsens. Doch in dem Kontext bliebe unklar, wieso an dieser Stelle die Ortsbestimmung betont werden sollte, da doch eher die Anwesenheit der Sonne überhaupt im Fokus steht. Ryd-

<sup>29</sup> Vgl. Björck 1940: 71; Aerts 1965: 24; Dietrich 1974 a: 193.

<sup>30</sup> Mit θεοβλαβῆς ist gemeint, dass ein Gott den König dazu bewegt, etwas zu sagen, das zu etwas anderem als dem Geplanten führt (vgl. Bowie 2007: 226).

<sup>31</sup> Vgl. Bowie 2007: 227.

beck 1969: 192 f. geht davon aus, dass ἦν ... ἐσέχων hier dieselbe Bedeutung hat wie die Konstruktion τυγχάνω + Partizip Präsens, also „schien zufällig hinein“. Inhaltlich ist die Annahme dieser Bedeutung zwar naheliegend, aber εἶναι hat, anders als τυγχάνω, nie das Moment der Zufälligkeit in seinem Bedeutungsspektrum. Abgesehen von Rydbeck 1969 und Rosén 1957 wird im Allgemeinen eine progressive Periphrase angenommen.<sup>32</sup> Zwar ist für die Bildung ἦν ... ἐσέχων in (9) die Annahme eines Progressivs der Bedeutung „schien gerade hinein“ möglich, doch wäre dann die weite Entfernung zwischen Partizip und Hilfsverb auffällig. Möglicherweise liegt hier die spezifische Partizipialkonstruktion mit satzeinleitendem ἦν γάρ vor. Dafür spricht insbesondere die Initialstellung des ἦν γάρ, eine bei Herodot typische Satzeinleitung für eine eingeschobene Erklärung der Umstände, wie z. B. in Hdt. 1, 91, 22:<sup>33</sup>

(10) Ἦν γὰρ δὴ ὁ Κύρος οὗτος ἡμίονος· „Kyros war nämlich dieses Maultier.“

In Hdt. 1, 91 geht es um den Orakelspruch der Pythia in Hdt. 1, 55, 6–8, bei welchem Pythia sagt, dass Kroisos zum steinigen Hermos fliehen solle, wenn einst ein Maultier König der Meder geworden ist. Kroisos versteht die Aussage ganz konkret und denkt, dass seine Herrschaft über die Meder ewig dauern werde, denn ein Maultier könne ja nie über die Meder herrschen.<sup>34</sup> Doch bezog sich, wie in (10) mit ἦν γάρ erklärt wird, das Orakel mit dem Ausdruck Maultier metaphorisch auf Kroisos.

Auch in Hdt. 3, 78, 14–16, wo Aerts 1965: 10 anders als in (9) ohne Begründung keine Periphrase annimmt, liegt diese typische ἦν γάρ-Konstruktion vor:

(11) ὁ δὲ ἕτερος, ἐπεῖτε οἱ τὰ τόξα οὐδὲν χρηστὰ ἐγένετο, ἦν γὰρ δὴ θάλαμος ἐσέχων ἐς τὸν ἀνδρεῶνα, ἐς τοῦτον καταφεύγει, ... „Der andere aber, als ihm der Bogen nichts nützte – es war nämlich so, dass eine hintere Kammer an das Männergemach heranreichte – floh eben dorthin, [...].“

<sup>32</sup> Vgl. Björck 1940: 71; Aerts 1965: 24; Dietrich 1974 a: 193.

<sup>33</sup> Weitere Stellen für diesen Gebrauch sind u. a.: Hdt. 1, 8, 3. 34, 6. 73, 17. 77, 3. 119, 5. 126, 2. 157, 12. 207, 33. 4, 80, 14. Vgl. auch Stein 1901 – 1963: 1, 12.

<sup>34</sup> Vgl. Hdt. 1, 56, 1 – 4.

In der Verbindung mit einem Partizip Nominativ ist ἦν γάρ lediglich eine kausale Einleitung: „Es war nämlich so, dass...“.<sup>35</sup> Die Konstruktion ist auch im Präsens mit satzeinleitendem ἔστι γάρ bezeugt:<sup>36</sup>

(12) ἔστι γὰρ τῆς Σκυθικῆς τὰ δύο μέρη τῶν οὐρῶν ἐς θάλασσαν φέροντα, ... (Hdt. 4, 108, 6) „Es ist nämlich so, dass zwei Teile der Grenzen des skythischen Landes zum Meer sich ausdehnen.“

Die Bildung ἔστι γάρ + Partizip Nominativ ist vergleichbar mit dem ab dem 5. Jh. häufiger werdenden adverbialen Gebrauch von Partizipien in unpersönlichen Konstruktionen, z. B. in Xen. *mem.* 1, 2, 60, 1 f.:

(13) ἀλλὰ Σωκράτης γε τάναντία τούτων φανερόν ἦν καὶ δημοτικὸς καὶ φιλόανθρωπος ὢν. „Aber ganz im Gegenteil war es klar, dass Sokrates sowohl demokratisch als auch menschenliebend ist.“<sup>37</sup>

Die eingeschobene Erläuterung mittels ἔστι γάρ + Partizip Nominativ ist v. a. bei Herodot bezeugt, findet sich aber auch im Attischen bei Platon, Thukydides und Xenophon. Zudem begegnen neben Präsenspartizipien auch Perfekt- und Aoristpartizipien.<sup>38</sup> Für den attischen Gebrauch vgl. beispielsweise Thuk. 3, 97, 2, 6–3, 1:

(14) ἦν γὰρ ἐφ' ὑψηλῶν χωρίων ἀπέχουσα τῆς θαλάσσης ὀγδοήκοντα σταδίου μάλιστα. „Es verhielt sich nämlich so, dass sie (= die Stadt) im Bergland 80 Stadienlängen vom Meer entfernt war.“

Die älteste Bezeugung von ἔστι γάρ + Partizip Nominativ findet sich bei Aischylos, Ende des 6./Anfang des 5. Jh.s.<sup>39</sup> Dass es sich bei dem Partizip Nominativ nicht um das Prädikativum des Kopulasatzes handelt, sondern um ein adverbiales Partizip, zeigt ein Beleg, an dem der partizipiale Bestandteil in dem ἔστι γάρ-Satz durch einen ὅτι-Satz aufgelöst wird, nämlich in Thuk. 2, 94, 3, 5 f.:

(15) ἔστι γὰρ ὅτι καὶ αἱ νῆες αὐτοὺς διὰ χρόνου καθελκυσθεῖσαι καὶ οὐδὲν στέγουσαι ἐφόβουν. „Es war nämlich so, dass auch die Schiffe sie verschreckten, die,

<sup>35</sup> Diese Gebrauchsweise könnte Auslöser für die Behandlung der periphrastischen Verbalformen als zweite Tempora bei Rosén 1957 gewesen sein.

<sup>36</sup> Vgl. Aristoph. *Av.* 1473; Xen. *cyr.* 7, 5, 25, 4.

<sup>37</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 2 § 482, 2; Schwyzer 2, 414 f.

<sup>38</sup> Vgl. Hdt. 4, 80, 14. 7, 206, 8; Plat. *rep.* 490 a 4; Thuk. 2, 12, 2, 2; Xen. *cyr.* 4, 5, 4, 2.

<sup>39</sup> Vgl. Aischyl. *Choeph.* 696.

wenn sie nach (so langer) Zeit aufs Meer gezogen worden wären, dann nichts abhalten würden.“

Dagegen ist λέγοντα ἦν in Hdt. 8, 136, 1–3 ein deutliches Beispiel für eine kontinuierative Periphrase:

(16) Μαρδόνιος δὲ ἐπιλεξάμενος ὃ τι δὴ λέγοντα ἦν τὰ χρηστήρια, μετὰ ταῦτα ἔπεμψε ἄγγελον εἰς Ἀθήνας Ἀλέξανδρον τὸν Ἀμύντεω ἄνδρα Μακεδόνα, ... „Als aber Mardonios gelesen hatte, was die Orakel besagten, schickte er danach Alexander, einen makedonischen Mann, Sohn des Amyntas, als Boten nach Athen, [...]“

λέγοντα ἦν ist keine adjektivische Periphrase, denn das Partizip weist positive Ausprägungen in allen drei Pustet'schen Merkmalen auf: (+dynamisch), (+transitiv), (+transient). Zudem ist das Partizip λέγοντα hochgradig transitiv, denn der zweite Aktant ὃ τι entsteht erst durch den Sprechakt. Dadurch gehört λέγοντα zur ersten Gruppe der Verben in Tsunodas Transitivitätshierarchie.<sup>40</sup> Demnach ist die Konstruktion λέγοντα ἦν wahrscheinlich eine kontinuierative Verbalperiphrase. λέγοντα ἦν dient in erster Linie der Charakterisierung des Gehörten und ist damit wie Beleg (8) noch nahe an der ursprünglichen Kopulakonstruktion.

Die kontinuierative Funktion der Periphrase ist auch im Attischen bei weitem am häufigsten bezeugt, wie z. B. in Soph. *Ai.* 1324:

(17) ἤκουσεν αἰσχρά· δρῶν γὰρ ἦν τοιαῦτ' ἐμέ. „Er hat (in der Tat) Schändliches gehört: Er nämlich hat mir dieses fortwährend angetan.“

In der in (17) vorliegenden Situation unterbricht Odysseus einen Streit zwischen Agamemnon und Teukros, der seinen in den Freitod gegangenen Bruder Ajax bestatten möchte. Bereits zuvor hat Menelaos versucht, Teukros an der Bestattung zu hindern.<sup>41</sup> Zwischen beiden entbrennt ein Streit, in dessen Verlauf Teukros mehrfach Menelaos beleidigt. Danach sucht Agamemnon Teukros auf, ebenfalls um ihn an der Bestattung zu hindern, und auch diese beiden beginnen einen Streit, in den nun Odysseus unterbrechend eingreift und in den Versen 1322 f. sein Verständnis für Teukros bekundet, da dieser von Agamemnon

<sup>40</sup> Nach Shannon 1995: 131 ist die Periphrase zwar hochtransitiv, aber der physikalische Raum wird nicht durchdrungen, weshalb sie nicht die maximale Ausprägung an Transitivität aufweist; vgl. Kap. 2.3.5.4.

<sup>41</sup> Vgl. Soph. *Ai.* 1047 – 1160.

soeben beschimpft wurde. Zur Verteidigung antwortet Agamemnon in dem in (17) angeführten Vers, dass Teukros ihm, Agamemnon, fortwährend Schändliches angetan habe. Agamemnon bezieht sich dabei auf die Beleidigungen gegen Agamemnons Familie im Streit mit Menelaos und im Streit mit Agamemnon selbst. Die Auffassung des Partizips  $\delta\rho\tilde{\omega}\nu$  als adjektivisches Prädikativum ist wegen seiner drei Merkmale [+dynamisch], [+transitiv] und [+transient] ausgeschlossen. Zudem gehört  $\delta\rho\tilde{\omega}\nu$  zur ersten Gruppe von Tsunodas Transitivitätshierarchie und ist damit ein prototypisch transitives Verb. Auch ist  $\tilde{\eta}\nu$  in (17) nicht existenziell deutbar.  $\delta\rho\tilde{\omega}\nu \tilde{\eta}\nu$  ist damit eine kontinuitive Periphrase, denn es wird zum Ausdruck gebracht, dass Teukros fortwährend Schändliches tat.

Neben diesen kontinuativen Belegen sind eindeutig progressive Belege (16x) ebenfalls nur selten bezeugt,<sup>42</sup> und es zeigt sich klar der von Bertinetto u.a. 2000: 540 vorgeschlagene Grammatikalisierungspfad (lokativer Ausdruck > Kontinuativ > Progressiv).<sup>43</sup> Ein solches Progressivum findet sich bereits im 5. Jh. v. Chr. bei Sophokles im selben Kontext wie Beispiel (17); Soph. *Ai.* 1320f.:<sup>44</sup>

(18) οὐ γὰρ κλύοντες ἐσμὲν αἰσχίστους λόγους, / ἄναξ  
Ὀδυσσεῦ, τοῦδ' ὑπ' ἀνδρὸς ἀρτίως; „Hören wir denn nicht  
gerade ziemlich genau äußerst schändliche Worte von die-  
sem Mann, mein Herr Odysseus?“

Da das Partizip κλύοντες die Merkmale [+dynamisch], [+transitiv] und [+transient] aufweist, ist die Annahme einer Kopulakonstruktion mit adjektivischem Partizip in (18) ausgeschlossen. Demnach liegt mit κλύοντες ἐσμὲν eine Verbalperiphrase mit progressiver Bedeutung vor, deren Bezugspunkt der aktuelle Dialog ist.<sup>45</sup>

Weil der Progressiv den Verlauf eines Geschehens in Überschneidung zu einem bestimmten Ereignis ausdrückt, ist dessen vorrangiges Vorkommen in historiographischen Texten erwartungsgemäß. Besonders selten erscheint der Progressiv aus diesem Grund bei den attischen Rednern und Philosophen.<sup>46</sup>

<sup>42</sup> Vgl. Bentein 2016: 222.

<sup>43</sup> Zum *imperfective drift* vgl. Kap. 2.3.2.

<sup>44</sup> Die Kommentare sehen in diesem Beleg einhellig eine Verbalperiphrase: Jebb 1907 – 1932: 7, 196; Kamerbeek 1953 – 1984: 1, 248.

<sup>45</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 194.

<sup>46</sup> Die Belegzahl stammt von Bentein 2016: 222.

Die Konstruktion hat einen mehrfachen Ursprung: Zum einen geht sie nach Bertinetto u. a. 2000: 540 auf Lokativkonstruktionen zurück, bei denen der Aufenthalt an einem Ort durch ein adnominales Partizip ergänzt wird, wie etwa bei den archaischen Belegen (3) und (5). Das führt auch im klassischen Griechisch noch zu lokativer Ambiguität, aufgrund derer nicht klar ist, ob εἰμί in dieser Position noch existenziell aufzufassen ist. Diese Ambiguität bleibt bei der Mehrzahl der kontinuativen Konstruktionen im klassischen Griechisch erhalten. Ausgehend von den Kontinuativa entwickelt die Periphrase schließlich progressive Funktion. Die Entwicklung zur Periphrase wird durch die Grice'sche Maxime der Relevanz ausgelöst: Der Rezipient der Äußerung geht davon aus, dass die relevante Information nicht die Lokation ist, sondern die Handlung an diesem Ort.<sup>47</sup> Dadurch rückt die begleitende Partizipialhandlung in den Vordergrund.

Daneben weist Bentein 2016: 290 f. zu Recht auf eine weitere Quelle für die Entstehung der Progressivperiphrase hin: Ausgehend von Prädikativkonstruktionen mit adjektivischem Partizip wie in (6), die auch noch im klassischen Griechisch einen Großteil der einschlägigen Belege ausmachen, entsteht zunächst eine Konstruktion, bei der die Charakterisierung im Vordergrund steht, wie bei den Belegen (8) und (16). Folglich ist das Äquationsschema neben dem Lokationsschema Ausgangspunkt für die Grammatikalisierung.

Bei den klassischen Autoren liegen kontinuitive und progressive Bedeutungen der Periphrase teilweise zugleich an benachbarten Stellen vor, wie die Beispiele (17) und (18) zeigen. Daneben bleiben bei allen Autoren durchgängig die adjektivische Periphrase und jene Fälle mit lokativer Ambiguität erhalten. Dieses funktionale Nebeneinander veranschaulicht, dass die Bildung εἰμί + Partizip Präsens noch nicht stark grammatikalisiert war. Vielmehr begegnen im Griechischen hauptsächlich Brückenkontexte, die eine spätere Grammatikalisierung der Konstruktion zulassen. Zwar weist die Periphrase keine einheitliche Funktion auf, aber in allen kontinuativen und progressiven Belegen bedeutet die Konstruktion mehr als die bloße Kombination der beiden Einzelbestandteile εἰμί und Partizip Präsens. Folglich hat εἰμί + Partizip Präsens bereits im klassischen Griechisch den Status einer Verbalperiphrase. Die Periphrase bildet aber kein einheitliches Paradigma und weist so nur eine geringe Paradigmatizität auf. Zugleich besteht immer noch die Wahl zwischen dieser Konstruktion und dem Präsensstamm, sodass auch die intraparadigmatische Wählbarkeit sehr hoch ist. Die

---

<sup>47</sup> Vgl. Kap. 2.3.3.

syntaktische Kontiguität<sup>48</sup> ist bei den Beispielen, die bereits kontinuativ oder progressiv sind, fast immer gegeben. Gemäß den anwendbaren Lehmann'schen Parametern ist die Konstruktion deshalb nur wenig grammatikalisiert. Dafür spricht auch die geringe Belegzahl der Periphrase.

Die Periphrase ist weder dialekt- noch genrespezifisch. Zudem erscheint sie sowohl im gesprochenen Register (z.B. bei Sophokles) als auch im geschriebenen Register (z.B. bei Herodot). Des Weiteren unterscheiden sich die Belegstellen nicht nur im Mode, sondern auch in Field und Tenor<sup>49</sup>, sodass der Gebrauch wahrscheinlich kein Registermerkmal ist, sondern ein Stilmerkmal der jeweiligen Autoren.

### 3.1.2 Mit Partizip Perfekt

#### 3.1.2.1 Archaisches Griechisch

Die Perfektperiphrase εἰμί + Partizip Perfekt Medio-Passiv/Aktiv ist die einzige kaum umstrittene periphrastische Verbalbildung des archaischen und klassischen Griechisch und hat bereits Eingang in die Grammatiken von Schwyzer und Kühner/Blass gefunden.<sup>50</sup> Sie ist zudem die einzige, die bereits im archaischen Griechisch mit 32 Belegen<sup>51</sup> eine sichere Bezeugung aufweist. Zugleich

---

<sup>48</sup> Syntaktische Kontiguität beschreibt das unmittelbare Nebeneinanderstehen zweier Elemente im Satz. Die syntaktische Kontiguität ist oft ein Zeichen für die fortschreitende Grammatikalisierung einer Konstruktion, vgl. Kap. 2.3.4.1.

<sup>49</sup> Vgl. Kap. 2.2.

<sup>50</sup> Vgl. Kühner/Blass 1, 2 § 223, 7. 225, 2 Anm. 2 (in Bezug auf die Periphrasen in den nicht indikativen Modi) und Anm. 9, wo der stative Charakter der Periphrase betont wird; ausführlicher und mit Benennung als Periphrase bei Schwyzer 1, 811 – 813.

<sup>51</sup> Bentein 2016: 105 nimmt, wie auch in seiner Korpusliste, knapp 60 Belege an. Doch entfallen zunächst fünf Stellen, an denen kein Partizip in Verbindung mit εἶναι vorhanden ist: Hom. *Il.* 2, 26. 9, 3. 31. 23, 41. *Od.* 3, 2. 4, 19. Hinzu kommen zwei Tippfehler, die Auswirkung auf die Zählung in Benteins Exceltabelle haben: Bei Hom. *Il.* 16, 44 ist wahrscheinlich die extra aufgeführte Stelle Hom. *Il.* 16, 440 gemeint. Der Beleg Hom. *Od.* 5, 9 wird zweimal aufgelistet. Ebenfalls problematisch ist die Mehrfachzählung von Formelversen: Das betrifft in erster Linie den Formelvers Hom. *Il.* 1, 212 (~ *Il.* 8, 401. 23, 672. *Od.* 21, 337 und mit leichten Abweichungen *Il.* 1, 388. 2, 257. 8, 286. 8, 454. 14, 196. 18, 4. 18, 427. 23, 410. *Od.* 2, 187. 16, 440. 17, 229. 18, 82. 19, 487. 547) sowie den Formelvers Hom. *Od.* 3, 328 (~ mit leichten Abweichungen 8, 388. 18, 125). Entsprechend ist das vermehrte Vorkommen von τετελεσμένον (Bestandteil des Formelverses *Il.* 1, 212) kein auffälliges Merkmal des archaischen Griechisch und führt nicht zu einem niedrigen Type-Token-Verhältnis, wie es Bentein 2016: 108 annimmt. Ebenfalls kein periphrastisches Perfekt ist ἐστρωμένον in h. Ven. 157 f.: ... , ὅτι περ πάρος ἔσκεν ἄνακτι χλαίνησιν μαλακῆς ἐστρωμένον. „[...]“, wo es sich schon

treten bei dieser Periphrase insbesondere im archaischen Griechisch die größten Schwierigkeiten bei der Entscheidung zwischen verbaler und adjektivischer Periphrase auf: Da das Perfekt im archaischen Griechisch hauptsächlich resultative Funktion<sup>52</sup> hat und so der erreichte Nachzustand beschrieben wird, haben nahezu alle Belege negative Werte bei zwei von drei Pustet'schen Merkmalen, nämlich [-dynamisch] und [-transitiv], und es ist insofern nicht immer eine Entscheidung zwischen Periphrase und Kopulakonstruktion möglich. Tendenziell eher verbal ist die Periphrase dann, wenn es sich bei dem Zustand klar um das Resultat eines vorausgegangenen Ereignisses handelt. Doch die Trennung zwischen reinem Zustand ohne vorausgehende Handlung (Stativa) und Resultatzustand (Resultativa) ist nicht immer deutlich erkennbar.<sup>53</sup>

Dass die Mehrzahl der archaischen Belege zu Zustandsverben (14x) gebildet ist, spiegelt die Herkunft der Periphrase aus einem Äquationsschema wider, bei dem das Partizip die Stelle des prädikativen Adjektivs einnimmt. Das Perfekt von Zustandsverben bezeichnet ausschließlich das Fortdauern des durch das Verb ausgedrückten Zustandes, ohne eine vorausgehende Handlung zu implizieren, wie z. B. in Hom. *Il.* 5, 24:

(19) ὥς δὴ οἱ μὴ πάγχυ γέρων ἀκαχήμενος εἶη. „[...]“, dass ihm der Alte nicht gänzlich betrübt sei.“<sup>54</sup>

Nachdem Diomedes Phegeus getötet hat und Phegeus' Bruder Idaios ebenfalls durch die Hand des Diomedes zu sterben droht, rettet Hephaistos Idaios, damit dessen Vater Dares durch den möglichen Verlust beider Söhne nicht gänzlich von Trauer überwältigt wird.<sup>55</sup>

In Hinblick auf die Zustandsverben in der Konstruktion εἰμί + Partizip Perfekt fällt auf, dass die Hälfte der Perfektpartizipien typisch epische Bildungen sind, die oft keine entsprechende Präsensbildung aufweisen: ἀκαχήμενος „betrübt sei-

---

früher befand, dem Herren mit weichen Decken ausgebreitet.“ Wegen der Parallelität zu Hom. *Il.* 11, 668 f., wo kein Partizip neben dem ἔσκειν erscheint, der ungewöhnlich weiten Entfernung des Partizips vom finiten Verb und des sonst nicht bezeugten Gebrauchs von ἔσκειν in einer Periphrase handelt es sich bei ἔστρωμένον um ein appositives Partizip, und eine Verbalperiphrase ist damit ausgeschlossen; vgl. auch Aerts 1965: 49 Fn. 3; Faulkner 2008: 226.

<sup>52</sup> Vgl. Kap. 2.4.2.2.

<sup>53</sup> Vgl. Nedjalkov 1988: 7.

<sup>54</sup> Zum metrisch bedingten, künstlichen Quantitätenwechsel beim defektiven Perfekt ἀκαχήμενος vgl. Hackstein 2002: 158 – 162.

<sup>55</sup> Vgl. Hom. *Il.* 5, 19 – 24.

end“ (Hom. *Il.* 5, 24), τετληότες „erduldend“ (Hom. *Il.* 5, 873), τετιηότες<sup>56</sup> „be-  
trübt seiend“ (Hom. *Il.* 9, 695), δεδαηκότες „wissend“ (Hom. *Od.* 2, 61),  
πεπνυμένος „weise seiend“ (Hom. *Od.* 3, 328), ειδώς „wissend“ (Hom. *Od.* 5,  
9), τετιμένη „schätzend“ (Hes. *theog.* 415).<sup>57</sup>

Erscheinen normalerweise syntaktisch transitive Verben in dieser Konstrukti-  
on in Koordination mit einem Adjektiv, dann tritt deren intransitive, oft stative  
Bedeutung hervor, wie etwa bei φυλάσσω, das in der transitiven Variante zwar  
ein dynamisches Verb, in der intransitiven aber ein statives ist; vgl. z.B.  
πεφυλαγμένος in Hom. *Il.* 23, 343:

(20) ... ἄλλὰ φίλος φρονέων πεφυλαγμένος εἶναι. „[...] :  
Sondern sei lieb, besonnen und achtsam!“

πεφυλαγμένος ist dabei Teil einer dreigliedrigen Aufzählung von Eigenschaften,  
die dem Gesetz der wachsenden Glieder folgt und so der Aufforderung Expres-  
sivität verleiht. Das Partizip dient in den Konstruktionen mit koordiniertem Ad-  
jektiv oft dem Ausdruck eines Zustandes, der nicht durch ein Adjektiv ausge-  
drückt werden kann, wie beispielsweise auch in Hom. *Od.* 2, 60 f.:<sup>58</sup>

(21) ... ἧ καὶ ἔπειτα / λευγαλέοι τ' ἐσόμεσθα καὶ οὐ  
δεδαηκότες ἀλκήν. „[...] und gewiss, wir werden auch dann  
traurig sein und uns nicht auf Abwehr verstehen.“

<sup>56</sup> Etymologisch gehört dieses Perfekt zu dem Präsens τίνω ‚büßen‘/τίνομαι ‚für sich büßen lassen‘. Die Bedeutung ‚bekümmert‘ des Partizips τετιηότες hat sich wahrscheinlich aus der festen Wendung τετιηότες ἦτορ ‚sich selbst gestraft habend im Herzen‘ entwickelt (vgl. Hackstein 1997/1998: 25; ders. 2002: 244). Synchron ist τετιηότες aber defektiv. τετιηότες und δεδαηκότες gehören beide zu der Gruppe der η-Perfekta zu primären Verben. Diese Gruppe zeichnet sich durch „[...] eine merkbare Konzentration des Belegstandes auf das Perfektpartizip [...]“ aus (vgl. Hackstein 1997/1998: 37). Unter den sechs Perfekta dieser Gruppe (βεβαρηότες ‚beschwert‘, κεκαρηότα ‚erschöpft‘, πεπτεῶτα ‚gefallen‘, κεχαρηότα ‚erfreut‘, τετιηότες ‚bekümmert‘ und δεδαηκότες ‚wissend‘) zeigen nur τετιηότες und δεδαηκότες finite Perfektformen. Zu τετιηότες tritt nur eine einzige finite Perfektform auf, τετίησθον (Hom. *Od.* 8, 447), die aufgrund ihrer nur einmaligen Bezeugung und der Dualendung möglicherweise eine Kunstbildung ist. Für δεδαηκότες gibt es nur zwei finite Perfektformen, nämlich δεδάηκας in Hom. *Od.* 8, 146 und δεδάηκε in Hom. *Od.* 8, 134. Möglicherweise ist das η-Suffix bei primären Verben erst über die Partizipialbildung in das Paradigma eingedrungen (vgl. Hackstein 1997/1998: 37 f.). Hinzu treten verstechnisch medialisierte Kunstformen zu den primären aktiven η-Perfektpartizipien (vgl. ebd. 38 – 46). Die Hinzubildung neuer finiter Perfektformen sowie die verstechnisch medialisierten Kunstformen sprechen dafür, dass die genannten sechs Perfekta trotz ihrer nahezu ausschließlichen Bezeugung als Partizipien verbal empfunden wurden.

<sup>57</sup> Die restlichen Belege sind: Hom. *Il.* 23, 343; Hes. *op.* 478. 616. 641. 683. 706.

<sup>58</sup> Für die Koordination mit Adjektiven vgl. auch Hom. *Od.* 5, 8 f.

Da hier ein reiner Zustand und nicht das Resultat einer vorausgegangenen Handlung vorliegt, handelt es sich auch bei diesem Beispiel um eine adjektivische Periphrase. Das Prädikativum *δεδαηκότες* ist zwar syntaktisch transitiv, aber semantisch nur geringfügig transitiv, denn der zweite Aktant *ἄλκην* wird bei Verben des Wissens nach Tsunoda 1985: 389–391 nur schwach affiziert.<sup>59</sup> Demnach ist *δεδαηκότες* zusammen mit dem Merkmal [-dynamisch] prädestiniert für den Gebrauch als Prädikativum.<sup>60</sup>

Im Allgemeinen zeigen die adjektivischen Periphrasen eine hohe syntaktische Kontiguität, denn Kopula und prädikatives Adjektiv bilden in der Informationsstruktur eine Einheit.

Neben den ausschließlich adjektivischen Periphrasen mit Zustandsverben bilden die Objektresultativa mit vierzehn Belegen und durchgängig transformativen Verben (*accomplishments* und *achievements*) die größte Gruppe im archaischen Griechisch.<sup>61</sup> Alle Objektresultativa erscheinen im Medio-Passiv und sind erwartungsgemäß nicht transitiv. Dieser Periphrasentyp ist schon eher als verbale Periphrase zu verstehen, da das Prädikativum hier nicht den Zustand an sich, sondern das Resultat am direkten Objekt einer vorausgegangenen Handlung beschreibt. Ist das vorausgegangene Ereignis jedoch nicht präsent, handelt es sich eher um eine adjektivische als um eine verbale Periphrase, wie in Hom. *Od.* 8, 195 f.:

(22) καὶ κ' ἄλαός τοι, ξεῖνε, διακρίνειε τὸ σῆμα /  
ἀμφαφῶν, ἐπεὶ οὐ τι **μεμιγμένον ἔστιν** ὀμίλῳ, / ἀλλὰ πολὺ  
πρῶτον. „Und ein Blinder dürfte wohl, oh Fremder, das Zeichen unterscheiden können, indem er es ertastet, weil es keinesweg mit der Menge vermischt ist, sondern weit das erste ist.“

Nachdem Odysseus im Wettkampf mit einigen Phaiaken auf Geheiß des Phaiakenkönigs eine Diskusscheibe mit Hilfe von Athene überdurchschnittlich weit wirft, spricht Athene, in der Gestalt eines Mannes, die lobenden Worte in (22).

<sup>59</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.4.

<sup>60</sup> Die Nähe der Perfektpartizipien zu den Adjektiven zeigt sich auch in ihrem häufigen attributiven Gebrauch, wie *ἐμμεμαώς* in Hom. *Il.* 20, 467 f.

<sup>61</sup> Die Belege sind: *εἰρημένος*: Hom. *Il.* 8, 524; *κεκλημένος*: Hom. *Il.* 2, 260. *Od.* 6, 244; h. Ap. 324; h. Ven. 242; *κεκρυμμένος*: Hom. *Od.* 11, 443; *μεμιγμένος*: Hom. *Od.* 8, 195 f.; *τετελεσμένος*: Hom. *Il.* 1, 212 (= *Il.* 8, 401. 23, 672. *Od.* 21, 337; und mit leichten Abweichungen: *Il.* 2, 257. 8, 286. 454. 23, 410. *Od.* 2, 187. 16, 440. 17, 229. 18, 82. 19, 487 ). 1, 388. 9, 310. 14, 196 (= *Il.* 18, 427. *Od.* 5, 90). 18, 4. *Od.* 19, 547; h. Ven. 26. 47.

Mit σῆμα ist dabei das Einschlagsloch gemeint, das sich nicht bei den anderen Einschlagslöchern befindet, weil es so weit entfernt ist. Für die Deutung von μειγμένον ἐστίν als adjektivische Periphrase spricht zum einen die Kombination mit der prädikativ gebrauchten Ordinalzahl πρῶτον und zum anderen, dass hier eine vorherige Mischung nicht relevant ist, und somit vielmehr nur der Zustand des Einschlagsloches als das Resultat einer vorausgegangenen Handlung beschrieben wird. Anders als bei den Zustandsverben tritt im archaischen Griechisch bei den Objektresultativa die Koordination mit Adjektiven nur an dieser Stelle auf.<sup>62</sup> Die Seltenheit der Koordination mit Adjektiven weist darauf hin, dass die Objektresultativa eher als die Zustandsverben in Richtung einer Verbalperiphrase grammatikalisiert sind.

Dagegen liegt mit πεπρωμένον ἐστίν in Hom. *Il.* 3, 308 f. eindeutig ein resultatives Perfekt vor:

(23) Ζεὺς μὲν που τό γε οἶδε καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι /  
ὄπποτέρῳ θανάτοιο τέλος πεπρωμένον ἐστίν. „Zeus und  
auch die anderen unsterblichen Götter wissen, welchem von  
beiden das Ende durch den Tod<sup>63</sup> vorherbestimmt ist.“

In (23) geht es darum, dass der Tod einem von beiden, nämlich entweder Priamos oder Menelaos, in dem bevorstehenden Zweikampf bereits durch die Götter vorherbestimmt wurde. Zeus und auch die anderen Götter wissen das freilich, denn sie sind diejenigen, die dieses Schicksal bestimmt haben. So besteht also zwischen der Aussage über das Wissen der Götter und der Bezeichnung des Todes als vorherbestimmt eine logische Verbindung. Bei Homer ist auch das synthetische Perfekt dieses Verbs bezeugt, und zwar in Hom. *Il.* 18, 329:

(24) ἄμφω γὰρ πέπρωται ὁμοίην γαῖαν ἐρεῦσαι „Uns beiden  
ist nämlich bestimmt, die gleiche Erde zu röten, [...]“

Auch hier geht es um die Bestimmung durch Zeus, und die inhaltliche Struktur ist so mit (23) vergleichbar. Im direkten Vergleich dazu ist (23) nicht weniger objektresultativ als (24). Somit liegt bei πεπρωμένον ἐστίν wahrscheinlich eine Verbalperiphrase vor, deren Gebrauch metrisch motiviert sein könnte: Außerhalb der Periphrase begegnet das Partizip Perfekt πεπρωμένον ausschließlich im

<sup>62</sup> Das Partizip μειγμένον erscheint bei Homer stets vor der bukolischen Dihärese und ist zudem die einzige bezeugte Perfektbildung zu dem Verb μίγνυμι ‚mischen‘; vgl. Hom. *Il.* 10, 424. 11, 123. *Od.* 4, 230. 19, 175. 23, 270.

<sup>63</sup> Die Übersetzung der festen Wendung θανάτοιο τέλος mit ‚das Ende durch den Tod‘ stammt von BK 3, 2, 114.

fünftens Versfuß, wobei es sich, abgesehen von Beleg (23), stets um den formelhaften Versschluss *πεπρωμένον αἴση* „durch das Schicksal bestimmt“ handelt.<sup>64</sup> Ansonsten ist der Perfektstamm dieses Verbs nur mit *πέπρωται* in Beleg (24) bezeugt. Möglicherweise ist das periphrastische Perfekt *πεπρωμένον ἐστίν* anstelle des synthetischen Perfekts gewählt worden, um metrische Parallelität zu dem formelhaften Versschluss *πεπρωμένον αἴση* zu bewirken.

Generell scheint insbesondere das Metrum entscheidend für die Wahl der periphrastischen Konstruktion gewesen zu sein, denn sämtlichen Objektresultativen bei Homer sowie in den homerischen Hymnen und bei Hesiod ist gemeinsam, dass sie stets am Versschluss im fünften und sechsten Versfuß des Hexameters erscheinen.

Subjektresultative Perfekta sind im archaischen Griechisch dagegen nur dreimal bezeugt. Die Subjektresultativa belegen dabei erste Entwicklungstendenzen des resultativen Perfekts zu einem vorzeitigen Perfekt,<sup>65</sup> denn der Fokus wird vom Resultat am Objekt auf das Resultat am Subjekt verschoben, wie z. B. in Hom. *Od.* 1, 18 f.:

(25) ... , οὐδ' ἔνθα *πεφυγμένος ἦεν* ἀέθλων / καὶ μετὰ οἴσι φίλοισι' „[...] und auch hier war er bei seinen Freunden den Kämpfen nicht entkommen.“

Die Phrase *πεφυγμένος ἦεν* bezeichnet an dieser Stelle ein Resultat in der Vergangenheit, d. h. ein Plusquamperfekt. Da *πεφυγμένος* das Ergebnis der Jahre dauernden Heimkehr des Odysseus ist, ist hier die Deutung als Resultatzustand am naheliegendsten. *πεφυγμένος ἦεν* ist damit eine Verbalperiphrase. Zugleich ist durch den Kontext eine Interpretation der Periphrase als vorzeitig ausgeschlossen: Es geht nicht darum, dass er vor einem bestimmten Ereignis in der Vergangenheit den Kämpfen nicht entkam, sondern dass er nach der Erlaubnis heimzukehren und der langen und gefährlichen Schiffsreise immer noch nicht den Gefahren entronnen war. Dafür spricht auch das Adverb *ἔνθα* ‚hier‘, das den Zustand im Hier und Jetzt der Situation verortet. Der Gebrauch des Medio-Passivs für das Subjektresultativ anstelle des Aktivs weist möglicherweise auf die Intransitivität des Satzes hin, denn der zweite Aktant *ἀέθλων* wird durch das Fliehen nicht berührt oder gar verändert. Die fehlende Affiziertheit des zweiten Aktanten spiegelt sich zudem in dem Oberflächenkasus Genitiv wider. Nicht

<sup>64</sup> Vgl. Hom. *Il.* 15, 209. 16, 441 (= Hom. *Il.* 22, 179).

<sup>65</sup> Vgl. Kap. 2.4.2.2.

auszuschließen ist bei φεύγω aber auch die im Nominativ Singular Maskulinum insbesondere in der späteren Odyssee bezeugte kunstsprachliche Medialisierung des Perfekts Aktiv. Die kunstsprachliche Medialisierung tritt bei dem iambischen Perfektstamm πεφυγ- und den anapästischen Perfektstämmen auf η zu primären Verben im Nominativ Singular Maskulinum gewöhnlich im Versinnern auf.<sup>66</sup> Bei φεύγω sind bis auf eine einzige aktive Form am Versende (πεφεύγοι in Hom. *Il.* 21, 609) ausschließlich medio-passive Perfektpartizipien im vierten Versfuß belegt. Dabei zeigt sich deutlich die von Hackstein 1997/1998: 41 vorgeschlagene Aufteilung: Im Nominativ Singular Maskulinum begegnet nur das Medio-Passiv und im Nominativ Plural Maskulinum nur das Aktiv.

Ein weiterer Beleg mit dem Verb φεύγω als Subjektresultativum findet sich in Hom. *Od.* 9, 455:

(26) Οὐτις, ὃν οὐ πώ φημι πεφυγμένον ἔμμεν ὄλεθρον.  
 „Niemand (= Odysseus), von dem sage ich, dass er keineswegs dem Untergang entkommen ist.“

Nachdem Odysseus den Zyklopen Polyphem durch eine List geblendet und so sein eigenes Leben und das seiner Männer gerettet hat, spricht Polyphem im Zorn den in Beleg (26) genannten Vers aus. Während sich Odysseus in Sicherheit wähnt, betont Polyphem, dass Odysseus (= „Niemand“) keineswegs sicher ist. Es geht also um einen aktuellen Zustand und nicht um eine Vorvergangenheit. Auch bei dieser Belegstelle handelt es sich sehr wahrscheinlich um eine Verbalperiphrase, denn das Entflohenesein ist das Ergebnis von Odysseus' List. Wie in Beleg (25) ist auch hier die Konstruktion πεφυγμένον ἔμμεν nur gering transitiv, auch wenn der Oberflächenkasus mit ὄλεθρον der Akkusativ ist. Das Schwanken zwischen den Oberflächenkasus Akkusativ und Genitiv spiegelt die Position des Verbs φεύγω ‚fliehen‘ in der Mitte der Transitivitätshierarchie von Tsunoda 1985 wider, sodass es weder prototypisch transitiv noch prototypisch intransitiv ist. Auch hier begegnet πεφυγμένον wie in (25) im vierten Versfuß, sodass es sich auch hier um eine kunstsprachlich medialisierte Bildung handelt.

Das letzte Subjektresultativum im archaischen Griechisch ist λελασμένος in Hom. *Il.* 16, 538–540:

(27) Ἐκτορ νῦν δὴ πάγῃ λελασμένος εἰς ἐπικούρων, / οἷ  
 σέθεν εἵνεκα τῆλε φίλων καὶ πατρίδος αἴης / θυμὸν

<sup>66</sup> Vgl. Hackstein 1997/1998: 41.

ἀποφθινύθουσι ... „Hektor, nun freilich hast du gänzlich deine Verbündeten vergessen, die deinetwegen fern von den Freunden und vom Vaterland das Leben verlieren.“

In dieser Kampfparänese mahnt Glaukos Hektor zur aktiven Teilnahme am Kampf, indem er ihm vorwirft, seine Gefährten vergessen zu haben. Beschrieben wird der Zustand, in dem Hektor anscheinend nicht an seine Gefährten denkt und so ihr Leben gefährdet. Dabei ist auch hier eine Deutung des Verbs als vorzeitig ausgeschlossen, denn es geht nicht darum, dass Hektor seine Gefährten zuvor vergessen hat, sondern um den derzeitigen Zustand. Da in (27) nicht die Charakterisierung Hektors als einen Mann, der seine Gefährten vergessen hat, vorliegt, sondern die Erklärung des Fernbleibens vom Kampf als Ergebnis des Vergessens, ist λελασμένος eindeutig eine Verbalperiphrase. Als Verb des Wissens bzw. Nichtwissens gehört λελασμένος bei Tsunoda 1985 zu der vierten Gruppe und tendiert damit eher in Richtung eines prototypisch intransitiven Verbs. Das zeigt sich in der Oberflächenstruktur auch in dem Ausdruck εἰς ἐπικούρων, denn gerade Präpositionalphrasen beim zweiten Aktanten sind ein klarer Ausdruck der geringen Transitivität.

Zusammenfassend wird deutlich, dass die Periphrase im archaischen Griechisch sowohl bei Stativa als auch bei den Objektresultativa zumeist syntaktisch intransitiv ist. Die Subjektresultativa sind zwar zum Teil auch syntaktisch transitiv (25, 26), sind aber ebenfalls durchgängig semantisch nur wenig transitiv. Es ist damit eine klare Präferenz des intransitiven Ausdrucks bei den Resultativa dieser Konstruktion vorhanden.

Dass sich die Periphrase bereits im archaischen Griechisch von einem resultativen zu einem vorzeitigen Perfekt entwickelt, zeigen drei Belegstellen mit den Verben, die bereits bei den Subjektresultativa auftauchen (2 x mit φεύγω, 1 x mit λανθάνω). Ein solches vorzeitiges Perfekt könnte πεφυγμένον ἔμμεναι in Hom. *Il.* 6, 488 f. sein, wengleich eine Deutung des Partizips πεφυγμένον als attributives Partizip nicht auszuschließen ist:

(28) μοῖραν δ' οὐ τίνα φημι πεφυγμένον ἔμμεναι ἀνδρῶν, /  
οὐ κακὸν οὐδὲ ἐσθλόν, ἐπὴν τὰ πρῶτα γένηται. „Dem Schicksal, sage ich, ist noch keiner der Menschen entkommen, weder dem schlechten noch dem edlen, wenn er einmal geboren war.“

Hektor versucht, die aus Angst um ihn weinende Andromache damit zu beruhigen, dass er im kommenden Kampf nur sterben wird, wenn das Schicksal es so

will.<sup>67</sup> Sollte das der Fall sein, ist sein Tod schon längst gewiss, und es ändert sich nichts daran. Bei (28) handelt es sich um eine allgemein gehaltene Aussage, die vorzeitig zu dem Sprechzeitpunkt ist. Es geht nicht primär um das Resultat, sondern darum, ob zuvor schon einmal jemand entronnen ist. Demnach ist der Gegenwartsbezug abstrakter, denn nicht das Resultat wirkt nun auf die gegenwärtige Situation ein, sondern der Umstand, dass mehrere Fluchtversuche misslungen sind. Dieses abstraktere Verhältnis äußert sich auch darin, dass die Ergänzung eines Adverbs der Bedeutung ‚zuvor‘ den Inhalt der Textstelle nicht verfremdet. Es liegt also ein Perfekt der gegenwärtigen Relevanz vor. Daneben ist auch die existenzielle Bedeutung von ἔμμεναι ‚es gibt‘ möglich, d. h. ‚Es gibt keinen Menschen, der dem Schicksal entronnen ist.‘ Dann wäre πεφυγμένον attributiv gebraucht.

Ähnlich verhält es sich auch bei dem periphrastischen Perfekt in h. Ven. 34 f.:

(29) τῶν δ' ἄλλων οὐ πέρ τι πεφυγμένον ἔστ' Ἀφροδίτην /  
οὔτε θεῶν μακάρων οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων. ‚Doch von den anderen ist noch niemand Aphrodite entronnen, weder von den seligen Göttern noch von den sterblichen Menschen.‘

Zwar kann Aphrodite die drei Göttinnen Athene, Artemis und Hestia nicht mit ihrer Macht beeinflussen, dafür aber alle anderen.<sup>68</sup> In (29) wird eine allgemeine Aussage über die Vorzeit gemacht, weshalb problemlos ein Adverb der Bedeutung ‚zuvor‘ eingefügt werden kann. Damit könnte auch dieses Beispiel in Richtung eines vorzeitigen Perfekts weisen. Wie bereits in (29) ist aber auch hier die existenzielle Deutung von ἔστ' nicht ausgeschlossen: ‚Es gibt niemanden von den anderen, der Aphrodite entkommen ist [...]‘

Eindeutig eine vorzeitige Periphrase liegt schließlich nur mit λελασμένον ἔμμεναι in Hom. *Il.* 13, 269 vor:

(30) οὐδὲ γὰρ οὐδ' ἐμέ φημι λελασμένον ἔμμεναι ἀλκῆς.  
‚Niemand nämlich, nie, sage ich, habe ich den Mut vergessen.‘

Als Meriones während der Schlacht zu Idomeneus ins Zelt kommt, um eine weitere Lanze zu holen, verweist Idomeneus auf die zahlreichen Speere und Lanzen in seinem Zelt, die er durch seine Tapferkeit erworben hat, denn nie habe er, so

<sup>67</sup> Vgl. Hom. *Il.* 6, 483 – 487.

<sup>68</sup> Vgl. h. Ven. 33.

besagt es der Vers in (30), den Mut vergessen. Auch in (30) ist es nicht relevant, dass er jetzt nicht im Zustand des Vergessens ist, sondern dass er zuvor noch nie des Mutes vergessen hat. Auch hier ist ein Adverb der Bedeutung ‚zuvor‘ jederzeit einsetzbar, ohne die Aussage zu verändern.

Bei allen drei vorzeitigen Belegen treten Verben in Erscheinung, die sich durch eine sehr geringe semantische Transitivität auszeichnen: φεύγω gehört zur dritten Gruppe auf Tsunodas Transivitätshierarchie und liegt damit genau in der Mitte der Skala zwischen prototypisch transitiven und prototypisch intransitiven Verben. λανθάνω gehört dagegen zur vierten Gruppe und tendiert so bereits eher in Richtung eines prototypisch intransitiven Verbs.

Während im synthetischen Perfekt i. d. R. der aktive Endungssatz gebraucht wurde,<sup>69</sup> begegnet in der Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt, abgesehen von den vier alten Partizipien τετληότες, τετιήότες, δεδαηκότες und εἰδώς, ausschließlich das medio-passive Partizip.<sup>70</sup> Der Gebrauch des medio-passiven Partizips zeigt klar, dass es sich um eine junge Bildung handelt: Das griechische synthetische Perfekt setzt das urindogermanische Perfekt fort, das aufgrund seiner ausschließlich resultativen Funktion per Default aktive Flexion aufwies.<sup>71</sup> Im Zuge der Neubildung des periphrastischen Perfekts wurde das im Griechischen bei geringer Kontrolle durch das Subjekt übliche Medio-Passiv genutzt.<sup>72</sup> Die Einführung medio-passiver Bildungen ins resultative Perfekt spiegelt dabei die zunehmende Grammatikalisierung des Medio-Passivs im archaischen Griechisch wider, womit eine *obligatorification*, d. h. die Notwendigkeit des Ausdrucks der

---

<sup>69</sup> Zum Teil entspricht einem medialen Präsens ein aktives Perfekt, wie z. B. πείθομαι ‚ich gehorche‘ neben πέποιθα (vgl. Chantraine 1926: 22).

<sup>70</sup> Bei den η-Perfekten zu primären Verben ist die Wahl der medialen Endungen kunstsprachlich metrisch bedingt. Dabei sind die Aktivendungen die ursprünglichen und erst in einer jüngeren Schicht werden Medialendungen an bestimmten Stellen im Metrum oder im Paradigma punktuell eingeführt (vgl. Hackstein 1997/1998: 46; Kap. 3.1.2.1 Fn. 56). Hinzu kommt im Speziellen noch die metrische Äquivalenz in Formelversen. Das zeigt sich insbesondere bei dem Partizip τετιήότες, das in der Mehrzahl mit aktiven Endungen bezeugt ist: Die medialen Endungen erscheinen dagegen ausschließlich in der Formel τετιημένοι/τετιημένη/τετιημένου ἤτορ ‚im Herzen betrübt‘ (u. a. Hom. *Il.* 8, 437 11, 556. *Od.* 1, 114). Durch die Wahl der medialen Endungen wird die genannte Formel mit der semantisch nahestehenden Formel τετιηότι θυμῷ ‚mit betrübtem Geist‘ (vgl. Hom. *Il.* 11, 555. 17, 664. 24, 283) metrisch identisch. Zudem erscheinen beide Formeln am Versende.

<sup>71</sup> Vgl. Lühr 2012 b: 222.

<sup>72</sup> Entscheidend für die Wahl des Mediums ist der Grad der Kontrolle, die das Subjekt des Verbs über das Ereignis hat (vgl. Kaufmann 2004: 100). Das Medium spiegelt im Griechischen die geringe Kontrolle wider (vgl. Lühr 2012 b: 220). Zum aktiven Perfekt vgl. auch Aerts 1965: 41; Clackson 2007: 148.

Diathese einhergeht.<sup>73</sup> Die Trennung zwischen aktiven und medialen Perfekta trägt zugleich auch der allmählich einsetzenden Entwicklung des resultativen Perfekts zu einem vorzeitigen Perfekt Rechnung, bei dem die Kontrolle durch das Subjekt je nach Ereignis variiert.

Auffällig ist, dass sämtliche medio-passiven Belege auch außerhalb der Konstruktion nahezu ausschließlich medio-passive Perfektbildungen bezeugen. Im Gegenzug kommen auch bei den aktiven Partizipien außerhalb der Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt hauptsächlich aktive Perfektendungen vor. Das zeigt den geringen Grammatikalisierungsgrad der Periphrase, denn die Wahl der Endung erfolgt nicht nach dem Muster der Periphrase, sondern nach der bei dem jeweiligen Verb im Perfekt üblichen Diathese.

Ausgangspunkt für die Bildung der Periphrase ist das Äquationsschema „X ist (wie) Y“, bei dem das Partizip zunächst als Prädikatsnomen fungiert.<sup>74</sup> Den Initiierungskontext bildet daher der prädikative Gebrauch der Perfektpartizipien von Zustandsverben, der mit vierzehn Belegen die größte Gruppe ausmacht. Insbesondere bei der Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt wird deshalb das Kontinuum zwischen adjektivischer Periphrase einerseits und Verbalperiphrase andererseits deutlich: Ausgehend von den Zustandsverben mit klar adjektivischer Funktion entwickelt sich die Konstruktion über Objektresultativa immer deutlicher zu einer Verbalperiphrase, wie sie in den Subjektresultativen und den wenigen vorzeitigen Perfekta vorliegt. Die Zustandsverben mit stativer Bedeutung bilden somit den Ausgangspunkt bzw. den Initiierungskontext, während die Objektresultativa den Brückenkontext liefern. Die Subjektresultativa sind zugleich Ausgangspunkt für die Entwicklung zum vorzeitigen Perfekt, da das Subjekt im Perfekt zwar Patiens des Zustandes ist, aber zugleich auch als Agens der auslösenden Handlung verstanden werden kann. So ergibt sich folgende Entwicklung: Prädikation von Zuständen > Prädikation von Resultaten einer vorausgegangenen Handlung am Objekt > Resultat am Subjekt > vorzeitiges Perfekt. Zudem weisen Subjektresultativa deutlich häufiger syntaktische Transitivität auf, wenngleich sie semantisch noch sehr gering ist.

Zum klassischen Griechisch hin festigt sich die Trennung von medio-passiver Form für Objekt- und Subjektresultativa und aktiver oder medialer Form für

---

<sup>73</sup> *Obligatorification* ist der Prozess, der bei den Lehmann'schen Parametern der transparadigmatischen Wählbarkeit zugeordnet ist; vgl. Kap. 2.3.4.1.

<sup>74</sup> Vgl. Bentein 2016: 127.

vorzeitige Perfekta im synthetischen Perfekt und wird sodann auch auf die periphrastische Bildung εἰμί + Partizip Perfekt übertragen.

Aufgrund der insgesamt nur 17 sicheren Belege mit Perfektfunktion ist die Paradigmatizität der Bildung noch sehr gering. Die geringe Paradigmatizität äußert sich auch darin, dass lediglich vier Verben mit objektresultativer und zwei Verben mit subjektresultativer bzw. vorzeitiger Bedeutung in der Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt vorkommen.<sup>75</sup> Obgleich im Perfektparadigma noch die freie Wahl zwischen den ererbten Perfekta und der Periphrase besteht, ist die intraparadigmatische Wählbarkeit eingeschränkt: Im Zuge der fortschreitenden Grammatikalisierung des Medio-Passivs und dessen Übertragung aufs Perfekt mussten die ererbten aktiven Perfekta durch entsprechende medio-passiven Perfekta ersetzt werden, wofür die Periphrase aufgrund der leichteren Verfügbarkeit durch den Sprecher ein willkommenes Mittel war. Dadurch fällt die Wahl beim resultativen Perfekt zunehmend auf das Medio-Passiv und die intraparadigmatische Wählbarkeit sinkt. Da so nur bedingt eine neue Kategorie gebildet wird, ist die transparadigmatische Wählbarkeit zunächst noch gering. Die Kontiguität, d. h. die Fügungseige der Einzelglieder, ist bei dieser Konstruktion hoch: Nur bei drei Belegen steht das Partizip nicht direkt neben εἰμί. Auch die Wortreihenfolge scheint fest, denn nur ἦσαν τετιηότες in Hom. II. 9, 695 weicht von der Reihenfolge Partizip – εἰμί ab.

Insbesondere bei den Objektresultativa fällt die Bindung der Periphrase an den Versschluss auf: Das lässt vermuten, dass die Konstruktion εἰμί + Partizip Perfekt als Innovation zunächst als Ersatz des Perfekts in der Kunstsprache gebraucht wurde, bevor sie auch im allgemeinen Sprachgebrauch ein fester Bestandteil wurde. Neben der metrischen Variation hatte die Periphrase auch die Funktion, das Perfekt von denominalen Verben zu bilden, die aufgrund ihres jungen denominalen Charakters im Urindogermanischen und Urgriechischen kein synthetisches Perfekt besaßen (z. B. zu τελέω ‚beenden‘). Ebenso diente die Periphrase der Bildung des im Griechischen neu entstandenen medialen Perfekts.

Die Objektresultativa gehören nach Shannon 1995 zu der Gruppe der prototypisch mutativen Ereignisse, weil sie nur einen Aktanten involvieren, der einen Zustandswechsel an sich selbst erlebt. Dagegen sind die Subjektresultativa und

---

<sup>75</sup> Objektresultativ sind εἰρημένος, κεκλημένος, κεκρυμμένος, τετελεσμένος. Subjektresultativ bzw. vorzeitig sind πεφυγμένος und λελασμένος.

die vorzeitigen Perfekta weder prototypisch transitiv noch prototypisch mutativ, denn beide weisen zwar einen zweiten Aktanten auf, dieser ist jedoch nicht direkt von der Handlung betroffen und es wird auch kein Zustandswechsel evoziert.<sup>76</sup> Die Subjektresultativa und die vorzeitigen Perfekta stehen damit den mutativen Ereignissen trotz des zweiten Aktanten sehr nahe. Deshalb ist das Hilfsverb εἶμι anstelle von ἔχω naheliegend.

### 3.1.2.2 Klassisches Griechisch

Das durch die Vokalisation des urgr. silbischen \**ŋ* zu *a* entstandene Nebeneinander von -αται/ο (< urgr. \*<sup>o</sup>C-*ŋtai*/ο) neben -νται/ο (< urgr. \*<sup>o</sup>V-*ntai*/ο) in der 3. Plural Perfekt Medio-Passiv wird im Laufe des 5. Jh.s v. a. im Attischen zugunsten der Endung -νται/ο aufgegeben.<sup>77</sup> Der Verlust der Endung -αται/ο anstelle von -νται/ο ist wahrscheinlich auf die Ähnlichkeit von -αται/ο mit der 3. Singular Perfekt -ται/ο zurückzuführen.<sup>78</sup> Da aber -νται/ο aufgrund der so entstehenden unzulässigen Konsonantenhäufung nicht auf die konsonantischstämmigen Perfekta anwendbar ist, bildet sich eine Lücke im Paradigma des Perfekts Medio-Passiv. Diese Lücke wird von der medio-passiven Periphrase εἶμι + Partizip Perfekt geschlossen, von wo aus sich das periphrastische Perfekt zunächst auf die 3. Singular und sodann auf das gesamte Paradigma ausbreitet.<sup>79</sup> Insbe-

<sup>76</sup> Nach Shannon 1995 erscheint das Hilfsverb [SEIN] bei prototypisch mutativen Ereignissen, d. h. Ereignissen, die nur einen Aktanten involvieren, der einen Zustandswechsel an sich selbst erlebt, und die den physischen Raum durchdringen. Dagegen wird dann das Hilfsverb [HABEN] präferiert, wenn das Ereignis zwei Aktanten umfasst, die asymmetrisch im physischen Raum aufeinander bezogen sind. Dabei bewirkt der erste Aktant einen Zustandswechsel beim zweiten Aktanten. Zu der Hilfsverbwahl nach Shannon 1995 vgl. Kap. 2.3.5.4.

<sup>77</sup> Vgl. Wackernagel 1916 [1970]: 92. 100 f. Zur ganz ähnlichen Entwicklung bei der Optativendung -ιατο neben -ιντο vgl. ebd. 89 – 98.

<sup>78</sup> Eben diese Ähnlichkeit hat bei den Alexandrinern zum Gebrauch von -αται/ο als Singular geführt (vgl. Schwyzer 1, 672 Anm. 2).

<sup>79</sup> Vgl. Schwyzer 1, 812; Chantraine 1947: § 227; Moser 1988: 229; Duhoux 2000: § 357; Bentein 2016: 116 f. Nach Bentein 2016: 117 sei es unklar, ob der Verlust der 3. Plural -ατο/αι zu dem zunehmenden Gebrauch des periphrastischen Perfekts führte oder die Möglichkeit des periphrastischen Perfekts den Verlust der Endung -ατο/αι verursachte. Doch können beide Prozesse nicht klar voneinander getrennt werden, denn beide haben sich zeitgleich gegenseitig beeinflusst: Die lautliche Ähnlichkeit zwischen der 3. Plural -ατο/αι und -το/αι der 3. Sg. hat eine gewisse Unsicherheit im Gebrauch hervorgerufen, die durch die Existenz des periphrastischen Perfekts aufgelöst werden konnte. Durch den Ersatz mit dem periphrastischen Perfekt wurde die 3. Plural auf -ατο/αι schließlich gänzlich vermieden und schwindet so. Dass aber der Schwund des -ατο/αι vor der stärkeren Grammatikalisierung der

sondere die attischen Inschriften zeigen nach 410 v. Chr. ausschließlich das periphrastische Perfekt in der 3. Plural.<sup>80</sup> Da bereits im archaischen Griechisch Belege für die Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt erscheinen, ist der Ersatz der 3. Plural nicht Auslöser der Bildung der Periphrase gewesen, sondern hat lediglich deren Ausbreitung und die weitere Grammatikalisierung begünstigt.

Die Periphrase ersetzt ab dem 5. Jahrhundert allmählich auch das Perfekt Optativ/Konjunktiv konsonantischer Verben und wird insbesondere im 4. Jahrhundert häufig gebraucht.<sup>81</sup> Dass sich das periphrastische Perfekt von der 3. Plural zunächst weiter auf den Optativ und Konjunktiv ausdehnt und schon ab der frühesten Überlieferung im Attischen dort erscheint, verwundert nicht: Häufig gebrauchte Formen, wie eben der Indikativ des Perfekts, bleiben zumeist länger erhalten als nur selten gebrauchte Formen, wie das synthetische Perfekt Konjunktiv/Optativ.<sup>82</sup>

Die Konstruktion εἰμί + Perfekt Partizip entwickelt sich im klassischen Griechisch weiter in Richtung eines vorzeitigen Perfekts.<sup>83</sup> Ein Zwischenschritt zwischen resultativem und vorzeitigem Perfekt ist dabei das charakterisierende Perfekt, das sich funktional zwischen vorzeitigem und resultativem Perfekt einordnet,<sup>84</sup> wie beispielsweise ἦν κεκομικώς in Hdt. 9, 115, 1–6:<sup>85</sup>

(31) Ἐς δὲ τὴν Σηστὸν ταύτην, ... , συνῆλθον, ὡς ἤκουσαν παρῆναι τοὺς Ἑλληνας ἐς τὸν Ἑλλήσποντον, ἕκ τε τῶν ἀλλέων τῶν περιοικίδων, καὶ δὴ καὶ ἐκ Καρδίας πόλιος Οἰόβαζος ἀνὴρ Πέρσης, ὃς τὰ ἐκ τῶν γεφυρέων ὄπλα ἐνταῦθα ἦν κεκομικώς. „In eben diesem Sestos, [...], kamen sie, als sie hörten, dass die Griechen am Hellespont sind, aus den anderen Nachbarorten zusammen, und freilich auch ein persischer Mann namens Oiobazos aus der Stadt Kardia, der die Ausrüstung von den Brücken hierher gebracht hatte.“

---

Konstruktion εἰμί + Partizip Perfekt datiert, wird durch den schon bei Homer beginnenden Ersatz des -ατο/αι durch -ντο/αι bei auf υ auslautenden Verben deutlich: z. B. hom. εἰρύαται in Hom. *Il.* 1, 239 vs. λελύονται in Hom. *Il.* 1, 135 (vgl. Schwyzer 1, 671).

<sup>80</sup> Vgl. Aerts 1965: 41.

<sup>81</sup> Vgl. Schwyzer 1, 812; Aerts 1965: 41; Bentein 2016: 136.

<sup>82</sup> Vgl. Kühner/Blass 1, 2: § 223, 7; Duhoux 2000: § 172.

<sup>83</sup> Vgl. Bentein 2016: 129.

<sup>84</sup> Vgl. Kap. 2.4.2.2.

<sup>85</sup> Auch Aerts 1965: 41 versteht die Periphrase als eindeutig vorzeitig.

In Hdt. 9, 115 wird beschrieben, wie sich die Perser in Sestos wegen der bevorstehenden Belagerung durch die Athener versammeln. Oiobazos ist dabei Teil einer Aufzählung von Heerführern, die unmittelbar nach der Nennung von Oiobazos als denjenigen, der die Ausrüstung mitgebracht hatte, weitergeführt wird. ἦν κεκομικῶς drückt nicht den Zustand am Subjekt aus, sondern das, was das Subjekt zuvor gemacht hat, und ist damit klar als vorzeitig zur Haupthandlung συνῆλθον zu verstehen. Anders als bei den rein resultativen Periphrasen ist hier die semantische Transitivität sehr hoch, weil die Handlung durch den bewirkten Ortswechsel einen direkten Effekt auf das Objekt τὰ ... ὄπλα hat. Das Verb ἦν κεκομικῶς gehört so zu der ersten Gruppe von Verben auf der linken Seite der Transitivitätshierarchie von Tsunoda 1985. Zudem wirkt das Agens, Oiobazos, asymmetrisch und im physikalischen Raum auf den zweiten Aktanten ein. Demzufolge handelt es sich auch nach Shannon 1995 um ein prototypisch transitives Ereignis. Das Subjekt hat Kontrolle über das Ereignis und es erscheint erwartungsgemäß das aktive Partizip.

Ein Perfekt der gegenwärtigen Relevanz liegt dagegen in Demosth. *or.* 34, 11, 4–6 vor:

(32) ... , ἔλεγεν ὅτι οὔτε τὰ χρήματα ἔνθοιτο εἰς τὴν ναῦν οὔτος κατὰ τὴν συγγραφὴν, οὔτε τὸ χρυσίον εἰληφῶς εἶη παρ' αὐτοῦ ἐν Βοσπόρῳ τότε. „[...] er sagte, dass er weder die Güter gemäß der Anordnung ins Schiff geladen hat noch dass er selbst damals Gold von ihm am Bosporus erhalten hat.“

In (32) geht es um den Widerspruch, dass Phormio behauptet, Lampis am Bosporus Geld gegeben zu haben, während Lampis dies auf Demosthenes' Anfrage in Athen bestreitet. Insbesondere das temporale Adverb τότε ‚damals‘ und der Lokativ ἐν Βοσπόρῳ beweisen die Vorzeitigkeit dieser Periphrase.<sup>86</sup> Interessant ist hierbei der Gebrauch des Aorists ἔνθοιτο im ersten οὔτε-Teilsatz gegenüber dem Perfekt im zweiten: Im gegenwärtigen Kontext steht primär der Besitz des Goldes im Vordergrund, und nicht, dass jenes in das Schiff verladen wurde. Demnach ist bei εἰληφῶς εἶη eher die gegenwärtige Relevanz erkennbar als bei ἔνθοιτο, was den Gebrauch des Perfekts rechtfertigt. Die semantische Transitivität der Konstruktion ist weder besonders hoch noch besonders gering, denn λαμβάνω gehört zur dritten Gruppe der Transitivitätshierarchie und befindet sich

---

<sup>86</sup> Vgl. Aerts 1965: 41.

damit in der Mitte der Skala. Auch nach Shannon 1995 ist das beschriebene Ereignis nicht prototypisch transitiv: Es gibt zwar zwei Aktanten und die Handlung ereignet sich im physikalischen Raum, der erste Aktant ruft aber keinen Zustandswechsel beim zweiten Aktanten hervor. Damit ist die Handlung eher transitiv als mutativ. Auch hier erscheint das aktive Partizip, weil das Subjekt Kontrolle über das Ereignis hat.

Die adjektivische Funktion der Bildung bleibt auch im klassischen Griechisch erhalten, wie z. B. in Eur. *Ion* 680:<sup>87</sup>

(33) αὐτὴ δ' ἄπαις ἦ καὶ λελειμμένη τέκνων. „Sie war aber kinderlos und ohne Kinder zurückgelassen.“

Bei diesem Objektresultativum ist die Trennung zwischen adjektivischer und verbaler Periphrase kaum möglich, auch wenn die Verbindung mit dem gleichrangigen Adjektiv ἄπαις eher für eine adjektivische Periphrase spricht.

Die Anzahl der Belege für das periphrastische Perfekt steigt im Laufe des klassischen Griechisch stark an, und auch die Belege für die vorzeitige Funktion nehmen, insbesondere bei den Autoren des ausgehenden 5. und 4. Jh.s (u. a. bei Isokrates, Platon, Xenophon), zu. Dabei werden v. a. die aktiven Periphrasen für die vorzeitige Funktion gebraucht.<sup>88</sup> Auch semantisch hochgradig transitive Sätze erscheinen immer häufiger in dieser Konstruktion, z. B. Aristoph. *Plut.* 866 f.:

(34) ... ; ὁ δὲ / πολὺ μᾶλλον ἐνίους ἐστὶν ἐξολωλεκώς. „Der aber hat viel mehr noch einige zugrunde gerichtet.“

In (34) werden sämtliche Parameter von Shannon 1995 für einen prototypisch transitiven Satz erfüllt: Es gibt zwei Aktanten, die asymmetrisch aufeinander bezogen sind, denn das Subjekt ὁ übt Macht über das direkte Objekt ἐνίους aus. Zudem bewirkt die Handlung des Subjekts eine Zustandsänderung, nämlich das Zugrundegehen, beim Patiens. Das Ergebnis stimmt mit der Hierarchie von Tsunoda 1985 überein, wo ἐστὶν ἐξολωλεκώς zur ersten und damit prototypisch transitiven Gruppe gehört, weil ἐξόλλομι den zweiten Aktanten direkt affiziert und eine Zustandsänderung bewirkt.

Durch die Entwicklung der Periphrase zum vorzeitigen Perfekt erweitert sich ihre Verfügbarkeit von ausschließlich transformativen Verben zu nicht transformativen, wie beispielsweise in And. *myst.* 41, 6–8:

<sup>87</sup> Vgl. Bentein 2016: 127.

<sup>88</sup> Vgl. ebd. 134.

(35) Εἶπειν δὲ ἡμᾶς ὅτι δεδογμένον ἡμῖν εἶη δύο μὲν  
τάλαντα ἀργυρίου διδόναι ... „Wir sagten, dass es uns gut  
erschieden wäre, zwei Talente Silber zu geben [...].“

Doch ist die Zahl der atelischen Verben generell auch im klassischen Griechisch noch sehr gering.<sup>89</sup> Dass die Periphrase die gleichen semantischen Verschiebungen wie das synthetische Perfekt aufweist, zeigt den hohen Grammatikalisierungsgrad, da diese Entwicklung eine einheitliche Funktion als Perfekt bei der Konstruktion εἶμι + Partizip Perfekt voraussetzt. Zudem zeigen Beispiele wie (34) durch die starke semantische Transitivität den hohen Grammatikalisierungsgrad, denn der intransitive Ausgangskontext, nämlich ein Kopulasatz, liegt nicht mehr vor. Auch die Kontiguität zwischen Partizip und εἶμι ist weiterhin sehr stark ausgeprägt. Abgesehen vom Optativ/Konjunktiv Perfekt und der dritten Person Plural Medio-Passiv Indikativ bleibt die Periphrase aber bis zum Verlust des Perfekts im byzantinischen Griechisch lediglich eine Variante zum synthetischen Perfekt. Da aber im Konjunktiv und Optativ des Perfekts diese Periphrase im Laufe des 5. Jh.s nach und nach zur einzig möglichen Form wird, ist die Paradigmatizität sehr hoch, weil die intraparadigmatische Wählbarkeit schwindet.

Beleg (34) zeigt wegen seiner prototypischen Transitivität zugleich, dass die Hilfsverbverteilung nach Shannon 1995 im klassischen Griechisch auf diese Periphrase nicht mehr zutrifft: Andernfalls wäre nämlich ἔχω als Hilfsverb zu erwarten gewesen.

Da es sich bei der Konstruktion εἶμι + Partizip Perfekt um eine suppletive Periphrase handelt, die bei nahezu allen Autoren unabhängig von einer spezifischen Kommunikationssituation auftritt, ist sie eindeutig eine standardsprachliche<sup>90</sup> und keine varietätenspezifische Erscheinung.

### 3.1.3 Mit Partizip Aorist

Im Gegensatz zu der Perfektperiphrase εἶμι + Partizip Perfekt ist der Periphrasentyp εἶμι + Partizip Aorist stark umstritten. So heißt es zuletzt bei Levinsohn 2016: 307, dass bei Periphrasen mit dem Hilfsverb εἶμι das Partizip ausschließ-

---

<sup>89</sup> Aussage auf der Grundlage von Benteins Korpusliste.

<sup>90</sup> Standardvarietäten sind weder regional noch sozial oder situationell markierte Ausprägungen einer Gesamtsprache (vgl. Felder 2016: 25).

lich im Perfekt- oder Präsensstamm auftreten könne.<sup>91</sup> Für das klassische Griechisch sorgen offenbar die scheinbar zahlreichen, verschiedenen Funktionen der Bildung für Unsicherheit bezüglich ihrer Deutung.<sup>92</sup> Deshalb schreibt bereits Aerts 1965: 27:

„The use of the aorist participle in periphrasis presents the interpreter with problems that are difficult to solve.“

Auch Bentein 2016: 302 rechnet mit einer kaum verständlichen funktionalen Vielfalt.<sup>93</sup> Dagegen ist für Björck 1940: 85 und für Schwyzer 1, 812 Anm. 4 klar, dass es sich bei der Konstruktion um eine Perfektumschreibung handelt. Diese Unsicherheit in Bezug auf εἰμί + Partizip Aorist erklärt sich zum einen daraus, dass mit Porter 1989: 476 eine weitere Perfektkonstruktion neben dem σχῆμα Σοφόκλειον und der Konstruktion εἰμί + Partizip überflüssig wäre. Doch ist eben dieses *layering* typisch für die beginnende Grammatikalisierung von Konstruktionen zu bestimmten Aspektformen.<sup>94</sup> Zum anderen werden unter dieser Periphrase auch Konstruktionen gefasst, bei denen es sich bei genauerer Betrachtung nicht um Verbalperiphrasen handelt. Daraus resultieren auch die problematische Zuordnung zum perfektiven Aspekt bei Bentein 2016: 293–304 und der damit verbundene Eindruck der funktionalen Vielfalt.

Levinsohn 2016: 311 fordert für die Beurteilung von Verbalperiphrasen das Folgende:

„The functions of constructions that are judged to be periphrastic are best determined by comparing them with the equivalent simple (‘synthetic’) forms. So, periphrastics with present participles are best compared with simple imperfective forms (presents and imperfects), while periphrastics with perfect participles are best compared with simple perfects and pluperfects.“

Doch so einfach, wie bei den von Levinsohn 2016: 311 genannten Perfekt- und Präsensperiphrasen, ist es i. d. R. nicht, denn nicht immer gibt bereits das Partizip Aufschluss über die Funktion der Periphrase, wie beim Aoristpartizip in der

---

<sup>91</sup> Zwar hat Campbell 2008: 118 angenommen, dass es im NT-Griechischen ausschließlich Periphrasen mit Präsens- oder Perfektpartizip gäbe, doch konnten bereits für das frühe nachklassische Griechisch durch Bentein 2016: 168 – 171 Periphrasen mit Aoristpartizip nachgewiesen werden.

<sup>92</sup> Vgl. Rijksbaron 2002: § 39.

<sup>93</sup> Vgl. auch Bentein 2012 a: 227; ders. 2012 b: 14 – 16.

<sup>94</sup> Vgl. Kap. 2.3.4.2.

Periphrase ἔχω + Partizip Aorist (σχῆμα Σοφόκλειον) ersichtlich, die ihrerseits nicht Aorist- sondern Perfektfunktion hat.<sup>95</sup> Eben dieses Phänomen, dass eine Periphrase mehr als die Summe ihrer Teile bedeutet, ist im Kompositionalitätsprinzip von Periphrasen angelegt.

Aufgrund der immer noch fehlenden Funktionsbestimmung von εἰμί + Partizip Aorist werden im Folgenden zum einen die in der einschlägigen Literatur zitierten Beispiele und zum anderen die von K. Bentein in seiner Korpusliste aufgeführten Belege hinsichtlich ihrer Funktion untersucht.<sup>96</sup>

Von den 35 in der Literatur genannten Belegen sind lediglich sieben Verben Zustandsverben. Die restlichen 28 Beispiele sind dynamische und zugleich telische Verben (d.h. *accomplishments* und *achievements*). Dass Levinsohn 2016: 307 davon ausgeht, dass nur Perfekt- und Präsenspartizipien in Verbalperiphrasen mit εἰμί vorkommen können, liegt in der üblicherweise angenommenen Herkunft der εἰμί-Periphrasen aus adjektivischen Periphrasen begründet, bei der das Partizip adjektivisches Prädikativum in einem Kopulasatz ist. Da adjektivische Periphrasen normalerweise eine Zustandsbeschreibung beinhalten, d.h. nach den Pustet'schen Merkmalen zumindest [-dynamisch] sind, ist der Gebrauch des durch die Markierung von Grenzen eher dynamischen Aoriststammes problematisch, denn in Verbindung mit Zustandsverben bezeichnet dieser meist den Eintritt in den Zustand und ist damit [+dynamisch]. Weil der Aoriststamm die Grenzen einer Handlung betont, weist das Partizip stets das Pustet'sche Merkmal [+transient] auf.<sup>97</sup>

Es gibt dennoch zwei Erklärungsmöglichkeiten, wenn es sich nachweislich nicht um eine Verbalperiphrase handelt: 1. Der Gebrauch des Aoriststammes

---

<sup>95</sup> Vgl. Kap. 3.3.3.

<sup>96</sup> Nicht alle Belege in Benteins Korpusliste sind brauchbar: So berücksichtigt K. Bentein nicht, dass nicht alle Schriften, die unter dem Namen von Platon und Aristoteles geführt werden, tatsächlich von diesen beiden Autoren stammen. Das betrifft Aristot. *MXG* 975 a 36 – 39: Diese Schrift ist ein Pseudo-Aristoteles und wahrscheinlich von einem Peripatetiker aus dem 3. Jh. v. Chr. verfasst (vgl. Wiesner 1974: 323). Auch Aristot. *protr.* 29, 2 ist nicht zu berücksichtigen, denn dieses Fragment, das nur indirekt bei dem nachklassischen Philosophen Iamblichos (Iamblichos *protr.* 36, 7 – 13) überliefert ist, stammt wahrscheinlich nicht von Aristoteles selbst, sondern von einem nachklassischen neuplatonischen Philosophen (vgl. Düring 1969: 92 f.). Des Weiteren entfällt ἐκτραφεῖς ἦ in Aristoph. *Equ.* 413 f., denn dieser Beleg ist eine Emendierung von Richards/Rutherford, während sämtliche Codices ἐκτραφεῖν bezeugen. Schließlich wird im Folgenden auch der Beleg Plat. *Phil.* 51 a 3 nicht berücksichtigt, denn das Partizip λυπῶν ist ein Präsens- und kein Aoristpartizip.

<sup>97</sup> Bereits Alexander 1883: 306 und Björck 1940: § 82 weisen darauf hin, dass Aoristpartizipien nicht problemlos in adjektivischen Periphrasen auftreten können.

anstelle des Präsens- oder Perfektstammes dient nicht primär dem Ausdruck des Aspektes, sondern erfolgt entweder aufgrund einer noch bestehenden engen Verbindung mit der Aktionsart des Verbs oder aufgrund des syntaktisch-pragmatischen Kontextes.<sup>98</sup> Das betrifft in erster Linie die Zustandsverben, die dann trotz des Aoriststammes das Merkmal [-dynamisch] und folglich keine ingressive Bedeutung aufweisen. Danach könnten unter diesen Voraussetzungen dennoch adjektivische Periphrasen mit prädikativem Partizip Aorist vorliegen. 2. Das Partizip ist substantiviert und es handelt sich damit um eine substantivische Periphrase mit einer Übersetzung „ist einer, der zuvor gemacht hat“ (komplexiver Aorist).<sup>99</sup> Der Gebrauch des Artikels ist dabei nur dann nötig, wenn das substantivierte Partizip auf etwas Bekanntes oder anderweitig Bestimmtes referiert, wie z. B. in Thuk. 8, 68, 1, 1 f.:<sup>100</sup>

(36) ἦν δὲ ὁ μὲν τὴν γνώμην ταύτην εἰπὼν Πείσανδρος, ...  
 „Peisandros war aber derjenige, der diesen Spruch (zuvor) gesagt hat, [...].“

Ansonsten erscheint der Artikel beim Prädikatsnomen nicht, wie z. B. in Plat. *Hipp. mai.* 297 c 1 f.:<sup>101</sup>

(37) Οὐδέ γε τὸ αἴτιον γιγνόμενόν ἐστιν, οὐδὲ τὸ γιγνόμενον αὐτὸ αἴτιον. „Und weder ist die Ursache ein Werdendes noch ist das Werdende wiederum Ursache.“<sup>102</sup>

Wenn das substantivierte Partizip keinen Artikel trägt, erhält der Kopulasatz anstelle der identifizierenden Funktion eine charakterisierende Bedeutung. Diese zeigt sich insbesondere dann, wenn das substantivierte Partizip Aorist in Verbindung mit Adjektiven auftritt, wie in Demosth. *or.* 21, 114:

(38) οὕτω τοίνυν οὗτος ἐστ' ἀσεβῆς καὶ μαρὸς καὶ πᾶν ἄν ὑποστάς εἰπεῖν καὶ πράξει ... „Und dieser ist nun so pietäts-“

<sup>98</sup> Schon Alexander 1883: 306 vermutet diesen Zusammenhang zwischen Aktionsart und Aspektstammwahl. Doch findet diese Annahme keinen Eingang in die einschlägige Forschungsliteratur.

<sup>99</sup> Der komplexe Aorist beschreibt ein Ereignis als Ganzes, sodass nicht nur telische, sondern auch atelische Verben mit dieser Funktion auftreten können (vgl. Bary 2009: 19).

<sup>100</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 461 Anm. 4; Björck 1940: § 77; Blass/Debrunner/Rehkopf 1976: § 273.

<sup>101</sup> Der *Hippias maior* ist kein platonischer Dialog. In Bezug auf seine Datierung ist lediglich die Angabe eines *terminus post quem*, nämlich 427 v. Chr., möglich. Diese Datierung basiert auf dem in dem Dialog erwähnten Besuch von Gorgias in Athen (Plat. *Hipp. mai.* 282 b = Diodor 12, 53) (vgl. Heitsch 2011: 122 f.).

<sup>102</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 461 Anm. 3.

los und schändlich und jemand, der versprechen würde, alles zu sagen und zu tun [...]“

In Demosth. *or.* 21, 114 geht es um die Charakterisierung Meidias' als schlechten Menschen im Hier und Jetzt, um eine Verurteilung zu bewirken. Das wird auch durch die präsentische Prädikation der Adjektive ἀσεβής und μιάρός deutlich. Demzufolge bezeichnet die Phrase πᾶν ἂν ὑποστάς eine mögliche Bereitschaft, d.h. einen Potentialis der Gegenwart.<sup>103</sup> Wäre ἐστ' ... ἂν ὑποστάς eine perfektive Periphrase, läge hier ein Irrealis der Vergangenheit oder ein Potentialis der Vergangenheit vor und hätte die Bedeutung „hätte versprechen, [...]“ bzw. „hätte versprechen können, [...]“. Denn die Verbindung der Modalpartikel ἂν mit dem perfektiven Aspekt bringt im Indikativ im attischen Griechisch einen Irrealis oder einen Potentialis der Vergangenheit zum Ausdruck.<sup>104</sup> Da es aber um eine aktuelle Beschreibung des Charakters geht, kommen ein Irrealis oder Potentialis der Vergangenheit nicht in Frage. Auch eine Perfektperiphrase ist ausgeschlossen: Im Attischen erscheint im Indikativ im Hauptsatz die Modalpartikel ἂν nur zum Ausdruck des Irrealis mit Imperfekt, Aorist oder Plusquamperfekt.<sup>105</sup> Demzufolge bezieht sich ἂν lediglich auf das Partizip ὑποστάς, denn zusammen mit einer infiniten Form drückt die Modalpartikel ab dem 5. Jahrhundert nicht nur einen Irrealis, sondern zugleich auch einen Potentialis der Gegenwart aus.<sup>106</sup> Die Wahl des Aspektstammes wird dabei im Wesentlichen durch die Aktionsart des Verbs bestimmt: Da ὑφίσταμαι in der hier vorliegenden Bedeutung ‚versprechen‘ telisch ist, ist das Erscheinen des Verbs im Aorist nicht auffällig. Demnach erweist sich das Partizip als Prädikativum zur Kopula ἐστ' und ist damit substantivisch. Dass hier nicht einfach ὑποσταίη ἂν erscheint, erklärt sich aus der angestrebten syntaktischen Parallelität zu ἐστ' ἀσεβής καὶ μιάρός und der rhetorischen Expressivität, die durch die Aufzählung der drei Merkmale zustande kommt.

Wegen der Partikel ἂν ist auch ἐστὶν ... γένόμενον in Plat. *leg.* 711c8–d1 keine Verbalperiphrase:

(39) καὶ γὰρ οὖν ἡμῖν οὐ τοῦτ' ἐστὶν ἀδύνατον οὐδὲ χαλεπῶς ἂν γένόμενον' „Und für uns ist dieses also nämlich

<sup>103</sup> Vgl. MacDowell 1990: 338.

<sup>104</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 392, 5; Schwyzer 2, 346 – 352.

<sup>105</sup> Vgl. Schwyzer 2, 346 – 352.

<sup>106</sup> Vgl. ebd. 2, 407.

weder unmöglich noch ist es eines, das schwierig entstehen könnte.“

Auch hier bezeichnet ἄν γενόμενον den Potentialis der Gegenwart und ersetzt die synthetische Form aus stilistischen Gründen: So wird nämlich die Parallelität in der Konstruktion gewahrt. Eine perfektische oder perfektive Periphrase ist auch hier wegen der begleitenden Modalpartikel ἄν ausgeschlossen. Zugleich kommt das Partizip Perfekt γεγενημένον nicht in Frage, da der Ausdruck des Potentialis mit der Modalpartikel ἄν nur beim Partizip Aorist oder Präsens möglich ist. Der Gebrauch des Aorists anstelle des Präsensstammes erklärt sich schließlich aus der Telizität der Verbalhandlung von γίγνομαι. Bentein 2013 d: 30 nimmt wegen der geringen Transitivität der Bildung zwar eine Kopulakonstruktion an, erklärt jedoch nicht den Gebrauch des Aoriststammes anstelle des zu erwartenden Perfektstammes.

Sehr deutlich tritt die Funktion als substantivische bzw. adjektivische Periphrase auch in jenen Fällen hervor, in denen mit dem Aoristpartizip weitere Partizipien anderer Verbalstämme koordiniert sind, wie in Plat. *leg.* 888 e 4 f.:

(40) Λέγουσί πού τινες ὡς πάντα ἐστὶ τὰ πράγματα γιγνώμενα καὶ γενόμενα καὶ γενησόμενα τὰ μὲν φύσει, τὰ δὲ τέχνῃ, τὰ δὲ διὰ τύχην. „Und einige sagen, dass alle Dinge sowohl solche sind, die entstehen, als auch, die zuvor entstanden sind, als auch, die entstehen werden, die einen durch die Natur, die anderen durch die Kunst oder durch Zufall.“

Die Koordination des Aoristpartizips γενόμενα mit dem Präsenspartizip γιγνώμενα und dem Futurpartizip γενησόμενα zeigt klar den substantivischen Charakter der Bildung, denn zum einen wäre der einmalige Gebrauch des Hilfsverbs ἐστὶ in zwei funktional verschiedenen Periphrasen auffällig, nämlich in der vermeintlichen Progressivperiphrase ἐστὶ ... γιγνώμενα einerseits und in der Perfektperiphrase ἐστὶ ... γενόμενα andererseits. Zum anderen ist die Konstruktion εἰμί + Partizip Futur nicht zu einer Verbalperiphrase grammatikalisiert, sodass γενησόμενα eindeutig substantivisch ist. Zusammen sprechen diese beiden Gründe für die Annahme einer substantivischen Periphrase. Die nominale Ausdrucksweise entspricht dem statuierenden Stil von Platons *Leges*.

Klar substantivisch ist auch ῥηθέντα in Plat. *Thg.* 123 a 9–b 1:

(41) Ἄλλὰ τὰ μὲν ἔμπροσθεν σοι ἦν πρὸς τοῦτον ῥηθέντα ὡςπερ ἄνευ μαρτύρων {λεγόμενα}.<sup>107</sup> „Aber das vorherige war etwas, das von dir<sup>108</sup> zu ihm ganz wie ohne Zeugen gesagt wurde.“

In der angeführten Textstelle dieses nicht platonischen Dialogs<sup>109</sup> geht es um die Klärung, was genau Theages von Sokrates lernen möchte, denn sein Vater behauptet vor Sokrates, sein Sohn wisse nicht genau, was er lernen möchte.<sup>110</sup> Daraufhin antwortet Theages, dass er dieses seinem Vater bereits mehrmals gesagt habe.<sup>111</sup> In der Folge fordert Sokrates Theages in (41) auf, dies zu wiederholen, da bei Theages' Gespräch mit seinem Vater keine Zeugen zugegen waren. Die Annahme einer perfektiven Funktion von ἦν ῥηθέντα ist angesichts des Kontextes unwahrscheinlich: Im Mittelpunkt des Gesprächs steht nicht, dass Theages die gewünschten Lerninhalte zu einem bestimmten vergangenen Zeitpunkt seinem Vater genannt hat, sondern dass die Art, wie er es gesagt hat, zu der jetzigen Situation führt, in der Sokrates nicht weiß, was Theages lernen will. Die gegenwärtige Relevanz von Theages' Aussage wird auch durch das νυνί in der sich anschließenden Aufforderung von Sokrates deutlich:

(42) νυνὶ δὲ ἐμὲ ποιῆσαι μάρτυρα „Mach mich nun zum Zeugen.“

Damit verbleiben für die in (41) genannte Konstruktion zwei Möglichkeiten: eine Perfektperiphrase zum Ausdruck der gegenwärtigen Relevanz oder ein Nominalsatz zur Charakterisierung der Art, wie Theages' Forderung damals gesagt wurde. Gegen die Annahme einer Perfektperiphrase spricht ein gewichtiger Grund: Da das mögliche Hilfsverb εἰμί hier im Imperfekt erscheint, müsste sich

---

<sup>107</sup> Nach Joyal 2000: 221 liegt bei λεγόμενα eine Variante zu ῥηθέντα vor, die versehentlich an das Zeilenende angefügt wurde. Diese Variante wurde wahrscheinlich deshalb angegeben, weil ein Präsensstamm ebenfalls zu der Stelle passt, denn er drückt sodann die Gleichzeitigkeit zu ἦν aus. Der Aoriststamm findet dagegen eine Rechtfertigung in Bezug auf die telische Aktionsart. Ohne die Annahme einer Tilgung wäre jedenfalls das Nebeneinander von ῥηθέντα und λεγόμενα auffällig.

<sup>108</sup> Der Dativ σοι ist ein *Dativus auctoris*, der als Agens von passiven Ausdrücken insbesondere bei Partizipien, Verbalnomina und Perfektbildungen fungiert, wie z. B. in Hdt. 6, 124, 1: ... , ὡς μοι πρότερον δεδήλωται. „[...] wie zuvor von mir gezeigt worden ist.“ (vgl. Luraghi 2003: 65).

<sup>109</sup> Vgl. Joyal 2000: 155. Da die Textstelle meist auf das 4. Jh. v. Chr. datiert wird und somit dem klassischen Griechisch angehört (vgl. ebd. 121 – 155), wird sie hier trotz der umstrittenen Urheberfrage angeführt.

<sup>110</sup> Vgl. Plat. *leg.* 123 a 4.

<sup>111</sup> Vgl. Plat. *leg.* 123 a 5 f.

die gesamte Perfektperiphrase auf die Vorvergangenheit beziehen, wonach der Referenzpunkt bzw. die Situation, für die das Ereignis ἦν ῥηθέντα relevant wäre, ebenfalls in der Vergangenheit liegen müsste. Doch liegt der Referenzpunkt, wie mit (42) gezeigt, klar im Hier und Jetzt. So bleibt als einzige Möglichkeit ein Nominalsatz mit einem substantivierten Partizip Aorist der Bedeutung „Das Vorherige war doch aber etwas, das von dir ganz wie ohne Zeugen gesagt wurde.“ Der Aoriststamm hat dabei komplexive Funktion und fasst so die Äußerung als Ganze zusammen. Der Perfektstamm, der ja aufgrund des Merkmals [-dynamisch] für die prädikative Position prädestiniert ist, kommt an dieser Stelle nicht in Frage, da im 4. Jahrhundert die Perfektperiphrase εἰμί + Partizip Perfekt soweit grammatikalisiert ist, dass ἦν εἰρημένα zu einer plusquamperfektischen Funktion, also „war gesagt worden“, führen würde, die in diesem Kontext jedoch nicht erwünscht ist. Das imperfektive ἦν zeigt sich zudem als typisch platonische Ausdrucksweise, die hier von dem nicht platonischen Autor übernommen wurde, denn in den platonischen Dialogen wird das Imperfekt von εἰμί u. a. dann gebraucht, wenn Bezug auf etwas zuvor Gesagtes oder allgemein Bekanntes genommen wird, wie z. B. in Plat. *rep.* 587 c 8:

(43) ἐν μέσῳ γὰρ αὐτῶν ὁ δημοτικὸς ἦν „In der Mitte von ihnen war nämlich der Demokratische.“<sup>112</sup>

Mit der Aussage in (43) bezieht sich Sokrates auf die zuvor thematisierte Stellung des Demokratischen in der Mitte zwischen den übermäßigen und den gemäßigten Begierden.<sup>113</sup> Demnach verweist ἦν auch in (41) auf die bekannte Situation des Gesprächs zwischen Vater und Sohn, das mit dem Partizip Aorist ῥηθέντα zusammengefasst wird.

Auch in Plat. *leg.* 961 b 8–c 1 liegt ein Kopulasatz mit substantivischem Prädikativum vor:

(44) τοιοῦτόν τί που λεχθὲν ἡμῖν ἦν ἐν τοῖς ἔμπροσθεν λόγοις; „Das aber war doch etwas, das von uns irgendwo in der vorherigen Rede gesagt wurde?“

Mit dieser Frage möchte er auf das zuvor Gesagte, nämlich die Versammlung in der Morgendämmerung, zurückkommen.<sup>114</sup> Auch hier ist die Deutung von λεχθὲν ἦν als Plusquamperfekt ausgeschlossen, da der Bezugspunkt dieser Äu-

<sup>112</sup> Vgl. Campbell 1894 b: 173.

<sup>113</sup> Vgl. Plat. *rep.* 572 e 1 f.

<sup>114</sup> Vgl. Plat. *leg.* 961 c 3.

berung nicht ein Ereignis in der Vergangenheit, sondern das Hier und Jetzt des Dialogs ist. Folglich ist eine Plusquamperfektperiphrase ausgeschlossen. Ebenso trifft die Annahme einer perfektiven Periphrase nicht zu, denn es wird nicht auf einen konkreten Zeitpunkt in der Vorvergangenheit Bezug genommen. Folglich handelt es sich um einen Kopulasatz mit einem substantivischen Partizip als Prädikativum. Dabei hat der Aoriststamm des Partizips erneut komplexive Funktion, denn er fasst alles zuvor Gesagte zusammen. Auch hier greift ἤν auf Vorheriges zurück. Der Gebrauch von Kopulakonstruktionen mit prädikativem Partizip ist typisch für den Schreibstil der späten Dialoge bei Platon,<sup>115</sup> der sich durch eine expansive und komplizierte Satzstruktur, insbesondere durch den Gebrauch von Partizipien und Periphrasen auszeichnet.<sup>116</sup> Insbesondere die nominale Ausdrucksweise entspricht dem normativen Charakter von Platons *Leges* und *Politicus*. Deshalb entstammen auch sämtliche weitere platonische Belegstellen seinen späten Dialogen (*Politicus* und *Leges*). Die Konstruktion εἰμί + prädikatives Partizip Aorist ist damit ein Stilmerkmal der Sprache Platons.

Der früheste mehrdeutige Beleg findet sich in der ionischen Prosa im 5. Jh. v. Chr. bei Herodot, Hdt. 2, 10, 10–12:

(45) Εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλοι ποταμοί, οὐ κατὰ τὸν Νεῖλον ἔοντες μεγάθρα, οἵτινες ἔργα ἀποδεξάμενοι μεγάλα εἰσὶ. „Es gibt aber auch andere Flüsse, nicht so groß wie der Nil, die große Werke vollbracht haben.“

Mit Ausnahme von Rosén 1957: 140, der ἀποδεξάμενοι εἰσὶ als zweiten Aorist auffasst, wird einhellig eine Perfektperiphrase angenommen.<sup>117</sup> Sofern eine Perfektperiphrase vorliegt, müsste es sich um ein charakterisierendes Perfekt handeln, da die Periphrase durch das effiziente Objekt ἔργα μεγάλα hoch transitiv ist und so ein Subjektresultativum für ἀποδεξάμενοι εἰσὶ ausgeschlossen ist. Die Annahme eines charakterisierenden Perfekts ist dagegen unproblematisch, da es um die Beschreibung der Flüsse geht. Björck 1940: 84 weist zudem darauf hin,

<sup>115</sup> Thesleff 1967: 77 nennt diesen Stil „Onkos style“.

<sup>116</sup> Vgl. Campbell 1894 a: 53; Thesleff 1967: 79; Slings 1999: 226 f.

<sup>117</sup> Vgl. Björck 1940: 84; Aerts 1965: 28. Bentein 2016 berücksichtigt die Stelle nicht. Das Beispiel widerspricht der von Rosén 1957: 140 angesetzten Funktion als zweites Tempus: Die zweiten Tempora dienen nach Rosén 1957 der Fokussierung der Komplemente eines Verbs. In diesem Belegbeispiel wären es also die ἔργα μεγάλα, die besonders betont würden. Doch der Kontext spricht dagegen, denn es geht darum, dass überhaupt andere Flüsse außer dem Nil große Werke vollbracht haben. Die Betonung liegt also eher auf dem Vorgang. Zu den zweiten Tempora vgl. Kap. 1.1.

dass die synthetische Perfektform ἀποδέδεγμαi bei Herodot stets passive Bedeutung hat, und so zumindest die Wahl der periphrastischen Bildung begünstigt wurde. Das Vorliegen einer Aoristperiphrase, wie Rosén 1957: 140 sie unbegründeterweise annimmt, ist wegen der fehlenden konkreten Zeitangabe unwahrscheinlich. Aufgrund der charakterisierenden Funktion des mit οἷτινες eingeleiteten Nebensatzes ist aber auch eine substantivische Periphrase der Bedeutung „[...] die welche sind, die zuvor große Werke vollbracht haben“ möglich.

Vor allem in Platons *Leges* begegnen im 4. Jh. v. Chr. weitere mehrdeutige Belege, was auf den definitorischen und damit eher nominalistischen Charakter der Schrift zurückzuführen ist. Sie sind deshalb in der Mehrzahl keine Verbalperiphrasen. Eher substantivisch ist dabei ὀφλὼν εἶναι in Plat. *leg.* 909b–6c1, wobei auch eine Perfektperiphrase möglich ist:

(46) ... , τούτων δὲ ὃς ἂν ὀφλὼν εἶναι δόξη, τιμάτω τὸ δικαστήριον αὐτῷ κατὰ νόμον δεδέσθαι μὲν ἐν τῷ τῶν μεσογέων δεσμοτηρίῳ, ... „[...] demjenigen von ihnen, der wohl ein Schuldiger zu sein scheint,<sup>118</sup> dem soll das Gericht gemäß dem Gesetz beimessen, dass er in dem Gefängnis im Landesinneren festgehalten wird, [...]“

Dass ὀφλὼν εἶναι eine perfektive Periphrase ist, wie K. Bentein in seiner Korpusliste vorschlägt,<sup>119</sup> ist unwahrscheinlich: An der in (46) angeführten Stelle geht es um die Strafbeimessung, wenn das Gericht jemanden für schuldig befindet. Eine perfektive Periphrase würde aber den Zustand des Schuldigseins als abgeschlossen in die Vergangenheit rücken. Dagegen könnte ὀφλὼν εἶναι eine Perfektperiphrase sein, denn diese bezeichnet bei Zustandsverben, wie ὀφλισκάνω ‚schuldig sein‘, das Fortdauern des Zustandes. Zugleich ist aber die Annahme einer substantivischen Periphrase ebenso wahrscheinlich: Zunächst bereitet das Partizip ὀφλῶν in Bezug auf die Wahl des Aoriststammes anstelle des Präsensstammes Schwierigkeiten, denn das dem Partizip Aorist ὀφλῶν ‚schuldig‘ zugrunde liegende Verb ὀφλισκάνω ‚schuldig sein, für schuldig befinden, schuldig werden‘ zeigt bei Platon eine wegen der stativen Bedeutung ‚schuldig sein‘ auffällige Neigung zum Aoriststamm.<sup>120</sup> Diese Neigung hängt

<sup>118</sup> Es handelt sich hier um den prospektiven Konjunktiv mit ἂν, der besonders in Relativsätzen im klassischen Griechisch häufig vorkommt (vgl. Schwyzer 2, 311).

<sup>119</sup> Unklar ist bei Benteins Korpusliste, ob die Zuordnung von εἶμί + Partizip Aorist zum perfektiven Aspekt lediglich eine grobe Orientierungshilfe sein soll, denn er führt in der Korpusliste auch Beispiele als perfektiv an, die er in Bentein 2016 als nicht perfektiv behandelt.

<sup>120</sup> 58x Aorist, 35x Präsens, nur 1x Imperfekt.

möglicherweise mit der transitiven, telischen Bedeutung ‚für schuldig befinden‘ zusammen. Die Häufigkeit des Aoriststammes hat wahrscheinlich auch den Gebrauch desselben beim Partizip der Bedeutung ‚schuldig sein‘ ausgelöst: Von 25 Partizipialbelegen erscheinen lediglich drei im Perfekt, basieren dort aber auf der telischen Bedeutung des Verbs, also ‚schuldig werden‘ oder ‚verurteilen‘.<sup>121</sup> Die restlichen 22 zeigen ausschließlich den Aoriststamm, und besonders viele von ihnen sind zu dem Wort ‚Schuldiger‘ mittels Artikel lexikalisiert.<sup>122</sup> Wegen der stativen Bedeutung des Partizips wurde ausgehend vom Aoriststamm im nachklassischen Griechisch ein Präsens ὄφλω ‚schuldig sein‘ zu dem einstigen Aoriststamm ὀφλ- gebildet.<sup>123</sup> Aufgrund dieser Belegverteilung ist für ὀφλών in (46) ebenfalls die Bedeutung ‚Schuldiger‘ naheliegend, wenngleich eine Perfektperiphrase nicht ausgeschlossen werden kann.

In die Gruppe der mehrdeutigen Belege ordnet sich auch δράσαντες in Plat. *leg.* 829 c 6–d 1 ein:

(47) ποιητῆς δὲ ἔστω τῶν τοιούτων μὴ ἅπας, ἀλλὰ γεγωνῶς πρῶτον μὲν μὴ ἔλαττον πενήκοντα ἑτῶν, μηδ’ αὖ τῶν ὅποσοι ποίησιν μὲν καὶ μούσαν ἰκανῶς κεκτημένοι ἐν αὐτοῖς εἰσιν, καλὸν δὲ ἔργον καὶ ἐπιφανὲς μηδὲν δράσαντες πώποτε: „Dichter von diesen (Liedern) soll nicht jeder sein, sondern zuerst nur wer älter als 50 Jahre und nicht wiederum von jenen ist, die die Poesie und die Musik angemessen besitzen, aber nie ein schönes und vortreffliches Werk vollbracht haben.“

In (47) wird die notwendige Beschaffenheit eines Dichters beschrieben, sodass ein Kontext der Charakterisierung gegeben ist. Das legt wiederum für δράσαντες entweder eine Perfektperiphrase mit charakterisierender Funktion oder ein substantivisches Prädikativum nahe. Aerts 1965: 30 sieht in dem substantivierten Partizip δράσαντες eine Parallele zu dem satzeinleitenden Substantiv ποιητῆς. Doch befindet sich das Partizip nicht auf derselben syntaktischen Ebene wie ποιητῆς, sondern im Relativsatz. Andererseits steht δράσαντες aber parallel zu dem periphrastischen Perfekt κεκτημένοι ... εἰσιν:<sup>124</sup> Diese syntaktische Parallelität könnte auch in δράσαντες eine Verbalperiphrase vermuten lassen. Die Periphrase mit δράσαντες anstelle von δεδρακότες würde sich dann aus der Unge-

<sup>121</sup> Vgl. Plat. *ap.* 39 b 5. *leg.* 755 a 3. 874 b 1.

<sup>122</sup> Z. B. Plat. *leg.* 745 a 5. 767 e 5. 871 d 4. 916 c 2. 929 e 6.

<sup>123</sup> Für das Präsens vgl. LSJ s. v. ὀφλισκάνω.

<sup>124</sup> Bereits Alexander 1883: 307 wertet diese Stelle als periphrastisch.

bräuchlichkeit des Perfektstammes zu diesem Verb bei Platon erklären: Im gesamten platonischen Korpus ist zu dem Verb δράω kein einziges Mal ein synthetisches Perfekt bezeugt, obgleich außerhalb dieses Textkorpus das Perfekt δέδρακα gut belegt ist, wie z. B. in Soph. *Phil.* 315. Die syntaktische Parallelität zwischen κεκτημένοι ... εἰσιν und δράσαντες wird aber nicht nur durch die unterschiedlichen Stämme, sondern auch durch die voneinander abweichenden Funktionen gestört: Während nämlich κεκτημένοι ... εἰσιν ein Perfektpräsens<sup>125</sup> ist, müsste es sich im Falle einer Verbalperiphrase bei δράσαντες um ein charakterisierendes Perfekt handeln. Folglich ist die syntaktische Parallelität kein gewichtiger Grund für die Annahme einer Verbalperiphrase. Gerade wegen der charakterisierenden Bedeutung des Teilsatzes ist zugleich auch die Annahme einer substantivischen Periphrase möglich, d. h. „[...] ist einer, der zuvor gemacht hat.“ Aufgrund des nominalen Stils der *Leges* ist diese Annahme die wahrscheinlichere.

Auch εἴη τεθέντα in Plat. *leg.* 957c4–7 könnte sowohl eine verbale als auch eine substantivische Periphrase sein:

(48) πάντων γὰρ μαθημάτων κυριώτατα τοῦ τὸν  
μανθάνοντα βελτίω γίνεσθαι τὰ περὶ τοὺς νόμους κείμενα,  
εἴπερ ὀρθῶς εἴη τεθέντα, γίγνιτ' ἄν, ... „Denn von allen  
Lerngegenständen dürften wohl die Darlegungen über die  
Gesetze am mächtigsten werden, dass der Lernende besser  
wird, sofern sie richtig aufgestellt worden sind, [...].“

Für die Deutung als verbale Periphrase spricht zum einen die Kontaktstellung zwischen Partizip und εἴη und zum anderen die Trennung des Adverbs ὀρθῶς vom Partizip durch εἴη. Eine perfektive Funktion ist wegen des fehlenden konkreten Zeitpunktes in der Vergangenheit eher unwahrscheinlich: Im Fokus der Ausführung steht, dass es dann gute Gesetze sind, wenn sie in einem intensiven Auseinandersetzungsprozess entstanden sind. Obgleich νόμους τίθημι ein transformativer Prozess ist, bei dem der zweite Aktant überhaupt erst effiziert wird, und so bei εἴη τεθέντα ein Objektresultativum naheliegender wäre, zeigt das Adverb ὀρθῶς den vorzeitigen und nicht resultativen Charakter der Handlung. Denn durch das Adverb wird die vorzeitige Handlung betont. εἴη τεθέντα könnte somit ein charakterisierendes Perfekt sein. Die Ursache für die Wahl des Parti-

<sup>125</sup> Schelesniker 1991: 25 weist darauf hin, dass der sonst anzutreffende Begriff *Präteritopräsens* an sich widersprüchlich ist, denn er verbindet die beiden konträren Zeitformen Gegenwart und Vergangenheit. Schelesniker ebd. bevorzugt deshalb den Begriff *Perfektopräsens*.

zips Aorist anstelle des Perfekts könnte auch hier wieder die Ungebräuchlichkeit des Perfekts dieses Verbs im platonischen Korpus sein, denn τέθηκ- ist in diesem Korpus nicht bezeugt. Wegen der charakterisierenden Bedeutung des εἴπερ-Satzes ist aber auch eine substantivische Periphrase mit der Bedeutung „[...] ,sofern sie welche sind, die zuvor richtig dargelegt wurden“ nicht ausgeschlossen.

Auch bei Aristoteles erscheint ein mehrdeutiger Beleg, Aristot. *top.* 104b24–26:

(49) ἢ περὶ ὧν λόγον ἔχομεν ἐναντίον ταῖς δόξαις, οἷον ὅτι οὐ πᾶν τὸ ὄν ἦτοι γενόμενον ἔστιν ἢ αἰδίων, καθάπερ οἱ σοφισταὶ φασιν· „Auch darüber haben wir entgegengesetzte Aussagen in den Meinungen, z.B. dass nicht alles Seiende entweder entstanden oder ewig ist, wie die Sophisten behaupten.“

Dass alles Seiende entweder entstanden oder ewig ist, bedeutet im Wesentlichen, dass es Dinge in der Welt gibt, die keinen Entstehungsprozess voraussetzen, weil sie schon immer existieren, dann Dinge, die sich erst entwickelt haben, und schließlich Dinge, die weder entstanden noch ewig sind. Hier ist die Koordination mit einem weiteren Adjektiv kein Hinweis auf die Funktion als adjektivische Periphrase: Bei γίγνομαι handelt es sich um ein Verb, das nicht nur telisch ist, sondern zugleich transformativ, d.h. bei Vollendung des Verbalvorganges wird eine offenkundige Zustandsänderung am Subjekt bewirkt. Im Gegensatz zu ὑφίσταμαι ist der Ausdruck des Resultatzustands bei γίγνομαι naheliegend. Weil das Perfekt auf diese Weise einen Resultatzustand im Hier und Jetzt ausdrückt, spricht die Verbindung mit dem Adjektiv αἰδίων nicht zwangsläufig gegen die Annahme eines Perfekts. Zugleich kommt aber auch die Deutung als substantivische oder adjektivische Periphrase in Frage: Eine Kopulakonstruktion mit adjektivischem γενόμενον ist ausgeschlossen, weil zum Ausdruck des Resultatzustandes ein Partizip Perfekt γεγενημένον mit dem Merkmal [-dynamisch] zu erwarten wäre. Das Partizip Aorist γενόμενον bezeichnet dagegen nicht den Zustand, sondern den Vorgang. Eine substantivische Periphrase, in der das Partizip Aorist komplexe Funktion hat, ist jedoch problemlos möglich: „ist eines, das zuvor entstanden ist“.

Eher eine Verbalperiphrase ist die Konstruktion ἦσαν ... γενόμενοι in Thuk. 4, 54, 3, 1 f., wengleich auch eine attributive Deutung des Partizips γενόμενοι möglich ist:

(50) ἦσαν δὲ τινες καὶ γενόμενοι τῷ Νικίᾳ λόγοι πρότερον πρὸς τινὰς τῶν Κυθηρίων, ... „Es waren aber auch einige Gespräche mit Nikias in Bezug auf einige der Kytherier zustande gekommen.“

Als die Kytherier der Besetzung durch die athenische Streitmacht nicht standhalten konnten, ergaben sie sich dem athenischen Feldherrn Nikias, mit dem anscheinend bereits vor der Kapitulation entsprechende Gespräche stattgefunden hatten. Die Konstruktion ἦσαν ... γενόμενοι ist sicher keine substantivische Periphrase, denn es geht nicht um die Charakterisierung irgendwelcher Gespräche als solche, die zuvor mit Nikias geführt worden waren. Relevant ist, dass es überhaupt Gespräche gab. Eine weitere Möglichkeit ist die Deutung von γενόμενοι als Attribut zu λόγοι und damit die Übersetzung „es hatte aber zuvor auch einige Gespräche gegeben, die mit Nikias zustande gekommen waren.“ Dabei fällt zunächst die Stellung des Indefinitpronomens τινες auf, denn dieses erscheint bei zweigliedrigen Phrasen normalerweise zwischen dem ersten und dem zweiten Glied.<sup>126</sup> Entscheidender ist aber die Bedeutung des Satzes: Die Gespräche haben in der Vorvergangenheit stattgefunden. Zwar kann das Imperfekt von εἶμι bisweilen die Vorvergangenheit ausdrücken,<sup>127</sup> die Wahl eines Plusquamperfekts oder zumindest eines Aorists ist aber naheliegender. Zudem wirkt bei der Übersetzung des Verbs ἦσαν mit „es hatte gegeben“ das Partizip γενόμενοι überflüssig. Einfacher ist dagegen die Deutung von ἦσαν ... γενόμενοι als vorzeitiges Plusquamperfekt „waren (zuvor) zustande gekommen“.

Je weiter sich der Ausdruck von der Charakterisierung des Subjekts entfernt, desto eher liegt eine perfektische Periphrase vor. Solche Belege begegnen bereits im 5. Jh., wie etwa ἂν θανῶν εἶη in Soph. *Oid. T.* 970:

(51) οὕτω δ' ἂν θανῶν εἶη ᾗξ ἐμοῦ.<sup>128</sup> „Nur auf diese Weise könnte er durch mich gestorben sein.“

Nachdem ein Herold soeben den natürlichen Tod von Ödipus' vermeintlichem Vater Polybos verkündet hat, kommt Ödipus zu dem Schluss, dass er den Tod des Vaters nur verursacht haben kann, insoweit seine eigene Abwesenheit zu einer „tödlichen“ Sehnsucht bei seinem Vater geführt hätte.<sup>129</sup> Aerts 1965: 34

<sup>126</sup> Vgl. Schwyzer 2, 213 f.

<sup>127</sup> Vgl. ebd. 299.

<sup>128</sup> ἐξ anstelle von ὑπό betont die Täterschaft und ist besonders in der Poesie und frühen Prosa häufig (vgl. Jebb 1907 – 1932: 1, 130; LSJ s. v. ἐκ).

<sup>129</sup> Vgl. Soph. *OT* 969 f.

übersetzt das Partizip  $\thetaανών$  als substantiviertes Partizip mit der Begründung, es ginge Ödipus um einen Kontrast zwischen Mörder und Nicht-Mörder: „Then he could yet have been my victim.“ Doch gibt es für diese Annahme keine Anhaltspunkte, und die Charakterisierung des Vaters als „einer, der durch mich (= Ödipus) gestorben ist“ findet im Kontext keine Begründung. Vielmehr geht es um den Vorgang des Sterbens an sich: Die Angabe eines Täters bzw. Urhebers ( $\rhoξ \xiμοῦ$ ) und die Klammerstellung zwischen  $\acute{\alpha}ν$  und  $\epsilonἴη$  um  $\thetaανών$  herum weisen deshalb eher auf eine verbale Periphrase.<sup>130</sup> Es handelt sich um ein Perfekt der gegenwärtigen Relevanz: Das Verhältnis zwischen dem Tod des Vaters und dem Bericht des Herolds darüber sind die Verbindungspunkte zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Der Gebrauch einer Periphrase anstelle des bereits seit Homer bezeugten synthetischen Perfekts von  $\thetaνήσκω$  muss nicht zwangsläufig zur Betonung der Tat sein,<sup>131</sup> sondern kann auch einfach Sophokles’ Neigung zu Periphrasen oder stilistischen Gründen geschuldet sein.<sup>132</sup> Die Periphrase ist prototypisch mutativ, da sie nur einen Aktanten involviert, der einen Zustandswandel von lebendig zu tot an sich selbst erlebt.

Das am meisten besprochene und zugleich deutlichste Beispiel für den Gebrauch der Konstruktion als Perfektperiphrase findet sich ebenfalls im 5. Jahrhundert und zwar in Hdt. 4, 127, 1:

(52)  $\epsilonγὼ οὐδένα κω ἀνθρώπων δείσας ἔφυγον οὔτε πρότερον οὔτε νῦν σὲ φεύγω· οὐδέ τι νεώτερόν εἰμι ποιήσας νῦν ἢ καὶ ἐν εἰρήνῃ ἐώθεα ποίειν.$  „Ich bin vor niemandem der Menschen aus Furcht geflohen, weder früher noch fliehe ich jetzt vor dir. Und nicht habe ich nun etwas Neueres getan als ich es auch schon in Friedenszeiten zu tun pflegte.“

Nachdem Idanthysus, König der Skythen, immer wieder vor den Persern zurückgewichen ist und sich so dem Kampf nicht gestellt hat, schicken die Perser einen Boten, um Idanthysus entweder zur Kapitulation oder zum Kampf zu bewegen. Der Bote unterstellt Idanthysus, er würde fliehen:  $\Deltaαιμόνιε ἀνδρῶν, τί φεύγεις αἰεῖ?$ <sup>133</sup> „Sehr geehrter Herr, warum fliehst du immer?“. Idanthysus stellt daraufhin zunächst klar, dass er nie aus Angst geflohen ist noch jetzt aus Angst die Flucht ergriffen hat. Vielmehr erklärt er sein Verhalten mit der Le-

<sup>130</sup> Periphrastisch deutet es auch Bollack 1990: 630.

<sup>131</sup> Vgl. Kamerbeek 1953 – 1984: 190; Gonda 1959: 98; Dawe 1982: 195.

<sup>132</sup> Vgl. das  $\sigma\eta\mu\alpha$   $\Sigma\omicron\phi\omicron\kappa\lambda\epsilon\iota\omicron\nu$  in Kap. 3.3.3.

<sup>133</sup> Vgl. Hdt. 4, 126, 3.

bensart der Nomaden: Er habe jetzt nämlich nichts anderes getan als er es schon zuvor in Friedenszeiten zu tun pflegte.<sup>134</sup> Bei ποιήσας εἶμι geht es also darum, dem Boten zu erklären, was Idanthysus die letzten Wochen getan hat. Dementsprechend ist die von Rosén 1957: 27 vorgeschlagene Lesart kaum haltbar, dass die Periphrase ein *Tempus instans* ist und eine nahe Zukunft beschreibt, denn es geht nicht um die zukünftigen Taten.<sup>135</sup> Aerts 1965: 28 sieht in εἶμι ποιήσας die Bedeutung eines unaugmentierten Aorists, dessen Zeitpunkt durch das νῦν bestimmt wird, und begründet dies folgendermaßen: „The point in question is not what Idanthysus has done, but what he is now doing.“ Doch im gegenwärtigen Moment befindet sich Idanthysus nicht auf dem Rückzug, und auch danach wird er es nicht weiter tun. Weiterhin bliebe die Frage offen, weshalb Idanthysus in seiner Antwort für seine gegenwärtige Handlung einerseits das Präsens gebraucht (οὔτε νῦν σὲ φεύγω), aber unmittelbar darauf einen unaugmentierten Aorist benutzt. Bentein 2016: 298 sieht zudem in ποιήσας εἶμι einen habituellen Ausdruck, doch zur Begründung gibt er lediglich folgendes Zitat aus Aerts 1965: 27 an:

„The point in question here is an explanation of Idanthysus’s behaviour, not the ascertainment of what he is, or of the circumstances in which he finds himself.“

Doch bezieht sich diese Aussage von Aerts ebd. nicht darauf, dass die Periphrase habituell zu deuten sei, sondern darauf, dass die Bedeutung der Periphrase allgemein eher faktuell als stativ ist.<sup>136</sup> Ein habituellem Ausdruck liegt vielmehr bei der Frage des Boten vor, warum er immer fliehe, und ist entsprechend durch den erwarteten Präsensstamm ausgedrückt. Bei einer habituellen Periphrase ist zudem der Gebrauch des Aoristpartizips auffällig. Da es in dem genannten Kontext um eine Rechtfertigung seines steten Rückzugs in den letzten Wochen vor dem Eintreffen des Boten geht, ist ποιήσας εἶμι, wie schon von Björck 1940: 84 und Ceglia 1998: 25 angenommen, am einfachsten als Perfekt der gegenwärtigen Relevanz zu sehen, denn die gegenwärtige Situation überschneidet sich mit der vergangenen: Dass der Bote bei den Skythen ist und Idanthysus nach den

<sup>134</sup> Die Skythen werden u. a. in Hdt. 4, 46, 2 als Nomadenvolk charakterisiert, vgl. auch Schubert 2010: 94.

<sup>135</sup> Zu dieser Annahme gelangt H. Rosén wahrscheinlich deshalb, weil sich ein telisches Präsens in vielen Sprachen zu einem Futur entwickelt, wie beispielsweise im Slawischen (vgl. Schelesniker 1991: 29).

<sup>136</sup> Da Bentein 2016 grundsätzlich keine eigenen Übersetzungen anbietet, bleibt unklar, wie genau „habituell“ hier zu verstehen ist.

Handlungen fragt, ist eine Folge des Fliehens und so unmittelbar damit verbunden. Zudem zeigt das mit ἐν εἰρήνῃ kontrastierende νῦν klar die gegenwärtige Relevanz. Letztlich ist wahrscheinlich die gegenwärtige Relevanz ausschlaggebend für die Annahme eines unaugmentierten Aorists mit Gegenwartsbezug bei Aerts 1965: 28 gewesen. Auch beim synthetischen Perfekt der gegenwärtigen Relevanz erscheint aber regelmäßig das Adverb νῦν, wie z. B. in Demosth. *or.* 19, 181, 9 f.:<sup>137</sup>

(53) νῦν δ' ἄ μὲν ἦν πλεύσασι σῶσαι, βαδίζειν κελεύων ἀπολώλεκεν, ... „Nun hat er aber das, was durch Segeln hätte gerettet werden können, durch den Befehl, zu marschieren, zerstört.“<sup>138</sup>

Bei εἰμί ποιήσας ist zudem eine substantivische Deutung des Partizips ausgeschlossen, denn es geht an der Stelle nicht um eine Charakterisierung dessen, was Idanthyrus ist, sondern dessen, was er getan hat.<sup>139</sup> Auch die Koordinierung mit der Phrase ἐώθεα ποιέειν zeigt das, denn andernfalls wäre vielmehr ein ἐώθεα (εἶναι) zu erwarten gewesen. Die Periphrase εἰμί ποιήσας ist hochtransitiv, da ein direktes Objekt effiziert wird. Weil die Handlung zudem im physikalischen Raum stattfindet, ist sie nach Shannon 1995 prototypisch transitiv.

Eine weitere vorzeitige Periphrase tritt in Hdt. 3, 27, 10–13 auf:

(54) Οἱ δὲ ἔφραζον ὡς σφι θεὸς εἶη φανεῖς διὰ χρόνου πολλοῦ ἐωθῶς ἐπιφαίνεσθαι καὶ ὡς, ἐπεὰν φανῆ, τότε πάντες Αἰγύπτιοι κεχαρηκότες ὀρτάζοιεν. „Die aber sagten, dass ihnen nach langer Zeit ein Gott erschienen ist, der immer wieder zu erscheinen pflegt, und dass dann alle Ägypter, wenn er erscheint, aus Freude ein Fest feiern würden.“

Als Kambyses nach Memphis kommt und die feiernden Ägypter vorfindet, unterstellt er diesen ein Freudenfest wegen seines misslungenen Feldzuges.<sup>140</sup> Er fragt deshalb, warum sie jetzt, da er einen so großen Teil seines Heeres verloren hat, ein Fest feiern.<sup>141</sup> Daraufhin erklären ihm die Anführer der Ägypter, dass das Fest anlässlich des Erscheinens eines Gottes stattfindet. Nach Aerts 1965: 28 f. liegt hier der Ersatz des obliquen Optativs πεφασμένου εἶη vor, der zu dieser Zeit nur vereinzelt belegt ist und erst mit Aristoteles an Produktivität ge-

<sup>137</sup> = Kap. 2.3.2 Beleg (11).

<sup>138</sup> Bentein 2016: 38 spricht hier selbst von einem Perfekt der gegenwärtigen Relevanz.

<sup>139</sup> Eben das meint Aerts 1965: 27 mit dem oben angeführten Zitat.

<sup>140</sup> Vgl. Hdt. 3, 27, 1–6.

<sup>141</sup> Vgl. Hdt. 3, 27, 7–9.

winnt. Da es um eine Erklärung des Festes geht, ist εἴη φανείς als Perfekt der gegenwärtigen Relevanz zu verstehen.<sup>142</sup> Die Annahme eines Plusquamperfekts, so Björck 1940: 84, ist aufgrund der indirekten Rede, eingeleitet durch ὡς, unnötig.<sup>143</sup> Die Deutung von φανείς als attributives Partizip zu θεός ist unwahrscheinlich, denn damit würde nicht das Erscheinen, sondern der Besitz des Gottes durch die Ägypter im Vordergrund stehen. Doch findet das Fest, das die Verwunderung bei Kambyses hervorgerufen hat, wegen des Erscheinens statt, sodass das Erscheinen zentral für die Aussage ist. Mit εἴη φανείς liegt zudem ein prototypisch mutatives Ereignis vor.

Auch bei dem attischen Redner Antiphon zeigt die Konstruktion εἰμί + Partizip Aorist bereits im 5. Jh. v. Chr. die vorzeitige Funktion, Antiph. *tetr.* 2, 4, 5, 3–5:

(55) Τὸ μὲν μειράκιον οὐδενὸς μᾶλλον τῶν συμμελετώντων ἐστὶ τοῦ σκοποῦ ἁμαρτόν, οὐδὲ τῶν ἐπικαλουμένων τι διὰ τὴν αὐτοῦ ἁμαρτίαν δέδρακεν· „Der Junge hat aber das Ziel nicht mehr verfehlt als irgendeiner seiner Mittrainierenden, und er hat auch nicht durch die eigene Fehlerhaftigkeit irgendetwas von den Dingen getan, für die er nun angeklagt wird.“

Der besagte Junge hat beim Speerwerfen einen anderen Jungen, der seinen Speer holen wollte, tödlich getroffen, und es soll an dieser Stelle die Frage geklärt werden, ob der Speerwerfer, der Trainer oder der tote Junge schuldig ist. Bereits Alexander 1883: 306 sieht in ἁμαρτόν ein substantivisches Prädikativum, dem sich Aerts 1965: 33 anschließt. Björck 1940: 134 f. hält jedoch sowohl eine substantivische Deutung, also „der Junge ist nicht mehr als irgendeiner seiner Mittrainierenden einer, der verfehlt hat“, als auch eine verbale Deutung, also „hat verfehlt“, für denkbar. Für eine verbale Periphrase scheint die Wortstellung zu sprechen: Die Adverbialphrase οὐδενὸς μᾶλλον „kein bisschen mehr“ bezieht sich inhaltlich auf das mit dem Partizip ἁμαρτόν ausgedrückte Verbalereignis

<sup>142</sup> Vgl. Bentein 2016: 301.

<sup>143</sup> Aerts 1965: 29 schließt ein possessives σφι εἴη nicht aus und übersetzt: „That they had a god, come in visible form, who was accustomed to appear at great intervals of time.“ Diese Annahme ist nicht gänzlich auszuschließen: Wenn nämlich εἴη als Kopula und φανείς als attributives Partizip aufzufassen sind, müsste das attributive φανείς vorzeitig zu εἴη sein, also „[...], dass sie einen Gott haben, der zuvor erschienen ist, der nach langer Zeit zu erscheinen pflegt, [...]“. Der Fokus der Aussage würde so aber eher auf dem Besitz des Gottes als auf seinem Erscheinen liegen.

des Verfehlens, denn es soll argumentiert werden, dass der nun tote Junge in das Wurffeld gelaufen ist und der Junge, der den Speer geworfen hat, wie die anderen im Bereich des Wurffeldes und nicht etwa außerhalb getroffen hat. Wenn es sich in (55) um einen Kopulasatz mit substantivischem Partizip handelte, wäre die Trennung dieser Adverbialphrase von dem Partizip, auf das sie sich bezieht, durch τῶν συμμελετώντων ἐστὶ τοῦ σκοποῦ informationsstrukturell auffällig. Bei Annahme einer Verbalperiphrase entfällt dagegen dieses Problem: Da dann ἐστὶ den Beginn der Verbalperiphrase markiert, würde nur τῶν συμμελετώντων als Teil der Adverbialphrase das eigentliche Adverb von dem Verbalvorgang trennen. Neben diesem syntaktischen Argument spricht v. a. die Bedeutung des Satzes eine Rolle: Es geht nämlich nicht um die Charakterisierung des Jungen, sondern um die Darlegung seiner vergangenen Tat, weshalb wahrscheinlich eine Perfektperiphrase mit vorzeitiger Bedeutung vorliegt. In demselben Kontext erscheint die Konstruktion nochmals, wobei jedoch der fehlende Artikel eindeutig auf eine Perfektperiphrase weist, *Antiph. tetr.* 2, 4, 4, 9 f.:

(56) ὁ παιδοτρίβης ἂν ἀποκτεῖνας αὐτὸν εἶη „Der Trainer dürfte ihn wohl getötet haben.“<sup>144</sup>

Im Anschluss an Beleg (55) geht es auch hier primär um die Schuldfrage, d. h. wer juristisch als Mörder belangt werden kann. Deshalb wäre eine substantivische Periphrase mit der Übersetzung „Der Trainer dürfte wohl derjenige sein, der ihn getötet hat“ nur dann denkbar, wenn ein Artikel vor dem Partizip ἀποκτεῖνας stünde, denn ἀποκτεῖνας müsste in diesem Fall auf den im Lauf des Gesprächs thematisierten Mörder referieren. Deshalb schlägt Reiske die Hinzufügung des Artikels vor.<sup>145</sup> Aerts 1965: 33 weist jedoch darauf hin, dass keine Handschrift einen Artikel für diese Stelle überliefert. Folglich trifft die Annahme einer Periphrase der Bedeutung „dürfte getötet haben“ von Björck 1940: 135 zu. Da beim direkten Objekt ein Zustandswechsel von lebendig zu tot hervorgehoben wird, ist die Transitivität mit Tsunoda 1985 sehr hoch, wodurch eine resultative Periphrase ausgeschlossen ist. Die Periphrase ist zudem auch nach Shannon 1995 prototypisch mutativ. Deshalb handelt es sich um ein Perfekt der gegenwärtigen Relevanz, denn die vergangene Tat hat einen direkten Bezug zur aktuellen Handlung, nämlich das Finden des Schuldigen.<sup>146</sup> Wegen des Gegen-

<sup>144</sup> Vgl. auch die ganz parallele Stelle *Antiph. tetr.* 1, 3, 8, 9.

<sup>145</sup> Vgl. Thalheim 1982: 39.

<sup>146</sup> Vgl. Gagarin 1997: 138.

wartsbezugs erscheint die Annahme einer perfektiven Bedeutung eher unwahrscheinlich.

Die Periphrase εἰμί + Partizip Aorist zeigt auch im wissenschaftlichen hippokratischen Korpus vorzeitige Funktion, wie etwa in Hippokr. *prorrh.* 2, 1, 18f. (Ende des 5. Jh.s):

(57) τούτων πάντων οὐδὲν λανθάνει, οὐδ' εἰ μικρόν τι εἴη ἀπειθήσας ὄνθρωπος. „Nichts von alldem bleibt verborgen, auch nicht, wenn der Mensch nur ein klein bisschen abgewichen ist.“

In Hippokr. *prorrh.* 2, 1, 15–18 wird zunächst besprochen, dass es sofort für den Arzt sichtbar ist, wenn Patienten ihre empfohlenen Übungen nicht machen oder die falschen Speisen einnehmen. Durch die Koordinierung mit dem präsenti-schen λανθάνει ist εἴη ἀπειθήσας ein Perfekt der gegenwärtigen Relevanz. Eine substantivische Lesart des ἀπειθήσας ist hier eher unwahrscheinlich, denn nicht die Charakterisierung des Patienten, sondern seine Taten stehen im Vordergrund.

Die Konstruktion εἰμί + Partizip Aorist hat auch bei Platon im 4. Jh. v. Chr. Perfektbedeutung entwickelt, z. B. in Plat. *polit.* 272 d6–e3:

(58) ἐπειδὴ γὰρ πάντων τούτων χρόνος ἐτελεώθη καὶ μεταβολὴν ἔδει γίνεσθαι καὶ δὴ καὶ τὸ γήινον ἤδη πᾶν ἀνήλωτο γένος, πάσας ἐκάστης τῆς ψυχῆς τὰς γενέσεις ἀποδεδωκυίας, ὅσα ἦν ἐκάστη προσταχθέν τσαῦτα εἰς γῆν σπέρματα πεσοῦσης, τότε δὴ ... „Als nämlich die Zeit von all diesen zu Ende war und ein Wechsel entstehen musste und das aus der Erde stammende Geschlecht schon ganz verbraucht war, nachdem jede Seele alle Entstehungen erfüllt hatte, weil sie als Samen so oft, wie es einer jeden (Seele) bestimmt worden war, in die Erde gefallen ist, da [...]“

In (58) liegt mit ἦν προσταχθέν eine Plusquamperfektperiphrase vor. Bezugspunkt ist dabei das Ereignis des Fallens der Samen. Durch die Einleitung des Nebensatzes mit ὅσα ‚wie oft‘ ist eine substantivische Periphrase gänzlich ausgeschlossen, denn ὅσα bezieht sich eindeutig auf einen Verbalvorgang. Da hier die Vorvergangenheit beschrieben wird, liegt zudem keine perfektive Bildung vor.

Ein Perfekt der gegenwärtigen Relevanz begegnet mit νομίσαντα εἶναι in Plat. *leg.* 775 e5–776 a3:

(59) Νομίσαντα δ' εἶναι χρὴ τὸν γαμοῦντα ταῖν οἰκίαιν ταῖν ἐν τῷ κλήρῳ τὴν ἑτέραν οἶον νεοττῶν ἐγγέννησιν καὶ τροφήν, χωρισθέντα ἀπὸ πατρὸς καὶ μητρὸς τὸν γάμον ἐκεῖ ποιεῖσθαι καὶ τὴν οἴκησιν καὶ τὴν τροφήν αὐτοῦ καὶ τῶν τέκνων. „Es ist aber nötig, dass der Heiratende betrachtet hat, welches von beiden Häusern in der Parzelle der Zeugung und Ernährung der Kinder dient, und dass er getrennt von Vater und Mutter die Ehe vollzieht und auch den Haushalt und seine eigene Ernährung und die der Kinder bewerkstelligt.“

Bentein 2016: 297 schlägt aufgrund der Verbindung eines atelischen Verbs mit dem Aoriststamm eine ingressive Bedeutung für νομίσαντα εἶναι vor, doch fehlt eine inhaltliche Erklärung des ingressiven Ausdrucks. Wenn es sich tatsächlich um einen Ingressiv „fängt an zu betrachten“ handelte, wäre unter τὸν γαμοῦντα nicht der Zeitpunkt der eigentlichen Hochzeit zu verstehen, sondern der gesamte Zeitraum vor dem eigentlichen Hochzeitszeitpunkt, also zwischen Verlobung und Hochzeitstag. Schwieriger ist bei dieser Annahme aber das zu νομίσαντα εἶναι parallele ἐκεῖ ποιεῖσθαι: Denn, selbst wenn der Präsensstamm ποιεῖσθαι nachzeitig zu νομίσαντα εἶναι zu verstehen wäre, also „und dann dort die Ehe vollzieht“, ist doch hier der Ingressiv problematisch, da ἐκεῖ ποιεῖσθαι eine definitive Entscheidung voraussetzt. Doch νομίσαντα εἶναι in der Bedeutung „fängt an zu betrachten“ sagt nichts über das Ergebnis aus. Es ist auch fraglich, wieso einem Heiratenden vorgeschrieben werden sollte, mit den Überlegungen anzufangen anstelle einer definitiven Entscheidung. Neben den inhaltlichen Bedenken ist auch die Grundlage, nämlich die Deutung von νομίζω als statives Verb, fraglich: Zwar kann νομίζω in der Bedeutung ‚schätzen, meinen‘ einen Zustand bezeichnen, aber in dem gegebenen Kontext geht die Bedeutung eher in Richtung ‚entscheiden‘, sodass es sich vielmehr um ein *achievement* ([-durativ], [+telisch], [+dynamisch]) handelt. Naheliegend ist folglich die Deutung von νομίσαντα εἶναι als Perfekt der gegenwärtigen Relevanz: Die Entscheidung bezüglich des Wohnortes ist damit getroffen und das parallele ἐκεῖ ποιεῖσθαι kann überhaupt stattfinden. Nicht der exakte Zeitpunkt, an dem er sich entschieden hat, ist relevant, sondern dass er eine Entscheidung zum Zeitpunkt der Hochzeit bereits getroffen hat. Zugleich liegt der Fokus darauf, was der Zukünftige vor der Hochzeit getan haben muss, sodass in funktioneller Hinsicht ein charakterisierendes Perfekt oder die Annahme eines substantivischen Partizips ausgeschlossen ist. Die Periphrase ist nur wenig transitiv, denn zwischen dem finiten

Verb und dem Objektsatz besteht ein abstraktes Verhältnis, durch welches weder eine Zustandsänderung evoziert wird noch der im Objektsatz ausgedrückte Inhalt direkt betroffen ist.<sup>147</sup>

Das letzte platonische Beispiel für ein vorzeitiges Perfekt erscheint schließlich in Plat. *apol.* 31 d 2 f.:

(60) ἐμοὶ δὲ τοῦτ' ἔστιν ἐκ παιδὸς ἀρξάμενον, ... „Dieses hat bei mir aber mit der Kindheit angefangen.“

Der platonische Sokrates kommt an dieser Stelle auf den Dämon zu sprechen, der ihm seit seiner Kindheit zwar von bestimmten Handlungen abrät, nicht aber zu diesen auffordert. Entscheidend für die Annahme einer Verbalperiphrase ist aber, dass dieser Dämon zu einem Zeitpunkt in der Vergangenheit erschienen ist und dies bis zu dem Tag dieser Rede Sokrates' immer noch tut. Eine substantivische Periphrase „Dies ist eines, das bei mir mit meiner Kindheit begonnen hat“ ist unwahrscheinlich, denn es geht nicht um die Charakterisierung des Erscheinens des Dämons, sondern darum, dass dieser bereits sehr früh angefangen hat zu erscheinen. Es handelt sich um ein Perfekt der gegenwärtigen Relevanz.

Auch bei dem Philosophen Aristoteles weist die Periphrase vorzeitige Funktion auf, Aristot. *top.* 149 b 15–17:

(61) οὐδὲν γὰρ κωλύει τὸ αὐτὸ καὶ ὄν καὶ λευκὸν καὶ ἀγαθὸν εἶναι, ὥστε πρὸς ὁποιοῦν τούτων ἀποδοῦς ὀρθῶς ἂν εἴη ἀποδοῦς, εἴπερ ὁ κατὰ συμβεβηκὸς ἀποδιδούς ὀρθῶς ἀποδίδωσιν. „Nichts nämlich hindert ein und dasselbe sowohl seiend als auch weiß als auch gut zu sein, sodass er, was auch immer er von diesen bestimmt hat, es richtig bestimmt haben dürfte, wenn der, der das Akzidens bestimmt, richtig bestimmt.“

In der *Topik* bespricht Aristoteles verschiedene Möglichkeiten, das Wesen einer Sache auszudrücken. Neben dem grundsätzlichen Bestimmungsmerkmal einer Sache kommen ihr noch weitere Merkmale zu, die aber nicht das Wesen der Sache betreffen. Diese sogenannten Akzidentien bezeichnet Aristoteles mit κατὰ συμβεβηκός.<sup>148</sup> Deshalb kann ein und dasselbe weiß und auch gut sein, denn diese Merkmale sind nur Akzidentien, die aber nicht definitiv für den Begriff sind. Insbesondere die Parallelität der beiden Ausdrücke ἀποδοῦς ὀρθῶς ἂν εἴη ἀποδοῦς und ἀποδιδούς ὀρθῶς ἀποδίδωσιν, bei der die Periphrase εἴη

<sup>147</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.4.

<sup>148</sup> Vgl. Schramm 2004: 67 – 78.

ἀποδοῦς dem synthetischen Präsens ἀποδίδωσιν gegenübersteht, deutet auf den verbalen Charakter der Periphrase hin. Da nicht der genaue Zeitpunkt des Definierens, sondern der Vorgang an sich eine Rolle spielt, handelt es sich bei ἂν εἶη ἀποδοῦς um eine vorzeitige Periphrase. Eine substantivische Periphrase der Bedeutung „[...]“, sodass er einer sein könnte, der richtig gegeben hat.“ kommt zudem deswegen nicht in Frage, weil es nicht um die Charakterisierung der Person geht, welche die Begriffsbestimmung vornimmt.

Ein klares Beispiel für ein Plusquamperfekt findet sich bei dem nur fragmentarisch überlieferten, aus dem 4. Jahrhundert stammenden Historiker Theopompus, Theopomp. fragm. Jacoby 2 b 115, F, 236, 8–10:

(62) περιήγετο γὰρ πανταχοῦ τοὺς τοιούτους ὁ Φίλιππος καὶ κατασκευασάμενος ἦν ὄργανα πολλὰ συμποσίου καὶ συνουσίας. „Philipp führte diese überall mit sich herum und hatte viele Geräte für das Symposion und das Beisammensein vorbereitet.“

Das Fragment stammt aus Athenaios' *Deipnosophistae*,<sup>149</sup> einem Werk des 2. Jh.s n. Chr. In Bezug auf die von Athenaios in dem Werk genannten Zitate gilt zwar, dass die meisten, sofern überprüfbar, fehlerfrei sind.<sup>150</sup> Da es sich aber um den einzigen Beleg dieses Fragments von Theopompus handelt, ist die Echtheit nicht nachweisbar. Der Ausdruck κατασκευασάμενος ἦν könnte somit auch ein nachklassischer Ausdruck sein, da die Konstruktion insbesondere im 2. und 3. Jh. n. Chr. in den Texten niedriger Sprachebene an Produktivität gewinnt.<sup>151</sup> Die Periphrase ist hochtransitiv, denn die Handlung bewirkt eine Zustandsänderung am direkten Objekt im physikalischen Raum.<sup>152</sup>

Mit präsentischem εἰμί und imperfektivem ἦν bildet die Periphrase also zunächst vorzeitige Perfekta und Plusquamperfekta. Daneben ist dreimal das Futur des Hilfsverbs bezeugt und bildet so ein Futur Perfekt, wie in Soph. *Ant.* 1064–1067:

(63) ἀλλ' εὖ γέ τοι κάτισθι μὴ πολλοὺς ἔτι τρόχους ἀμιλλητήρας ἡλίου τελεῶν, / ἐν οἷσι τῶν σῶν αὐτὸς ἐκ σπλάγγνων ἕνα / νέκυν νεκρῶν ἀμοιβὸν ἀντιδοῦς ἔση, ...  
„Aber wisse wohl, dass der Sonnenwagen nicht mehr viele

<sup>149</sup> Vgl. Athen. *deipn.* 10, Kaibel Paragraph 46, 18.

<sup>150</sup> Vgl. Friedrich/Nothers 1999: 273.

<sup>151</sup> Vgl. Bentein 2016: 168 – 170.

<sup>152</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.4.

Runden beenden wird, innerhalb derer du einen Toten von deinem Fleisch und Blut als Wechsel für die Toten gegeben haben wirst.“

Nachdem Antigone ihren Bruder Polyneikes entgegen Kreons Anordnung bestatten wollte, befiehlt Kreon, Antigone lebendig in die Grabkammer einzusperren.<sup>153</sup> Der Seher Teiresias warnt in den in (63) zitierten Versen, dass Kreons Sohn Haimon aufgrund der Unterlassung der Bestattung ebenfalls sterben wird.<sup>154</sup> Durch den zukünftigen Rahmen, innerhalb welchem Kreon den Sohn herausgegeben haben wird, ist ἀντιδοῦς ἔση ein Futur Perfekt.<sup>155</sup> Die Wahl der Periphrase mit Partizip Aorist anstelle eines synthetischen Futur Perfekts erklärt sich daraus, dass im gesamten archaischen und klassischen Griechisch kein Perfektstamm dieses Verbs bezeugt ist. Folglich schließt die Periphrase diese Lücke. Eine substantivische Periphrase ist ausgeschlossen, denn auch hier steht die Tat und nicht die Charakterisierung Kreons als jemanden, der den Sohn herausgegeben haben wird, im Vordergrund.

Ein deutliches Futur Perfekt zeigt sich auch in Aischyl. *Suppl.* 460:

(64) λέξον· τίς αὐδὴν τήνδε γηρυθεῖς ἔση; „Sprich! Was für einen Bericht wirst du gesagt haben?“

Die Danaiden ersuchen Pelasgus, König von Argos, um Schutz und drohen ihm dabei. In dem in (64) genannten Vers will Pelasgus wissen, was genau das für eine Drohung ist. Es ist zwar eine nicht periphrastische Übersetzung mit „Was für ein Bericht wird dieser sein, nachdem du diesen erzählt hast?“ möglich, die Stellung des Partizips und des ἔση sowie die Parallelität zu (63) sprechen aber eher dagegen. Mit der Frage „Was für einen Bericht wirst du gesagt haben?“, die mehr an sich selbst als an seinen Gesprächspartner gerichtet ist, spielt Pelasgus durch den Gebrauch des Futur Perfekts auf die Situation nach dem Bericht an und betont dadurch die möglichen Folgen, welche die Drohung haben wird. Der Gebrauch der Periphrase könnte *metri causa* sein, da das entsprechende synthetische Futur γηρύσει, das im Futur stets ein ῶ aufweist,<sup>156</sup> nicht zu dem in diesem

---

<sup>153</sup> Vgl. Soph. *Ant.* 876 – 943.

<sup>154</sup> Teiresias spielt hier auf den Selbstmord Haimons an, den dieser beim Anblick der toten Antigone begehen wird (vgl. Soph. *Ant.* 1220 – 1240).

<sup>155</sup> Vgl. Kamerbeek 1953 – 1984: 3, 180; Aerts 1965: 33; Griffith 1999: 306.

<sup>156</sup> Die synthetische Form ist im Griechischen nur in Eur. *Hipp.* 213 belegt; vgl. LSJ s. v. γηρύω.

Vers vorliegenden iambischen Trimeter<sup>157</sup> passt. Zudem ist für das Verb weder im archaischen noch im klassischen Griechisch ein Perfektstamm bezeugt. Die Periphrase ist nur wenig transitiv: Das direkte Objekt ist nicht unmittelbar von der Handlung betroffen, die wiederum nicht im physikalischen Raum stattfindet.

Der letzte und zugleich nicht tragische Beleg für ein Futur Perfekt ist in Lys. 2, 13, 5–14, 1 anzutreffen:

(65) ... , ἐκείνους οὐκ εἰδότες ὅποιοί τινες ἄνδρες ἔσσονται γενόμενοι: „[...] von jenen nicht wissend, welche Art Männer sie geworden sein werden.“

Die Kinder des Herakles ersuchen bei ihrer Flucht vor Eurystheus Schutz in Athen. Als Eurystheus mit einer Armee deren Auslieferung fordert, entscheiden sich die Athener, sie zu beschützen, auch wenn sie weder jemals Wohltaten von Herakles erhalten haben noch wissen, was für Männer die Kinder einmal sein werden.<sup>158</sup> Dadurch, dass das resultative Perfekt von γίγνομαι ‚werden‘ die Bedeutung ‚sein‘ hat, ist die Periphrase ἔσσονται γενόμενοι einem einfachen ἔσσονται sehr ähnlich, jedoch betont die längere, periphrastische Bildung quasi ikonisch den Werdegang, der dem Sein vorausgeht. Das Perfekt bezeichnet hier also das Resultat in der Zukunft. Die Periphrase ersetzt damit das synthetische Futur Perfekt dieses Verbs, das nur einmal im gesamten Griechischen belegt ist (in Demosth. or. 16, 5, 3 [γεγενήσονται]). Eine substantivische Periphrase ist ausgeschlossen, da ὅποιοί τινες ἄνδρες im Falle eines Kopulasatzes Prädikativum wäre und für γενόμενοι nur noch die Funktion als Subjekt in Frage käme, was den Sinn der Aussage gänzlich entstellen würde.

Neben den bisher besprochenen telischen, dynamischen Verben sind im partizipialen Bestandteil der Konstruktion auch sieben Zustandsverben bezeugt. Der Aoriststamm bezeichnet in Verbindung mit Zustandsverben zumeist den Eintritt in den Zustand. Die Verbalphrase weist damit die Pustet'schen Merkmale [+dynamisch] und [+transient] auf, sodass die Annahme einer adjektivischen Periphrase zunächst unwahrscheinlich ist. Da der Gebrauch der Aspektstämme im Griechischen aber auch von anderen Bedingungen, wie beispielsweise der Präferenz des Aoriststammes bei präfigierten Verben, abhängt,<sup>159</sup> sind adjektivische Periphrasen nicht grundsätzlich ausgeschlossen, wenngleich auffällig.

<sup>157</sup> Der iambische Trimeter besteht aus drei iambischen Metren:  $1 \text{ x } \approx \text{v } \approx$ ,  $2 \text{ x } \approx \text{v } \approx$ ,  $3 \text{ v } - \text{v } - \parallel$ .

<sup>158</sup> Vgl. Lys. or. 2, 11–13.

<sup>159</sup> Vgl. Kap. 2.4.2.2.

Demnach kommen bei den Zustandsverben drei Möglichkeiten in Frage: 1. Es liegt eine substantivische Periphrase vor, bei welcher der Aoriststamm des Partizips als komplexiv oder ingressiv aufzufassen ist. 2. Das Partizip Aorist ist adjektivisch, wobei der Aoriststamm unabhängig von der Aktionsart erscheint. 3. Es handelt sich um die bislang in Perfektfunktion nachgewiesene Verbalperiphrase. Das Perfekt von Zustandsverben betont das Andauern eines Zustandes, der zumeist in der Vergangenheit begonnen hat. Bisweilen ist der Ausdruck damit einem einfachen Präsens sehr nah. Wegen der stativen Bedeutung ist nur dann eine Entscheidung gegen eine adjektivische Periphrase und für eine Perfektperiphrase möglich, wenn das dem partizipialen Element zugrunde liegende Verb sonst nie als Aoristpartizip bezeugt ist oder, wenn das doch der Fall ist, nie gleichzeitige Bedeutung aufweist.

Fast alle Belege finden sich bei den attischen Tragikern des 5. Jh.s, nämlich bei Euripides und Sophokles. Die einzige Ausnahme bildet  $\psi\epsilon\upsilon\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota\ \epsilon\iota\sigma\iota\nu$  in Hippokr. *aer.* 7, 68–70 (5. Jh. v. Chr.):

(66) Ἄλλὰ γὰρ  $\psi\epsilon\upsilon\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota\ \epsilon\iota\sigma\iota\nu$  οἱ ἄνθρωποι τῶν ἀλμυρῶν ὑδάτων πέρι δι’ ἀπειρίην, καὶ ὅτι νομίζεται διαχωρητικά·  
 „Aber die Menschen täuschen sich nämlich durch ihre Unkenntnis in Bezug auf das Salzwasser (seit jeher), weil es für abführend gehalten wird.“

An der genannten Textstelle geht es um die Unkenntnis darüber, dass Salzwasser nicht abführend wirke, sondern die Innereien hart werden lasse.<sup>160</sup> Eine substantivische Interpretation des Partizips ist ausgeschlossen, denn nicht die Charakterisierung der Menschen steht im Vordergrund, sondern das Täuschen, das seit jeher stattfindet. Folglich fungiert  $\psi\epsilon\upsilon\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota\ \epsilon\iota\sigma\iota\nu$  als Persistenzperfekt. Auch Bentein 2016: 300 sieht in  $\psi\epsilon\upsilon\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota\ \epsilon\iota\sigma\iota\nu$  eine Perfektperiphrase.

Eine Perfektperiphrase liegt auch bei  $\acute{\epsilon}\xi\alpha\rho\kappa\acute{\epsilon}\sigma\alpha\varsigma\ \tilde{\eta}\nu$  in Eur. *Suppl.* 511 f. vor, wobei das Partizip  $\acute{\epsilon}\xi\alpha\rho\kappa\acute{\epsilon}\sigma\alpha\varsigma$  im archaischen und klassischen Griechisch nur an dieser Stelle erscheint:<sup>161</sup>

(67)  $\acute{\epsilon}\xi\alpha\rho\kappa\acute{\epsilon}\sigma\alpha\varsigma\ \tilde{\eta}\nu$  Ζεὺς ὁ τιμωρούμενος, / ὑμᾶς δ’ ὑβρίζειν οὐκ ἔχρην τοιάνδ’ ὕβριν. „Zeus, der Rächer, war aber zufrieden, es wäre nicht nötig gewesen, dass ihr einen solchen Frevel begeht.“

<sup>160</sup> Vgl. Hippokr. *aer.* 7, 71–73 (Ende 5. Jh.).

<sup>161</sup> Gegenüber zumindest vier Belegen für das Partizip Präsens.

Nach dem Angriff der Helden aus Argos auf Theben und dem Tod der sieben Helden in dieser Schlacht, behalten die Thebaner die Leichen ein, um den Argivern das Begräbnis zu verwehren. Der Chor wendet sich in (67) an den Herald der Thebaner und weist ihn darauf hin, dass die Argiver wegen ihres unrechtmäßigen Angriffs bereits von Zeus mit dem Tod der Helden bestraft worden sind, und dass die Thebaner freveln, indem sie die Leichen nicht herausgeben. Zeus als Rächer war jedoch schon zufrieden, als die Helden starben. Der Zustand des Zufriedenseins hat vor dem Frevel durch das Einbehalten der Leichen in der Vorvergangenheit begonnen und wird durch diesen in der Vergangenheit unterbrochen. Bei Annahme einer substantivischen Periphrase, so etwa Aerts 1965: 34, ist die ingressive Bedeutung von ἐξαρκέω ‚zufrieden sein‘ gänzlich unklar. Auch ist ἐξαρκέσας kein substantivisches Prädikativum mit komplexiver Bedeutung: Denn es geht nicht darum, dass Zeus einer war, der einst zufrieden war, sondern einer, der bis zum Zeitpunkt des Frevelns zufrieden war. Weiterhin erscheint das Partizip des Verbs ἐξαρκέω in der Funktion als adjektivisches oder substantivisches Prädikativum in Kopulasätzen im klassischen Griechisch – im archaischen Griechisch ist das Verb nicht bezeugt<sup>162</sup> – stets im Präsensstamm, wie z. B. in Soph. *Oid. K.* 6:<sup>163</sup>

(68) ... , καὶ τόδ’ ἐξαρκούων ἐμοί; „[...] und das ist zufriedenstellend für mich.“

Demnach wäre auch in (67) ἐξαρκῶν ἦν zu erwarten, wenn es sich um einen Nominalsatz handelte. Folglich ist ἐξαρκέσας ἦν wegen des imperfektiven ἦν eine Plusquamperfektperiphrase, deren Bezugspunkt ἐχρῆν ist. Bei ἐξαρκέσας ἦν liegt also mit Collard 1975: 24 klar ein periphrastisches Plusquamperfekt vor, das das Fortdauern des Zustandes bis zum Zeitpunkt des Frevelns in der Vergangenheit beschreibt. Die Periphrase ersetzt den sonst nicht bezeugten Perfektstamm.

Schwieriger ist die Beurteilung des folgenden Belegs, da das Partizip προδείσας ein Hapax legomenon ist, Soph. *Oid. T.* 89 f.:

(69) ἔστιν δὲ ποῖον τοῦπος; οὔτε γὰρ θρασύς / οὔτ’ οὖν προδείσας εἰμι τῷ γε νῦν λόγῳ „Was ist das also für eine

<sup>162</sup> Die frühesten Belege finden sich im 6. Jahrhundert in Pind. *O.* 5, 24. *N.* 1, 32 (ἐξαρκέων).

<sup>163</sup> Weitere Belege sind: Eur. *Hipp.* 702; Hippokr. *mul.* 241, 18 (Ende 5. Jh./Anfang 4. Jh.); Soph. *Phil.* 459.

Aussage? Denn weder bin ich durch deine derzeitige Rede  
zuversichtlich noch bin ich übermäßig furchtsam.“

Das Partizip Aorist προδείσας beschreibt einen Zustand.<sup>164</sup> Da Zustandsverben oft auch den Übertritt in einen Zustand beschreiben können und so, je nach Konzeption, *achievement* ([+dynamisch], [+telisch], [-durativ]) oder *accomplishment* ([+dynamisch], [+telisch], [+durativ]) sind, könnte auch προδείσας kein Zustandsverb, sondern ein dynamisches Verb sein. Dagegen spricht jedoch, dass das zugehörige Simplex δέιδω ‚sich fürchten‘ ausschließlich einen Zustand beschreibt, und dass das Präverb προ- keine Umwandlung eines Zustandsverbs in ein *achievement* oder *accomplishment* bewirkt: Das Präverb προ- hat dagegen neben dem Ausdruck der Lokation verstärkende Wirkung, wie beispielsweise in dem Verb προαιδέομαι ‚jmdm. einen besonderen Respekt zollen‘. Bentein 2016: 299 vermutet (ohne Angabe von Gründen), wahrscheinlich aufgrund der Verbindung mit dem Adjektiv θρασύς, bei dem Hapax προδείσας<sup>165</sup> ein Prädikatsnomen und übersetzt: „So far, I am neither bold nor fearing prematurely by your words.“ Daneben schlägt Bentein ebd. eine perfektive Lesart der Konstruktion προδείσας εἰμί vor und deutet es als tragischen Aorist. Der tragische Aorist ist eine spezifische Verwendungsweise des Aorists der 1. Person zum Ausdruck einer hochemotionalen Reaktion des Sprechers. Der tragische Aorist ist aufgrund dieser Funktion besonders bei den Tragikern des 5. Jh.s bezeugt.<sup>166</sup> Durch den Gebrauch des Aorists wird die Handlung als zum Zeitpunkt des Abschlusses der Äußerung vollzogen dargestellt,<sup>167</sup> z. B. in Eur. *Iph. A.* 440:

---

<sup>164</sup> Vgl. Kamerbeek 1953 – 1984: 4, 47; Bentein 2016: 299.

<sup>165</sup> Vgl. Kamerbeek 1953 – 1984: 4, 47; Bentein 2016: 299.

<sup>166</sup> Rijksbaron 2002: § 8.3.2 geht davon aus, dass der tragische Aorist dem Ausdruck performativer Sprechakte diene. Der Begriff *performativer Sprechakt* (ne. *performative sentence*) wurde von J. L. Austin 1955 [1962]: 6 geprägt und bezeichnet einen Sprechakt, bei dem die Handlung überhaupt erst durch das Sprechen vollzogen wird, wie z. B. der Sprechakt *Ich erkläre Sie hiermit zu Mann und Frau* bei einer Hochzeitszeremonie (vgl. Lloyd 1999: 25 f.; Liedtke 2016: 48). Der tragische Aorist erscheint zwar auch bei performativen Verben wie das Beispiel (70) zeigt, er ist aber v. a. bei Verben, die eine Emotion beschreiben, und damit nicht bei performativen Verben bezeugt, wie in Beispiel (71). Demzufolge trifft die Erklärung von Rijksbaron 2002: § 8.3.2 nicht zu.

<sup>167</sup> Vgl. Bary 2009: 130 – 132. Während Bary ebd. den tragischen Aorist als perfektives Präsens sieht, erklären Kühner/Gerth 2, 1 § 386, 9 die Verwendungsweise temporal: Das Ereignis würde als bereits geschehen dargestellt. Doch wäre dann bei durativen Verben auch das Imperfekt in dieser Funktion zu erwarten.

(70) ἐπήνεσ', ἀλλὰ στεῖχε δωμάτων ἔσω· „Ich danke dir (schon längst), aber nun lauf ins Haus hinein.“<sup>168</sup>

Es ist somit eine Art perfektives Präsens,<sup>169</sup> wie es u. a. mittels Präfigierung auch im Slawischen erscheint. In Verbindung mit Emotionen führt diese Perfektivität der Gegenwart zu einer Verstärkung des Ausdrucks, wie z. B. Soph. *Phil.* 1314 f.:<sup>170</sup>

(71) ἦσθην πατέρα τὸν ἄμὸν εὐλογοῦντά σε / αὐτόν τ' ἔμ'·  
„Ich freue mich (schon längst), dass du meinen Vater und mich selbst lobst.“

προδείσας εἰμί erfüllt zwar die Kriterien des tragischen Aorists, insoweit es in der ersten Person Singular erscheint und zudem eine Emotion ausdrückt, es wäre aber der einzige Beleg, wo diese Periphrase als tragischer Aorist gebraucht würde. Zumal die Situation auch nicht als stark emotional beschrieben werden kann, denn Ödipus ist wegen der mehrdeutigen Aussage des Boten eben weder in dem einen noch in dem anderen Gemütszustand.<sup>171</sup> Außerdem wäre es auffällig, dass nur eine der beiden Emotionen im tragischen Aorist erscheinen würde, und nicht etwa anstatt des Adjektivs θρασύς das entsprechende Verb im Aorist, nämlich ἐθρασυνάμην oder θρασυνάμενος εἰμί, gebraucht würde. Wahrscheinlich hat Bentein ebd. eher mit der Annahme eines Nominalsatzes, bei dem προδείσας als adjektivisches Prädikativum fungiert, Recht: Die Wahl des Partizips Aorist mit εἰμί anstelle des finiten Verbs \*προδείδω ‚fürchte mich sehr‘ ist wahrscheinlich aus stilistischen Gründen gewählt worden, um eine Parallelität mit dem Adjektiv θρασύς zu erreichen. Alternativ hätte freilich auch nichts gegen ein verbales θρασύνω gesprochen, denn die beiden aufeinanderfolgenden kurzen Silben θρα- und -συ- könnten als Auflösung einer langen Silbe in dem hier vorliegenden iambischen Trimeter gelesen werden. Der Gebrauch des Aoriststammes des Verbs \*προδείδω ist wegen der nur einmaligen Bezeugung des Verbs nicht mehr

---

<sup>168</sup> Vgl. Rijksbaron 2002: § 8.3.2.

<sup>169</sup> Vgl. Bary 2009: 132.

<sup>170</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 386, 9 b.

<sup>171</sup> Bentein 2016: 299 räumt ein: „A form such as προδείσας εἰμί ‘I am fearing prematurely’ is admittedly a somewhat unusual tragic aorist, since it does not occur in the past tense.“ Die Annahme, dass προδείσας εἰμί eigentlich \*προδείδας ἦν lauten müsste, um als tragischer Aorist zu fungieren, ist nicht nötig, denn bei dem tragischen Aorist geht es um die Perfektivität und nicht um die ebenfalls im synthetischen Aorist kodierte Vergangenheit. Wenn also προδείσας εἰμί tatsächlich ein tragischer Aorist wäre, dann wäre das Partizip Aorist προδείσας völlig ausreichend.

in Gänze nachvollziehbar. Da aber im Griechischen eine Tendenz erkennbar ist, dass präfigierte Verben den Aoriststamm bevorzugen,<sup>172</sup> könnte auch hier die Wahl des Aoriststammes anstelle des bei Zustandsverben zu erwartenden Präsensstammes, unabhängig von der Bedeutung oder der Aktionsart, mit der Präfigierung des Verbs mit *προ-* zusammenhängen. So liegt in Anbetracht des parallelen Adjektivs *θρασύς* eine adjektivische Periphrase vor, denn *προδείσας* weist die Pustet'schen Merkmale [-dynamisch], [-transitiv] und [+transient] auf und ist so für die prädikative Position in Kopulakonstruktionen prädestiniert.

Auch bei *λυπηθεὶς ἔση* in *Soph. Oid. K.* 816 handelt es sich wahrscheinlich um eine adjektivische Periphrase:

(72) ἢ μὴν σὺ κᾶνευ τοῦδε λυπηθεὶς ἔση· „Auch ohne dieses wirst du bald bekümmert sein!“

Während *λυπέω* im Aktiv ein dynamisches Verb in der Bedeutung ‚bekümmern‘ ist, drückt es im Medio-Passiv den Zustand der Bekümmern aus. Kreon droht, Ödipus einst mit Gewalt zu ergreifen, worauf Ödipus die Möglichkeit der Umsetzung dieser Tat wegen der Anwesenheit einiger Athener, die ihm die Gastfreundschaft angeboten haben, in Frage stellt.<sup>173</sup> Kreon antwortet in (72) dagegen, dass Ödipus auch ohne sein Zutun ins Unglück stürzen wird. Das Verb *λυπέω* zeigt im Partizip zwar die bei Zustandsverben zu erwartende Neigung zum Präsensstamm, insbesondere in Nominalsätzen,<sup>174</sup> es treten aber im klassischen Griechisch auch mehrere Belege auf, in denen *λυπέω* im Aorist erscheint, aber dennoch Gleichzeitigkeit zur Haupthandlung ausgedrückt wird, z.B. in *Demosth. or.* 25, 91, 1 f.<sup>175</sup>

(73) ἐπειδὴν οὖν τις ὑμῶν ἐφ’ οἷς οὗτος ἀσελγαίνει λυπηθεὶς εἶπη ... „Wenn also jemand von euch, gegenüber denen sich dieser willkürlich verhält, bekümmert sagt [...].“

Da somit auch das Partizip Aorist den Zustand der Bekümmern ausdrückt, könnte es sich um eine adjektivische Periphrase handeln, bei der der Aoriststamm keine Änderung des Merkmals [-dynamisch] bewirkt, sodass zusammen mit dem Pustet'schen Merkmal [-transitiv] wahrscheinlich ein Kopulasatz vorliegt. Weiterhin besteht aber die Möglichkeit einer Verbalperiphrase mit Perfekt-

<sup>172</sup> Vgl. Duhoux 2000: § 137 d.

<sup>173</sup> Vgl. *Soph. Oid. K.* 814 f.

<sup>174</sup> Z. B. *Plat. Phil.* 46 d 4. 51 a 3.

<sup>175</sup> Weitere Belege sind: *Aischin. Tim.* 1, 2; *Demosth. Steph.* 65, 5; *Hippokr. de arte* 10, 22 (Ende 5. Jh.); *Isokr. or.* 5, 22, 5; *Men. Sam.* 701; *Soph. El.* 1304; *Thuk.* 6, 57, 3, 1.

funktion: Dabei würde das Andauern des Zustandes in der Zukunft betont werden. Eine Aoristperiphrase und so eine Art Aorist Futur ist wegen der durativen Bedeutung des Zustandsverbs unwahrscheinlich. Den Gebrauch der synthetischen Futurform λυπηθήση verhindert zudem das Metrum, denn die vier aufeinander folgenden Längen sind nicht mit dem an dieser Stelle gebrauchten iambischen Trimeter vereinbar.<sup>176</sup> Möglicherweise dient die Kopulakonstruktion dem Ersatz des metrisch schwierigen Futurs.

Ganz ähnlich verhält es sich auch mit der Partizipialkonstruktion in Eur. *Alc.* 463–465:

(74) εἰ δέ τι / καινὸν ἔλοιτο πόσις λέχος, ἧ μάλ' ἄν / ἔμοιγ'  
 ἄν εἶη **στυγηθεῖς** τέκνοις τε τοῖς σοῖς. „Wenn er als Ehemann in irgendeinem günstigen Moment die Ehe annimmt, dürfte er sowohl mir als auch deinen Kindern sehr verhasst sein.“

Die Verse sind Teil des Lobgesanges des Chors auf Alkestis, die bereit ist, für Admetos zu sterben. Zwar ist zu dem Verb στυγέω ‚hassen‘ das Partizip Präsens mit fünfzehn Belegen<sup>177</sup> weitaus häufiger bezeugt als das Partizip Aorist, aber die einzigen beiden Stellen mit Aoristpartizip haben gleichzeitige Bedeutung und keinerlei ingressive oder komplexe Funktion:

(75) ἴτω κατ' οὖρον, κῦμα Κωκυτοῦ λαχόν / Φοίβῳ  
**στυγηθὲν** πᾶν τὸ Λαΐου γένος. (Aischyl. *Sept.* 690 f.) „Möge das ganze Volk des Laios, dem Phoibos verhasst, in die Wellen, den Strom des Kokytos ergreifend, gehen!“

(76) ἄλευσον ἀνδρῶν ὕβριν εὖ **στυγήσας**, (Aischyl. *Suppl.* 528) „Wehre den Hochmut der Menschen ab, den du sehr hasst.“

In (75) und (76) erklärt sich die Wahl des Aoriststammes beim Partizip möglicherweise aus einem Phänomen, das als *solidarité aspectuelle* bekannt ist: Danach erscheint ein bei- oder untergeordnetes Verb oft im Aorist, wenn das Hauptverb ebenfalls im Aorist steht.<sup>178</sup> In (75) könnte das Partizip Aorist λαχόν und in (76) der Imperativ Aorist ἄλευσον diese „aspektuelle Solidarität“ ausgelöst haben. Möglicherweise ist auch die Nähe zu dem Verb ἔλοιτο in (74) aus-

<sup>176</sup> Vgl. Kamerbeek 1953 – 1984: 7, 122; vgl. auch Jebb 1907 – 1932: 2, 136.

<sup>177</sup> Vgl. Aischyl. *Prom.* 1004. *Sept.* 410. *Suppl.* 81; Aristoph. *Ach.* 33. *Thesm.* 1143; Eur. *Alc.* 62. 338. *Ion* 811. *Iph. T.* 948. *Or.* 19. *Tro.* 664. 898; Soph. *Phil.* 389. *Oid. T.* 1296. *Trach.* 738.

<sup>178</sup> Vgl. Duhoux 2000: § 138 b.

schlaggebend für die Wahl des Partizips Aorist *στυγηθείς* anstelle des Partizips Präsens *στυγούμενος* gewesen. Unabhängig davon zeigen die Beispiele (75) und (76) aber deutlich, dass dieses Zustandsverb ohne eine ingressive oder komplexe Interpretation im Aoriststamm vorkommen konnte, sodass nichts gegen die Deutung von *στυγηθείς* als adjektivisches Prädikativum spricht, wie es bereits Aerts 1965: 34 ohne Angabe einer Begründung vermutet. Zugleich ist aber die Annahme einer Periphrase mit Perfektfunktion nicht ausgeschlossen, denn diese würde das Fortdauern des beschriebenen Zustandes in der Zukunft bezeichnen.

Schwieriger zu beurteilen ist dagegen *σιωπήσας ἔση* in Soph. *Oid. T.* 1146:

(77) οὐκ εἰς ὄλεθρον; οὐ **σιωπήσας ἔση**; „Nicht ins Verderben! Wirst du nicht (sofort) still sein?“

In dem zu (77) gehörenden Kontext weigert sich der Hirte, der Ödipus als Kind gefunden hat, mehr über jenes Kind zu sagen, da er Repressalien als Überbringer der schlechten Botschaft befürchtet. Deshalb weist der Hirte den ihn immer wieder zum Reden ermunternden Boten mit den in (77) genannten Worten zurecht. Das Partizip Aorist ist nur zweimal im klassischen Griechisch bezeugt, wovon ein Beleg, Demosth. *proem.* 35, 1, 6, komplexiv ist, sodass nur in And. *myst.* 58, 1 das Partizip *σιωπήσαντι* einen gleichzeitigen Zustand beschreibt. Diesen beiden Aoristpartizipien steht eine Vielzahl von Partizipien im Präsensstamm gegenüber.<sup>179</sup> Dennoch zeigt der Aoristbeleg, dass eine Verbindung des Verbs *σιωπάω* mit dem Aoriststamm ohne eine Bedeutungsveränderung möglich war. Zudem wurde die Wahl des Aoriststammes anstelle des häufigeren Präsensstammes möglicherweise durch die Anwesenheit der Negation ausgelöst.<sup>180</sup> Daneben ist auch hier wegen der stativen Funktion des Perfekts bei Zustandsverben die Annahme einer Perfektperiphrase möglich. Die Kopulakonstruktion bewirkt gegenüber der synthetischen Form *σιωπήσεις* möglicherweise eine besondere Betonung, weil durch die Periphrase ein größeres phonologisches Gewicht entsteht.<sup>181</sup>

Schließlich seien noch die Fälle erläutert, die als mögliche Periphrasen in der Literatur genannt werden, bei denen das Aoristpartizip aber adverbial gebraucht ist, wie *ἔστω ... λεχθέντα* in Plat. *polit.* 265 d 1 f.:

<sup>179</sup> Z. B. Eur. *Iph. A.* 1245. *Or.* 1592.

<sup>180</sup> Vgl. Duhoux 2000: § 138 d.

<sup>181</sup> Vgl. Jebb 1907 – 1932: 1, 152; Kamerbeek 1953 – 1984: 4, 217; Manuwald 2012: 234.

(78) Ταῦτ' ἔστω ταύτη λεχθέντα: πάντως γὰρ ἰκανῶς δεδήλωται. „Das soll also gelten, nachdem es auf diese Weise gesagt wurde: Gänzlich nämlich ist es geeignet deutlich gemacht.“

In Plat. *polit.* 265 c wird erklärt, dass die Kunst des Weidens nach der gehörnten und ungehörnten Herde unterschieden werden kann. Das soll nun fortan gelten. Falls es sich um eine periphrastische Bildung handelt, wäre ταῦτ' ἔστω ταύτη λεχθέντα als resultatives Perfekt zu verstehen, das das Fortbestehen des Zustandes zum Ausdruck bringt: „Das soll so gesagt sein.“<sup>182</sup> Die Annahme, es handle sich um ein vorzeitiges Perfekt mit gegenwärtiger Relevanz (so Bentein 2016: 302), ist dagegen ausgeschlossen: Die Aufteilung der Tiere in bestimmte Gruppen soll als solche fortan gelten, d. h. das vom platonischen Sokrates entwickelte Konstrukt besteht in der Gegenwart. Ein vorzeitiges Perfekt wird dagegen diesem Geltungsanspruch in der Gegenwart nicht gerecht, und auch die geringe Transitivität spricht eher für die resultative Funktion der Konstruktion. Dagegen ist das Perfekt δεδήλωται des sich daran anschließenden Satzes aber ein Perfekt der jüngsten Vergangenheit bzw. der gegenwärtigen Relevanz. Zugleich ist aber auch die Deutung λεχθέντα als adverbiales Partizip der Bedeutung „nachdem es gesagt wurde“ möglich, denn mit ταῦτ' ἔστω liegt eine typisch platonische Formulierung vor: ἔστω bedeutet bei Platon in Argumentationen „es soll als nachgewiesen gelten“, wie z. B. in Plat. *polit.* 264 b 6:

(79) Ταῦτ' ἔστω. „Das soll gelten.“

Aufgrund der Ähnlichkeit zwischen (78) und (79) ist ἔστω ... λεχθέντα in (79) wahrscheinlich keine Periphrase.<sup>183</sup>

Das Gleiche trifft auch auf Plat. *leg.* 844 d 7 f. zu, wobei die weite Entfernung des Partizips von ἔστω die Funktion des ἔστω als Vollverb noch deutlicher werden lässt:

(80) ἔστω δὴ περὶ ὀπώρας ὅδε νόμος ταχθεῖς: „In Bezug auf die Herbstfrüchte soll folgendes Gesetz gelten, nachdem es angeordnet wurde.“

Nachdem die Herbstfrüchte zunächst in zwei Gruppen aufgeteilt wurden, werden Gesetze in Bezug auf die Nutzung derselben aufgestellt.<sup>184</sup> Die Gesetzes-

---

<sup>182</sup> Nach Aerts 1965: 28 liegt auch hier wieder eine Vermeidung der entsprechenden Perfektform vor.

<sup>183</sup> So schon Alexander 1883: 207 Fn. 2.

sammlung wird von (80) eingeleitet. Der Kontext erlaubt zwar auch eine resultative Periphrase, d. h. „soll angeordnet sein“, aber die dann anzunehmende weite Klammerstellung von ἔστω und ταχθείς spricht eher dagegen. Zumal die periphrastischen Bildungen sonst eine sehr hohe Kontiguität zeigen.<sup>185</sup> Damit ist ἔστω wahrscheinlich wie in (78) Vollverb in der Bedeutung „soll gelten“ und das Partizip ταχθείς ist, wie bereits λεχθέντα, ein adverbiales Partizip.

Eindeutig nicht periphrastisch sind auch die Fälle, in denen die Konstruktion ἦν γάρ + Partizip Nominativ vorliegt, um eine Begründung der Umstände in den Text einzuschieben.<sup>186</sup> Eine solche findet sich in Thuk. 1, 138, 3, 1 f.:

(81) ἦν γὰρ ὁ Θεμιστοκλῆς βεβαιότατα δὴ φύσεως ἰσχὺν δηλώσας ... „Es war nämlich so, dass Themistokles freilich äußerst konstant die Stärke seiner Natur gezeigt hatte [...]“

Die Begründung in Beleg (81) erklärt, wieso Themistokles, als einstiger Gegner der Perser, nun bei dem persischen König Artaxerxes in einem hohen Amt zu Diensten ist. Die weite Entfernung zwischen ἦν und dem Partizip spricht zudem gegen die Annahme einer Verbalperiphrase.

Ähnlich verhält es sich auch bei ἦν ... τεθὲν in Plat. *polit.* 289 a9–b2, denn die unpersönliche Konstruktion ἦν γὰρ δικαιοτάτα zeigt, dass es sich um ein adnominales Partizip mit irrealer Bedeutung handelt:<sup>187</sup>

(82) ἦν γὰρ δικαιοτάτα μὲν ἂν τεθὲν κατ’ ἀρχὰς τὸ πρωτογενὲς εἶδος, μετὰ δὲ τοῦτο ὄργανον, ἀγγεῖον, ὄχημα, πρόβλημα, παίγνιον, θρέμμα. „Denn es wäre nämlich am richtigsten gewesen, wenn die ursprünglichste Art an den Anfang gestellt worden wäre, nach dieser aber Werkzeug, Gefäß, Sitzgelegenheit, Schutzmittel, Spiel, Pflege.“

Der fremde Dialogpartner unterteilt die Künste im Staat zunächst in sieben Arbeitsbereiche, nämlich Werkzeuge, Gefäße, Sitzgelegenheiten, Gegenstände aus Holz, Gold oder Leder und schließlich die Pflege.<sup>188</sup> Einen Bereich im Staat lässt er jedoch aus, nämlich die zuvor ausführlich besprochene Herdenkunst,<sup>189</sup> die die ursprünglichste Art sei. Dass diese jedoch bei der Aufzählung an den An-

<sup>184</sup> Vgl. Plat. *leg.* 844 e.

<sup>185</sup> Auch Alexander 1883: 307 Fn. 2 sieht bei diesem Beleg keine Periphrase; vgl. auch Aerts 1965: 28.

<sup>186</sup> Zu der ἦν γάρ-Konstruktion vgl. Kap. 3.1.1.

<sup>187</sup> Vgl. Schwyzer 2, 346 f.

<sup>188</sup> Vgl. Plat. *polit.* 287 b – 289 a.

<sup>189</sup> Vgl. Plat. *polit.* 264 b – 267 c.

fang hätte gestellt werden müssen, sagt der Fremde deutlich in Plat. *polit.* 289a9–b2. Mit ἦν γὰρ δικαιοτάτα tritt der ab dem 5. Jahrhundert zunehmende Gebrauch von adnominalen Partizipien im Nominativ in Erscheinung, wie z.B. in Xen. *mem.* 1, 2, 60, 1 f.:<sup>190</sup>

(83) ἀλλὰ Σωκράτης γε τάναντία τούτων φανερός ἦν καὶ δημοτικός καὶ φιλόανθρωπος ὄν. „Aber ganz im Gegenteil war es klar, dass Sokrates sowohl demokratisch als auch menschenliebend ist.“<sup>191</sup>

Demzufolge liegt auch in (82) keine Verbalperiphrase vor. Der singularische Gebrauch des Partizips τέθεν trotz des pluralischen Prädikativums δικαιοτάτα folgt der Regel,<sup>192</sup> dass insbesondere im Attischen bei einem pluralischen neutralen Subjekt das Verb im Singular erscheint. Diese Regel gilt auch für Partizipien, wie beispielsweise δόξαν anstelle des erwarteten δόξαντα in Xen. *an.* 4, 1, 13, 5 zeigt:

(84) δόξαν δὲ ταῦτα ἐκήρυξαν οὕτω ποιεῖν. „Diese Dinge, weil sie gut erschienen, befahl er so zu tun.“<sup>193</sup>

Von den 35 in der Literatur genannten Belegen entfallen zunächst alle, bei denen das Partizip Aorist eindeutig adnominaler Modifizierer ist und keine Periphrase bildet (Belege 78, 80, 81, 82). Von den übrigen Periphrasen sind fünf, nämlich Belege (38), (39), (40), (41) und (44), substantivische Periphrasen. Da die substantivischen Periphrasen mit einem unbestimmten Prädikativum charakterisierende Funktion haben und über das Subjekt eine Handlung in der Vergangenheit prädiziert wird, bilden sie die Scharnierform zum charakterisierenden Perfekt. Der Übergang zur Periphrase tritt bei den bei Herodot (45), Platon (46, 47, 48) und Aristoteles (49) bezeugten mehrdeutigen Belegen deutlich zu Tage, wo sowohl die Deutung als substantivische Periphrase als auch als Perfektperiphrase mit charakterisierender Funktion nahe liegt. Dass die Mehrzahl der mehrdeutigen und substantivischen Bildungen in Platons *Leges* auftreten, erklärt sich aus dem in diesem Werk vorliegenden definitiven, d. h. nominalistischen Stil. Die Konstruktion ist deshalb bei Platon eher eine Stilerscheinung als eine

---

<sup>190</sup> = Beleg (13) in Kap. 3.1.1.

<sup>191</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 2 § 482, 2; Schwyzer 2, 414 f.

<sup>192</sup> Auch die Position der Modalpartikel ὄν ist nicht problematisch, denn diese steht üblicherweise bei dem Satzglied, das von besonderer Bedeutung für die Aussage ist (vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 398, 6).

<sup>193</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 364 Anm.

verbale Periphrase. Bei den dynamischen Verben bleiben so 14 eindeutige Perfektperiphrasen. Von diesen begegnen die meisten bei Autoren des 5. Jh.s: Aischylos (64), Antiphon (55, 56), Herodot (52, 54), hippokratisches Korpus (57), Sophokles (51, 63). Von den Autoren des 4. Jh.s sind dagegen nur die beiden Philosophen Aristoteles (61) und Platon (58, 59, 60) sowie der attische Redner Lysias (65) vertreten. Die Beleglage im 4. Jahrhundert zeigt, dass die Konstruktion vorrangig in der ersten Hälfte des 4. Jh.s bezeugt ist und dann in ihrer Häufigkeit abnimmt. Die Blütezeit der Perfektperiphrase liegt damit eindeutig im 5. Jahrhundert. Die Periphrase erscheint dort genre- und dialektübergreifend. Zudem ist keine Spezifizierung auf ein bestimmtes Register auszumachen. Deshalb ist der Gebrauch dieser Periphrase eher stilistischer Natur. Neben der Zeitstufe Gegenwart (= abstraktes Verhältnis, vorzeitiges Perfekt; Belege 51, 52, 54, 55, 56, 57, 61) kommen, wenn auch seltener, die Zeitstufen Futur (= Futurperfekt; Belege 63, 64, 65) und Vergangenheit (= Plusquamperfekt; Belege 58, 62) vor. In der Zeitstufe Gegenwart ist der Modus Indikativ mit vier Belegen (52, 55, 56, 60) ebenso gut wie der Optativ (Belege 51, 54, 57, 61) bezeugt. Nur einmal erscheint ein Infinitiv (Beleg 59).

Schwieriger ist dagegen die Beurteilung der Belege, deren partizipialer Bestandteil ein Zustandsverb beinhaltet, da das Perfekt von Zustandsverben i. d. R. das Fortdauern des Zustandes beschreibt und damit funktional identisch mit einer adjektivischen Periphrase ist. Die adjektivische Deutung des Partizips kommt jedoch nur dann in Frage, wenn das Partizip Aorist auch sonst im griechischen Korpus mit gleichzeitiger Bedeutung bezeugt ist. Das trifft auf vier der sechs Belege zu, nämlich (69), (72), (74) und (77). In all diesen Fällen ist eine Entscheidung zwischen einer adjektivischen und einer verbalen Periphrase unmöglich. Lediglich die Belege (66) und (67) sind eindeutige Perfektperiphrasen, da (66) ein Persistenzperfekt und (67) ein Plusquamperfekt bezeichnen.

Zusammenfassend zeigt die Periphrase εἶμι + Partizip Aorist ausschließlich die Funktion eines vorzeitigen Perfekts und spiegelt damit eine für das klassische Griechisch typische Entwicklung wider: Als sich das synthetische Perfekt von einem resultativen zu einem vorzeitigen Perfekt entwickelte, verfügten viele Verben nicht über einen Perfektstamm. Dafür wurden zunächst periphrastische Bildungen genutzt, bis im 4. Jahrhundert die meisten Verben einen entsprechenden Perfektstamm vorweisen konnten. Das führte dann wiederum zum Verlust

der neuen Bildungen, wie es beispielsweise auch beim σχῆμα Σοφόκλειον (ἔχω + Partizip Aorist) der Fall ist.<sup>194</sup>

Die εἰμί-Konstruktion steht im Zusammenhang mit dem σχῆμα Σοφόκλειον. Es ist kein Zufall, dass beide periphrastische Verbalbildungen bei Autoren vor dem 4. Jahrhundert ihren Höhepunkt haben. Anders als das σχῆμα Σοφόκλειον stirbt die εἰμί-Periphrase aber im Laufe des klassischen Griechisch nicht gänzlich aus. Sie tritt bereits im frühen nachklassischen Griechisch wieder in Erscheinung und breitet sich weiter im mittleren nachklassischen Griechisch aus.<sup>195</sup> Bentein 2016: 167 führt die frühnachklassischen Belege auf den funktionalen Zusammenfall von Perfekt und Aorist im nachklassischen Griechisch und damit auf die Perfektperiphrase εἰμί + Partizip Perfekt<sup>196</sup> zurück. Doch beginnt der Zusammenfall des synthetischen Perfekts mit dem synthetischen Aorist, wie Bentein 2016: 167 selbst anmerkt, erst im mittleren nachklassischen Griechisch. Vielmehr setzen diese nachklassischen Belege die hier besprochene Periphrase εἰμί + Partizip Aorist fort. Die parallel entstehende ἔχω-Periphrase (ebenfalls mit Partizip Aorist) hat möglicherweise den Übergang zu einer Periphrase gestützt, da auch in anderen Sprachen Periphrasen mit [HABEN] und [SEIN] ein Perfektparadigma bilden. Würde die Hilfsverbverteilung nach Shannon 1995 zutreffen, so wären wegen des Hilfsverbs εἰμί grundsätzlich prototypisch mutative Belege zu erwarten. Dass stattdessen sogar drei prototypisch transitive Beispiele (52, 56, 62) vorkommen, zeigt, dass die Hilfsverbverteilung nach den Transitivitätsmerkmalen von Shannon 1995, wie schon bei der Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt, auch bei εἰμί + Partizip Aorist nicht zutrifft.

Bereits die niedrige Belegzahl zeigt den geringen Grammatikalisierungsgrad der Periphrase. Von den 16 sicheren Verbalperiphrasen mit Perfektfunktion sind acht transitiv (52, 55, 56, 59, 61, 62, 63, 64). Diese Beleglage verdeutlicht zugleich die Herkunft der Periphrase: Anders als die εἰμί-Periphrasen mit dem Perfekt- oder Präsenspartizip, deren Ursprung u. a. in den adjektivischen Periphrasen liegt, bilden bei dieser Perfektperiphrase die sogenannten substantivischen Periphrasen den Initiierungskontext, bei denen das Aoristpartizip komplexe Funktion hat. Da diese Partizipien für ganze Sätze stehen können, ist der Initiierungskontext nicht grundlegend intransitiv, sodass trotz des geringen Grammatikalisierungsgrades die Hälfte der Belege für die Perfektperiphrase εἰμί + Partizip

---

<sup>194</sup> Vgl. Kap. 3.3.3.

<sup>195</sup> Vgl. Bentein 2016: 166 – 169.

<sup>196</sup> Vgl. Kap. 3.1.2.

Aorist transitiv ist. Die Kontiguität ist bei den klar periphrastischen Bildungen hoch. Das zeigt jedoch nur, dass sie informationsstrukturell zusammengehören, denn auch die Kopula und das adjektivische Prädikativum stehen zumeist direkt nebeneinander. Die Paradigmatizität der Periphrase ist nicht nur wegen der geringen Belegzahl sehr gering, sondern v. a. wegen der intraparadigmatischen Wählbarkeit, denn im Perfektparadigma ist die Konstruktion εἶμί + Partizip Aorist nur eine Variante zu den weiter verbreiteten Perfektperiphrasen.

## 3.2 γίγνομαι

### 3.2.1 Mit Partizip Präsens

Periphrasen mit Hilfsverben der Bedeutung [WERDEN] weisen sprachübergreifend normalerweise ingressive Bedeutung auf, aus der sich meist periphrastische Futura entwickeln. Eine ingressive [WERDEN]-Periphrase kommt beispielsweise im Althochdeutschen vor; O. I, 9, 29:

(85) *Tho ward münd siner sar spréchanter* „Da fing sein Mund sofort zu sprechen an.“<sup>197</sup>

Die Konstruktion γίγνομαι + Partizip Präsens weist dagegen nur bei Aristot. *metaph.* 1068b6–9 ingressive Bedeutung auf:

(86) ἔτι τοῦ αὐτοῦ κίνησις ἢ ἐναντία καὶ ἡρέμησις, καὶ γένεσις καὶ φθορά, ὥστε τὸ γιγνόμενον, ὅταν γένηται γιγνόμενον, τότε φθείρεται. „Ferner gehört zu demselben die gegenteilige Bewegung und Ruhe, und Entstehung und Vernichtung, sodass das Entstehende, sobald es anfängt zu entstehen, zugrunde geht.“

---

<sup>197</sup> Vgl. Lockwood 1968: 111; Admoni 1990: 33; Lühr 2012 a: 420. Die Periphrase ist mit fünfzehn Belegen im Althochdeutschen zunächst schwach bezeugt, breitet sich aber im Mittelhochdeutschen aus und nimmt dort auch futurische Bedeutung an (vgl. Saltveit 1962: 180; Ebert 1978: 60). Zu Beginn der neuhochdeutschen Zeit ist *werden* + Partizip Präsens in der deutschen Standardsprache nicht mehr gebräuchlich, ist aber beispielsweise in einigen mittelbairischen und pommerschen Mundarten noch lebendig, z.B: pomm. *Mit eins wurd hei bei-want*. „Sogleich fing er an zu zittern.“ (vgl. Behaghel 1924: 2 § 690; Saltveit 1962: 74). Die Konstruktion *werden* + Infinitiv setzt sich ab dem 15. Jahrhundert durch und ist, abgesehen von ein paar schweizerischen Dialekten, in allen deutschen Dialekten sowie in der neuhochdeutschen Standardsprache gut bezeugt (vgl. Wilmanns 1906: 3, 1 § 92, 2; Bach 1964: 440; zur Forschungsdebatte um die Herkunft der Futurperiphrase vgl. Bach 1964; Dal 1964; Ulvestad 1964; Leiss 1985).

In (86) geht es um die konkrete Frage, wann genau etwas, das entsteht, wieder zugrunde geht. Nach Aristoteles ist dies der Fall, sobald es in den Prozess der Entstehung eingetreten ist.<sup>198</sup> Mit γένηται γιγνόμενον wird nicht der Übergang in einen Zustand beschrieben, sondern der Beginn einer Handlung, da das Partizip γιγνόμενον zu dem dynamischen Verb γίνομαι ‚werden‘ gebildet ist. Durch den nur hier bezeugten Gebrauch eines dynamischen Partizips erhält die Konstruktion ingressive Bedeutung, die jedoch weder im klassischen noch im nachklassischen Griechisch grammatikalisiert wurde. Die Grammatikalisierung dieser Konstruktion zu einer Gradperiphrase wurde wahrscheinlich durch die viel geläufigere Konstruktion ἄρχω bzw. ἄρχομαι + Infinitiv blockiert.

Abgesehen von (86) bezeichnet die Periphrase ausschließlich das Eintreten in einen Zustand, der sowohl adjektivisch als auch partizipial ausgedrückt werden kann. Häufig erscheint dabei ein adjektivisches Prädikat neben einem partizipialen, wie beispielsweise in Plat. *Thet.* 178 c 6 f.:

(87) ... , καὶ τῷ μὲν ἰατρῷ οὐ θερμὸς οὐδὲ πυρέττων γενήσεται, ... „[...] und dem Arzt wird weder warm noch wird er fieberhaft, [...].“

Da Zustandsänderungen v. a. in naturwissenschaftlichen Texten relevant sind, überrascht es nicht, dass die Konstruktion besonders oft im *Corpus Hippocraticum* bezeugt ist,<sup>199</sup> wie z. B. in Hippokr. *loc. hom.* 13, 24 f. (um 450 v. Chr.):

(88) ... , οὐδ’ ἀμβλυώσσειν ποιέει, ἀλλ’ ὄξυ ὀρῶν γίνεται „[...] und nicht bewirkt es Kurzsichtigkeit, sondern es wird sehr scharf sehend.“

Bisweilen erhält die Verbindung eine leicht futurische Nuance, wie beispielsweise in Hippokr. *art.* 30, 32 f. (450–400 v. Chr.):

(89) Τούτοισι δὲ ἐμβολὴ πρόδηλος, ἥτις γίνοιτ’ ἂν ἀρμόζουσα. „Bei diesen ist die Reposition (der Knochen) deutlich, die wohl gut passend werden dürfte.“

Doch auch diese futurische Implikation wurde innerhalb des Griechischen nie zu einem Futur grammatikalisiert. Dazu passt auch, dass viele der Konstruktionen das stark adjektivische Partizip διαφέρων ‚sich unterscheidend‘ enthalten.<sup>200</sup>

<sup>198</sup> Vgl. Ross 1958: 2, 343.

<sup>199</sup> U. a. Hippokr. *loc. hom.* 13, 25 (um 450 v. Chr.). *morb.* 1, 15, 13 (frühes 4. Jh.). *Sept. Oct.* 5, 12, 122, 19 (frühes 4. Jh.).

<sup>200</sup> Vgl. Aristot. *pol.* 1248 b 27. 1288 a 16; Isokr. *epist.* 2, 3, 6. *or.* 7, 45, 5; Theophr. *hist. plant.* 5, 8, 1, 5.

Neben diesen Prädikativkonstruktionen mit γίγνομαι als Semikopula in der Bedeutung ‚werden‘ tritt ausschließlich bei den Historikern Herodot, Thukydides und Xenophon eine Kollokation auf,<sup>201</sup> bei der γίγνομαι in Verbindung mit dem Partizip eines Bewegungsverbs ein einziges Verbalereignis bildet. Am Anfang stehen Phrasen, in denen γίγνομαι die Bedeutung ‚ankommen‘ aufweist und das Partizip ein adverbialer Modifizierer ist, z. B. in Hdt. 1, 189, 1 f.:

(90) Ἐπεῖτε δὲ ὁ Κῦρος πορευόμενος ἐπὶ τὴν Βαβυλῶνα ἐγίνετο ἐπὶ Γύνδη ποταμῷ, ... „Als aber Kyros nach Babylon reisend am Fluss Gynda ankam, [...].“

Der von πορευόμενος abhängige Direktiv ἐπὶ τὴν Βαβυλῶνα auf der einen Seite und der von ἐγίνετο abhängige Lokativ ἐπὶ Γύνδη ποταμῷ auf der anderen Seite, zeigen die inhaltliche Eigenständigkeit beider Verben: Das Partizip πορευόμενος gibt den Umstand an, unter dem Kyros an dem Fluss Gynda ankam.

Erscheint jedoch nur eine Lokalbestimmung, beschreibt das Partizip die Art des Ankommens und geht so eine engere Verbindung mit γίγνομαι ein, wie z. B. Hdt. 3, 76, 4 f.:

(91) Ἐν τε δὴ τῇ ὁδῷ μέση στείχοντες ἐγίνοντο καὶ τὰ περὶ Πρηξάσπεα γεγονότα ἐπυνθάνοντο. Ἐνταῦθα ἐκστάντες τῆς ὁδοῦ ἐδίδοσαν αὐτίς σφίσι λόγους, ... „Sie kamen marschierend auf der Mitte des Weges an und erfuhren das in Bezug auf Prexaspes Geschehene. Da gingen sie vom Weg und besprachen sich erneut, [...].“<sup>202</sup>

Durch die einfache Lokalangabe bildet das Partizip Präsens mit γίγνομαι eine enge Verbindung, bei der γίγνομαι ‚ankommen‘ in den Hintergrund rückt.<sup>203</sup> Die Konstruktion στείχοντες ἐγίνοντο hat dabei progressive Bedeutung, denn die Handlung wird durch das Erfahren der neuen Informationen in ihrem Verlauf unterbrochen. στείχοντες ἐγίνοντο liefert so die Rahmenhandlung für das erneute Beraten der Sieben, das erwartungsgemäß im Aorist erscheint (ἐδίδοσαν).

Der einzige weitere Beleg dieser Kollokation in einem Hauptsatz findet sich in Hdt. 8, 126, 8:

<sup>201</sup> Einzige Ausnahme: Plat. *Phaid.* 114 a 7.

<sup>202</sup> Das Aufnehmen von neuen Informationen auf dem Weg bzw. während einer Reise ist ein wiederkehrendes Motiv bei Herodot: z. B. Hdt. 9, 14, 1 – 3. 107, 4 (vgl. Boffo 1983: 25 Fn. 100; Asheri u. a. 2007: 469).

<sup>203</sup> Es handelt sich bei dem Dativ τῇ ὁδῷ μέση um einen Lokativ des erreichten Ziels, vgl. Lühr 2011: 170.

(92) Ὡς δὲ ὁ μὲν ἦν ἐν τῇ Ἀσίῃ, ὁ δὲ ὀπίσω πορευόμενος κατὰ τὴν Παλλήνην ἐγίνετο, ... „Als der eine aber in Asien war, kam darauf der andere reisend in Pallene an, [...].“

In (92) rückt dagegen das finite Verb ἐγίνετο neben dem Partizip πορευόμενος nicht in den Hintergrund, denn in diesem Fall beschreibt das Partizip nicht die Verbalhandlung näher, sondern schildert die Umstände, unter denen er in Pallene ankam. Beide Hauptsätze weisen ausschließlich den Präsensstamm beim Vollverb auf, und dieser tritt auch bei den drei Belegen, in denen die Kollokation in einem lokativen Nebensatz steht, auf, wie z. B. in Hdt. 4, 42, 15–17:

(93) ὅκως δὲ γίνοιτο φθινόπωρον, προσχόντες ἂν σπεύρεσκον τὴν γῆν, ἵνα ἐκάστοτε τῆς Λιβύης πλέοντες γινοῖατο, καὶ μένεσκον τὸν ἄμητον· „Als es aber Herbst wurde, gingen sie an Land und betrieben Ackerbau, wo vor Libyen sie jedesmal gerade segelnd ankamen, und erwarteten die Ernte.“

Wie bei den Hauptsätzen beschreibt auch hier πλέοντες γινοῖατο ein progressives Ereignis. Dabei zeigt sich erneut aufgrund der einfachen Lokalangabe die enge Verbindung zwischen dem adverbialen Partizip und γίγνομαι. Das trifft auch auf die beiden anderen Stellen, nämlich Hdt. 4, 160, 9–12 und 8, 115, 5 f., zu.

Diesen sechs Belegen mit γίγνομαι im Präsensstamm stehen achtzehn Stellen mit einer unterordnenden Konjunktion der Bedeutung ‚als‘ oder ‚immer wenn‘ gegenüber,<sup>204</sup> die allesamt bei dem Hauptverb γίγνομαι den Aoriststamm aufweisen, wie z. B. in Thuk. 4, 3, 1, 1–3:

(94) Καὶ ὡς ἐγένοντο πλέοντες κατὰ τὴν Λακωνικὴν καὶ ἐπυθάνοντο ὅτι αἱ νῆες ἐν Κερκύρα ἤδη εἰσὶ τῶν Πελοποννησίων, ... „Und als sie (gerade) an der Küste von Lakonike segelnd ankamen und erfuhren, dass die Schiffe der Peloponnesier schon in Kerkyra waren, [...].“

Die Kollokation beschreibt v. a. progressive Ereignisse, zeigt aber bei den Historikern noch keine Entwicklung zu einer Periphrase. Die meisten Belege, nämlich

<sup>204</sup> ὡς: Hdt. 4, 179, 4–6. 7, 170, 9 f. 8, 94, 5–7; Thuk. 4, 3, 1, 1–3; Xen. *cyr.* 7, 1, 15, 1. 8, 5, 28, 1–3; ἐπεὶ/ἐπειδὴ/ἐπεὶτε: Hdt. 1, 190, 5–7. 2, 107, 3 f. 3, 25, 9 f. 45, 1–4. 8, 37, 7; Thuk. 8, 86, 6–9; Xen. *cyr.* 7, 1, 21, 1–3. 8, 5, 17, 1. 21. 1 f.; ἐπεὶ: Hdt. 2, 60, 6–8; ἐπειδὴν: Plat. *Phaid.* 114 a 7; ὅταν: Xen. *cyr.* 7, 1, 9, 1–3.

14 von 23, treten bei Herodot<sup>205</sup> und 7 Belege bei Xenophon<sup>206</sup> auf. Bei Thukydides begegnen nur zwei.<sup>207</sup> Es handelt sich deshalb um eine ionische Kollokation, die als Stilmittel der Historiographie auch von Thukydides übernommen wurde. Die Kollokation ist damit ein Genremerkmal. Sie wurde im klassischen Griechisch nie zu einer Aspektperiphrase grammatikalisiert, bildet aber möglicherweise die Grundlage für die nur in biblischen und diesen nahestehenden Texten selten vorkommende progressive Periphrase γίγνομαι + Partizip;<sup>208</sup> z.B. in EvgEbion 2, 15–17:

(95) καὶ ἐγένετο Ἰωάννης βαπτίζων καὶ ἐξῆλθον πρὸς αὐτὸν Φαρισαῖοι καὶ ἐβαπτίσθησαν, καὶ πᾶσα Ἱεροσόλυμα. „Und Johannes war gerade beim Taufen, da kamen Pharisäer zu ihm, und sie wurden getauft, und auch ganz Jerusalem.“

Zusammenfassend bezeichnet die Konstruktion γίγνομαι + Partizip Präsens also grundsätzlich den Eintritt in einen Zustand. Nur in seltenen Fällen entsteht eine futurische Nuance (Beleg 89) oder eine ingressive Bedeutung (Beleg 86). Daneben hat sich bei den ionischen Historikern eine Kollokation aus γίγνομαι mit einem begleitenden Bewegungsverb im Partizip Präsens verfestigt.

### 3.2.2 Mit Partizip Perfekt

Schon bei Homer ist der Aoriststamm γεν- von γίγνομαι im Aorist zumeist suppletiv zu εἶναι, wie folgende Beispiele deutlich zeigen.<sup>209</sup>

(96) ἦ ῥα καὶ Αἰνεΐας φίλος ἀθανάτοισι θεοῖσιν / ἦεν· (Hom. *Il.* 20, 347 f.) „Und freilich Aeneas war bei den unsterblichen Göttern beliebt.“

vs.

<sup>205</sup> Vgl. Hdt. 1, 190, 5–7. 2, 60, 6–8. 107, 3 f. 3, 25, 9 f. 45, 1–4. 76, 4. 4, 42, 15–17. 160, 9–12. 179, 4–6. 7, 170, 9 f. 8, 37, 7. 94, 5–7. 115, 5 f. 126, 8.

<sup>206</sup> Vgl. Xen. *cyr.* 7, 1, 9, 1–3. 15, 1. 21, 1–3. 8, 5, 17, 1. 21, 1 f. 28, 1–3.

<sup>207</sup> Vgl. Thuk. 4, 3, 1, 1–3. 8, 86, 6–9.

<sup>208</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 210 Fn. 46.

<sup>209</sup> εἶμι und γίγνομαι bilden im Griechischen ein suppletives Paradigma, bei dem der Aoriststamm γεν- den Aorist von εἶμι bildet. Durch die Verbindung in einem suppletiven Paradigma nimmt γίγνομαι auch im Präsens die komplexive Bedeutung des εἶμι, also ‚sein‘, an (vgl. Kölligan 2007: 106 f.).

(97) Πηλεΐ, ὃς περὶ κῆρι φίλος γένετ' ἀθανάτοισι. (Hom. *Il.* 24, 61) „[...] dem Peleus, der von ganzem Herzen bei den Unsterblichen beliebt war.“<sup>210</sup>

Da so der Aoriststamm γεν- die Bedeutung der Kopula εἰμί haben konnte, erscheint γεν- auch bei der Perfektperiphrase εἰμί + Partizip Perfekt anstelle des εἰμί, wie etwa in Hom. *Il.* 22, 219:

(98) οὐ οἱ νῦν ἔτι γ' ἔστι πεφυγμένον ἄμμε γενέσθαι, ...  
„Nicht ist es ihm nun noch möglich, vor uns geflohen zu sein.“

Nachdem Hektor der Rache des Achill schon mehrfach entkommen ist, wendet Zeus das Schicksal zu Ungunsten von Hektor.<sup>211</sup> Diese Entscheidung teilt Athene Achill unmittelbar danach mit und fasst sie mit dem in (98) zitierten Vers zusammen. Die Parallelität zu den Perfektperiphrasen πεφυγμένον ἔμμεν/ἔστ' bzw. πεφυγμένος ἦεν zeigt,<sup>212</sup> dass hier γενέσθαι suppletiv für ἔμμεν gebraucht ist. Dementsprechend liegt in (98) eine alternative Bildung zur Periphrase mit εἰμί vor, die zum einen durch die Suppletivität von εἰμί und γίγνομαι möglich ist. Zum anderen kann hier γεν- das Hilfsverb εἰμί ersetzen, weil die Perfektperiphrase mit εἰμί im archaischen Griechisch ihrer Ausgangskonstruktion, den adjektivischen Periphrasen, noch sehr nahesteht und εἰμί als Hilfsverb deshalb noch nicht fest ist. Das Perfekt in (98) ist ein Subjektresultativum.<sup>213</sup> Da der Aoriststamm nur in den finiten Indikativformen eine temporale Komponente hat, liegt in (98) kein Plusquamperfekt vor.

Die Funktion als Perfektperiphrase wird besonders dann deutlich, wenn γίγνομαι + Partizip Perfekt in einer Wendung erscheint, die an anderer Stelle mit einem synthetischen Perfekt bezeugt ist, wie in Hdt. 7, 120, 1–3:

(99) Ἐνθα δὴ Μεγακρέοντος ἀνδρὸς Ἀβδηρίτεω ἔπος εἶ  
εἰρημένον ἐγένετο, ὃς συνεβούλευσε ... „Hier freilich war  
das Wort des Megakreon gut gesprochen, der er riet [...]“

<sup>210</sup> Die Annahme, dass ἦεν eine konstatierende-durative Bedeutung gegenüber einer ingressiven bei γένετ' habe, kann nicht durch den Kontext erwiesen werden. Zugleich deutet die Parallelität beider Belege aber gegen eine solche Vermutung. Vgl. dazu Kölligan 2007: 97 mit weiteren Belegen für diese Suppletion.

<sup>211</sup> Vgl. Hom. *Il.* 22, 210–212.

<sup>212</sup> Vgl. Hom. *Il.* 6, 488 f. *Od.* 1, 181. 9, 455; h. Ven. 34 f.

<sup>213</sup> Die Annahme von de Jong 2012: 116, dass die Periphrase der Aussage eine Art subtile Finalität zuschreiben würde, ist nicht nachvollziehbar. Ebenfalls schwierig nachweisbar ist der größere Nachdruck, den die Periphrase nach Ameis/Hentze 1906: 2, 4, 18 hätte.

Der Kontext zu (99) ist die kostspielige und aufwändige Bewirtung von Xerxes und seinem Heer.<sup>214</sup> In dieser Situation gibt der Abderite Megakreon den Rat, den Göttern zu danken, weil Xerxes nur einmal am Tag speisen würde. Denn andernfalls müssten sie auch noch das Frühstück ausrichten, was sie endgültig zugrunde richten würde. εἰρημένον ἐγένετο fungiert als Objektresultativum. Zu dem periphrastischen εἰρημένον ἐγένετο in (99) findet sich in Hdt. 7, 51, 13 ein vergleichbares synthetisches Perfekt:<sup>215</sup>

(100) Ἐς θυμὸν ὧν βάλεο καὶ τὸ παλαιὸν ἔπος ὡς εὖ εἴρηται, τὸ μὴ ἅμα ἀρχῇ πᾶν τέλος καταφαίνεσθαι. „Beherrzige also auch das alte Wort, wie es gut gesagt ist, dass sich am Anfang nicht zugleich gänzlich das Ende zeigt.“

(100) ist Teil des Rates, den Artabanos Xerxes erteilt. Hier entspricht das synthetische Perfekt εἴρηται funktional exakt dem periphrastischen εἰρημένον ἐγένετο in (99). Beide sind Objektresultativa. Der Unterschied zwischen beiden ist, dass in (100) der Referenzpunkt das Hier und Jetzt des Gesprächs ist, während der Referenzpunkt in (99) mit συνεβούλευσε in der Vergangenheit liegt. Damit drückt die Periphrase εἰρημένον ἐγένετο ein Plusquamperfekt der Bedeutung „war gesagt“ aus.

Ein weiteres Beispiel aus dem 5. Jahrhundert findet sich in Thuk. 3, 68, 4, 1–3:

(101) σχεδὸν δέ τι καὶ τὸ ξύμπαν περὶ Πλαταιῶν οἱ Λακεδαιμόνιοι οὕτως ἀποτετραμμένοι ἐγένοντο Θηβαίων ἕνεκα, νομίζοντες ἐς τὸν πόλεμον αὐτοὺς ἄρτι τότε καθιστάμενον ὠφελίμους εἶναι. „Beinahe in Bezug auf alle Belange der Einwohner von Plataiai hatten sich die Lakedaimonier wegen der Thebaner abgewendet, weil sie glaubten, dass sie (= die Thebaner) im gerade entstandenen Krieg nützlich sind.“

Nachdem die Stadt Plataiai von den Spartanern unterworfen wurde, werden alle Männer hingerichtet und die Frauen in die Sklaverei gegeben. Diese von den Spartanern ausgeübte Grausamkeit wird in (101) begründet: Sie dient einzig der Befriedigung des verbündeten Theben, das ein Erzfeind der Stadt Plataiai ist, da man sich so Unterstützung von den Thebanern erhoffte. Hier gibt die Periphrase ἀποτετραμμένοι ἐγένοντο ein Subjektresultat in der Vergangenheit an.

<sup>214</sup> Vgl. Hdt. 7, 117, 1 – 119, 3.

<sup>215</sup> Zu diesem Ausdruck vgl. Macan 1908: 1, 1, 150.

Schwieriger erscheint die Beurteilung der Konstruktion im wissenschaftlichen *Corpus Hippocraticum*, denn eine eindeutige Entscheidung für oder gegen eine Perfektperiphrase ist aufgrund des Nominalstils und des Inhalts der Belegstellen nicht möglich. Hinzu kommt der im hippokratischen Korpus häufige Gebrauch von γίγνομαι + Partizip Präsens, um den Eintritt in einen Zustand zu beschreiben.<sup>216</sup> So könnte das Verb γένωται das Hilfsverb εἰμί in der Perfektperiphrase an einigen Stellen ersetzen, wie etwa in Hippokr. *mul.* 13, 13–15 (Ende des 5. Jh.s./Anfang des 4. Jh.s):

(102) ὅταν δὲ ἐξωρθωμένοι τε καὶ ἀνεστομωμένοι γένωνται, προσθέτοισι μαλακοῖσι καθαίρειν, καὶ τᾶλλα ποιέειν κατὰ τὸν ὑφηγημένον λόγον. „Wenn sie (= die Gebärmutter) aber aufgerichtet und geöffnet ist, dann ist sie mit einem weichen Zäpfchen zu reinigen, und das andere ist gemäß dem angezeigten Wort zu machen.“

In Hippokr. *mul.* 13, 10–13 wird das unzureichende Behalten des Spermas in der Gebärmutter als eine der Ursachen von Unfruchtbarkeit bei Frauen erörtert. Zu diesen gehört der durch Absenkung zur Hüfte und gleichzeitige Verdrehung verschlossene Muttermund, der mit einem Dilator aufzurichten und dann zu öffnen sei. Sobald die Gebärmutter dann aufgerichtet und geöffnet ist, ist sie zu reinigen. Auffällig ist hier insbesondere der Subjektwechsel: Denn unmittelbar vor dem Satz in (102) ist στόμα ‚Muttermund‘ das Subjekt bzw. das direkte Objekt der Handlungen und ließe deshalb ἐξωρθωμένον und ἀνεστομωμένον erwarten. Wahrscheinlich erscheint hier das Femininum Plural aufgrund des gedanklichen Subjektes ὑστέραι ‚Gebärmutter‘ (Plurale tantum), das in dem sich anschließenden Satz dann das Subjekt ist. Neben der Deutung als Perfektperiphrase scheint aber die Annahme von γένωνται als Vollverb wahrscheinlicher, denn schon im sich anschließenden Satz wird das periphrastische Perfekt mit εἰμί gebraucht, Hippokr. *mul.* 13, 15 f. (Ende des 5. Jh.s./Anfang des 4. Jh.s):

(103) Ὅταν ἀνεστομωμένοι μᾶλλον τοῦ δέοντος αἱ ὑστέραι ἔωσι, καθάρσιος δέονται. „Wenn die Gebärmutter mehr als nötig geöffnet ist, benötigt sie eine Reinigung.“

In (103) wird wie in (102) der Resultatzustand des Geöffnetseins beschrieben, doch diesmal mit εἰμί + Partizip Perfekt. Der semantische Unterschied zwischen

---

<sup>216</sup> Vgl. Kap. 3.2.1.

beiden liegt wahrscheinlich darin, dass γένωται in (102) das Erreichen des Zustandes fokussiert.

Im Gegensatz zum Aoriststamm γεν- bezeichnet der Präsensstamm i. d. R. den Eintritt in den Resultatzustand, wie in Hippokr. *art.* 48, 10–12 (Ende des 5. Jh.s):

(104) ἦν δὲ καὶ ἐν τῷ ἄνω μέρει μᾶλλον τὸ λόρδωμα γένηται, παντὸς τοῦ σώματος ἀκρατέες καὶ **κατανεναρκωμένοι γίνονται**. „Wenn auch in dem oberen Teil das Zurückbeugen stark geworden ist, werden die Teile des ganzen Körpers schwach und taub.“

Im hippokratischen Korpus treten noch fünf weitere Belege im 5. Jh. und zwei im 4. Jh. v. Chr. auf.<sup>217</sup>

Auch bei Aristoteles sind Konstruktionen mit γίγνομαι, die das Eintreten in einen Zustand beschreiben, sehr verbreitet, wie z.B. in Aristot. *hist. an.* 583 b 21–23:

(105) ὃ τι δ' ἂν ἐπιλάβῃ τοῦ τετάρτου μηνός, **γίνεται ἐσχισμένον** καὶ διὰ ταχέων λαμβάνει τὴν ἄλλην διάρθρωσιν. „Wenn er (der weibliche Keim) aber den vierten Monat erreicht hat, wird er aufgegliedert und nimmt mit Geschwindigkeit auch die andere Gliederung an.“

Dass die Aufgliederung erst ab dem 4. Monat beginnt, und somit die Phrase γίνεται ἐσχισμένον nicht mit einem resultativen Perfekt „ist aufgegliedert“ übersetzt werden kann, zeigt der Kontext: Dort heißt es nämlich, dass der Embryo gänzlich ungegliedert ist, wenn es innerhalb der ersten drei Monate zu einer Fehlgeburt kommt.<sup>218</sup> Demzufolge wird auch hier das Eintreten in einen Zustand beschrieben.

Dasselbe gilt für Aristot. *pol.* 1310 a 22–25, wo die Parallele zu τρυφῶσιν zeigt, dass es um die Entwicklung der Kinder und nicht um ihren aktuellen Ist-Zustand geht:

(106) νῦν δ' ἐν μὲν ταῖς ὀλιγαρχίαις οἱ τῶν ἀρχόντων υἱοὶ τρυφῶσιν, οἱ δὲ τῶν ἀπόρων **γίνονται γεγυμνασμένοι καὶ πεπονηκότες**, ὥστε καὶ βούλονται μᾶλλον καὶ δύναται νεωτερίζειν· „Nun aber gedeihen die Söhne der Herrscher

<sup>217</sup> Im 5. Jh.: Hippokr. *art.* 52, 38 f. 58, 58 f. *fract.* 3, 26 f. *mul.* 132, 6–8. *nat. puer.* 17, 9; im 4. Jh.: Hippokr. *alim.* 82, 1 f. *superf.* 16, 1 f.

<sup>218</sup> Vgl. Aristot. *hist. an.* 583 b 20 f.

bei den Oligarchen, die der Armen aber werden trainiert und in Leid geprüft, sodass sie auch mehr wollen und politische Wechsel bewirken können.“

Der Ausdruck des Eintretens in einen Zustand mittels γίγνομαι + Partizip Perfekt Medio-Passiv ist im Allgemeinen nicht selten bei Aristoteles und kommt noch an sieben weiteren Stellen vor.<sup>219</sup>

Bei einigen Belegen ist aber auch der Präsensstamm von γίγνομαι gänzlich zu einer Kopula der Bedeutung ‚sein‘ desemantisiert, wie beispielsweise in Aristot. *hist. an.* 587 b 11 f.:<sup>220</sup>

(107) Τοῖς μὲν οὖν ἄλλοις ζῴοις οὐδεμία διαφορὰ τῶν ὀστέων, ἀλλὰ πάντα τετελεσμένα γίνεται. „Bei den anderen Lebewesen also gibt es aber keinen Unterschied bei den Knochen, sondern alle sind vollendet.“

Der Kontext zu (107) ist das späte Zahnen des menschlichen Nachwuchses und die Verschiebbarkeit ihrer Schädelknochen unmittelbar nach der Geburt. Demgegenüber sind die Knochen und Zähne bei den anderen Lebewesen bereits bei der Geburt vollendet. Die Deutung von γίνεται als Semikopula der Bedeutung ‚werden‘ wird vom Kontext ausgeschlossen, denn es geht eben darum, dass sie mit vollendeten Knochen auf die Welt kommen. Der Gebrauch von γίνεται als Kopula ist dabei aber aufgrund der Funktionsüberschneidung mit εἰμί nicht überraschend.<sup>221</sup>

Deutlich zeigt sich die Funktion von γίνεται als Kopula der Bedeutung ‚sein‘ auch in Aristot. *hist. an.* 634 a 32–35:

(108) Ὅσαις μὲν οὖν σεσημμένα μᾶλλον γίνεται ἢ ταῖς ὑγαινούσαις, ἢ ἄτακτα, πλείω ἢ ἐλάττω, μᾶλλον δέονται θεραπείας ὡς ἐμποδιζόντων πρὸς τὴν τέκνωσιν. „Diejenigen, bei welchen (der Ausfluss) mehr zersetzt ist als bei den gesunden, oder unregelmäßig, oder mehr oder weniger, bedürfen mehr der Therapie, weil sie dadurch in Bezug auf das Gebären gehindert sind.“

<sup>219</sup> Vgl. Aristot. *probl.* 837 a 31–33. 873 a 31–33. 880 b 36. *top.* 114 a 38–b 1. 154 b 10–12. 154 b 22 f. 155 a 8–10.

<sup>220</sup> Auch in Aristot. *top.* 114 a 38–b 1 lässt sich nicht genau zwischen γίνεται als Semikopula in der Bedeutung ‚werden‘ und γίνεται als Kopula der Bedeutung ‚sein‘ unterscheiden. Des Weiteren lassen die beiden Belegstellen bei Theophrast (Theophr. *hist. plant.* 1, 13, 3, 3–7. 9, 3, 3, 2–4) keine Entscheidung in dieser Hinsicht zu.

<sup>221</sup> Vgl. Kölligan 2007: 106.

In Aristot. *hist. an.* 634 a geht es um die Farbe und den Grad der Zersetzung der Monatsblutungen bei gesunden gegenüber kranken Frauen. Bei kranken Frauen ist der Ausfluss stärker zersetzt.<sup>222</sup> Weil *σεσημμένα* bereits in *hist. an.* 634 a 27 und 31 attributiv gebraucht wird, ist *σεσημμένα* ein adjektivisches Partizip. Dabei bezeichnet *γίνεται* nicht das Eintreten in den Zustand des Zersetztseins, sondern das Sich-Befinden in eben diesem, denn es geht um den Zustand der Monatsblutung beim Austreten und nicht dessen Veränderung im Laufe der Zeit.

Der letzte Beleg für den kopulaartigen Gebrauch von *γίγνομαι* begegnet in Aristot. *pol.* 1254 b 31 f.:

(109) οὔτος δὲ καὶ γίνεται διηρημένος εἰς τε τὴν πολεμικὴν  
χρείαν καὶ τὴν εἰρηνικὴν. „Dieses (das Leben) ist wiederum  
in kriegerische und friedliche Notwendigkeiten unterteilt.“

Menschen gliedern sich zunächst in freie und unfreie, danach hinsichtlich ihrer Natur. Das Leben der Freien wird in (109) anschließend in notwendige Fähigkeiten zu Kriegs- und zu Friedenszeiten unterteilt. Es geht bei dem kurzen Einschub, der das Leben näher beschreibt, nicht um eine Entwicklung, sondern darum, wie es untergliedert ist. Die Konstruktion *γίνεται διηρημένος* rückt durch die Prädikation eines Resultatzustands, ähnlich den genannten Belegen, in Richtung eines resultativen Perfekts (objektresultativ).

Während die bislang besprochenen Konstruktionen sowohl die Annahme einer resultativen Perfektperiphrase als auch einer adjektivischen Periphrase zulassen, handelt es sich immer um eine adjektivische Periphrase, wenn das Verb *γίγνομαι* im Perfektstamm erscheint. Das liegt an der Inkompatibilität einer Aspektform im finiten Verb mit einer aspektuellen Periphrase, denn das finite Verb ist bei Aspektperiphrasen ausschließlich Träger der Kategorien Tempus, Numerus, Person und Modus. Grundsätzlich wird deshalb zumeist der Präsensstamm des Hilfsverbs gebraucht. Da aber *γίγνομαι* v. a. im Aorist suppletiv zum *εἰμί*-Paradigma ist und ‚sein‘ bedeutet, erscheint der Aoriststamm am häufigsten, ist aber zugleich auf die Zeitstufe Vergangenheit beschränkt. Konstruktionen mit *γεγεν-* sind daher grundsätzlich adjektivisch, wie in Isokr. *or.* 5, 108, 1–3:<sup>223</sup>

(110) Καὶ γὰρ τοὶ συνέβη διὰ τὸ γινῶναι περὶ τούτων αὐτὸν  
ἰδίως καὶ τὴν βασιλείαν γεγενῆσθαι πολὺ τῶν ἄλλων

<sup>222</sup> Zum Zersetzen des Blutes vgl. Eur. *El.* 318 f.: ... αἷμα δ' ἔτι πατρὸς κατὰ στέγας / μέλαν σέσηπεν, ... „Das Blut des Vaters ist schwarz an der Wand zersetzt, [...]“

<sup>223</sup> Weitere vergleichbare Stellen sind: Aischin. *Tim.* 52, 1 f.; Plat. *leg.* 857 c 1–4.

ἐξηλλαγμένην· „Und eben durch das Nachdenken darüber ereignete es sich, dass er selbst und auch die Königsherrschaft sehr verschieden von den anderen geworden waren.“

Auch bei dieser Verbindung kann γεγον/εν- bisweilen kopulaartig sein, z. B. in Plat. *leg.* 670 b 8 – c 1:

(111) Γελοῖος γὰρ ὁ γε πολὺς ὄχλος ἡγούμενος ἱκανῶς γινώσκειν τό τε εὐάρμοστον καὶ εὐρυθμον καὶ μή, ὅσοι προσάδειν αὐτῶν καὶ βαίνειν ἐν ῥυθμῷ **γεγόνασι διηναγκασμένοι**, ... „Lächerlich ist nämlich die Menge, die glaubt, dass die, die gezwungen sind, zu singen und im Rhythmus zu tanzen, angemessen das gut Komponierte und den guten Rhythmus oder eben nicht erkennen, [...]“

Hier ist die Bedeutung ‚werden‘ für γεγόνασι ausgeschlossen, denn beschrieben werden Menschen, die derzeit im Zustand des Zwanges sind und nicht jene, die erst in diesen übergehen. Hack 1936: 183 vermutet bei γεγόνασι διηναγκασμένοι eine Umschreibung des Perfekts und verweist auf ἀπαρνηθεὶς γένη in Plat. *Soph.* 217 c 1 f.<sup>224</sup> Doch beide Formen sind allein schon wegen des verschiedenen Aspekts beim Partizip nicht miteinander vergleichbar. Schöpsdau 1994: 335 schließt sich der Annahme einer Perfektperiphrase an. Beide berücksichtigen jedoch nicht die Problematik des Perfekts beim finiten Verb, sodass ausschließlich die Annahme einer adjektivischen Periphrase in Frage kommt. Da auch hier zum einen die Prädikation eines Resultatzustandes vorliegt und zum anderen γεγεν- die Bedeutung ‚sein‘ hat, rückt die Konstruktion inhaltlich in die Nähe eines resultativen Perfekts. Das wird auch in Hippokr. *VM.* 3, 15 f. (Ende 5. Jh.) deutlich:

(112) Τὰ δέ γε νῦν διαιτήματα **εὐρημένα** καὶ **τετεχμένα** ἐν πολλῷ χρόνῳ **γεγενῆσθαι** μοι δοκέει. „Mir scheint die jetzige Lebensweise in viel Zeit gefunden und ausgearbeitet zu sein.“

εὐρημένα καὶ τετεχμένα ... γεγενῆσθαι hat hier die Bedeutung eines Objektresultativs. Dennoch ist die Konstruktion wegen des Hilfsverbs im Perfektstamm selbst keine Verbalperiphrase, sondern eine adjektivische Periphrase, die auch hier wegen des Sich-Befindens in einem Resultatzustand einem resultativen Perfekt nahekommt.

---

<sup>224</sup> Vgl. Kap. 3.2.3 Beleg (120).

Zusammenfassend zeigen die Belege ein buntes Bild an Funktionen. Liegt das Verb γίγνομαι im Aoriststamm vor, wird seine Suppletivität in diesem Stamm zu εἰμί deutlich, wodurch γεν- + Partizip Perfekt als Variante zu der Perfektperiphrase εἰμί + Partizip Perfekt schon bei Homer (98) auftritt. Insgesamt ist dieser Gebrauch sehr selten: Er erscheint nur noch einmal bei Herodot (99), bei Thukydides (101) und Hippokrates (102) und damit ausschließlich im 5. Jahrhundert. Steht γίγνομαι jedoch im Präsensstamm, so bezeichnet die Konstruktion, wie bereits mit dem Partizip Präsens, den Eintritt in einen Zustand. Dabei liegt ein besonderes Gewicht auf dem Resultatzustand. Diese Konstruktion ist ausschließlich im wissenschaftlichen Korpus des Hippokrates (104) und Aristoteles (105, 106) belegt und ist zugleich die häufigste Funktionsweise von γίγνομαι + Partizip Perfekt. Da es in den medizinischen und biologischen Schriften dieser Autoren insbesondere um Resultatzustände und die Veränderung derselben in der Natur und beim Menschen geht, wundert es nicht, dass es sich bei γίγνομαι + Partizip Perfekt um eine typisch wissenschaftliche Ausdrucksweise handelt.

Bisweilen fungiert auch der Präsensstamm von γίγνομαι als reine Kopula (107, 108, 109) und rückt dort wiederum in die Nähe eines resultativen Perfekts, weil eben die Bezeichnung des aktuellen Resultatzustandes die Funktion des resultativen Perfekts ist. Diese Verwendungsweise zeigt sich im 4. Jahrhundert ebenfalls ausschließlich in wissenschaftlichen Texten, nämlich bei Aristoteles und Theophrast. Schließlich kommt γίγνομαι auch an drei Stellen im Perfekt vor, nämlich bei Isokrates (110), Platon (111) und Hippokrates (112), und bezeichnet dort den Resultatzustand des Subjektes. Während bei diesen Belegen wegen des Aspektstammes eindeutig keine Verbalperiphrase vorliegt, ist die Entscheidung für oder gegen die Annahme einer Verbalperiphrase bei den Konstruktionen mit γίγνομαι/γεν- in der Bedeutung ‚sein‘ wegen der Prädikation eines Resultatzustandes unmöglich. Sofern es sich bei diesen um Perfektperiphrasen mit resultativer Funktion handelt, sind sie aufgrund der geringen Belegzahl nur wenig grammatikalisiert und bilden nur einen gelegentlichen Ersatz der Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt. Anders als diese tritt bei der Konstruktion γίγνομαι/γεν- + Partizip Perfekt nicht die übliche Entwicklung des resultativen Perfekts zum vorzeitigen Perfekt auf. Die Konstruktion wird folglich nicht als funktionelle Einheit aufgefasst, wodurch der geringe Grammatikalisierungsgrad, sofern überhaupt von einer Perfektperiphrase gesprochen werden kann, erneut

sichtbar wird. Dass die deutlichsten Belege bei Homer und Herodot anzutreffen sind, hängt wiederum mit der in dieser Zeit noch nicht stark vorangeschrittenen Grammatikalisierung der Konstruktion εἰμί + Partizip Perfekt zusammen, weil das Hilfsverb εἰμί in dieser Zeit anscheinend noch durch das teilweise synonyme γίγνομαι ersetzt werden konnte.

### 3.2.3 Mit Partizip Aorist

Der älteste Beleg für den Typ γίγνομαι + Partizip Aorist findet sich um 500 v. Chr. bei dem attischen Tragödiendichter Phrynichus, nämlich in Phryn. 20:

(113) ὦ φιλότατ' ἀνδρῶν, μή μ' ἀτιμάσας γένη. „Oh liebster der Menschen, verachte mich nicht!“

Das Fragment ist ein Zitat aus Priscians Hauptwerk *Institutio de arte grammatica* (Prisc. inst. 18, 201, 1–5), eine der letzten wichtigen lateinischen Grammatiken aus dem 6. Jh. n. Chr.<sup>225</sup> Dort führt Priscian dieses Zitat als Beleg für den Gebrauch von Partizipien anstelle von finiten Verbformen an. Der Aoriststamm des Zustandsverbs ἀτιμάω ‚verachten‘ ist innerhalb des archaischen und klassischen Griechisch nur bei Homer und in den homerischen Hymnen bezeugt, und dort zumeist in komplexiver Funktion oder in Verbindung mit dem Optativ.<sup>226</sup> Lediglich an einer Stelle hat das Partizip Aorist gleichzeitige Bedeutung, nämlich in h. Cer. 158 f.:

(114) τάων οὐκ ἄν τις σε κατὰ πρότιστον ὀπωπὴν εἶδος ἀτιμήσασα δόμων ἀπονοσφίσσειεν, / ἀλλά σε δέξονται  
„Und nicht dürfte wohl eine von diesen dich nach dem ersten Anblick, weil sie (deine) Gestalt verschmählt, aus dem Haus werfen, sondern sie werden dich aufnehmen.“

Im klassischen Griechisch ist das Verb dagegen, entsprechend seiner stativen Bedeutung, ausschließlich im Präsens- und Perfektstamm belegt.<sup>227</sup> Die Konstruktion weist wegen des direkten Objekts das Pustet'sche Merkmal [+transitiv] auf, die semantische Transitivität ist dennoch gering, da bei Gefüh-

<sup>225</sup> Vgl. Rosellini 2015: 36.

<sup>226</sup> Z. B. Hom. *Il.* 1, 94. 356. 2, 240. 9, 111. *Od.* 6, 522. 14, 57. 20, 134.

<sup>227</sup> Z. B. Aischin. *Tim.* 183, 8; Demosth. *Steph.* 1, 84, 5. *or.* 37, 24, 2 . 49, 6; Lys. *or.* 61, 26, 3.

len das Objekt nur mittelbar betroffen ist. Folglich ist die Annahme einer adjektivischen Periphrase zwar nicht ausgeschlossen, es wäre aber aufgrund des seltenen Aoriststammes eher mit einem Präsenspartizip ἄτιμῶν zu rechnen. Auch die Deutung von ἄτιμάσας als substantivisches Prädikativum mit ingressiver Reinterpretation scheint unzutreffend: „Oh liebster der Menschen, werde/sei keiner, der mich zu verachten beginnt.“ Wenngleich der Kontext fehlt, erscheint es doch unwahrscheinlich, den Beginn eines Zustandes zu verbieten anstatt des Zustandes selbst. Vielmehr liegt hier eine Periphrase des Prohibitivs Perfekt vor. Die Konstruktion γεν- + Partizip ist dabei die prohibitive Entsprechung zu der Perfektperiphrase εἰμί + Partizip Aorist.<sup>228</sup> Der Prohibitiv wird im Attischen i. d. R. mit der Negation μή und dem Konjunktiv Aorist des Verbs gebildet.<sup>229</sup> Da aber das Verb εἰμί keinen eigenen Aoriststamm aufweist, sondern der Aoriststamm γεν- des Verbs γίγνομαι suppletiv gebraucht wird, ersetzt γεν- das Hilfsverb εἰμί der Perfektperiphrase εἰμί + Partizip Aorist. Der Imperativ oder Prohibitiv von Perfekta verleiht dabei dem Befehl besonderen Nachdruck, indem der Nachzustand bzw. die aus der Handlung resultierenden Folgen betont werden, vgl. z. B. Eur. *El.* 1055 f.:<sup>230</sup>

(115) μέμνησο, μήτηρ, οὓς ἔλεξας ὑστάτους / λόγους, ...  
 „Erinnere dich der letzten Worte, oh Mutter, welche du gesagt hast, [...].“

Dass der Prohibitiv/Imperativ Perfekt lediglich eine stilistische Variante zu dem Imperativ/Prohibitiv Präsens/Aorist ist, zeigen die beiden Belegstellen Hom. *Od.* 21, 99 und Soph. *Ai.* 1129, wo das Verb ἄτιμάω im Präsens Imperativ erscheint. Dabei ist insbesondere Soph. *Ai.* 1129 relevant, denn dort begegnet ein Prohibitiv:

(116) μή νυν ἄτιμα θεοῦς, θεοῖς σεσωμένος. „Verachte die Götter aber nicht, der du von den Göttern gerettet worden bist.“

Der prohibitive Ausdruck μή + γεν- + Partizip Aorist kommt auch in Soph. *Ai.* 587 f. vor:

<sup>228</sup> Vgl. Kap. 3.1.3.

<sup>229</sup> Die Bildung des Prohibitivs mit dem Konjunktiv Aorist ist die übliche Bildeweise im Attischen, während bei Homer auch der Imperativ Präsens noch häufig ist (vgl. Schwyzer 2, 344; Kühner/Gerth 2, 1, § 397, 3).

<sup>230</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 1, § 389 C β; Schwyzer 2, 340 f.

(117) οἴμ' ὡς ἀθυμῶ· καί σε πρὸς τοῦ σοῦ τέκνου / καὶ θεῶν  
ἰκνοῦμαι, μὴ προδοῦς ἡμᾶς γένη. „Weh mir, wie ich ver-  
zweifle! Und ich flehe dich im Namen deines Kindes und  
der Götter an, gib uns nicht (der Sklaverei) preis!“

Nachdem Ajax' Geliebte Tekmessa Ajax berichtet, wie Ajax selbst im Wahn die Tiere des Heeres getötet hat,<sup>231</sup> befürchtet Tekmessa zu Recht den Freitod des Ajax. Sie weist ihn deshalb darauf hin, dass sie als ehemalige Sklavin nach seinem Tod zusammen mit ihrem Sohn wieder in die Sklaverei gezwungen werden könnte.<sup>232</sup> Dennoch bleibt Ajax uneinsichtig und fordert Tekmessa auf, fromm zu sein.<sup>233</sup> Sowohl Stanford 1963: 134 f. als auch Kamerbeek 1953–1984: 1, 126 vermuten hinter προδοῦς ἡμᾶς γένη eine Periphrase, die emphatischer sei als das synthetische μὴ προδοῖς,<sup>234</sup> das in Soph. *Phil.* 757 bezeugt ist:

(118) μὴ με ταρβήσας<sup>235</sup> προδοῖς· „Gib mich nicht aus  
Furcht preis!“

Demnach handelt es sich bei προδοῦς γένη im Fall einer Verbalperiphrase ebenfalls um eine stilistische Variante zum Prohibitiv Aorist. Eine adjektivische Periphrase ist ausgeschlossen, denn προδοῦς γένη weist die Pustet'schen Merkmale [+transitiv], [+dynamisch] und [+transient] auf. Zugleich ist eine substantivische Periphrase unwahrscheinlich, denn die Preisgabe und nicht die Charakterisierung von Ajax steht im Fokus.

Auch in Soph. *Phil.* 772 f. tritt die Periphrase mit prohibitiver Funktion auf:

(119) ... , μὴ σαυτόν θ' ἅμα / κάμ', ὄντα σαυτοῦ  
πρόστροπον, κτείνας γένη. „Töte nicht dich selbst und zu-  
gleich auch mich, der ich dich anflehe.“

Nachdem Philoktet wegen eines Schwächeanfalls den vielgerühmten Bogen des Herakles an Neoptolemos herausgibt, fordert Philoktet ihn auf, unter keinen Umständen diesen Bogen an den ihm feindlich gesonnenen Odysseus und seine Männer herauszugeben, während er schläft. Andernfalls seien beide dem Tod geweiht.<sup>236</sup> Nach Kamerbeek 1953–1984: 6, 113 sei auch diese Periphrase ex-

<sup>231</sup> Vgl. Soph. *Ai.* 280 – 306.

<sup>232</sup> Vgl. Soph. *Ai.* 496 – 505.

<sup>233</sup> Vgl. Soph. *Ai.* 586.

<sup>234</sup> Vgl. auch Pearson 1950: 112.

<sup>235</sup> Ταρβήσας zeigt, dass der Aoriststamm wegen der aspektuellen Solidarität bei Zustandsverben auch gleichzeitige Bedeutung ohne ingressive Nuance haben kann.

<sup>236</sup> Vgl. Soph. *Phil.* 738 – 773.

pressiv für κτείνης gebraucht.<sup>237</sup> Dabei bleibt aber zu berücksichtigen, dass κτείνης sonst nur bei Homer bezeugt ist.<sup>238</sup> Das bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass diese Form des Verbs κτείνω im klassischen Griechisch ungebräuchlich war. Vielmehr beschränkt bereits die Bedeutung des Verbs die Anzahl der möglichen Kontexte stark. Außerdem tritt das Simplex κτείνω im klassischen Griechisch hinter dem Kompositum ἀποκτείνω zurück.<sup>239</sup> Der Gebrauch der Verbalperiphrase κτείνας γένη ist deshalb auch hier rein stilistisch. Eine adjektivische Periphrase ist wegen der Pustet'schen Merkmale [+transitiv], [+dynamisch] und [+transient] ausgeschlossen. Auch hier geht es nicht um die Charakterisierung von Neoptolemos, weshalb eine substantivische Periphrase ebenso unwahrscheinlich ist.

Auch bei der einzigen nicht tragischen Stelle, Plat. *Soph.* 217 c 1 f., liegt ein Prohibitiv vor:

(120) Μὴ τοίνυν, ὦ ξένε, ἡμῶν τήν γε πρώτην αἰτησάντων χάριν ἀπαρνηθεῖς γένη, τοσόνδε δ' ἡμῖν φράζε. „Verweigere uns, oh Fremder, nun nicht den ersten Gefallen, um den wir dich bitten, (sondern) sage uns dieses.“

Sokrates ist eben erst zu der Diskussion, ob Sophist, Philosoph und Staatsmann dasselbe ist, hinzugetreten und bittet um die Klärung der Methodik.<sup>240</sup> Die Nähe des Ausdrucks ἀπαρνηθεῖς γένη bei Platon zu den genannten Stellen in der Tragödie ist nicht von der Hand zu weisen. Weil das der einzige nicht tragische Beleg ist, ist eine Anspielung auf die Tragödie nicht auszuschließen.<sup>241</sup> Auch unter inhaltlichen Gesichtspunkten scheint die Annahme einer Anspielung auf die Tragödie naheliegend, denn in dem spätplatonischen Dialog *Sophistes* geht es um die Bestimmung des Begriffs *Sophist*. Platon vergleicht in vielen seiner Dialoge die Sophisten mit den Dichtern, da beide nicht die Wahrheit sagen würden, sondern lediglich Dinge, die ihr Publikum hören wolle.<sup>242</sup> Die Wahl einer typisch sophokleischen Formulierung zeigt sich deshalb als ironische Anspielung auf Sophokles und markiert so auch sprachlich den Einstieg in die Diskussion.

<sup>237</sup> Auch Jebb 1907 – 1932: 4, 127 fasst die Bildung periphrastisch auf.

<sup>238</sup> Vgl. Hom. *Il.* 20, 186. *Od.* 1, 296. 11, 120.

<sup>239</sup> Für ἀποκτείνω ist dann beispielsweise der Konjunktiv Aorist ἀποκτείνης bezeugt: z. B. in Hdt. 1, 110, 17; Xen. *an.* 6, 6, 24, 4.

<sup>240</sup> Vgl. Plat. *Soph.* 217 a 1 – 3.

<sup>241</sup> Vgl. Campbell 1867: 9.

<sup>242</sup> Vgl. beispielsweise Plat. *Gorg.* 501 e 8 – 502 a und Plat. *Ion* 532 d 6 – 8; vgl. Dalfen 2009: 165.

Der einzige nicht prohibitive Beleg begegnet mit *σημήνας γενοῦ* in Soph. *Oid. T.* 957:

(121) τί φής, ξέν’; αὐτός μοι σὺ **σημήνας γενοῦ**. „Was sagst du da, Fremder? Erkläre du selbst mir das!“

Nachdem ein Bote aus Korinth den Tod von Ödipus’ vermeintlichem Vater, Polybos, an Iokaste, Ödipus’ Frau, gemeldet hat,<sup>243</sup> fordert Ödipus den Boten in (121) auf, es auch ihm zu sagen. Kamerbeek 1953–1984: 4, 188 vermutet auch hier wieder eine emphatische Periphrase, während Jebb 1907–1932: 1, 128 eine Übersetzung „place yourself in the position of having told me“ vorschlägt, welche das sofortige Ausführen der Handlung betonen würde. Jebb ebd. geht also von einer substantivischen Periphrase aus, bei der das Partizip Aorist *σημήνας* komplexiv ist. Doch ist auch hier die bei Annahme einer substantivischen Periphrase hervorgerufene Charakterisierung des Boten auffällig. Eine adjektivische Periphrase ist wegen der Merkmale [+dynamisch], [+transitiv] und [+transient] ausgeschlossen. Die Verbalperiphrase ist rein stilistisch, denn ein Präsens Imperativ *σήμαινε* ist ebenso wie der Aorist Imperativ *σήμηνον* bei den Tragikern gut bezeugt.<sup>244</sup>

Allen fünf Belegstellen ist gemein, dass das finite Verb unmittelbar auf das Partizip Aorist folgt und sich in allen Fällen am Satzende befindet. Insbesondere bei Phrynichus und Sophokles fällt auf, dass das Verb stets im letzten Metrum erscheint – in drei von vier Fällen, nämlich in den Belegen (113), (117) und (121), nach der Mittelzäsur. Doch treten die periphrastischen Formen anstelle der synthetischen nicht *metri causa* auf, da an allen Belegstellen die synthetische Bildung mit dem iambischen Trimeter vereinbar ist. Aufgrund der schwierigen Beleglage des Phrynichus-Zitats, bei dem die Herkunft von Phrynichus nicht gesichert werden kann, erweist sich dieses Schema als sophokleische Neubildung, die trotz der geringen Bezeugung eine Periphrase mit imperativer Funktion ist. Wegen der Suppletivität von *εἰμί* und *γίγνομαι* handelt es sich wahrscheinlich um die Imperativbildung zu der Perfektperiphrase *εἰμί* + Partizip Aorist. Der Ersatz von *εἰμί* durch *γίγνομαι* ist dabei insbesondere wegen des Prohibitivs nötig, denn dieser wird mit der 2. Singular Aorist Konjunktiv gebil-

<sup>243</sup> Vgl. Soph. *Oid. T.* 911 – 945.

<sup>244</sup> *σήμαινε*: u. a. Aischyl. *Prom.* 684; Eur. *Iph. T.* 767; Soph. *Oid. K.* 51. *Trach.* 598; *σήμηνον*: Aischyl. *Prom.* 618. 763; Eur. *Hec.* 604. 1125.

det,<sup>245</sup> die für εἰμί nicht zur Verfügung steht. Abgesehen von (121) kommen alle sophokleischen Belege und der Phrynichusbeleg in hochemotionalen Kontexten vor, in denen es um Leben und Tod geht. Das passt zum emphatischen Gebrauch des Imperativs Perfekt. Der besondere Nachdruck wird zudem durch die Mehrgliedrigkeit der Periphrase und dem damit verbundenen größeren phonologischen Gewicht erreicht. Demnach reiht sich γίγνομαι + Partizip Aorist in das Paradigma der Perfektperiphrase mit εἰμί + Partizip Aorist ein. Da aber die intraparadigmatische Wählbarkeit noch sehr ausgeprägt ist, insoweit anstelle eines Imperativ/Prohibitiv Perfekt jederzeit ein Imperativ/Prohibitiv Präsens/Aorist erscheinen kann, ist auch die Paradigmatizität gering. Die Periphrase ist daher nur wenig grammatikalisiert. Die Periphrase tritt in sehr spezifischen Kommunikationssituationen auf: Der Diskurs findet, abgesehen von dem Beispiel bei Platon, in einem familiären, hochemotionalen Kontext statt, in dem ein Familienmitglied sich entweder an ein anderes wendet oder im Beisein eines anderen an den Boten. Der periphrastische Ausdruck und die damit einhergehende längere Ausdrucksweise ist deshalb wahrscheinlich ein Registermerkmal des familiären Registers.

### 3.3 ἔχω

#### 3.3.1 Mit Partizip Präsens

##### 3.3.1.1 Kongruenz zwischen direktem Objekt und Partizip

Die Konstruktion ἔχω + Partizip Präsens Akkusativ erscheint erst ab dem klassischen Griechisch, wo das Partizip zunächst als depiktives sekundäres Prädikat auftritt: Die gesamte Verbalphrase bedeutet also „etwas in einem Zustand X halten/haben“. Die Bedeutung könnte die Entwicklung zu einer kontinuativen Periphrase ermöglichen, sobald kein Zustand, sondern eine Handlung prädiziert wird. Die Grammatikalisierung von [HABEN] in progressiven Konstruktionen ist sprachübergreifend jedoch sehr selten. Ausgangspunkt ist der durch [HABEN] ausgedrückte temporäre Besitz, bei dem es nicht um den Besitz an sich geht, sondern darum, dass der Besitz für den Besitzer aktuell verfügbar ist, wie z. B.:

---

<sup>245</sup> Vgl. Schwyzer 2, 315.

(122) ne. *Look out! That guy has a knife!* „Pass auf! Der Kerl hat ein Messer!“<sup>246</sup>

Demzufolge wird die aktuell relevante Beziehung zwischen dem Besitzer und dem Besitz angegeben und bildet so den Ausgangspunkt für die weitere Grammatikalisierung zur progressiven Periphrase. Eine solche Periphrase findet sich beispielsweise im Neupersischen, wo das Verb *npers. dāštan* ‚haben‘ in Verbindung mit einem finiten Verb eine Serialverbkonstruktion bildet,<sup>247</sup> z. B.:

(123) *u dārad miravad* „Sie geht gerade.“<sup>248</sup>

Auf diesem Grammatikalisierungspfad basiert auch die Konstruktion gr. ἔχων + finites Verb zum Ausdruck des Kontinuativs,<sup>249</sup> z. B. Aristoph. *Nub.* 509:

(124) τί **κυπτάζεις ἔχων** περὶ τὴν θύραν; „Warum machst du dich fortwährend an der Tür zu schaffen?“

Die Konstruktion ἔχω + Partizip Präsens Akkusativ bedeutet im Griechischen zunächst aber ‚etwas in einem Zustand X haben‘, wie in Aristot. *hist. an.* 499 a6–8:

(125) μέλανές τε γάρ εἰσι καὶ ἰσχυροὶ τῷ εἶδει καὶ ἐπίγρυποι, τὰ δὲ κέρατα **ἐξυπτιάζοντα ἔχουσι** μᾶλλον. „Sie sind nämlich schwarz und stark in Bezug auf die Gestalt und haben eine gekrümmte Schnauze,<sup>250</sup> die Hörner haben sie mehr zurück liegend.“

In (125) werden die wilden Rinder beschrieben, die im Gegensatz zu den zahmen weiter nach hinten gebogene Hörner haben. Da es sich zum einen um eine Beschreibung der Gestalt der wilden Rinder handelt und zum anderen die Rinder aufgrund der fehlenden Kontrolle nicht Agens des Partizips sind, ist eine periphrastische Deutung ausgeschlossen.

---

<sup>246</sup> Vgl. Davari/Naghzguy-Kohan 2017: 172.

<sup>247</sup> Eine Serialverbkonstruktion ist eine Abfolge von Verben, die zusammen als ein einziges Prädikat agieren, ohne dass dies durch Subordination, wie bei den Verbalperiphrasen mit nominalem Bestandteil, gekennzeichnet wäre (vgl. Aikhenvald 2006: 1). Ist die Konjunktion [UND] in einer solchen Serialverbkonstruktion involviert, wird von Pseudokoordination gesprochen. In der Tiefenstruktur erweisen sich die Pseudokoordinationen aber als Subordinationen. Vgl. dazu Kap. 2.3.5.5.

<sup>248</sup> Vgl. Davari/Naghzguy-Kohan 2017: 173.

<sup>249</sup> Diese Konstruktion ist v. a. bei Verben des Schwatzens, Scherzens und Zauderns belegt (vgl. Kühner/Gerth 2, 62).

<sup>250</sup> Die Übersetzung von ἐπίγρυποι mit „eine gekrümmte Schnauze habend“ ist ein Vorschlag von Zierlein 2013: 39.

Daneben ist auch die Bedeutung „etwas in einem Zustand X halten“ im klassischen Griechisch weit verbreitet.<sup>251</sup> Das ist besonders bei abstrakteren direkten Objekten der Fall, wie z. B. in Dein. *In Philoclem* 6, 5 f.:<sup>252</sup>

(126) οὐ γάρ ἐστι χαλεπότερον ἀνθρώπου τὴν αὐτοῦ  
πονηρίαν ἀγνοουμένην ἔχοντος. „Nicht nämlich gibt es et-  
was Schrecklicheres, als dass ein Mensch die eigene  
Schändlichkeit unerkannt hält.“

Bei (126) handelt es sich um einen Auszug aus der Rede des attischen Redners Deinarchos aus dem 4. Jh. v. Chr.<sup>253</sup> Nachdem Philokles entgegen dem Beschluss der Versammlung für ein Bestechungsgeld Harpalos nach Athen gelassen hat, wird Philokles von Deinarchos angeklagt. In (126) beginnt eine Aufzählung von schlechten Taten vor der eigentlichen Straftat, um so seinen schlechten Charakter aufzuzeigen.

Der appositive Gebrauch der Partizipien zeigt sich insbesondere an den Stellen, an denen ein depiktives Partizip zusammen mit einem depiktiven Adjektiv vorkommt, wie z. B. in Xen. *cyr.* 2, 2, 23, 2 f.:<sup>254</sup>

(127) ... , εἶπερ δεῖ ἐνεργὸν καὶ πειθόμενον ἔχειν το  
στράτευμα, ... „[...]“, wenn es nötig ist, das Heer tüchtig und  
gehorchend zu halten, [...].“

Zum Teil ist das Besitzverhältnis so stark abstrahiert, dass ἔχω nur noch angibt, dass das im Partizip über das direkte Objekt Prädizierte in Bezug auf das Subjekt gilt. Demzufolge ist das Subjekt nicht mehr Possessor, sondern gibt nur noch den thematischen Kontext an, in dem das Ereignis gilt.<sup>255</sup> Diese Verwendungsweise erscheint bereits bei Hdt. 9, 74, 1 f.:

(128) Τούτου τοῦ δήμου ἐὼν ὁ Σωφάνης καὶ ἀριστεύσας  
τότε Ἀθηναίων διζοὺς λόγους λεγομένους ἔχει. „In Bezug  
auf Sophanes, der von diesem Volk abstammte und damals

---

<sup>251</sup> Die damit verbundene Konnotation ‚etwas kontrollieren‘ setzt die Grundbedeutung der uridg. Wurzel \**seg<sup>h</sup>*- ‚überwältigen, in den Griff bekommen‘ fort (vgl. LIV 515 f.). Sie zeigt sich bei dem Verb ἔχω v. a. in Verbindung mit einem Infinitiv, wo ἔχω ‚die Fähigkeit oder Macht haben, etwas zu tun‘ bedeutet.

<sup>252</sup> Weitere Beispiele sind Aristot. *cael.* 285 b 3. 290 b 6. *part. an.* 655 b 25. 657 b 30; Eur. *Tro.* 399; Isokr. *or.* 5, 24, 5.

<sup>253</sup> Zur Datierung vgl. Worthington 1992: 3.

<sup>254</sup> Vgl. auch Isokr. *or.* 15, 68, 1 – 3.

<sup>255</sup> Im Griechischen werden sonst die Präpositionen περί und ὑπέρ zur Angabe des thematischen Kontextes gebraucht (vgl. Luraghi 2003: 48).

der Beste der Athener war, gibt es zwei Geschichten, die erzählt werden.“

In (128) ist das mit ἔχει ausgedrückte Besitzverhältnis stark abstrakt, denn Sophanes besitzt diese Geschichten nicht. Zudem hält er die Geschichten auch nicht in einem bestimmten Zustand, denn das würde bedeuten, dass Sophanes selbst dafür sorgt, dass die Geschichten erzählt werden. Sophanes ist damit, aufgrund der fehlenden Kontrolle, nicht Agens des Satzes. Vielmehr werden ihm zwei Geschichten zugeordnet. Da hier aber das Subjekt von ἔχει nicht zugleich Agens des Partizips λεγομένουσ ist, ist die Konstruktion διξουσ λόγουσ λεγομένουσ ἔχει nicht periphrastisch, auch wenn ἔχει nahezu semantisch leer ist.

Ein ähnlich abstraktes Verhältnis begegnet auch in Xen. *cyr.* 2, 2, 24, 2–4:

(129) ἡ γὰρ πονηρία διὰ τῶν παραυτίκα ἡδονῶν πορευομένη ταύτασ ἔχει συμπειθούσασ πολλουσ αὐτῆ ὁμογνωμονεῖν. „Die Schlechtigkeit hat durch die sofortigen Freuden – sie nämlich bereitet diese – diese (Freuden) in dem Zustand, dass sie viele überzeugen, mit ihr (= der Schlechtigkeit) übereinzustimmen.“

In Xen. *cyr.* 2, 2, 24 geht es darum, dass die schlechten Dinge oft mehr Menschen auf ihre Seite ziehen als die guten. Die Ursache dafür sieht Xenophon darin, dass die Schlechtigkeit sofortige Freuden bereitet und damit eher überzeugt als die Tugend, die einer großen Anstrengung bedarf. Anders als in (128) besteht hier ein Besitzverhältnis, wenn auch abstrakt, zwischen der πονηρία und ταύτασ. Da aber das Subjekt des Partizips nicht πονηρία, sondern ταύτασ ist, ist die Annahme einer Verbalperiphrase zunächst ausgeschlossen. Diese Verschiedenheit in Bezug auf das Subjekt des Partizips συμπειθούσασ einerseits und des finiten Verbs ἔχει andererseits zeigt sich v. a. durch das Pronomen αὐτῆ in dem von συμπειθούσα abhängigen Objektsatz: Wäre nämlich πονηρία auch das Subjekt des Partizips, wäre das Reflexivpronomen αὐτῆ und nicht das einfache Personalpronomen αὐτή zu erwarten. Zugleich steht aber nicht der Besitz der Freuden im Fokus, was sich auch dadurch zeigt, dass das Partizip nicht weglassbar ist. Relevant ist hier, dass die Freuden im Wirkungsbereich der Schlechtigkeit viele Menschen überzeugen. Hinzu kommt, dass die Freuden fester Bestandteil der Schlechtigkeit sind. Dadurch ist implizit auch die Schlechtigkeit an der Handlung der Freuden beteiligt, sodass mit ἔχει συμπειθούσασ letztlich doch eine periphrastische Interpretation möglich ist. Damit könnte in (129) der Ausgangspunkt für die weitere Grammatikalisierung zu einer Verbalperiphrase vorliegen.

Die Konstruktion ἔχω + Partizip Präsens ist, ausgehend von dem Initiierungskontext in (129), jedoch nie weiter grammatikalisiert worden. Die Weiterentwicklung wurde wahrscheinlich durch die parallele und weit verbreitete Konstruktion ἔχων + finites Verb blockiert, die einen Kontinuativ zum Ausdruck bringt.<sup>256</sup>

### 3.3.1.2 Kongruenz zwischen Subjekt und Partizip

Für ἔχω + Partizip Präsens Nominativ bezeugt das klassische Griechisch nur einen Beleg, in dem ἔχω nicht die Bedeutung ‚haben, halten‘ aufweist, nämlich Eur. *Tro.* 315–318:

(130) ἐπεὶ σύ, μᾶτερ, ἐπὶ δάκρυσσι καὶ / γόοισι τὸν θανόντα  
πατέρα πατρίδα τε / φίλαν καταστένουσ’ ἔχεις, ... „Weil du,  
oh Mutter, unter Tränen und Gejammer den im Sterben lie-  
genden Vater und das liebe Vaterland fortwährend bejam-  
merst, [...]“

Bereits Schiassi 1953: 84 sieht in der Konstruktion καταστένουσ’ ἔχεις eine Verbalperiphrase, die expressiver als das synthetische καταστένεις wäre.<sup>257</sup> Dagegen spricht jedoch, dass es sich so um die einzige kontinuierliche Periphrase dieses Typs im archaischen und klassischen Griechisch handeln würde. Deshalb schlägt Lee 1976: 128 zu Recht eine Vertauschung von Partizip und finitem Verb vor, sodass eigentlich die bekannte Kontinuativkonstruktion ἔχων + finites Verb, d. h. καταστένεις ἔχουσα, anzunehmen ist.<sup>258</sup>

<sup>256</sup> Vgl. Kap. 3.3.3.1 Beleg (128).

<sup>257</sup> So auch Biehl 1989: 179 und Bentein 2016: 237; vgl. auch Dietrich 1973 b: 2010.

<sup>258</sup> Auch Bentein 2016: 238 verweist auf diese Möglichkeit, scheint aber die Deutung als Verbalperiphrase vorzuziehen, wenn er auf S. 275 annimmt, es handle sich bei dem nachklassischen, eindeutig periphrastischen ἔχω φρουροῦσα in Helioid. *Aeth.* 8, 9, 18 um einen Einfluss dieser Euripidesstelle. Lee 1976: 129 referiert auf Goodwin 1890: 353, wo Fälle dieser Vertauschung mit den Verben λανθάνω ‚verbergen‘ und φθάνω ‚einholen‘ aufgelistet werden, wobei es sich nicht speziell um Konstruktionen mit ἔχω handelt; vgl. auch Kühner/Gerth 2, 1 § 490, 2 und Schwyzer 2, 389. Im nachklassischen Griechisch kommt die Konstruktion sehr sporadisch und dabei stets in festen Phrasen mit einem Zahlwort und dem Substantiv ἡμέρας vor: z. B. τριάκοντα ἡμέρας ἔχω κοπιῶν καὶ οὐδεὶς ἐπεσκέψατό με, ... (ApSy 7, 53, 13 f.) „Seit dreißig Tagen mühe ich mich, aber niemand schaut mich an, [...]“ Weitere Belege für diese feste Konstruktion im nachklassischen Griechisch finden sich bei Dietrich 1973 b: 2010.

### 3.3.2 Mit Partizip Perfekt

#### 3.3.2.1 Kongruenz zwischen Objekt und Partizip

Konstruktionen der Struktur [HABEN] + Partizip Perfekt Akkusativ entwickeln sich sprachübergreifend oft zu Ausdrücken des Perfekts, wie beispielsweise im Althochdeutschen, wo die Kongruenz zwischen direktem Objekt und Partizip früh zu schwinden beginnt,<sup>259</sup> vgl. z. B. T. 28, 1:

(131) ..., *thaz iogiuelih thie thar gisihit uúib sie zi gerone, iu habet sia forlegana in sinemo herzen.* „[...]“, dass ein jeder, der eine Frau ansieht, um sie zu begehren, sie schon in seinem Herzen geschändet hat.“<sup>260</sup>

Den Ausgangspunkt bilden dabei [HABEN]-Konstruktionen, bei denen das direkte Objekt in einer Teil-Ganzes-Beziehung zum Subjekt steht und der im Partizip ausgedrückte Resultatzustand somit auch auf das Subjekt zutrifft.<sup>261</sup> Entscheidend für die Weiterentwicklung zu einem Perfekt ist dann, dass das Subjekt von [HABEN] als Auslöser des im Partizip ausgedrückten Resultatzustandes verstanden werden kann.<sup>262</sup>

Auch im Griechischen weist ἔχω + Partizip Perfekt Akkusativ Entwicklungstendenzen zu einer Perfektperiphrase auf. Im archaischen Griechisch begegnet für diese Konstruktion zunächst aber nur die Bedeutung „etwas in Zustand X halten“,<sup>263</sup> wie z. B. in Hom. *Il.* 12, 120–123:

(132) τῆ ῥ' ἵππους τε καὶ ἄρμα διήλασεν, οὐδὲ πύλησιν / εὔρ' ἐπικεκλιμένας σανίδας καὶ μακρὸν ὄχηα, / ἀλλ' ἀναπεπταμένας ἔχον ἀνέρες, εἴ τιν' ἑταίρων / ἐκ πολέμου φεύγοντα σαώσειαν μετὰ νῆας. „Dort fuhr er mit den Pferden und dem Wagen entlang, und nicht fand er in der Säulenhalle die Türen und den großen Riegel verschlossen,

<sup>259</sup> Vgl. Admoni 1990: 33.

<sup>260</sup> Die lateinische Vorlage dieses althochdeutschen Textes zeigt eindeutig ein Perfekt: ..., *quoniam omnis qui viderit mulierem ad concupiscendum eam, iam moeatus est eam in corde suo.* Vgl. Grønvik 1986: 34–39; Kuroda 1999: 53; Gillmann 2006: 143–148; Drinka 2017: 222.

<sup>261</sup> Vgl. Hole 2002: 169.

<sup>262</sup> Vgl. Hole 2002: 169–174; Carey 2003: 33.

<sup>263</sup> Die damit verbundene Konnotation ‚etwas kontrollieren‘ setzt die Grundbedeutung der uridg. Wurzel \**seg<sup>h</sup>*- ‚überwältigen, in den Griff bekommen‘ fort (vgl. LIV 515 f.). Sie zeigt sich bei dem Verb ἔχω v. a. in Verbindung mit einem Infinitiv, wo ἔχω ‚die Fähigkeit oder Macht haben, etwas zu tun‘ bedeutet.

sondern Männer hielten sie offen, falls sie jemanden von den Gefährten, der aus dem Krieg entkommen ist, bei den Schiffen retten sollten.“

Während des trojanischen Angriffs unter der Führung Hektors versucht Asios, mit seinem Wagen das Tor des Griechenlagers anzugreifen, das die Griechen offen hielten, um die eigenen fliehenden Leute aufzunehmen.<sup>264</sup> Die Konstruktion drückt nach Bentein 2016: 110 einen Zustand aus und wäre als resultative Periphrase zu verstehen. Doch geht es an dieser Stelle nicht um das Resultat des Öffnens der Tore, sondern um das Weiterhin-offen-Halten, obwohl die Schlacht in vollem Gange und das geöffnete Tor damit eine Gefahr für das Lager ist. Demzufolge liegt keine Periphrase vor.

Ähnliches gilt auch für πεπταμένας ... ἔχετ' in Hom. *Il.* 21, 531 f.:

(133) πεπταμένας ἐν χερσὶ πύλας ἔχετ' εἰς ὃ κε λαοὶ / ἔλθωσι προτὶ ἄστῃ πεφυζότες: ... „Haltet die Tore in den Händen weit offen, bis die zu der Stadt geflohenen Völker kommen: [...].“

Als Priamos sieht, wie die trojanischen Völker von Achill verfolgt werden, richtet er diese Aufforderung an die Wächter des Tores. Dabei steht das Offenhalten der Tore trotz des herannahenden Achill im Fokus. Demnach zeigt die Konstruktion ἔχω + Partizip Perfekt Medio-Passiv Akkusativ im archaischen Griechisch noch keine Tendenzen in Richtung einer periphrastischen Verbalbildung. Das Partizip fungiert dabei als appositiver Modifizierer.

Auch im frühen klassischen Griechisch tritt die Konstruktion mit appositivem Partizip Perfekt Akkusativ in Erscheinung, wie beispielsweise in Hdt. 1, 98, 26 f.:<sup>265</sup>

(134) δύο δὲ οἱ τελευταῖοί εἰσι ὁ μὲν καταργυρωμένους, ὁ δὲ κατακεχρυσωμένους ἔχων τοὺς προμαχεῶνας. „Die beiden äußersten (Mauerringe) sind aber folgendermaßen: Der eine hat die Zinnen versilbert, der andere hat sie vergoldet.“

Die genannte Stelle ist Teil der Beschreibung der sieben Mauerringe der Stadt Agbatana. Die beiden äußersten Mauerringe hatten anscheinend silberne und goldene Zinnen. Bei Annahme einer periphrastischen Konstruktion wären die

---

<sup>264</sup> Anscheinend gibt es im Lager der Griechen einen Seiteneingang (vgl. Willcock 1978: 315).

<sup>265</sup> Weitere Beispiele für den Gebrauch des Partizips Perfekt in dieser Prädikativkonstruktion sind Hdt. 2, 38, 8. 4, 183, 9. 7. 70.

Mauerringe (οἱ τελευταῖοι) das Agens des Versilberns und Vergoldens, was freilich unmöglich ist. Vielmehr liegt auch hier die Bedeutung ‚etwas in einem Zustand X haben‘ vor, wenngleich die Zinnen in einer Teil-Ganzes-Beziehung zu der Mauer stehen.

Die Konstruktion ἔχω + Partizip Perfekt Akkusativ ist nicht im Drama bezeugt,<sup>266</sup> begegnet aber mit 63 Belegen besonders in der wissenschaftlichen Prosa des Aristoteles und Hippokrates, wo der Großteil der Belege in der Bedeutungsgruppe ‚in Zustand X halten‘ vorkommt.<sup>267</sup> So tritt im *Corpus Hippocraticum*<sup>268</sup> diese Bedeutung ausschließlich auf, z. B. in Hippokr. *fract.* 7, 26–28 (um 450 bis 400 v. Chr.):

(135) ἦν γὰρ τὰ μὲν ὀστέα ἄμφω κατηγῆ, ἢ τὸ κάτω μοῦνον, ὁ δὲ ἐπιδεδεγμένος ἐν ταινίῃ τινὶ τὴν χεῖρα ἔχει ἀναλελαμμένην, ... „Wenn er sich nämlich beide Knochen gebrochen hat, oder nur den unteren, dann hält er den Arm in einem Band hochgehoben, [...].“

Das Subjekt kontrolliert hier den Zustand des Armes. Zudem besitzt es das Objekt zwar, es ist aber nicht Auslöser des Zustandes, denn Auslöser ist in diesem Fall ταινία ‚Band‘.

Da das zentrale Thema des hippokratischen Korpus der Zustand des Patienten ist, und deshalb Konstruktionen des Typs ‚etwas in einem bestimmten Zustand halten/haben‘ auch mit depiktiven Adjektiven nicht selten sind,<sup>269</sup> verwundert es kaum, dass auch die restlichen zwölf Belege des hippokratischen Korpus diese Funktion haben.<sup>270</sup> Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei Aristoteles, wo von den 50 Belegen 46 der Bedeutung ‚etwas in Zustand X haben/halten‘ angehören,<sup>271</sup> wie z. B. in Aristot. *hist. an.* 591 a 4–6:

---

<sup>266</sup> K. Bentein führt in seiner Korpusliste Eur. *Heracl.* 3 als Beleg für die Periphrase an: ὁ δ’ ἐς τὸ κέρδος λῆμ’ ἔχων ἀνειμένον ‚Der andere aber strebt, Frechheit habend, nach dem Gewinn.‘ Dass in ἔχων ἀνειμένον keine Periphrase vorliegt, ist wegen des andernfalls nicht zu verstehenden direkten Objekts λῆμα naheliegend. Ebenfalls unberücksichtigt bleibt die von Bentein in der Korpusliste angegebene Stelle Demosth. *Steph.* 278: An dieser Stelle ist die Konstruktion nicht auffindbar.

<sup>267</sup> Vgl. Bentein 2016: 148.

<sup>268</sup> Attributiv und nicht appositiv ist das Partizip in Hippokr. *aer.* 15, 13 (5. Jh.). *epid.* 2, 2, 19, 2 (4. Jh.). Diese Belege spielen deshalb für die hier untersuchte Konstruktion keine Rolle.

<sup>269</sup> Wie beispielsweise κεφαλὰς ἀσθενέας ἔχουσι in Hippokr. *aer.* 3, 12 (5. Jh.).

<sup>270</sup> Aus dem 5. Jh.: Hippokr. *aer.* 15, 13. *art.* 54, 5. *fract.* 7, 30. *nat. hom.* 12, 9. *prog.* 3, 3. 7. *prorrh.* 2, 32, 2. 35, 6; aus dem 4. Jh.: Hippokr. *epid.* 5, 1, 13. 1, 40. *vect.* 23, 21. 38, 44.

<sup>271</sup> Vgl. Aristot. *eth. Nic.* 1104 a 4. *gen. an.* 720 a 34 f. 729 a 27. 731 a 10. 747 a 11–13. 751 b 17 f. 754 b 22. 762 b 10 f. 763 b 21–26. 771 a 1 f. 774 a 9. 775 a 2. *hist. an.* 489 b 33.

(136) ὃ δὲ λέγουσιν τινες, ὡς αὐτὸς αὐτὸν ἐσθίει, ψευδές ἐστίν· ἀλλ' ἀπεδηδεσμένας ἔχουσιν ἔνιοι τὰς πλεκτάνας ὑπὸ τῶν γόγγρων. „Was manche aber sagen, dass sie (= die Kraken) sich selbst fressen, ist falsch: Vielmehr haben einige die Tentakeln von den Congeraalen abgefressen.“

Da bisweilen Kraken mit abgefressenen Tentakeln gefunden wurden, gingen anscheinend einige davon aus, dass sie sich diese selbst abbeißen. Doch das ist nach Aristoteles falsch, denn die Ursache ist in dem aggressiven Verhalten der Congeraale zu suchen. Ein periphrastisches Perfekt ist ausgeschlossen, denn damit wären die Kraken Auslöser des Resultatzustandes. Doch geht es Aristoteles eben darum, dass die Kraken sich nicht selbst fressen. Demnach kommt hier nur die Annahme einer Prädikativkonstruktion der Bedeutung „haben die Tentakeln im abgefressenen Zustand“ in Frage.

Auch bei Aristoteles kommt das Verb ἔχω neben den zahlreichen Belegen mit appositivem Partizip Perfekt auch mehrfach mit depiktivem Adjektiv vor, wie z. B. in Aristot. *part. an.* 693 a 5 f.:

(137) Διόπερ οὐδὲν τῶν γαμψονύχων μακρὸν ἔχει τὸν αὐχένα. „Deshalb hat keines der krummkralligen Tiere den Nacken groß.“

Eine attributive Übersetzung ist wegen des fehlenden Artikels ausgeschlossen.

Insbesondere die Koordination eines appositiven Partizips Perfekt mit einem depiktiven Adjektiv legt nahe, dass es sich nicht um eine Verbalperiphrase handelt, wie z. B. in Aristot. *part. an.* 660 a 32 f.:<sup>272</sup>

(138) σκληράν τε γὰρ καὶ οὐκ ἀπολελυμένην ἔχουσι καὶ παχεῖαν τὴν γλῶτταν. „Sie haben die Zunge nämlich rau und nicht geteilt und dick.“

Es geht um die schwerfällige Artikulation bei den Vierfüßern, die durch die dicken Zungen hervorgerufen würde.

---

494 a 26 f. 497 b 22. 503 a 3. 504 a 7 f. 506 b 13 f. 508 a 26. 520 a 23. 533 a 20. 27 f. 591 a 4 – 6. 608 b 7. 627 a 13 f. 538 a 5 f. 629 b 31 f. *lin. insec.* 968 a 5 f. *mot. an.* 706 a 18. 707 a 2. 712 b 32 f. 713 a 18 f. *part. an.* 656 b 10 f. 657 a 13. 660 a 32 f. 666 b 9 f. 661 b 7. 671 b 33. 692 b 20. 693 a 6 f. 694 b 4 f. *phgn.* 811 a 27. 812 b 8 f. 36. *phys.* 216 b 30 f. *poet.* 1450 a 35 f. Der von K. Bentein in der Korpusliste angegebene Beleg Aristot. *hist. an.* 502 b ist im Text nicht auffindbar.

<sup>272</sup> Weitere Belege sind: Aristot. *gen. an.* 763 b 21 – 26. *hist. an.* 504 a 7 f. 627 a 13 f. *lin. insec.* 968 a 5 f.

Unter den attischen Rednern erscheint ἔχω + Partizip Perfekt Akkusativ nur bei Isokrates, wie z. B. in Isokr. *or.* 15, 68, 1–3:

(139) Οὗτοι μὲν γὰρ τὸ λεγόμενον ὁμολογούμενον ἀεὶ τῷ προειρημένῳ καὶ συγκεκλειμένον ἔχουσιν, ἐν δὲ τούτῳ τοῦναντίον· „Diese (= Abhandlungen) halten nämlich das Gesagte immer übereinstimmend mit dem Zuvorgesagten und abgeschlossen, bei dieser (Abhandlung) ist es aber das Gegenteil.“

Bei Beleg (139) handelt es sich um die Einleitung zur dritten Abhandlung, die anders aufgebaut und formuliert ist als die beiden vorherigen. Die Koordination mit dem Präsenspartizip zeigt klar, dass mit συγκεκλειμένον ἔχουσιν eine sekundäre Prädikativkonstruktion und keine Verbalperiphrase vorliegt, obwohl τὸ λεγόμενον ein Teil der Abhandlungen ist und so der Ausgangspunkt für eine Grammatikalisierung zur Perfektperiphrase gegeben wäre.<sup>273</sup> Da aber die Abhandlungen nicht Auslöser des Zustandes sind, sondern der Redner, ist auch von inhaltlicher Seite die Annahme einer Periphrase ausgeschlossen.

Neben den Belegen der Bedeutung „etwas in Zustand X haben/halten“ treten ab dem 5. Jahrhundert die ersten mehrdeutigen Belege auf, die eine Perfektinferenz zulassen, wie z. B. in Hdt. 1, 60, 3–5:<sup>274</sup>

(140) Οὕτω μὲν Πεισίστρατος ἔσχε τὸ πρῶτον Ἀθήνας καὶ τὴν τυραννίδα οὐκ ἄρτα ἐρριζωμένην ἔχων ἀπέβαλε, ...  
„So hatte Peisistratos am Anfang also Athen erhalten und verlor die Herrschaft wieder, weil er sie keineswegs sehr gefestigt hatte/sehr gefestigt hielt.“

Durch eine List hat Peisistratos die Herrschaft über Athen erlangt und regiert dort unter Beibehaltung der athenischen Ämter und Gesetze. Doch schon nach kurzer Zeit wurde er durch Anhänger des Megakreon und Lykurgus wieder gestürzt.<sup>275</sup> Die Gründe für die Machtübernahme durch die Anhänger von Megakreon und Lykurgus werden indes nicht explizit genannt: Einerseits könnte die Beibehaltung der athenischen Ämter und Gesetze ein Grund gewesen sein. Andererseits könnten aber auch die kurze Regierungszeit und die damit verbundene geringe Etablierung von Peisistratos' Macht die Machtübernahme ermöglichen haben. Da aber Peisistratos' Herrschaft in Athen als gut beschrieben

<sup>273</sup> Auch in Isokr. *or.* 15, 265 liegt eine klare Prädikativkonstruktion vor.

<sup>274</sup> Auswertung nach Benteins Korpusliste. Vgl. auch Aerts 1965: 119.

<sup>275</sup> Vgl. Hdt. 1, 59, 25 – 32.

wird,<sup>276</sup> scheint die kurze Regierungszeit das Problem gewesen zu sein. Weil Peisistratos zugleich der Agens der Handlung des Festigens ist, wäre eine perfektische Zusammenfassung in (140) der Bedeutung „weil er sie keineswegs sehr gefestigt hatte“ naheliegend. Aufgrund der Transitivität dieser Bildung kommt bei der Interpretation als Perfekt ausschließlich ein vorzeitiges Perfekt in Frage, weil resultative Perfekta i. d. R. syntaktisch intransitiv sind und, wenn das nicht der Fall ist, zumindest semantisch gering transitiv sind.<sup>277</sup> Daneben ist auch die depiktive Deutung des Partizips ἐρριζωμένην möglich: „weil er sie keineswegs in einem gefestigten Zustand hatte.“ In diesem Fall wird nicht explizit Peisistratos als Urheber der Instabilität seiner Herrschaft fokussiert.

Auch bei Isokrates kommen zu Beginn des 4. Jh.s mehrdeutige Belege vor, wie z. B. in Isokr. 15, 115, 4–6:<sup>278</sup>

(141) Τιμόθεος δ' οὔτε τὴν τοῦ σώματος φύσιν ἔχων ἐρρωμένην οὔτ' ἐν τοῖς στρατοπέδοις τοῖς πλανωμένοις κατατετριμμένος, ... „Timotheus hat aber die Gestalt des Körpers weder im trainierten Zustand, noch ist er erschöpft in den umherziehenden Lagern gewesen; [...]“

Da Timotheus nicht nur das Agens des Verbs ἔχων, sondern auch des Partizips Perfekt ἐρρωμένην ist, ist eine Perfektbedeutung „Timotheus hat aber weder die Gestalt des Körpers trainiert [...]“ möglich. Diese Annahme wird zudem dadurch gestützt, dass der Körper auf dieselbe Entität referiert wie der Name Timotheus. Damit ist der Ausgangskontext für die Grammatikalisierung zu einer Perfektperiphrase gegeben. Zugleich ist aber auch die Annahme einer Prädikativkonstruktion nicht ausgeschlossen: „Timotheus aber hat die Gestalt des Körpers weder im trainierten Zustand [...]“ Für letztgenannte Deutung spricht, dass dieses Partizip im klassischen Griechisch oft als Adjektiv in der Bedeutung ‚in guter Verfassung, mächtig, stark‘ gebraucht wurde und so eher ein adjektivisches Partizip als ein resultatives Partizip vorliegt; vgl. z. B. in Lys. 24, 7, 3–5:<sup>279</sup>

(142) μηδὲ ἂ νεωτέρῳ καὶ μᾶλλον ἐρρωμένῳ ὄντι ἔδοτε, πρεσβύτερον καὶ ἀσθενέστερον γιγνόμενον ἀφέλησθε· „Nehmt mir, wenn ich älter und schwächer werde, nicht das

<sup>276</sup> Vgl. Hdt. 1, 60, 1.

<sup>277</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.4.

<sup>278</sup> = Kap. 2.3.4.3 Beleg (29). Dasselbe gilt für Isokr. *or.* 12, 232.

<sup>279</sup> Vgl. LSJ s. v. ἐρρωμένος.

weg, was ihr mir, als ich jünger und stärker war, gegeben habt.“

Die Gegenüberstellung von μάλλον ἔρρωμένῳ und ἀσθενέστερον zeigt deutlich die adjektivische Bedeutung des Partizips, denn die Merkmale stark und schwach werden dadurch kontrastiert. Demnach liegt wahrscheinlich auch mit ἔρρωμένην in (141) eher ein adjektivisches depiktives Partizip als der partizipiale Bestandteil einer Verbalperiphrase vor. Da aber beide Interpretationen möglich sind, handelt es sich hier um den Brückenkontext, bei dem der Rezipient Perfektbedeutung inferieren kann.

Im 4. Jahrhundert begegnet schließlich in dem pseudoplatonischen, aber dennoch aus einer Philosophenschule des 4. Jahrhunderts stammenden Minosdialog<sup>280</sup> ein Beleg, der ebenfalls keine eindeutige Interpretation zulässt, nämlich Plat. *Min.* 320 c 5–8:

(143) ὁ γὰρ Τάλως τρις περιήει τοῦ ἐνιαυτοῦ κατὰ τὰς κώμας, φυλάττων τοὺς νόμους ἐν αὐταῖς, ἐν χαλκοῖς γραμματείοις ἔχων γεγραμμένους τοὺς νόμους, ὅθεν χαλκοῦς ἐκλήθη. „Talos nämlich pflegte dreimal im Jahr durch die Dörfer zu gehen, um die Gesetze bei ihnen zu beschützen, und er hatte die Gesetze auf ehernen Tafeln aufgeschrieben, weshalb sie Eherne genannt wurden.“

Minos hatte Talos neben Rhadamantys als Wächter über die Gesetze auf Kreta eingesetzt.<sup>281</sup> Eine Prädikativkonstruktion mit depiktivem Partizip, d. h. „hatte die Gesetze (bei sich) aufgeschrieben“ betont, dass er die Gesetze bei seinen Überprüfungen auf Tafeln bei sich hatte. Das scheint hier primär vorzuliegen, denn das Besondere ist nicht das Aufschreiben der Gesetze, sondern dass er diese stets zur Überprüfung heranziehen konnte und so eine gewisse Beliebigkeit aufgehoben wird. Zugleich lässt der Kontext auch eine Deutung als vorzeitige Periphrase zu, also „hatte aufgeschrieben“, denn Talos ist wahrscheinlich auch der Auslöser der Verschriftlichung der Gesetze gewesen.

Weiterhin erscheinen im 4. Jahrhundert v. a. bei Aristoteles mehrdeutige Belege, wie beispielsweise πεπονημένην ... ἔχειν in Aristot. *polit.* 1335 b 8–11:

(144) πεπονημένην μὲν οὖν ἔχειν δεῖ τὴν ἕξιν, πεπονημένην δὲ πόνοις μὴ βιαίους, μηδὲ πρὸς ἓν μόνον, ὥσπερ ἡ τῶν ἀθλητῶν ἕξις, ἀλλὰ πρὸς τὰς τῶν ἐλευθερίων πράξεις. „Man

<sup>280</sup> Zur Datierung und Zuordnung des Textes vgl. Dalfen 2009: 27 – 67.

<sup>281</sup> Vgl. Plat. *Min.* 230 c.

soll also die Verfassung des Körpers trainiert haben, trainiert aber durch Mühen und nicht durch Gewalt, und nicht für ein einziges Ziel, wie die Körperverfassung der Athleten, sondern für die Taten der Freien.“

In (144) wird die physische Kondition der Erwachsenen in Hinblick auf ihre Tauglichkeit beim Zeugen und Großziehen von Kindern besprochen. Der Körper des Athleten ist zu sehr trainiert, sodass dieser Körperzustand ungeeignet für die Zeugung, die Gesundheit und die politische Tätigkeit ist.<sup>282</sup> Besser sei der Mittelweg, bei dem der Bürger zwar trainiert ist, aber nicht übermäßig, und auf ein breites Spektrum an Taten in der Gemeinschaft gerichtet ist. Einerseits ist hier die Übersetzung „Man soll den Körper in einer trainierten Verfassung haben, [...]“ möglich. Dabei wird nicht explizit thematisiert, dass das Subjekt als Besitzer des Körpers zugleich auch Verursacher dessen Zustandes ist. Da aber hinsichtlich des Trainingszustandes der Besitzer des Körpers normalerweise der Verursacher ist und zugleich eine Teil-Ganzes-Beziehung zwischen dem direkten Objekt und dem Subjekt besteht, kommt auch die Interpretation von πεπονημένην ἔχειν als Perfektperiphrase in Frage, also „Man soll den Körper trainiert haben, [...]“. Ein solcher Brückenkontext begegnet auch in Aristot. *part. an.* 657 b 7–9 und Aristot. *rhet.* 1355 b 33–36.

Neben eindeutigen Prädikativkonstruktionen<sup>283</sup> und zahlreichen mehrdeutigen Belegen<sup>284</sup> erscheint bei Xenophon im 4. Jh. v. Chr. schließlich der einzige klassische Beleg, der ausschließlich eine Perfektinterpretation zulässt, nämlich Xen. *cyr.* 7, 4, 12, 4f.:

(145) ἦκε δὲ καὶ ὁ Κροῖσος γεγραμμένα ἔχων ἀκριβῶς ὅσα ἐν ἐκάστη ἦν τῆ ἀμάξῃ. „Es kam aber auch Kroisos, der das, was sich in jedem Wagen befand, gründlich aufgeschrieben hatte.“

In Xen. *cyr.* 7, 4, 12 wird Kyros' Abzug aus Sardes beschrieben. Damit sich keiner der Wagenführer unrechtmäßig die in diesen Wagen transportierten Schätze des Kyros aneignet, hat Kroisos eine Liste mit den Waren, die sich in den Wagen befinden, erstellt. Eine Prädikativkonstruktion der Bedeutung „hat

---

<sup>282</sup> Vgl. Aristot. *polit.* 1335 b 5–8.

<sup>283</sup> Diese sind: Xen. *an.* 1, 8, 21, 4–6. 1, 8, 10, 2 f. 7, 3, 40, 1 f. *cyr.* 5, 2, 21, 2. *equ. mag.* 7, 8, 1 f. *equ. rat.* 1, 14, 2. *hell.* 5, 3, 1, 6 f. *kyn.* 7, 6, 4. 8, 3 f. 10, 4, 3–10, 5, 1. *mem.* 2, 1, 221, 8 f. *symp.* 5, 6, 1.

<sup>284</sup> Vgl. Xen. *cyr.* 3, 3, 37, 1. 5, 2, 6, 6. 5, 4, 15, 6. 6, 2, 36, 1–4. 7, 1, 28, 1 f. *hell.* 5, 3, 1, 7–2, 1.

im aufgeschriebenen Zustand“ ist ausgeschlossen, denn Kroisos besitzt die Wageninhalte nicht. Auch kommt eine Übersetzung mit „hält aufgeschrieben“ nicht in Frage, denn es kommen keine neuen Schätze hinzu und eine fortwährende Aktualisierung der Liste ist damit unnötig. Vielmehr geht es in (145) darum, dass Kroisos die fertige Liste an Kyros übergibt. Demnach ist γεγραμμένα ἔχων eine Perfektperiphrase mit vorzeitiger Bedeutung, d.h. „hat aufgeschrieben“. Bentein 2016: 149 vermutet für γεγραμμένα ἔχων ein resultatives Perfekt mit vorzeitiger Inferenz. Doch sind bis auf wenige Ausnahmen resultative Perfekte intransitiv. Es handelt sich also um ein vorzeitiges Perfekt mit gegenwärtiger Relevanz. Der Resultatsbezug ist demnach abstrakter.

Zusammenfassend erweist sich die Prädikativkonstruktion ἔχω + Partizip Perfekt Akkusativ in der Bedeutung „etwas in Zustand X haben“ als typisch wissenschaftliche Ausdrucksweise, da sie in der Mehrzahl bei Aristoteles und Hippokrates, dafür aber nie im Drama und nur selten bei den attischen Rednern vorkommt. Zudem ist sie besonders zahlreich bei den Historiographen Xenophon und Herodot bezeugt. Demnach scheint die Bildung v. a. in der ionischen Prosa beliebt zu sein. Das Übergewicht an medio-passiven Partizipien gegenüber den aktiven erklärt sich daraus, dass im Partizip der Perfektstamm hauptsächlich resultative Bedeutung hat.<sup>285</sup> Die Objektresultativa werden dabei mit dem medio-passiven und die Subjektresultativa mit dem aktiven Partizip wiedergegeben. Da auch unter den finiten Resultativen die Objektresultativa häufiger sind, überrascht die Belegverteilung zu Gunsten der Medio-Passiva nicht.

Bereits ab dem frühen klassischen Griechisch treten mehrdeutige Belege auf, die eine Perfektinferenz zulassen (140). Da Aristoteles auch die meisten Belege mit eindeutig prädikativem Partizip aufweist, überrascht es nicht, dass auch die mehrdeutigen Fälle bei ihm am häufigsten erscheinen. Darüber hinaus tritt bei Xenophon im 4. Jh. v. Chr. eine Vielzahl an mehrdeutigen Belegen in Erscheinung. Lediglich einmal, ebenfalls bei Xenophon (145), begegnet eine eindeutige Perfektperiphrase mit vorzeitiger Funktion.

Die Entwicklung der Konstruktion zu einem periphrastischen Perfekt beginnt also Ende des 5./Anfang des 4. Jh.s, gelangt aber weder im klassischen noch im frühen nachklassischen Griechisch zu einem Abschluss: Auch im frühen nachklassischen Griechisch ist die Mehrzahl der Belege noch mehrdeutig.<sup>286</sup> Auch im

---

<sup>285</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 389 E β; Schwyzer 2, 298 f.

<sup>286</sup> Vgl. Bentein 2016: 165.

späten nachklassischen und frühen byzantinischen Griechisch hat sich die Konstruktion nicht zu einer Perfektperiphrase grammatikalisiert, wie z.B. in dem mehrdeutigen Beleg ActPhilipp (*e cod. Xenophont. 32*) 3, 5, 5 f. ersichtlich:<sup>287</sup>

(146) ὦ σύ, ὠραῖος ἀετός, ὃς ἔχεις τὰ πτερὰ ἐκτεταμένα, πετάσθητι ἄνω ... „Oh du anmutiger Adler, der du die Flügel ausgebreitet hast, fliege nach oben [...]!“

Obgleich die Konstruktion im klassischen Griechisch hauptsächlich im Brücken- und nur einmal im Konventionalisierungskontext erscheint, zeigen die Einzelglieder eine hohe Kontiguität. Diese Tatsache belegt nochmals deutlich, dass die Kontiguität im Griechischen primär mit der Informationsstruktur und nicht mit dem Grammatikalisierungsgrad einer Konstruktion zusammenhängt. Da ἔχω + Partizip Perfekt Akkusativ nur einmal eindeutig Perfektfunktion aufweist, ist die Paradigmatizität der Konstruktion im klassischen Griechisch gering. Demnach steht die Konstruktion trotz der hohen Kontiguität erst am Anfang der Grammatikalisierung zu einer Perfektperiphrase.

### 3.3.2.2 Kongruenz zwischen Subjekt und Partizip

Der zweite Typ, ἔχω + Partizip Perfekt Nominativ, ist mit sechs Belegen nur selten bezeugt und bildet lediglich eine Variante zum σχῆμα Σοφόκλειον.<sup>288</sup> Bei diesen Belegen ist die Entscheidung bezüglich des Status von ἔχω einfacher: Weil das Partizip im Nominativ erscheint, ist eine Übersetzung mit „in einem Zustand X halten“ ausgeschlossen.

Der früheste Autor, der die Periphrase nutzt, ist Sophokles im 5. Jh. v. Chr.; Soph. *Oid. T.* 700 f.:

(147) ἐρῶ· σὲ γὰρ τῶνδ' ἐς πλεόν, γύναι, σέβω· / Κρέοντος, οἷά μοι βεβουλευκῶς ἔχει. „Ich werde dir den Plan des Kreon sagen, den er gegen mich geplant hat; dich nämlich schätze ich mehr als diese.“

In diesem Vers will Ödipus auf Iokastes Frage nach seinem Zorn auf Kreon antworten. ἔχει ist hier klar desemantisiert, denn eine Übersetzung mit „was er, der er geplant hat, besitzt“ ist ausgeschlossen. Zudem würde diese Übersetzung die Interpretation des Partizips βεβουλευκῶς als adverbialen Modifizierer vo-

<sup>287</sup> Vgl. ebd. 192.

<sup>288</sup> Vgl. Aerts 1965: 158 f.; Bentein 2016: 152.

raussetzen. Da aber das Partizip Perfekt in dieser Funktion resultative Bedeutung hat<sup>289</sup> und so nur bei intransitiven Verben auftritt, ist diese Deutung für βεβουλευκῶς ausgeschlossen. Damit handelt es sich eindeutig um eine Verbalphrase mit vorzeitiger Funktion. Die Periphrase βεβουλευκῶς ἔχει ist verhältnismäßig transitiv, da die Handlung zur Entstehung des direkten Objekts οἷα beiträgt, und die beiden Partizipanten zwei von einander getrennte Entitäten sind. Allein, dass es sich nicht um eine Handlung im physikalischen Raum handelt, mindert die semantische Transitivität etwas. Nach Tsunodas Transitivitätshierarchie gehört βεβουλευκῶς ἔχει zur ersten Gruppe, da etwas effiziert wird, und ist somit auch sprachübergreifend hoch transitiv. Auch nach Shannon 1995 ist die Bildung damit eher prototypisch transitiv. Die Parallelität zwischen dem Gebrauch des Partizips Aorist und des Partizips Perfekt wird an dieser Stelle besonders deutlich, denn unmittelbar davor nutzt Iokaste das σχῆμα Σοφόκλειον, *Soph. Oid. T.* 698 f.:

(148) πρὸς θεῶν δίδαζον κάμ', ἄναξ, ὅτου ποτέ / μῆνιν  
τοσήνδε πράγματος **στήσας ἔχεις**. „Bei den Göttern lehre  
auch mich, oh Herr, weswegen du einen solchen Zorn auf-  
gebaut hast.“

Auch in *Soph. Phil.* 598–600 zeigt sich die Periphrase ἔχω + Partizip Perfekt.<sup>290</sup>

(149) τίνοσ δ' Ἀτρεΐδαι τοῦδ' ἄγαν οὔτω χρόνω / τοσῶδ'  
ἐπεστρέφοντο πράγματος χάριν, / ὄν γ' **εἶχον** ἤδη χρόνιον  
**ἐκβεβληκότες**; „Weswegen wandten sich die Atriden nach  
so langer Zeit demjenigen zu, den sie schon lange verbannt  
hatten?“

Eine Deutung von εἶχον als Vollverb ist hier ausgeschlossen, denn die Atriden besitzen ja Philoktet, auf den sich die Aussage bezieht, nicht. Vielmehr hat Odysseus ihn verbannt. Da die Verbalhandlung des Hauptsatzes mit ἐπεστρέφοντο in der Vergangenheit stattfindet, liegt bei εἶχον ἐκβεβληκότες Vorvergangenheit vor. Es handelt sich um ein Persistenzperfekt. Darauf weist auch die Übersetzung von Kamerbeek 1953–1984: 6, 96 mit „were keeping as an outcast“. Abermals zeigt diese periphrastische Konstruktion eine hohe Transitivität, denn es findet eine asymmetrische Handlung im physikalischen Raum statt, die einen Ortswechsel beim direkten Objekt bewirkt.

<sup>289</sup> Vgl. Kühner/Gerth 2, 1 § 289 E β.

<sup>290</sup> Vgl. Aerts 1965: 158.

Auch in Plat. *Phaidr.* 272 c2–4 liegt ein vorzeitiges Perfekt vor, wobei die Transitivität deutlich geringer ist:

(150) ἀλλ' εἴ τινα πη βοήθειαν ἔχεις ἐπακηκοῶς Λυσίου ἢ τινος ἄλλου, πειρῶ λέγειν ἀναμιμνησκόμενος. „Aber wenn du irgendetwas Hilfreiches von Lysias oder irgendjemand anderem gehört hast, versuche es zu sagen, indem du dich erinnerst!“

Die Aufforderung, sich an das Gehörte zu erinnern und dieses zu nennen, deutet in Richtung der Vorzeitigkeit von ἔχεις ἐπακηκοῶς. Die Periphrase ἔχεις ἐπακηκοῶς weist eine geringere semantische Transitivität als die Belege (148) und (149) auf, weil die Sinneswahrnehmung des Hörens das direkte Objekt weder berührt noch sonst irgendwie affiziert. Es gehört damit der zweiten Gruppe in der Hierarchie von Tsunoda 1985 an und ist somit auch nach Shannon 1995 nicht prototypisch transitiv. Aufgrund der Transitivität des Ausdrucks wäre bei der Deutung des Partizips ἐπακηκοῶς als adverbialer Modifizierer der Aoriststamm anstelle des Perfektstammes im Partizip zu erwarten gewesen.<sup>291</sup> ἔχεις ἐπακηκοῶς ist damit eindeutig eine Perfektperiphrase.

Auch τεθηρευκῶς ἔχειν in Plat. *Tht.* 200 a 8 f. ist ein klarer Beleg für den periphrastischen Charakter der Konstruktion:

(151) Ἐπιστήμην ἄρα οἰήσεται τεθηρευκῶς ἔχειν ἀλλ' οὐκ ἀνεπιστημοσύνην. „Dann wird er glauben, dass er Wissen und nicht Unwissenheit gefangen hat.“

τεθηρευκῶς ἔχειν in Beleg (151) wird in Benteins Korpusliste als Perfektperiphrase aufgeführt. In der Diskussion über Wissen und Unwissen greift Sokrates auf eine Metapher zurück, in der er das persönliche Wissen mit einem Taubenschlag vergleicht. Die Vögel des Besitzers entsprechen seinen Kenntnissen. Benötigt der Besitzer eine bestimmte Kenntnis, so jagt er diese im Taubenschlag. Theaitet schlägt deshalb vor, dass es in dem Taubenschlag wissende und unwisende Vögel gibt, und je nach dem, welcher Vogel gefangen wird, der Besitzer Unwissenheit oder Wissen in Bezug auf eine Sache hat.<sup>292</sup> Sokrates fasst den Gedankengang von Theaitet in folgender Reihenfolge zusammen: 1. Jemand, der Unwissenheit ergriffen hat, wird über eine Sache falsch urteilen. 2. Derjenige weiß aber nichts von seiner Unwissenheit, sondern glaubt, die Wahrheit zu

<sup>291</sup> Vgl. Schwyzer 2, 298 f.

<sup>292</sup> Vgl. Plat. *Tht.* 199 e. Zu dem Vergleich mit dem Taubenschlag vgl. McDowell 1973: 225; Polansky 1992: 198 f.; Chappell 2004: 189 – 192.

kennen.<sup>293</sup> Die Deutung des Partizips *τεθηρευκώς* als adverbialer Modifizierer, nämlich „[...]“, dass er Wissen hat, nachdem er dieses (angeblich) gefangen hat, und nicht Unwissenheit.“,<sup>294</sup> ist unwahrscheinlich: Insbesondere der Gebrauch des Perfektstammes trotz der Transitivität des Verbs spricht, wie bei den vorherigen Beispielen, gegen diese Annahme, denn für die vorzeitige Bedeutung wäre der Aoriststamm im Partizip zu erwarten. Folglich ist *τεθηρευκώς ἔχειν* eine Perfektperiphrase. Nach Shannon 1995 ist die Handlung zwar transitiv, aber nicht hochtransitiv, denn sie bewirkt keinen Zustandswandel beim direkten Objekt.

Aus diesem Grund handelt es sich auch bei der Konstruktion *ἔχομεν ἀνηρπακότες* in Xen. *an.* 1, 3, 14, 9–11 um eine Verbalperiphrase:

(152) ... , ὅπως μὴ φθάσωσι μήτε Κῦρος μήτε οἱ Κίλικες καταλαβόντες, ὧν πολλοὺς καὶ πολλὰ χρήματα ἔχομεν ἀνηρπακότες. „[...]“, damit weder Kyros noch die Kilikier uns mit der Einnahme der Anhöhe zuvorkämen, von denen wir viele Sklaven und viele Güter geraubt haben.“

Nachdem das Heer unter Kyros' Führung Kilikien eingenommen hat, weigert sich ein Teil des Heeres auch noch gegen den Großkönig von Kilikien zu ziehen und will stattdessen von Kyros die Heimkehr fordern.<sup>295</sup> Falls Kyros ihrem Begehren nicht stattgäbe, sollten sie, wie ein Soldat vorschlägt, schnell die umliegenden Höhen einnehmen, bevor es Kyros oder die Kilikier tun. Der mit *ὧν* in (152) eingeleitete Nebensatz begründet, warum die Soldaten, obwohl sie die Kilikier nicht weiter bekämpfen wollen, auch bei diesen nicht freundschaftlich aufgenommen würden – nämlich wegen der vorherigen Plünderungen. Eine nicht periphrastische Deutung, also „[...]“, von denen wir viele Sklaven und Güter haben, nachdem wir sie beraubt haben“, ist zwar möglich, aber auch hier wäre eher das Aoristpartizip anstelle des Perfektpartizips zu erwarten. Zudem würde es den jetzigen Besitz dieser Güter betonen. Doch geht es um die feindliche Gesinnung der Kilikier, die durch die Plünderungen hervorgerufen wurde.<sup>296</sup> Nicht etwa der Besitz der Güter, sondern das Stehlen ist also für den Zorn von primärer Relevanz. Folglich ist die Annahme eines vorzeitigen Perfekts der Be-

<sup>293</sup> Vgl. Plat. *Th.* 200 a 1 – 7.

<sup>294</sup> So McDowell 1973: 91. Nicht ganz deutlich ist in dieser Hinsicht die Übersetzung von Chappell 2004: 188: „Therefore he will think [...] that his hunting has caught him a *knowledge*-bird, not an *ignorance*-bird.“

<sup>295</sup> Vgl. Xen. *an.* 1, 3, 1.

<sup>296</sup> Vgl. Xen. *an.* 1, 2, 26, 1.

deutung „von denen wir [...] geraubt haben“ naheliegend. Weil zumindest ein Ortswechsel beim direkten Objekt bewirkt wird, ist die Periphrase nach Shannon 1995 prototypisch transitiv.

Wegen der Transitivität ist auch εἶχον ἀνακεκομισμένοι in Xen. *an.* 4, 7, 1, 3–2, 1 eine Perfektperiphrase:

(153) χωρία γὰρ ὄκουν ἰσχυρὰ οἱ Τάοχοι, ἐν οἷς καὶ τὰ ἐπιτήδεια ἅπαντα εἶχον ἀνακεκομισμένοι. „Die Taochen bewohnten nämlich feste Plätze, in welche sie auch sämtliche Nahrung gebracht hatten.“

Während das griechische Heer in das Land der Taochen einfällt, geht ihnen die Nahrung aus, weil die Taochen diese zuvor in ihre befestigten Wohnstätten gebracht haben. Eine Deutung von εἶχον als Vollverb der Bedeutung ‚haben‘, also „[...], in welchen sie auch sämtliche Nahrung hatten, nachdem sie sie dorthin gebracht hatten“ ist wegen des Partizips Perfekt ausgeschlossen, denn auch hier wäre bei adverbialer Deutung des Partizips mit einem Aoriststamm zu rechnen. Deshalb handelt es sich eher um eine Verbalperiphrase mit vorzeitiger Bedeutung. Der Zeitpunkt, der als Referenzpunkt für die Vorzeitigkeit dient, ist dabei der Einfall der Griechen in das Taochenland. Wie auch Beleg (152) ist auch εἶχον ἀνακεκομισμένοι prototypisch transitiv.

Die Konstruktion ἔχω + Partizip Perfekt Nominativ wurde im Griechischen nie umfassend grammatikalisiert. Das zeigt bereits die seltene Bezeugung. Die ältesten Belege treten bei Sophokles auf (147, 149). Daran schließen sich im 4. Jahrhundert Platon (150, 151) und Xenophon (152, 153) an. Ihre Entstehung begründet sich wahrscheinlich in einer Analogiebildung zu den in dieser Zeit bestehenden Perfektperiphrasen:<sup>297</sup>

εἰμί + Partizip Aorist	εἰμί + Partizip Perfekt
ἔχω + Partizip Aorist	

Darst. 5: Perfektperiphrasen

Die Leerstelle im Paradigma der Perfektperiphrasen wurde dann durch die parallel zu ἔχω + Partizip gebildete Konstruktion ἔχω + Partizip Perfekt Nominativ gefüllt. Die Periphrase ἔχω + Partizip Perfekt Nominativ erscheint ausschließlich in stark transitiven Umgebungen. Das entspricht der erwarteten Hilfsverbverteilung nach Shannon 1995, wonach das Hilfsverb [HABEN] vorrangig in pro-

<sup>297</sup> Vgl. Bentein 2016: 152. Zu der Periphrase ἔχω + Partizip Aorist vgl. Kap. 3.3.3.

totypisch transitiven Kontexten vorkommt, während [SEIN] v. a. in prototypisch mutativen Umgebungen begegnet.

ἔχω + Partizip Perfekt Nominativ erscheint in verschiedenen Dialekten, Genres und Kommunikationssituationen. Die Konstruktion ist deshalb wahrscheinlich ein stilistisches Phänomen.

### 3.3.3 Mit Partizip Aorist

Die am häufigsten in der Literatur besprochene Bildung ist das sogenannte σχῆμα Σοφόκλειον, in dem ἔχω ‚haben‘ als Hilfsverb in Verbindung mit einem Aoristpartizip Nominativ auftritt,<sup>298</sup> wie z. B. in Soph. *Oid. K.* 1474:<sup>299</sup>

(154) πῶς οἶσθα; τῷ δὲ τοῦτο συμβαλὼν ἔχεις; „Woher weißt du das? Wodurch hast du das herausgefunden?“

Dieser Bildetyp ist hauptsächlich bei Euripides, Sophokles und Herodot bezeugt, wobei insbesondere Sophokles eine Neigung zu dieser Periphrase zeigt.<sup>300</sup> Die Periphrase hat die Funktion eines vorzeitigen Perfekts.

Der einzige Beleg für diesen Periphrasentyp im archaischen Griechisch könnte in Hes. *op.* 42 vorliegen:

(155) Κρύψαντες γὰρ ἔχουσι θεοὶ βίον<sup>301</sup> ἀνθρώποισιν. „Die Götter haben nämlich das Leben vor den Menschen verborgen.“

In (155) handelt es sich um den bekannten Vers, mit dem der Pandoramythos eingeleitet wird. Wenn die Götter das Leben nicht vor den Menschen verborgen hätten, müssten sie nur leichte und geringe Arbeit verrichten.<sup>302</sup> Zeus indes hat das Leben wegen des Feuerdiebstahls des Prometheus vor den Menschen durch

---

<sup>298</sup> Vgl. Alexander 1883: 205 f.; Schwyzer 2, 812; Aerts 1965: 128 – 160; Duhoux 2000: § 246; Rijksbaron 2002: § 39; Bentein 2012: 229 – 231; Bentein 2013 c; Bentein 2016: 107 – 110. 118 – 125 (klassisches Griechisch).

<sup>299</sup> = Kap. 2.3.1 Beleg (8).

<sup>300</sup> Vgl. Aerts 1965: 128. Die Tendenz zum Gebrauch des periphrastischen Perfekts bei diesen Autoren hängt eng damit zusammen, dass sich das κα-Perfekt für transitive Verben erst später entwickelt, denn die im 5. Jahrhundert in ihrer Verbreitung zunehmenden κα-Perfekt sind ein weiteres Mittel zur Bildung von transitiven Perfektstämmen und verdrängen die neu entstandenen Perfektperiphrasen (vgl. ebd. 129). Die Periphrasen dienen nämlich grundsätzlich der Bildung des neu entstandenen vorzeitigen Perfekts.

<sup>301</sup> Es geht hier ganz konkret um den Lebensstandard (das alltägliche Leben des Menschen), der durch den Feuerraub des Prometheus verbessert wurde (vgl. Neitzel 1976: 402).

<sup>302</sup> Vgl. Hes. *op.* 42 – 45. Vgl. Neitzel 1976: 388.

Pandora verborgen.<sup>303</sup> Mit dem Verbergen des Lebens ist gemeint, dass der Mensch nun nicht mehr von der Arbeit eines einzigen Tages leben kann, sondern hart für seinen Lebensunterhalt arbeiten muss.<sup>304</sup> Moser 1988: 237 versteht diesen Beleg als Beispiel für die beginnende Grammatikalisierung der Konstruktion ἔχω + Partizip Aorist zu einer Perfektperiphrase mit vorzeitiger Funktion. Auch Aerts 1965: 130 geht hier von einer Perfektperiphrase aus, da das Objekt der Handlung (βίον) durch das Subjekt (θεοί) in einen Zustand versetzt wird, der bis in die Gegenwart andauert. Dagegen spricht sich jedoch Bentein 2016: 109 aus und schlägt eine Übersetzung des Prädikats ἔχουσι mit „in einem bestimmten Zustand halten“ vor.<sup>305</sup> Doch ist, wie die Konstruktionen mit ἔχω + Partizip Präsens/Perfekt Akkusativ zeigen, die Kongruenz zwischen direktem Objekt und Partizip für die Bedeutung „in einem Zustand X halten“ entscheidend. Wenn also in (155) die Bedeutung „halten das Leben verborgen“ vorliegen würde, wäre im Text ein \*\*κρύψαντα ἔχουσι anstelle von κρύψαντες ἔχουσι zu erwarten gewesen. Daneben gibt es aber auch eine weitere, nicht periphrastische Deutung der Periphrase, bei der ἔχω als Vollverb der Bedeutung ‚zurückhalten‘ aufgefasst wird, also: „Die Götter halten nämlich die Lebensweisheit vor den Menschen zurück, nachdem sie sie versteckt haben.“<sup>306</sup> Da Bentein 2016: 110 zu Recht das Fehlen weiterer Belege der Periphrase mit ἔχω + Partizip Aorist für das archaische Griechisch anmerkt, liegt hier wahrscheinlich keine Periphrase vor.

Folglich handelt es sich bei der Konstruktion ἔχω + Partizip Aorist um eine klassische Bildung. Das σχῆμα Σοφόκλειον erscheint dabei in vorzeitiger Funktion und schließt so zugleich eine paradigmatische Lücke:<sup>307</sup> Denn erst im 5. Jh. v. Chr. entwickelt sich im Griechischen ein aktives transitives Perfekt, mit dem eine Verschiebung in Richtung des vorzeitigen Perfekts einhergeht.<sup>308</sup> Dementsprechend haben viele griechische Verben bis ins 5. Jahrhundert hinein kein aktives synthetisches Perfekt oder entwickeln dieses erst im Laufe des

<sup>303</sup> Vgl. Neitzel 1976: 388. Pandora verbirgt den βίος, indem sie ihn mit dem Öffnen des πίθος über die Erde verteilt und so nicht verfügbar macht, d. h. die Menschen müssen den βίος suchen, weil Pandora ihn zerstreut hat (vgl. ebd. 393. 401).

<sup>304</sup> Vgl. Musäus 2004: 46.

<sup>305</sup> Bereits Neitzel 1976: 387 übersetzt: „Verborgen halten die Götter vor den Menschen den βίος.“

<sup>306</sup> Für die Bedeutung ‚zurückhalten‘ vgl. beispielsweise Hom. *Od.* 15, 230 f. Diese Übersetzung schlägt schon Musäus 2004: 46 vor.

<sup>307</sup> Vgl. Aerts 1965: 129; Bentein 2016: 122 f.

<sup>308</sup> Vgl. Kap. 2.4.2.2.

5. Jh.s.<sup>309</sup> Mit der Ausbreitung des aktiven synthetischen Perfekts auf -κα- ab dem Ende des 5. Jh.s wird schließlich das σχῆμα Σοφόκλειον ungebräuchlich und taucht in nachklassischer Zeit, abgesehen von den attizistischen Texten, kaum noch auf.<sup>310</sup>

Für die Herkunft des σχῆμα Σοφόκλειον sind zwei verschiedene Vorschläge unterbreitet worden: Dover 1968: 88 und Kulneff-Eriksson 1999: 36 sehen intransitives ἔχω + Adverb als Ausgangspunkt für diese Periphrase. Diese intransitive Gebrauchsweise zeigt sich beispielsweise in Hom. *Il.* 13, 557 f. und Hom. *Od.* 12, 435:

(156) ... οὐδὲ οἱ ἔγχος ἔχ' ἀτρέμας ... (Hom. *Il.* 13, 557)  
„Und nicht war ihm der Speer ruhig, [...].“

(157) ῥίζαι γὰρ ἐκὰς εἶχον, ... (Hom. *Od.* 12, 435) „Die Wurzeln waren nämlich fern, [...].“

Bentein 2016: 121 Fn. 63 hält diese Erklärung für unwahrscheinlich, da es keine semantische Ähnlichkeit zwischen einem Adverb und dem Partizip Aorist gibt, die Konstruktion ἔχω + Adverb nie eine Ambiguität zeigt, die eine Inferenz der vorzeitigen Bedeutung zuließe, und die Verbindung von ἔχω + Adverb nicht allzu häufig auftritt. Insbesondere die fehlende semantische Ähnlichkeit zwischen Adverb und Partizip Aorist ist problematisch für die Herleitung aus dem intransitiven ἔχω: Adverbien beschreiben die Umstände der Handlung genauer, und demnach wären eher ein Präsens- oder Perfektpartizip als ein Aoristpartizip und damit die Grammatikalisierung zu einer Progressivperiphrase zu erwarten. Neben den von Bentein ebd. vorgebrachten Einwänden sprechen aber v. a. die zahlreichen transitiven Belege der Periphrase gegen die Herkunft aus einer intransitiven Konstruktion, denn von den 62 klassischen Beispielen sind lediglich zwei intransitiv (Soph. *Oid. T.* 731 und Soph. *Trach.* 37).

Bentein 2016: 118 leitet das σχῆμα Σοφόκλειον aus einem Besitzschema her, d. h. etwas in einem bestimmten Zustand haben: Er greift dabei, im Anschluss an Carey 1994: 31–35, auf die *secondary predicate constructions* mit einem primären Prädikat der Bedeutung ‚haben‘ zurück. Die *secondary predicate constructions* entsprechen den in Kap. 2.3.5.3 besprochenen sekundären depikti-

---

<sup>309</sup> Vgl. Aerts 1965: 129.

<sup>310</sup> Vgl. Bentein 2016: 117.

ven Prädikaten.<sup>311</sup> Gegen diese Annahme spricht aber die fehlende Kongruenz zwischen Partizip und direktem Objekt, die bei Konstruktionen der Bedeutung „etwas in einem Zustand X haben/halten“ grundsätzlich ist.<sup>312</sup> Bentein 2016: 120 sieht zwar den relevanten Unterschied, nimmt aber dennoch diese Herkunft an. Doch insbesondere dieser Unterschied zeigt die verschiedene Herkunft beider Konstruktionen: Die *haben*-Konstruktionen mit sekundärem Prädikativum setzen eine Grundbedeutung „etwas in einem bestimmten Zustand haben“ voraus<sup>313</sup> und haben ihren Ursprung somit in einem Besitzschema, bei dem schließlich das Subjekt des primären Prädikats als Agens des zweiten Prädikats verstanden wird. Dagegen gibt das Partizip Aorist in Kongruenz mit dem Subjekt des Satzes im σχῆμα Σοφόκλειον nicht den Zustand des Objektes an, sondern vielmehr das, was das Agens zuvor getan hat. Deshalb sehen Aerts 1965: 128 ebenso wie Schwyzer 1, 812 β zu Recht den Prototypen für die ἔχω-Periphrase in folgendem homerischen Formelvers:<sup>314</sup>

(158) ἔλῶν γὰρ ἔχει γέρας ἀπούρας (Hom. *Il.* 1, 356. 507. 2, 240) „Er nämlich hat den Preis, nachdem er ihn ergriffen und mir entwendet hat.“

(159) ἔλῶν γὰρ ἔχεις γέρας: ... (Hom. *Il.* 9, 111) „Du nämlich hast den Preis, nachdem du ihn ergriffen hast.“

In (159) ist auch eine Deutung als Perfektperiphrase möglich. Der Besitz des Preises ist sodann eine unmittelbare Folge des Ergreifens: „Du nämlich hast den Preis ergriffen.“ Gegen die Interpretation des in (159) genannten Verses sprechen jedoch die drei anderen Belegstellen des Formelverses, an denen noch ein weiteres Partizip Aorist, nämlich ἀπούρας „weggenommen habend“ erscheint, wie in (158):<sup>315</sup> Der Vers wäre nämlich nur wenig verständlich, wenn ἔλῶν ἔχει als Perfektperiphrase gedeutet wird: „Er hat nämlich den Preis ergriffen, nachdem er ihn mir weggenommen hat.“ Denn das Partizip Aorist würde so eine Vorzeitigkeit zu der vermeintlichen Perfektperiphrase ἔλῶν ἔχει ausdrücken, obgleich Wegnehmen und Ergreifen gleichzeitig stattfinden. Demzufolge ist das Partizip ἔλῶν als Ergänzung zum Verbalbegriff, d. h. als adverbialer Modifizie-

<sup>311</sup> Weitere Bezeichnungen dafür sind: *small clauses*, *predicative complement*, *object complement* (vgl. D’Hoedt/Cuyckens 2017: 17).

<sup>312</sup> Vgl. Benveniste 1968: 86. Vgl. auch die Kap. 3.3.1.1 und 3.3.2.1.

<sup>313</sup> Vgl. Benveniste 1968: 86.

<sup>314</sup> So bereits bei Dodds 1960: 70.

<sup>315</sup> Vgl. Hom. *Il.* 1, 356. 507. 2, 240.

rer aufzufassen. Der homerische Formelvers zeigt hier den Initiierungskontext, in dem lediglich die Ausgangsbedeutung vorliegt.

Den Ausgangspunkt für die Entwicklung zur Perfektperiphrase bilden also Konstruktionen, bei denen das Besitzen als Folge eines vorherigen Aneignens verstanden werden kann. Dafür spricht insbesondere, dass von den 62 in Bent-eins Korpusliste aufgeführten Belegen für das σχῆμα Σοφόκλειον<sup>316</sup> vierzehn Partizipien dem Bedeutungsbereich des Ergreifens angehören: λαμβάνω ‚nehmen, ergreifen‘ (9x),<sup>317</sup> προλαμβάνω ‚zuvor erhalten‘ (1x),<sup>318</sup> ἀρπάζω ‚rauben‘ (1x),<sup>319</sup> κλέπτω ‚stehlen‘ (1x),<sup>320</sup> ἐκκλέπτω ‚heimlich daraus wegstehlen‘ (1x).<sup>321</sup>

Der Brückenkontext, von dem aus die Konstruktion weiter grammatikalisiert wird, begegnet beispielsweise in Soph. *Phil.* 1234:

(160) αἰσχρῶς γὰρ αὐτὰ κοῦ δίκη λαβὼν ἔχω. „Ich habe nämlich ihn (den Bogen) schändlich und ohne Recht genommen.“ oder „Denn ich habe den Bogen, nachdem ich ihn auf schändliche Weise und ohne Recht genommen habe.“

Der zitierte Vers dient Neoptolemos als Argument, warum er die Waffen an Philoktet zurückgeben und nicht an Odysseus weitergeben wird, denn nur durch eine List hat er Philoktets Waffen erhalten. λαβὼν ἔχω kann sowohl als Perfekt, d. h. ‚habe ergriffen‘, als auch als Konstruktion mit adverbialem Partizip, d. h. ‚besitze, nachdem ich ergriffen habe‘ verstanden werden.

Doch der Brückenkontext ist selbst bei den frühesten klassischen Autoren, die diese Konstruktion belegen, nur sehr selten bezeugt: Von vierzehn Belegen bei Euripides zeigen lediglich drei den Brückenkontext, bei Herodot nur zwei von acht und bei Sophokles nur zwei von 21.<sup>322</sup>

---

<sup>316</sup> Die Korpusliste zählt 66 Belege, doch entfallen Men. *Epitr.* 395 und Aischyl. *Suppl.* 897, da es sich bei den vermeintlichen Periphrasen um Konjekturen handelt. Weiterhin bleiben Eur. *Hel.* 384, weil der Text an dieser Stelle korrupt ist (vgl. Aerts 1965: 143), und Eur. *Ion* 615, weil die Authentizität umstritten ist, unberücksichtigt (vgl. schon Herwerden 1875: 158; Aerts 1965: 144).

<sup>317</sup> Vgl. Dein. *In Demosth.* 89, 5; Demosth. *Lept.* 124, 1. *or.* 31, 14, 3 f. 37, 7, 3. 27, 17, 4. 36, 32, 7 f.; Plat. *leg.* 709 e 1; Soph. *Phil.* 1234.

<sup>318</sup> Vgl. Demosth. *or.* 41, 11, 10.

<sup>319</sup> Vgl. Demosth. *or.* 43, 80, 5 (wahrscheinlich nicht von Demosthenes).

<sup>320</sup> Vgl. Demosth. *or.* 24, 197, 1.

<sup>321</sup> Vgl. Hdt. 2, 115, 19.

<sup>322</sup> Vgl. Eur. *Andr.* 1082. *Bacch.* 53. *Hel.* 413; Hdt. 1, 73, 6 f. 75, 1 – 3; Soph. *Ant.* 1058. *Phil.* 1234.

Zum Teil lässt aber auch der Kontext bzw. das darauf basierende Textverständnis keine Entscheidung zwischen Periphrase und einer Konstruktion mit adverbialen Partizip zu, wie z. B. in Soph. *Ant.* 1058.<sup>323</sup>

(161) οἶδ’ ἐξ ἐμοῦ γὰρ τήνδ’ ἔχεις σώσας πόλιν. „Das weiß ich: Meinetwegen hast du nämlich diese Stadt gerettet!“ oder „Das weiß ich: Du hast nämlich diese Stadt, weil du sie meinetwegen gerettet hast.“

Nachdem Teiresias wegen der verärgerten Götter Kreon auffordert, Polyneikes bestatten zu lassen, bricht ein Streit zwischen ihm und Kreon aus, denn Kreon vermutet hinter Teiresias’ Ratschlag eine List.<sup>324</sup> Kreon weist ihn zurecht, dass er der Herrscher sei. Teiresias erwidert ihm den in (161) zitierten Vers. Das Retten bezieht sich dabei auf die unzähligen Ratschläge des Teiresias, denen Kreon zuvor stets gefolgt ist.<sup>325</sup> Kamerbeek 1953–1984: 3, 179 hält zu Recht die nicht periphrastische Übersetzung für die wahrscheinlichste, denn an der Stelle geht es darum, dass Kreon wegen Teiresias noch Herrscher ist, d. h. „Du besitzt nämlich diese Stadt, weil du sie meinetwegen gerettet hast.“ Dagegen sieht Aerts 1965: 133 in ἔχεις σώσας ohne Angabe einer Begründung eine Perfektperiphrase. Dabei rückt das jetzige Besitzen der Stadt in den Hintergrund und lediglich das Retten derselben wird betont. Eine Entscheidung für oder gegen die Annahme einer Periphrase ist unmöglich.

Wird in den mehrdeutigen Belegen die vorangegangene Handlung mehr als der Besitz fokussiert, entwickelt sich ἔχω zu einem Hilfsverb. Dadurch erscheinen dann auch Verbalhandlungen in dieser Konstruktion, die keine Interpretation des Besitzes als Ergebnis der vorausgegangenen Handlung zulassen. Der Gebrauch solcher Verben zeigt die Konventionalisierung der Perfektfunktion der Bildung und den Status als Verbalperiphrase, wie z. B. in Eur. *Tro.* 1122:

(162) λεύσσετε Τρώων / τόνδ’ Ἀστυάνακτ’ ἄλοχοι μέλαι / νεκρόν, ὃν πύργων δίσκημα πικρόν / Δαναοὶ κτείναντες ἔχουσιν. „Seht, ihr unglücklichen Frauen der Troer, den toten Astyanax, den die Danaer als Gegenstand eines bitteren Empfindungen auslösenden Schleuderns von den Mauerzinnen herab<sup>326</sup> getötet haben.“

<sup>323</sup> = Kap. 2.3.4.3 Beleg (30).

<sup>324</sup> Vgl. Soph. *Ant.* 998 – 1057.

<sup>325</sup> Vgl. Soph. *Ant.* 993 f.

<sup>326</sup> Die Übersetzung von πύργων δίσκημα πικρόν stammt von Biehl 1989: 398.

Hier ist eine Deutung von ἔχουσιν als Vollverb „sie besitzen“ ausgeschlossen.<sup>327</sup> Dass ἔχουσιν nämlich nicht „sie besitzen“ bedeutet, sondern lediglich Teil der Perfektperiphrase ist, zeigt der Kontext: Nachdem die Griechen Astyanax, den Sohn Hektors und damit den potenziellen Thronfolger Trojas, durch das Herabstoßen von einem Befestigungsturm getötet haben, behalten sie ihn eben nicht ein. Der Chor in (162) macht die trojanischen Frauen vielmehr auf den Boten Talthybios aufmerksam, der den Jungen zur Bestattung an die Trojaner übergibt.<sup>328</sup> Es handelt sich somit klar um ein Perfekt der gegenwärtigen Relevanz, denn das Sehen des Leichnams führt zu der Schlussfolgerung, dass die Danaer den Jungen zuvor getötet haben.

Der Konventionalisierungskontext zeigt sich insbesondere beim Gebrauch der Periphrase mit intransitiven Verben im klassischen Griechisch, wie in Soph. *Oid. T.* 731:

(163) ἠὲ δ᾿ αὖτο γὰρ ταῦτ' οὐδέ πω λήξαντ' ἔχει. „Und dieses sagte man und es hat noch keineswegs aufgehört.“

Mit diesem Vers antwortet Iokaste auf Ödipus' Frage, ob er von ihr richtig den Dreiweg als Ort von Laios' Ermordung vernommen hat.<sup>329</sup> Mit οὐδέ πω λήξαντ' ἔχει „und es hat noch keineswegs aufgehört“ ist gemeint, dass es immer noch so erzählt wird und die Aussage deshalb einen hohen Wahrheitsgehalt hat.<sup>330</sup> Der Beleg ist zugleich ein Gegenbeispiel zu der Hilfsverbverteilung nach Shannon 1995, denn dann wären in der ἔχω-Periphrase ausschließlich transitive Belege zu erwarten.

Das einzige weitere intransitive Verb gehört zu den drei Zustandsverben des σχῆμα Σοφοκλείου im klassischen Griechisch. Es begegnet in Soph. *Trach.* 36 f.:

(164) νῦν δ' ἠνίκ' ἄθλων τῶνδ' ὑπερτελής ἔφυ / ἐνταῦθα δὴ  
μάλιστα **ταρβήσας** ἔχω. „Nun aber, da er das Ende seiner Bemühungen erreicht hat, ist er geflohen, und ich hier fürchte mich sehr.“

<sup>327</sup> Die Interpretation als periphrastisches Perfekt ist in den einschlägigen Kommentaren *communis opinio* (vgl. Schiassi 1953: 186; Biehl 1989: 397). Nur Lee 1976: 255 schlägt eine Übersetzung „whom the Greeks who killed him are carrying, [...]“ vor. Doch wäre bei dieser Übersetzung nicht ἔχουσιν zu erwarten, sondern φέρουσιν, wenn damit gemeint sein sollte, dass die Danaer die Leiche zu den Toren Trojas bringen.

<sup>328</sup> Vgl. Soph. *Oid. T.* 1123 – 1155.

<sup>329</sup> Vgl. Soph. *Oid. T.* 730.

<sup>330</sup> Vgl. Manuwald 2012: 171.

Nach ihrer Flucht ins Exil nach Trachis muss Herakles seine Frau Deianeira erneut zurücklassen, um bei der lydischen Königin Omphale seine letzte Aufgabe zu erfüllen. Deianeira macht sich große Sorgen um ihn, denn Herakles hat ihr einen Orakelspruch hinterlassen, der ihm entweder den Tod oder ein sorgenfreies Leben nach dem Dienst bei Omphale voraussagt.<sup>331</sup> Da sie seit geraumer Zeit keine Nachrichten mehr von Herakles erhalten hat, fürchtet sie sich sehr.<sup>332</sup> In Verbindung mit Zustandsverben wie *ταρβέω* bezeichnet das Perfekt zumeist das Eintreten in einen Zustand in der Vergangenheit und dessen Fortdauern bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Äußerung.<sup>333</sup> Der Eintrittszeitpunkt ist dabei der Weggang Herakles' aus Trachis (*ἔφυ*). Es handelt sich um ein Persistenzperfekt, das im Griechischen beim synthetischen Perfekt insbesondere mit atelischen Verben auftritt.<sup>334</sup>

Diese Bedeutung begegnet auch bei *ἀτιμάσας ἔχει* in Eur. *Med.* 32 f.:

(165) ... , οὐς προδοῦς' ἀφίκετο / μετ' ἀνδρὸς ὃς σφε νῦν  
*ἀτιμάσας ἔχει.* „[...], diese preisgebend, ging sie mit einem  
 Mann, der sie nun missachtet.“

Nachdem Jason mit Medeas Hilfe das goldene Vlies aus der Hand ihres Vaters gestohlen hatte, mussten sie nach Korinth ins Exil fliehen. Dort angekommen betrügt Jason Medea mit der Tochter des Königs Kreon, Glauke, und heiratet sie, um Macht über das Land zu erhalten.<sup>335</sup> Die Missachtung durch Jason dauert also zum Sprechzeitpunkt noch an.<sup>336</sup> *ἀτιμάσας ἔχει* bezeichnet somit das Fortdauern des Zustandes der Missachtung. Anders als *ταρβήσας ἔχω* in (164) ist *ἀτιμάσας ἔχει* zwar nicht syntaktisch intransitiv, dafür aber semantisch nur wenig transitiv, denn das Verb *ἀτιμάω* gehört zu der fünften Gruppe in der Transitivitätshierarchie von Tsunoda 1985 und affiziert damit das direkte Objekt kaum. Zudem findet die Handlung nicht im physikalischen Raum statt.

Auch außerhalb der Tragödie tritt ein Beispiel für diesen Gebrauch auf, nämlich in Plat. *Krat.* 404b 8 – c 1:<sup>337</sup>

<sup>331</sup> Vgl. Soph. *Trach.* 46 – 48.

<sup>332</sup> Vgl. Soph. *Trach.* 44 f.

<sup>333</sup> Ähnlich Kamerbeek 1953 – 1984: 2, 38.

<sup>334</sup> Vgl. Kap. 2.4.2.2.

<sup>335</sup> Vgl. Eur. *Med.* 16 – 19.

<sup>336</sup> Vgl. Mossmann 2011: 218.

<sup>337</sup> Vgl. Aerts 1965: 158.

(166) Δημήτηρ μὲν φαίνεται κατὰ τὴν δόσιν τῆς ἐδωδῆς διδοῦσα ὡς μήτηρ Δημήτηρ κεκληῖσθαι, Ἥρα δὲ ἐρατὴ τις, ὡσπερ οὖν καὶ λέγεται ὁ Ζεὺς αὐτῆς ἐρασθεὶς ἔχειν. „Demeter scheint Demeter wegen der Gabe von Speisen, da sie wie eine Mutter gibt, genannt zu werden; Hera aber wird eine Geliebte genannt, wie man also auch von Zeus sagt, dass er sie liebt.“

Auch in (166) bezeichnet das Perfekt ἐρασθεὶς ἔχειν das Andauern des Liebenseit jeher. ἐρασθεὶς ἔχειν ist dabei, wie ἀτιμάσας ἔχει in (165), semantisch nur wenig transitiv, weil das Verb ἔραμαι ebenfalls zu der fünften Gruppe gehört und den physikalischen Raum nicht betrifft. Das spiegelt sich hier auch in der Syntax wider, wo der zweite Aktant im Genitiv, nämlich αὐτῆς, anstatt im Akkusativ, αὐτήν, erscheint.

Auch bei atelischen dynamischen Verben ist die Konstruktion bezeugt, wie z. B. in Eur. *Ion* 735–737:

(167) ὦ θύγατερ, ἄξι' ἀξίων γεννητόρων / ἦθη φυλάσσεις  
 κοῦ καταισχύνασ' ἔχεις / τοὺς σοὺς, παλαιῶν ἐκγόνους  
 αὐτοχθόνων. „Oh Tochter, Ehrenwerte der ehrenwerten Vorfahren, du bewachst die Bräuche und hast die deinigen, die Nachfahren der alten Einwohner, nicht beschämt.“

Insbesondere die Verbindung mit dem präsentischen φυλάσσεις zeigt den Gegenwartsbezug des periphrastischen Perfekts. Mit καταισχύνασ' ἔχεις ist gemeint, dass sie weder die Nachfahren beschämt hat noch dies derzeit tut. Es ist damit ein Persistenzperfekt. Da es sich um eine Emotion handelt, ist auch hier die Transitivität gering, denn das direkte Objekt ist nur wenig betroffen.

Bei telischen Verben erhält die vorzeitige Periphrase eine leicht resultative Nuance, wie beispielsweise in Aristoph. *Eccl.* 354 f.:<sup>338</sup>

(168) ... · νῦν δέ μοι / ἀχράς τις ἐγκλήσασ' ἔχει τὰ σιτία.  
 „Nun aber hat irgendeine wilde Birne mir die Speisen verschlossen.“

Blepyros kämpft in der angegebenen Stelle mit einer Verstopfung, von der man meinte, dass sie durch wilde Birnen verursacht würde.<sup>339</sup> ἐγκλήσασ' ἔχει ist nicht nur syntaktisch transitiv, sondern auch semantisch hochtransitiv, denn es bewirkt eine Zustandsänderung am direkten Objekt τὰ σιτία. Die hohe Transiti-

<sup>338</sup> Vgl. ebd. 148.

<sup>339</sup> Vgl. Sommerstein 1985 – 1998: 10, 171.

vität lässt die Annahme eines resultativen Perfekts zwar nicht zu, aber da es sich um ein transformatives Verb handelt, d.h. eine Zustandsänderung am direkten Objekt erreicht wird, erhält die Periphrase eine resultative Nuance.

Zusammenfassend erscheint mit dem σχῆμα Σοφόκλειον bereits im frühen klassischen Griechisch eine weit grammatikalisierte Bildung, was an der Seltenheit der Brückenkontexte erkennbar ist. Der Ausgangskontext, nämlich ein Besitzschema, bei dem das Besitzen Ergebnis einer vorausgegangenen, partizipial ausgedrückten Handlung ist, findet sich zwar schon bei Homer, bietet aber erst im frühen klassischen Griechisch Gelegenheit zu einer Verschiebung des Fokus vom Besitz auf die vorausgegangene Handlung (159). Da die Periphrase so aus einem transitiven Schema entstanden ist, zeigen die syntaktisch oder semantisch intransitiven Belege die starke Grammatikalisierung der Periphrase: Der transitive Ausgangskontext wird dabei nämlich verlassen. Diese Fälle treten bereits im 5. Jahrhundert bei Sophokles (163, 164) und Euripides (165) auf und zeigen, dass die von Shannon 1995 für die Hilfsverben [HABEN] und [SEIN] postulierte Verteilung auf transitive respektive mutative Ereignisse nicht zutrifft. Dennoch bleibt die Periphrase hinsichtlich ihrer Wählbarkeit primär auf transitive Verben beschränkt, sodass die intraparadigmatische Wählbarkeit eingeschränkt ist. Durch diese Beschränkung liegt auch kein *layering* mit der Perfektperiphrase εἶμι + Partizip Perfekt vor, denn das σχῆμα Σοφόκλειον erfüllt eine eindeutige Funktion, nämlich die Bildung des transitiven Perfekts. Besonders die Fügungenge zwischen dem Auxiliar ἔχω und dem Partizip ist von Beginn an sehr hoch: Von den 62 Belegen sind es nur drei, bei denen das direkte oder indirekte Objekt zwischen Partizip und ἔχω tritt.<sup>340</sup> Die Reihenfolge in dem periphrastischen Syntagma ist zwar nicht festgelegt, es gibt aber eine Tendenz zur Folge „Partizip – ἔχω“.<sup>341</sup> Mit 62 Belegen ist die ἔχω-Periphrase verhältnismäßig gut bezeugt und erscheint bei den Tragikern oft *metri causa*.<sup>342</sup> Sobald die meisten Verben im Laufe des 5. Jh.s. ein aktives Perfekt entwickelt haben, schwindet das σχῆμα Σοφόκλειον.

---

<sup>340</sup> Diese sind: Hdt. 6, 112, 12 f. 126, 14 – 127, 1; Soph. *Ant.* 1068.

<sup>341</sup> Vgl. Aerts 1965: 159.

<sup>342</sup> Vgl. ebd. 143.

Aufgrund der weder genre- noch dialektspezifischen umfangreichen Bezeugung der Konstruktion handelt es sich um eine standardsprachliche<sup>343</sup> Konstruktion.

### 3.4 Zusammenfassung

Von den untersuchten Konstruktionen haben sich vier als nicht periphrastisch erwiesen. Zu diesen gehören die Konstruktionen γίγνομαι + Partizip Präsens eines Zustandsverbs bzw. Partizip Perfekt eines transformativen Verbs. Beide bezeichnen ausschließlich den Eintritt in einen Zustand bzw. im Fall des Partizips Perfekt den Eintritt in einen Resultatzustand. Die beiden anderen nicht periphrastischen Konstruktionen sind ἔχω + Partizip Präsens Nominativ oder Akkusativ: Bei jener Konstruktion mit dem Partizip Präsens im Nominativ hat sich herausgestellt, dass es sich um die nicht unübliche Vertauschung von Hauptverb und Partizip handelt, sodass dabei eher die kontinuierliche Bildung ἔχων + finites Verb im Präsens vorliegt. ἔχω + Partizip Präsens Akkusativ hat sich indes nie zu einer Periphrase weiterentwickelt: Die Mehrheit der Belege weist nahezu ausschließlich die Ausgangsbedeutung „etwas in einem Zustand X haben/halten“ auf. Nur in wenigen Fällen hat sich ein stark abstrahiertes Kontrollverhältnis zwischen direktem Objekt und dem Subjekt des Satzes gezeigt, das dennoch keine periphrastische Interpretation zulässt. Daraus ergibt sich folgende Übersicht:

Konstruktion	Bedeutung
γίγνομαι + Partizip Präsens eines Zustandsverbs	Eintritt in einen Zustand
γίγνομαι + Partizip Perfekt	Eintritt in einen Resultatzustand
ἔχω + Partizip Präsens Nominativ	Stilistische Vertauschung der Konstruktion ἔχων + finites Verb
ἔχω + Partizip Präsens Akkusativ	Besitz eines Objektes bzw. Kontrolle über ein Objekt in einem Zustand X

Darst. 6: Übersicht zu den nicht periphrastischen Konstruktionen

Die im klassischen Griechisch zu Periphrasen grammatikalisierten Bildungen zerfallen in zwei funktionale Gruppen: Progressivperiphrasen auf der einen und Perfektperiphrasen auf der anderen Seite. Die Progressivperiphrase wird mittels

<sup>343</sup> Standardvarietäten sind weder regional noch sozial oder situationell markierte Ausprägungen einer Gesamtsprache (vgl. Felder 2016: 25).

εἰμί + Partizip Präsens gebildet. Sie hat einen doppelten Ursprung: Zum einen entsteht sie aus Konstruktionen, in denen εἰμί existenzielle Bedeutung hat und mit einer lokativen Bestimmung verbunden ist. Das Partizip hat dabei adverbiale Funktion und beschreibt die Umstände, unter denen sich das Subjekt am Ort befindet. Darunter fallen alle archaischen und ein Großteil der klassischen Belege. Ihre Grammatikalisierung zu einer progressiven Periphrase beginnt, sobald der Fokus von der Lokation auf die begleitende Verbalhandlung verschoben wird. Daraus entwickeln sich zuerst Kontinuativa, die zu Progressiven weiter grammatikalisiert werden. Zum anderen bieten adjektivische Periphrasen den zweiten Entstehungskontext, wobei zunächst stativische Ausdrücke auftreten. Die adjektivische Periphrase εἰμί + Partizip Präsens ist nicht im archaischen Griechisch, dafür aber im klassischen Griechisch mit 1600 Belegen sehr zahlreich bezeugt. Aus diesen beiden Initiierungskontexten entwickelt sich schließlich im Verlauf des klassischen Griechisch eine kontinuativ-progressive Periphrase, die aber mit 52 Belegen nur sehr selten bezeugt ist. Die Periphrase bleibt so letztlich eine stilistische Variante zum Präsensstamm.

Eine sprachliche Innovation zeigt zudem das Griechische der Historiker Thukydides, Herodot und Xenophon: Dort beginnt sich aus einer ursprünglichen Lokativkonstruktion mit adverbialem Partizip eines Bewegungsverbs, nämlich γίγνομαι + Partizip Präsens Bewegungsverb, eine progressive Kollokation zu entwickeln. Diese sprachliche Innovation hat bei den Historikern nie den Ursprungskontext verlassen und hat sich auch außerhalb der Historiker nicht verbreitet. γίγνομαι + Partizip Präsens ist damit ein Genremerkmal des Genres Historiographie.

Besonders zahlreich sind dagegen die Periphrasen mit Perfektfunktion. Diese Entwicklung wurde durch den tiefgreifenden funktionalen Wandel des synthetischen Perfekts vom resultativen zum vorzeitigen Perfekt im Übergang vom archaischen zum klassischen Griechisch begünstigt. Deshalb weisen die meisten periphrastischen Verbalbildungen vorzeitige Bedeutung auf. Sie treten im 5. Jahrhundert in Erscheinung. Eine Perfektperiphrase ist jedoch gänzlich entkoppelt von dieser Entwicklung grammatikalisiert worden und ist bereits im archaischen Griechisch bei Homer bezeugt: εἰμί + Partizip Perfekt. Im archaischen Griechisch erscheint diese Konstruktion noch besonders oft mit Zustandsverben, was ihre Herkunft aus dem Äquationsschema „X ist Y“ zeigt. Daneben treten aber schon bei Homer Objektresultativa und ein paar Subjektresultativa auf. Wie

beim resultativen Perfekt zu erwarten, sind die meisten Belege syntaktisch intransitiv und, wenn sie syntaktisch transitiv sind, dann zumindest semantisch nur gering transitiv. Bereits im archaischen Griechisch begegnen jedoch einige Belege mit vorzeitiger Funktion. Durch die Scharnierform der 3. Plural Medio-Passiv bei konsonantisch auslautenden Perfektstämmen etabliert sich diese Perfektperiphrase im Perfektparadigma zum klassischen Griechisch hin und breitet sich von dort auf die beiden im Perfektstamm seltenen Modi Optativ und Konjunktiv aus. Zugleich ist die Periphrase bereits im archaischen Griechisch ein willkommenes Mittel, um das Perfekt zu denominalen Verben zu bilden, die keinen Perfektstamm aus dem Urgriechischen bzw. Urindogermanischen ererbt hatten. Die Paradigmatizität der Bildung ist im klassischen Griechisch hoch: Ist die Periphrase im archaischen Griechisch noch eine bloße Variante zum synthetischen Perfekt, gliedert sie sich im klassischen Griechisch fest in das Paradigma des synthetischen Perfekts ein. Diese enge Verzahnung mit dem synthetischen Perfekt ist im 4. Jahrhundert vollendet. Für das Hilfsverb εἰμί tritt bis ins 5. Jahrhundert hinein auch der zu εἰμί suppletive Aoriststamm γεν- ein. Im 4. Jahrhundert ist die Konstruktion εἰμί + Partizip Perfekt jedoch so stark grammatikalisiert, dass das Hilfsverb nicht mehr durch den Aoriststamm γεν- ersetzt werden kann. Ab dem 5. Jh. v. Chr. steigt auch die semantische Transitivität dieser Periphrase, sodass die Konstruktion im klassischen Griechisch vermehrt in syntaktisch transitiven Kontexten auftritt und so gänzlich losgelöst von ihrem Ursprungskontext erscheint. Unter all den Verbalperiphrasen im Griechischen ist sie die am weitesten grammatikalisierte Konstruktion und gehört der Standardsprache an.

Anders verhält es sich mit den Perfektperiphrasen, die erst ab dem klassischen Griechisch bezeugt sind. Diese haben sich zwar, wie die anderen Periphrasen, auch aus der alltäglichen Kommunikation entwickelt, sie haben ihre fortschreitende Grammatikalisierung aber der Entwicklung des synthetischen Perfekts zum vorzeitigen Perfekt zu verdanken. Durch diesen funktionalen Wandel ist das Perfekt nicht mehr auf transformationelle Verben beschränkt, sondern kann zu jedem Verb gebildet werden. Da aber in dieser Phase des Umbruchs noch nicht alle Verben einen Perfektstamm aufweisen, eben weil sie nicht transformational waren, konnten die Verbalperiphrasen dafür gebraucht werden. Anders also als die Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt, die zwar auch bei Verben ohne ererbten Perfektstamm auftaucht, aber primär durch das Schließen einer neu entstan-

denen paradigmatischen Lücke in das Paradigma integriert wurde, dienen die im frühen klassischen Griechisch neu entstandenen Perfektperiphrasen dem Schritt halten der Morphologie mit der Funktion. Unter diesen Periphrasen ist das σχῆμα Σοφόκλειον (ἔχω + Partizip Aorist) am stärksten grammatikalisiert, da es bereits von der ersten Bezeugung an nur wenige ambigüe Fälle aufweist. Die Bildung hat ihren Ursprung in einem Besitzschema, bei dem der Besitz als unmittelbare Folge des im Partizip Aorist ausgedrückten Verbalinhaltes verstanden werden konnte. Dementsprechend hoch ist die syntaktische Transitivität der Periphrase. Das weist zugleich darauf hin, dass diese Bildung weniger grammatikalisiert ist als die Perfektperiphrase εἰμί + Partizip Perfekt: Während letztere ihren intransitiven Kontext im klassischen Griechisch vollständig verloren hat, ist die ἔχω-Periphrase nahezu ausschließlich auf transitive Verben beschränkt und zeigt damit nur eine geringe Erweiterung der Generalität der Periphrase. Zugleich ist aber die intraparadigmatische Wählbarkeit bereits eingeschränkt, da sie ausschließlich zur Bezeichnung des vorzeitigen Perfekts dient. Die Periphrase ist damit weniger grammatikalisiert als die Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt, mehr aber als die anderen Perfektperiphrasen. Wie die Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt hat die Konstruktion ἔχω + Partizip Aorist aufgrund ihrer umfangreichen und vielfältigen Bezeugung standardsprachlichen Status.

Daneben entwickelt sich aus der Fügung εἰμί + Partizip Aorist eine Perfektperiphrase mit ebenfalls vorzeitiger Bedeutung. Sie hat ihren Ausgangspunkt in substantivischen Periphrasen, bei denen das Subjekt als jemand, der etwas zuvor gemacht hat, charakterisiert wird. Die substantivische Periphrase rückt damit funktional sehr nahe an das charakterisierende Perfekt, das schließlich den Übergang zum Ausdruck des vorzeitigen Perfekts ermöglicht. Die Herkunft aus einer substantivischen anstelle einer adjektivischen Periphrase zeigt sich auch darin, dass von dreizehn Belegen sechs syntaktisch transitiv sind. Substantivische Periphrasen setzen nämlich nicht zwangsläufig die Pustet'schen Merkmale [-dynamisch] und [-transitiv] voraus. Da diese Periphrase mit dreizehn Belegen nur gering grammatikalisiert ist, tritt sie in keinerlei Interaktion mit der ἔχω-Periphrase, obgleich sprachübergreifend [HABEN]- und [SEIN]-Perfekta oft in einem Paradigma interagieren. Zudem zeigt auch die εἰμί-Periphrase nach Shannon 1995 prototypisch transitive Belege, was die Unabhängigkeit der ἔχω- und der εἰμί-Periphrase voneinander verdeutlicht.<sup>344</sup> Zu dem Periphrasentyp εἰμί

---

<sup>344</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.4.

+ Partizip Aorist tritt bei Sophokles und Phrynichus im Imperativ suppletiv  $\gamma\epsilon\nu-$  + Partizip Aorist. Während aber  $\epsilon\iota\mu\acute{\iota}$  + Partizip Aorist eine stilistische Variante zu den anderen Perfektkonstruktionen ist, handelt es sich bei  $\gamma\epsilon\nu-$  + Partizip Aorist um ein Registermerkmal des familiären Registers.

Die Perfektperiphrase,  $\epsilon\chi\omega$  + Partizip Perfekt Nominativ, weist nur sechs Belege auf und erklärt sich aus einer intraparadigmatischen Analogie:  $\epsilon\iota\mu\acute{\iota}$  + Partizip Aorist Nominativ/ $\epsilon\chi\omega$  + Partizip Aorist Nominativ steht  $\epsilon\iota\mu\acute{\iota}$  + Partizip Perfekt Nominativ/ $\epsilon\chi\omega$  + Partizip Perfekt Nominativ gegenüber. Aufgrund der geringen Belegzahl von  $\epsilon\chi\omega$  + Partizip Perfekt Nominativ scheint eine Adhocc-Bildung und damit eine stilistische Variante vorzuliegen. Eine beginnende Grammatikalisierung zeigt sich bei der Konstruktion  $\epsilon\chi\omega$  + Partizip Perfekt Akkusativ, die im klassischen Griechisch in der Mehrzahl in Brückenkontexten vorkommt. Nur einmal tritt im klassischen Griechisch die Konstruktion als eindeutige Perfektperiphrase auf.

Zusammenfassend handelt es sich beim Griechischen also um eine Sprache, die, wie beispielsweise das Finnische, im Laufe der Zeit die Perfektperiphrase mit dem Hilfsverb der Bedeutung [SEIN] verallgemeinert hat. Alle anderen Perfektperiphrasen spielen lediglich eine marginale Rolle und sind in der Mehrzahl der Belege nur in einem kurzen Zeitraum bezeugt.

Mit den Perfektperiphrasen  $\epsilon\iota\mu\acute{\iota}/\gamma\epsilon\nu-$  + Partizip Aorist,  $\gamma\epsilon\nu-$  + Partizip Perfekt und  $\epsilon\chi\omega$  + Partizip Perfekt liegen Konstruktionen vor, deren Entstehung aufgrund des *Systems* des Griechischen zwar möglich war, die aber nie die *Standardnorm* des gesamten Griechischen geändert haben, sondern nur spezifische Teilnormen.<sup>345</sup> Sie sind damit Innovationen, die aber zu keinem allgemeinen Sprachwandel geführt haben. Dauerhaft haben nur die Perfektperiphrase  $\epsilon\iota\mu\acute{\iota}$  + Partizip Perfekt und in nachklassischer Zeit die Periphrase  $\epsilon\iota\mu\acute{\iota}$  + Partizip Präsens die Sprachnorm des Griechischen verändert. Daneben hat zumindest im 5. Jahrhundert das  $\sigma\chi\eta\mu\alpha$  Σοφοκλείου die gemeingriechische Sprachnorm geprägt.

Am Beispiel der Perfektperiphrasen zeigt sich auch die von Hopper 1991: 21 bei Grammatikalisierungsprozessen angenommene Überschneidung (*layering*): Demnach kommen stets neue Bildungen in einer funktionalen Domäne hinzu, wobei die älteren Bildungen zunächst erhalten bleiben. Erst mit zunehmender Grammatikalisierung schwindet die formelle Vielfalt.<sup>346</sup> Während die bespro-

---

<sup>345</sup> Zu den Begriffen *System* und *Norm* vgl. Kap. 2.1.

<sup>346</sup> Vgl. Kap. 2.3.4.2.

chenen Perfektperiphrasen Renovationen der Kategorie Perfekt sind, handelt es sich bei der Progressivperiphrase um eine kategorielle Innovation,<sup>347</sup> da sie erstmals den Aspekt Progressiv zu einer eigenständigen grammatikalischen Kategorie werden lässt. Die periphrastischen Konstruktionen im klassischen und archaischen Griechisch lassen sich schließlich in folgender Übersicht zusammenfassen:

Konstruktion	Zeitraum	Funktion
εἰμί + Partizip Präsens	klassisches Griechisch	Kontinuativ, teilweise progressiv.
γίγνομαι + Partizip Präsens	nur bei den Historikern	Kollokation mit progressiver Tendenz.
εἰμί + Partizip Perfekt	archaisches und klassisches Griechisch	Perfekt: hauptsächlich resultativ, ab dem 4. Jh. auch vorzeitig.
γεν- + Partizip Perfekt	nur im 5. Jh.	Perfekt (suppletiv zu εἰμί + Partizip Perfekt).
ἔχω + Partizip Perfekt Nominativ	5. und frühes 4. Jh.	Perfekt: vorzeitig.
ἔχω + Partizip Perfekt Akkusativ	5. und frühes 4. Jh.	Nahezu ausschließlich Brückenkontexte mit möglicher vorzeitiger Interpretation.
εἰμί + Partizip Aorist	hauptsächlich im 5. Jh.	Perfekt: vorzeitig.
γεν- + Partizip Aorist	nur bei Sophokles und Phrynichus	Perfekt: Imperativ und Prohibitiv (suppletiv zu εἰμί + Partizip Aorist).
ἔχω + Partizip Aorist	5. und frühes 4. Jh.	Perfekt: vorzeitig.

Darst. 7: Übersicht zu den Verbalperiphrasen mit εἰμί und ἔχω

Eine solche periphrastische Vielfalt, wie sie in den griechischen Textzeugnissen begegnet, ist angesichts des Fehlens einer normierenden Standardgrammatik in dieser Zeit nicht auffällig.

<sup>347</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.1.

## 4. Periphrasen mit ἔστηκα, κείμαι und ἤμαι /κάθημαι/ίζω/καθίζω

### 4.1 Präliminarien

In den neugriechischen Dialekten Unteritaliens begegnen zwei periphrastische Konstruktionen mit ngr. στέκω ‚stehen‘ zur Bezeichnung des Progressivs:<sup>1</sup> Zum einen tritt das finite Verb *stèo* (~ ngr. στέκω) mit der Konjunktion *éé* ‚und‘ (~ ngr. καί) und einem weiteren finiten Verb in einer Serialverbkonstruktion<sup>2</sup> in den Dialekten der Region Apulien auf, z. B.:

(1) *Stèo éé trò*. ‚Ich esse gerade.‘; *ti stèi éé kánni?* ‚Was machst du gerade?‘<sup>3</sup>

Zum anderen kommt in der Region Kalabrien die Konstruktion *stèko* + Partizip Präsens vor, z. B.:

(2) *Stèko légonða*. ‚Ich spreche gerade.‘<sup>4</sup>

Während die Verbalperiphrase *stèo éé* + finites Verb eine Neubildung der Dialekte Apuliens ist, setzt die Konstruktion *stèko* + Partizip Präsens möglicherweise die im NT-Griechischen bezeugte und nur wenig grammatikalisierte Periphrase στήκω/ἔστηκα + Partizip Präsens fort.<sup>5</sup> Die Periphrase στήκω/ἔστηκα + Partizip Präsens drückt den kontinuativen und bisweilen progressiven Aspekt aus, wie z. B. in NT *Mk.* 11, 25:

(3) ὅταν στήκετε προσευχόμενοι, ἀφίετε εἴ τι ἔχετε κατά τινος, ἵνα ... ‚Wenn ihr steht betend, vergebt, wenn ihr etwas gegen irgendjemanden habt, damit [...]‘.<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> Das neugr. Verb στέκω ‚stehen‘ geht auf den im nachklassischen Griechisch zum Perfekt ἔστηκα neugebildeten Präsensstamm στήκ- zurück. Die Neubildung von Präsensstämmen auf der Grundlage des jeweiligen Perfektstammes ist aufgrund der Funktion des Perfekts als Perfektpräsens im Griechischen nicht ungewöhnlich; vgl. Kap. 2.4.2.2.

<sup>2</sup> Eine Serialverbkonstruktion ist die Abfolge von Verben, die zusammen als ein einziges Prädikat agieren, ohne dass dies durch Subordination, wie bei den Verbalperiphrasen mit nominalem Bestandteil, gekennzeichnet wäre (vgl. Aikhenvald 2006: 1). Ist die Konjunktion [UND] in einer solchen Serialverbkonstruktion involviert, wird von Pseudokoordination gesprochen. In der Tiefenstruktur erweisen sich die Pseudokoordinationen aber als Subordinationen. Vgl. dazu Kap. 2.3.5.5.

<sup>3</sup> Vgl. Rohlfs 1977: § 327.

<sup>4</sup> Vgl. ebd. § 326.

<sup>5</sup> Vgl. Kapsomenos 1953: 346; Rohlfs 1977: § 326 Fn. 121. Die Periphrase könnte aber auch durch den Sprachkontakt mit dem Italienischen entstanden sein, wo *sto* + Gerundium ebenfalls den Progressiv bezeichnet (vgl. Rohlfs ebd.).

<sup>6</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 234 f.; Amenta 2003: 84 f.

Zwar ist die Grundhaltung des Betens in der paganen Antike, im Frühjudentum und im ersten Christentum das Stehen,<sup>7</sup> aber das Stehen wird sonst im Kontext von NT *Mk.* 11, 25 nicht thematisiert. Im Fokus der Aussage steht das Beten. Dadurch verblasst die Bedeutung des Verbs *στήκετε*, sodass die Haupthandlung durch das Partizip und die Nebenhandlung durch die finite Verbalform ausgedrückt wird. Das Verb *στήκετε* ergänzt dabei v. a. kontinuitive Bedeutung.

Ein explizit progressiver Kontext kommt in NT *Act.* 1, 10 f. vor:

(4) ... , καὶ ἰδοὺ ἄνδρες δύο παρειστήκεισαν αὐτοῖς ἐν ἐσθήσεσι λευκαῖς, οἱ καὶ εἶπαν, Ἄνδρες Γαλιλαῖοι, τί ἐστήκατε βλέποντες εἰς τὸν οὐρανόν; „[...] und siehe, zwei Männer in weißen Gewändern stellten sich zu ihnen, und diese sagten: Oh Galiläer, warum steht ihr zum Himmel schauend?“

Nachdem Jesus den Aposteln die Ausschüttung des heiligen Geistes versprochen hat, wird er in eine Wolke eingehüllt und fährt in den Himmel. Deshalb blicken die Apostel gen Himmel, als zwei Engel in der Gestalt von Männern hinzutreten und die in (4) zitierte Frage stellen. Als Bezugspunkt fungiert also das Verb *παρειστήκεισαν* „traten hinzu“. Die Frage der beiden Engel dient der Einleitung der Erklärung des Wunders, das sich soeben vor den Augen der Apostel vollzogen hat. Der Kontext gibt sonst keinen Aufschluss, ob die Apostel stehen oder sitzen. Nicht die Position der Apostel ist entscheidend, sondern dass sie gen Himmel blicken. Folglich ist die Partizipialhandlung die Haupthandlung, während das Verb *ἐστήκατε* lediglich eine kontinuitive Bedeutungsnuance hinzufügt. Da das Hinzutreten der Engel während des Hinaufblickens der Apostel geschieht, liegt ein progressiver Kontext vor.

Anders als bei den entsprechenden Periphrasen in den neugriechischen Dialekten Unteritaliens ist die Ausgangsbedeutung ‚stehen‘ bei sämtlichen Belegen im NT-Griechischen aber noch präsent, wenngleich nicht vordergründig. Das deutet auf den geringen Grammatikalisierungsgrad der Periphrase hin.<sup>8</sup>

Anhaltspunkte für eine beginnende Grammatikalisierung sind also zum einen, dass die Verbalhandlung des begleitenden Partizips im Vordergrund steht, und zum anderen, dass die durch das Positionsverb angegebene Position nicht explizit im Kontext thematisiert wird. Auf syntaktischer Ebene tritt so eine Vertau-

---

<sup>7</sup> Vgl. Heid 2006: 349.

<sup>8</sup> Vgl. Dietrich 1973 a: 234 f.; Amenta 2003: 84 f.

scheidung von Haupt- und Nebenhandlung auf, bei der die Haupthandlung entgegen der Norm im Partizip und nicht im finiten Verb erscheint.<sup>9</sup>

Eine ähnliche Gebrauchsweise trete nach Amenta 2003: 85 auch mit anderen Positionsverben im NT auf, wie beispielsweise mit καθίζω in NT Mt. 26, 55:

(5) καθ' ἡμέραν ἐν τῷ ἱερῷ **ἐκαθεζόμεν διδάσκων** ... „Den ganzen Tag saß ich im Heiligtum lehrend [...].“

Wie in Beispiel (3) ist auch hier die Körperposition nicht zentral für die Aussage, sodass das kosubordinierende Partizip διδάσκων in den Vordergrund rückt. Das finite Verb ergänzt dabei eine kontinuierliche Nuance, sodass hier eine kontinuierliche Periphrase vorliegen könnte.

Da solche Periphrasen nicht *ex nihilo* entstehen, werden im Folgenden Konstruktionen mit den Positionsverben ἔστηκα ‚stehen‘, κεῖμαι ‚liegen‘ und κάθημαι/ἤμαι/ἴζω/καθίζω ‚sitzen‘ in Verbindung mit einem adnominalen Präsenstpartizip<sup>10</sup> im archaischen und klassischen Griechisch näher betrachtet. Die Einschränkung auf die Verbindung dieser Positionsverben mit dem Präsenstpartizip erfolgt, weil Konstruktionen mit Verben der Bedeutung [STEHEN], [LIEGEN] und [SITZEN] sich im Zuge der Grammatikalisierung sprachübergreifend stets zu imperfektiven Periphrasen entwickeln.<sup>11</sup> Im Griechischen werden Konstruktionen mit Perfektpartizip und Aoristpartizip zu Perfektperiphrasen, nie aber zu Imperfektperiphrasen grammatikalisiert. Deshalb sind für die Untersuchung des Griechischen lediglich die Verbindungen der Positionsverben mit Präsenstpartizipien relevant.

Die Grundbedeutung des Verbs ἵστημι gliedert sich im Wesentlichen in eine intransitive Bedeutung im Medium ‚sich stellen, sich gerade hinstellen‘ (ἵσταμαι) und eine transitive ‚hinstellen‘ im Aktiv (ἵστημι). Die Bedeutung ‚stehen‘ hat das Verb zumeist im Perfekt und Plusquamperfekt: Perfekt ἔστηκ-/ἔστα- mit Gegenwartsbezug neben Plusquamperfekt εἶστηκ-/ἔστα- mit Vergan-

---

<sup>9</sup> Gelegentlich findet sich eine expressive Vertauschung von Haupt- und Nebenhandlung bei Dichtern und in der Kunstprosa; z. B. Soph. *Oid. K.* 1038: χωρῶν ἀπειλεί νῦν ‚Gehend drohe jetzt!“ anstelle von χώρει ἀπειλῶν νῦν ‚Gehe nun drohend!“ (vgl. Schwyzer 2, 389).

<sup>10</sup> Die adverbialen Partizipien spielen bei der Grammatikalisierung von Positionsverben zu Hilfsverben in imperfektiven Periphrasen keine Rolle, denn bei der Grammatikalisierung geht es um eine zur Position parallel stattfindende Handlung, auf die der Fokus bei Desemantisierung des Positionsverbs rückt. Ein adverbiales Partizip beschreibt dagegen die Verbalhandlung genauer und bezieht sich so auf die Funktion des Positionsverbs als Vollverb.

<sup>11</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.5.

genheitsbezug.<sup>12</sup> Seltener werden der Präsensstamm ἵσταμαι oder der Aoriststamm (ἐ-)στη- in der Bedeutung ‚stehen‘ gebraucht.<sup>13</sup> Aufgrund dieser Bedeutungsverteilung im archaischen und klassischen Griechisch und der Bezeugung von ἕστηκ- bzw. στηκ- in Verbalperiphrasen im NT-Griechischen und Neugriechischen ist auch im archaischen und klassischen Griechisch eher mit ἕστηκ- als mit ἵσταμαι in Verbalperiphrasen zu rechnen.

Das Verb κεῖμαι ‚liegen‘ kommt nur im intransitiven Gebrauch vor und bezeichnet meist die liegende Position. Daneben bildet κεῖμαι suppletiv zum Verb τίθημι ‚setzen‘ das Passiv, also ‚gesetzt sein‘.<sup>14</sup> Für die Grammatikalisierung zu einer durativen Verbalperiphrase ist jedoch nur die Bedeutung ‚liegen‘ relevant, da es eben diese Bedeutung ist, die auch in anderen Sprachen den Ausgangspunkt zur Grammatikalisierung der Konstruktion mit Partizip oder Infinitiv bildet.<sup>15</sup>

[SITZEN] wird im archaischen Griechisch meist mit dem Verb ἦμαι und im klassischen Griechisch mit κάθημαι ausgedrückt. Die beiden Verben begegnen ausschließlich in intransitiven Umgebungen. Die Verben ἴζω und καθίζω bedeuten seltener ‚sitzen‘, dafür umso häufiger ‚sich setzen‘. Beide Verben kommen auch transitiv vor und bezeichnen dort das Setzen der durch das direkte Objekt ausgedrückten Entität. Für die Untersuchung möglicher Verbalperiphrasen sind sämtliche Belege von ἦμαι/κάθημαι sowie jene Belege von ἴζω/καθίζω in der Bedeutung ‚sitzen‘ relevant.

Der Grammatikalisierung der Positionsverben zu Hilfsverben in Imperfektperiphrasen liegt das Lokationsschema „X ist bei Y“ zugrunde.<sup>16</sup> Demzufolge ist die Entwicklung einer Verbalperiphrase besonders dann wahrscheinlich, wenn das Positionsverb nicht nur positional, sondern auch lokational gebraucht wird.<sup>17</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. LfgrE 2, 1234 – 1248; LSJ s. v. ἵστημι. Der Einfachheit halber wird im Folgenden ἕστηκα als Terminus stellvertretend für die Plusquamperfekt- und Perfektformen gebraucht.

<sup>13</sup> Vgl. Kap. 4.3.1.1 Beleg (42).

<sup>14</sup> Vgl. LSJ s. v. κεῖμαι.

<sup>15</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.5.

<sup>16</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.1 und 2.2.5.5.

<sup>17</sup> Bereits Kapsomenos 1953: 345 f. vermutet implizit eine Entwicklung von ἕστηκα von einem Positionsverb zu einem Lokationsverb, wenn er schreibt: „[...] da ἕστηκα ganz als Präsens (daher auch zu στήκω ngr. στέκω umgebildet) empfunden wurde [...] und wie lat. *stare* die Bedeutung εἶμι erhielt [...]“. Die Positionsverben haben drei grundlegende Gebrauchsweisen: Positional ist das Verb gebraucht, wenn es auf die menschliche Haltung im Raum Bezug nimmt, lokational, wenn es lediglich den Ort, an dem sich das Subjekt befindet, angibt, und metaphorisch, wenn die Lokation im abstrakten Raum stattfindet; vgl. Kap. 2.3.5.5.

Der Betrachtung der Konstruktionen ἔστηκα, κεῖμαι, ἦμαι etc. + Partizip Präsens wird daher eine Untersuchung der Bedeutung der einzelnen Verben in dem jeweiligen Genre vorausgehen, um einen möglichen Zusammenhang zwischen den Gebrauchsweisen des jeweiligen Positionsverbs und seiner Grammatikalisierung aufzuzeigen. Des Weiteren wird durch diese Vorgehensweise der Verlust von Bedeutungselementen bei den Positionsverben deutlicher.

## 4.2 Archaisches Griechisch

### 4.2.1 Epos: Homer, homerische Hymnen, Hesiod<sup>18</sup>

#### 4.2.1.1 ἔστηκα

Im Allgemeinen drückt ἔστηκα im archaischen Griechisch den Gegensatz zur Bewegung und damit metaphorisch auch Untätigkeit, Trotz, Protest, Furcht oder Unvermögen aus.<sup>19</sup>

Beim menschlichen und göttlichen Subjekt bezeichnet das Positionsverb hauptsächlich die stehende Position an einem Ort (positionaler Gebrauch), wie z. B. in Hom. *Il.* 12, 131 f.:

(6) τὸ μὲν ἄρα προπάροιθε πυλάων ὑψηλάων / ἔστασαν ὡς  
... „Beide (Polypoites und Leonteos) standen aber vor dem  
hohen Tor wie [...].“

Neben Menschen bzw. den Menschen ähnlichen Göttern können aber auch vierbeinige Tiere, wie Kälber, Schafe und Pferde mit dem Verb ἔστηκα gebraucht werden.<sup>20</sup> Bei Gegenständen ist dagegen v. a. die größere vertikale Ausdehnung des Objektes im Vergleich zur horizontalen relevant, sodass als Subjekt von ἔστηκα die Substantive σκόλοψ m. ‚Pfahl‘ (Hom. *Il.* 12, 64), δόρυ n. ‚Speer‘ (Hom. *Il.* 13, 261), σταθμοί m. ‚Türpfosten, Tür‘ und νηῦς f. ‚Schiff‘ (Hom. *Il.* 9, 44. *Od.* 1, 185. 2, 391. 4, 426. 582) erscheinen. Daneben wird ἔστηκα auch bei Gegenständen mit einer Basis, auf der sie stehen können, verwendet: δέπας n. ‚Becher‘ (Hom. *Il.* 4, 263), πίθος m. ‚Fass‘ (Hom. *Od.* 2, 341), χηλός m.

<sup>18</sup> Auch wenn die homerischen Hymnen (7./6. Jh. v. Chr.) und Hesiods Werke (um 700 v. Chr.) deutlich jünger sind als die homerischen Epen, werden sie aufgrund der sprachlichen und thematischen Ähnlichkeit hier gemeinsam behandelt (vgl. dazu auch Latacz 1991: 17–143; Lesky 1999: 113; Zimmermann/Schlichtmann 2011: 62).

<sup>19</sup> Vgl. Kurz 1966: 59.

<sup>20</sup> ἵπποι: Hom. *Il.* 2, 777. 5, 196. 8, 565. 10, 520. 569. 13, 537. 14, 308. *Od.* 8, 505; νεβροί: Hom. *Il.* 4, 254; ὄϊες: Hom. *Il.* 4, 434.

‚Truhe‘ (Hom. *Od.* 21, 52). In Verbindung mit dem Subjekt *λάας* m. ‚Stein‘ in Hom. *Il.* 12, 446 ist *ἔστηκα* wegen der fehlenden vertikalen Ausdehnung lokational und nicht positional gebraucht. Möglicherweise zeigt dieses Beispiel die beginnende Entwicklung des Verbs *ἔστηκα* von der positionalen Bedeutung ‚stehen‘ zur lokationalen ‚sich befinden‘.

Der metaphorische Gebrauch begegnet schließlich in dem Proverbium in Hom. *Il.* 10, 173 f.:

(7) νῦν γὰρ δὴ πάντεσσιν ἐπὶ ξυροῦ ἴσταται ἀκμῆς / ἢ μάλα  
 λυγρὸς ὄλεθρος Ἀχαιοῖς ἢ ἐ βιῶναι. ‚Nun nämlich stellt es  
 sich für alle Achaier auf Messers Schneide, nämlich entweder  
 der sehr schändliche Untergang oder das Leben.“<sup>21</sup>

Das Subjekt des Verbs *ἴσταται* ist hierbei der Entscheidungssatz *ἢ μάλα λυγρὸς ὄλεθρος Ἀχαιοῖς ἢ ἐ βιῶναι*. Der metaphorische Gebrauch von *ἴσταμαι* anstelle eines anderen Positionsverbs kommt wahrscheinlich daher, dass die Positionen Sitzen und Liegen einen größeren Kontakt mit der Oberfläche voraussetzen. Dafür gibt es aber auf der Schneide eines Messers keinen Raum, sodass lediglich die stehende Position möglich ist. Fraglich bleibt aber, ob die Übersetzung von *ἴσταται* mit ‚steht‘ in den einschlägigen deutschen Übersetzungen<sup>22</sup> bei diesem Proverbium tatsächlich zutrifft, denn der mediale Präsensstamm bedeutet eher ‚stellt sich‘. Das Proverbium lässt keine Entscheidung zwischen beiden Übersetzungen zu, denn weder durch die eine noch durch die andere wird die Bedeutung des Proverbs grundlegend verändert.

In der Konstruktion *ἔστηκα* + Partizip Präsens erscheinen in der Mehrzahl Zustandsverben im partizipialen Bestandteil. Unter diesen befindet sich das Positionsverb nur einmal in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem Partizip, was auf eine Periphrase deuten könnte, nämlich in Hom. *Il.* 23, 283 f.:

(8) τὸν τῶ γ’ ἔσταότες πενθείετον, οὔδεϊ δέ σφι / χαῖται  
 ἐρηρέδαται, τὸ δ’ ἔστατον ἀχνυμένῳ κῆρ. ‚Diese beklagen  
 ihn stillstehend, die Mähne hängt ihnen zum Boden; beide  
 aber stehen, klagend im Herzen.“

<sup>21</sup> Hom. *Il.* 10, 173 f. ist die erste Bezeugung des Proverbiums. Es dient zur Bezeichnung der Akutheit einer Situation, indem der Balanceakt zwischen zwei möglichen Ausgängen fokussiert wird (vgl. Hudson-Williams 1910: 213; Kannicht 1969: 2, 238). Weitere Belege für das Sprichwort sind: Theogn. 1, 557; Sim. 7, 250, 1; Hdt. 6, 11, 4 und mit leichten Abweichungen Eur. *Hel.* 897. *Herc.* 630; Soph. *Ant.* 996.

<sup>22</sup> So bei Schadewaldt 1975: 162; Schlachetka 2011: 200; Schrott 2008: 204; Rupé 2013: 325.

Anlässlich des Todes von Patroklos lässt Achill Leichenspiele veranstalten. In seiner Ansprache an die Achaier betont Achill, dass er mit den Pferden seines Vaters Peleus gewonnen hätte, dass diese nun aber in Trauer um den toten Patroklos stillstehen. Dass auch mit ἔστατον in (8) das Stillstehen der Pferde gemeint ist und somit keine Desemantisierung des Positionsverbs vorliegt, zeigt das kosubordinierende Partizip ἔσταότες „stillstehend“ in V. 283. Bei ἔστατον ἀχνυμένω κῆρ handelt es sich um eine feststehende Wendung, die auch in Hom. *Il.* 23, 443 bezeugt ist:

(9) μή μοι ἐρύκεσθον μὴ δ' ἔστατον ἀχνυμένω κῆρ. „Haltet nicht inne und steht nicht klagend im Herzen still!“

Nachdem Antilochos durch sein riskantes Überholmanöver bei dem Wagenrennen zu Ehren Patroklos' Menelaos zum Anhalten seines Rennwagens gezwungen hat, fordert Menelaos in (9) seine Pferde erneut zum Loslaufen an. Auch hier ist also mit ἔστατον das Stillstehen der Pferde gemeint. In beiden Fällen ist wegen der Bedeutung ‚stillstehen‘ die Annahme einer Periphrase unwahrscheinlich.

Unter den Zustandsverben erscheint zweimal ἔχων „habend“ als begleitendes Partizip, wobei in keinem Fall syntaktische Kontiguität vorliegt. Schon diese Tatsache spricht gegen die Annahme einer Periphrase. Der erste Beleg ist Hom. *Il.* 17, 266–268:

(10) ἀτὰρ Ἀχαιοὶ / ἔστασαν ἀμφὶ Μενoitιάδῃ ἓνα θυμὸν ἔχοντες / φραχθέντες σάκεσιν χαλκήρεσιν. „Die Achaier wiederum standen fest um Menoitios' Sohn herum, einen Geist habend, umgeben mit ehernen Schilden.“

Trotz des sicher erschreckenden Ansturms der Trojaner unter der Führung Hektors bleiben die Achaier, bereit zum Kampf, stehen. Da dieses Bereitstehen grundlegend für die Szene ist, ist ἔστασαν eindeutig Vollverb und die Annahme einer Periphrase damit ausgeschlossen.

Auch ἔστασαν ... ἔχοντες in Hom. *Od.* 7, 100–102 ist nicht periphrastisch:

(11) χρύσειοι δ' ἄρα κοῦροι ἐϋδμήτων ἐπὶ βωμῶν / ἔστασαν αἰθομένας δαΐδας μετὰ χερσὶν ἔχοντες, / φαίνοντες νύκτας κατὰ δώματα δαιτυμόνεσσι. „Die goldenen Knaben standen auf den wohlgebauten Altären, brennende Fackeln in den Händen habend und nachts für die Gäste durch das Haus scheinend.“

In dem Kontext zu (11) geht es um das Haus der Phaiaken, in dem goldene Knaabenfiguren auf den Altären standen. Gegen die Annahme einer imperfektiven Periphrase spricht die weite Entfernung zwischen ἔστασαν und ἔχοντες/φαίνοντες, wenngleich es ein imperfektiver Kontext ist.

Neben Zustandsverben kommen auch dynamische Verben als adnominale Partizipien mit ἔστηκα vor, wie in Hom. *Il.* 2, 775–777:

(12) ἵπποι δὲ παρ' ἄρμασιν οἷσιν ἕκαστος / λωτὸν  
ἐρεπτόμενοι ἐλεόθρεπτόν τε σέλινον / ἔστασαν ... „Die  
Pferde aber standen, ein jedes bei seinem Wagen, Klee und  
den wiesenfeuchten Eppich abrufend.“

Hier erscheint ἔστασαν „standen“ in Hinblick auf die Untätigkeit, denn Achill nimmt wegen seines Grolls auf Agamemnon nicht am Krieg teil, weshalb u. a. seine Pferde untätig herumstehen. Dieser Topos der stehenden und fressenden Pferde ist typisch für Situationen, in denen keine Kämpfe stattfinden, oder für die Zeit nach dem Ende einer Wagenfahrt.<sup>23</sup> Das Stillstehen ist damit ein wichtiger Bestandteil der Aussage und eine Periphrase ist somit unwahrscheinlich. Auch die weite Entfernung zwischen Partizip und ἔστασαν weist die Konstruktion als nicht periphrastisch aus.

Dagegen scheint das finite Verb ἔστασαν gegenüber dem adnominalen Partizip ἀμειβομένω in Hom. *Od.* 3, 148 f. auf den ersten Blick eher in den Hintergrund zu rücken:

(13) ὃς τὸ μὲν χαλεποῖσιν ἀμειβομένω ἐπέεσσιν / ἔστασαν  
„So standen die beiden mit schrecklichen Worten einander  
antwortend da.“

Auf die Frage Telemachs, was mit den Achaïern nach Ende des Krieges in Troja geschehen ist, berichtet Nestor von der Versammlung der Achaier, in der sich Menelaos und Agamemnon in Bezug auf das Vorgehen gestritten haben: So wollte Menelaos sofort lossegeln, während Agamemnon zunächst Hekatomben an Athene zu opfern gedachte. Zwar ist Stehen die typische Haltung des Redners in der Versammlung, aber das Aufstehen der beiden bzw. die stehende Position wird sonst in dem Bericht Nestors nicht thematisiert.<sup>24</sup> Derartige Kontexte, in denen die stehende Position nicht im unmittelbaren Kontext, sondern im Welt-

<sup>23</sup> Vgl. Kurz 1966: 61; BK 2, 2, 252. Vgl. Hom. *Il.* 5, 195 f. 368 f. 775 f. 8, 433 f. 503 f. 564 f., 10. 567 f., 13, 34 f. *Od.* 4, 39 f. 6, 88 f.

<sup>24</sup> Vgl. Kurz 1966: 59 f.

wissen der Rezipienten eine Begründung findet, sind der erste Schritt zu einer Desemantisierung des Positionsverbs. Dennoch liegt hier keine beginnende Grammatikalisierung vor, denn die Parallelität zu ἀμειβομένω ... ἔσταμεν in Hom. *Od.* 11, 465 f., wo der Kontext die stehende Position klar aufzeigt, spricht dagegen:

(14) νῶϊ μὲν ὡς ἐπέεσσιν ἀμειβομένω στυγεροῖσιν /  
ἔσταμεν ἀχνύμενοι, θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέοντες: „So standen wir aber, mit schändlichen Worten einander antwortend, jammernd, frische Tränen vergießend.“

Nachdem Odysseus und seine Gefährten bei den Kimmerern ankamen, gruben sie ein Loch in den Boden und opferten ein Gemisch aus Honig, Wasser und Wein um das Loch herum. Odysseus indes setzt sich neben die Grube und erwartet die Seelen aus der Unterwelt.<sup>25</sup> Zunächst sitzt Odysseus im Zwiegespräch mit seinem bei Kirke verstorbenen Gefährten Elpenor. Als dann aber Persephone auch noch die Seelen der Frauen und Töchter an den Rand der Grube schickt, um von dem Opfer zu probieren und auf diese Weise mit Odysseus in Kontakt treten zu können, erhebt sich Odysseus und hält die Seelen vom Opfer ab. So schafft es Odysseus, dass die Seelen der Reihe nach mit ihm in Kontakt treten.<sup>26</sup> Deshalb befindet sich Odysseus eindeutig in einer stehenden Position. Die parallele Ausdrucksweise von χαλεποῖσιν ἀμειβομένω ἐπέεσσιν ἔστασαν in (13) und ἐπέεσσιν ἀμειβομένω στυγεροῖσιν / ἔσταμεν in (14), die einer Formel nahekommt, erweist Beleg (13) trotz der fehlenden Verankerung der stehenden Position im unmittelbaren Kontext als nicht periphrastisch.

Da ἔστασαν ἀχνύμεναι in Hom. *Od.* 11, 541f. zu demselben Kontext wie Beispiel (14) gehört, dass nämlich Odysseus am Grubenrand steht und mit den sich zu ihm stellenden Seelen redet, liegt auch in Hom. *Od.* 11, 541f. keine Periphrase vor:

(15) αἱ δ' ἄλλαι ψυχαὶ νεκρῶν κατατεθνηώτων / ἔστασαν  
ἀχνύμεναι, εἶροντο δὲ κήδε' ἑκάστη. „Und die anderen Seelen der verstorbenen Toten standen jammernd da, sie fragten aber, eine jede, nach dem Schicksal.“

<sup>25</sup> Vgl. Hom. *Od.* 11, 1 – 52.

<sup>26</sup> Vgl. Hom. *Od.* 11, 226 – 234.

Schließlich ist auch der letzte archaische Beleg für die Verbindung des Positionsverbs ἔστηκα mit einem adnominalen Partizip nicht periphrastisch, Hom. *Il.* 4, 433–436:

(16) Τρῶες δ', ὡς τ' ὄϊες πολυπάμονος ἀνδρὸς ἐν αὐλῇ /  
μυρίαί ἐστήκασιν ἀμελγόμεναι γάλα λευκὸν / ἀζηχῆς  
μεμακυῖαι ἀκούουσαι ὅπα ἀρνῶν, / ὡς Τρώων ἀλαλητὸς  
ἀνὰ στρατὸν εὐρὸν ὁρώρει· „Die Trojaner aber! Wie Schafe  
zu tausend im Hof eines wohlhabenden Mannes stehen,  
weiße Milch gebend, durchgehend blökend, wenn sie die  
Stimme der Lämmer hören, so erhebt sich das Kriegsgeschrei  
der Trojaner über das breite Heer.“

Während das Partizip ἀκούουσαι adverbial zu μεμακυῖαι ist, sind die beiden Partizipien ἀμελγόμεναι und μεμακυῖαι kosubordinierend zu ἐστήκασιν. Dass es sich nicht um eine Verbalperiphrase handelt, zeigt die Koordination eines Präsenspartizips, nämlich ἀμελγόμεναι, mit einem Perfektpartizip, μεμακυῖαι: Weil nämlich beide Partizipien kosubordinierend zu ἐστήκασιν und damit hinsichtlich ihrer syntaktischen Funktion identisch sind, müsste im Falle einer Präsensperiphrase auch μεμακυῖαι im Präsens erscheinen.

Zusammenfassend weist die Konstruktion ἔστηκα + Partizip Präsens im homerischen Griechisch keine Anzeichen einer beginnenden Grammatikalisierung auf.

#### 4.2.1.2 κεῖμαι

Das Verb κεῖμαι ‚liegen‘ tritt im frühen archaischen Griechisch vorwiegend mit Menschen auf. Das Positionsverb bezeichnet dort, wie es sich auch sprachübergreifend bei Verben der Bedeutung [LIEGEN] zeigt, die horizontale Position des Menschen. Daneben erscheint κεῖμαι im Vergleich zu den anderen Positionsverben besonders oft mit Gegenständen. Hierbei handelt es sich v. a. um Gegenstände, deren horizontale Ausdehnung größer als die vertikale ist, wie z. B. ζωστήρ ‚Gürtel‘ (Hom. *Il.* 10, 77), εὐνή ‚Liege‘ (Hom. *Od.* 16, 35), σοῦσον ‚Seil‘ (Hom. *Od.* 21, 390). Zudem wird κεῖμαι auch mit Gegenständen gebraucht, die keine saliente Ausprägung in die vertikale oder horizontale Dimension aufweisen (z. B. ἄγαλμα ‚Schmuckstück‘ [Hom. *Il.* 4, 144], ξύλα ‚Brenn-

holz‘ [Hom. *Il.* 21, 364], σάρκας ‚Fleisch‘ [h. Merc. 123]<sup>27</sup>). Von dieser Gebrauchsweise ausgehend wird κείμαι auch lokational bei Gegenständen verwendet, die nicht näher spezifiziert sind: z.B. κειμήλια ‚Schätze‘ (Hom. *Il.* 6, 47), κτήματα ‚Sachen‘ (Hom. *Il.* 9, 382). Der lokationale Gebrauch wird besonders deutlich bei Subjekten, die eher eine vertikale Salienz aufweisen, wie beispielsweise mit ἵπποι ‚Pferde‘ in Hom. *Il.* 3, 327 und ἄρματα ‚Wagen‘ in Hom. *Il.* 2, 777.

Mit menschlichem Subjekt bedeutet κείμαι in der *Ilias* v. a. das Daliegen von Toten oder tödlich Verwundeten, wie z. B. in Hom. *Il.* 16, 558 f.:<sup>28</sup>

(17) κείται ἀνήρ ὃ πρῶτος ἐσήλατο τεῖχος Ἀχαιῶν /  
Σαρπηδῶν· ‚Tot liegt der Mann, der als erster an die Mauer  
der Achaier rannte, Sarpedon.‘

Auch in der *Odyssee* und außerhalb der homerischen Epen ist diese Gebrauchsweise, wenngleich seltener, bezeugt.<sup>29</sup> κείμαι wird in dieser Bedeutung in der *Ilias* oft von appositiven Partizipien begleitet, wie z. B. von δεδαιγμένον ‚zerschmettert‘ in Hom. *Il.* 18, 236.<sup>30</sup> Auch das Liegen aufgrund von Krankheit, Verletzung oder Erschöpfung ist gut belegt.<sup>31</sup>

Typisch für die *Ilias* ist auch das Liegen als Haltung Achills während seines Grolls auf Agamemnon, wie z. B. in Hom. *Il.* 2, 688. 772 (~ 7, 230).<sup>32</sup> Da so das Liegen Achills ein wiederkehrendes Motiv bei Achills Zorn ist, bildet die Verbindung von κείμαι in dieser Bedeutung mit adnominalen Partizipien keine kontinuierative Periphrase, wie z. B. in Hom. *Il.* 2, 694:<sup>33</sup>

(18) τῆς ὃ γε κείτ’ ἀχέων, τάχα δ’ ἀνστήσεσθαι ἔμελλεν.  
‚Über diese Schmerz empfindend, liegt er freilich, bald aber  
wird er sich erheben.‘

<sup>27</sup> Die Hermeshymne stammt wahrscheinlich aus der Zeit um 500 v. Chr. (vgl. Zimmermann/Schlichtmann 2011: 62).

<sup>28</sup> Vgl. Kurz 1966: 13.

<sup>29</sup> Nämlich in Hom. *Od.* 1, 162. 2, 102. 3, 109. 260. 11, 577. 22, 48. 319. 23, 47. 24, 40. 24, 187; Hes. *scut.* 241.

<sup>30</sup> Vgl. beispielsweise auch Hom. *Il.* 7, 156. 13, 392 (~ 16, 485). 655. 763 (~ 24, 168). 15, 118. 16, 661. 776. 17, 536. 18, 27. 435. 19, 203. 212. 319. 20, 483. 21, 119. 22, 73.

<sup>31</sup> Vgl. auch Hom. *Il.* 2, 724. 9, 556. h. Ap. 359.

<sup>32</sup> Vgl. Kurz 1966: 39 f.

<sup>33</sup> Vgl. auch Hom. *Il.* 2, 688. 772 (~ 7, 230). 724. 23, 60.

In der Ilias nie, in der Odyssee dafür umso häufiger bezeichnet das Verb *κεῖμαι* die Position beim Schlafen, die oft durch adverbiale Partizipien näher bestimmt wird, wie z. B. in Hom. *Od.* 9, 298:<sup>34</sup>

(19) *κεῖτ' ἔντοσθ' ἄντροιο τανυσσάμενος* διὰ μήλων. „Er lag mitten in der Höhle zwischen den Schafen ausgestreckt.“

Besonders oft wird *κεῖμαι* von dem adverbialen Partizip *πεπτηώς/πεπτηότες* „zusammengesunken“ begleitet, wie z. B. in Hom. *Od.* 14, 353 f.:<sup>35</sup>

(20) *ἔνθ' ἀναβάς, ὅθι τε δρῖος ἦν πολυανθέος ὕλης, / κείμην πεπτηώς.* „Nachdem ich hier hinaufgestiegen war, wo das Dickicht des viel blühenden Waldes war, lag ich niedergesunken.“

In (20) berichtet Odysseus, wie er sich im Gebüsch vor den Thesprotern versteckt, und sich deshalb in das Dickicht des Waldes legt.

Von den zehn Belegstellen, an denen *κεῖμαι* von einem adnominalen Präsenspartizip begleitet wird, weisen acht ein Zustandsverb im partizipialen Bestandteil auf. Bei den meisten der letztgenannten zeigt *κεῖμαι* keinerlei Verlust an semantischen Merkmalen. Das ist z. B. in Hom. *Od.* 20, 5 f. der Fall:

(21) *ἔνθ' Ὀδυσσεὺς μνηστῆρσι κακὰ φρονέων ἐνὶ θυμῷ / κείτ' ἐγρηγορόων.* „Hier lag Odysseus wach, für die Freier in seinem Herzen Übles ersinnend.“

Dass *κεῖτ'* eindeutig Vollverb ist, zeigen die vorausgehenden vier Verse, in denen beschrieben wird, wie Odysseus sein Bett bereitet und sich hinlegt: Das koinsubordinierende Partizip *φρονέων* bildet folglich mit *κεῖτ'* keine Verbalperiphrase. Das adverbiale Partizip *ἐγρηγορόων* ‚wach‘ betont, dass er, anders als beim Liegen im Bett angenommen, nicht schläft.

Ganz deutlich ist die Vollverbfunktion von *κεῖμαι* auch in Hom. *Il.* 2, 694:

(22) *τῆς ὃ γε κείτ' ἀχέων, τάχα δ' ἀνστήσεσθαι ἔμελλεν.* „Um diese trauernd lag er aber da, bald aber wird er sich erheben.“

In den vorausgehenden Versen wird beschrieben, wie die Völker Griechenlands vereint im Kampf gegen Troja stehen und dass nur Achill mit seinen Myrmidonen nicht zum Kampf antritt, weil er wegen Briseis' Wegnahme zürnt. Das untä-

<sup>34</sup> Vgl. auch Hom. *Od.* 13, 281. 284. 14, 502. 19, 516. 20, 6. 20, 130.

<sup>35</sup> Vgl. Hom. *Od.* 14, 475. 22, 362.

tige Liegen Achills bei den Schiffen wird in der Ilias mehrfach beschrieben.<sup>36</sup> Zugleich wird im unmittelbaren Kontext, nämlich V. 688, das Verb *κεῖτο* ohne begleitende Partizipialhandlung zur Bezeichnung der liegenden Position Achills gebraucht. Schließlich weist auch das Verb *ἀνστήσεσθαι* in V. 694 klar auf die Vollverbfunktion von *κεῖτ'*, denn das Sich-Erheben impliziert eine liegende oder zumindest sitzende Position. Damit ist die Annahme einer Periphrase ausgeschlossen.

In Hom. *Il.* 2, 721 f. zeigt *κεῖμαι* die Bedeutung ‚krank liegen‘ und ist deshalb ebenfalls Vollverb:

(23) ἀλλ' ὃ μὲν ἐν νήσῳ **κεῖτο** κρατέρ' ἄλγεα **πάσχω**ν /  
Λήμνῳ ἐν ἡγαθέῃ, ... „Aber dieser lag auf einer Insel, starke Schmerzen auf der äußerst heiligen Insel Lemnos erleidend, [...].“

Das Demonstrativum ὃ bezieht sich auf Philoktet, der von Odysseus mittels einer List auf Lemnos ausgesetzt wurde, weil seine Wunden nach einem Schlangenbiss nicht heilen und einen starken Geruch entwickeln.<sup>37</sup> Das Liegen wegen Krankheit ist im archaischen und klassischen Griechisch mit dem Verb *κεῖμαι* gut bezeugt. Hinzu kommt, dass die beiden Lokalangaben auf zwei parallele Handlungen deuten, wenngleich sie am selben Ort stattfanden. Die Konstruktion *κεῖτο ... πάσχω*ν erweist sich damit als nicht periphrastisch.<sup>38</sup> Vers 721 ist zudem ein Formelvers, der in Gänze in Hom. *Od.* 5, 13 erscheint und dort das untätige Liegen Odysseus' auf Kalypsos Insel beschreibt.

Ganz ähnlich ist auch Hom. *Od.* 5, 395 zu verstehen:

(24) ... , ὃς ἐν νούσῳ **κεῖται** κρατέρ' ἄλγεα **πάσχω**ν „[...],  
der krank liegt, starke Schmerzen erleidend.“

In (24) verdeutlicht die Lokativangabe ἐν νούσῳ, dass *κεῖται* ein Vollverb der Bedeutung ‚(krank) liegen‘ ist und so *πάσχω*ν keine Periphrase mit *κεῖται* bildet. Die zweite Vershälfte *κρατέρ' ἄλγεα πάσχω*ν erscheint als feste Formel auch in Hom. *Od.* 15, 232. Das Daliegen wegen Krankheit oder Schmerz ist auch entscheidend für die Belegstellen Hom. *Il.* 18, 461 (mit dem Partizip *ἀχεύων* ‚kla-

<sup>36</sup> S. o.

<sup>37</sup> Vgl. Soph. *Phil.* 260 – 275. Die Stelle zeigt, dass der Mythos um die Aussetzung und Rückholung des Helden dem Verfasser der homerischen Epen bekannt war, wenngleich er nicht ausführlich dargelegt wird (vgl. BK 2, 2, 232).

<sup>38</sup> Das Gleiche gilt auch für die erneute Beschreibung Philoktets Zustandes in Hom. *Il.* 2, 724.

gend‘) und Hom. *Il.* 23, 60 (mit dem Partizip στενάχων ‚seufzend‘), sodass es sich bei beiden um keine Periphrase handelt.

Auch in Hom. *Il.* 9, 555 f. ist nicht mit einer Periphrase zu rechnen:

(25) ἦτοι ὃ μητρὶ φίλῃ Ἀλθαίῃ **χωόμενος** κῆρ / **κεῖτο** παρὰ  
μνηστῆ ἄλόχῳ καλῇ Κλεοπάτρῃ „[...], der allerdings bei  
seiner geheirateten Frau, der schönen Kleopatra, im Herzen  
der lieben Mutter Althaia zürnend, lag, [...].“

Wie bei Achill, so bezeichnet das Verb *κεῖτο* auch hier das untätige Liegen wegen des Zornes und die Nichtteilnahme am Kampfgeschehen. Dass hier tatsächlich die liegende Position gemeint ist, zeigt Vers 565, wo die in (25) gegebenen Verse erneut umschrieben werden. Dabei erscheint statt *κεῖτο* das seltenere Verb *παρκατέλεκτο* ‚er lag daneben‘. Die Konstruktion *χωόμενος ... κεῖτο* ist somit nicht periphrastisch.

Nur zweimal wird das Positionsverb von einem kosubordinierenden Präsenspartizip begleitet. In dem ersten Beleg, h. Merc. 152 f., ist eine imperfektive Periphrase ausgeschlossen:

(26) ... ἐν παλάμησι περ’ ἰγνύσι λαῖφος **ἀθύρων** / **κεῖτο**, ...  
„[...] in den dicken Händen mit der Bettwäsche spielend lag  
er, [...].“

Im Kontext zu (26) wird beschrieben, wie Hermes sich in dem Palast der Kyllene schlafen legt. Das Im-Bett-Liegen wird hier mit *κεῖτο* wiedergegeben und zeigt, dass das finite Verb *κεῖτο* keineswegs semantische Merkmale verloren hat. Die Position des Liegens ist im Kontext des Schlafens zu präsent, als dass eine Desemantisierung denkbar wäre. Zudem spricht das Enjambement von *ἀθύρων* und *κεῖτο* gegen eine Periphrase, da morphologisch zusammengehörige Formen seltener getrennt werden.

In h. Merc. 21 ist dagegen wegen der Bedeutung des Partizips eine periphrastische Deutung nicht ausgeschlossen:

(27) οὐκέτι δηρὸν **ἔκειτο μένων** ἱερῷ ἐνὶ λίκνῳ. „Nicht  
mehr lange lag er, in der heiligen Wiege bleibend.“

Beschrieben wird, wie Hermes als Säugling schon rasch die Wiege verlassen hat. Zwar ist Liegen die normale Position eines Säuglings in der Wiege, aber es ist nicht entscheidend für die Situation. Grundlegend ist vielmehr, dass Hermes nicht lange in der Wiege bleibt (*μένων*). So scheint die Partizipialhandlung relevanter als die des finiten Verbs zu sein. Demnach könnte mit (27) eine erste

Tendenz zur Desemantisierung von κείμαι erkennbar sein, d. h. „Nicht mehr lange blieb er in der heiligen Wiege.“

#### 4.2.1.3 ἦμαι, κάθημαι, ἵζω, καθίζω

Unter den Positionsverben der Bedeutung ‚sitzen‘ ist ἦμαι mit insgesamt 133 Belegen im archaischen Griechisch am häufigsten bezeugt. Deshalb ist das Positionsverb ἦμαι wahrscheinlich das im Grundwortschatz verankerte Verb für Sitzen im archaischen Griechisch und so auch der wahrscheinlichste Ausgangspunkt für die Grammatikalisierung zu einem Hilfsverb in einer imperfektiven Periphrase.

[SITZEN] hat im archaischen Griechisch stets ein menschliches oder göttliches Subjekt. Gesessen wird dabei im Gegensatz zur späteren Zeit meist beim Essen.<sup>39</sup> Neben dem Sitzen in Versammlungen ist das Sitzen v. a. ein Zeichen von Vertrautheit und Intimität in Besuchs- und Unterredungsszenen, wie z. B. in Hom. *Il.* 18, 389:<sup>40</sup> Als Thetis das Haus von Hephaistos und Charis betritt, wird ihr sofort von Charis ein Stuhl angeboten. Zudem ist Sitzen eine typische Position von Zeus, die zugleich Symbol seiner Macht ist.<sup>41</sup>

Nur selten bzw. gar nicht werden die Positionsverben καθίζω, ἵζω und κάθημαι im archaischen Griechisch von adnominalen Partizipien begleitet. Die erste Belegstelle findet sich in Hom. *Il.* 15, 49–52:

(28) εἰ μὲν δὴ σύ γ' ἔπειτα βοῶπις πότνια Ἥρη / ἴσον ἐμοὶ  
φρονέουσα μετ' ἀθανάτοισι καθίζοις / τῷ κε Ποσειδάων γε,  
... , / αἶψα μεταστρέψει νόον μετὰ σὸν καὶ ἐμὸν κῆρ.  
„Wenn du dann, oh kuhäugige Hera, das Gleiche wie ich  
denkend, bei den Unsterblichen sitzen würdest, dann würde  
Poseidon schnell seinen Geist gemäß deinem und meinem  
Herzen wandeln.“

Als Zeus aus dem Schlaf erwacht, sieht er, dass Poseidon bei der Schlacht zwischen den Griechen und den Trojanern gewütet hat und Hektor verletzt am Boden liegt. Zeus vermutet den Einfluss Heras dahinter und droht ihr deshalb. Sie indes schwört, keinen Einfluss auf die Handlungen Poseidons zu haben und stets

<sup>39</sup> Vgl. Kurz 1966: 45. Vgl. z. B. Hom. *Il.* 14, 5. *Od.* 9, 162 (~ Hom. *Od.* 9, 557. 10, 184. 468. 477. 12, 30). 10, 374.

<sup>40</sup> Vgl. Kurz 1966: 45.

<sup>41</sup> Vgl. ebd.

hinter Zeus zu stehen. Daraufhin antwortet Zeus die in (28) zitierten Verse. Mit μετ' ἀθανάτοισι καθίζοις bezieht sich Zeus auf die Götterversammlung, in der die Götter saßen:<sup>42</sup> Hera soll Zeus in der Götterversammlung unterstützen. Da so die Götterversammlung ein zentraler Aspekt der Aussage ist, ist καθίζοις nicht desemantisiert.

Während bei ἴζω kein adnominales Partizip bezeugt ist, begegnet bei κάθημαι in Hom. *Il.* 20, 153 f. mit μητιόωντες „ersinnend“ ein kosubordinierendes Partizip:

(29) Ὡς οἱ μὲν ῥ' ἐκάτερθε καθήατο μητιόωντες / βουλάς·  
 „So saßen diese also zu beiden Seiten, Pläne schmiedend.“

Der Kontext zeigt klar, dass mit καθήατο ein Vollverb vorliegt, denn in den vorherigen Versen 149–152 wird beschrieben, wie sich die Götter an unterschiedliche Orte setzen: ἔζετο in V. 148 und καθίζον in V. 151. Demzufolge ist die sitzende Position im Kontext verankert. Die Annahme einer Periphrase ist deshalb unwahrscheinlich.

Dagegen ist der Gebrauch eines adnominalen Partizips in Verbindung mit dem Positionsverb ἦμαι gut bezeugt.<sup>43</sup> Dabei finden sich aber nur vier Stellen, an denen aus dem Kontext heraus eine sitzende Position nicht klar nachweisbar ist und so eine Verbalperiphrase vorliegen könnte. Die erste Stelle ist Hom. *Il.* 1, 133 f.:

(30) ἢ ἐθέλεις ὄφρ' αὐτὸς ἔχης γέρας, αὐτὰρ ἔμ' αὐτως /  
 ἦσθαι δευόμενον, κέλεαι δέ με τῆνδ' ἀποδοῦναι; „Willst du etwa, damit du selbst ein Ehrgeeschenk hast, dass ich selbst sitze, es entbehrend, wenn du forderst, dass ich diese zurückgebe?“

Da Agamemnon zur Besänftigung von Apoll die Tochter des Apollpriesters, Chryseis, die er als Ehrgeeschenk behalten hatte, zurückgeben muss, fordert Agamemnon von den Achaiern, dass diese ihm im Gegenzug eines ihrer Ehrgeeschenke geben. Andernfalls wäre er der einzige, der kein Ehrgeeschenk besitze.<sup>44</sup> Achill verweigert ihm diesen Wunsch, und Agamemnon antwortet ihm mit den

<sup>42</sup> Vgl. beispielsweise Hom. *Od.* 5, 3. Vgl. auch Ameis/Hentze 1906: 2, 1, 89.

<sup>43</sup> Vgl. Hom. *Il.* 2, 255. 137. 3, 406. 7, 414. 13, 11. 18, 509. 19, 345. 23, 128. *Od.* 1, 114. 326. 2, 240. 3, 263. 4, 439. 6, 52 (= 6, 305). 8, 157. 512. 9, 162 (= 9, 557. 10, 184. 468. 477. 12, 30). 9, 545. 10, 374. 375. 11, 82. 142. 570. 14, 41. 16, 145. 18, 240. 20, 262. 23, 42. 91; h. Cer. 28. 186. 201. 356; h. Dianam 6; Hes. *theog.* 622.

<sup>44</sup> Vgl. Hom. *Il.* 1, 94 – 130.

in (30) zitierten Versen. ἦσθαι bezieht sich nicht auf die aktuelle Situation, denn Agamemnon ist in der Versammlung als Redner aufgestanden (ἀνέστη [Hom. *Il.* 1, 101]). Ameis/Hentze/Cauer 1913: 12 verweisen bei ἦσθαι auf weitere Stellen, an denen ἦσθαι von einem Partizip Präsens begleitet ist. Doch ist in diesen Belegstellen die sitzende Position aus dem Kontext erkennbar, wie z.B. in Hom. *Od.* 2, 403, wo beschrieben wird, dass die Gefährten bereits in voller Rüstung auf den Ruderbänken sitzen. Demnach scheint sich ἦσθαι vielmehr auf das Sitzen auf dem Thron im Allgemeinen zu beziehen und so eher eine abstraktere Bedeutung zu haben.<sup>45</sup> Durch die fehlende kontextuelle Verankerung rückt der Inhalt des Partizips δευόμενον „entbehrend“ in den Vordergrund und ἦσθαι verleiht diesem eine kontinuierliche Nuance, also „[...]“, dass ich fortwährend entbehre, [...]“

Auch in Hom. *Il.* 2, 136f. ist die sitzende Position nur implizit im Kontext vorhanden:

(31) αἶ δέ που ἡμέτεραί τ' ἄλοχοι καὶ νήπια τέκνα / εἶατ' ἐνὶ  
μεγάροις ποτιδέγμεναι· „Unsere Frauen und argloskleinen  
Kinder aber sitzen im Palast wartend.“

Hier ist zwar die sitzende Position kontextuell nicht eindeutig, aber das untätige Warten wird oft mit der Position des Sitzens verbunden, wie in Hom. *Il.* 9, 627.<sup>46</sup> Demnach erscheint hier die Konstruktion mit ἦμαι in einem Kontext, in dem die sitzende Position nur implizit vorhanden ist. Somit ist eine Übersetzung als kontinuierliche Periphrase „Unsere Frauen [...] warten fortwährend im Palast“ möglich.

Das trifft auch auf die dritte Belegstelle, nämlich Hom. *Od.* 14, 40–42, zu, wo die sitzende Position ebenfalls nicht im unmittelbaren Kontext belegt wird:

(32) ἀντιθέου γὰρ ἄνακτος ὄδυρόμενος καὶ ἀχεύων / ἦμαι,  
ἄλλοισιν δὲ σῶας σιάλους ἀτιτάλλω / ἔδμεναι ... „Den göt-  
tergleichen Herren betruernd und bejammernd, sitze ich,  
für andere aber ziehe ich seine Schweine zum Essen auf.“

Nachdem der Sauhirte Eumaios die Hunde vertrieben hat, erzählt er dem vermeintlichen Fremden, Odysseus, von seinem Leid, dass sein Herr, Odysseus, seit langem fort sei. In dieser Situation steht Eumaios, weil er soeben die Hunde

<sup>45</sup> Vgl. Kurz 1966: 50.

<sup>46</sup> Vgl. BK 2, 2, 49.

verjagt hat.<sup>47</sup> Demzufolge kann sich das Verb ἤμαι nicht auf das Sitzen im Hier und Jetzt beziehen. Vielmehr ist der allgemeine Zustand der Trauer gemeint. Dabei ist Sitzen die typische Position beim Trauern im archaischen Griechisch, wie z. B. in h. Cer. 198:<sup>48</sup>

(33) δηρὸν δ' ἄφθογγος τετιμημένη ἦστ' ἐπὶ δίφρου „Lange saß sie schweigend und trauernd auf dem Sessel.“

Dass in (33) explizit die sitzende Position gemeint ist, zeigt V. 195: Hier bereitet Iambe für Demeter eigens einen Sessel, damit sie sich hinsetzen kann. Demnach ist ἤμαι in (32) wahrscheinlich ebenfalls zur Bezeichnung der trauernden Haltung gewählt. Doch führt ein solch kontextferner Gebrauch zu einer leichten Desemantisierung des Verbs ἤμαι und lässt eine kontinuitive Übersetzung „trauere und bejammere fortwährend“ für die Konstruktion zu.

Der letzte Beleg, in dem ἤμαι ohne kontextuelle Stütze erscheint, ist Hom. *Od.* 3, 262 f.:

(34) ἡμεῖς μὲν γὰρ κεῖθι πολέας τελέοντες ἀέθλους / ἤμεθ'·  
... „Dort saßen wir, viele Kämpfe beendend.“

Auf den Mord an Agamemnon von Telemach angesprochen, antwortet Nestor, dass sein Mörder Aigisthos lange diesen Plan schmiedete. Dabei kontrastiert Nestor die um Troja kämpfenden Achaier mit dem im sicheren Argos verweilenden Aigisthos, um dessen Schändlichkeit hervorzuheben.<sup>49</sup> Ameis/Hentze 1890: 82 f. denken bei ἤμεθ' an das Lagern eines Heeres und übersetzen es mit „wir lagen“. Als Parallele führen sie Hom. *Il.* 18, 509 an, doch hat dort ἦατο die Bedeutung ‚belagern‘.<sup>50</sup> Aber es geht in (34) nicht darum, dass sie Troja belagerten, sondern dass sie kämpften, während Aigisthos untätig in Argos war. Dass das Verb ἤμεθ' hier dennoch die Bedeutung ‚lagern‘ hat, zeigen die klassischen Belege, wo ἤμαι oft das Lagern des Heeres bezeichnet.<sup>51</sup> So ist in (34) die sitzende Position nur impliziert und τελέοντες ἀέθλους rückt in den Vorder-

---

<sup>47</sup> Hom. *Od.* 4, 33 f.

<sup>48</sup> Vgl. auch Hom. *Od.* 16, 145. 18, 224. 19, 120.

<sup>49</sup> Hom. *Od.* 3, 254 – 264.

<sup>50</sup> Vgl. Kurz 1966: 55.

<sup>51</sup> Vgl. Kap. 4.3.1.3 Beleg (53). Die Bezeichnung des Lagerns mit κάθημαι ist besonders bei den beiden Historikern Thukydides und Xenophon oft belegt, vgl. Kap. 4.3.3.3. Wegen der häufigen Bezeugung bei attischen Autoren, nämlich Euripides (Beleg [53]) und Thukydides könnte das nur einmal auf diese Weise gebrauchte ἤμαι ein Attizismus sein. Dagegen spricht jedoch, dass dann eher mit κάθημαι zu rechnen wäre, weil ἤμαι im Attischen nicht gebräuchlich ist.

grund. Dadurch ist eine kontinuierliche Interpretation von τελέοντες ... ἡμεθ' denkbar, d. h. „wir beendeten fortwährend“.

Wie bereits die anderen Positionsverben zeigt auch ἦμαι keine eindeutig kontinuierlichen Periphrasen. Als Zeichen einer beginnenden Grammatikalisierung könnte der Gebrauch von ἦμαι in Kontexten aufgefasst werden, in denen es nur durch das Weltwissen der Rezipienten in der Bedeutung ‚sitzen‘ verstanden wird. Die sitzende Position ist damit nur implizit Bestandteil der Situation und erlaubt so eine Grammatikalisierung der Konstruktion hin zu einer imperfektiven Periphrase.

## 4.2.2 Lyrik

### 4.2.2.1 ἔστηκα

Die archaischen Lyriker sind nur spärlich überliefert. Es handelt sich um lyrische Texte von 650 v. Chr.–500 v. Chr.<sup>52</sup> Zu diesen zählen u. a. aus dem 7. Jahrhundert Alkaios, Sappho, Alkman und Stesichoros und aus dem 6. Jahrhundert Anacreon, Bakchylides, Ibykos, Simonides, Pindar.<sup>53</sup> Unter ihnen ist Pindar am besten überliefert, während es von den anderen oft nur fragmentarische Zeugnisse gibt.

Das Verb ἔστηκα erscheint in der Bedeutung ‚stehen‘ nur bei Simonides (1x) und Pindar (6x). Bei dem Simonides zugeordneten Epigramm handelt es sich inhaltlich um das bereits in Kap. 4.2.1.1 Beleg (7) angeführte Sprichwort, Sim. *epigr.* 7, 250, 1f.:

(35) Ἀκμᾶς ἔστακυῖαν ἐπὶ ξυροῦ Ἑλλάδα πᾶσαν / ταῖς  
αὐτῶν ψυχαῖς κείμεθα ῥυσάμενοι / δουλοσύνης· „Wir liegen  
(hier), die wir ganz Griechenland, das auf Messers Schneide  
stand, mit unseren eigenen Seelen vor der Sklaverei bewahrt  
haben.“

Das Epigramm befand sich ursprünglich auf einem Monument, das der Erinnerung an die im persischen Krieg 480/479 v. Chr. gefallenen Korinther diente.<sup>54</sup> Es ist, wie fast alle Epigramme von Simonides, nur indirekt, u. a. bei Plut. *ma-*

<sup>52</sup> Vgl. Latacz 1991: 147. Er spricht von einer „lyrischen Trümmerlandschaft“.

<sup>53</sup> Vgl. Jebb 1905: 27; Ebener 1985: 12. Die Autoren wurden von den alexandrinischen Gelehrten zum Kanon der neun Lyriker gezählt. Kritisch zu dieser Zusammenstellung vgl. Zimmermann/Schlichtmann 2011: 134.

<sup>54</sup> Vgl. Page u. a. 1981: 204.

*lign. Herodot.* 870 E 9–F 1 und in *Anth. Gr.* 7, 250, bezeugt.<sup>55</sup> Nicht sicher ist dabei, ob das Epigramm tatsächlich von Simonides stammt.<sup>56</sup> Anders als bei dem Erstbeleg des Proverbs (Kap. 4.2.1.1 Beleg [7]) erscheint hier erwartungsgemäß der Perfektstamm ἔστακ- anstelle des bei Homer bezeugten Präsens ἵσταται.

Die restlichen Belege kommen bei Pindar vor und sind in der Mehrzahl mit einem menschlichen oder göttlichen Subjekt verbunden. Einmal wird das Stehen einer Statue auf dem Altar mit ἔστηκα wiedergegeben (*ἄγαλμα*, [Pind. *N.* 5, 2]) und spiegelt so die vertikale Salienz der Figur wider. Ansonsten erscheint auch das im homerischen Griechisch gut bezeugte staunende Dastehen (Pind. *N.* 1, 55). Nur einmal bezeichnet das Verb ἔστηκα das emotionale Beistehen (Pind. *P.* 4, 2).

Bei den Lyrikern begegnet das Verb ἔστηκα nicht mit einem adnominalen Partizip.

#### 4.2.2.2 κείμαι

Im Vergleich zu ἔστηκα ist das Verb κείμαι etwas besser bezeugt und erscheint sowohl bei Sappho als auch bei Bakchylides, Alkaios und Simonides. Die unbelebten Subjekte von κείμαι weisen zumeist, wie bereits im homerischen Griechisch gesehen, eine stärkere horizontale Ausprägung auf, nämlich δέρμα ‚Haut‘ (Pind. *P.* 4, 244) und ἄρμενα ‚Speisen‘ (*Alk. fragm.* 383, 2).<sup>57</sup> Daneben erscheint κείμαι auch bei abstrakten Subjekten, wie καλὸν ἔργον (Bakchyl. *epin.* 9, 84) und dem infiniten Nebensatz (Bakchyl. *dith.* 1, 53). In Verbindung mit einem menschlichen Subjekt ist κείμαι fast ausschließlich in der Bedeutung ‚tot daliegen‘ bezeugt.<sup>58</sup>

Lediglich zwei Stellen weisen ein begleitendes Partizip auf und in beiden Fällen handelt es sich um ein Epigramm, das zwar Simonides zugeschrieben wird,

---

<sup>55</sup> Vgl. Page 1975: 12; Page u. a. 1981: 205; Bravi 2006: 22.

<sup>56</sup> Page u. a. 1981: 204 f. ordnen das Epigramm in die Gruppe „epigrams falsely, or at least without firm foundation, ascribed to famous names of the pre-Alexandrian era.“ (Page u. a. 1981: ix). So schon Hauvette 1896: 146 und von Wilamowitz-Moellendorf 1913: 194.

<sup>57</sup> τόξα ‚Bogen‘ (Sim. *epigr.* 6, 2, 1) entfällt, da dieses Epigramm wahrscheinlich eine hellenistische Literaturübung war (vgl. Page u. a. 1981: 218; anders Hauvette 1896: 129 f.). Das Epigramm ist in *Anth. Gr.* 6, 2 überliefert.

<sup>58</sup> Vgl. *Alk. fragm.* 129, 18; Pind. *N.* 7, 35. *P.* 1, 15. 5, 93. 9, 83; *Sapph. fragm.* 55, 1; Sim. *epigr.* 13, 26, 2 (sicher authentisch [vgl. Hauvette 1896: 99 – 101; Page u. a. 1981: 251]).

aber wahrscheinlich nicht von diesem stammt. Das erste Epigramm, Sim. *epigr.* 7, 249, ist ein Epitaph, das bei Hdt. 7, 228, 9 f. erwähnt wird und den im zweiten Perserkrieg bei den Thermopylen gefallenen Lakedaimoniern gewidmet ist:

(36) Ὡ ξεῖν', ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις, ὅτι τῆδε / κείμεθα  
τοῖς κείνων ῥήμασι **πειθόμενοι**. „Oh Fremder, melde den  
Lakedaimoniern, dass wir dort tot liegen, den Befehlen<sup>59</sup>  
von jenen gehorchend.“

Das Epigramm ist dabei eines von drei bei Hdt. 7, 228 genannten Epigrammen, von denen nur das letzte, nämlich jenes für den Seher Megistias, von Herodot dem Lyriker Simonides zugeordnet wird.<sup>60</sup> Über die Echtheit des Megistias-Epigramms besteht weitestgehend Konsens, wenngleich die Zuschreibung an Simonides nicht richtig sein muss.<sup>61</sup> Dagegen sind die ersten beiden Epigramme, zu denen auch das in (36) zitierte gehört, mit relativer Sicherheit nicht von Simonides, zumal es im ionischen und nicht im zu erwartenden dorischen Dialekt verfasst ist.<sup>62</sup> Da es sich um ein Epitaph handelt, bedeutet κείμεθα eindeutig „wir liegen tot“, sodass κείμεθα ... πειθόμενοι keine Periphrase ist. Zudem ist πειθόμενοι wahrscheinlich adverbial in der Bedeutung „weil wir gehorchen“ gebraucht. Deshalb ist eine Periphrase auch formell ausgeschlossen.

Ebenfalls unsicher ist, ob das zweite Epigramm, in dem κείμαι mit begleitendem Partizip erscheint, von Simonides ist,<sup>63</sup> nämlich Sim. 7, 253, 1–4:

(37) Εἰ τὸ καλῶς θνήσκειν ἀρετῆς μέρος ἐστὶ μέγιστον, /  
ἡμῖν ἐκ πάντων τοῦτ' ἀπένειμε τύχη· / Ἑλλάδι γὰρ  
σπεύδοντες ἐλευθερίην περιθεῖναι / κείμεθ' ἀγῆρατῶ  
**χρῶμενοι** εὐλογίη. „Wenn das gute Sterben der wichtigste  
Teil der Tüchtigkeit ist, dann hat uns das Schicksal von al-

<sup>59</sup> Zur Übersetzung von ῥήμασι mit „Befehlen“ vgl. Philipp 1968: 43 f.

<sup>60</sup> Vgl. Hdt. 7, 228, 19.

<sup>61</sup> Vgl. Hauvette 1896: 39; Page u. a. 1981: 196; Zimmermann/Schlichtmann 2011: 220.

<sup>62</sup> Vgl. Page u. a. 1981: 232 f. Die ionischen Formen ξεῖνε, τῆδε und κείνων sind nach Hauvette 1896: 43 nicht zwangsläufig ein Indiz gegen die Autorschaft von Simonides, denn es könnte sich um die in Elegien immer wieder erscheinenden Ionismen handeln. Deshalb betrachtet Hauvette 1986: 42 f. das Epigramm als authentisch.

<sup>63</sup> Page u. a. 1981: 198 halten die Annahme von Simonides als Autor dieses Epigramms wegen des Stils, wie bereits Hauvette 1896: 82, für durchaus möglich, wenngleich es keinen Beweis für die Richtigkeit der antiken Zuschreibung gibt. Dagegen vermutet Bravi 2006: 55, dass das Epigramm von einem Autor stammt, der auf demselben Niveau wie Simonides geschrieben hat: „[...] anzi la complessità del suo dettato e la vicinanza con numerosi luoghi della lirica arcaica e tardoarcaica contribuiscono a individuare nell' autore un professionista di primo livello, come Simonide.“

len dieses zugeteilt. Tot liegen wir hier, die nie alternde Ehre besitzend, die Freiheit Griechenlands begehrend.“

Das Epigramm ist in der Anth. G. 7, 253 und in den Scholien zu Aristides (*schol. in Aristid. Panath.* 132, 9) überliefert. Beide Quellen gehen davon aus, dass Beleg (37) ein Epitaph zur Erinnerung an die Toten der Schlacht bei den Thermopylen ist. Doch handelt es sich wahrscheinlich eher um ein Epitaph auf dem für die Spartaner und Athener gemeinsam errichteten Grabmal nach der Schlacht von Plataiai 479 v. Chr., auf das Pausanias (Paus. 9, 2, 5) mit Verweis auf Simonides Bezug nimmt.<sup>64</sup> Da es also ein Epitaph ist, liegt auch hier für κείμεθα die Bedeutung „wir liegen tot“ nahe und eine Periphrase ist damit unwahrscheinlich.

Folglich zeigt κείμεθα bei den Lyrikern keinen Kontext, in dem die liegende Position nur implizit vorhanden ist.

#### 4.2.2.3 ἦμαι, κάθημαι

[SITZEN] wird bei den Lyrikern hauptsächlich mit ἦμαι wiedergegeben. Nur in Pind. *O.* 1, 83 erscheint statt ἦμαι das Verb κάθημαι und bei Sapph. *fragm.* 31, 3 ἰζάνω. In beiden Fällen liegen keine parallelen Handlungen des Subjektes vor, sodass die Annahme einer imperfektiven Periphrase grundsätzlich ausgeschlossen ist. Das Gleiche betrifft auch die Belege Pind. *O.* 10, 33. *N.* 10, 64 und Alkm. *fragm.* 15, 1, 1.

Einmal erscheint neben ἦμαι ein begleitendes Präsenspartizip, nämlich in Alkm. *fragm.* 79, 1, 1:

(38) ὅπως ἀνήρ δ' ἐν ἀσμένοισιν ἀλιτηρὸς ἦστ' ἐπὶ θάκας  
κατὰ πέτρας ὀρέων μὲν οὐδὲν, δοκέων δέ. „Wie der Mann  
als Frevler bei angenehmen Dingen auf einem Sessel sitzt,  
vom Stein herab nichts sehend, aber es erahnend.“

Alkm. *fragm.* 79, 1, 1 wird in den Scholien zu Pindar Alkman zugeschrieben. Im Kontext zu Beleg (38) wird besprochen, wie Alkaios und Alkman sich die Bestrafung des Tantalos vorstellen: Tantalos sitzt auf dem schwebenden Stein und kann deshalb von seinem Sitz aus nur erahnen, dass unter dem Stein Nahrungsmittel sind. Schon die weite Entfernung zwischen ἦστ' und den beiden kosubordinierenden Partizipien ὀρέων und δοκέων spricht gegen die Annahme einer

<sup>64</sup> Die Idee stammt von Bergk 1914: 457 f.; vgl. Page u. a. 1981: 197 f.; Bravi 2006: 54 f.

kontinuativen Periphrase. Zudem betont das Substantiv θάκα ‚Sessel‘ die sitzende Position.

### 4.2.3 Zusammenfassung

Das Verb ἕστηκα ‚stehen‘ bezeichnet im archaischen Griechisch bei menschlichem und göttlichem Subjekt zumeist die stehende Position. Bei Gegenständen ist die vertikale Ausdehnung grundsätzlich ausschlaggebend für die Wahl des Verbs ἕστηκα. So erscheinen als Subjekte beispielsweise σκόλοψ ‚Pfahl‘ und δόρυ ‚Speer‘. Daneben kommen auch Gegenstände mit einer Basis, auf der sie stehen können, mit ἕστηκα vor, wie z. B. δέπας ‚Becher‘ und πίθος ‚Weinkrug‘. Nur einmal wird das Verb ἕστηκα in einem metaphorischen Kontext gebraucht: In den Belegen (7) und (35), wo von dem Schicksal der Griechen gesprochen wird, das auf Messers Schneide stehe. Damit verhält sich auch im archaischen Griechisch das Verb ἕστηκα typologisch unauffällig.<sup>65</sup> Das Verb ἕστηκα zeigt im archaischen Griechisch keine Anzeichen einer beginnenden Desemantisierung.

Das Verb κεῖμαι wird im archaischen Griechisch hauptsächlich mit einem menschlichen oder göttlichen Subjekt verbunden. Besonders oft bezeichnet κεῖμαι das Daliegen eines tödlich verletzten oder toten Menschen. Bei Gegenständen erscheint κεῖμαι erwartungsgemäß bei solchen mit horizontaler Salienz, wie beispielsweise ζωστήρ ‚Gürtel‘ und σοῦσον ‚Seil‘. Daneben wird das Verb auch bei Objekten gebraucht, die keine saliente Ausdehnung in die horizontale oder vertikale Dimension haben, wie z. B. ἄγαλμα ‚Schmuckstück‘ und ξύλα ‚Brennholz‘. Von dieser Gebrauchsweise ausgehend bezeichnet κεῖμαι bei Gegenständen und Tieren bisweilen den bloßen Aufenthalt an einem Ort, sodass es mit ἵπποι ‚Pferde‘ und ἄρματα ‚Wagen (Plural)‘ auftritt. Im Anschluss an diese Verwendungsweise begegnet κεῖμαι auch bei abstrakten Subjekten wie καλὸν ἔργον ‚schönes Werk‘. Das zeigt deutlich, dass im Gegensatz zu ἕστηκα bei κεῖμαι der lokationale Gebrauch wichtiger als der positionale ist. Die Konstruktion κεῖμαι + Partizip Präsens kommt nur einmal in einem Kontext vor, in dem die liegende Position nicht explizit thematisiert wird.<sup>66</sup> Das könnte ein erster Schritt in Richtung der Grammatikalisierung zu einer imperfektiven Periphrase

---

<sup>65</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.5.

<sup>66</sup> Vgl. Kap. 4.2.1.2 Beleg (27).

sein. Da der Beleg in der Hermeshymne (um 500 v. Chr.) vorkommt, gehört diese Konstruktion dem klassischen Griechisch an.

[SITZEN] kann schließlich durch vier verschiedene Verben im archaischen Griechisch bezeichnet werden: ἤμαι, κάθημαι, ἵζω und καθίζω. Dabei erscheinen die letzten beiden nur selten in der Bedeutung ‚sitzen‘, sondern bezeichnen eher die dynamischen Handlungen ‚sich setzen, setzen‘. Am häufigsten ist ἤμαι bezeugt. Mit diesen vier Verben treten lediglich menschliche und göttliche Subjekte auf, deren sitzende Position in Versammlungen und beim Essen beschrieben wird. ἤμαι zeigt an vier Stellen, Belege (30), (31), (32) und (34), die Tendenz, aufgrund fehlender Verankerung im unmittelbaren Kontext semantisch leicht zu verblassen, sodass die begleitende Partizipialhandlung und deren Andauern betont wird. Demzufolge ist es insbesondere ἤμαι, das im archaischen Griechisch erste Schritte in Richtung eines Hilfsverbs geht.

## 4.3 Klassisches Griechisch

### 4.3.1 Tragödie: Aischylos, Sophokles, Euripides

#### 4.3.1.1 ἔστηκα

Auch bei den Tragikern des frühen klassischen Griechisch bezeichnet ἔστηκα beim Menschen hauptsächlich die stehende Position.<sup>67</sup> Des Weiteren betont ἔστηκα gelegentlich das Stillstehen an einem Ort, wie z. B. in Eur. *Cycl.* 681:<sup>68</sup>

(39) οὗτοι σιωπῆ τὴν πέτραν ἐπήλυγα λαβόντες ἔστήκασι.  
„Diese standen schweigend, nachdem sie den Felsen als einen Sichtschutz genommen hatten.“

Als der Zyklop geblendet nach Odysseus und seinen Gefährten sucht, antwortet der Chor in (39) ihm, wo sich die Gefährten verstecken. Diese haben sich bislang hinter dem Felsen möglichst ruhig verhalten. Eine kontinuitive Deutung von λαβόντες ἔστήκασι ist ausgeschlossen, denn zum einen ist λαβόντες ein Aoristpartizip und zum anderen ist es hier eindeutig adverbial gebraucht.

Bei Gegenständen ist weiterhin die vertikale Salienz des Objektes für die Wahl des Verbs ἔστηκα ausschlaggebend, wie z. B. σφαγεύς ‚Mörder‘ (Um-

<sup>67</sup> Vgl. beispielsweise Aischyl. *Ag.* 1379. *Pers.* 686. *Suppl.* 475; Eur. *Alc.* 863. *Andr.* 1117. *Hec.* 137. *Heracl.* 671. *Hipp.* 1079; Soph. *Oid. K.* 477. 1592. *Oid. T.* 143. 565. 1442. *Phil.* 833. *Trach.* 1145. 1192.

<sup>68</sup> Vgl. auch Eur. *Alc.* 1143. *Hec.* 577; Soph. *Ai.* 87. 1237.

schreibung für das Schwert, Soph. *Ai.* 815), τροπαῖον ‚Siegeszeichen‘ (Aischyl. *Sept.* 956). Daneben begegnen bei ἔστηκα als Subjekte vierbeinige Tiere, wie μῆλον ‚Schaf‘ (Aischyl. *Ag.* 1057) und σφάγιον ‚Opfertier‘ (Eur. *Heracl.* 400). Dabei zeigt sich ἔστηκα in seinem positionalen Gebrauch. In Verbindung mit abstrakten Substantiven entwickelt ἔστηκα eine Reihe übertragener Bedeutungen. In seinem metaphorischen Gebrauch bezeichnet das Verb zunächst nur die abstrakte Lokation, wie z. B. in Soph. *Ant.* 639 f.:

(40) οὕτω γάρ, ὧ παῖ, χρῆ διὰ στέρνων ἔχειν, / γνώμης πατρώας πάντ’ ὀπισθεν ἑστάναι. „So nämlich, oh Kind, muss es sich in deinem Herzen verhalten, dass alles hinter der väterlichen Meinung steht.“

Daneben bedeutet ἔστηκα mit abstraktem Subjekt auch ‚bleiben‘, z. B. in Soph. *Ai.* 200:<sup>69</sup>

(41) ἐμοὶ δ’ ἄχος ἕστακεν. „Mir aber bleibt der Schmerz.“

Um den Zustand eines Subjektes zum Ausdruck zu bringen, kommt bisweilen auch der Aoriststamm (ἐ-)στη- in der Bedeutung ‚stehen‘ vor, wie z. B. in Soph. *Ant.* 1156 f.:<sup>70</sup>

(42) οὐκ ἔσθ’ ὅποιον στάντ’ ἄν ἀνθρώπου βίον / οὐτ’ αἰνέσαιμ’ ἄν οὔτε μεμψαίμην ποτέ. „Nicht gibt es ein Menschenleben, das ich, in welchem Zustand auch immer es sich befindet, dann preisen oder tadeln will.“

Der Gebrauch des Aoriststammes in der Bedeutung ‚stehen‘ erklärt sich aus der komplexiven Bedeutung dieses Aspektstammes.<sup>71</sup>

ἔστηκα wird in Verbindung mit einem adnominalen Partizip nur selten desamantisiert. So weist in Aischyl. *Prom.* 348–350 die weitere Überlieferung des Mythos eindeutig darauf hin, dass ἔστηκα seine volle Bedeutung bewahrt:

(43) ... Ἄτλαντος, ὃς πρὸς ἐσπέρους τόπους / ἕστηκε κίων’ οὐρανοῦ τε καὶ χθονὸς / ὅμοιον ἐρείδων, ... „[...] des Atlas, der vor den abendländischen Gefilden<sup>72</sup> steht und die Säulen des Himmels und der Erde mit den Schultern stützt.“

<sup>69</sup> Vgl. auch Soph. *Ai.* 1084. *El.* 50.

<sup>70</sup> Vgl. auch Eur. *El.* 403; Soph. *Ai.* 950.

<sup>71</sup> Zur komplexiven Bedeutung vgl. Kap. 2.4.2.2.

<sup>72</sup> Der Gebrauch des Akkusativs anstelle des Dativs ist bei πρὸς in der vorliegenden Bedeutung im klassischen Griechisch zwar auffällig, findet aber v. a. im archaischen Griechisch

Bereits die weite Entfernung zwischen ἔστηκε und ἐρείδων in (43) spricht gegen die Annahme einer Periphrase. Daneben wird Atlas in der Überlieferung des Mythos bei Hes. *theog.* 518 f. ebenfalls als stehend beschrieben:

(44) πείρασιν ἐν γαίης πρόπαρ' Ἑσπερίδων λιγυφώνων /  
ἔστηώς, ... „[...] stehend an den Grenzen der Welt vor den  
eine klare Stimme habenden Hesperiden, [...].“

In dieser Version des Mythos trägt Atlas zwar den breiten Himmel selbst und nicht nur die Säulen, die Himmel und Erde auseinanderhalten; dennoch zeigt die Parallele die stehende Position deutlich. Dass Prometheus die Säulen von Himmel und Erde trägt, wird dagegen in Hom. *Od.* 1, 52–54 überliefert, wo jedoch keine Ortsangabe vorliegt.<sup>73</sup> So handelt es sich in (43) um keine Periphrase.

Schwieriger ist die Beurteilung von ἄγουσ' ἔστηκας in Eur. *Med.* 51:

(45) τί πρὸς πύλαισι τήνδ' ἄγουσ' ἐρημίαν / ἔστηκας, αὐτὴ  
θρεομένη σαυτῆ κακά; „Warum stehst du vor der Tür, eine  
solche Einsamkeit betreibend,<sup>74</sup> selbst bei dir selbst übel  
klagend.“

Euripides' *Medea* beginnt mit der Klage der Amme von Medea über den verzweiferten Zustand von Medea und ihre potenzielle Gefahr für andere. Dass die Amme sich vor dem Haus befindet, zeigt nicht nur das πρὸς πύλαισι in (45), sondern auch die Aufforderung zum Hineingehen an die hinzugetretenen Kinder in Vers 90. Im Vordergrund steht bei ἔστηκας in (45) die Lokation der Amme, nämlich außerhalb des Hauses und nicht, wie es der Amme zukäme, drinnen bei Medea. Deshalb fragt der mit den Kindern hinzugekommene Pädagoge in Vers 52 auch, ob Medea allein gelassen werden will. Dadurch, dass der Kontext das Stehen nicht explizit thematisiert, rückt die partizipiale Begleithandlung in den Vordergrund, nämlich das Betreiben von Einsamkeit und Klagen. Da diese Handlung durch das Hinzutreten des Pädagogen unterbrochen wird, ist eine progressive Nuance vorhanden, also „Warum bist du gerade vor den Toren am Ein-

---

Entsprechungen, wie z. B. in Hom. *Od.* 13, 240: ... ὅσοι ναίουσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε „[...], die vor dem Sonnenaufgang und der Sonne wohnen“ (vgl. Groeneboom 1966: 158).

<sup>73</sup> Insgesamt gibt es vier Versionen des Mythos (vgl. Groeneboom 1966: 158; West 1966: 310; Griffith 1983: 149): Neben den bereits genannten zwei Versionen wird bei Pausanias eine weitere beschrieben (Paus. 5, 11, 5. 18, 4), gemäß welcher Atlas sowohl den Himmel als auch die Erde auf seinen Schultern trägt. Die vierte Version zeigt sich schließlich bei Hdt. 4, 184, 3, wo Atlas als das Gebirge in Afrika identifiziert wird und den Himmel trägt.

<sup>74</sup> τήνδ' ἄγουσ' ἐρημίαν ist eine nur hier bezeugte Verbindung, die auf Ausdrücken wie ἡσυχίαν ἄγω ‚Ruhe betreiben‘ basiert (vgl. Mastrorade 2002: 173).

samkeit betreiben und klagen?“ Gegen die Wahrnehmung dieser Konstruktion als progressive Periphrase könnte bei den Zuschauern des Theaterstücks aber die Position der Amme gesprochen haben. Denn wenn sie auf der Bühne während ihres Vortrags stand, ist die stehende Position durchaus präsent. Folglich ist aufgrund der nicht überlieferten Bühnenhandlung eine Entscheidung unmöglich.

Dagegen ist für den dritten Beleg, Eur. *Hec.* 577 f., der ein adnominales Partizip beinhaltet, eine periphrastische Deutung klar ausgeschlossen:

(46) Ἔστηκας, ὦ κάκιστε, τῆ νεάνιδι / οὐ πέπλον οὐδὲ  
κόσμον ἐν χεροῖν ἔχων; „Stehst du da, oh Schlechtester, für  
das Mädchen weder ein Gewand noch Schmuck habend!“

Der Bote Talthybios berichtet im Kontext zu (46) Hekabe von Polyxenes ehrenvoller Opferung, wie alle Beteiligten sich um eine sorgfältige und ehrenhafte Bestattung bemühen und jene beschimpfen, die sich nicht beteiligen, sondern nur herumstehen. ἔστηκας leitet die Beschimpfung ein und bezeichnet hier die mangelnde Beteiligung. Demnach hat ἔστηκας eindeutig die Funktion als Vollverb in der Bedeutung ‚herumstehen‘, während ἔχων nur die Begleithandlung beschreibt. Gegen die Annahme einer Periphrase spricht auch die weite Distanz zwischen ἔστηκας und ἔχων.

Nicht ganz eindeutig zeigt sich schließlich der letzte Beleg, in dem eine begleitende Partizipialhandlung vorliegt, nämlich Eur. *Iph. A.* 1577:

(47) ἐς γῆν δ’ Ἀτρεΐδαι πᾶς στρατός τ’ ἔστη βλέπων. „Das  
ganze Heer, die Atriden, stand auf den Boden blickend.“

In den Versen 1540–1614 schildert ein Bote die Opferung von Iphigenie. Dabei war das gesamte Heer anwesend. Auch in diesem Beleg erscheint der Aoriststamm des Verbs ἵστημι in seiner komplexiven Funktion und bezeichnet so wie der Perfektstamm des Verbs das Stehen. Die Übersetzung mit „stellte sich hin“ ist ausgeschlossen, denn die Zeremonie hat bereits begonnen. Zum einen könnte hier ἔστη die Bedeutung ‚stillstehen‘ haben, denn es geht eben genau darum, dass das Heer, betroffen von der Situation, schweigend dasteht, anstatt seinen üblichen Verpflichtungen nachzukommen. Auf der anderen Seite ist diese Bedeutung nicht zwingend, und da das Stehen nicht von primärer Relevanz für die Handlung ist, kann auch βλέπων im Fokus stehen, sodass ἔστη verblasst. Demnach könnte hier das einzige Beispiel für eine beginnende Entwicklung der Konstruktion hin zu einer Periphrase vorliegen, d. h. „Das ganze Heer, die Atriden, blickte fortwährend zu Boden.“

### 4.3.1.2 κεῖμαι

Wie bereits im archaischen Griechisch bezeichnet κεῖμαι in Verbindung mit einem menschlichen Subjekt v. a. das Daliegen eines Toten, z.B. in Soph. *Ant.* 73:<sup>75</sup>

(48) φίλη μετ' αὐτοῦ κείσομαι ... „Als geliebte (Schwester) werde ich mit ihm (= Polyneikes) liegen.“

Antigone will ihren Bruder Polyneikes entgegen der Anordnung Kreons bestatten, auch wenn die unweigerliche Konsequenz ihr eigener Tod ist.

Deutlich seltener ist das ebenfalls im archaischen Griechisch gebräuchliche Liegen in Kummer, Betrübnis oder Schmerz bezeugt, wie z.B. in Soph. *Phil.* 183:<sup>76</sup>

(49) πάντων ἄμμορος ἐν βίῳ / κεῖται μόνος ἀπ' ἄλλων / στικτῶν ἢ λασίων μετὰ / θηρῶν, ... „So liegt er, aller Dinge entbehrend im Leben, allein, fern von allen, bei buntscheckigen und wolligen Tieren, [...]“

In dieser Rede des Chores wird beschrieben, in welcher Lage sich Philoktet befindet, nachdem seine Gefährten ihn verletzt auf dem Weg nach Troja ausgesetzt haben. κεῖται bezieht sich dabei auf das Krankdaliegen von Philoktet und bildet deshalb mit den begleitenden Partizipien auch keine Verbalperiphrase.

Nur einmal wird κεῖμαι für die Position beim Schlafen gebraucht, nämlich in Soph. *Oid. K.* 510:

(50) δεινὸν μὲν τὸ πάλαι κείμενον ἤδη κακόν, ὃ ξεῖν', ἐπεγείρειν. „Oh Fremder, schrecklich aber ist es, das schon lange schlafende Übel zu wecken.“

Die meisten unbelebten, nicht abstrakten Subjekte von κεῖμαι weisen erwartungsgemäß eine größere horizontale als vertikale Ausdehnung auf. Es kommen vor: κλάδος ‚Zweig‘ (Aischyl. *Suppl.* 242), γθῶν ‚Erde‘ (Aischyl. *Choeph.* 724), δόμος (nach dem Einsturz, Aischyl. *Choeph.* 964), πλόκος ‚Flechte‘ (Eur. *Med.* 1186), ἀκτὴ ‚Landzunge‘ (Eur. *Hipp.* 1260).

<sup>75</sup> Vgl. auch Aischyl. *Ag.* 1285. 1438. 1446. 1492. 1516. 1581. *Choeph.* 895. *Eum.* 590. *Pers.* 325. *Prom.* 364; Eur. *Alk.* 899. *Andr.* 510. 1156. *Hec.* 210. 418. 487. 496. *Med.* 1220. *Suppl.* 502. 1063; Soph. *Ai.* 899. 913. 989. 1306. *Ant.* 76. 1174. 1197. 1240. *El.* 246. 463. 1134. 1418. *Oid. K.* 401. *Oid. T.* 972. 1267. *Phil.* 359. 860.

<sup>76</sup> Sonst nur noch Soph. *Trach.* 985.

Wie bereits im archaischen Griechisch bezeichnet κείμαι bei unbelebten, nicht abstrakten Subjekten, die keine dimensionale Salienz aufweisen, die Lokation. Diese Gebrauchsweise begegnet nur einmal mit dem Subjekt ὕδωρ ‚Wasser‘ in Eur. *Cycl.* 47. Die lokationale Gebrauchsweise ist auch zentral für den Gebrauch des Verbs bei abstrakten Nomina, wie bei νεῖκος ‚Streit‘ (Soph. *Oid. T.* 491).<sup>77</sup> Das trifft auch dann zu, wenn es sich um ein menschliches Subjekt handelt, das an einem abstrakten Ort lokalisiert wird, wie z. B. in Soph. *Trach.* 82:

(51) ἐν οὖν ῥοπή τοιᾶδε κειμένῳ, τέκνον, / οὐκ εἶ ξυνέρξων,  
 ... „Willst du also, oh Kind, einem sich in einer solchen  
 Krise Befindenden nicht beistehen, [...]?“

Nur in Eur. *Suppl.* 20–23 wird κείμαι von einer parallelen Partizipialhandlung begleitet:

(52) κοινὸν δὲ φόρτον ταῖσδ’ ἔχων χρείας ἐμῆς / Ἄδραστος  
 ὄμμα δάκρυσιν τέγγων ὅδε / κείται, τό τ’ ἔγχος τήν τε  
 δυστυχεστάτην / στένων στρατείαν ἣν ἔπεμψεν ἐκ δόμων·  
 „Adrastos, dieser da, der mit diesen (Frauen) das gemein-  
 same Schicksal des Bedarfs nach mir hat, liegt da, benetzt  
 seine Augen mit Tränen, die Lanze und auch die äußerst  
 unglückliche Kampagne bejammernd, welche er von zu  
 Hause entsandt hat.“

Nach dem erfolglosen Angriff der Argiver unter der Leitung von Adrastos auf Theben, bei dem sieben Helden gestorben sind, verweigern die Thebaner entgegen dem göttlichen Recht den Argivern die Bestattung der Leichen. Deshalb er- suchen die Argiver die Athener um Hilfe, damit diese von den Thebanern die rechtmäßige Bestattung einfordern. In dem Monolog berichtet Aithra, die Mutter des athenischen Königs Theseus, wie die Mütter der toten Helden sie anflehen, mit ihrem Sohn Theseus zu sprechen.<sup>78</sup> In (52) verweist Aithra auch auf Adrastos, den König der Argiver, der sie ebenfalls darum bitten würde. Hier er- scheint κείμαι zum Ausdruck des trauernden Liegens, das bereits im archaischen Griechisch bezeugt ist.<sup>79</sup> Folglich liegt auch hier keine Periphrase vor.

<sup>77</sup> Vgl. auch Eur. *Choeph.* 693. *Tro.* 596; Soph. *Ai.* 936. *Ant.* 485. *Oid. K.* 1519. 1523. *Phil.* 503.

<sup>78</sup> Vgl. Eur. *Suppl.* 11 – 19.

<sup>79</sup> Vgl. Kap. 4.2.1.2.

### 4.3.1.3 ἤμῃ, κάθημαι, ἵζω, καθίζω

Bei den attischen Tragikern sind es, wie im archaischen Griechisch, v. a. die Verben ἤμῃ und κάθημαι, welche die sitzende Position bezeichnen. Nur selten erscheinen ἵζω (3x) und καθίζω (1x) in dieser Bedeutung.<sup>80</sup> Bis auf einen Beleg kommt bei diesen Verben durchweg ein menschliches oder göttliches Subjekt vor:<sup>81</sup> In Eur. *Suppl.* 664 ist nämlich nicht ein einzelner Mensch das Subjekt von ἤμῃ, sondern eine Ansammlung von Menschen, nämlich λαός ‚Heer‘:

(53) Κάδμου δὲ λαὸς ἦστο πρόσθε τειχέων ‚Kadmos‘ Heer lagerte aber vor den Mauern.“

ἦστο hat dort keine positionale, sondern lokationale Funktion. Dieser Gebrauch von ἤμῃ zeigt sich bereits im archaischen Griechisch.<sup>82</sup>

Besonders oft erscheint ἤμῃ mit adnominalen Präsenspartizipien. Der erste Beleg, Aischyl. *Eum.* 439 f., ist keine imperfektive Periphrase:

(54) εἶπερ πεποιθὸς τῇ δίκη βρέτας τόδε / ἦσαι φυλάσσω  
ἐστίας ἐμῆς πέλας, ... , / τούτοις ἀμείβου πᾶσιν εὐμαθὲς τί  
μοι. ‚Wenn du, vertrauend auf das Recht, bei meinem Herd  
sitzt, dieses Abbild bewachend, [...], antworte mir auf all  
diese (Fragen) etwas Sinnvolles.“

Auf der Flucht vor den Erinnyen rettet sich Orest an den Herd, der sich in Athenes Heiligtum befindet, und hofft auf Errettung durch Athene. In (54) fordert Athene Antworten auf die Fragen nach seiner Herkunft, seinen Problemen und der Anklage, die gegen ihn von den Erinnyen vorgebracht wird. Dass Orest tatsächlich am Altar sitzt, zeigt ganz klar das Verb ἐφεζόμεν „setzte mich nieder“ im vorausgehenden Vers 446, wo Orest begründet, warum er sich niedergesetzt hat. Auch der Vorgang des Bewachens des Götterabbildes wird bereits zuvor genannt, nämlich in Eur. *Eum.* 243:

(55) αὐτοῦ φυλάσσω ἀναμένω τέλος δίκης.<sup>83</sup> ‚Ihr Abbild bewachend, erwarte ich das Urteil.“

<sup>80</sup> Nämlich nur bei Euripides: Eur. *Alc.* 441. 946. *Hel.* 296 (ἵζω) und Eur. *Ion* 6 (καθίζω).

<sup>81</sup> U. a. Aischyl. *Ag.* 183. 862. *Choeph.* 921. 975. *Eum.* 47. 449. 806. 998. *Prom.* 366. *Sept.* 513. *Suppl.* 101; Eur. *Cycl.* 16. *Iph. Aul.* 88. *Suppl.* 357. 674; Soph. *Ai.* 311. *Ant.* 411. *Oid. K.* 1158. *Trach.* 24. 525.

<sup>82</sup> Vgl. Kap. 4.2.1.3 Beleg (34).

<sup>83</sup> Dieser Ausdruck verbindet die Idee der Gerechtigkeit mit der Endgültigkeit Athenes Entscheidung (vgl. Sommerstein 1989: 126).

Auch hier ist φυλάσσων eine parallele Handlung zur Haupthandlung, nämlich ἀναμένω. Es handelt sich in (54) also nicht um eine periphrastische Verbalbildung.

Dagegen begegnet mit Eur. *Iph. A.* 87 f. eine Belegstelle, an der eine Periphrase nicht eindeutig ausgeschlossen werden kann:

(56) ἠθροισμένου δὲ καὶ ξυνεστῶτος στρατοῦ / ἡμεσθ' ἀπλοῖα χρώμενοι κατ' Αὐλίδα. „Nachdem das Heer versammelt und zusammengestellt worden war, saßen wir auf Aulis (untätig), unter der Windstille leidend.“

Es handelt sich bei ἡμεσθ' um das tatenlose Dasitzen, das im Kontrast zu dem bereits versammelten Heer steht. Das untätige Sitzen ist mit dem Verb ἦμαι bereits im archaischen Griechisch bezeugt.<sup>84</sup> Es steht im Kontrast zu der Aufbruchsbereitschaft der Griechen vor dem trojanischen Krieg. Da aber so das Sitzen nur impliziert wird, wird die Partizipialhandlung betont und eine kontinuierliche Deutung kommt in Frage, also „litten wir fortwährend unter Windstille“.

Das Gleiche betrifft auch ἦστο in Soph. *Trach.* 523–525:

(57) ἃ δ' εὐῶπις ἀβρὰ / τηλαυγεῖ παρ' ὄχθῳ / ἦστο τὸν ὄν προσμένουσ' ἀκοίταν. „Die schönäugige Schöne sitzt auf dem fernscheinenden Hügel, ihren Ehemann<sup>85</sup> erwartend.“

In den Versen 497–524 berichtet der Chor von den Kämpfen, die Herakles um die Stadt Oichalia führt, um so Iole, Tochter des dortigen Königs Eurytos, als Gattin zu erhalten. Zwar ist das sitzende Warten bereits bei Homer ein typischer Ausdruck,<sup>86</sup> aber das Sitzen ist dadurch nur implizit im Kontext vorhanden. Eine kontinuierliche Bedeutung „wartet fortwährend“ ist folglich nicht ausgeschlossen.

Unsicher ist auch die Deutung von καθῆντ' ἔχουσαι in Eur. *Bacch.* 1051–1053:

(58) ἦν δ' ἄγκος ἀμφίκριμνον, ὕδασι διάβροχον, / πεύκαισι συσκιάζον, ἔνθα μαινάδες / καθῆντ' ἔχουσαι χεῖρας ἐν τερπνοῖς πόνοις. „Es gab (dort) ein Tal mit Felsen drum

<sup>84</sup> Vgl. Kap. 4.2.1.3 Beleg (31).

<sup>85</sup> Der Gebrauch des homerischen Possessivpronomens ist hier emphatisch, denn Herakles ist hier noch gar nicht ihr Gatte (Jebb 1907 – 1932: 5, 81; Kamerbeek 1953 – 1984: 2, 123; Easterling 1982: 138; Davies 1991: 111). Das homerische Possessivpronomen ὅς ist insgesamt nur sehr selten in der attischen Tragödie bezeugt: Aischyl. *Eum.* 365 f. *Sept.* 640 f. *Suppl.* 101; Eur. *Med.* 955; Soph. *Ai.* 442. *Oid. K.* 1639. *Oid. T.* 1248. *Trach.* 266. 525 (vgl. Sideras 1971: 130).

<sup>86</sup> Vgl. Kap. 4.2.1.3 Beleg (31).

herum, feucht durch Wasser, dichtsattig durch Pinien,  
dort saßen die Mänaden, ihre Hände an freudigen Arbeiten  
habend.“

Ein Bote berichtet, wie Pentheus zu dem Tal der Mänaden kam und dort seinen Tod fand. Die Handlungen der Mänaden, die in den folgenden Versen 1054–1057 beschrieben werden, sind beide kompatibel mit einer sitzenden Position: zum einen das Schmücken ihrer Thyrsusstäbe und zum anderen das Singen von Bacchusweisen. Aus dem Kontext kann also nicht geschlossen werden, ob καθῆντ’ hier positional oder lokational gebraucht ist. Zugleich handelt es sich um einen progressiven Kontext, denn es wird beschrieben, wie Pentheus diese Szenerie in ihrem Verlauf bewundert. Demnach könnte καθῆντ’ ἔχουσαι auch als periphrastisch mit der Übersetzung „waren dabei ihre Hände an freudigen Arbeiten zu haben“ aufgefasst werden. Die Textstelle erlaubt aufgrund der lokativen Ambiguität weder eine Entscheidung dafür noch dagegen.

Der letzte mehrdeutige Beleg findet sich bei Aischyl. *Sept.* 512 f.:

(59) Ὑπερβίῳ δὲ Ζεὺς πατὴρ ἐπ’ ἀσπίδος / σταδαῖος ἦσται  
διὰ χερὸς βέλος φλέγων. „Dem Hyperbios befindet sich aber  
Vater Zeus auf dem Schild fest stehend, ein Geschoss durch  
die Hand entflammend.“

In (59) wird der Schild des Hyperbios beschrieben. Demnach bezeichnet ἦσται hier nicht die Position der Zeusdarstellung, sondern die Lokation, nämlich auf dem Schild. Das zeigt sich auch deutlich durch das depiktive Adjektiv σταδαῖος ‚fest stehend‘ und diese Position ist auch nötig, um den Blitz zu schleudern.<sup>87</sup> Durch diesen lokationalen Gebrauch von ἦσται entsteht lokative Ambiguität, bei der die Deutung als imperfektive Periphrase, also „fest stehend entflammt er fortwährend“, möglich ist.

Zusammenfassend zeigen also die Belege (56), (57), (58) und (59) den Brückenkontext für die Grammatikalisierung der Konstruktion ἦμαι/κάθημαι + Partizip Präsens zu einer imperfektiven Periphrase. Es ist keine eindeutige Periphrase mit diesem Positionsverb bezeugt.

---

<sup>87</sup> Normalerweise wird Zeus in der Kunst sitzend bzw. thronend dargestellt (vgl. Hutchinson 1985: 125).

## 4.3.2 Komödie: Aristophanes und Menander

### 4.3.2.1 ἔστηκα

Der Gebrauch des Verbs ἔστηκα in der Komödie stimmt im Wesentlichen mit jenem der Tragiker überein: So bezeichnet das Positionsverb zumeist die stehende Position beim Menschen.<sup>88</sup> Nur einmal erscheint ἔστηκα mit einem nicht menschlichen Subjekt, nämlich mit ὄρνις ‚Vogel‘ in Aristoph. *Av.* 513.

Häufiger als bei den Tragikern wird ἔστηκα von einem adnominalen Partizip begleitet. Dabei begegnet zweimal das Verb ἔχω ‚haben‘ als appositives Partizip neben ἔστηκα. Die erste Stelle ist Aristoph. *Av.* 829 f.:

(60) καὶ πῶς ἂν ἔτι γένοιτ' ἂν εὐτακτος πόλις, / ὅπου θεὸς  
γυνὴ γεγονυῖα πανοπλίαν ἔστηκ' ἔχουσα, Κλεισθένης δὲ  
κερκίδα; „Und wie könnte eine Stadt gut geordnet sein, wo  
eine Göttin steht, eine Rüstung habend, in der aber  
Kleisthenes<sup>89</sup> steht, ein Weberschiffchen habend.“

Auf Anregung des Chorführers denken Pisthetairos und Euelpides über den Schutzpatron ihrer fiktiven Stadt nach. Pisthetairos schlägt Athene vor,<sup>90</sup> was Euelpides in den in (60) zitierten Versen ablehnt. Da der Kontext die stehende Position nicht explizit thematisiert, ist hier ἔστηκ' in Verbindung mit dem lokativen ὅπου ‚wo‘ nicht positional, sondern lokational gebraucht: Zwar war sicher bei Athene die Vorstellung von einer in der Stadt stehenden Statue präsent, das trifft aber auf Kleisthenes nicht zu. In (60) steht außerdem nicht die Lokation der beiden Subjekte im Vordergrund, sondern der jeweilige Besitz: Die Antithese zwischen typischer Frauenarbeit, nämlich dem Weben, und typischer Männerarbeit, dem Kämpfen, ist hier vertauscht.<sup>91</sup> Demnach ist die Annahme einer Desemantisierung von ἔστηκ' und somit eine kontinuitive Deutung „wo eine Göttin eine Rüstung hat, Kleisthenes aber ein Weberschiffchen“ naheliegend. Hier zeigt sich die auch bei den progressiven Periphrasen des Typs εἰμί + Partizip Präsens gut bezeugte lokative Ambiguität des Ausdrucks.<sup>92</sup>

---

<sup>88</sup> Z. B. Aristoph. *Equ.* 60. *Nub.* 415. *Pax* 256. 972. *Vesp.* 1083; Men. *Dysk.* 100. 168. *Mis.* 96.

<sup>89</sup> Kleisthenes war ein bartloser Mann, der von Aristophanes oft als zu weiblich und als passiver Homosexueller dargestellt wurde, z. B. in Aristoph. *Ach.* 117 – 121. *Equ.* 1373 f. *Ran.* 48 – 57. *Thesm.* 574 – 654 (vgl. Sommerstein 1985 – 1998: 6, 252; Dunbar 1995: 497).

<sup>90</sup> Vgl. Aristoph. *Av.* 826 – 828.

<sup>91</sup> Vgl. Sommerstein 1985 – 1998: 6, 252; Dunbar 1995: 496.

<sup>92</sup> Vgl. Kap. 3.1.1.

Der zweite Beleg mit ἔχω als appositivem Partizip erscheint in Aristoph. *Thesm.* 1030–1033:

(61) ... , οὐ χοροῖσιν οὐδ' ὑφ' ἡλίκων νεανίδων / κημὸν ἔστηκ' ἔχουσ' / ἀλλ' ἐν πυκνοῖς δεσμοῖσιν ἐμπεπλεγμένη / κήτει βορὰ Γλαυκέτη πρόκειμαι. „[...] ich stehe weder mit Chorgesang noch unter jungen Mädchen, einen Korb habend, sondern bin geschlagen dem Meerungeheuer Glauketes in schweren Fesseln zum Fraß vorgesetzt.“

Der als Frau verkleidete Mnesilochos sieht, an einen Pfahl gebunden und von einem Skythen bewacht, seinem Tod entgegen.<sup>93</sup> Die in (61) genannten Verse sind Bestandteil seiner Klagerede. Die Teilnahme an Tänzen steht für alles, was das Leben einer unverheirateten Frau angenehm macht.<sup>94</sup> Stattdessen ist Mnesilochos aber dem Tod geweiht. Das schmückt er durch die Metapher, nämlich dem Seeungeheuer Glauketes zum Fraß ausgesetzt zu sein, aus. Die Verben ἔστηκα und προκεῖμαι stehen dabei in direkter Opposition, sodass die Annahme einer Desemantisierung von ἔστηκα unwahrscheinlich ist. Außerdem ist davon auszugehen, dass er auf der Bühne bei der Aufführung stand, sodass die stehende Position auch außertextuell vorhanden ist.

Ein kosubordinierendes Partizip begegnet in Aristoph. *Av.* 513:

(62) ὁ δ' ἄρ' εἰστήκει τὸν Λυσικράτη τηρῶν ὃ τι δωροδοκοίη. „Der (Vogel) aber stand, den Lysikrates beobachtend, was er ihm schenken würde.“

Peisthetairos behauptet gegenüber Euelpides, dass zu der Zeit Agamemnons und Menelaos' Vögel in vielen Königreichen herrschten.<sup>95</sup> Die Vögel seien so mächtig gewesen, dass jeder der noch verbleibenden menschlichen Könige einen Vogel auf dem Zepter sitzen hatte, vgl. Aristoph. *Av.* 510:

(63) ἐπὶ τῶν σκήπτρων ἐκάθητ' ὄρνις μετέχων ὃ τι δωροδοκοίη. „Auf den Zeptern saß ein Vogel, teilhabend an dem, was er ihm (= dem Vogel) schenken würde.“

Nach Pisthetairos' Behauptung in (63) entgegnet Euelpides mit dem in (62) zitierten Vers, wie er in den Tragödienaufführungen gesehen hat, dass Lysikrates

<sup>93</sup> Vgl. Aristoph. *Thesm.* 1001 – 1029.

<sup>94</sup> Vgl. Austin/Olson 2004: 316. Zu dem Verlust der Möglichkeit des Tanzens vgl. Eur. *El.* 178 – 180: ..., οὐδ' ἰστᾶσα χοροῦς / Ἀργείαις ἅμα νύμφαις / εἰλικτὸν κρούσω πόδ' ἐμόν. „[...] und nicht werde ich, Tänze mit den argeischen jungen Frauen ausrichtend, meinen Fuß verdreht auf den Boden aufschlagen (= tanzen).“ (vgl. Austin/Olson 2004: 316).

<sup>95</sup> Vgl. Aristoph. *Av.* 477 – 507.

auf der Bühne einen Vogel bei sich hatte. Dass Euelpides nun εἰστήκει anstelle des von Peisthetairos gebrauchten ἐκάθητ' verwendet, liegt darin begründet, dass er sich mit dem Verb εἰστήκει auf die Position des Schauspielers, der den Vogel gespielt hat, auf der Bühne bezieht. Demnach ist εἰστήκει nicht desemantisiert und es liegt bei εἰστήκει ... τηρῶν keine Periphrase vor.

Auch bei dem letzten Beleg von ἔστηκα mit kosubordinierendem Partizip bei Aristophanes handelt es sich nicht um eine Periphrase, Aristoph. *Pax* 1178:

(64) ἐγὼ δ' ἔστηκα λινοπτώμενος.<sup>96</sup> „Ich aber stehe bereit,  
das Netz bewachend.“

Der Chorführer beschreibt in den Versen 1171–1178, wie ein Hauptmann vor der bevorstehenden Schlacht flieht. Um ihn einzufangen, lege sich der Chorführer, wie bei einer Hasenjagd auf die Lauer: Bei einer Hasenjagd wurden Netze als Fallen aufgestellt, in welche die Hasen bei ihrer Flucht vor den Jagdhunden hinein laufen sollten. Der Chorführer steht also an diesem Netz bereit, um die Beute zu empfangen.<sup>97</sup> Das Verb ἔστηκα ist daher als Vollverb der Bedeutung ‚bereitstehen‘ zu verstehen.

In der neuen Komödie des Menander kommen nur zwei Belege von ἔστηκα mit begleitendem Präsenspartizip vor: Men. *Sam.* 105 und Men. *Sam.* 406. In beiden Fällen handelt es sich im partizipialen Bestandteil um ein dynamisches Verb. Mit ἔστηκας ἐμβλέπων in Men. *Sam.* 105 liegt wahrscheinlich keine Periphrase vor:

(65) ἀπόπληχθ', ἔστηκας ἐμβλέπων ἐμοί; „Du Dummer,  
(was) stehst du mich anschauend da?“

Nach der Aufforderung Demeas' an die Sklaven, ins Haus zu gehen (εἴσω παράγετε!), bleibt einer der Sklaven stehen.<sup>98</sup> Da ἔστηκας unmittelbar nach der Aufforderung zum Hineingehen steht, bezeichnet es das Stillstehen des Sklaven im Vergleich zu den anderen Sklaven, die sich bereits in Bewegung gesetzt haben. Das Verb ἔστηκας zeigt somit keine Desemantisierung. Das in (65) zitierte Drangsalieren eines langsamen Sklaven ist typisch für die Komödie.<sup>99</sup>

Der zweite Beleg begegnet in *Sam.* 405 f. und lässt ebenfalls keine periphrastische Deutung zu:

<sup>96</sup> Zu Länge des ι in λινοπτώμενος vgl. Sommerstein 1985 – 1998: 5, 189 f.; Olson 1998: 292.

<sup>97</sup> Vgl. Sommerstein 1985 – 1998: 5, 189.

<sup>98</sup> Vgl. Men. *Sam.* 104. Diese Aufforderung an die Sklaven ist bei Menander eine feste Wendung und kommt noch in Men. *Sam.* 295 und *Epitr.* 405 vor (vgl. Sommerstein 2013: 135).

<sup>99</sup> Vgl. Aristoph. *Av.* 1317 – 1336. *Lys.* 426 f. (vgl. Sommerstein 2013: 135); Men. *Dysk.* 441.

(66) πρόσθε τῶν θυρῶν ἔστηκε Χρυσίς ἤδε κλάουσ’· „Vor der Tür steht eben diese Chrysis und weint.“

Nikeratos kommt soeben vom Markt mit einem Opferschaf zurück und erblickt Chrysis vor ihrem Haus.<sup>100</sup> Daraufhin äußert er erstaunt den in (66) zitierten Vers. Da es sich um ein Theaterstück handelt, ist es wahrscheinlich, dass sich ἔστηκε auf die stehende Position Chrysis’ auf der Bühne bezieht und sie tatsächlich steht. Die Annahme einer progressiven Periphrase wird jedenfalls durch den weiteren Gesprächsverlauf ausgeschlossen: Auf die Frage Nikeratos’, was passiert sei, antwortet Chrysis nämlich, dass Demeas sie wegen des Babys aus dem Haus geworfen hat.<sup>101</sup> Eine progressive Interpretation von ἔστηκε Χρυσίς ἤδε κλάουσ’, also „diese Chrysis weint gerade“, würde dem Umstand nicht gerecht, dass Nikeratos zum einen überrascht ist, dass sie sich überhaupt vor dem Haus befindet, und zum anderen, dass sie weint. Beide Informationen sind in dieser Situation also von Relevanz. Demnach liegt eine Deutung von ἔστηκε als Vollverb und κλάουσ’ als kosubordinierendes Partizip nahe.

Zusammenfassend wird ἔστηκε nur einmal, nämlich in Beleg (60), desemantisiert, sodass die begleitende Partizipialhandlung in den Vordergrund rückt und den Brückenkontext zur weiteren Grammatikalisierung liefert.

#### 4.3.2.2 κεῖμαι ‚liegen‘

Das Positionsverb κεῖμαι bezeichnet bei den Komödiendichtern, wie auch bei den anderen klassisch griechischen Autoren, die liegende Position beim Menschen.<sup>102</sup> Auch bei diesen Autoren ist das Liegen eng mit Krankheit oder Tod verbunden.<sup>103</sup> Mit unbelebten Subjekten tritt das Verb κεῖμαι insbesondere dann auf, wenn das Subjekt eine horizontale Salienz aufweist.<sup>104</sup> Lediglich einmal ist κεῖμαι mit dem nicht horizontal salienten Subjekt χύτρα ‚Kanne‘ lokational gebraucht.<sup>105</sup>

---

<sup>100</sup> Vgl. Men. *Sam.* 399 – 404.

<sup>101</sup> Vgl. Men. *Sam.* 407 – 409.

<sup>102</sup> Vgl. u. a. Aristoph. *Nub.* 44. 126. 555. *Ran.* 146; Men. *asp.* 300.

<sup>103</sup> Vgl. Aristoph. *Av.* 476. *Pax.* 903. *Vesp.* 285; Men. *asp.* 73.

<sup>104</sup> Vgl. Aristoph. *Ach.* 433. 1155. *Eccl.* 514. 850. *Lys.* 583. *Pax* 1118. *Ran.* 46. 624; Men. *asp.* 103. 359. *Dysk.* 584; *Mis.* 276. *Sam.* 365.

<sup>105</sup> Vgl. Aristoph. *Plut.* 673.

Nur einmal, nämlich in Aristoph. *Vesp.* 285, tritt ein adnominales Partizip Präsens auf. Dabei ist jedoch die Annahme einer Periphrase ausgeschlossen, denn κείμαι bezeichnet hier die typische Position eines Kranken:

(67) εἴτ' ἴσως κείται πυρέττων. „[...] , ob er vielleicht Fieber habend liegt?“

Der Chor vermutet hinter Philokleons Fehlen praktische, körperliche oder psychosomatische Misslichkeiten.<sup>106</sup>

#### 4.3.2.3 κάθημαι, ἦμαι, ἴζω, καθίζω

Der Ausdruck der sitzenden Position beim Menschen erfolgt bei den Komödiendichtern i. d. R. mit κάθημαι, seltener mit ἴζω, καθίζω oder ἦμαι. In Menanders Komödien ist ausschließlich das Verb κάθημαι belegt.<sup>107</sup> Die Positionsverben kommen insbesondere zur Bezeichnung des untätigen Herumsitzens vor.<sup>108</sup> Die Position eines Vogels wird an zwei Stellen mit dem Verb κάθημαι ausgedrückt.<sup>109</sup> Nur in Aristoph. *Pax* 642 bezeichnet κάθημαι die Lokation einer Stadt.

Achtmal wird κάθημαι von einem Partizip Präsens begleitet. Ein Großteil der Belege weist dabei Zustandsverben im partizipialen Bestandteil der Konstruktion auf, wie z. B. in Men. *Sik.* 7 f.:

(68) ... , καθῆτο τ' ἐπὶ τῆς ἀγκάλῃς / ἔχων ὁ θεράπων τὴν τροφίμην. „[...] , und der Sklave saß, das Mädchen auf dem angewinkelten Arm habend.“

Die Passage stammt aus dem Prolog der nur fragmentarisch überlieferten Komödie *Sikionios*. Beschrieben wird, wie Philumene und der Sklave Dromon, geraubt von Piraten, auf dem Markt in Mylasa zum Kauf angeboten werden.<sup>110</sup> Eine Entscheidung für oder gegen die Annahme einer Periphrase ist auf der Grundlage des Kontextes unmöglich. Die Verteilung von καθῆτο und ἔχων auf

<sup>106</sup> Vgl. Aristoph. *Vesp.* 273 – 290; vgl. Lenz 2014: 113.

<sup>107</sup> κάθημαι: Aristoph. *Ach.* 29. *Eccl.* 94. *Equ.* 396. 754. 783. 1376. *Lys.* 1217. *Nub.* 208. 255. 467. 1201. *Pax* 473. 932. *Ran.* 677. 778. 919. *Thesm.* 838. 886. *Vesp.* 392. 773; Men. *Dysk.* 211. 435. *Perik.* 305. *Sam.* 511. *Sik.* 190. ἦμαι: Aristoph. *Equ.* 1405. ἴζω: Aristoph. *Av.* 742. *Equ.* 403. 742. καθίζω: Aristoph. *Nub.* 973.

<sup>108</sup> Vgl. Aristoph. *Eccl.* 302. *Lys.* 43. 149. 473.

<sup>109</sup> Vgl. Aristoph. *Av.* 510. *Vesp.* 43.

<sup>110</sup> Vgl. Gomme/Sandbach 1973: 636; Belardinelli 1994: 105. 109.

zwei verschiedene Verse weist aber eher gegen eine periphrastische Konstruktion, zumal das Halten des Kindes auf dem Arm eine sitzende Position nahelegt.

Wahrscheinlich nicht periphrastisch ist auch die Konstruktion κάθημαι βουλόμενος in Aristoph. *Equ.* 1152 f.:

(69) ὦ Δῆμ', ἐγὼ μέντοι παρεσκευασμένος / τρίπαλαι  
κάθημαι βουλόμενός σ' εὐεργετεῖν. „Oh Demos, ich allerdings sitze schon ewig bereit und will dir Gutes tun.“

Paphlagon und der Wursthändler streiten sich fortwährend darum, wer den alten Demos pflegen darf. Demos sagt deshalb, dass derjenige ihn pflegen darf, der ihn am besten bewirtet. Sogleich laufen Paphlagon und der Wursthändler los, um Speisen zu holen.<sup>111</sup> Als Demos zurückkommt, ist erneut ein Streit zwischen beiden ausgebrochen, denn beide behaupten, länger als der andere da gewesen zu sein.<sup>112</sup> Da Demos sich so nicht zwischen beiden entscheiden kann, zieht er eine Linie, von der aus beide gleichzeitig starten dürfen, um ihm das Mahl zu bereiten. Nach dem Start bringt Paphlagon einen Stuhl und der Wursthändler einen Tisch.<sup>113</sup> Woher genau Tisch und Stuhl geholt werden ist unklar. Bei dem Verb κάθημαι in (69) könnte es sich also um ein Vollverb der Bedeutung ‚untätig sitzen‘ handeln, wie es in der Komödie in dieser Bedeutung gut bezeugt ist. Dabei würde diese Bedeutung der Aussage Paphlagons Nachdruck verleihen, indem sie betont, dass er mit seiner Arbeit schon lange fertig ist und deshalb schon ewig untätig herumsitzt. Klar ist, dass er zu Beginn der Szene nicht sitzt, denn er fordert den Wursthändler auf, aus dem Weg zu gehen. Der Wursthändler entgegnet mit derselben Aufforderung.<sup>114</sup> Da die Konstruktion κάθημαι + Partizip Präsens sonst im klassischen Griechisch nicht soweit grammatikalisiert ist, dass κάθημαι unabhängig von der Position des Subjektes gebraucht wird, ist es naheliegend, dass er sich kurz vor Demos' Eintreffen gesetzt hat und nur vorgibt, schon lange untätig zu sitzen. Das würde dem Abschnitt eine gewisse Komik verleihen. Die nicht überlieferte Bühnenhandlung verhindert hier eine Entscheidung für oder gegen die Deutung als Periphrase.

Nicht periphrastisch ist die Konstruktion καθῆσθαι ... ἔχων in Aristoph. *Vesp.* 42 f.:

---

<sup>111</sup> Vgl. Aristoph. *Equ.* 1100 – 1109.

<sup>112</sup> Vgl. Aristoph. *Equ.* 1151 – 1157.

<sup>113</sup> Vgl. Aristoph. *Equ.* 1164 f.

<sup>114</sup> Vgl. Aristoph. *Equ.* 1151.

(70) ἐδόκει δέ μοι Θεώρος αὐτῆς πλησίον / χαμαὶ καθῆσθαι  
τὴν κεφαλὴν κόρακος ἔχων. „Mir aber erschien auch Theo-  
ros, wie er in seiner Nähe auf dem Boden saß, einen Raben-  
kopf habend.“

Die beiden Wachen Sosias und Xanthias erwachen zeitgleich aus dem Schlaf und erzählen sich gegenseitig ihre Träume. In Sosias' Traum geht es um eine Schafherde, die vor einem sie beherrschenden Monster sitzt.<sup>115</sup> Neben diesem Monster würde auch Theoros, ein Begleiter des Kleon, auf dem Boden sitzen. Da also sämtliche Untertanen in Gestalt eines Schafes saßen, ist es wahrscheinlich, dass mit καθῆσθαι auch bei Theoros eine sitzende Position gemeint ist, sodass alle sitzen außer dem herrschenden Monster.<sup>116</sup> Sowohl die Position auf dem Boden als auch der Besitz des Rabenkopfes sind in der Erzählung relevant, sodass eine Desemantisierung von καθῆσθαι unwahrscheinlich ist.

Der letzte Beleg mit einem partizipialen Zustandsverb findet sich bei Aristoph. *Av.* 510:

(71) ἐπὶ τῶν σκῆπτρων ἐκάθητ' ὄρνις μετέχων ὃ τι  
δωροδοκοίη. „Auf den Zeptern saß ein Vogel, teilhabend an  
dem, was er ihm (= dem Vogel) schenken würde.“<sup>117</sup>

Wie bereits in Kap. 4.3.2.1 zu Beleg (63) angeführt, behauptet Peisthetairos gegenüber Euelpides, dass zu der Zeit Agamemnons und Menelaos' Vögel in vielen Königreichen herrschten.<sup>118</sup> Die Vögel seien so mächtig gewesen, dass jeder der noch verbleibenden menschlichen Könige einen Vogel auf dem Zepter hatte. Euelpides entgegnet, dass er so etwas bereits im Theater gesehen hat, wie nämlich ein Vogel neben dem König steht und auf die Gaben wartet.<sup>119</sup> Euelpides nutzt dabei das Verb εἰστήκει in Verbindung mit der zu Beleg (71) ganz parallelen Konstruktion τηρῶν ὃ τι δωροδοκοίη. Die Austauschbarkeit des Positionsverbs beim Vergleich beider Phrasen zeigt, dass es sich nicht um eine Verbalphrase handelt. Dass Vögel in den Komödien, wenn sie nicht fliegen, sitzen, zeigt Aristoph. *Vesp.* 43, wo von einem sitzenden Raben die Rede ist. Dass Eu-

<sup>115</sup> Vgl. Aristoph. *Vesp.* 31 – 41.

<sup>116</sup> MacDowell 1971: 133 schreibt: „There must be some comic or satirical point in saying that Theoros is sitting on the ground, but I do not know what it is.“ Es ist nicht nötig, von einem komischen Effekt des Sitzens auszugehen. Alle Untertanen sitzen in Sosias' Traum (συγκαθήμενα in V. 32), sodass auch Theoros als Untertan sitzt.

<sup>117</sup> = Kap. 4.3.2.1 Beleg (63).

<sup>118</sup> Vgl. Aristoph. *Av.* 477 – 507.

<sup>119</sup> Vgl. Kap. 4.3.2.1 Beleg (62).

elpides das Positionsverb εἰστήκει gebraucht, erklärt sich aus dem Theaterkontext: In dem von Euelpides beschriebenen Theaterstück wurde der Vogel sicher von einem Menschen gespielt, der neben dem König stand.

Das Positionsverb κάθημαι ist auch mit partizipialen dynamischen Verben gut bezeugt. In keinem der vier Belege ist eine sichere Entscheidung für oder gegen die Annahme einer Periphrase möglich. Der erste Beleg begegnet in Aristoph. *Eccl.* 300–303:

(72) ὄρα δ' ὅπως ὠθήσομεν τούσδε τοὺς ἐξ ἄστεως ἤκοντας, ὅσοι πρὸ τοῦ μὲν, / ἤνικ' ἔδει λαβεῖν ἐλθόντ' ὀβολὸν μόνον, / **καθῆντο λαλοῦντες** ἐν τοῖς στεφανώμασιν, νυνὶ δ' ἐνοχλοῦσ' ἄγαν. „Sieh zu, dass wir diese aus der Stadt Kommenden zurückdrängen, die zuvor, als der, der (zur Versammlung) kam, (nur) einen einzigen Obolus erhielt, in den Kranzläden schwatzend zu sitzen pflegten, nun aber sehr drängen.“

Nachdem die Frauen beschlossen haben, als Männer verkleidet an der Volksversammlung teilzunehmen, treffen sie sich mit ihrer Verkleidung vor Tagesanbruch, um sich auf die Versammlung vorzubereiten. In den Versen 289–299 fordert der Chor die Frauen nun zum Losgehen und zum Zurückdrängen der Männer auf, die aus der Stadt zur Volksversammlung kommen. Diese Männer kommen nämlich in erster Linie wegen des Geldes, denn als die Bezahlung für die Teilnahme an der Versammlung nur ein Obolus war anstatt der gegenwärtigen drei, blieben sie untätig in der Stadt.<sup>120</sup> Der Kontext gibt keinen Aufschluss über die Position der Männer, wenngleich eine sitzende Position beim Schwatzen naheliegend ist. Zudem kontrastiert καθῆντο in der Bedeutung ‚untätig herumsitzen‘ den jetzigen Andrang der Männer. Deshalb ist καθῆντο in (72) wahrscheinlich nicht desemantisiert.

Ebenfalls nicht ganz eindeutig ist καθῆται λούμενος in Aristoph. *Av.* 1623:

(73) ὅταν **διαριθμῶν** ἀργυρίδιον τύχη ἄνθρωπος οὗτος, ἢ **καθῆται λούμενος**, / καταπτάμενος ἰκτῖνος ἀναπάσας λάθρα / προβάτοιν δυοῖν τιμὴν ἀνοίσει τῷ θεῷ. „Wenn dieser Mann zufällig gerade sein Geldchen zählt oder sich wuschend sitzt, dann hockt sich eine Gabelweihe nieder, stiehlt heimlich das Geld für zwei Opfertiere und bringt es dem Gott.“

<sup>120</sup> Vgl. Sommerstein 1985 – 1998: 10, 167; Ussher 1973: 101.

In Aristoph. *Av.* 1623 erklärt Peisthetairos auf Nachfrage, wie er gedenkt sicherzustellen, dass jemand, der ein versprochenes Opfer nicht bringt, dennoch bezahlt. Für das Waschen gibt es verschiedene Möglichkeiten: Wird eine Ganzkörperreinigung angestrebt, wird dafür eine Badewanne benutzt, in der man sitzt. Daneben gibt es noch Fuß- und Handwaschungen, die mittels Kanne und Becken durchgeführt wurden. In beiden Fällen könnte καθῆται als Vollverb verstanden werden.<sup>121</sup> Schließlich gab es wohl bereits zum Zeitpunkt des Abfassens der homerischen Hymnen eine Art Duschbad, bei dem der Duschende gestanden hat.<sup>122</sup> Da keine weiteren Angaben in Bezug auf die in (73) vorliegende Art der Waschung gemacht werden, ist καθῆται möglicherweise Vollverb der Bedeutung ‚sitzen‘. Entscheidend für die Aussage ist aber nicht die Körperposition, sondern dass derjenige durch den Waschvorgang abgelenkt ist. Dadurch rückt καθῆται in den Hintergrund und wird so leicht desemantisiert. Eine progressive Periphrase „wenn er sich gerade wäscht“ ist folglich denkbar.

Auch die Konstruktion ὄπτευομένη ... κάθηται in Aristoph. *Lys.* 597 ist hinsichtlich ihrer Deutung unsicher:

(74) οὐδεὶς ἐθέλει γῆμαι ταύτην, ὄπτευομένη δὲ κάθηται.  
 „Niemand will diese heiraten, sie aber sitzt, nach Omen schauend.“

Lysistrata beschreibt in den Versen 594–597, dass alte Männer zwar junge Frauen heiraten können, alte Frauen aber nicht mehr von irgendeinem Mann begehrt und geheiratet werden. Aus dem Kontext geht nicht hervor, wie κάθηται zu verstehen ist. Wahrscheinlich aber bezieht sich κάθηται auf das Sitzen und Warten im Haus, das bereits im archaischen Griechisch begegnet. Da aber die sitzende Position so nicht von entscheidender Bedeutung für die Szene ist, sondern das Suchen nach Omen, wäre eine periphrastische Interpretation, d. h. „schaut fortwährend nach Omen“, möglich.

Auch der letzte Beleg, καθήμεθα ... περιμένοντες in Men. *Dysk.* 435, spricht weder für noch gegen die Annahme einer Periphrase:

(75) καθήμεθα / χρόνον τοσοῦτον περιμένοντες. „Wir sitzen schon lange Zeit wartend.“

<sup>121</sup> Vgl. Laser 1988: S 138 – 154; Wöhrle 1996: 153 – 157.

<sup>122</sup> Auf die Benutzung eines Duschbades weist h. Cer. 50: ... , οὐδὲ χροῖα βάλλετο λουτροῖς. „[...] und nicht bewarf sie (ihre) Haut mit Badewasser“; vgl. Laser 1988: S 141. Das war auch in klassischer Zeit eine gebräuchliche Art der Waschung, z.B. in Eur. *Or.* 303 (vgl. Richardson 1974: 168).

Getas und der Koch Sikon treffen am Panheiligtum Vorbereitungen für ein Opfer für Pan, an dem Sostratos' Mutter, ihre Tochter Plangon und eine Flötenspielerin teilnehmen werden.<sup>123</sup> Als diese am Panheiligtum eintreffen, sagt Getas die in (75) zitierten Worte. Im Kontext wird weder ein Hinsetzen noch ein Aufstehen benannt, sodass eine Entscheidung darüber, ob καθήμεθα tatsächlich die sitzende Position beschreibt, im Grunde nur durch die Zuschauer des Theaters möglich gewesen wäre. Folglich kann wegen der nicht überlieferten Bühnenhandlung keine Entscheidung bezüglich der Periphrastizität getroffen werden.

Zusammenfassend treten neben den eindeutig nicht periphrastischen Konstruktionen mit κάθημαι + Partizip Präsens v. a. mehrdeutige Belege auf, in denen eine Entscheidung entweder aufgrund der nicht überlieferten Bühnenhandlung unmöglich ist, wie in den Belegen (69) und (75), oder aufgrund des Kontextes unzureichende Hinweise auf die Position vorliegen, wie in den Belegen (72), (73) und (74). Die letztgenannten Belege bilden so den Brückenkontext für die weitere Grammatikalisierung der Konstruktion, denn bei diesen rückt die Position des Subjektes in den Hintergrund und die Partizipialhandlung wird fokussiert. Sämtliche mehrdeutigen Belege sind zudem bei Aristophanes bezeugt und legen so nahe, dass keine Zunahme der Brückenkontexte bei Menander, d. h. ein Jahrhundert später, stattgefunden hat. Das kann jedoch in der fragmentarischen Überlieferung Menanders begründet sein und muss nicht zwangsläufig ein Ende der Grammatikalisierung der Konstruktion beweisen.

### 4.3.3 Geschichtsschreibung: Herodot, Thukydides, Xenophon

#### 4.3.3.1 ἕστηκα

Bei allen drei Geschichtsschreibern bezeichnet das Verb ἕστηκα die stehende Position eines Menschen.<sup>124</sup> Dabei erhält ἕστηκα bei Xenophon bisweilen die Bedeutung ‚bereitstehen‘.<sup>125</sup> Nur in Hdt. 8, 137, 23 bedeutet ἕστηκα ‚aus Erstaunen stehen‘. ἕστηκα begegnet nur mit jenen nicht menschlichen Subjekten, die eine saliente vertikale Ausprägung haben, wie z. B. στήλη ‚Säule, Stele‘.<sup>126</sup>

<sup>123</sup> Vgl. Men. *Dysk.* 419 – 424.

<sup>124</sup> Vgl. Hdt. 1, 86, 13. 99, 6. 2, 151, 6. 3, 8, 4. 35, 4. 6, 82, 8. 7, 23, 6. 8, 121, 10; Thuk. 1, 33, 3, 8. 3, 32, 4, 2. 5, 102, 1, 4; Xen. *Ag.* 1, 36, 10. *an.* 1, 3, 2, 4. 5, 8, 5. 4, 7, 6, 4. 10, 1. 8, 26, 3. 7, 6, 9, 1.

<sup>125</sup> Vgl. Xen. *an.* 6, 5, 10, 2. 7, 1, 12, 3. *hell.* 5, 2, 6, 6. 7, 4, 24, 4.

<sup>126</sup> Vgl. Hdt. 7, 225, 11; Thuk. 6, 55, 1, 6; Xen. *an.* 5, 3, 13, 1.

Daneben wird ἔστηκα in Hdt. 7, 152, 13–15 zum Ausdruck des Zustandes des Subjekts gebraucht:

(76) ἐπεὶ καὶ ταῦτα λέγεται, ὡς ἄρα Ἀργεῖοι ἦσαν οἱ ἐπικαλεσάμενοι τὸν Πέρσῃν ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα, ἐπειδὴ σφι πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους κακῶς ἢ αἰχμὴ ἔστήκεε, ...  
„Weil man auch das sagt, dass also die Argeier diejenigen waren, die Perses nach Griechenland gerufen haben, weil das Schicksal für sie (im Krieg) gegen die Lakedaimonier schlecht stand.“

Metaphorisch wird ἔστηκα auch in Thuk. 4, 56, 2, 8 verwendet:

(77) ... καὶ ὅτι Ἀθηναίων ὑπακούοντες ὅμως πρὸς τὴν ἐκείνων γνώμην αἰεὶ ἔστασαν. „[...] und, weil sie als Untergebene der Athener dennoch immer für die Meinung jener standen.“

Nur an vier Stellen begegnet ἔστηκα mit einem begleitenden Partizip, wobei dreimal das Zustandsverb ἔχω als appositiver Modifizierer erscheint, wie in Hdt. 2, 63, 5 f.:

(78) ... , οἱ δὲ πολλοὶ αὐτῶν ξύλων κορύνας ἔχοντες ἑστᾶσι τοῦ ἱεροῦ ἐν τῇ ἐσόδῳ. „[...] die meisten von ihnen stehen aber, Holzknüppel habend, im Eingang des Heiligtums.“

In Papremis gab es nach Herodot den Kult, dass ein Götterabbild bei Sonnenuntergang in einen anderen Tempel gebracht werden soll. Vor diesem Tempel stehen mit Holzknüppeln bewaffnete Priester, die den Eintritt verweigern. Für den Eintritt kämpfen dann wiederum mit Holzknüppeln bewaffnete Männer gegen die Priester.<sup>127</sup> ἑστᾶσι ist deshalb wahrscheinlich Vollverb der Bedeutung ‚bereitstehen‘ und ἔχων ist dabei appositives Partizip.

Das gleiche gilt auch für ἔχοντες ... ἔστασαν in Xen. *hell.* 5, 2, 6, 5–7:

(79) καὶ ἀμφοτέρωθεν μὲν τῆς ὁδοῦ ἀρξάμενοι ἀπὸ τῶν πυλῶν ἔχοντες τὰ δόρατα οἱ Λακεδαιμόνιοι ἔστασαν, θεώμενοι τοὺς ἐξιόντας. „Und auf beiden Seiten des Weges, angefangen vom Stadttor, standen die Lakedaimonier, Speere habend, und beobachteten die Herausgehenden.“

Schon die weite Entfernung von ἔστασαν und ἔχοντες spricht gegen die Annahme einer Periphrase. Zudem ist die Position der Lakedaimonier entscheidend, denn es geht eben nicht unmittelbar darum, dass sie Speere haben, sondern dass

---

<sup>127</sup> Vgl. Hdt. 2, 63, 3 – 17.

sie dort bereitstanden, um jederzeit die Herausgehenden verteidigen zu können. Im Zentrum steht die Position der Lakedaimonier, sodass hier ἔστασαν keineswegs desemantisiert ist.

Auch die dritte Belegstelle, an der ἔστηκα mit ἔχων erscheint, ist keine Periphrase, Xen. *an.* 5, 3, 13, 1 f.:

(80) καὶ στήλη ἔστηκε παρὰ τὸν ναὸν γράμματα ἔχουσα·  
„Und eine Stele mit (folgender) Aufschrift stand bei dem Schrein: [...].“

In Skillous lässt Xenophon ein Heiligtum für Artemis errichten, das in Xen. *an.* 5, 3, 12 näher beschrieben wird. Es geht also darum, wie der Tempel und der angrenzende Hain beschaffen waren. Demnach sind sowohl ἔστηκε als auch ἔχουσα gleichermaßen bedeutend für die Szene, denn ἔστηκε verdeutlicht zunächst, dass es eine Stele gab, und ἔχουσα, was auf der Stele stand. Folglich liegt auch hier keine Periphrase vor.

Die einzige mögliche Periphrase begegnet schließlich in Hdt. 7, 140, 13:

(81) οἱ που νῦν ἰδρῶτι ῥεούμενοι ἐστήκασι, δείματι παλλόμενοι, ... „Die stehen nun in gewisser Weise mit Schweiß zerfließend, zitternd vor Angst, [...].“

Beleg (81) ist Teil eines Orakelspruchs an die Athener, gemäß welchem Krieg und Unheil ihr Vaterland heimsuchen werden. Angesichts dieses Unheils würden schon jetzt die οἱ schwitzen und vor Angst zittern und von den obersten Zinnen der Tempel würde Blut herunterfließen.<sup>128</sup> Unklar ist hier, worauf sich οἱ bezieht, d. h. wer das Subjekt des Verbs ἐστήκασι ist. Wahrscheinlich sind aber mit οἱ die Götterstatuen gemeint, die gelegentlich schwitzend beschrieben werden, wie beispielsweise in Apoll. Rhod. 4, 1284 f.:<sup>129</sup>

(82) ὁππότε ἂν αὐτόματα ξόανα ῥέη ἰδρώοντα / αἵματι καὶ μυκαὶ σηκοῖς ἔνι φαντάζονται „[...]“, wie wenn selbstgeschnitzte Holzstatuen schwitzend mit Blut zerfließen, und in Hainen Gebrüll gehört wird.“

Zwar befinden sich Götterstatuen i. d. R. in einer stehenden Position, aber das Stehen der Statuen ist an dieser Stelle weniger relevant als das Schwitzen an sich. Demnach scheint ἐστήκασι in (81) neben den Partizipien ῥεούμενοι und παλλόμενοι semantisch zu verblassen, sodass ῥεούμενοι ἐστήκασι ...

<sup>128</sup> Vgl. Hdt. 7, 140, 5 – 16.

<sup>129</sup> Vgl. Stein 1901 – 1963: 4, 135; How/Wells 1912 – 1928: 2, 182.

παλλόμενοι periphrastisch aufgefasst werden könnten. Eine progressive Periphrase „die zerfließen und zittern gerade“ ist so denkbar.

### 4.3.3.2 κεῖμαι

Das Verb κεῖμαι bezeichnet in Verbindung mit einem menschlichen Subjekt auch bei den Historikern besonders oft das Daliegen eines Toten.<sup>130</sup> Seltener erscheint κεῖμαι zur Bezeichnung der liegenden Position eines lebendigen Menschen.<sup>131</sup> Neben der Lokation von Gegenständen mit horizontaler Salienz, wie beispielsweise κλίνη ‚Bett‘ in Hdt. 1, 181, 16,<sup>132</sup> bezeichnet es auch die Lokation von nicht salient horizontalen Gegenständen oder abstrakten Begriffen, wie beispielsweise κρητήρ ‚Mischkrug‘ in Hdt. 1, 51, 6 oder πῆμα ‚Leid‘ in Hdt. 1, 68, 20.<sup>133</sup> Bei allen drei Historikern ist der Gebrauch von κεῖμαι zur Bezeichnung der geografischen Lokation bei weitem der häufigste.<sup>134</sup>

κεῖμαι kommt bei den Historikern nicht mit einem begleitenden Partizip Präsens vor.

### 4.3.3.3 κάθημαι, ἴζω und καθίζω

Während in den Historien Herodots die Verben κάθημαι und ἴζω ‚sitzen‘ bedeuten, wobei letztgenanntes deutlich seltener bezeugt ist,<sup>135</sup> erscheinen bei den beiden späteren Historikern Thukydides und Xenophon ausschließlich κάθημαι

---

<sup>130</sup> Vgl. Hdt. 1, 67, 17. 167, 6. 2, 67, 8. 3, 16, 18. 4, 11, 16. 8, 25, 4. 8. 9. 9, 80, 10. 9, 105, 6; Thuk. 2, 43, 2, 3. 52, 2, 3. 4, 38, 1, 7. 99, 1, 5. 7, 75, 3, 2. 85, 1, 2. Xen. *Ag.* 2, 14, 3. *an.* 1, 8, 27, 6. 4, 8, 12, 1. 6, 5, 6. 5. *hell.* 3, 5, 23, 8. Nur einmal erscheint κεῖμαι zur Bezeichnung der liegenden Position eines Kranken, nämlich in Hdt. 3, 100, 7.

<sup>131</sup> Nur in Hdt. 2, 2, 11 und Xen. *hell.* 5, 3, 41, 5.

<sup>132</sup> Vgl. außerdem Hdt. 1, 50, 17. 119, 17. 2, 132, 5. 176, 3. 8. 3, 8, 7. 12, 4; Thuk. 4, 130, 3, 3. 7, 4, 5, 2; Xen. *an.* 4, 2, 20, 3. 7, 1, 24, 3. 3, 23, 2.

<sup>133</sup> Vgl. z. B. Hdt. 1, 9, 10. 14, 4. 187, 11. 2, 175, 19. 4, 81, 9; Thuk. 1, 42, 2, 4. 129, 3, 3. 3, 38, 1, 5; Xen. *an.* 3, 1, 12, 3. *hell.* 3, 1, 26, 6.

<sup>134</sup> Vgl. Hdt. 1, 78, 7. 142, 9. 2, 34, 8. 10. 75, 2. 112, 5. 127, 10. 130, 3. 148, 4. 156, 4. 4, 28, 8. 99, 7. 156, 12. 195, 1. 20. 5, 49, 31. 35. 6, 8, 1. 31, 3. 139, 16. 7, 153, 5. 176, 27. 8, 31, 6. 32, 5. 76, 3. 15; Thuk. 1, 36, 2, 2. 1, 44, 32. 46, 4, 2. 134, 4, 5. 2, 30, 2, 2. 66, 1, 2. 102, 3, 1. 4, 4. 3, 51, 1, 3. 88, 3, 3. 4, 24, 4, 4. 49, 1, 3. 79, 1, 1. 3. 79, 1, 1. 5, 33, 2, 1. 34, 1, 7. 5, 108, 1. 6, 96, 1, 5; Xen. *an.* 6, 4, 3, 2. *hell.* 6, 2, 9, 6.

<sup>135</sup> ἴζω ist in der Bedeutung ‚sitzen‘ nur siebenmal bezeugt: Hdt. 1, 199, 12. 3, 30, 11. 64, 3. 65, 7. 122, 4. 8, 52, 2. 9, 41, 11.

und καθίζω in dieser Funktion. Bei beiden Autoren kommt dabei κάθημαι häufiger als καθίζω vor. Die Verben κάθημαι und (καθ-)ίζω bezeichnen hauptsächlich die sitzende Position beim Menschen und bisweilen auch explizit das untätige Herumsitzen.<sup>136</sup>

Auch hier dient die sitzende Position dem Ausdruck der Trauer, wie z. B. in Hdt. 1, 46, 1 f.:

(83) Κροῖσος δὲ ἐπὶ δύο ἐν πένθει μεγάλῳ κατῆστο τοῦ παιδὸς ἐστερημένος· „Kroisos aber befand sich zwei Jahre in großer Trauer, weil er des Kindes beraubt war.“

Xen. *an.* 6, 1, 23, 2. 6 ist der einzige Beleg der Verben der Bedeutung ‚sitzen‘ zur Bezeichnung der Position eines nicht menschlichen Subjekts, nämlich des Adlers (αἰτός). Besonders oft benennen κάθημαι und καθίζω bei Thukydides und Xenophon das Lagern des Heeres.<sup>137</sup> Diese Gebrauchsweise ist bei Herodot nicht bezeugt.

Nur bei Herodot wird κάθημαι von Präsenspartizipien begleitet. Der partizipiale Bestandteil ist dabei stets ἔχων ‚habend‘. Die erste von drei Belegstellen ist Hdt. 1, 199, 7 f.:

(84) Αἱ δὲ πλέονες ποιεύσι ὧδε· ἐν τεμένει Ἀφροδίτης κατέαται στέφανον περὶ τῆσι κεφαλῆσι ἔχουσαι θώμιγγος πολλαὶ γυναῖκες. „Die meisten Frauen aber machen das folgende: Viele Frauen sitzen im Heiligtum der Aphrodite und haben einen geflochtenen Kranz um ihre Köpfe.“

In (84) sind beide Verbalhandlungen relevant, nämlich zum einen, dass sie, anders als andere Frauen, nicht vor dem Tempel stehen (πρὸς τὸ ἱερόν ἐστᾶσι),<sup>138</sup> sondern im Tempel sitzen, und zum anderen, dass sie symbolisch für ihren Dienst an der Gottheit einen Kranz aufhaben.<sup>139</sup> Dass die Frauen tatsächlich sitzen, wird in Hdt. 1, 199, 12 deutlich, wo klar formuliert wird, dass eine Frau,

<sup>136</sup> Zur sitzenden Position beim Menschen vgl. κάθημαι: Hdt. 2, 86, 1. 162, 13. 3, 14, 27. 120, 7. 145, 5. 151, 7. 5, 112, 7. 6, 35, 7. 63, 6. 7, 140, 5. 8, 90, 18. 9, 72, 6. 94, 4; Thuk. 2, 20, 4. 1. 3, 38, 7. 3. 5, 6, 5, 3. 85, 1, 5. 6, 13. 1, 2; Xen. *an.* 1, 7, 20, 2. 4, 2, 5, 2. 2, 6, 2. 7, 3, 29, 3. *cyr.* 4, 5, 54, 6. 5, 1, 4, 6. *hell.* 3, 5, 8, 2. 6, 4, 31, 3. 4, 4, 3, 3. 5, 7, 1; καθίζω: Thuk. 1, 24, 7, 2; Xen. *cyr.* 2, 2, 14, 3. 8. 15, 4. 4, 5, 41, 2; ἴζω: Hdt. 1, 199, 12. 8, 52, 2. Zum untätigen Herumsitzen vgl. κάθημαι: Hdt. 7, 150, 12. 9, 56, 3; Thuk. 4, 124, 4, 5; Xen. *an.* 5, 8, 12, 2. 15, 4. *cyr.* 3, 1, 6, 2. 3, 14, 4. 18, 6; ἴζω: Hdt. 9, 41, 11.

<sup>137</sup> Vgl. κάθημαι: Thuk. 3, 46, 3. 1. 4, 44, 4. 2. 5, 7, 2, 5. 5, 58, 4, 7; Xen. *an.* 1, 3, 12, 5. 4, 2, 7, 1. 6, 2, 5, 3. 7, 1, 33, 1; καθίζω: Thuk. 2, 19, 2, 6. 6, 49, 3, 4. 8, 90, 4, 3.

<sup>138</sup> Vgl. Hdt. 1, 199, 5 f.

<sup>139</sup> Vgl. How/Wells 1912 – 1928: 1, 151.

wenn sie sich dort niedergelassen hat (ἵζηται), erst nach Hause gehen darf, wenn ihr ein Mann Geld gegeben und ihr außerhalb des Tempels beigewohnt hat. Neben den kontextuellen Merkmalen spricht auch die weite Entfernung des Verbs κατέαται zum Partizip ἔχουσαι gegen die Annahme einer Periphrase.

Nicht periphrastisch ist auch ἔχων ... κάτησαι in Hdt. 3, 134, 4, da κάτησαι das Thronen des Königs meint:

(85) ὦ βασιλεῦ, ἔχων δύναμιν τοσαύτην κάτησαι, ... „Oh König, du sitzt (auf dem Thron), eine so große Macht habend, [...].“

Schwierig ist dagegen die Beurteilung des letzten Belegs, Hdt. 7, 150, 11 f.:

(86) ... , ἀλλὰ παρ' ὑμῖν αὐτοῖσι ἡσυχίην ἔχοντας κατῆσθαι  
„[...] , sondern sitzt bei euch selbst Ruhe habend.“

Ein Bote sucht auf Xerxes' Geheiß die Argiver auf, um sie vom Kämpfen gegen Xerxes' Armee abzuhalten. In Beleg (86) fordert er sie auf, die Ruhe zu bewahren. Möglicherweise meint κατῆσθαι das Lagern des Heeres. Die sitzende Position ist im Kontext nicht sicher nachzuweisen. Eine semantische Verblässung des κατῆσθαι ist deshalb möglich. Gegen die Annahme einer Periphrase spricht aber der imperativische Infinitiv, für den ein explizit kontinuierlicher Ausdruck ungewöhnlich wäre. Zudem ist der imperativische Infinitiv eine verhältnismäßig seltene Bildung: Es ist deshalb nicht zu erwarten, dass bei dieser seltenen Form der einzige Beleg für eine kontinuierliche Periphrase mit κάθημαι bei den Historikern auftritt.

Zusammenfassend begegnet κάθημαι weder bei Herodot noch bei den jüngeren Historikern Thukydides und Xenophon in einer periphrastischen Konstruktion.

#### 4.3.4 Wissenschaftliche Prosa: Aristoteles, hippokratisches Korpus, Platon, Theophrast, Xenophon

##### 4.3.4.1 ἕστηκα

Das Positionsverb ἕστηκα wird in der gesamten wissenschaftlichen Prosa zur Bezeichnung der stehenden Position des Menschen gebraucht.<sup>140</sup> Oft bezeichnet

<sup>140</sup> Vgl. Aristot. *cael.* 281 b 9. 12. 16. 17. *cat.* 6 b 13. *hist. an.* 522 b 18. *IA* 712 b 32. *mech.* 857 b 28. *meteor.* 374 b 4. 1002 a 23. *poet.* 1406 a 16. *probl.* 884 b 11. 15. 886 a 36; Hippokr.

das Verb die aufrechte Position auch bei nicht menschlichen Subjekten wie beispielsweise ἄσκαρις ‚Wurm‘ in Aristot. *hist. an.* 552 a 5, θρίξ ‚Haar‘ in Plat. *Ion* 535 c 7 oder δένδρον ‚Baum‘ in Theophr. *hist. plant.* 4, 7, 5, 11.<sup>141</sup> Zudem tritt es bei nicht menschlichen Subjekten mit zwei oder vier Beinen zur Bezeichnung der stehenden Position auf, z. B. αἶξ ‚Ziege‘ in Aristot. *hist. an.* 610 b 30 und ὄρνις ‚Vogel‘ in Aristot. *IA.* 712 b 29. Weiterhin ist mit ἔστηκα bei unbelebten Subjekten im aristotelischen und platonischen Korpus bisweilen ‚feststehen‘ gemeint.<sup>142</sup> ἔστηκα weist außerdem bei Platon und im hippokratischen Korpus die Bedeutung ‚ruhen, stillstehen‘ auf.<sup>143</sup> Schließlich bezeichnet das Positionsverb bei abstraktem Subjekt die Existenz an sich, wie z. B. mit dem Subjekt παράδειγμα ‚Beispiel‘ in Plat. *Parm.* 132 d 2.

Nur bei Aristoteles, Platon und Theophrast begegnet ἔστηκα mit begleitendem Partizip Präsens. Die einzige Aristotelesstelle ist *phys.* 239 b 29 f.:

(87) οὗτοι μὲν οὖν οἱ δύο λόγοι, τρίτος δ' ὁ νῦν ῥηθείς, ὅτι ἢ ὁἷστος φερομένη ἔστηκεν. „Das sind also die beiden Aussagen, die dritte aber ist das nun Gesagte, dass der Pfeil sich zugleich bewegt und ruht.“

In 239 b geht es um die Unmöglichkeit von gleichzeitiger Bewegung und Ruhe. Demnach bedeutet ἔστηκεν hier nicht ‚stehen‘ oder ‚sich befinden‘, sondern ‚ruhen‘. Eine Periphrase ist so ausgeschlossen, denn beide Verbalhandlungen, die Bewegung und die Ruhe, sind für die Aussage relevant.

Bei Platon findet sich in ein und demselben Kontext gleich mehrmals ἔστηκα mit einem begleitenden Präsenspartizip, nämlich in *symp.* 220 c 3–6:

(88) συννοήσας γὰρ αὐτόθι ἔωθεν τι εἰστήκει σκοπῶν, ... οὐκ ἀνίει ἀλλὰ εἰστήκει ζητῶν. ... καὶ θαυμάζοντες ἄλλος

*aff.* 50, 8 (Ende 5. Jh./Anfang 4. Jh. v. Chr.). *art.* 5, 7. 78, 23 (Ende 5. Jh. v. Chr.). *fract.* 15, 18. 18, 8 (450 – 400 v. Chr.). *off.* 3, 1. 24. 29.19, 3 (Ende 5./Anfang 4. Jh. v. Chr.). *ulc.* 27, 8. 9 (5. Jh. v. Chr.); Plat. *Gorg.* 468 b 3. *Ion* 535 d 5. *Krat.* 412 d 8. *leg.* 665 e 6. *Lys.* 206 e 9. *Phaid.* 117 a 4. *Phaidr.* 247 b 7. c 1. *Phil.* 38 c 12. *Prot.* 344 c 8. *symp.* 175 a 8. b 2. 220 d 3. *Tht.* 191 a 3; Theophr. *char.* 4, 8, 2. *hist. plant.* 4, 7, 5, 11. 8, 8, 2, 1, 3; Xen. *mem.* 3, 10, 5, 5. *oec.* 8, 4, 7. 18, 1, 5.

<sup>141</sup> Vgl. u. a. Aristot. *part. an.* 653 a 17. 689 b 19. 690 a 28. 695 a 6. *probl.* 889 a 26. 36; Hippokr. *aff.* 29, 7 (Ende 5./Anfang 4. Jh. v. Chr.).

<sup>142</sup> Vgl. z. B. Aristot. *eth. Nic.* 1104 a 4. *gen. an.* 776 a 35. *IA* 712 b 7; Plat. *leg.* 732 c 4. *soph.* 249 a 2. 10. *Tht.* 157 b 5. 180 d 3. 6. e 3. 181 e 6. 7. 183 d 1. e 3.

<sup>143</sup> Vgl. u. a. Hippokr. *morb.* 2, 8, 12. 3, 15, 51 (Ende 5. Jh. v. Chr.). *salubr.* 33, 9 (Ende 5. Jh. v. Chr.); Plat. *Krat.* 417 c 2. *Parm.* 138 b 7. 145 e 8. *soph.* 249 d 1. 250 b 5. c 6. d 1. 252 a 10. d 6. 255 a 10. 273 e 7.

ἄλλω ἔλεγεν ὅτι Σωκράτης ἐξ ἑωθινοῦ φροντίζων τι ἔστηκε.  
 „In einem Gedanken vertieft stand er nämlich irgendwie vom Morgengrauen an auf derselben Stelle und überlegte, [...] nicht ließ er davon ab, sondern blieb irgendwie forschend stehen. [...] und sich wundernd berichteten sie einander, dass Sokrates irgendwie seit dem Morgengrauen steht und nachdenkt.“

Dass Sokrates in dieser Erzählung tatsächlich gestanden hat, zeigt die Verwunderung der Menschen über sein Stehen, denn sie sind es zwar gewöhnt, dass Sokrates den ganzen Tag grübelt, nicht aber, dass er einfach nur denkend dasteht. Hinzu kommt, dass in 220 d 2–4 ausschließlich vom Stehen die Rede ist:

(89) ... , ἅμα δ' ἐφύλαττον αὐτὸν εἰ καὶ τὴν νύκτα ἐστήξοι.  
 ὁ δὲ εἰστήκει μέχρι ἕως ἐγένετο καὶ ἥλιος ἀνέσχευεν. „[...], zugleich aber bewachten sie ihn, ob er auch die Nacht hindurch stehen werde. Der aber stand bis es Morgen wurde und die Sonne aufging.“

Folglich bilden auch die Belege bei Platon keine Brückenkontexte. Bei Theophrast finden sich zwei Belegstellen, an denen ἔστηκα von einem Präsenspartizip begleitet wird. In Theophr. *phys. op.* 12, 55 f. liegt keine Periphrase vor, denn ἔστηκα bedeutet dort ‚stillstehen‘:

(90) εἴτ' ἀεὶ κενουμένου τοῦ ζωτικοῦ πηδᾶν μὲν μηκέτι δύνασθαι, κραδαιομένους δ' ἐστάναι, ... „Immer wenn sie nicht mehr stampfen können, weil es keine Lebenskraft mehr gibt, sie aber zitternd dastehen, dann [...].“

In dem Kontext zu Beleg (90) wird beschrieben, wie Elefanten von Schlangen ausgesogen werden und infolgedessen sterben. Kurz vor dem Tod stehen diese Elefanten zitternd da und können nicht mehr stampfen. Eben der Kontrast zwischen πηδᾶν ‚stampfen‘ und ἐστάναι ‚stillstehen‘ zeigt, dass ἐστάναι hier als Vollverb fungiert. Das Zittern ist dabei lediglich eine Begleiterscheinung zum Stillstehen.

Auch bei der zweiten Theophraststelle bedeutet ἔστηκα ‚stillstehen‘, sodass auch hier eine Verbalperiphrase ausgeschlossen ist, Theophr. *fragm.* 5, 18, 6 f.:

(91) κρατῶν δὲ καὶ κρατούμενος ἔστηκεν, ἥ δὲ στάσις νηνεμία. „Er (= der Wind) steht still, weil er herrscht und (selbst) beherrscht wird. Das aber ist der Zustand der Windstille.“

In Theophr. *fragm.* 5, 18 geht es um die oft zur Mittags- und Mitternachtszeit aufkommende Windstille. Das Stillstehen des Windes wird dabei mit ἔστηκεν bezeichnet, sodass das Positionsverb eindeutig Vollverb ist.

Zusammenfassend zeigen die Belege mit ἔστηκα im wissenschaftlichen Korpus keine Entwicklungstendenzen zu einem periphrastischen Kontinuativ.

#### 4.3.4.2 κείμαι

Auch bei den wissenschaftlichen Autoren bezeichnet κείμαι mit menschlichem Subjekt in erster Linie das Liegen eines Toten.<sup>144</sup> Nur selten steht das Verb für die liegende Position eines lebenden Menschen.<sup>145</sup> Am häufigsten ist κείμαι mit nicht menschlichem Subjekt bezeugt und dient dabei unabhängig von der äußeren Erscheinung lediglich der Angabe der Lokation des Subjekts, wie z. B. mit ὄμμα ‚Auge‘ in Aristot. *gen. an.* 492 a 22 oder δίφρος ‚Stuhl‘ in Plat. *rep.* 328 c 3.<sup>146</sup> Zudem bezeichnet es, wie bei den anderen klassischen Autoren, die geografische Lage eines Ortes.<sup>147</sup> Auch bei abstrakten Begriffen dient κείμαι der Angabe des Ortes, wie z. B. bei ἀρετὴ καὶ κακία ‚Tugend und Schlechtigkeit‘ mit dem lokationalen Adverb οὗ ‚wo‘ in Plat. *leg.* 644 e 4.

Begleitende Präsenspartizipien erscheinen nur im hippokratischen Korpus. In den ersten drei der vier Belegstellen beschreibt κείμαι das Liegen eines Kranken und ist damit Vollverb. Es überrascht deshalb nicht, dass diese drei Stellen in den Büchern über Krankheiten erscheinen. Der älteste Beleg ist aus der zweiten Hälfte des 5. Jh.s v. Chr., nämlich Hippokr. *morb.* 3, 10, 9:

(92) ἀλλὰ κεχηνῶς κέεται σιαλοχόεων· „[...]“, sondern liegt mit geöffnetem Mund Speichel absondernd da.“

<sup>144</sup> Vgl. Aristot. *gen. an.* 731 b 3. *metaph.* 1042 b 20; Plat. *Phaid.* 69 c 6. 80 c 3. *Phaidr.* 264 d 3. *polit.* 271 b 6. *rep.* 439 e 9. 614 b 7. 621 b 7; Xen. *mem.* 2, 1, 33, 11.

<sup>145</sup> Nur in Aristot. *cat.* 1 b 27. 2 a 2; Hippokr. *aff.* 48, 29. 54, 7 (Ende 5./Anfang 4. Jh. v. Chr.). *art.* 16, 8 (Ende 5. Jh. v. Chr.). *fract.* 15, 27. 29, 22 (450 – 400 v. Chr.). *off.* 3, 39 (Ende 5./Anfang 4. Jh. v. Chr.); Plat. *Euthyd.* 303 a 5. *Phil.* 15 c 9; Theophr. *fragm.* 5, 44, 9. 42, 1, 2.

<sup>146</sup> Vgl. auch Aristot. *gen. an.* 717 b 18. 719 b 17. 771 b 32. *hist. an.* 486 b 25. 492 a 22. 503 a 32; Hippokr. *cord.* 4, 4 (300 – 250 v. Chr.). *fract.* 7, 13. 8, 27 (450 – 400 v. Chr.). *nat. mul.* 4, 8. 34, 20. 44, 6 (Mitte 4. Jh. v. Chr.); Plat. *rep.* 429 a 8; Theophr. *caus. plant.* 6, 6, 4. 7, 9, 1, 5; Xen. *oec.* 8, 15, 6. 19, 2.

<sup>147</sup> Vgl. u. a. Aristot. *cael.* 293 a 15. 19. 34; Hippokr. *aer.* 1, 10. 12. 3, 3. 5, 1. 4, 15. 6, 1. 4. 10, 45. 47. 12, 11. 15. 19, 4. 24, 36 (Mitte 5. Jh. v. Chr.); Plat. *Krit.* 111 a 5. 119 d 1; Theophr. *hist. plant.* 4, 7, 7, 1. 8, 7, 7, 1.

In *morb.* 3, 10 wird beschrieben, wie ein Mensch mit Angina weder sprechen noch schlucken noch richtig schauen oder hören kann. Unfähig irgendetwas zu tun, liegt er nur Speichel absondernd da. Deshalb ist κέεται sehr wahrscheinlich ein Vollverb der Bedeutung ‚(krank) liegen‘ und sowohl das Präsenspartizip σιαλοχοέων als auch das Perfektpartizip κεχηνώς beschreiben den Zustand des Patienten.

Deutlich später, nämlich Mitte des 4. Jh.s, erscheinen die zwei übrigen Belegstellen. Die erste ist *epid.* 5, 1, 40, 3:

(93) Τῇ δὲ ἐπιούσῃ ἡμέρῃ, ἄφωνος ἔκειτο ῥέγγων, διεστραμμένα ἔχων τὰ ὄμματα, πυρέσσων. „Am folgenden Tag aber lag er stimmlos röchelnd, die Augen verdreht habend und fiebernd da.“

Beschrieben wird, wie Hermophilos' Sohn elf Tage krank war. Er hatte Fieber und konnte nichts essen. Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, dass κέεται auch hier das Liegen eines Kranken bezeichnet und die Partizipien lediglich den begleitenden Zustand beschreiben. Dafür spricht auch das parallel zu den Partizipien gebrauchte depiktive Adjektiv ἄφωνος ‚stimmlos‘.

Das trifft auch auf die letzte Stelle in den Büchern über die Krankheiten zu, Hippokr. *epid.* 7, 1, 89, 7:

(94) ὅτε δὲ ἀποστραφείς ἔκειτο ἠσυχίην ἄγων. „Manchmal sich umgedreht habend, lag er da und schwieg.“

In *epid.* 7, 1, 89 geht es um Parmeniskos, der sich aufgrund einer Depression in Olynth hinlegt und nur noch gelegentlich spricht. Dass er tatsächlich liegt, zeigt das Verb κατέκειτο ‚legte sich hin‘ in Zeile 3. Das deutet darauf hin, dass ἔκειτο in (94) Vollverb der Bedeutung ‚krank liegen‘ ist und so keine durative Periphrase vorliegt.

Der letzte und zugleich frühnachklassische Beleg, nämlich zwischen 300–250 v. Chr., begegnet in Hippokr. *cord.* 4, 4:

(95) ἡ μὲν γὰρ ἐν τοῖσι δεξιοῖσιν ἐπὶ στόμα κέεται ὀμιλέουσα τῇ ἐτέρῃ, ... „Die Herzkammer befindet sich nämlich auf der rechten Seite vorne sich mit einer der beiden Venen verbindend, [...].“

In *cord.* 4 wird der Aufbau des Herzens behandelt. Das Verb κέεται bezeichnet dabei die Lokation der Herzkammer auf der rechten Seite und weist so den bei Körperteilen üblichen lokationalen Gebrauch des Verbs κέεται auf. Sowohl die

Lokation der Herzkammer als auch die Verbindung mit den Venen sind relevant, sodass keine Desemantisierung des Positionsverbs vorliegt.

Im wissenschaftlichen Korpus kommen folglich keine Konstruktionen vor, in denen κείμαι eine Entwicklung zu einem Hilfsverb zeigt.

#### 4.3.4.3 κάθημαι, ἤμαι, καθίζω

In allen vier wissenschaftlichen Korpora ist κάθημαι das am meisten belegte Verb zur Bezeichnung der sitzenden Position beim Menschen.<sup>148</sup> Nur selten erscheinen die beiden anderen Positionsverben ἤμαι und καθίζω.<sup>149</sup> In Aristoteles' *Historia animalium* wird καθίζω auch für die Position der Vögel gebraucht, wenn sie nicht fliegen.<sup>150</sup> κάθημαι erscheint außerdem zum Ausdruck des untätigen Herumsitzens, wie z. B. in Aristot. *Ath. pol.* 45, 1, 3 und Xen. *oec.* 4, 2, 6. Neben Vögeln begegnet der Hund als Subjekt von κάθημαι.<sup>151</sup>

Von den drei im wissenschaftlichen Korpus bezeugten Positionsverben tritt nur κάθημαι in Verbindung mit einem begleitenden Partizip Präsens auf. Der erste Beleg ist Aristot. *Ath. pol.* 45, 1, 2–4:<sup>152</sup>

(96) καὶ Λυσίμαχον αὐτῆς ἀγαγούσης ὡς τὸν δῆμιον, **καθήμενον** ἤδη μέλλοντα ἀποθνήσκειν, Εὐμηλίδης ὁ Ἄλωπεκῆθεν ἀφείλετο, ... „Und, nachdem der Rat Lysimachos zur öffentlichen Hinrichtung weggeführt hatte, da befreite ihn, der er schon im Begriff zu sterben saß, Eumelides von Alopeke, [...].“

Die genaue Anklage gegen Lysimachos ist nicht überliefert. Die Erzählung dient primär dem Beweis der Behauptung, dass der Rat irgendwann die Befugnis ge-

<sup>148</sup> Vgl. u. a. Aristot. *cael.* 281 b 15. 17. *cat.* 6 b 12. 11 b 23. *hist. an.* 522 b 19. *mech.* 857 b 31. 35. *metaph.* 1004 b 2. *phys.* 240 b 19. *pol.* 1315 b 21. *probl.* 882 b 8. 967 a 23. *soph. el.* 166 a 1. 24. 178 b 5. *top.* 102 b 23. 160 b 27; Hippokr. *aer.* 20, 13 (Mitte/Ende 5. Jh. v. Chr.). *art.* 3, 14. 3, 20. 5, 5 (Ende 5. Jh.). *fract.* 37, 21 (450 – 400 v. Chr.). *epid.* 7, 1, 6, 5. 7 (Mitte 4. Jh. v. Chr.). *nat. mul.* 8, 17. 32, 8. 44. 78, 56. 84, 57 (Mitte 4. Jh. v. Chr.); Plat. *Euthyd.* 271 a 8. *Phaid.* 89 a 9. 98 c 6. e 4; Theophr. *hist. plant.* 9, 17, 3, 4; Xen. *mem.* 2, 3, 16, 3. *oec.* 7, 1, 2. 1, 4. 8, 8, 4. 10, 13, 1.

<sup>149</sup> Vgl. καθίζω: Plat. *Charm.* 155 c 2. *Euthyd.* 274 b 7. *leg.* 719 c 4. *Phaid.* 61 d 1; Xen. *hipp.* 7, 5, 1. 8, 1; ἤμαι: Aristot. *pol.* 1338 a 30.

<sup>150</sup> Vgl. Aristot. *hist. an.* 593 b 20. 614 a 34. 35.

<sup>151</sup> Vgl. Aristot. *eth. Nic.* 1235 a 12. *hist. an.* 619 a 16. 620 a 24. 26. 28. 31. 628 a 33.

<sup>152</sup> Das Werk *Staat der Athener* stammt wahrscheinlich tatsächlich von Aristoteles; vgl. dazu Chambers 1990: 75 – 82.

habt habe, die Todesstrafe und andere Strafen zu verhängen.<sup>153</sup> Da nichts Genaues über die Art bzw. die Methode der Hinrichtung bekannt ist,<sup>154</sup> ist zwar unklar, ob Lysimachos bei seiner Hinrichtung tatsächlich saß. Eine progressive Deutung ist unabhängig davon aber trotzdem unwahrscheinlich: μέλλω + Infinitiv bezeichnet im klassischen Griechisch die unmittelbar bevorstehende Zukunft. Die Einbettung dieser Periphrase in eine andere periphrastische Konstruktion, die den Verlauf im Hier und Jetzt beschreibt, ist ausgeschlossen.

Die zweite und letzte Belegstelle ist Plat. *Gorg.* 526 c 7 f.:

(97) ὁ δὲ Μίνως ἐπισκοπῶν κάθηται, μόνος ἔχων χρυσοῦν σκῆπτρον, ... „Minos aber saß betrachtend und hatte allein das goldene Zepter, [...].“

In (97) geht es um Minos, der als Richter über den weiteren Weg der Menschen nach ihrem Tod entscheidet. So werden beispielsweise Philosophen auf die Insel der Seligen geschickt. Da Richter bei einer Gerichtsverhandlung üblicherweise sitzen,<sup>155</sup> könnte κάθηται als Vollverb der Bedeutung ‚sitzen‘ verstanden werden. Die sitzende Position wird so nur durch das Weltwissen des Rezipienten verständlich und rückt inhaltlich in den Hintergrund. Dadurch wird das Betrachten fokussiert, und eine kontinuierliche Periphrase ist damit denkbar, also „Minos betrachtete fortwährend“.

### 4.3.5 Die attischen Redner<sup>156</sup>

#### 4.3.5.1 ἔστηκα

Das Verb ἔστηκα bezeichnet auch bei den attischen Rednern vorwiegend die stehende Position beim Menschen.<sup>157</sup> Auch bei Gegenständen mit vertikaler Sa-

<sup>153</sup> Vgl. Chambers 1990: 356.

<sup>154</sup> Nur selten werden ausgeführte Exekutionen in den Quellen erwähnt, weshalb deren tatsächliche Häufigkeit unklar ist (vgl. Bernhardt 2014: 295 Fn. 270). Unsicher ist auch, wie genau die Exekution vonstattenging: Gebrauch wird dabei meist das Verb ἀποτυμπανίζω ‚mit einem τύμπανον töten‘. Dabei ist nicht klar, was genau ein τύμπανον als Werkzeug bei Exekutionen war und was damit gemacht wurde; vgl. MacDowell 1963: 111 f.; Chambers 1990: 356.

<sup>155</sup> Das Sitzen der Richter bei Gericht wird auch in Xen. *hell.* 4, 4, 3, 4 mit κάθημαι bezeichnet.

<sup>156</sup> Die untersuchten attischen Redner sind: Aischines, Andokides, Antiphon, Deinarchos, Demosthenes, Hypereides, Isaios, Isokrates, Lykurgos und Lysias.

<sup>157</sup> Vgl. beispielsweise Aischin. *Ctes.* 118, 9. 257, 3; And. 38, 9. 116, 4; Antiph. 2, 5, 4. 3, 10, 5. 7, 4, 6, 7. 7, 5; Demosth. *or.* 19, 267, 5. *Lept.* 37, 4; Lys. *or.* 37, 25, 1.

lienz ist ἔσθηκα geläufig, wie z.B. bei στήλη ‚Säule‘ (Isokr. *or.* 4, 180, 6).<sup>158</sup> Daneben bezeichnet ἔσθηκα das Feststehen eines Gegenstandes, wie beispielsweise οἰκόπεδον ‚Fundament‘ in Aischin. *Tim.* 182, 9, oder eines abstrakten Begriffes wie πράγμα ‚Tat‘ in Demosth. *or.* 21, 102, 5 und 37, 14, 1. Mit ἔσθηκα sind keine begleitenden Präsenspartizipien bezeugt.

#### 4.3.5.2 κέῖμαι

In Verbindung mit einem menschlichen Subjekt bezeichnet κέῖμαι bei den attischen Rednern nahezu ausschließlich das Liegen im kranken oder toten Zustand.<sup>159</sup> Daneben kommt das Verb auch bei Gegenständen mit horizontaler Salienz wie ἰκετηρία ‚mit Wolle umwundener Ölweig‘ (And. 1, 112, 3) und ὀστέον ‚Knochen‘ (Aischin. *Tim.* 146, 9) vor. Besonders oft begegnet κέῖμαι mit Gegenständen, die keine dimensionale Salienz aufweisen, so z.B. mit χρῆμα ‚Gut‘ (Isokr. *or.* 17, 8, 6) oder χρυσίον ‚Goldstückchen‘ (Isokr. *or.* 17, 39, 6). Neben diesem lokationalen Gebrauch des Verbs ist auch der metaphorische bezeugt und erscheint mit dem Subjekt σωτηρία ‚Rettung‘ in Dein. 4, 9, 8 und mit μηδέν ‚nichts‘ in Isokr. *or.* 17, 37, 6. Sowohl in seiner metaphorischen als auch in seiner lokationalen Verwendungsweise bedeutet κέῖμαι ‚sich befinden‘.

Mit κέῖμαι sind keine begleitenden Präsenspartizipien belegt.

#### 4.3.5.3 κάθημαι/καθίζω

Bei den attischen Rednern begegnen von den vier Verben, die im Griechischen die sitzende Position ausdrücken können, nur κάθημαι und καθίζω. Dabei ist καθίζω das seltenere Verb und bezeichnet ausschließlich die sitzende Position beim Menschen.<sup>160</sup> Auch κάθημαι benennt mehrheitlich die sitzende Position beim Menschen.<sup>161</sup> Seltener bedeutet κάθημαι mit menschlichem Subjekt ‚untä-

---

<sup>158</sup> Weitere Beispiele sind: τρόπαιον ‚Monument‘ (Isokr. *or.* 14, 59, 3); τεῖχος ‚Mauer‘ (Isokr. *or.* 14, 84, 4); τρίπους ‚Dreifuß‘ (Isokr. *or.* 7, 40, 5).

<sup>159</sup> Vgl. im toten Zustand: Demosth. *Epit.* 1, 1. *Steph.* 208, 7; Lys. *Epit.* 1, 2. 20, 2. 55, 1. 60, 2. 64, 2. 66, 3. 75, 3. 76, 2; im kranken Zustand: Isokr. *or.* 19, 24, 9.

<sup>160</sup> Vgl. Aischin. 1, 120, 6. 1, 123, 5; Demosth. *or.* 21, 216, 7. 227, 2; Isokr. *or.* 7, 15, 4. 18, 9, 3.

<sup>161</sup> Vgl. Aischin. 1, 40, 2. 74, 4; And. 1, 40, 4. 43, 4; Demosth. *Olynth.* 2, 25, 1. *Steph.* 1, 70, 1. 191, 5; Isokr. *or.* 5, 39, 6. 6, 19, 6. 17, 12, 5.

tig herumsitzen‘.<sup>162</sup> Neben der positionalen Verwendungsweise erscheint das Positionsverb auch im lokationalen Gebrauch mit menschlichem Subjekt in Demosth. *Steph.* 30, 3 und *or.* 19, 166, 1.

Anders als bei den anderen beiden Positionsverben tritt bei κείμαι dreimal ein begleitendes Präsenspartizip auf.<sup>163</sup> In Demosth. *Olynth.* 2, 23, 2 bezeichnet καθήμεθ’ wahrscheinlich das untätige Herumsitzen:

(98) ἀλλ’, οἶμαι, καθήμεθ’ οὐδὲν ποιοῦντες· „Aber, wie ich glaube, wir sitzen herum und tun nichts.“

Olynth war eine der wichtigsten Städte in Chalkidike und unmittelbarer Nachbar von Makedonien. Als Philipp II. von Makedonien schließlich in Olynth einfällt, bitten die Olynthier Athen um Hilfe. An diesem Punkt setzen die olynthischen Reden von Demosthenes ein, in denen er die Athener auffordert, die Olynthier beim Kampf gegen Makedonien zu unterstützen.<sup>164</sup> In Demosth. *Olynth.* 3, 23 betont Demosthenes den Erfolg Philipps und kontrastiert seinen Aktionismus mit der Untätigkeit der Athener. Deshalb ist καθήμεθ’ wahrscheinlich als Vollverb ‚untätig herumsitzen‘ aufzufassen. Zudem saßen die Männer in der Versammlung, vor der Demosthenes gesprochen hat, sodass καθήμεθ’ sich auch auf die sitzende Position im Hier und Jetzt bezieht. Eine Periphrase ist damit unwahrscheinlich.

Die Bedeutung ‚untätig herumsitzen‘ liegt wahrscheinlich auch in Demosth. *Philipp.* 1, 44, 6–45, 1 vor:

(99) ... , ἂν ἐπιχειρῶμεν· ἂν μέντοι καθώμεθ’ οἴκοι, λοιδορουμένων ἀκούοντες καὶ αἰτιωμένων ἀλλήλους τῶν λεγόντων, οὐδέποτ’ οὐδὲν ἡμῖν μὴ γένηται τῶν δεόντων. „[...], wenn wir angreifen. Wenn wir allerdings zu Hause sitzen und den sich beschimpfenden und gegenseitig beschuldigenden Rednern zuhören, dann entsteht für uns nichts von dem Nötigen.“

In seiner ersten Philippischen Rede versucht Demosthenes die Athener davon zu überzeugen, zwei Schiffsflotten auszustatten.<sup>165</sup> In *Philipp.* 1, 44 wird betont, dass die Athener bislang untätig in Bezug auf den im Norden vorrückenden Phi-

<sup>162</sup> Eindeutig nur in Demosth. *Philipp.* 1, 10, 1.

<sup>163</sup> Es entfällt ein Beleg, nämlich Demosth. *prooem.* 53, 1, 7 f., da die Proömien wahrscheinlich nicht von Demosthenes verfasst sind (vgl. MacDowell 2009: 6 f.).

<sup>164</sup> Vgl. MacDowell 2009: 299.

<sup>165</sup> Vgl. ebd. 214.

lipp II. geblieben sind. Dieser Kontrast wird auch durch die unmittelbare Kontaktstellung von ἄν ἐπιχειρῶμεν und ἄν μέντοι καθώμεθ' betont.<sup>166</sup> Der letzte Teilsatz bezieht sich schließlich darauf, dass die Athener nichts weiter tun, als in der Volksversammlung zu sitzen und zu reden. Dieses Thema wird auch in den Abschnitten 46–49 wieder aufgegriffen.<sup>167</sup> Schon wegen der weiten Entfernung von ἀκούοντες und καθώμεθ' im Satz ist die Annahme einer Periphrase unwahrscheinlich. Zudem geht es, wie in Beleg (98), um das untätige Herumsitzen in der Versammlung gegenüber dem notwendigen Handeln. Demnach ist καθώμεθ' nicht desemantisiert.

Auch in Demosth. *or.* 23, 185, 8–186, 1 wird mit κάθησθε das untätige Herumsitzen bezeichnet:

(100) οἱ δ' ἄλλοι πεφρακισμένοι κάθησθε, τὰ πράγματα θαυμάζοντες. „Ihr anderen aber sitzt betrogen da und bestaunt die Taten.“

In dieser Rede gegen Aristokrates geht es darum, dass Aristokrates versucht hat, in Athen einen Beschluss im Rat durchzusetzen, gemäß welchem jeder, der den Anführer Charidemos im Gebiet der athenischen Verbündeten tötet, aus dem attischen Bund ausgeschlossen würde. Charidemos kämpfte als Söldner und Anführer einer Söldnerarmee einige Male im Norden der Ägäis gegen Athen. Dann wiederum unterstützte er Athen. Zudem schaffte er es, die Thrakier dazu zu bewegen, dass sie die Athener einen Großteil der Chersonese beherrschen ließen. Deshalb verliehen die Athener ihm eine goldene Krone und die athenische Staatsbürgerschaft.<sup>168</sup> Zugleich griff er aber zahlreiche mit Athen verbündete Küstenstädte an, sodass Demosthenes diese Rede gegen Aristokrates, der den Erlass ermöglichen wollte, für den Redner Euthykles schrieb.<sup>169</sup> In der Ratsversammlung haben einige diesem Erlass zugestimmt, während andere untätig da saßen. Zum einen ist das Sitzen in der Ratsversammlung die normale Körperposition, zum anderen wird auch hier die Untätigkeit betont. Hinzu kommt die weite Entfernung zwischen dem Partizip θαυμάζοντες und κάθησθε, die gegen eine Periphrase spricht. Demzufolge liegt auch hier keine Periphrase vor.

<sup>166</sup> Vgl. Wooten 2008: 110.

<sup>167</sup> Vgl. Wooten 2008: 116.

<sup>168</sup> Vgl. MacDowell 2009: 197.

<sup>169</sup> Vgl. ebd. 196.

## 4.4 Zusammenfassung

Das Positionsverb ἕστηκε erweitert seine Bedeutungen vom archaischen bis zum späten klassischen Griechisch kaum und wird hauptsächlich positional gebraucht. Daneben nimmt die metaphorische Verwendung ab dem 5. Jh. v. Chr. stark zu. Im Laufe des 4. Jh. v. Chr. entwickelt ἕστηκε, insbesondere in der wissenschaftlichen Prosa, die Bedeutung ‚feststehen, ruhen‘. Während im archaischen Griechisch zwar begleitende Präsenspartizipien mit ἕστηκε bezeugt sind, aber ἕστηκε nie den Verlust semantischer Merkmale aufweist, begegnen im klassischen Griechisch drei Belegstellen, nämlich Belege (47), (60) und (81), an denen ἕστηκε in den Hintergrund rückt und so eine periphrastische Deutung zulässt. Die drei Belege finden sich bei Euripides, Aristophanes und Herodot, d. h. ausschließlich im 5. Jh. v. Chr., und erscheinen ausschließlich in kontinuierlichen Kontexten.

Das Positionsverb κεῖμαι bezeugt neben dem positionalen Gebrauch beim Menschen und bei Gegenständen bereits im archaischen Griechisch auch den lokationalen Gebrauch. Sehr früh, nämlich im späten archaischen Griechisch, wird κεῖμαι metaphorisch verwendet. Diese Gebrauchsweisen bleiben bis ins späte klassische Griechisch erhalten. Nur bei den Komödiendichtern erscheint κεῖμαι nie mit abstraktem Subjekt. Besonders oft nutzen die Geschichtsschreiber das Verb κεῖμαι zur geografischen Verortung. Insgesamt sehr selten ist κεῖμαι mit einem begleitenden Partizip verbunden. Darunter erscheint im gesamten untersuchten Korpus nur an einer Stelle (Belege [27]) ein Kontext, in dem die liegende Position nicht explizit thematisiert wird. Der Beleg findet sich in den homerischen Hymnen. Dass κεῖμαι so selten mit adnominalen Partizipien vorkommt, erklärt sich daraus, dass das Liegen eine eher passive Situation ist. Zudem wird κεῖμαι zwar sehr früh lokational gebraucht, aber nur bei unbelebten Subjekten.

Unter den Positionsverben, welche die sitzende Position beschreiben, sind ἵμαι und κάθημαι am häufigsten bezeugt: Im archaischen Griechisch begegnet hauptsächlich ἵμαι, während ab dem klassischen Griechisch unabhängig vom Dialekt mehrheitlich κάθημαι auftritt. Beide Verben bezeichnen v. a. die sitzende Position beim Menschen. Nur selten und erst ab dem ausgehenden 5. Jahrhundert sind nicht menschliche Subjekte wie Vögel und Hunde belegt. Daneben wird κάθημαι ab dem klassischen Griechisch zunehmend mit menschlichem Subjekt lokational gebraucht. Diese Tendenz steht im Einklang mit der

häufigen Bezeugung von mehrdeutigen Konstruktionen mit ἤμαι/κάθημαι + Partizip: Schon im archaischen Griechisch treten vier mögliche kontinuierliche Periphrasen auf.<sup>170</sup> Im klassischen Griechisch sind mehrdeutige Konstruktionen mit kontinuierlicher Nuance v. a. bei den Tragödiendichtern (Belege [56], [57], [58], [59]) und bei Aristophanes (Belege [72], [73], [74], [75]) bezeugt. In der wissenschaftlichen Prosa weist dagegen nur Beleg (97) eine mögliche Periphrase auf.

Anders als sprachübergreifend üblich, ist für ἔστηκα im Griechischen die vertikale Salienz des Subjektes wichtiger als die horizontale für κεῖμαι.<sup>171</sup> Während im Niederländischen das Positionsverb *liggen* ‚liegen‘ in den Periphrasen allmählich verallgemeinert wird, überwiegt im Griechischen v. a. κάθημαι. Das ist vergleichbar mit dem Emirati-Arabischen, wo das Partizip *yālis* ‚sitzend‘ einziger Aspektmarker ist.<sup>172</sup> Wie die west- und nordgermanischen Sprachen weist der partizipiale Bestandteil ausschließlich Verbalhandlungen auf, die mit der jeweiligen Position vereinbar sind. Das zeigt den geringen Grammatikalisierungsgrad der Konstruktion.<sup>173</sup> Dieser wird auch durch den Gebrauch von ἔστηκα in den Brückenkontexten deutlich, denn mit zunehmender Grammatikalisierung ist auch eine Verringerung der Bildmöglichkeiten einer Konstruktion zu erwarten und so die Verallgemeinerung eines einzigen Positionsverbs. Zudem bestätigen die geringe Belegzahl und die damit einhergehende geringe Paradigmatizität eindeutig, dass ἔστηκα + Partizip Präsens und κάθημαι/ἤμαι + Partizip Präsens ganz am Anfang des Grammatikalisierungspfades stehen. Beide weisen nahezu ausschließlich kontinuierliche und nur selten progressive Funktion auf.

---

<sup>170</sup> Vgl. Kap. 4.2.1.3 Belege (30), (31), (32), (34).

<sup>171</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.5.

<sup>172</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.5.

<sup>173</sup> Vgl. Kap. 2.3.5.5.

## 5. Fazit

Gegenstand der Untersuchung waren die Konstruktionen mit den Verben εἶμί, ἔχω und γίγνομαι + Partizip einerseits und mit den Positionsverben ἔστηκα, κεῖμαι, κάθημαι/ἤμαι/καθίζω/ίζω + Partizip Präsens andererseits. Dafür wurden im ersten und zweiten Kapitel zunächst verschiedene sprachwissenschaftliche Konzepte und Methoden dargelegt. Von diesen haben sich insbesondere die Prinzipien der Grammatikalisierungstheorie als nützlich erwiesen (Kap. 2.2): So bestätigten sich die universalen Grammatikalisierungspfade und Ereignisschemata auch im Griechischen. Nicht vollständig auf das griechische Korpus anwendbar waren die Lehmann'schen Parameter, denn die untersuchten Konstruktionen sind größtenteils nur wenig grammatikalisiert, sodass die Parameter phonetische Integrität und Paradigmatizität keine oder nur eine marginale Rolle spielten. Auch die intra- und transparadigmatische Wählbarkeit waren deshalb von geringer Bedeutung. Wegen der informationsstrukturell bestimmten Wortreihenfolge entfielen auch die Parameter Stellungsfreiheit und Fügungsenge. Da für das Griechische die muttersprachliche Kompetenz nicht zur Verfügung steht, blieb auch der Parameter Skopus unberücksichtigt. Gewinnbringend für die Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades der Konstruktionen war deshalb v. a. der Parameter der semantischen Integrität: Für die Konstruktionen mit den Positionsverben und ἔχω spielte nahezu ausschließlich der Verlust an semantischen Merkmalen, der anhand des Kontextes nachgewiesen wurde, eine wichtige Rolle. Dagegen war der Prozess der Desemantisierung bei Periphrasen mit den Kopulae εἶμί und γίγνομαι nicht so einfach greifbar, sodass der Grammatikalisierungsgrad anhand der Pustet'schen Merkmale bestimmt wurde (Kap. 2.3.5.2). Bei allen Konstruktionen wurde die Dekontextualisierung, d. h. das Vorkommen der Bildung außerhalb des Ursprungskontextes, erfolgreich operationalisiert. Hinzu trat noch die Funktionsbestimmung der jeweiligen Konstruktion, die auf den Darlegungen zu Aspekt und Aktionsart im Griechischen basierte (Kap. 2.4). Zusammenfassend ergeben sich also folgende Instrumentarien zur Bestimmung der Periphrastizität einer Konstruktion in Sprachen, die wie das Griechische keine Muttersprachler mehr aufweisen und zudem eine informationsstrukturell geordnete Wortreihenfolge haben: semantische Integrität (Desemantisierung und Dekontextualisierung), Pustet'sche Merkmale, Funktionsbestimmung anhand des Kontextes. Für bereits stärker grammatikalisierte Bildungen kommen noch die Parameter der Wählbarkeit und Paradigmatizität hinzu.

Von den im dritten Kapitel untersuchten Konstruktionen εἰμί, ἔχω und γίγνομαι + Partizip haben sich folgende als eindeutig nicht periphrastisch erwiesen: Sowohl γίγνομαι + Partizip Präsens (Kap. 3.2.1) als auch γίγνομαι + Partizip Perfekt (Kap. 3.2.2) bezeichnen ausschließlich den Eintritt in einen Zustand, nie aber den Beginn einer Handlung. Beide Bildungen sind damit ausschließlich in dem Ausgangskontext gebraucht, von dem aus eine Entwicklung zu einer Verbalperiphrase mit ingressiver Bedeutung möglich gewesen wäre. Des Weiteren zeigt auch ἔχω + Partizip Präsens Nominativ/Akkusativ (Kap. 3.3.1) keine Entwicklungstendenzen hin zu einer imperfektiven Verbalperiphrase: ἔχω + Partizip Präsens Nominativ ist eine einmalig bei Euripides bezeugte Vertauschung der partizipialen Verbalhandlung mit der finiten, während bei ἔχω + Partizip Präsens Akkusativ das Verb ἔχω stets seine volle Bedeutung ‚haben, besitzen‘ bewahrt und das Partizip so lediglich appositiver Modifizierer des direkten Objektes ist.

ἔχω erscheint als Hilfsverb ausschließlich in der Gruppe der Perfektperiphrasen, welche die größte funktionale Gruppe innerhalb der griechischen Verbalperiphrasen ist. Die älteste und zugleich auch am weitesten grammatikalisierte Schicht bilden dabei die Perfektperiphrasen der Struktur εἰμί + Partizip Perfekt und γενο- + Partizip Perfekt (Kap. 3.1.2 und 3.2.2): Zunächst entsteht bereits im archaischen Griechisch aus dem Äquationsschema „X ist Y“ die Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt mit resultativer Funktion. Da γενο- suppletiv zu εἰμί ist, dringt γενο- bis ins 5. Jh. v. Chr. teilweise in das Paradigma der εἰμί-Perfektperiphrase ein. Mit zunehmender Grammatikalisierung ist ab der Mitte des 4. Jh.s der Ersatz von εἰμί durch γενο- in der Periphrase εἰμί + Partizip Perfekt ausgeschlossen. Der hohe Grammatikalisierungsgrad zeigt sich bei εἰμί + Partizip Perfekt auch darin, dass sich die Periphrase bereits im archaischen Griechisch ähnlich wie das synthetische Perfekt zu einem vorzeitigen Perfekt zu entwickeln beginnt. Diese Entwicklung setzt bei εἰμί + Partizip Perfekt eine einheitliche Funktion als Perfekt voraus. Zunächst tritt die Periphrase bei Verben auf, die keinen ererbten Perfektstamm haben, wie beispielsweise denominative Verben. Daneben wird die Konstruktion im archaischen Griechisch auch als metrisches Mittel genutzt. Wegen des Verlustes der 3. Plural -αται/ατο des medialen synthetischen Perfekts im frühen klassischen Griechisch tritt εἰμί + Partizip Perfekt zunächst in der 3. Plural Perfekt suppletiv im synthetischen Perfekt auf und breitet sich von dort auf den Optativ und Konjunktiv aus. Dadurch entwickelt die Periphrase eine ho-

he Paradigmatizität, die mit der zunehmenden Grammatikalisierung korreliert. Mit dem steigenden Grad an Grammatikalität geht auch die Verringerung der freien Wählbarkeit im Optativ und Konjunktiv einher: Im 4. Jahrhundert kommt nahezu ausschließlich die periphrastische Bildung anstelle des synthetischen Perfekts vor. Zudem begegnen in dieser Konstruktion sowohl transitive als auch intransitive Verben: Dass im Laufe der Grammatikalisierung auch transitive Verben vorkommen können, und somit der ursprünglich intransitive Ausgangskontext verlassen wird, zeigt die starke Grammatikalisierung dieser Periphrase. Die Periphrase ist so umfassend bezeugt, dass sie der Standardsprache zuzurechnen ist.

Im Zuge des funktionalen Wandels des synthetischen Perfekts von einem resultativen Perfekt zu einem vorzeitigen im späten archaischen und frühen klassischen Griechisch ist das Perfekt auch bei nicht transformativen Verben ausdrückbar. Doch verfügen in dieser Übergangsphase noch nicht alle nicht transformative Verben über einen Perfektstamm. Diese Lücke wird im 5. Jahrhundert durch eine Reihe von Perfektperiphrasen geschlossen, die allesamt ausschließlich vorzeitige Funktion aufweisen. Unter diesen ist ἔχω + Partizip Aorist (σχῆμα Σοφόκλειον; Kap. 3.3.3) die am weitesten grammatikalisierte Bildung, denn sie begegnet nahezu ausschließlich in Konventionalisierungskontexten, d. h. in Kontexten, in denen sie eindeutig als Perfektperiphrase nachweisbar ist. Anders als die übrigen untersuchten Verbalperiphrasen ist das σχῆμα Σοφόκλειον nicht aus einem der bei Grammatikalisierung oft auftretenden Ereignisschemata entstanden, sondern hat ihren Ursprung in Konstruktionen, in denen der mit ἔχω bezeichnete Besitz als unmittelbare Folge der durch das Partizip Aorist ausgedrückten vorzeitigen Verbalhandlung verstanden werden kann. Von dort aus verschiebt sich der Fokus auf das vorzeitige Ereignis. Die Periphrase kommt zwar v. a. in transitiven Kontexten vor, sie erscheint aber auch in intransitiven und zeigt damit, dass das Verb ἔχω im Zuge der fortschreitenden Grammatikalisierung zu einem Hilfsverb dekategorielliert wurde. Da das σχῆμα Σοφόκλειον aber anders als die Perfektperiphrase εἶμι + Partizip Perfekt nicht auf eine bestimmte Paradigmenstelle beschränkt ist und außerdem deutlich seltener bezeugt ist, ist die Paradigmatizität der Bildung eher gering. Des Weiteren ist die Periphrase frei wählbar, denn sie erscheint von Beginn ihrer Überlieferung an nicht nur bei Verben, die kein synthetisches Perfekt aufweisen, sondern auch bei allen anderen. Die Periphrase ist damit als stilistische Variante frei

wählbar. Auch diese Perfektkonstruktion hat sich als Merkmal der Standardsprache herausgestellt, wengleich einige Autoren, wie beispielsweise Sophokles, die Periphrase signifikant häufiger einsetzen.

Aufgrund der geringen Belegzahl (nur 16 eindeutige Belege) und der zahlreichen mehrdeutigen Beispiele ist in der Gruppe der Perfektperiphrasen mit vorzeitiger Funktion die Konstruktion εἰμί + Partizip Aorist deutlich weniger grammatikalisiert als das σχῆμα Σοφόκλειον (Kap. 3.1.2). Zudem ist die intrapadigmatische Wählbarkeit sehr hoch, denn anstelle von εἰμί + Partizip Aorist begegnen ohne semantische Veränderung das geläufigere σχῆμα Σοφόκλειον oder das synthetische Perfekt. Wegen des niedrigen Grammatikalisierungsgrades tritt εἰμί + Partizip Aorist in keine Interaktion mit ἔχω + Partizip Aorist, sodass die Kriterien von Shannon 1995 zur näheren Bestimmung der Interaktion des [HABEN]-Perfekts mit dem [SEIN]-Perfekt im Griechischen nicht zutreffen. Die Periphrase εἰμί + Partizip Aorist hat ihren Ursprung in substantivischen Periphrasen mit charakterisierender Funktion: In diesen wird das Subjekt durch eine vorhergehende Handlung genauer bestimmt. Die Konstruktion rückt damit funktional in die Nähe des charakterisierenden Perfekts und entwickelt sich von dort weiter zu einem vorzeitigen Perfekt. Ausgangspunkt bildet also auch hier das Äquationsschema „X ist ein Y“. Für das Hilfsverb εἰμί tritt nahezu ausschließlich bei Sophokles im Prohibitiv und Imperativ in dieser Periphrase suppletiv das Verb γεν- ein. Die Ersetzbarkeit des Hilfsverbs εἰμί durch γεν- zeigt weiterhin den geringen Grammatikalisierungsgrad. Während εἰμί + Partizip Aorist bloß eine stilistische Variante ist, begegnet γεν- + Partizip Aorist als Registermerkmal des familiären Registers.

Noch weniger ist schließlich die Periphrase ἔχω + Partizip Perfekt Nominativ grammatikalisiert: Mit lediglich sechs Belegen handelt es sich wahrscheinlich um eine Adhoc-Bildung, die auf einer intrapadigmatischen Analogie beruht:

εἰμί + Partizip Aorist Nominativ	εἰμί + Partizip Perfekt Nominativ
ἔχω + Partizip Aorist Nominativ	X (= ἔχω + Partizip Perfekt Nominativ)

Darst. 8: Intrapadigmatische Analogie.

Somit ist bei ἔχω + Partizip Perfekt Nominativ insbesondere die Paradigmatizität sehr gering bzw. nicht vorhanden.

Erst am Anfang der Grammatikalisierung steht schließlich die Konstruktion ἔχω + Partizip Perfekt Akkusativ (Kap. 3.3.2.1), denn sie tritt ausschließlich in Brückenkontexten auf.

Damit lassen sich die Perfektperiphrasen hinsichtlich ihres Grammatikalisierungsgrades folgendermaßen hierarchisch anordnen: εἰμί + Partizip Perfekt > ἔχω + Partizip Aorist > εἰμί + Partizip Aorist > ἔχω + Partizip Perfekt Nominativ > ἔχω + Partizip Perfekt Akk.

Seltener kommen dagegen Progressivperiphrasen im Griechischen vor. Die am weitesten grammatikalisierte Periphrase ist εἰμί + Partizip Präsens (Kap. 3.1.1). Sie hat zweierlei Ursprung: Zum einen entsteht sie im archaischen Griechisch aus einem Lokationsschema, bei dem εἰμί zunächst existenziell ist und das Partizip als adnominaler Modifizierer auftritt. Im Zuge der weiteren Grammatikalisierung rückt die adnominale Partizipialhandlung in den Vordergrund. Zum anderen geht das periphrastische Progressivum aus adjektivischen Periphrasen hervor. In den adjektivischen Periphrasen werden zunächst nur Zustände über das Subjekt prädiziert. Sobald anstelle von Zuständen Handlungen beschrieben werden, entsteht ein kontinuierlicher Ausdruck, der schließlich progressive Funktion entwickelt. Die Periphrase ist nur wenig grammatikalisiert, denn sie zeigt zwar eine einheitliche kontinuierliche bzw. progressive Funktion, ihre Paradigmatizität ist aber mit nur 52 Belegen sehr gering. Zugleich ist sie lediglich eine stilistische Variante zu dem synthetischen Präsens und Imperfekt, sodass auch die Wählbarkeit nicht eingeschränkt ist. Der Grammatikalisierungsgrad der progressiven Periphrase ist vergleichbar mit jenem des σχῆμα Σοφόκλειον.

Nicht periphrastisch ist schließlich die bei den Historikern Thukydides, Herodot und Xenophon in Erscheinung tretende Kollokation γίγνομαι + Partizip Präsens (Kap. 3.2.1). Die Kollokation geht auf eine Lokativkonstruktion zurück, bei der γίγνομαι ‚ankommen‘ bedeutet und das Partizip dieses Verbalereignis modifiziert. Zwar kommt γίγνομαι + Partizip Präsens ausschließlich in eindeutig progressiven Kontexten vor, doch der Ausgangskontext, ein lokativer Ausdruck, wird nicht verlassen. Die Kollokation ist mit 23 Belegen nur selten bezeugt.

Im vierten Kapitel wurden die Konstruktionen, bestehend aus einem Positionsverb und Partizip Präsens, untersucht. Diese stehen am Anfang der Grammatikalisierung zu Periphrasen, weshalb weder die Paradigmatizität noch die Wählbarkeit hilfreich bei der Bestimmung sind. Hinzu kommt, dass die Belege wegen der Durativität der Positionsverben und dem gleichzeitigen Partizip Prä-

sens grundsätzlich unabhängig von ihrer Periphrastizität in kontinuierlichen Kontexten erscheinen. Daher ist die Einordnung als kontinuierliche Periphrase nicht anhand der Funktion möglich. Einzig der Grad der Desemantisierung des Positionsverbs ist für die Bestimmung als Periphrase anwendbar. Deshalb wurde der Analyse der Periphrastizität eine semantische Untersuchung des jeweiligen Positionsverbs vorangestellt.

Das Verb ἔστηκα wird nahezu ausschließlich positional gebraucht und begegnet ab dem frühen klassischen Griechisch häufiger in metaphorischen Kontexten.<sup>174</sup> Nur an drei Belegstellen, nämlich bei Herodot, Euripides und Aristophanes, rückt die stehende Position in den Hintergrund und der Fokus verschiebt sich auf die Partizipialhandlung. Die geringe Belegzahl zeigt deutlich, dass sich die Konstruktion ἔστηκα + Partizip Präsens im archaischen und klassischen Griechisch nicht zu einer Periphrase entwickelt.

Das Gleiche gilt für κεῖμαι.<sup>175</sup> Das Positionsverb wird bei einem menschlichen Subjekt nahezu ausschließlich positional gebraucht. Bei nicht menschlichem Subjekt begegnet κεῖμαι bereits im archaischen Griechisch lokational und metaphorisch. κεῖμαι ist in der Verbindung mit Partizip Präsens nur zweimal, nämlich in den homerischen Hymnen und bei Euripides, semantisch leicht verblasst. Der Befund belegt, dass die Konstruktion nicht in einen Grammatikalisierungsprozess getreten ist.

Anders verhält es sich bei ἦμαι/κάθημαι.<sup>176</sup> Während ἦμαι hauptsächlich im archaischen und frühen klassischen Griechisch in Erscheinung tritt, kommt κάθημαι nahezu ausschließlich im klassischen Griechisch vor. Die Positionsverben bezeichnen v. a. die sitzende Position beim Menschen und beziehen sich nur selten auf nicht menschliche Subjekte. Daneben entwickelt κάθημαι bei menschlichem und nicht menschlichem Subjekt lokationale Gebrauchsweisen, bei denen also die Körperposition irrelevant ist. In der Konstruktion ἦμαι/κάθημαι + Partizip Präsens finden sich schon im archaischen Griechisch vier Belege für die Desemantisierung des Positionsverbs. Hinzu kommen acht Belege im klassischen Griechisch, wobei diese vorwiegend bei den Tragödiendichtern und bei Aristophanes auftreten. An diesen Belegstellen liegt der Fokus der Aussage auf dem partizipial ausgedrückten Verbalereignis. Folglich bieten das archaische

---

<sup>174</sup> Vgl. Kap. 4.2.1.1, 4.2.2.1, 4.3.1.1, 4.3.2.1, 4.3.3.1, 4.3.4.1, 4.3.5.1.

<sup>175</sup> Vgl. Kap. 4.2.1.2, 4.2.2.2, 4.3.1.2, 4.3.2.2, 4.3.3.2, 4.3.4.2, 4.3.5.2.

<sup>176</sup> Vgl. Kap. 4.2.1.3, 4.2.2.3, 4.3.1.3, 4.3.2.3, 4.3.3.3, 4.3.4.3, 4.3.5.3.

und klassische Griechisch eine Reihe an Brückenkontexten, die eine weitere Grammatikalisierung ermöglichen.

Da die Konstruktion ἤμῃ/κάθημαι + Partizip Präsens im archaischen und klassischen Griechisch Grammatikalisierungstendenzen aufweist, wäre eine genaue philologische und sprachwissenschaftliche Untersuchung ihrer Weiterentwicklung im nachklassischen und byzantinischen Griechisch von Interesse. Das gilt auch für ἔστηκα + Partizip Präsens, um so zu ermitteln, ob die in Kalabrien bezeugte neugriechische Periphrase stèko + Partizip Präsens die altgriechische Konstruktion fortsetzt oder eine Neubildung dieses neugriechischen Dialektes ist.

Auf der Grundlage der vorliegenden Untersuchung wäre außerdem die Anwendung der für die Periphrastizität aufgestellten Instrumentarien auf andere strukturell ähnliche Sprachen interessant, um diese zu bestätigen oder zu erweitern.

Um eine noch bessere Funktionsbestimmung der Verbalperiphrasen zu ermöglichen, müsste insbesondere der griechische Aspekt in Hinblick auf seine Pragmatik näher untersucht werden.



## Bibliographie

- Admoni 1990 = Admoni, Vladimir G., *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen, 1990.
- Aerts 1965 = Aerts, Willem J., *Periphrastica. An investigation into the use of εἶναι and ἔχειν as auxiliaries or pseudo-auxiliaries in Greek from Homer up to the present day*. Amsterdam, 1965.
- Agrell 1908 = Agrell, Sigurd, *Aspektänderung und Aktionsartbildung beim polnischen Zeitworte: Ein Beitrag zum Studium der indogermanischen Prae-verbia und ihrer Bedeutungsfunktionen*. Lund, 1908.
- Aikhenvald 2006 = Aikhenvald, Alexandra Y., Serial verb constructions in typological perspective. In: Aikhenvald/Dixon 2006. S. 1–68.
- Aikhenvald/Dixon 2006 = Aikhenvald, Alexandra Y./Dixon, Robert M. W. (eds.), *Serial verb constructions. A cross-linguistic typology*. Oxford, 2006.
- Alexander 1883 = Alexander, William J., Participial Periphrases in Attic Prose. In: *The American Journal of Philology* 4 (1883). S. 291–308.
- Alexiadou/Anagnostopoulou/Everaert 2004 = Alexiadou, Artemis/Anagnostopoulou, Elena/Everaert, Martin (eds.), *The unaccusativity puzzle. Explorations of the syntax-lexicon interface*. Oxford, 2004.
- Alexiadou u. a. 2004 = Alexiadou, Artemis/Anagnostopoulou, Elena/Everaert, Martin, Introduction. In: Alexiadou/Anagnostopoulou/Everaert 2004. S. 1–21.
- Allan 2003 = Allan, Rutger J., *The middle voice in Ancient Greek. A study in polysemy*. Amsterdam, 2003.
- Allan 2016 = Allan, Rutger J., Tense and aspect in Classical Greek: Two historical developments: augment and perfect. In: Runge/Fresch 2016. S. 81–121.
- Ameis/Hentze 1890 = *Homers Odyssee*. Für den Schulgebrauch erklärt von Karl F. Ameis. Bd. 1. 1. Heft: Gesang 1–6. 9. berichtigte Aufl. besorgt von Carl Hentze. Leipzig, 1890.
- Ameis/Hentze 1906 = *Homers Ilias für den Schulgebrauch*. Erklärt von Karl F. Ameis. Bd. 2, 1: *Gesang 13–15*. Bd. 2, 4: *Gesang 22–24*. Bearb. von Carl Hentze. 4. berichtigte Aufl. Leipzig/Berlin, 1906.
- Ameis/Hentze/Cauer 1913 = *Homers Ilias für den Schulgebrauch*. Erklärt von Karl F. Ameis und Carl Hentze. Bd.1. 1. Heft: *Gesang 1–3*. 7. Aufl. bearb. von Paul Cauer. Leipzig/Berlin, 1913.

- Amenta 2003 = Amenta, Luisa, *Perifrasi aspettuali in Greco e in Latino*. Mailand, 2003.
- Ammon u. a. 2004 = Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (Hrsgg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Armin Burkhardt/Hugo Steger/Herbert E. Wiegand. Bd. 3, 1. Berlin/New York, 2004.
- ArchHom 3 = Buchholz, Hans-Günter, *Archaeologia Homerica. Die Denkmäler und das frühgriechische Epos*. Begründet von Friedrich Matz und Hans-Günter Buchholz. Im Auftrage des Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 3. Göttingen, 1988.
- Asheri u. a. 2007 = *A commentary on Herodotus. Books I–IV*. By David Asheri/Alan Lloyd/Aldo Corcella. Ed. by Oswyn Murray/Alfonso Moreno. With a contribution by Maria Brosius. Translated by Barbara Graziosi/Matteo Rossetti/Carlotta Dus/Vanessa Cazzato. Oxford, 2007.
- Asher/Simpson 1994 = Asher, Ronald E./Simpson, John M. Y. (eds.), *The encyclopedia of language and linguistics*. Vol. 9. Oxford u. a., 1994.
- Austin 1955 [1962] = Austin, John L., *How to do things with words. The William James lectures delivered at Harvard University in 1955*. Oxford, 1962.
- Austin 1998 = Austin, Peter, ‘Crow is sitting chasing them’. Grammaticalization and the verb ‘to sit’ in the Mantharta languages, Western Australia. In: Siewierska/Song 1998. S. 19–36.
- Austin/Olson 2004 = *Aristophanes. Thesmophoriazusae*. Ed. with introduction and commentary by C. Austin and S. Douglas. Oxford, 2004.
- Bach 1964 = Bach, Emmon, Rez. zu Saltveit 1962. In: *Language* 40 (1964). S. 439–445.
- Back 1991 = Back, Michael, Das Verhältnis von Aktionsarten und Tempus im Idg. In: *Historische Sprachforschung* 104 (1991). S. 279–302.
- Bakker 2009 = Bakker, Stéphanie J., *The noun phrase in Ancient Greek. A functional analysis of the order and articulation of NP constituents in Herodotus*. Leiden, 2009.
- Bakker 2010 = Bakker, Egbert J. (ed.), *A companion to the Ancient Greek language*. West Sussex, 2010.
- Balles/Lühr 2005 = Balles, Irene/Lühr, Rosemarie (Hrsgg.), *Indogermanische Nomina agentis*. Leipzig, 2005.

- Barbelenet 1913 = Barbelenet, Daniel, *De la phrase a verbe être dans l'Ionien d'Hérodote*. Paris, 1913.
- Bary 2009 = Bary, Corien L. A., *Aspect in Ancient Greek. A semantic analysis of the aorist and imperfective*. Univ. Diss. Nijmegen, 2009.
- Basset 1979 = Basset, Louis, *Les emplois périphrastiques du verbe grec μέλλειν. Étude de linguistique grecque et essai de linguistique générale*. Lyon, 1979.
- Beekes 2010 = Beekes, Robert S. P., *Etymological Dictionary of Greek*. With the assistance of Lucien van Beek. Leiden, 2010.
- Behaghel 1924 = Behaghel, Otto, *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Bd. 2: *Die Wortklassen und Wortformen. B. Adverbium. C. Verbum*. Heidelberg, 1924.
- Belardinelli 1994 = *Menandro. Sicioni*. Introduzione, testo e commento a cura di Anna M. Belardinelli. Bari, 1994.
- Bentein 2010 = Bentein, Klaas, *Eimi and the adjectival participle in Ancient Greek*. In: Cummins u. a. 2011. S. 19–28.
- Bentein 2011 a = Bentein, Klaas, *Towards the identification of verbal periphrasis in Ancient Greek: A prototype analysis*. In: *Acta Classica* 54 (2011). S. 1–25.
- Bentein 2011 b = Bentein, Klaas, *On the construction of have with passive perfect participle in Greek and Latin*. In: *Eranos. Acta Philologica Suecana* 106 (2011). S. 65–76.
- Bentein 2012 a = Bentein, Klaas, *Perfect periphrases in Post-Classical and Early Byzantine Greek. An ecological-evolutionary account*. In: *Journal of Greek Linguistics* 12 (2012). S. 205–275.
- Bentein 2012 b = Bentein, Klaas, *Verbal periphrasis in Ancient Greek. A state of the art*. In: *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 90 (2012). S. 5–56.
- Bentein 2012 c = Bentein, Klaas, *The periphrastic perfect in Ancient Greek: a diachronic mental space analysis*. In: *Transactions of the Philological Society* 110 (2011). S. 171–211.
- Bentein 2013 a = Bentein, Klaas, *PROG imperfective drift in Ancient Greek? Reconsidering EIMI 'be' with present participle*. In: *Transactions of the Philological Society* 111 (2013). S. 67–107.
- Bentein 2013 b = Bentein, Klaas, *Transitivity, ecology, and the emergence of verbal periphrasis in Ancient Greek*. In: *Classical Philology* 108 (2013). S. 286–313.

- Bentein 2013 c = Bentein, Klaas, HAVE-perfect in Post-Classical and Early Byzantine Greek. In: *Emerita. Revista de Linguística y Filología Clásica* 81.1 (2013). S. 151–182.
- Bentein 2013 d = Bentein, Klaas, Adjectival periphrasis in Ancient Greek: A cognitive analysis. In: *Onomázein* 27 (2013). S. 15–34.
- Bentein 2013 e = Bentein, Klaas, The syntax of the periphrastic progressive in the Septuagint and the New Testament. In: *Novum Testamentum* 55 (2013). S. 168–192.
- Bentein 2016 = Bentein, Klaas, *Verbal periphrasis in Ancient Greek. Have- and Be-constructions*. Oxford, 2016.
- Bentein/Janse 2017 = Bentein, Klaas/Janse, Mark, ΒΛΗΜΕΝΟΣ ΗΝ (Iliad 4.211): Lexical or periphrastic. In: *Symbolae Osloenses* 91 (2017). S. 1–11.
- Benveniste 1968 = Benveniste, Émile, Mutations of linguistic categories. In: Lehmann/Malkiel 1968. S. 83–94.
- Bergk 1914 = *Poetae lyrii Graeci*. Bd. 3: *Poetae Melici*. Rec. Theodor Bergk. Erw. von Johann Rubenbauer. Leipzig, 1914.
- Bernhardt 2014 = Bernhardt, Jan, *Tragisches Töten. Tötungsdelikte in Literatur und philosophischer Betrachtung des 5./4. Jahrhunderts v. Chr. in ihrer Deutung seit der Aufklärung*. Univ. Diss. Jena, 2014.
- Bertinetto 1997 = Bertinetto, Pier M., *Il dominio tempo-aspettuale. Demarcazioni, intersezioni, contrasti*. Torino, 1997.
- Bertinetto/Delfitto 2000 = Bertinetto, Pier M./Delfitto, Denis, Aspect and actionality: Why they should be kept apart. In: Dahl 2000. S. 189–225.
- Bertinetto u. a. 2000 = Bertinetto, Pier M./Ebert, Karen H./de Groot, Casper, The progressive in Europe. In: Dahl 2000. S. 517–558.
- Bhat 1999 = Bhat, Darbhe N. Sh., *The prominence of tense, aspect and mood*. Amsterdam, 1999.
- Biber 1995 = Biber, Douglas, *Dimensions of register variation. A cross-linguistic comparison*. Cambridge, 1995.
- Biber 2006 = Biber, Douglas, Register: overview. In: Brown 2006. Bd. 10, S. 476–481.
- Biber/Conrad 2009 = Biber, Douglas/Conrad, Susan, *Register, genre, and style*. Cambridge, 2009.
- Biehl 1989 = *Euripides Troades*. Erklärt von Werner Biehl. Heidelberg, 1989.

- Binnick 2012 = Binnick, Robert (ed.), *The Oxford handbook of tense and aspect*. Oxford, 2012.
- Bjerre/Bjerre 2007 = Bjerre, Anne/Bjerre, Tavs, Pseudocoordination in Danish. In: Müller 2007. S. 6–24.
- Björck 1940 = Björck, Gudmund, *HN ΔΙΔΑΣΚΩΝ. Die periphrastischen Konstruktionen im Griechischen*. Uppsala/Leipzig, 1940.
- BK = *Homers Ilias. Gesamtkommentar (Basler Kommentar) auf der Grundlage von Ameis-Hentze-Cauer (1868–1903)*. Hrsg. von Anton Bierl/Joachim Latacz. Generalred. Magdalena Stoevesandt. Bd. 2: *Zweiter Gesang*. Fasz. 2: *Kommentar* (2003). Bd. 3: *Dritter Gesang*. Fasz. 2: *Kommentar* (2009). München, 2003–2009.
- Blass/Debrunner/Rehkopf 1976 = Blass, Friedrich/Debrunner, Albert, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*. Bearb. von Friedrich Rehkopf. 14. völlig Neubearb. und erw. Aufl. Göttingen, 1976.
- Błaszczak/Klimek-Jankowska 2016 = Błaszczak, Joanna/Klimek-Jankowska, Dorota, Aspectual coercion versus blocking: experimental evidence from an ERP study of Polish converbs. In: Błaszczak u. a. 2016. S. 381–439.
- Błaszczak u. a. 2016 = Błaszczak, Joanna/Giannakidou, Anastasia/Klimek-Jankowska, Dorota/Migdalski, Krzysztof (eds.), *Mood, aspect, modality revisited. New answers to old questions*. Chicago/London, 2016.
- Boffo 1983 = Boffo, Laura, *La conquista persiana delle città greche d'Asia Minore*. Rom, 1983.
- Bollack 1990 = *L'Oedipe roi de Sophocle. Le texte et ses interprétations. Commentaire*. Deuxième partie. Du Jean Bollack. Lille, 1990.
- Booij u. a. 2000 = Booij, Geert/Lehmann, Christian/Mugdan, Joachim/Skopeteas, Stavros (Hrsgg.), *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Armin Burkhardt/Hugo Steger/Herbert E. Wiegand. Bd. 17, 1. Berlin/New York, 2000.
- Borneto 1996 = Borneto, Carlo S., *Liegen and stehen in German: A study in horizontality and verticality*. In: Casad 1996. S. 459–505.
- Bosworth/Toller 1898 [1964] = Bosworth, Joseph, *An Anglo-Saxon dictionary*. Ed. and enlarged by Thomas N. Toller. Oxford, 1898. Repr. Oxford, 1964.
- Bott 2016 = Bott, Oliver, Can semantic theories be tested experimentally? The case of aspectual coercion. In: Błaszczak u. a. 2016. S. 346–380.

- Bowie 2007 = *Herodotus. Histories. Book VIII*. Ed. by Angus M. Bowie. Cambridge, 2007.
- Bravi 2006 = Bravi, Luigi, *Gli epigrammi di Simonide e le vie della tradizione*. Rom, 2006.
- Breban u. a. 2012 = Breban, Tine/Vanderbiesen, Jeroen/Davidse, Kristin/Brems, Lieselotte/ Mortelmans, Tanja, Introduction: New reflections on the sources, outcomes, defining features and motivations of grammaticalization. In: Davidse u. a. 2012. S. 1–35.
- Bremmer 1991 = Bremmer, Jan, Walking, standing, and sitting. In: Bremmer/Roodenburg 1991. S. 15–35.
- Bremmer/Roodenburg 1991 = Bremmer, Jan/Roodenburg, Herman, *A cultural history of gesture. From antiquity to present day*. With an introduction by Sir Keith Thomas. Cambridge, 1991.
- Broadhead 1960 = *The Persae of Aeschylus*. Ed. with introduction, critical notes and commentary by Henry D. Broadhead. Cambridge, 1960.
- Brown 2006 = Brown, Keith (ed.), *Encyclopedia of language and linguistics*. 14. vol. 2<sup>nd</sup> ed. Amsterdam, 2006.
- Bubenik 1997 = Bubenik, Vít, Chapter 13: From Ancient to Modern Greek. In: Bubenik/Hewson 1997. S. 249–264.
- Bubenik/Hewson 1997 = Bubenik, Vít/Hewson, John (eds.), *Tense and aspect in Indo-European languages. Theory, typology, diachrony*. Amsterdam/Philadelphia, 1997.
- Burridge/Bergs 2017 = Burridge, Kate/Bergs, Alexander, *Understanding language change*. London/New York, 2017.
- Bury 1890 [1965] = *The Nemean Odes of Pindar*. Ed. with introductions and commentary by John B. Bury. Repr. of the ed. London 1890. Amsterdam, 1965.
- Busse 2006 = Busse, Dietrich, Sprachnorm, Sprachvariation, Sprachwandel. Überlegungen zu einigen Problemen der sprachwissenschaftlichen Beschreibung des Deutschen im Verhältnis zu seinen Erscheinungsformen. In: *Deutsche Sprache* 34 (2006). S. 314–333.
- Bußmann 2008 = Bußmann, Hadumod (Hrsg.), *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4. durchgesehene und bibliographisch ergänzte Aufl. unter Mitarbeit von Hartmut Lauffer. Stuttgart, 2008.
- Bybee 1985 = Bybee, Joan L., *Morphology. A study of the relation between meaning and form*. Amsterdam/Philadelphia, 1985.

- Bybee 2015 = Bybee, Joan, *Language change*. Cambridge, 2015.
- Bybee/Dahl 1989 = Bybee, Joan L./Dahl, Eystein, The creation of tense and aspect systems in the languages of the world. In: *Studies in Language* 13 (1989). S. 51–103.
- Bybee/Hopper 2001 = Bybee, Joan/Hopper, Paul (eds.), *Frequency and the emergence of linguistic structure*. Amsterdam/Philadelphia, 2001.
- Bybee u. a. 1994 = Bybee, Joan L./Perkins, Revere D./Pagliuca, William, *The evolution of grammar. Tense, aspect, and modality in the languages of the world*. Chicago u. a, 1994.
- Campbell 1867 = *The Sophistes and Politicus of Plato. With a revised text and English notes*. Ed. by Lewis Campbell. Oxford, 1867.
- Campbell 1894 a = Campbell, Lewis, On the position of the Sophistes, Politicus, and Philebus in the order of the Platonic dialogues; and on some characteristics of Plato's latest writings. In: Jowett/Campbell 1894. S. 67–164.
- Campbell 1894 b = Campbell, Lewis, On Plato's use of language. In: Jowett/Campbell 1894. S. 165–340.
- Campbell 2001 = Campbell, Lyle, What's wrong with grammaticalization? In: *Language Sciences* 23 (2001). S. 113–161.
- Campbell 2008 = Campbell, Constantine R., *Basics of verbal aspect in Biblical Greek*. Zondervan, 2008.
- Campbell 2015 = Campbell, Constantine R., *Advances in the study of Greek. New insights for reading the New Testament*. Grand Rapids, 2015.
- Campbell/Janda 2001 = Campbell, Lyle/Janda, Richard, Introduction: Conceptions of grammaticalization and their problems. In: *Language Sciences* 23 (2001). S. 93–112.
- Carey 1994 = Carey, Kathleen, *Pragmatics, subjectivity and the grammaticalization of the English perfect*. PhD Dissertation. San Diego, 1994.
- Carlson 1977 = Carlson, Gregory N., *Reference to kinds in English*. PhD dissertation. Univ. Massachusetts, 1977.
- Carlson/Pelletier 1995 = Carlson, Gregory N./Pelletier, Francis J. (eds.), *The generic book*. Chicago, 1995.
- Casad 1996 = Casad, Eugene H. (ed.), *Cognitive linguistics in the redwoods. The expansion of a new paradigm in linguistics*. Berlin/New York, 1996.
- Ceglia 1998 = Ceglia, Luca, L'evoluzione della costruzione perifrastica verbale nel Greco del Nuovo Testamento. In: *Archivio Glottologico Italiano* 83 (1998). S. 20–44.

- Chambers 1990 = *Aristoteles. Staat der Athener*. Übersetzt und erläutert von Mortimer Chambers. Darmstadt, 1990.
- Chantraine 1926 = Chantraine, Pierre, *Histoire du parfait Grec*. Thèse présentée a la faculté des lettres de l'université de Paris. Paris, 1926.
- Chantraine 1947 = Chantraine, Pierre, *Morphologie historique du Grec*. 2. überarb. Aufl. Paris, 1947.
- Chantraine 1953–1958= Chantraine, Pierre, *Grammaire homérique*, Tome 1: *Phonétique et morphologie*. 3. tirage avec une conclusion nouvelle 1958. Tome 2: *Syntaxe*. 1953. Paris, 1953–1958.
- Chantraine 1999 = Chantraine, Pierre, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots*. Nouvelle édition avec supplément. Sous la direction de Alain Blanc, Charles de Lamberterie et Jean-Louis Perpillou. Paris, 1999.
- Chappell 2004 = Chappell, Timothy, *Reading Plato's Theaetetus*. St. Augustin, 2004.
- Chomsky 1965 = Chomsky, Noam, *Aspects of the theory of syntax*. Cambridge, 1965.
- Christides 2001 = Christides, Anastasios-Phoibos (ed.), *A history of Ancient Greek. From the beginnings to late antiquity*. With assistance of Maria Arapopoulou and Maria Chriti. Engl. transl. of the Greek version. Cambridge, 2001.
- Clackson 2007 = Clackson, James, *Indo-European linguistics. An introduction*. Cambridge, 2007.
- Classen/Steup 1892 = *Thukydides*. Erklärt von Johannes Classen. 3. Aufl. besorgt von Julius Steup. 3. Bd.: 3. *Buch*. Berlin, 1892.
- Cole/Morgan 1975 = Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (eds.), *Syntax and semantics*. Vol. 3: *Speech arts*. New York, 1975.
- Collard 1975 = *Euripides. Supplices*. Vol. II: *Commentary*. By Christopher Collard. Groningen, 1975.
- Comrie 1976 = Comrie, Bernard, *Aspect. An introduction to the study of verbal aspect and related problems*. Cambridge, 1976.
- Conti 2014 = Conti, Luz, Transitivity. In: *EAGLL* 3. S. 423–427.
- Coseriu 1952 = Coseriu, Eugenio, *Sistema, norma y habla*. Montevideo, 1952.
- Coseriu 1958 [1974] = Coseriu, Eugenio, *Synchronie, Diachronie, Sprachgeschichte. Das Problem des Sprachwandels*. Übersetzt von Helga Sohre.

- Originalausgabe: *Sincronía, diacronía e historia. El problema del cambio lingüístico*. Montevideo, 1958. München, 1974.
- Coseriu 1962 = Coseriu, Eugenio, *Sobre las llamadas „construcciones con verbos de movimiento“: un problema hispánico*. Montevideo, 1962.
- Coseriu 1968 [1975] = Coseriu, Eugenio, *Der periphrastische Verbalaspekt im Altgriechischen*. Übersetzung des spanischen Textes 1968 von Ekkehard Köhler. In: *Glotta* 53 (1975). S. 1–25.
- Coseriu 1988 [2007] = Coseriu, Eugenio, *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Bearb. und hrsg. von Heinrich Weber. 2., durchgesehene Aufl. der Aufl. von 1988. Tübingen, 2007.
- Craik 2015 = Craik, Elizabeth, *The ‘Hippocratic’ corpus. Content and context*. London u. a., 2015.
- Crellin 2016 a = Crellin, Robert S. D., The semantics of the perfect in the Greek of the New Testament. In: Runge/Fresch 2016. S. 430–457.
- Crellin 2016 b = Crellin, Robert S. D., *The syntax and semantics of the perfect active in literary Koine Greek*. Oxford, 2016.
- Crespo/García Ramón 1997 = Crespo, Emilio/García Ramón, José L. (eds.), *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy: Actas del coloquio de la Indogermanische Gesellschaft Madrid, 21–24 de septiembre de 1994*. Wiesbaden, 1997.
- Crespo u. a. 2006 = Crespo, Emilio/de la Villa, Jesús/Revuelta, Antonio (eds.), *Word classes and related topics in Ancient Greek. Proceedings of the conference on ‘Greek syntax and word classes’ held in Madrid on 18–21, June 2003*. Leuven, 2006.
- Cummins u. a. 2010 = Cummins, Chris/Elder, Chi-Hé/Godard, Thomas/Macleod, Morgan/Schmidt, Elaine/Walkden, George (eds.), *Camling Proceedings of the sixth Cambridge postgraduate conference in language research*. Cambridge, 2010.
- Čech 2009 = Čech, Radek, Testing of the transitivity hypothesis: double object verbs and aspect in Czech. In: Dočekal/Ziková 2009. S. 29–38.
- Dahl 2000 = Dahl, Eystein (ed.), *Tense and aspect in the languages of Europe*. Berlin/New York, 2000.
- Dahl 2008 = Dahl, Eystein, *Time, tense and aspect in Early Vedic grammar. A time-relational approach to the morphosyntax-semantics interface*. Univ. Diss. Bergen, 2008.

- Dal 1964 = Dal, Ingerid, Rez. zu Saltveit 1962. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 86 (1964). S. 161–167.
- Dalfen 2009 = *Platon. Minos*. Übersetzung und Kommentar von Joachim Dalfen. Göttingen, 2009.
- Davari/Naghzguay-Kohan 2017 = Davari, Shadi/Naghzguay-Kohan, Mehrdad, The grammaticalization of progressive aspect in Persian. In: Hengeveld u. a. 2017. S. 163–189.
- Davidse u. a. 2012 = Davidse, Kristin/Breban, Tine/Brems, Lieselotte/Mortelmans, Tanja (eds.), *Grammaticalization and language change. New reflections*. Amsterdam/Philadelphia, 2012.
- Davies 1991 = *Sophocles. Trachiniae*. With introduction and commentary by Malcolm Davies. Oxford, 1991.
- Davies 2005 = Davies, Diane, *Varieties of Modern English*. Harlow u. a., 2005.
- Dawe 1982 = *Sophocles. Oedipus Rex*. Ed. by Richard D. Dawe. Cambridge, 1982.
- Declerck 2007 = Declerck, Renaat, Distinguishing between the aspectual categories ‘(a)telic’, ‘(im)perfective’ and ‘(non)bounded’. In: *Kansas Working Papers in Linguistics* 29 (2007). S. 48–64.
- de Jong 2012 = *Homer. Iliad. Book XXII*. Ed. Irene J. F. de Jong. Cambridge, 2012.
- de la Villa 2002 = de la Villa, Jesús, Aspectos del aspecto en Griego. In: Usobiaga/Quetglas 2002. S. 97–124.
- de la Villa 2014 = de la Villa, Jesús, Tense/aspect. In: *EAGLL* 3. S. 382–389.
- de la Villa Polo 2008 = de la Villa Polo, Jesús, *Tiempo y aspecto en Griego Antiguo*. Madrid, 2008.
- de Saussure 1916 [1967] = de Saussure, Ferdinand, *Cours de linguistique générale*. Publié par Charles Bailly et Albert Séchehaye avec la collaboration de Albert Riedlinger. Éd. critique préparée par Tullio de Mauro. Postface de Louis-Jean Calvet. Paris, 1967.
- de Swart 1998 = de Swart, Henriëtte, Aspect shift and coercion. In: *Natural Language & Linguistic Theory* 16 (1998). S. 347–385.
- de Swart 2012 = de Swart, Henriëtte, Verbal aspect. In: Binnick 2012. S. 752–780.
- de Swart 2016 = de Swart, Henriëtte, Aspectual composition and recursion. In: Błaszczak u. a. 2016. S. 314–345.

- Detges/Waltereit 2002 = Detges, Ulrich/Waltereit, Richard, Grammaticalization vs. reanalysis: a semantic-pragmatic account of functional change in grammar. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21 (2002). S. 151–195.
- D’Hoedt/Cuyckens 2017 = D’Hoedt, Frauke/Cuyckens, Hubert, The development of the *as*-secondary predicate construction: constructionalization and internalization. In: *Language Sciences* 2017 (59). S. 16–35.
- Dihle 1991 = Dihle, Albrecht, *Griechische Literaturgeschichte*. 2. durchgesehene und erweiterte Aufl. München, 1991.
- Dietrich 1973 a = Dietrich, Wolf, *Der periphrastische Verbalaspekt in den romanischen Sprachen. Untersuchungen zum heutigen romanischen Verbal-system und zum Problem der Herkunft des periphrastischen Verbalaspekts*. Tübingen, 1973.
- Dietrich 1973 b = Dietrich, Wolfgang, *Der periphrastische Verbalaspekt im Griechischen und Lateinischen*. In: *Glotta* 51 (1973). S. 188–228.
- Diewald 1997 = Diewald, Gabriele, *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Tübingen, 1997.
- Diewald/Smirnova 2012 = Diewald, Gabriele/Smirnova, Elena, “Paradigmatic Integration”. The fourth stage in expanded grammaticalization scenario. In: Davidse u. a. 2012. S. 111–134.
- Dik 2007 = Dik, Helma, *Word order in Greek tragic dialogue*. Oxford, 2007.
- Dittmar 2004 = Dittmar, Norbert, Register/register. In: Ammon u. a. 2004. S. 216–226.
- Dixon 1977 = Dixon, Robert M. W., Where have all the adjectives gone? In: *Studies in Language* 1 (1977). S. 19–80.
- DNP = Cancik, Hubert/Schneider, Helmuth (Hrsgg.), *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*. Bd. 1: *A–Ari*. Stuttgart/Weimar, 1996.
- Dočekal/Ziková 2009 = Dočekal, Mojmír/Ziková, Markéta (eds.), *Czech in formal grammar*. München, 2009.
- Dodds 1960 = *Euripides. Bacchae*. Ed. with introduction and commentary by Eric R. Dodds. 2. Aufl. Oxford, 1960.
- Dover 1960 = Dover, Kenneth J., *Greek word order*. Cambridge, 1960.
- Dover 1968 = Dover, Kenneth J., Rez. zu Aerts 1968. In: *Gnomon* 40 (1968). S. 87 f.
- Dowty 1979 = Dowty, David R., *Word meaning and the Montague grammar. The semantics of verbs and times in generative semantics and in Montague’s PTQ*. Dordrecht u. a., 1979.

- Dowty 1991 = Dowty, David R., Thematic proto-roles and argument selection. In: *Language* 67 (1991). S. 547–619.
- Drinka 2017 = Drinka, Bridget, *Language contact in Europe. The periphrastic perfect through history*. Cambridge, 2017.
- Duden 4 = Wöllstein, Angelika (Hrsg.), *Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Der Aufbau der deutschen Sprache: Vom Laut über das Wort und den Satz bis hin zum Text und zu den Merkmalen der gesprochenen Sprache*. 9. vollständig überarb. und aktual. Aufl. Berlin, 2016.
- Duhoux 2000 = Duhoux, Yves, *Le verbe Grec Ancien. Élément de morphologie et de syntaxe historiques*. Deuxième éd. rev. et augm. Leuven, 2000.
- Duke 2009 = Duke, Janet, *The development of gender as a grammatical category. Five case studies from the Germanic languages*. Heidelberg, 2009.
- Dunbar 1995 = *Aristophanes birds*. Ed. with introduction and commentary by Nan Dunbar. Oxford, 1995.
- Düring 1969 = *Der Protreptikos des Aristoteles*. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar von Ingemar Düring. Frankfurt am Main, 1969.
- EAGLL = Giannakis, Georgios K. (general ed.), *Encyclopedia of Ancient Greek language and linguistics*. 3 Volumes. Vol. 1: A–F, Vol. 2: G–O, Vol. 3: P–Z, Index. Leiden, 2014.
- Easterling 1982 = *Sophocles. Trachiniae*. Ed. by Patricia E. Easterling. Cambridge, 1982.
- Ebener 1985 = *Griechische Lyrik*. Aus dem Griechischen übertragen von Dietrich Ebener. Bayreuth, 1985.
- Ebert 1978 = Ebert, Robert P., *Historische Syntax des Deutschen*. Stuttgart, 1978.
- Ebert 2000 = Ebert, Karen H., *Progressive markers in Germanic languages*. In: Dahl 2000. S. 605–654.
- Eire 1996 = Eire, Antonio López, *La lengua coloquial de la comedia aristofánica*. Murcia, 1996.
- eMED = <http://quod.lib.umich.edu/m/med/> (*Middle English dictionary*. Ed. by Hans Kurath and Sherman M. Kuhn. Ann Arbor, Mich., 1956 ff.).
- Engelberg 2000 = Engelberg, Stefan, *Verben, Ereignisse und das Lexikon*. Tübingen, 2000.
- eOED = <http://www.oed.com/> (*The Oxford English dictionary*. Oxford, 2016).

- Fabricius-Hansen/Haug 2012 a = Fabricius-Hansen, Cathrine/Haug, Dag T. T., Introduction. In: Fabricius-Hansen/Haug 2012 b. S. 1–20.
- Fabricius-Hansen/Haug 2012 b = Fabricius-Hansen, Cathrine/Haug, Dag T. T. (eds.), *Big events, small clauses. The grammar of elaboration*. Berlin/Boston, 2012.
- Faesi 1901 = *Homers Odyssee*. Erklärt von Johann U. Faesi. Erster Band: *Gesang 1–6*. 9. Aufl. neu bearb. von Adolf Kaegi. Berlin, 1901.
- Fagan 1991 = Fagan, Sarah M. B., The semantics of the positional predicates liegen/legen, sitzen/setzen, and stehen/stellen. In: *Die Unterrichtspraxis* 24 (1991). S. 136–145.
- Fanning 1990 = Fanning, Buist M., *Verbal aspect in New Testament Greek*. Oxford, 1990.
- Faulkner 2008 = *The Homeric hymn to Aphrodite*. Introduction, text and commentary by Andrew Faulkner. Oxford, 2008.
- Felder 2016 = Felder, Ekkehard, *Einführung in die Varietätenlinguistik*. Darmstadt, 2016.
- Ferraresi 2014 = Ferraresi, Gisella, *Grammatikalisierung*. Heidelberg, 2014.
- Filip 2012 = Filip, Hana, Lexical aspect. In: Binnick 2012. S. 721–780.
- Fischer 2007 = Fischer, Olga, *Morphosyntactic change. Functional and formal perspectives*. Oxford, 2007.
- Fischer 2008 = Fischer, Olga, On analogy as motivation for grammaticalization. In: *Studies in Language* 32 (2008). S. 336–382.
- Fischer u. a. 2004 = Fischer, Olga/Norde, Muriel/Perridon, Harry (eds.), *Up and down the cline – The nature of grammaticalization*. Amsterdam/Philadelphia, 2004.
- Fortescue 2006 = Fortescue, Michael, The non-linear nature of diachronic change. In: Thomsen 2006. S. 17–32.
- Frawley 1992 = Frawley, William, *Linguistic Semantics*. Hillsdale, 1992.
- Friedrich/Nothers 1999 = *Athenaios. Das Gelehrtenmahl. Buch 7 bis 10*. Eingeleitet und übersetzt von Claus Friedrich. Kommentiert von Thomas Nothers. Stuttgart, 1999.
- Frisk 1973–1979 = Frisk, Hjalmar, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*. 3 Bde. 2. unveränderte Aufl. Heidelberg, 1973–1979.
- Gagarin 1997 = *Antiphon. The speeches*. Ed. by Michael Gagarin. Cambridge, 1997.

- García Ramón 2002 = García Ramón, José L., Zu Verbalcharakter, morphologischer Aktionsart und Aspekt in der indogermanischen Rekonstruktion. In: Hettrich 2002. S. 106–136.
- Garvie 2009 = *Aeschylus Persae*. With introduction and commentary by Alexander F. Garvie. Oxford, 2009.
- Geist 2006 = Geist, Ljudmila, *Die Kopula und ihre Komplemente. Zur Kompositionalität in Kopulasätzen*. Tübingen, 2006.
- George 2014 = George, Coulter, Lexical aspect (Aktionsart). In: EAGLL 2. S. 332–339.
- Gibbs u. a. 1994 = Gibbs, Raymond W./Beitel, Dinara A./Harrington, Michael/Sanders, Paul E., Taking a stand on the meaning of *stand*: Bodily experience as motivation for polysemy. In: *Journal of Semantics* 11 (1994). S. 231–251.
- Gillmann 2016 = Gillmann, Melitta, *Perfektkonstruktionen mit ‚haben‘ und ‚sein‘. Eine Korpusuntersuchung im Althochdeutschen, Altsächsischen und Neuhochdeutschen*. Berlin/Boston, 2016.
- Giménez Moreno 2006 = Giménez Moreno, Rosa, A new approach to register variation: the missing link. In: *Ibérica* 12 (2006). S. 89–109.
- Giménez Moreno/Sierra 2017 = Giménez Moreno, Rosa/Sierra, Juan José Martínez, Roles and registers in digital forum interaction: developing a communicative identity-based approach to register variation. In: *Revista de Lingüística Teórica y Aplicada* 55 (2017). S. 143–167.
- Giménez Moreno/Skorczynska 2013 = Giménez Moreno, Rosa/Skorczynska, Hanna, Corpus analysis and register variation: a field in need of an update. In: *Procedia – Social and Behavioral Sciences* 95 (2013). S. 402–408.
- Givón 1971 = Givón, Talmy, Historical syntax and synchronic morphology: an archaeologist's field trip. In: *Chicago Linguistic Society* 7 (1971). S. 394–415.
- Givón 1979 = Givón, Talmy, *On understanding grammar*. New York, 1979.
- Givón 1984 = Givón, Talmy, *Syntax. An introduction*. Vol. 1. Amsterdam/Philadelphia, 1984.
- Goldstein 2012 = Goldstein, David, Rez. zu Bakker 2009. In: *Kratylos* 57 (2012). S. 136–140.
- Gomme/Sandbach 1973 = *Menander*. A commentary by Arnold W. Gomme and Francis H. Sandbach. Oxford, 1973.

- Gonda 1959 = Gonda, Jan, A remark on ‘periphrastic’ constructions in Greek. In: *Mnemosyne* 12 (1959). S. 97–112.
- Goodwin 1890 = Goodwin, William W., *Syntax of the moods and tenses of the Greek verb*. Rewritten and enlarged. Boston, 1890.
- Gotō 1997 = Gotō, Toshifumi, Überlegungen zum urindogermanischen «Stativ». In: Crespo/García Ramón 1997. S. 165–192.
- Grice 1975 = Grice, Herbert P., Logic and conversation. In: Cole/Morgan 1975. S. 41–58.
- Gries/Stefanowitsch 2006 = Gries, Stefan Th./Stefanowitsch, Anatol (eds.), *Corpora in cognitive linguistics*. Berlin, 2006.
- Griffith 1983 = *Aeschylus. Prometheus bound*. Ed. by Mark Griffith. Cambridge, 1983.
- Griffith 1999 = *Sophocles’ Antigone*. Ed. by Mark Griffith. Cambridge, 1999.
- Groeneboom 1966 = *Aeschylus’ Prometheus*. Met inleiding, critische noten en commentaar uitgeven door Petrus Groeneboom. Amsterdam, 1966.
- Grønvik 1986 = Grønvik, Ottar, Über den Ursprung und die Entwicklung der aktiven Perfekt- und Plusquamperfekt Konstruktionen und ihre Eigenart innerhalb des germanischen Sprachraumes. Oslo, 1986.
- Gruber/Maier 1979 = Gruber, Joachim/Maier, Friedrich (Hrsgg.), *Alte Sprachen*. München, 1979.
- Gurski/Radisic 2006 = Gurski, Claire/Radisic, Milica (eds.), *Proceedings of the 2006 Canadian Linguistics Association Annual Conference*. Toronto, 2006. Online: <http://westernlinguistics.ca/Publications/CLA2006/Johannsdottir.pdf> (05.07.2017, 12:39 Uhr).
- Hack 1963 = Hack, Roy K., Rez. zu Levi Arnold Post, *The Vatican Plato and its relations*. In: *Classical Philology* 31 (1936). S. 182–184.
- Hackstein 1997/1998 = Hackstein, Olav, Sprachgeschichte und Kunstsprache: Der Perfekttyp βεβαρηότες im frühgriechischen Hexameter (und bei späteren Daktylikern). In: *Glotta* 74 (1997/1998). S. 21–53.
- Hackstein 2002 = Hackstein, Olav, *Die Sprachform der homerischen Epen. Faktoren morphologischer Variabilität in literarischen Frühformen: Tradition, Sprachwandel, sprachliche Anachronismen*. Wiesbaden, 2002.
- Hackstein 2004 = Hackstein, Olav, From discourse to syntax: The case of compound interrogatives in Indo-European and beyond. In: Jones-Bley u. a. 2004. S. 257–298.

- Hackstein 2012 a = Hackstein, Olav, *Persistence phenomena in the evolution of constructions*. Reprint LMU. München, 2012.
- Hackstein 2012 b = Hackstein, Olav, When words coalesce. Chunking and morphophonemic extension. In: Melchert 2012. S. 87–104.
- Hackstein 2016 = Hackstein, Olav, Negative interrogatives and what not. The conversion of negation in Indo-European. In: *Indo-European Linguistics 4* (2016). S. 150–189.
- Haegeman 1991 = Haegeman, Liliane, *Introduction to Government & Binding Theory*. Oxford, 1991.
- Haiman/Thompson 1988 = Haiman, John/Thompson, Sandra A., *Clause combining in grammar and discourse*. Amsterdam/Philadelphia, 1988.
- Halliday 1978 = Halliday, Michael A. K., *Language as social semiotic. The social interpretation of language and meaning*. London, 1978.
- Hartung 1986 = Hartung, Wolfdietrich, Sprachnormen: Differenzierungen und kontroverse Bewertungen. In: von Polenz u. a. 1986. S. 3–11.
- Haspelmath 1992 = Haspelmath, Martin, From resultative to perfect in Ancient Greek. In: Leza 1992. S. 187–224.
- Haspelmath 1995 = Haspelmath, Martin, The converb as cross-linguistically valid category. In: Haspelmath/König 1995. S. 1–55.
- Haspelmath 1997 = Haspelmath, Martin, *From space to time. Temporal adverbials in the world's languages*. München, 1997.
- Haspelmath 2000 = Haspelmath, Martin, Periphrasis. In: Booij u. a. 2000. S. 654–664.
- Haspelmath/König 1995 = Haspelmath, Martin/König, Ekkehard (eds.), *Converbs in crosslinguistic perspective. Structure and meaning of adverbial forms, adverbial participles, gerunds*. Berlin/New York, 1995.
- Hauvette 1896 = Hauvette, Amédée, *De l'authenticité des épigrammes de Simo-nide*. Paris, 1896.
- Hegel 1830 [2014] = Hegel, Georg W. F., *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*. 3. Aufl. Vollständiger, durchgesehener Neusatz mit einer Biographie des Autors bearb. und eingerichtet von Michael Holzinger. Der Text folgt der 3. vermehrten Aufl. von Heidelberg 1830. Berlin, 2014.
- Heggie 1988 = Heggie, Lorie A., *The syntax of copular structures*. Univ. Diss. Los Angeles, 1988.

- Heid 2006 = Heid, Stefan, Gebetshaltung und Ostung in frühchristlicher Zeit. In: *Rivista di Archeologia Cristiana* 82 (2006). S. 347–404.
- Heine 1993 = Heine, Bernd, *Auxiliaries. Cognitive forces and grammaticalization*. New York/Oxford, 1993.
- Heine 2003 = Heine, Bernd, Grammaticalization. In: Joseph/Janda 2003. S. 575–601.
- Heine/Kuteva 2002 = Heine, Bernd/Kuteva, Tania A., *World lexicon of grammaticalization*. Oxford, 2002.
- Heine/Narrog 2010 a = Heine, Bernd/Narrog, Heiko (eds.), *The Oxford handbook of linguistic analysis*. 2<sup>nd</sup> ed. Oxford, 2010.
- Heine/Narrog 2010 b = Heine, Bernd/Narrog, Heiko, Grammaticalization and linguistic analysis. In: Heine/Narrog 2010 a. S. 407–428.
- Heine/Reh 1984 = Heine, Bernd/Reh, Mechthild, *Grammaticalization and re-analysis in African languages*. Hamburg, 1984.
- Heine u. a. 1991 = Heine, Bernd/Claudi, Ulrike/Hünemeyer, Friederike, *Grammaticalization. A conceptual framework*. Chicago, 1991.
- Heinold 2015 = Heinold, Simone B., *Tempus, Modus und Aspekt im Deutschen. Ein Studienbuch*. Tübingen, 2015.
- Heitsch 2011 = *Platon. Größerer Hippias*. Übersetzung und Kommentar von Ernst Heitsch. Mit einem Beitrag von Franz Kutschera. Göttingen, 2011.
- Hengeveld 1992 = Hengeveld, Kees, *Non-verbal predication. Theory, typology, diachrony*. Berlin/New York, 1992.
- Hengeveld u. a. 2017 = Hengeveld, Kees/Narrog, Heiko/Olbertz, Hella (eds.), *The grammaticalization of tense, aspect, modality and evidentiality. A functional perspective*. Berlin/Boston, 2017.
- Henry 2005 = *Pindar's Nemeans. A selection*. Ed. and commentary by William B. Henry. Leipzig, 2005.
- Hermanns 1987 = Hermanns, Fritz, Ist das Zustandspassiv ein Passiv? Versuch, einer terminologischen Ungereimtheit auf die Spur zu kommen. In: *Das Passiv im Deutschen. Akten des Kolloquiums über das Passiv im Deutschen. Nizza 1986*. Hrsg. vom Centre de Recherche en Linguistique Germanique (Nice). Tübingen, 1987. S. 181–213.
- Herwerden 1875 = *Euripidu Ion*. Recens. et commentario instruxit Henricus van Herwerden. Utrecht, 1875.
- Hettrich 1976 = Hettrich, Heinrich, *Kontext und Aspekt in der altgriechischen Prosa Herodots*. Göttingen, 1976.

- Hettrich 2002 = Hettrich, Heinrich (Hrsg.), *Indogermanische Syntax*. Unter Mitarbeit von Jeong-Soo Kim. Wiesbaden, 2002.
- Heubeck/West/Hainsworth 1988 = *A commentary on Homer's Odyssey*. Vol. 1: *Introduction and books 1–8*. By Heubeck, Alfred/West, Stephanie/Hainsworth, John B. Oxford, 1988.
- Hewson 2006 = Hewson, John, Le système verbal du Grec Ancien: trois distinctions de temps, ou deux? In: *Glotta* 82 (2006). S. 96–107.
- Hickey 2003 = Hickey, Raymond (ed.), *Motives for language change*. Cambridge, 2003.
- Higgins 1976 = Higgins, Francis R., *The pseudo-cleft construction in English*. Bloomington, 1976.
- Himmelman/Schultze-Berndt 2005 a = Himmelman, Nikolaus P./Schultze-Berndt, Eva, Issues in the syntax and semantics of participant-oriented adjuncts: an in-troduction. In: Himmelman/Schultze-Berndt 2005 b. S. 1–68.
- Himmelman/Schultze-Berndt 2005 b = Himmelman, Nikolaus P./Schultze-Berndt, Eva (eds.), *Secondary predication and adverbial modification*. Oxford, 2005.
- Hoffmann 1952 [1976] = Hoffmann, Karl, Zum prädikativen Adverb. In: Narten 1976. S. 339–349.
- Hole 2002 = Hole, Daniel, Er hat den Arm verbunden. Valenzreduktion und Argumentvermehrung im *haben*-Konfigurativ. In: Yoshida 2002. S. 167–186.
- Holt 1943 = Holt, Jens, *Études d'aspect*. Aarhus, 1943.
- Hopper 1991 = Hopper, Paul J., On some principles of grammaticalization. In: Traugott/Heine 1991. S. 17–35.
- Hopper/Thompson 1980 = Hopper, Paul J./Thompson, Sandra A., Transitivity in grammar and discourse. In: *Language* 56 (1980). S. 251–299.
- Hopper/Thompson 2001 = Hopper, Paul J./Thompson, Sandra A., Transitivity, clause structure, and argument structure: evidence from conversation. In: Bybee/Hopper 2001. S. 27–58.
- Hopper/Traugott 2003 = Hopper, Paul J./Traugott, Elizabeth, *Grammaticalization*. 2<sup>nd</sup> ed. Cambridge, 2003.
- Horrocks 2010 = Horrocks, Geoffrey, *Greek: A history of the language and its speakers*. Oxford/Malden, 2010.

- Horton 1996 = Horton, Bruce, What are copula verbs? In: Casad 1996. S. 319–346.
- Hovav/Levin 2010 = Hovav, Malka R./Levin, Beth, 2. Reflections on manner/result complementarity. In: Hovav u. a. 2010b. S. 21–38.
- Hovav u. a. 2010a = Hovav, Malka R./Doron, Edit/Sichel, Ivy, 1. Introduction. In: Hovav u. a. 2010b. S. 1–19.
- Hovav u. a. 2010b = Hovav, Malka R./Doron, Edit/Sichel, Ivy (eds.), *Lexical semantics, syntax, and event structure*. Oxford, 2010.
- How/Wells 1912–1928 = *A commentary on Herodotus*. With introduction and appendixes by Walter W. How and Joseph Wells. Vol. 1: *Books I–IV*. 2<sup>nd</sup> ed. 1928. Vol. 2: *Books V–IX*. Reprint of the ed. 1928. Oxford, 1936.
- Hudson-William 1910 = *The Elegies of Theognis. And other elegies included in the Theognidean sylloge*. A rev. text based on a new collation of the Mutinensis MS. With introduction, commentary, and appendixes by Thomas Hudson-Williams. London, 1910.
- Hutchinson 1985 = *Aeschylus. Septem contra Thebas*. Ed. with introduction and commentary by Gregory O. Hutchinson. Oxford, 1985.
- Irwin 2012 = Irwin, Patricia L., *Unaccusativity at the interfaces*. Univ. Diss. New York, 2012.
- Jacobs u. a. 1995 = Jacobs, Joachim/Stechow, Arnim von/Sternefeld, Wolfgang/Vennemann, Theo (Hrsgg.), *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Hrsg. von Hugo Steger/Herbert E. Wiegand. Mitbegründet von Gerold Ungeheuer. Bd. 9, 2. Berlin/New York, 1995.
- Jahr 1999 = Jahr, Ernst H. (ed.), *Language change. Advances in historical sociolinguistics*. Berlin/New York, 1999.
- Janda/Joseph 2003 = Janda, Richard D./Joseph, Brian D., Part I: Introduction. On language, change, and language change – or, of history, linguistics, and historical linguistics. In: Joseph/Janda 2003. S. 3–180.
- Jarad 2015 = Jarad, Najib I., From bodily posture to progressive aspect marker. In: *Lingua Posnaniensis* 57 (2015). S. 89–111.
- Jasanoff 2003 = Jasanoff, Jay, *Hittite and the Indo-European verb*. Oxford, 2003.
- Jebb 1905 = *Bacchylides. The poems and fragments*. Ed. with introduction, notes, and prose translation by Richard C. Jebb. Cambridge, 1905.

- Jebb 1907–1932 = *Sophocles. The plays and fragments. With critical notes, commentary, and translation in English prose.* By Richard C. Jebb. Part 1: *The Oedipus Tyrannus* (1914). Part 2: *The Oedipus Coloneus* (1928). Part 4: *The Philoctetes* (1932). Part 5: *The Trachiniae* (1908). Part 7: *The Ajax* (1907). Cambridge, 1907–1932.
- Jóhannsdóttir 2006 = Jóhannsdóttir, Kristín M., Posture verbs in Icelandic. In: Gurski/Radisic 2006. S. 1–10.
- Johanson 1995 = Johanson, Lars, On Turkic converb clauses. In: Haspelmath/König 1995. S. 313–347.
- Johanson 2000 = Johanson, Lars, Viewpoint operators in European languages. In: Dahl 2000. S. 27–187.
- Jones-Bley u. a. 2004 = Jones-Bley, Karlene/Huld, Martin E./della Volpe, Angela/Dexter, Miriam R. (eds.), *Proceedings of the Fifteenth Annual UCLA Indo-European Conference. Los Angeles November 7–8, 2003.* Washington, 2004.
- Joseph/Janda 2003 = Joseph, Brian D./Janda, Richard D. (eds.), *The handbook of historical linguistics.* Oxford u. a., 2003.
- Jowett/Campbell 1894 = *Plato's Republic.* The Greek text ed. with notes and essays by the late Benjamin Jowett and Lewis Campbell. Vol. 2: *Essays.* Oxford, 1894.
- Joyal 2000 = *The Platonic Theages.* An introduction, commentary and critical edition by Mark Joyal. Stuttgart, 2000.
- Kamerbeek 1953–1984 = *The plays of Sophocles. Commentaries.* By Jan C. Kamerbeek. Vol. 1: *The Ajax* (1953). Vol. 2: *The Trachiniae* (1959). Vol. 3: *The Antigone* (1978). Vol. 4: *The Oedipus Tyrannus* (1967). Vol. 6: *The Philoctetes* (1980). Vol. 7: *The Oedipus Coloneus* (1984). Leiden, 1953–1984.
- Kannicht 1996 = *Euripides Helena.* Hrsg. und erklärt von Richard Kannicht. Bd. 2: *Kommentar.* Heidelberg, 1969.
- Kapsomenos 1953 = Kapsomenos, Stavros G., Beiträge zur historischen Grammatik der griechischen Dialekte Unteritaliens. In: *Byzantinische Zeitschrift* 46 (1953). S. 320–348.
- Kaufmann 2004 = Kaufmann, Ingrid, *Medium und Reflexiv: eine Studie zur Verbssemantik.* Tübingen, 2004.
- Keller 1994 = Keller, Rudi, *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache.* 2. überarb. und erw. Aufl. Tübingen/Basel, 1994.

- Keller 1995 = Keller, Rudi, *Zeichentheorie. Zu einer Theorie semiotischen Wissens*. Tübingen, 1995.
- Kemmer 1993 = Kemmer, Suzanne, *The Middle voice*. Amsterdam/Philadelphia, 1993.
- Kirk 1985–1993 = *The Iliad. A commentary*. 5 vols. By Geoffrey S. Kirk (general ed.). Cambridge, 1985–1993.
- Kittilä 2002 = Kittilä, Seppo, Remarks on the basic transitive sentence. In: *Language Sciences* 24 (2002). S. 107–130.
- Klein 1992 = Klein, Wolfgang, The present perfect puzzle. In: *Language* 68 (1992). S. 525–552.
- Kölligan 2007 = Kölligan, Daniel, *Suppletion und Defektivität im griechischen Verbum*. Bremen, 2007.
- Kratzer 1995 = Kratzer, Angelika, Stage-level and individual-level predicates. In: Carlson/Pelletier 1995. S. 125–175.
- Kühner/Blass = Kühner, Raphael, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*. 1. Teil: *Elementar- und Formenlehre*. 3. Aufl. in zwei Bänden. Besorgt von Friedrich Blass. 1. Band 1890. 2. Band 1892. Hannover, 1890–1892.
- Kühner/Gerth = Kühner, Raphael/Gerth, Bernhard, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*. Bd. 2: *Syntax*. Zwei Bde. Unveränderter Nachdruck der 3. Aufl. 1898. Hannover, 1992.
- Kulneff-Eriksson 1999 = Kulneff-Eriksson, Karin, *On 'have' in Ancient Greek. An investigation on ἔχω and the construction εἶναι with a dative as expression for have*. Lund, 1999.
- Kümmel 2000 = Kümmel, Martin J., *Das Perfekt im Indoiranischen. Eine Untersuchung der Form und Funktion einer ererbten Kategorie des Verbums und ihrer Weiterentwicklung in den altindoiranischen Sprachen*. Wiesbaden, 2000.
- Kuroda 1999 = Kuroda, Susumu, *Die historische Entwicklung der Perfektkonstruktionen im Deutschen*. Hamburg, 1999.
- Kuryłowicz 1965 = Kuryłowicz, Jerzy, The evolution of grammatical categories. In: *Diogenes* 13, 51 (1965). S. 55–71.
- Kurz 1966 = Kurz, Gebhard, *Darstellungsformen menschlicher Bewegung in der Ilias*. Heidelberg, 1966.
- Kuteva 1999 = Kuteva, Tania, On 'sit'/'stand'/'lie' auxiliations. In: *Linguistics* 37 (1999). S. 191–213.

- Kuteva 2001 = Kuteva, Tania, *Auxiliation. An enquiry into the nature of grammaticalization*. Oxford, 2001.
- Labov 1972 [1978] = Labov, William, *Sociolinguistic patterns*. 6. Nachdruck der Aufl. von 1972. Oxford, 1978.
- Langacker 1987 = Langacker, Ronald W., *Foundations of cognitive grammar*. Vol. 1: *Theoretical prerequisites*. Stanford, 1987.
- Laser 1988 = Laser, Siegfried, Medizin und Körperpflege. In: *ArchHom* 3. S. S 1–188.
- Lasso de la Vega 1955 = Lasso de la Vega, José S., *La oración nominal en Homero*. Madrid, 1955.
- Latacz 1979 = Latacz, Joachim, Die Entwicklung der griechischen und lateinischen Schulgrammatik. In: Gruber/Maier 1979. S. 193–221.
- Latacz 1991 = Görgemanns, Herwig (Hrsg.), *Die griechische Literatur in Text und Darstellung*. Bd. 1: *Archaische Periode*. Hrsg. von Joachim Latacz. Stuttgart, 1991.
- Lazard 2001 = Lazard, Gilbert, Transitivity revisited as an example of a more strict approach in typological research. In: *Folia Linguistica* 36 (2001). S. 141–190.
- Leaf 1960 = *The Iliad*. Ed. with apparatus criticus, prolegomena, notes, and appendices by Walter Leaf. 2 vols. 2<sup>nd</sup> ed. Amsterdam, 1960.
- Lee 1976 = *Euripides. Troades*. Ed. with introduction and commentary by Kevin H. Lee. Basingstoke u. a., 1976.
- Lefèvre 2012 = Lefèvre, Michel (Hrsg.), *Syntaktischer Wandel in Gegenwart und Geschichte. Akten des Kolloquiums in Montpellier vom 9. bis 11. Juni 2011*. Berlin, 2012.
- Lehmann 1988 = Lehmann, Christian, Towards a typology of clause linkage. In: Haiman/Thompson 1988. S. 181–226.
- Lehmann 1995 a = Lehmann, Christian, *Thoughts on grammaticalization*. Rev. and expanded version. München/Newcastle, 1995.
- Lehmann 1995 b = Lehmann, Christian, Synsemantika. In: Jacobs u. a. 1995. S. 1251–1266.
- Lehmann 2015 = Lehmann, Christian, *Thoughts on grammaticalization*. 3. Aufl. Berlin, 2015.
- Lehmann 2016 = Lehmann, Christian, *Grammaticalization and automation. Zusammenfassung des Vortrags vom 23. LIPP-Symposium „Grammatikalisierung in interdisziplinärer Perspektive“*. Internationale Konferenz der

- Graduiertenschule Sprache & Literatur München, 6.–8. Juli 2016. Publiert auf: <http://www.christianlehmann.eu/> (zuletzt gesehen am 27.08.2017).
- Lehmann/Malkiel 1968 = Lehmann, Winfried P./Malkiel, Yakov (eds.), *Directions for historical linguistics. A symposium*. Austin/London, 1968.
- Leiss 1985 = Leiss, Elisabeth, Zur Entstehung des neuhochdeutschen analytischen Futurs. In: *Sprachwissenschaft* 10 (1985). S. 250–273.
- Lemmens 2005 = Lemmens, Maarten, Aspectual posture verb constructions in Dutch. In: *Journal of Germanic Linguistics* 17 (2005). S. 183–217.
- Lemmens 2006 = Lemmens, Maarten, Caused posture: Experiential patterns emerging from corpus research. In: Gries/Stefanowitsch 2006. S. 261–296.
- Lemmens/Perrez 2010 = Lemmens, Maarten/Perrez, Julien, On the use of posture verbs by French-speaking learners of Dutch: A corpus-based study. In: *Cognitive Linguistics* 21 (2010). S. 315–347.
- Lenz 2014 = *Aristophanes. Wespen*. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Lutz Lenz. Berlin/Boston, 2014.
- Lenz/Patocka 2016 = Lenz, Alexandra N./Patocka, Franz (Hrsgg.), *Syntaktische Variation. Areallinguistische Perspektiven. Mit zahlreichen Abbildungen*. Wien, 2016.
- Leppänen 2016 = Leppänen, Ville, Rez. zu Lehmann 2015. In: *Kratylos* 61 (2016). S. 210–215.
- Lesky 1999 = Lesky, Albin, *Geschichte der griechischen Literatur*. 3. neu bearb. und erw. Aufl. München, 1999.
- Levinsohn 2016 = Levinsohn, Stephen H., Functions of copula-participle combinations (“periphrastics”). In: Runge/Fresch 2016. S. 307–326.
- Levinson 1994 = Levinson, Stephen C., *Pragmatik*. Ins Deutsche übersetzt von Ursula Fries. 2., unveränderte Aufl. Tübingen, 1994.
- Leza 1992 = Leza, José L. I., *Nuevos estudios sobre construcciones resultativas. Función* 11–12. Guadalajara, 1992.
- LfgrE = *Lexikon des frühgriechischen Epos*. Begründet von Bruno Snell. Vorbereitet und hrsg. vom Thesaurus Linguae Graecae. Bd. 2: B–A. Göttingen, 1991.
- Li 1980 = Li, Charles N. (ed.), *Mechanisms of syntactic change*. Austin/London, 1980.

- Lichtenberk 1991 = Lichtenberk, Frantisek, On the gradualness of grammaticalization. In: Traugott/Heine 1991 b. S. 37–80.
- Lichtenberk 2002 = Lichtenberk, Frantisek, Posture verbs in Oceanic. In: Newman 2002 b. S. 269–314.
- Liedtke 2016 = Liedtke, Frank, *Moderne Pragmatik. Grundbegriffe und Methoden*. Tübingen, 2016.
- LIPP = Dunkel, George E., *Lexikon der indogermanischen Partikeln und Pronominalstämme*. Bd. 1: *Einleitung, Terminologie, Lautgesetze, Adverbia- l endungen, Nominalsuffixe, Anhänge und Indices*. Bd. 2: *Lexikon*. Heidelberg, 2014.
- Li/Thompson 1980 = Li, Charles N./Thompson, Sandra A., 9: A mechanism for the development of copula morphemes. In: Li 1980. S. 419–444.
- LIV = Rix, Helmut (Hrsg.), *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstambildungen*. Unter der Leitung von Helmut Rix und der Mitarbeit vieler anderer. 2. erw. Aufl. bearb. von Martin Kümmel und Helmut Rix. Wiesbaden, 2001.
- Lloyd 1999 = Lloyd, Michael, The tragic aorist. In: *The Classical Quarterly* 49 (1999). S. 24–45.
- Lockwood 1968 = Lockwood, William B., *Historical German syntax*. Oxford, 1968.
- Lotze 2012 = Lotze, Stefan, *Resultativität und Telizität. Zur Semantik und Grammatik der Resultativkonstruktionen im Deutschen*. Univ. Diss. Jena, 2012.
- Lucas 2014 = Lucas, Sandra, Aspect in Greek future forms. In: *Journal of Greek Linguistics* 14 (2014). S. 163–189.
- Lühr 2005 = Lühr, Rosemarie, Individuen- und Stadienprädikation im Altindischen. In: Balles/Lühr 2005. S. 161–252.
- Lühr 2010 = Lühr, Rosemarie, Grammaticalization of syntactic patterns. In: *International Journal of Diachronic Linguistics and Linguistic Reconstruction* 7 (2010). S. 127–148.
- Lühr 2011 = Lühr, Rosemarie, „Prägnante Konstruktionen“ in den klassischen Sprachen. In: Rocca 2011. S. 165–184.
- Lühr 2012 a = Lühr, Rosemarie, Informationsstrukturelle Einheiten im Alt- und Mittelhochdeutschen. In: Lefèvre 2012. S. 415–436.
- Lühr 2012 b = Lühr, Rosemarie, Ereignistyp und Diathesenwechsel im Indogermanischen. In: Melchert 2012. S. 213–224.

- Lühr 2015 = Lühr, Rosemarie, Traces of discourse configurationality in older Indo-European languages? In: Viti 2015. S. 203–232.
- Lühr 2017 = Lühr, Rosemarie, Sprachliche Register bei Schiller. In: *Germanistika v sovremennom naučnom prostranstve. Materialy V Meždunarodnoj naučno-praktičeskoj konferencii Krasnodar, 18-19 oktjabr 2017 g.* Krasnodar, 2017. S. 145–161.
- Luraghi 2003 = Luraghi, Silvia, *On the meaning of prepositions and cases. The expression of semantic roles in Ancient Greek.* Amsterdam/Philadelphia, 2003.
- Lyons 1971 [1995] = Lyons, John, *Einführung in die moderne Linguistik.* 8. unveränderte Aufl. von 1971. Aus dem Englischen übertragen von W. und G. Abraham. München, 1995.
- Macan 1908 = *Herodotus. The seventh, eighth, & ninth books.* With introduction, text, apparatus, commentary, appendices, indices, maps. By Reginald W. Macan. Vol. 1. Part 1: *Introduction, Book VII (text and commentaries).* London, 1908.
- MacDowell 1963 = MacDowell, Douglas M., *Athenian homicide law in the age of the orators.* Manchester, 1963.
- MacDowell 1990 = *Demosthenes. Against Meidias (oratio 21).* Ed. with introduction, translation, and commentary by Douglas M. MacDowell. Oxford, 1990.
- MacDowell 2009 = MacDowell, Douglas M., *Demosthenes the Orator.* Oxford, 2009.
- Maienborn 2003 = Maienborn, Claudia, *Die logische Form von Kopula-Sätzen.* Berlin, 2003.
- Maienborn 2007 = Maienborn, Claudia, Rez. zu Pustet 2003. In: *Studies in Language* 31 (2007). S. 232–244.
- Manuwald 2012 = *Sophokles. König Ödipus.* Hrsg., übersetzt und kommentiert von Bernd Manuwald. Berlin, 2012.
- Marsden 2015 = Marsden, Richard, *The Cambridge Old English reader.* 2<sup>nd</sup> ed. Cambridge, 2015.
- Mastrorade 2002 = *Euripides. Medea.* Ed. by Donald J. Mastrorade. Cambridge, 2002.
- Mateos 1977 = Mateos, Juan A., *El aspecto verbal en el Nuevo Testamento.* Madrid, 1977.

- McDowell 1973 = *Plato. Theaetetus*. Transl. with notes by John McDowell. Oxford, 1973.
- McKay 1965 = McKay, Kenneth L., The use of the Ancient Greek perfect down to the second century A.D. In: *Bulletin of the Institute of Classical Studies* 12 (1965). S. 1–21.
- McKay 1994 = McKay, Kenneth L., *A new syntax of the verb in New Testament Greek. An aspectual approach*. New York, 1994.
- Meillet 1912 = Meillet, Antoine, L'évolution des formes grammaticales. In: *Scientia. Rivista di Scienza* 12 (1912). S. 384–400.
- Mélanges 1957 = *Mélanges offert à Octave et Melpo Merlier. À l'occasion du 25e anniversaire de leur arrivée en Grèce*. Band 3. Collection de l'Institut Français d'Athènes. Athen, 1957.
- Melchert 2012 = Melchert, H. Craig (ed.), *The Indo-European verb. Proceedings of the conference of the Society für Indo-European Studies, Los Angeles 13–15 September 2010*. Wiesbaden, 2012.
- Merry 1904 = *Aristophanes. The Birds*. With introduction and notes by William W. Merry. 4. ed. Part 2: *Notes*. Oxford, 1904.
- Milroy 1997 = Milroy, James, Internal vs. external motivations for linguistic change. In: *Multilingua* 16 (1997). S. 311–323.
- Milroy 1999 = Milroy, James, Toward a speaker-based account of language change. In: *Jahr* 1999. S. 21–36.
- Milroy 2003 = Milroy, James, On the role of the speaker in language change. In: Hickey 2003. S. 143–157.
- Moser 1988 = Moser, Amalia, *The history of the perfect periphrasis in Greek*. Univ. Diss. Cambridge, 1988.
- Moser 2014 = Moser, Amalia, From Aktionsart to aspect: grammaticalization and subjectification in Greek. In: *Acta Linguistica Hafniensia* 46 (2014). S. 64–84.
- Mossman 2011 = *Euripides. Medea*. With introduction, translation and commentary by Judith Mossman. Oxford, 2011.
- Mourelatos 1978 = Mourelatos, Alexander P. D., Events, processes, and states. In: *Linguistics and Philosophy* 2 (1978). S. 415–434.
- Mroczynski 2012 = Mroczynski, Robert, *Grammatikalisierung und Pragmatik. Die Herausbildung der Diskursmarker wobei, weil und ja im gesprochenen Deutsch*. Tübingen, 2012.

- Müller 2007 = Müller, Stefan (ed.), *Proceedings of the 14<sup>th</sup> International Conference on Head-Driven Phrase Structure Grammar, Stanford Department of Linguistics and CSLI's LinGO Lab*. Stanford, 2007.
- Müller 2008 = Müller, Stefan, Depictive secondary predicates in German and English. In: Schroeder u. a. 2008. S. 255–273.
- Musäus 2004 = Musäus, Immanuel, *Der Pandoramythos bei Hesiod und seine Rezeption bis Erasmus von Rotterdam*. Göttingen, 2004.
- Napoli 2006 = Napoli, Maria, *Aspect and actionality in Homeric Greek. A contrastive analysis*. Milano, 2006.
- Narten 1976 = Narten, Johanna (Hrsg.), *Karl Hoffmann, Aufsätze zur Indoiranistik*. Bd. 2. Wiesbaden, 1976.
- Nebes 1999 = Nebes, Norbert (Hrsg.), *Tempus und Aspekt in den semitischen Sprachen. Jenaer Kolloquium zur semitischen Sprachwissenschaft*. Wiesbaden, 1999.
- Nedjalkov 1988 = Nedjalkov, Vladimir P. (ed.), *Typology of resultative constructions*. English translation ed. by Bernard Comrie. Amsterdam/Philadelphia, 1988.
- Nedjalkov/Jaxontov 1988 = Nedjalkov, Vladimir P./Jaxontov, Sergej J., The typology of resultative constructions. In: Nedjalkov 1988. S. 3–62.
- Neitzel 1976 = Neitzel, Heinz, Pandora und das Fass: Zur Interpretation von Hesiod, Erga 42–105. In: *Hermes* 104 (1976). S. 387–419.
- Newman 2002 a = Newman, John, A cross-linguistic overview of the posture verbs 'sit', 'stand', and 'lie'. In: Newman 2002 b. S. 1–24.
- Newman 2002 b = Newman, John (ed.), *The linguistics of sitting, standing and lying*. Amsterdam/Philadelphia, 2002.
- Norde 2009 = Norde, Muriel, *Degrammaticalization*. Oxford, 2009.
- Norde 2012 = Norde, Muriel, *Lehmann's parameters revisited*. In: Davidse u. a. 2012. S. 73–109.
- Olson 1998 = *Aristophanes. Peace*. Ed. with introduction and commentary by Stuart D. Olson. Oxford, 1998.
- Page 1975 = *Epigrammata Graeca*. Ed. by Denys L. Page. Oxford, 1975.
- Page u. a. 1981 = *Further Greek Epigrams. Epigrams before A.D. 50 from the Greek Anthology and other sources, not included in 'Hellenistic Epigrams' or 'The Garland of Philip'*. Ed. by Denys L. Page. Rev. and prepared for publication by Roger D. Dawe and James Diggle. Cambridge, 1981.

- Pang 2016 = Pang, Francis H., *Revisiting aspect and aktionsart. A corpus approach to Koine Greek*. Leiden, 2016.
- Parker 2007 = *Euripides Alceste*. Ed. with introduction & commentary by L.P.E. Parker. Oxford, 2007.
- Parry 1969 = Parry, Adam, The language of Thucydides' description of the plague. In: *Bulletin of the Institute of Classical Studies* 16 (1969). S. 106–118.
- Paul 1917 = Paul, Hermann, *Deutsche Grammatik*. Bd. 2: *Flexionslehre*. Halle, 1917.
- Pearson 1950 = *The Ajax of Sophocles. With a commentary, abridged from Jebb's larger*. Ed. by Alfred C. Pearson. Cambridge, 1950.
- Peña Cervel 2004 = Peña Cervel, Sandra, The image-schematic basis of EVENT STRUCTURE metaphor. In: *Annual Review of Cognitive Linguistics* 2 (2004). S. 127–158.
- Pepouna 2007 = Pepouna, Soulemanou, *Aktionsart, Zeitkonstitution und Aspekt. Eine Untersuchung am Beispiel des Deutschen, des Französischen und des Polnischen*. Regensburg, 2007.
- Perel'muter 1988 = Perel'muter, Ilja A., The stative, resultative, passive and perfect in Ancient Greek (Homeric Greek). In: Nedjalkov 1988. S. 277–287.
- Philipp 1968 = Philipp, Günther B., Wie das Gesetz es befahl? In: *Gymnasium. Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistische Bildung* 75 (1968). S. 1–45.
- Polansky 1992 = Polansky, Ronald M., *Philosophy and knowledge. A commentary on Plato's Theaetetus*. London u. a., 1992.
- Pompei 2006 = Pompei, Anna, Participles as non prototypical word class. In: Crespo u. a. 2006. S. 361–389.
- Porter 1989 = Porter, Stanley E., *Verbal aspect in the Greek of the New Testament, with reference to tense and mood*. New York, 1989.
- Pouilloux 1957 = Pouilloux, Jean, Une particularité sophocléenne. La périphrase du participe aoriste et de ἔχω. In: *Mélanges* 1957. S. 117–135.
- Primus 2012 = Primus, Beatrice, *Semantische Rollen*. Heidelberg, 2012.
- Pustet 2003 = Pustet, Regina, *Copulas. Universals in the categorization of the lexicon*. Oxford, 2003.
- Ramat/Hopper 1998 = Ramat, Anna G./Hopper, Paul J., *The limits of grammaticalization*. Amsterdam/Philadelphia, 1998.

- Ramelli 2016 = Ramelli, Christian, Grammatikalisierung im verbalen Bereich am Beispiel der rheinischen Verlaufsform. In: Lenz/Patocka 2016. S. 47–66.
- Rauh 2011 = Rauh, Gisa, *Syntaktische Kategorien. Ihre Identifikation und Beschreibung in linguistischen Theorien*. Tübingen, 2011.
- Redondo Moyano 2014 = Redondo Moyano, Elena, Syntactic change. In: EAGLL 3. S. 355–358.
- Reichenbach 1947 [1966] = Reichenbach, Hans, *Elements of symbolic logic*. Repr. der Aufl. von 1947. New York, 1966.
- Reid 1956 = Reid, Thomas B. W., Linguistics, structuralism and philology. In: *Archivum Linguisticum. A review of comparative philology and general linguistics* 8 (1956). S. 28–37.
- Reinöhl 2016 = Reinöhl, Uta, *Grammaticalization and the rise of configurationality in Indo-Aryan*. Oxford, 2016.
- Richardson 1974 = *The Homeric hymn to Demeter*. Ed. by Nicholas J. Richardson. Oxford, 1974.
- Rijksbaron 2002 = Rijksbaron, Albert, *The syntax and semantics of the verb in Classical Greek*. 3<sup>rd</sup> ed. Amsterdam, 2002.
- Rix 1992 = Rix, Helmut, *Historische Grammatik des Griechischen: Laut- und Formenlehre*. 2. korr. Aufl. Darmstadt, 1992.
- Roberts/Roussou 2003 = Roberts, Ian/Roussou, Anna, *Syntactic change. A minimalist approach to grammaticalization*. Cambridge, 2003.
- Rocca 2011 = Rocca, Giovanna (ed.), *Le lingue dell'Italia antica. Iscrizioni, testi, grammatica. Die Sprachen Altitaliens. Inschriften, Texte, Grammatik. In memoriam Helmut Rix (1926–2004). 7–8 marzo 2011*. Milano, 2011.
- Rohlf's 1977 = Rohlf's, Gerhard, *Grammatica storica dei dialetti italogreci*. Nuova ed. interamente rielab. ed aggiornata. München, 1977.
- Rosch/Mervis 1975 = Rosch, Eleanor/Mervis, Carolyn B., Family resemblances: studies in the internal structure of categories. In: *Cognitive Psychology* 7 (1975). S. 573–605.
- Rosellini 2015 = *Prisciani Caesarensis Ars, Liber XVIII, Pars altera*. Bd. 1: *Introduzione, testo critico e indici*. A cura di Michaela Rosellini. Hildesheim, 2015.
- Rosén 1957 = Rosén, Haiim, Die zweiten Tempora des Griechischen. Zum Prädi-katsausdruck beim griechischen Verbum. In: *Museum Helveticum* 14 (1957). S. 133–154.

- Ross 1958 = *Aristotle's Metaphysics*. A rev. text with introduction and commentary by William D. Ross. 2 Vols. Oxford, 1958.
- Rothstein 2004 = Rothstein, Susan, *Structuring events. A study in the semantics of lexical aspect*. Oxford u. a., 2004.
- Ruipérez 1954 [1991] = Ruipérez, Martín S., *La estructura del sistema de los aspectos y tiempos del verbo griego antiguo. Análisis funcional sincrónico*. Reimpresión de la primera edición española de 1954. Madrid, 1991.
- Ruiz Yamuza 2014 = Ruiz Yamuza, Emilia, Mood and modality. In: EAGLL 2. S. 452–459.
- Runge/Fresch 2016 = Runge, Steven E./Fresch, Christopher J. (eds.), *The Greek verb revisited. A fresh approach for Biblical exegesis. Proceedings of the linguistics and the Greek verb conference, Cambridge University 2015*. Bellingham, 2016.
- Rupé 2013 = *Homer. Ilias*. Griechisch–deutsch. Übertragen von Hans Rupé. Mit Urtext, Anhang und Registern. 16. Aufl. Berlin, 2013.
- Rydbeck 1969 = Rydbeck, Lars, Bemerkungen zu Periphrasen mit εἶναι + Präsens Partizip bei Herodot und in der Koine. In: *Glotta* 47 (1969). S. 186–200.
- Saltveit 1962 = Saltveit, Laurits, *Studien zum deutschen Futur. Die Fügungen werden mit dem Partizip des Präsens und werden mit dem Infinitiv in ihren heutigen Funktionen und in ihrer geschichtlichen Entwicklung*. Bergen/Oslo, 1962.
- Sasse 2002 = Sasse, Hans-Jürgen, Recent activity in the theory of aspect: accomplishments, achievements, or just non-progressive state? In: *Linguistic Typology* 6 (2003). S. 199–271.
- Schadewaldt 1975 = *Homer. Ilias*. Neue Übertragung von Wolfgang Schadewaldt. Frankfurt am Main, 1975.
- Schelesniker 1991 = Schelesniker, Herbert, *Das slavische Verbalsystem und seine sprachhistorischen Grundlagen*. Innsbruck, 1991.
- Schiassi 1953 = *Euripide. Le Troiane con introduzione e commento*. Di Giuseppe Schiassi. Florenz, 1953.
- Schlachetka 2011 = *Homers Ilias in gereimten Versen*. Von Werner Schlachetka. Mit Illustrationen von Sergej Uchatsch. Möhnesee, 2011.
- Schönfeld 2006 = Schönfeld, Doris, From conceptualization to linguistic expression. In: Gries/Stefanowitsch 2006. S. 298–344.

- Schöpsdau 2011 = *Platon. Nomoi (Gesetze). Buch I–III*. Übersetzung und Kommentar von Klaus Schöpsdau. Göttingen, 2011.
- Schramm 2004 = Schramm, Michael, *Die Prinzipien der aristotelischen Topik*. München/Leipzig, 2004.
- Schroeder u. a. 2008 = Schroeder, Christoph/Hentschel, Gerd/Boeder, Winfried, *Secondary predicates in Eastern European languages and beyond. International symposium on descriptive and theoretical problems of secondary predicates with emphasis on Middle and Eastern European languages. 07.12.–10.12.2005 Oldenburg*. Oldenburg, 2008.
- Schrott 2008 = *Homer. Ilias*. Übertragen von Raoul Schrott. Kommentiert von Peter Mauritsch. München, 2008.
- Schubert 2010 = Schubert, Charlotte, *Anarchasis der Weise. Nomade, Skythe, Griechen*. Tübingen, 2010.
- Schultze-Berndt/Himmelmann 2004 = Schultze-Berndt, Eva/Himmelmann, Nikolaus P., Depictive secondary predicates in crosslinguistic perspective. In: *Linguistic Typology* 8 (2004). S. 59–131.
- Schwyzer = Schwyzer, Eduard. *Griechische Grammatik. Auf der Grundlage von Karl Brugmanns Griechischer Grammatik*. 1. Bd.: *Allgemeiner Teil. Lautlehre. Wortbildung. Flexion*. 6. unveränd. Aufl. von 1939. München, 1990. 2. Bd.: *Syntax und syntaktische Stilistik*. Vervollständigt und hrsg. von Albert Debrunner. 6. unveränd. Aufl. von 1950. München, 2013.
- Seifried 1999 = Seifried, Bettina, *Talkshow als Subjekt-Diskurs: Sprachliche und interaktive Verfahren und Strategien einer diskursspezifischen Konstruktion von Subjektpositionen in US-amerikanischen Talk-Service Shows*. Univ. Diss. Frankfurt am Main, 1999.
- Seiler 1988 = Seiler, Hansjakob, *Die universalen Dimensionen von Sprache. Eine vorläufige Bilanz. Vorlesungen im WS 1985/86 von Prof. Dr. Hansjakob Seiler*. Bearb. von Thomas Müller-Bardey/Michael Kurzidim. Köln, 1988.
- Shain 2011 = Shain, Rachel, *Exploring aktionsart in corpora: A case study of Koine Greek erchomai and eiserchomai*. In: *Journal of Greek Linguistics* 11 (2011). S. 221–248.
- Shannon 1995 = Shannon, Thomas F., Toward a cognitive explanation of perfect auxiliary variation: Some modal and aspectual effects in the history of Germanic. In: *American Journal of Germanic Linguistics & Literatures* 7 (1995). S. 129–163.

- Shigeto 2002 = Shigeto, Minoru, Tempus, Aspekt und Partizip Präsens in der historischen Entwicklung. In: Yoshida 2002. S. 73–79.
- Sideras 1971 = Sideras, Alexander, *Aeschylus Homericus. Untersuchungen zu den Homerismen der aischyleischen Sprache*. Göttingen, 1971.
- Siewierska/Song 1998 = Siewierska, Anna/Song, Jae J. (eds.), *Case, typology and grammar. In honor of Barry J. Blake*. Amsterdam/Philadelphia, 1998.
- Sinner 2014 = Sinner, Carsten, *Varietätenlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen, 2014.
- Sioupi 2014 = Sioupi, Athina, *Aspektstinktionen im Vergleich. Englisch/Deutsch–Griechisch*. Tübingen, 2014.
- Skirl/Schwarz-Friesel 2013 = Skirl, Helge/Schwarz-Friesel, Monika, *Metapher*. 2. aktualisierte Aufl. Heidelberg, 2013.
- Slings 1999 = *Plato. Clitophon*. Ed. with introduction, translation and commentary by Simon R. Slings. Cambridge, 1999.
- Smirnova/Mortelmans 2010 = Smirnova, Elena/Mortelmans, Tanja, *Funktionale Grammatik. Konzepte und Theorien*. Berlin/New York, 2010.
- Smith 2009 = Smith, Jeremy J., *Old English. A linguistic introduction*. Cambridge, 2009.
- Smotrićkij 1619 [1974] = Smotrićkij, Meletij: *Hrammatiki slavenskija pravilnoe syntagma. Jevje 1619. Kirchenslavische Grammatik*. Herausgegeben und eingeleitet von Olexa Horbatsch. Frankfurt am Main, 1974.
- Sommerstein 1985–1998 = *The comedies of Aristophanes*. Ed. with translation and commentary by Alan H. Sommerstein. Vol. 5: *Peace* (1985). Vol. 6: *Birds* (1987). Vol. 10: *Ecclesiazusae* (1998). Warminster u. a., 1985–1998.
- Sommerstein 1989 = *Aeschylus. Eumenides*. Ed. by Alan H. Sommerstein. Cambridge, 1989.
- Sommerstein 2013 = *Menander. Samia*. Ed. by Alan H. Sommerstein. Cambridge, 2013.
- Song 2002 = Song, Jae J., The posture verbs in Korean: basic and extended uses. In: Newman 2002 b. S. 359–386.
- Sorace 2004 = Sorace, Antonella, *Gradience at the lexicon-syntax interface: Evidence from auxiliary selection and implications for unaccusativity*. In: Alexiadou/Anagnostopoulou/Everaert 2004. S. 243–268.

- Stanford 1950 = *The Odyssey of Homer*. Ed. with general and grammatical introduction, commentary and indexes by William B. Stanford. Vol. 1: *Books 1–12*. London, 1950.
- Stanford 1963 = *Sophocles. Ajax*. Ed. with introduction, revised text, commentary, appendices, indexes and biography by William B. Stanford. London, 1963.
- Stein 1901–1963 = *Herodotus*. Erklärt von Heinrich Stein. 1. Band. 1. Heft: *Buch 1*. Mit einer Einleitung über Leben, Werk und Dialekt Herodots und einer Karte. 6. verbesserte, teilweise Neubearb. Aufl. Berlin, 1901. 4. Band: *Buch VII mit drei Karten*. 7. Aufl. Berlin, 1963.
- Szemerényi 1987 = Szemerényi, Oswald, The origin of aspect in the Indo-European languages. In: *Glotta* 65 (1987). S. 1–18.
- Tabor/Traugott 1998 = Tabor, Whitney/Traugott, Elizabeth C., Structural scope expansion and grammaticalization. In: Ramat/Hopper 1998. S. 229–272.
- Tatevosov 2003 = Tatevosov, Sergej, The parameter of actionality. In: *Linguistic Typology* 6 (2003). S. 317–401.
- Taylor 1995 = Taylor, John R., *Linguistic categorization. Prototypes in linguistic theory*. 2<sup>nd</sup> ed. Oxford, 1995.
- Thalheim 1982 = *Antiphontis orationes et fragmenta post Friedericum Blass*. Ed. Theodor Thalheim. Stuttgart, 1982.
- Thesleff 1967 = Thesleff, Holger, *Studies in the styles of Plato*. Helsinki, 1967.
- Thiering 2015 = Thiering, Martin, *Spatial semiotics and spatial mental models. Figure-ground asymmetries in languages*. Berlin u. a., 2015.
- Thomsen 2006 = Thomsen, Ole N. (ed.), *Competing models of linguistic change. Evolution and beyond*. Amsterdam/Philadelphia, 2006.
- Thomson 2016 = Thomson, Christopher J., What is aspect?: Contrasting definitions in general linguistics and New Testament studies. In: Runge/Fresch 2016. S. 13–80.
- Tichy 1999 = Tichy, Eva, Nicht nur Vordergrund und Hintergrund. Zum Aspektgebrauch im Neuen Testament und im homerischen Epos. In: Nebes 1999. S. 127–146.
- TLG = *Thesaurus Linguae Graecae*. Digital library. Ed. Maria C. Pantelia. University of California, Irvine. <http://stephanus-tlg-uci-edu.emedien.ub.uni-muenchen.de/>.
- TLL = *Thesaurus Linguae Latinae*. Bde. 1 ff. Leipzig, 1900 ff.

- Traugott/Heine 1991 a = Traugott, Elizabeth C./Heine, Bernd, Introduction. In: Traugott/Heine 1991 b. S. 1–14.
- Traugott/Heine 1991 b = Traugott, Elizabeth C./Heine, Bernd (eds.), *Approaches to grammaticalization*. Vol. 1: *Focus on theoretical and methodological issues*. Amsterdam/Philadelphia, 1991.
- Traugott/König 1991 = Traugott, Elizabeth C./König, Ekkehard, The semantics-pragmatics of grammaticalization revisited. In: Traugott/Heine 1991 b. S. 189–218.
- Tsunoda 1985 = Tsunoda, Tasaku, Remarks on transitivity. In: *Journal of Linguistics* 21 (1985). S. 385–396.
- Tsunoda 1994 = Tsunoda, Tasaku, Transitivity. In: Asher/Simpson 1994. S. 4670–4677.
- Ulvestad 1964 = Ulvestad, Bjarne, Rez. zu Saltveit 1962. In: *Language* 40 (1964). S. 445–459.
- Usobiaga/Quetglas 2002 = Usobiaga, Begoña/Quetglas, Pere (eds.), *Ciencia, Didàctica i Funció Social dels Estudis Clàssics. Actas del XIV Simposio de Estudios Clásicos. Sección Catalana de la SEEC*, Vich, 2002, Barcelona. Barcelona, 2002.
- Ussher 1973 = *Aristophanes. Ecclesiazusae*. Ed. with introduction and commentary by Robert G. Ussher. Oxford, 1973.
- van de Velde 2010 = van de Velde, Freek, The emergence of the determiner in the Dutch NP. In: *Linguistics* 48 (2010). S. 263–299.
- van Emde/Huitink 2010 = van Emde, Evert /Huitink, Luuk, Syntax. In: Bakker 2010. S. 134–150.
- van Oosten 1986 = van Oosten, Jeanne, Sitting, standing and lying in Dutch: A cognitive approach to the distribution of the verbs *zitten*, *staan*, and *liggen*. In: van Oosten/Snapper 1986. S. 137–160.
- van Oosten/Snapper 1986 = van Oosten, Jeanne/Snapper, Johan P. (eds.), *Dutch linguistics at Berkeley. Papers presented at the Dutch linguistics colloquium held at the university of California, Berkeley, on Nov. 9<sup>th</sup>, 1985*. Berkeley, 1986.
- Vater 2007 = Vater, Heinz, *Einführung in die Zeit-Linguistik*. 4. verb. und erw. Aufl. Trier, 2007.
- Veligianni-Terzi 2001 a [2007] = Veligianni-Terzi, Chryssoula, The archaic period. In: Christides 2001. S. 288–296.

- Veligianni-Terzi 2001 b [2007] = Veligianni-Terzi, Chryssoula, The classical period. In: Christides 2001. S. 297–306.
- Vendler 1957 = Vendler, Zeno, Verbs and times. In: *The Philosophical Review* 66 (1957). S. 143–160.
- Vennemann 1988 = Vennemann, Theo, *Preference laws for syllable structure. And the explanation of sound change. With special reference to German, Germanic, Italian, and Latin*. Berlin u. a., 1988.
- Verkuyl 1989 = Verkuyl, Henk J., Aspectual classes and aspectual composition. In: *Linguistics and Philosophy* 12 (1989). S. 39–94.
- Vincent 1999 = Vincent, Nigel, The evolution of c-structure: prepositions and PPs from Proto-Indo-European to Romance. In: *Linguistics* 37 (1999). S. 1111–1153.
- Visconti 2004 = Visconti, Jacqueline, Conditionals and subjectification: implications for a theory of semantic change. In: Fischer u. a. 2004. S. 169–192.
- Viti 2015 = Viti, Carlotta (ed.), *Perspectives on historical syntax*. Philadelphia, 2015.
- Vogel 1996 = Vogel, Petra M., *Wortarten und Wortartenwechsel. Zur Konversion und verwandten Erscheinungen im Deutschen und in anderen Sprachen*. Berlin/New York, 1996.
- von Humboldt 1822 [1988] = von Humboldt, Wilhelm, *Über das Entstehen der grammatischen Formen und deren Einfluß auf die Ideenentwicklung*. Photomechanischer Nachdr. der Ausgabe von 1822. Berlin, 1988.
- von Humboldt 1836 [1960] = von Humboldt, Wilhelm, *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Faksimilie-Druck nach Dümmlers Original-Ausgabe von 1836. Bonn, 1960.
- von Polenz 1999 = von Polenz, Peter, *Deutsche Sprachgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. 3: 19. und 20. Jh. Berlin/New York, 1999.
- von Polenz u. a. 1986 = von Polenz, Peter/Erben, Johannes/Goossens, Jan (Hrsgg.), *Sprachnormen: lösbar und unlösbar Probleme. Kontroversen um die neuere deutsche Sprachgeschichte; Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung*. Tübingen, 1986.
- von Wilamowitz-Moellendorff 1913 = von Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich, *Sappho und Simonides. Untersuchungen über griechische Lyriker*. Berlin, 1913.

- Wackernagel 1904 = Wackernagel, Jacob, *Studien zum griechischen Perfectum*. Göttingen, 1904.
- Wackernagel 1916 [1970] = Wackernagel, Jacob, *Sprachliche Untersuchungen zu Homer*. 2. unveränd. Nachdruck der 1. Aufl. 1916. Göttingen, 1970.
- Walková 2012 = Walková, Milada, Dowty's aspectual tests: standing the test of time but failing the test of aspect. In: *Poznań Studies in Contemporary Linguistics* 48 (2012). S. 495–518.
- Waltereit 2012 = Waltereit, Richard, On the origins of grammaticalization and other types of language change in discourse strategies. In: Davidse u. a. 2012. S. 51–72.
- Welo 2014 = Welo, Eirik, Subject. In: *EAGLL* 3. S. 331–334.
- West 1966 = *Hesiod. Theogony*. Ed. with prolegomena and commentary by Martin L. West. Oxford, 1966.
- West 1978 = *Hesiod. Works and days*. Ed. with prolegomena and commentary by Martin L. West. Oxford, 1978.
- Wiesner 1974 = Wiesner, Jürgen, *Ps.-Aristoteles, MXG: Der historische Wert des Xenophanesreferat. Beiträge zur Geschichte des Eleatismus*. Amsterdam, 1974.
- Wilcken 2015 = Wilcken, Viola, *Historische Umgangssprache zwischen Sprachwirklichkeit und literarischer Gestaltung. Formen, Funktionen und Entwicklungslinien des ‚Missingsch‘*. Hildesheim u. a., 2015.
- Willcock 1978 = *The Iliad of Homer. Books I–XII*. Ed. with introduction and commentary by Malcolm M. Willcock. Hong Kong, 1978.
- Willi 2003 = Willi, Andreas, *The language of Aristophanes. Aspects of linguistic variation in Classical Attic Greek*. Oxford, 2003.
- Willi 2010 = Willi, Andreas, Register variation. In: Bakker 2010. S. 297–310.
- Wilmanns 1906 = Wilmanns, Wilhelm, *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch*. 3. Abteilung: *Flexion*. 1. Hälfte: *Verbum*. Strassburg, 1906.
- Wöhrle 1996 = Wöhrle, Georg, Körperpflege und körperliche Sauberkeit als Merkmale sozialer Differenziertheit in den homerischen Epen. In: *Gymnasium* 103 (1996). S. 151–165.
- Wooten 2008 = *A commentary on Demosthenes' Philippic I. With rhetorical analyses of Philippics II and III*. By Cecil Wooten. Oxford, 2008.
- Worthington 1992 = Worthington, Ian, *A historical commentary on Dinarchus. Rhetoric and conspiracy in later fourth-century Athens*. Ann Arbor, 1992.

- Yoshida 2002 = Yoshida, Mitsunobu (Red.), *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive. Akten des 29. Linguisten-Seminars Kyoto 2001*. Hrsg. von der Japanischen Gesellschaft für Germanistik. München, 2002.
- Ziegeler 2006 = Ziegeler, Debra, *Interfaces with English aspect. Diachronic and empirical studies*. Amsterdam, 2006.
- Zierlein 2013 = *Aristoteles. Historia animalium. Buch I und II*. Übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Stephan Zierlein. Berlin, 2013.
- Zimmermann/Schlichtmann 2011 = Zimmermann, Bernhard (Hrsg.), *Handbuch der griechischen Literatur der Antike*. Erster Bd.: *Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit*. Hrsg. von Bernhard Zimmermann. Unter Mitarbeit von Anne Schlichtmann. München, 2011.



## Stellenregister

<b>ActPhilipp</b>	63f. ....	74f.
3,5,5f. ....	300–303 .....	280
<b>Aischyl.</b>	354f. ....	233f.
<i>Eum.</i>	<i>Equ.</i>	
243 .....	1152f. ....	278
439f. ....	<i>Lys.</i>	
<i>Prom.</i>	597 .....	281
348–350 .....	<i>Nub</i>	
<i>Sept.</i>	133 .....	63
512f. ....	509 .....	207
690f. ....	<i>Pax</i>	
<i>Suppl.</i>	1178 .....	275
460 .....	<i>Plut.</i>	
528 .....	866f. ....	150
<b>Alkm.</b>	<i>Thesm.</i>	
<i>fragm.</i>	1030–1033 .....	274
79,1,1 .....	<i>Vesp.</i>	
<b>And.</b>	42f. ....	279
<i>myst.</i>	285 .....	277
41,6–8 .....	<b>Aristot.</b>	
<b>Antiph.</b>	<i>Ath. pol.</i>	
<i>tetr.</i>	45,1,2–4 .....	292f.
2,4,4,9f. ....	<i>cat.</i>	
2,4,5,3–5 .....	13 a 9f. ....	127f.
<b>Apoll. Rhod.</b>	<i>hist. an.</i>	
4,1284f. ....	499a6–8 .....	207
<b>Aristoph.</b>	583b21–23 .....	196
<i>Av.</i>	587b11f. ....	197
510 .....	591a4–6 .....	214
513 .....	634a32–35 .....	197f.
829f. ....	<i>metaph.</i>	
1623 .....	1068b6–9 .....	188f.
<i>Eccl.</i>	<i>part. an.</i>	
	660a32f. ....	66. 214

693a5f. ....	214	1055f. ....	202
<i>phys.</i>		<i>Hec.</i>	
239b29f. ....	288	577f. ....	267
<i>pol.</i>		<i>Ion</i>	
1310a22–25 .....	196f.	680 .....	50
1254b31f. ....	198	735–737 .....	233
<i>polit.</i>		<i>Iph. A.</i>	
1335b8–11 .....	217f.	87f. ....	271
<i>top.</i>		440 .....	179
104b24–26 .....	163	1472f. ....	33
149b15–17 .....	172f.	1577 .....	267
<b>Dein.</b>		<i>Med.</i>	
<i>In Philoclem</i>		32f. ....	232
6,5f. ....	208	51f. ....	266f.
<b>Demosth.</b>		<i>Suppl.</i>	
<i>Olynth.</i>		20–23 .....	269
2,23,2 .....	295	511f. ....	176f.
3,25,6–26,1 .....	60f.	664 .....	270
<i>or.</i>		<i>Trach.</i>	
1,8,1–4 .....	95	523–525 .....	271
19,181,9f. ....	27. 95. 167	<i>Tro.</i>	
21,114 .....	154f.	315–318 .....	210
23,185,8–186,1 .....	296	1122 .....	230f.
25,91,1f. ....	180f.	<b>EvgEbion</b>	
34,11,4–6 .....	149f.	2,15–17 .....	192
<i>Philipp.</i>		<b>h.</b>	
1,44,6–45,1 .....	295f.	<i>Cer.</i>	
<b>Eur.</b>		158f. ....	201f.
<i>Alc.</i>		198 .....	258
463–465 .....	181	<i>Merc.</i>	
<i>Bacch.</i>		21 .....	254f.
1051–1053 .....	271f.	152f. ....	254
<i>Cycl.</i>		<i>Ven.</i>	
681 .....	264	34f. ....	143
<i>El.</i>			

<b>Hdt.</b>		535 .....	94f.
	1,16,2f. ....	591 .....	94
	1,19,67 .....	<i>theog.</i>	
	1,46,1f. ....	518f. ....	266
	1,60,3–5 .....	<b>Hippokr.</b>	
	1,91,22 .....	<i>aer.</i>	
	1,98,26f. ....	7,68–70 .....	176
	1,152,1f. ....	<i>art.</i>	
	1,189,1f. ....	30,32f. ....	189f.
	1,194,1f. ....	48,10–12 .....	196
	1,199,7f. ....	<i>cord.</i>	
	2,10,10–12 .....	4,4 .....	291f.
	2,63,5f. ....	<i>epid.</i>	
	3,27,10–13 .....	5,1,40,3 .....	291
	3,76,4f. ....	7,1,89,7 .....	291
	3,78,14–16 .....	<i>fract.</i>	
	3,134,3 .....	7,26–28 .....	213
	4,42,15–17 .....	<i>loc. hom.</i>	
	4,127,1 .....	13,24f. ....	189
	7,51,13 .....	<i>morb.</i>	
	7,120,1–3 .....	3,10,9 .....	290f.
	7,140,13 .....	<i>mul.</i>	
	7,150,11f. ....	13,13–15 .....	195f.
	7,152,13–15 .....	<i>prorh.</i>	
	7,228,9f. ....	2,1,18f. ....	170
	8,126,8 .....	<i>VM.</i>	
	8,136,1–3 .....	3,15f. ....	199
	8,137,18–20 .....	<b>Hom.</b>	
	9,74,1f. ....	<i>Il.</i>	
	9,115,1–6 .....	1,12 .....	77
<b>Hes.</b>		1,133f. ....	256f.
<i>op.</i>		1,356 .....	228
	42 .....	1,507 .....	228
	311 .....	1,555 .....	117
	534 .....	2,136f. ....	257

2,240 .....	228	16,494 .....	75
2,295f. ....	125	16,538–540 .....	141f.
2,694 .....	251	16,558f. ....	251
2,721f. ....	253	16,836 .....	103
2,775–777 .....	248	17,266–268 .....	247
3,308f. ....	139	18,329 .....	139f.
4,93 .....	47	19,78–80 .....	126f.
4,262 .....	79	20,153f. ....	256
4,433–436 .....	250	20,347f. ....	192f.
5,24 .....	136	21,531f. ....	212
5, 311f. ....	43f.	22,219 .....	193
5,355f. ....	79	22,483 .....	104
5,529 .....	108	23,217 .....	113
6,414 .....	76f.	23,283 .....	246
6,488f. ....	142f.	23,343 .....	137
7,328f. ....	94	23,443 .....	247
9,111 .....	228f.	24,61 .....	193
9,555f. ....	254	24,107f. ....	93f.
9,675 .....	44	24,776 .....	95
10,77–79 .....	116	<i>Od.</i>	
10,82 .....	24	1,18f. ....	140f.
10,144f. ....	94	1,336 .....	117
10,173f. ....	246	2,60f. ....	137f.
11,21f. ....	54	3,148f. ....	248f.
12,120–123 .....	211f.	3,262f. ....	258f.
12,131f. ....	245	5,97f. ....	23
13,256f. ....	28. 38	5,395 .....	253f.
13,269 .....	143f.	7,100–102 .....	247f.
13,557 .....	227	8,195f. ....	138f.
14,121 .....	74	9,298 .....	252
14,301f. ....	28	9,455 .....	141
15,49–52 .....	255f.	10,156 .....	124f.
15,247 .....	24	10,460 .....	103
15,494 .....	103	11,168 .....	73f.
16,94 .....	103	11,305 .....	95

11,465f. ....	249	<i>Luk.</i>	
11,541f. ....	249	8,40 .....	123
12,214f. ....	116	<i>Mk.</i>	
12,435 .....	227	11,25 .....	67. 241f.
13,383–385 .....	43	<i>Mt.</i>	
14,40–42 .....	257f.	26,55 .....	243
14,353f. ....	252	<b>Phryn.</b>	
15,494 .....	104	20 .....	201
20,5f. ....	252	<b>Pind.</b>	
22,11 .....	73f.	<i>N.</i>	
22,326–328 .....	79	10,17f. ....	125f.
<b>Isokr.</b>		<b>Plat.</b>	
5,108,1–3 .....	198f.	<i>apol.</i>	
5,115,3f. ....	92	31d2f. ....	172
15,68,1–3 .....	215	31d6–e1 .....	43
15,115,4–6 .....	50f. 216	37a6f. ....	95. 117f.
<b>Lys.</b>		<i>Euthyphr.</i>	
2,13,5–14,1 .....	175	5d8f. ....	92
24,7,3–5 .....	216f.	<i>Gorg.</i>	
<b>Men.</b>		526c7f. ....	293
<i>Dysk.</i>		<i>Hipp. mai.</i>	
435 .....	281f.	297c1f. ....	154
<i>Sam.</i>		<i>Ion</i>	
105 .....	275	533c1 .....	26
405f. ....	276	533c9–d1 .....	33
<i>Sik.</i>		<i>Krat.</i>	
7f. ....	277f.	404b8–c1 .....	233
<b>NT</b>		<i>Krit.</i>	
<i>Act.</i>		44a6f. ....	95f.
1,10f. ....	123. 242	<i>Lach.</i>	
<i>Apk.</i>		188d1f. ....	59
8,5 .....	99	195a4 .....	58
<i>Joh.</i>		<i>leg.</i>	
17,7f. ....	27	670b8–c1 .....	199
		711c8–d1 .....	155f.

775e5–776a3 .....	171f.		
829c6–d1 .....	161f.		
844d7f. ....	183f.		
888e4f. ....	156		
961b8–c1 .....	158f.		
909b–6c1 .....	160f.		
957c4–7 .....	162f.		
<i>Men.</i>			
84a3f. ....	92		
<i>Min.</i>			
320c5–8 .....	66. 217		
<i>Phaid.</i>			
68b9–c1 .....	59		
<i>Phaidr.</i>			
272c2–4 .....	222		
<i>polit.</i>			
272d6–e3 .....	170		
264b6 .....	183		
265d1f. ....	183		
289a9–b2 .....	184f.		
<i>rep.</i>			
587c8 .....	158		
<i>Soph.</i>			
217c1f. ....	204		
<i>symp.</i>			
220c3–6 .....	288f.		
220d2–4 .....	289		
<i>Thg.</i>			
123a9–b1 .....	157f.		
<i>Tht.</i>			
178c6f. ....	189		
200a8f. ....	222f.		
<b>Plut.</b>			
<i>Them.</i>			
22,1 .....	107		
<b>Sim.</b>			
<i>epigr.</i>			
7,249 .....	261		
7,250,1f. ....	259f.		
7,253,1–4 .....	261f.		
<b>Soph.</b>			
<i>Ai.</i>			
200 .....	265		
587f. ....	203		
1129 .....	202		
1324 .....	132f.		
1320f. ....	132		
<i>Ant.</i>			
73 .....	268		
639f. ....	265		
1058 .....	51f. 230		
1064–1067 .....	173f.		
1068 .....	38		
1156f. ....	265		
<i>Oid. K.</i>			
6 .....	177		
510 .....	268		
816 .....	180		
1474 .....	25. 44. 225		
<i>Oid. T.</i>			
89f. ....	177f.		
698f. ....	221		
700f. ....	220f.		
731 .....	231		
957 .....	205		
970 .....	164f.		
1146 .....	182		
<i>Phil.</i>			
183 .....	268		
598–600 .....	221		

757 .....	203	4,7,1,3–2,1 .....	224
772f. ....	203f.	5,3,13,1f. ....	284
1035f. ....	65	7,3,7,1–3 .....	116
1234f. ....	65. 229	7,7,17,3–5 .....	34
1314f. ....	179f.	<i>cyr.</i>	
<i>Trach.</i>		2,2,23,2f. ....	208
36f. ....	231f.	2,2,24,2–4 .....	209
82 .....	269	7,4,12,4f. ....	218f.
<b>Theophr.</b>		<i>hell.</i>	
<i>fragm.</i>		5,2,6,5–7 .....	283f.
5,18,6f. ....	289f.	<i>mem.</i>	
<i>phys. op.</i>		1,2,29,2–30,2 .....	110
12,55f. ....	289	1,2,60,1f. ....	131. 185
<b>Theopomp.</b>			
<i>fragm. Jacoby</i>			
2b115,F,236.....	173		
<b>Thuk.</b>			
1,93,7,5 .....	92. 109		
1,138,3,1f. ....	184		
2,94,3,5f. ....	131f.		
3,41,1,1 .....	93		
3,68,4,1–3 .....	194		
3,97,2,6–3,1 .....	131		
4,3,1,1–3 .....	191f.		
4,54,3,1f. ....	163f.		
4,56,2,8 .....	283		
5,26,1,1f. ....	94f.		
5,72,4,2f. ....	58		
8,68,1,1f. ....	154		
<b>Xen.</b>			
<i>an.</i>			
1,3,14,9–11 .....	223f.		
1,8,15,1–3 .....	66f.		
2,6,5,3–5 .....	56		
4,1,13,5 .....	185		



## Sachregister

<p><i>acceptability</i> ..... 13f.</p> <p>Agens ..... 38 Fn. 148</p> <p>Akkusativsprache ..... 68 Fn. 309</p> <p>Akzeptanz ..... 13f.</p> <p>ἄν ..... 43f.</p> <p>ἀντί ..... 37</p> <p><i>aoristic drift</i> ..... 26f.</p> <p>Aorist (tragischer) ..... 178f.</p> <p><i>aspectual shift</i> ..... 115</p> <p>Atlasmythos ..... 266</p> <p>Autonomie ..... 34f.</p> <p>Auxiliation ..... 53</p> <p><i>chunking</i> ..... 44 Fn. 179</p> <p><i>competence</i> ..... 13</p> <p>Depiktiva ..... 65 Fn. 294</p> <p>Duschbad ..... 281</p> <p>Ereignisstruktur ..... 54f.</p> <p>Ergativ-Absolutiv ..... 68 Fn. 309</p> <p>Erosion ..... 36 Fn. 136</p> <p>ἔρχομαι-Futur ..... 32–34</p> <p>ἔστι γάρ-Konstr. .... 129–132</p> <p>Exekution ..... 293 Fn. 154</p> <p>Figur-Grund-Bez. .... 77f.</p> <p>Genre ..... 21</p> <p>Gestalttheorie ..... 77 Fn. 354</p> <p><i>grammaticalization</i></p> <p style="padding-left: 20px;"><i>chain</i> ..... 26 Fn. 77</p> <p style="padding-left: 20px;"><i>path</i> ..... 26 Fn. 77</p> <p><i>grammaticalness</i> ..... 13f.</p> <p>Grammatikalisierung</p> <p style="padding-left: 20px;">Definition ..... 22f.</p> <p>η-Perfekt ..... 137 Fn. 56.</p> <p style="padding-left: 20px;">..... 144 Fn. 70</p>	<p>ἦν γάρ-Konstr. .... 129–132</p> <p>[HABEN] + Ptcp. Perf. .... 211</p> <p><i>haben</i>-Perfekt ..... 36 Fn. 135.</p> <p style="padding-left: 20px;">..... 68f.</p> <p>historische Sprache ..... 14f.</p> <p><i>imperfective drift</i> ..... 27</p> <p>Imperfektiv ..... 85f.</p> <p>Imperfekt de conatu ..... 116</p> <p>Implikatur</p> <p style="padding-left: 20px;">generalisierte ..... 31</p> <p style="padding-left: 20px;">konversationelle ..... 30</p> <p style="padding-left: 20px;">skalare ..... 31</p> <p>Innovation ..... 54</p> <p>Konverb ..... 65 Fn. 291</p> <p>Konversationsmaximen... 30–32</p> <p>Korrektheit ..... 13f.</p> <p>Messers Schneide ..... 246. 259</p> <p>Metapher</p> <p style="padding-left: 20px;">Ausbeuten ..... 30</p> <p style="padding-left: 20px;">Merkmale ..... 28</p> <p style="padding-left: 20px;">Spenderbereiche ..... 28</p> <p>Metonymie ..... 29</p> <p>Modifizierer</p> <p style="padding-left: 20px;">adnominaler ..... 65f.</p> <p style="padding-left: 20px;">adverbialer ..... 65</p> <p>Neugriechisch (Unterital.)... 241</p> <p>Normen</p> <p style="padding-left: 20px;">statuierte ..... 15</p> <p style="padding-left: 20px;">subsistente ..... 15</p> <p>πάλιν ..... 37</p> <p>Paradigma ..... 40 Fn. 154</p> <p>Partizip ..... 59f.</p> <p style="padding-left: 20px;">Stellung im Gr. .... 126 Fn. 15</p>
--	---

Anstatt finitem Verb .....	210	<i>solidarité aspectuelle</i> .....	181
Patiens (Definition) .....	69 Fn. 311	<i>split transitivity</i> .....	68–70
Perfekt		Sprachkompetenz .....	13
vorzeitiges .....	87–89	Sprachnorm .....	14
resultatives .....	85–87	Sprachwandel .....	15–19
Perfektiv .....	84	Sprechakt (performativ) ..	178 Fn. 166
Perfektopräsens .....	162 Fn. 125	<i>stare</i> (lat.) .....	244 Fn. 17
<i>performance</i> .....	13	Subjektifizierung .....	46 Fn. 187
Possessivpronomen		System .....	14
(emphatisch) .....	271 Fn. 85	Temporale Referenz .....	84 Fn. 388
Präsens (historisches) .....	106	Tempus	
Präteritopräsens .....	162 Fn. 125	absolutes .....	89
<i>Principle of Gradual</i>		relatives .....	90
<i>Change in Function</i> .....	26f.	Transitivität	
Prohibitiv .....	202f.	im Griechischen .....	73–75
Pseudokoordination .....	81f.	nach Tsunoda .....	75
Pustet'sche Merkmale .....	61–64	skalare .....	70–73
Register .....	19–21	θ $\alpha$ -Futur .....	26
Renovation .....	54	<i>unaccusativity</i> .....	68–70
<i>Secondary predicate</i>		Verbalperiphrase .....	53f.
<i>construction</i> .....	65	Verhaltensarten .....	100 Fn. 503
sekundäre Prädikate		<i>werden</i> + Ptcp. Präs. ....	188 Fn. 197
depiktive .....	65 Fn. 294	Wortart	
resultative .....	65 Fn. 294	Dionysios Thrax .....	59 Fn. 253
Semelfaktiva .....	104 Fn. 528	prototypische .....	59f.
Serialverbkonstruktion .....	81f.	Wortstellung im Gr. ....	52f.
<i>sîn</i> + Ptcp. Präs. (ahd.) .....	123 Fn. 4		